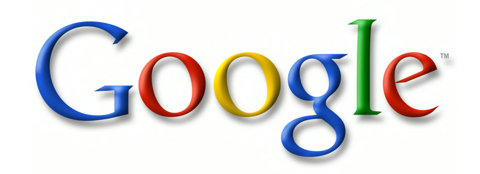


This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

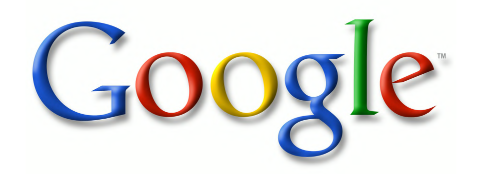
Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

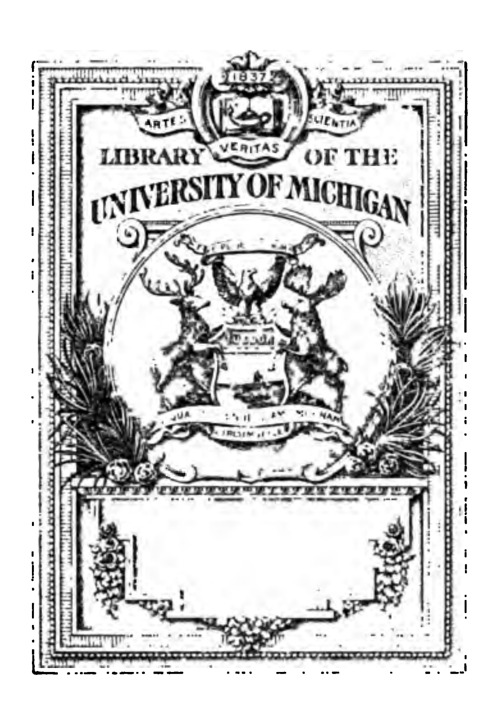
+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

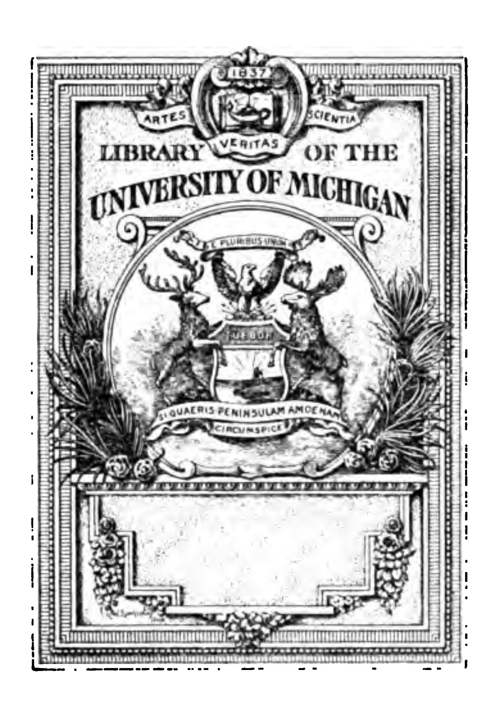
Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.


1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
CIRCUMSPICE

2. 10. 2, 5


1837
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN

3, 10, 2, 5.


1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

3. 10. 2. 5.

KLEINERE SCHRIFTEN

VON

JACOB GRIMM

ACHTER BAND

GÜTERSLOH
DRUCK UND VERLAG VON C. BERTELSMANN
1890

VORREDEN

ZEITGESCHICHTLICHES

UND

PERSÖNLICHES

VON

JACOB GRIMM

GÜTERSLOH
DRUCK UND VERLAG VON C. BERTELSMANN
1890

830
G86kl

Vorwort.

Nach längerer pause erscheint hiermit der letzte band dieser sammlung.

Seinen hauptbestandtheil bilden die vorreden. aufgenommen sind die zu fremden werken alle, die zu den eigenen dagegen nur in einer auswahl, bei welcher theils die wichtigkeit für die entwickelung Jacob Grimms und seiner wissenschaft, theils die form, theils endlich der umstand maszgebend war, dasz bei der neuauflage gewisser werke in den letzten jahren die ursprüngliche vorrede nicht wieder mit abgedruckt worden ist. die aufnahme der einleitung zu den hymnen erfüllt einen vor jahren ausgesprochenen wunsch Scherers. für die grammatik konnte ich handschriftliche nachträge im handexemplar dank der gütigen übersendung desselben durch herrn bibliothekar dr. Lohmeyer in Cassel benutzen.

Die zweite abtheilung vereinigt alles, was sich an längeren oder kürzeren aufsätzen zur zeitgeschichte hat zusammenbringen lassen. leider sind die frühesten derselben, die in den Jugendbriefen erwähnten beiträge der brüder zur Klopstockschen Hamburgischen Neuen Zeitung nicht zu ermitteln gewesen; eine noch von Gustav Hinrichs und mir gemeinsam vorgenommene durchsicht der zeitung ergab die vollständige unmöglichkeit, irgend einen artikel auch nur mit annähernder wahrscheinlichkeit als von den brüdern herrührend festzustellen. günstiger lag die sache beim Rheinischen Merkur. ist hier auch eine vollständige sammlung

aller beiträge Jacobs nicht möglich (vgl. Jugendbr. s. 420. 523), so ist doch eine ziemliche anzahl theils ausdrücklich bezeugt, theils durch vergleichung mit briefen und den hier s. 415 ff. abgedruckten Bemerkungen genügend gesichert. der artikel ‚die Elsasser' muste, obgleich schon in Görres Schriften 2, 70 ff. aufgenommen, hier wiederholt werden, da er in der hauptsache Jacobs eigenthum ist; das umfangreiche gespräch ‚der Kaiser und das Reich' (ebd. 319 ff.) hingegen fortbleiben, da hier das verhältnis umgekehrt liegt und es unmöglich gewesen wäre, die ursprünglichen sätze herauszuschälen. der artikel aus dem Preuszischen Correspondenten (s. 395) ergab sich gleichfalls aus den Jugendbriefen (s. 251. 514), die aus der Leipziger Ztg. (s. 423 ff.) aus dem briefwechsel mit Dahlmann und Gervinus (1, 226. 287 ff. 2, 480. 486 ff.), zu denen aus der Hannoverschen Ztg. (s. 422 f.) vgl. Kl. Schr. 7, 536 f. die notiz s. 428 theilte mir noch Hinrichs mit, dem sie hinwiederum abschriftlich von Gödeke mit der versicherung zugegangen war, sie sei wörtlich so in Gutzkows Telegraphen unter den kleinen notizen der jahre 1839—40 erschienen (vgl. übrigens Lindaus Gegenwart 1879 s. 394); leider war mir diese zeitschrift unzugänglich, sodasz ich das genaue datum nicht ermitteln konnte. auf das ‚Hessenlied' endlich machte mich gütigst herr bibliothekar dr. Reinhold Köhler zugleich mit der bemerkung aufmerksam, dasz der verfasser des liedes der im j. 1882 verstorbene rath Sondershausen in Weimar ist.

Der kleinen dritten abtheilung konnte ich die Kl. Schr. 1, 22 erwähnten, in Dijon niedergeschriebenen erinnerungen leider nicht einverleiben. sie waren nicht mehr aufzufinden. wol aber habe ich hier s. 465 und 468, wie auch schon 429 drei kleineren äuszerungen Jacob Grimms die entsprechenden Wilhelms hinzugefügt, da sie für dessen Kl. Schr. nicht mehr verwendet werden konnten.

Dasz ich im anhang Jacobs erstes mythologisches werk, Irmenstrasze und Irmensäule abgedruckt habe, beruht auf

einem mehrfach ausgesprochenen wunsch, dieses recht selten gewordene büchlein wieder zugänglicher gemacht zu sehen. weniger einverstanden wird man vielleicht mit der wiedergabe der Recension der deutschen Grammatik sein, da ja ihr eigentlicher verfasser Meusebach ist. aber ganz davon abgesehen, dasz auch hier das moment der seltenheit mitspricht, so rührt doch die ganz einzig dastehende idee dieses schriftchens als b u c h, ebenso wie die verschiedenen anmerkungen und zugaben, erst von Grimm her, und endlich durften die reichen nachträge des handexemplars nicht verloren gehen.

Mittheilen möchte ich hier, dasz, wie jetzt aus den kürzlich von Wilh. Müller herausgegebenen briefen der brüder an Benecke (s. 120 vgl. V) erhellt, die in Wilhelms Kl. Schr. 2, 235ff. aufgenommene recension von Barlaam und Wigalois nicht von diesem, sondern von Jacob ist. ferner dasz, worauf mich herr dr. Steig freundlich aufmerksam macht, professor Suphan im Göthejahrbuch 9, 85 varianten zu dem serbischen gedicht ‚Erbschaftstheilung' (Kl. Schr. 1, 410ff.) veröffentlicht hat, aus denen hervorgeht, dasz der ursprüngliche wortlaut der Grimmschen übersetzung von Göthe etwas geändert worden ist.

Zum schlusz ist es mir eine angenehme pflicht, für noch einige andere mittheilungen und zuwendungen meinen ergebensten dank auszusprechen: frau hofrath Gervinus in Heidelberg für die beiden beiträge zum Gervinusalbum s. 467 f.; herrn geh. regierungsrath professor dr. Weinhold für den artikel Glauben s. 540; herrn dr. Wilh. Fröhner in Paris für die notizen zum wörterbuch s. 543 ff. und über Sagila s. 551; endlich herrn gymnasialdirektor dr. Paul Feit in Ohlau für die Lübecker beiträge s. 466 f.

Berlin, im juni 1890.

Eduard Ippel.

Inhalt.

Persönliches.

Anhang und Nachtrag.

VORREDEN.

DIE BEIDEN

ÄLTESTEN DEUTSCHEN GEDICHTE

AUS DEM ACHTEN JAHRHUNDERT:

DAS LIED VON HILDEBRAND UND HADUBRAND UND DAS WEISZENBRUNNER GEBET

ZUM ERSTENMAL IN IHREM METRUM DARGESTELLT UND HERAUSGEGEBEN DURCH DIE

BRÜDER GRIMM.

Cassel, bei Thurneissen. 1812.

DEM HERRN PROFESSOR BENECKE IN GÖTTINGEN

IN FREUNDSCHAFT UND HOCHACHTUNG ZUGEEIGNET.

VORREDE.

Es bedarf keiner entschuldigung, dasz die beiden ältesten deutschen gedichte, die schon mehr als einmal besprochen, herausgegeben und erläutert worden sind, hiermit neuerdings erscheinen. im gegentheil würden wir uns nicht verzeihen, das wichtigste derselben, welches in einer hiesigen handschrift aufbewahrt wird, und dem gerade durch sorgfältigere untersuchung der urkunde mancher anstosz aus dem wege geräumt werden konnte, eines solchen vortheils untheilhaftig bleiben zu lassen.

Eigentlich aber sind beide auch noch nicht als gedichte, wie jetzo geschiehet, herausgegeben worden. sie galten allgemein für ungebundene rede; dasz sie aber wirklich metrisch sind, haben wir von dem Hildebrandslied im altdeutschen museum, band 2, s. 314 zuerst aufgestellt, von dem Weiszenbrunner denkmal liefern wir gegenwärtig mit der ersten[1] behauptung zugleich den beweis davon. dadurch, allein auch sonst in mannichfacher hinsicht, erlangen sie beidesammt ausnehmende merkwürdigkeit.

[1] im grundrisz der altdeutschen poesie sucht man vergebens danach, wiewohl das erstere, auf vorgang unserer anmerkung im museum, bereits angeführt wird.

Sie beweisen: 1) dasz die alliteration vor dem reim, auch auszer dem sächsischen stamm in Deutschland geherscht hat. dies war schon die allgemeine natürliche ansicht, da die Sachsen den Franken u. s. w. unstreitig in jeder rücksicht näher lagen, als den Scandinaven, andere übereinstimmungen dieser mit den Deutschen aber ebenfalls nicht blosz auf die niedern, sondern auch deutlich auf die höheren hinzeigten. 2) wenn uns von der ohne zweifel herlichen, liederreichen poesie der ältesten Deutschen bis auf so weniges leider alles verloren gegangen ist, so konnte nicht leicht ein angenehmeres bruchstück als das von Hildebrand übrig gelassen werden. denn es kann für ein halbes wunder gelten, dasz es gerade in den epischen kreis, dessen kostbarer inhalt sich, in eine andere spätere form gegossen, gerettet hat, mitten eingreift und die schnöden zweifler auf einmal zu boden schlägt. im lateinischen Waltharius, der in seiner grundlage vortrefflich und ein viel gröszeres stück ist, konnte man ihnen zwar allenfalls einheimische dichtung, nicht aber
2 sprache entgegen stellen. dazu kommt, dasz sich das lied von Hildebrand noch gerade in den einzelnen späteren liedern erhalten hat, und somit recht die ganze volle kraft einer einmal lebendig ins volk gedrungenen poesie erweist; 3) werden diese lieder, beide in unzweiflig alten handschriften aufbewahrt, für das alter der inhalt und form nach so nahverwandten nordischen poesie wichtig, (deren spätere handschriften so viel ungläubige erweckt haben, die sich die sache selbst zu betrachten nicht angewöhnen konnten) um so mehr, als sich bei den Angelsachsen kaum etwas so altes, aus dem epischen cyclus durchaus nichts, auf die nachwelt gebracht hat.

Durch ihre sprache gehören die zwei gedichte unter die schwersten altdeutschen denkmäler, und es ist kaum zu erwarten, dasz sich ohne auffindung neuer hülfsmittel alle schwierigkeiten, sonderlich in z. 9, 19 und 53 des ersten, die wir nur vermöge mutmaszung aufklären, bis zur sicherheit heben werden lassen. wir haben die arbeit unserer vorgänger dankbar genutzt, und glauben auch unsrerseits zu dem näheren verständnis zugetragen zu haben.

Möchte es Reinwald gefallen, das publicum endlich mit seiner längst erwarteten ausgabe der an umfang viel ansehnlicheren wie auch poetisch gar ausgezeichneten altsächsischen evangelienharmonie zu erfreuen! dasz das alliterierende gesetz darin vollständig zur anschauung gebracht sein wird, da es schon Hickes erkannt, und alle von diesem, von Temler, Gley, Reinwald selbst und Docen bekannt gemachten proben es regelmäszig an sich tragen — ist vorauszusehen. und so wird hoffentlich auch daraus für die erklärung vorliegender lieder manches bestätigt oder neu gewonnen werden können, was wir demnächst etwa bei einer beabsichtigten ausgabe und bearbeitung

des angelsächsischen fragments von Judith und der poetischen umschreibung der genesis, die für ihre metrik sehr unanschaulich ediert und in Deutschland selten, überhaupt wenig nach verdienst bekannt sind, nachzuholen denken.

Diese kleine arbeit lag auf dem weg zu unserer herausgabe der eddischen lieder, die schon ohne die vorhin angegebenen gründe zu den ältesten deutschen führen musten. möge, was wir an letzteren gethan, eine probe von dem ablegen, das wir uns vorgenommen haben an ersteren zu leisten, wo in vergleich der dornen viel weniger, der blumen und früchte aber desto mehr zu ernten sind.

Cassel im juli 1812.

ALTDEUTSCHE WÄLDER

HERAUSGEGEBEN DURCH DIE BRÜDER GRIMM.

ERSTER BAND.

Cassel, bei Thurneissen. 1813.

VORREDE.

Wir fangen hiermit an, aus unserm gemeinschaftlichen, beträchtlich angewachsenen vorrath altdeutscher poesien materialien mitzutheilen, die nicht ohne absicht so vielseitig als möglich ausgelesen werden sollen. ist einmal der durchdringende reichthum unserer alten poesie anerkannt, so wird schon viel gewonnen sein. eine engherzige, unrühmliche critik will sich wider den regen eifer für das altdeutsche alterthum sträuben, nur von einem vornehmen mittelgut hören und das meiste aus jener zeit blosz als eine bei wenigen gelegenheiten zu beachtende
seltenheit angesehen wissen. auf der andern seite haben sich 2
zu viele durch die empfehlung des deutschen alterthums von seiten solcher männer, die wir mit recht hochschätzen, berechtigt geglaubt, in neue formen umgegossen, es wieder uns vorzuhalten; was sie gegeben, hat denen etwas geschienen, welchen die macht der alten dichtung, die nicht ganz untergehen konnte, wie die nordische in Saxos künstlicher sprache noch durchbricht, ungekannt war; die andern haben mehr die schwäche gesehen, die allein ein schiff bemannen und aufs meer treiben wollte, das nur vereinte sichere kräfte und günstige winde, vor allem seine eigene tugend leicht und lebendig fortführen. damit wird die gesinnung nicht getadelt, welche den geist des alterthums auch unter uns wirkend wieder erblicken

möchte. wir erkennen eine über alles leuchtende gewalt der gegenwart an, welcher die vorzeit dienen soll, gleichwie die edelsten menschen des alterthums blosz darum nicht todt heiszen können, weil sie uns noch durch die erinnerung bewegen. wer diese beziehung auf das leben leugnen wollte, der nähme die belehrung der geschichte hinweg und setzte diese alten gedichte
3 wie eine unzugängliche insel aufs meer, wo die sonne umsonst ihr licht ausbreitete und die vögel ungehört sängen.

Beiden bösen richtungen kann dadurch gesteuert werden, dasz man die verschütteten quellen, in den felsen aber unverdorben erhaltenen, aufsuche und öffne. flieszen sie erst wieder, so mögen sie ihrem eigenen trieb überlassen, ihren weg sich suchen. es ist uns darum zu thun, ein critisches material zu liefern, wie es vor gründlichen kennern bestehen, oder sich rechtfertigen zu können glaubt. wir wollen dazu beitragen, wie ein alter dichter so schön sagt, dasz die schlafende schrift wieder erweckt, die süsze lehre, die beschattet war, wieder aufgedeckt werde.

Wie man aber einen thaunassen baum an keinem ast anrühret, ohne einen regen von tropfen herabzuschütteln, so könnten denen, welche sich ihm darum zu nahen scheuen, auch viele der hier versuchten zusammenstellungen zu bunt und grell, manchen unter einem ganz andern licht erscheinen. wir wissen
4 aber, dasz man auszer schwarz auch in weisz und roth trauert, und also nur der den wahren grund der trauer ausdrücken würde, der ihn in diesen farben als etwas ihnen gemeinschaftliches auffinden könnte. überhaupt schadet gewisz jede bestimmtheit und betrachtung, die das auge auf ein einziges festheftet, und nur das, was wir aus einem weitern gesichtspunct, nur das, was wir mit gewissen kühlenden worten, mit der ruhe, die uns die abendröthe auf einen heiszen tag gibt (worin Göthe so grosz ist), nennen können, ist flecken- und tadellos und unangreiflich. wer vermag sich aber der bewegung in der arbeit selber zu entziehen, oder um bei obigem gleichnis zu bleiben, den baum zu schütteln und schnell genug darunter weg zu laufen? wo, wie in dergleichen untersuchungen, zusammenstellungen und analogien zuströmen, da musz sich wol noch vor dem allzugroszen eifer im sammeln vieles einer runden, genügenden darstellung entziehen.

Indessen wollen auch darum solche abhandlungen häufig von streng literarischen und dem abdruck der quellen, der
5 doch allen wünschenswerth und als eine hauptsache erscheinen musz, unterbrochen werden. das sammeln und vervielfältigen thut vor allem andern noth, weil in der unruhe der zeiten die einzelne aufbewahrung nicht genug gesichert ist und die tradition immer mehr einsiegt, wenigstens unvollständiger, abgeschliffener und uncharakteristischer wird. auf das eigenthüm-

liche der varianten und mundarten kommt in der geschichte der sprache und dichtungen unglaublich viel an, da sich jene in tausend zungen abtheilt, diese durch tausend stimmen verkündigt worden sind. kennten wir Siegfried den drachentödter allein aus den Nibelungen, so würden wir die mit aller gewalt des epos durch zeiten und völker gedrungene herlichkeit seiner that nicht so vollständig begreifen, als wenn wir auch den hohen norden von ihm erfüllt und wol das ferne Italien, unbewust und namenlos, von ihm erzählen hören. es scheinen daher treue historische und mythische zusammenstellungen, die sich von selbst darbieten, bei weitem höher und ausreichender, als alle reflexionen der ästhetiker zu sein und eine geschichte der poesie, die (gleich der naturgeschichte) ihre resultate nur in sich selber trägt, nicht auszenher einträgt, musz sich zu jenen 6
verhalten, wie die ganz verschiedene wirkung, welche das lesen der bibel, Herodots und Snorros und das der werke unserer folgenspürenden historiker hervorbringt.

SILVA DE ROMANCES VIEJOS

PUBLICADA POR JACOBO GRIMM.

Vienna de Austria en casa de Jacobo Mayer y Comp. 1815.

AL SEÑOR JACOBO GÖRRES

DIRECTOR DE LOS ESTUDIOS GENERALES EN LA PROVINCIA DEL RENO MEDIO DEDICA

ESTE LIBRO EL EDITOR

PARA LE TESTIFICAR SU BUENA VOLUNTAD.

AL LECTOR.

Publicando esta coleccion de antiguos romances españoles 5
espero satisfacer al deseo, que han manifestado muchas veces quantos conocen y aman la literatura de los tiempos medianeros. el querer hablar de todos los subsidios, de que me he servido, pienso seria salir de los limites aqui señalados y me contento con decir, que la mayor parte de estos romances la he sacado, como era debido, del cancionero de Amberes 1555[1] loqual por ser rarisimo y tambien mas precioso de todos los demas no hay

[1] es el exemplar de la bibliotheca publica de Gotinga que me ha sido comunicado con toda franqueza y bondad.

6 duda ninguna que mereciese unas reimpresiones. considerando
pero no ser posible darle entero y con todas sus excrecencias,
he mirado en lo, que diligentemente discerniese los romances
verdaderos de aquellos, que se han compuesto posteriormente a
la imitacion de los viejos, a los quales, falta mucho, para que
puedan parecerse en ninguna manera. por lo que hace a las
canciones lyricas, de que abundan todas las colecciones, no
menos he preferido excluirlas como modernas y poco de acuerdo
con el genero de las antiguas; estas las he dispuesto segun su
conveniente orden y conexidad, como se dexara de apercebir
facilmente; y habiendo revisto yo mismo las pruebas de la impresion
puedo garantir esta edicion como punctual y correcta.
algunas emendaciones indubitables del texto se han luego admitido,
sin que menester fuera incomodar al lector con indicarlas.
7 Le podria parecer mas dificil disculparme de otra licencia,
que me he tomado, y que es la, de haber siempre contrahido
sendos versos o lineas cortes en una luenga, reduciendo el verso
asonantado, propiamente hablando, a su verdadera y pristina
liberdad. para cuya inteligencia o excusacion es suficiente aqui
observar, que el genero epico, a mi me parece, exige verso
luengo y largo y que le repugna todo cortamiento o entrelazo,
como que le destorbarian de su equilibrio y tranquilidad, y es
inadmisible, dexar casi encubiertos a los versos asonantes, en el
fin de los quales todavia se concluye el pensamiento.[1] ruego
8 pues a los, que no se inclinan a esta opinion, que no se ofendan
de un ordenamiento contraveniente a lo que ahora fue observado
para estos romances, pero en loqual no pierden nada, teniendo
muy facil de restituir todos los versos a la usual lectura, mas
ha ganado mucho espacio el impresor, o por decirlo mejor, la
mitad del entero volumen.

En quanto al comentario necesario para mostrar la conexion
multiplicada, que hay entre estos romances españoles y otras
muchas poësias alemanes y francesas de los siglos anteriores,
me ha sido imposible darlo en el presente libro, cuya edicion
me causa mucha pena, procura ningun premio, sino es lo de
9 sacar a la luz estos tesoros, que ya estaban olvidados. he
solamente añadido un indice de las vozes mas oscuras, menos
usadas o antiguadas.

Si obtengo la aprobacion del publico, mi animo es el continuar esta coleccion con otro tomo, que contendra los romances de Bernardo del Carpio, los del Cid y tambien los de las guerras civiles de Grenada, y hay quien me ha hecho esperar que podre

[1] si por ventura no se hubiera perdido enteramente la musica, a cuyo son cantaba el pueblo en otro tiempo estos romances, acaso hallaria yo en ella la confirmacion de lo que he dicho; pero es probable, que las tyranas, seguidillas, boleros y otras coplas de este jaez han hecho olvidar los ayres de los romances antiguos.

publicar en seguida algunos otros hasta ahora ineditos, recogidos por un viajero aficionado a la poësia castellana. oxala que otros enamorados de ella hagan lo mismo, y arranquen al olvido los fragmentos de la verdadera poësia epica, que suele conservar el pueblo en sus viejos romances! bien que teme ser demasiado tarde para esta empresa meritoria. no disimil a las razas grandiosas de animales, que vivian de plantas solas y ya en 10
mucha parte estan extinguidas, asimesmo la poësia epica se extirpa con una continuidad quiza necesaria, no valiendo ella, como simplice y blanca finalmente resistir al tumulto vareteado de los lyricos colores, que despues se han encendido en la poësia moderna; y es presumible, quando por acaso algunas raizes remanecieren, que hubiesen en los tiempos turbidos, que veiamos y vemos, enteramente perecido. los buenos romances, que se han conservado, ya todos fueron recogidos en el siglo decimo sexto y sacados, como expressamente lo assegura el editor del cancionero de 1555, de la memoria de algunos, que se los dictaron.

De la excelencia de estos, que aqui son ofrecidos al publico, no digo nada, los quales preconizar verdaderamente fuera dar cuenta de la gracia de un inocentito, que no conoce su virtud, 11
ni sabe ningun pecado, que tiene. falta les a estos romances aquella fuerza de expresion, aquella viveza del introito y aquella vicisitud de movimiento, que manifestanse en las poësias populares ingleses, alemanes y escandinavicas; pero son todos simples, algunos son dulcisimos, y dudo a quales hagamos de dar la preferencia, si a los mejores romances de estos pueblos del Norte, o a muchos de los castellanos, como son los de la doña Alda, de la Infantina, de Gayferos etc. en los quales se encierran hermosura y delicadeza. y bien que algunos otros no les igualen ni aun de lexos, por haber sido despues añadidos y debilitados (como los del conde de Irlos y de Baldovinos) no les ceden nada en sencillez o ingenuidad de la narracion, atrahimiento inapreciable para quienes han gustado de la simplecedad de los coronistas viejos. lo que puedo asegurar es, que no se 12
hallara ninguno romancé mediocre e indigno de la atencion de los lectores, a los quales no conviene detener mas tiempo, y no me queda que hazer nada sino rogarles, que lean y oigan por si mismos, que:

'bien oyredes lo que diran!'

Cassel en Hassia, mes de Mayo 1812.

DEUTSCHE SAGEN.

HERAUSGEGEBEN VON DEN BRÜDERN GRIMM.

Berlin, in der Nicolaischen Buchhandlung. 1816.*

UNSERM BRUDER

LUDWIG EMIL GRIMM

AUS HERZLICHER LIEBE ZUGEEIGNET.

VORREDE.

I. Wesen der sage.

Es wird dem menschen von heimatswegen ein guter engel beigegeben, der ihn, wann er ins leben auszieht, unter der vertraulichen gestalt eines mitwandernden begleitet; wer nicht ahnt, was ihm gutes dadurch widerfährt, der mag es fühlen, wenn er die grenze des vaterlands überschreitet, wo ihn jener verläszt. diese wolthätige begleitung ist das unerschöpfliche gut der märchen, sagen und geschichte, welche nebeneinander stehen und uns nacheinander die vorzeit als einen frischen und belebenden geist nahe zu bringen streben. jedes hat seinen eigenen kreis. das märchen ist poetischer, die sage historischer; jenes stehet beinahe nur in sich selber fest, in seiner angeborenen blüte und vollendung; die sage, von einer geringern mannichfaltigkeit der farbe, hat noch das besondere, dasz sie an etwas bekanntem und bewustem hafte, an einem ort oder einem durch die geschichte gesicherten namen. aus dieser ihrer gebundenheit folgt, dasz sie nicht, gleich dem märchen, überall zu hause sein könne, sondern irgend eine bedingung voraussetze, ohne welche sie bald gar nicht da, bald nur unvollkommener vorhanden sein würde. kaum ein flecken wird sich in ganz Deutschland finden, wo es nicht ausführliche märchen zu hören gäbe, manche, an denen die volkssagen blosz dünn und sparsam gesät zu sein pflegen. diese anscheinende dürftigkeit und unbedeutendheit zugegeben, sind sie dafür innerlich auch weit eigenthümlicher; sie gleichen den mundarten der sprache, in denen hin und wieder sonderbare wörter und bilder aus uralten zeiten hangen geblieben sind, während die märchen ein ganzes stück alter dichtung, so zu sagen, in einem zuge zu uns übersetzen. merkwürdig stimmen auch die erzählenden volkslieder entschieden mehr zu den sagen, als zu den märchen, die wiederum in ihrem inhalt die anlage der frühesten poesien reiner und kräftiger bewahrt haben, als

* dem handexemplar hat Jacob Grimm als motto hinzugefügt:
haec mihi non vani (neque erat cur fallere vellent)
narravere senes. Ovid. met. VIII, 721.

es sogar die übrig gebliebenen gröszeren lieder der vorzeit
konnten.* hieraus ergibt sich ohne alle schwierigkeit, wie es
kommt, dasz fast nur allein die märchen theile der urdeutschen
heldensage erhalten haben, ohne namen, (auszer wo diese all-
gemein und in sich selbst bedeutend wurden, wie der des alten 7
Hildebrand); während in den liedern und sagen unseres volkes
so viele einzelne, beinahe trockene namen, örter und sitten aus
der ältesten zeit festhaften. die märchen also sind theils durch
ihre äuszere verbreitung, theils ihr inneres wesen dazu bestimmt,
den reinen gedanken einer kindlichen weltbetrachtung zu fassen,
sie nähren unmittelbar, wie die milch, mild und lieblich, oder
der honig, süsz und sättigend, ohne irdische schwere: dahin-
gegen die sagen schon zu einer stärkeren speise dienen, eine
einfachere, aber desto entschiedenere farbe tragen, und mehr
ernst und nachdenken fordern. über den vorzug beider zu
streiten wäre ungeschickt; auch soll durch diese darlegung ihrer
verschiedenheit weder ihr gemeinschaftliches übersehen, noch
geleugnet werden, dasz sie in unendlichen mischungen und
wendungen in einander greifen und sich mehr oder weniger
ähnlich werden. der geschichte stellen sich beide, das märchen
und die sage, gegenüber, insofern sie das sinnlich natürliche
und begreifliche stets mit dem unbegreiflichen mischen, welches
jene, wie sie unserer bildung angemessen scheint, nicht mehr in
der darstellung selbst verträgt, sondern es auf ihre eigene weise 8
in der betrachtung des ganzen neu hervorzusuchen und zu ehren
weisz. die kinder glauben an die wirklichkeit der märchen,
aber auch das volk hat noch nicht ganz aufgehört, an seine
sagen zu glauben, und sein verstand sondert nicht viel darin:
sie werden ihm aus den angegebenen unterlagen genug bewiesen,
d. h. das unleugbar nahe und sittliche dasein der letzteren
überwiegt noch den zweifel über das damit verknüpfte wunder.
diese eingenossenschaft der sage ist folglich gerade ihr rechtes
zeichen. daher auch von dem, was wirkliche geschichte heiszt,
(und einmal hinter einen gewissen kreis der gegenwart und des
von jedem geschlechte durchlebten tritt), dem volk eigentlich
nichts zugebracht werden kann, als was sich ihm auf dem wege
der sage vermittelt; einer in zeit und raum zu entrückten be-
gebenheit, der dieses erfordernis abgeht, bleibt es fremd oder
läszt sie bald wieder fallen. wie unverbrüchlich sehen wir es
dagegen an seinen eingeerbten und hergebrachten sagen haften,
die ihm in rechter ferne nachrücken und sich an alle seine ver-
trautesten begriffe schlieszen.** niemals können sie ihm lang-
weilig werden, weil sie ihm kein eiteles spiel, das man einmal
wieder fahren läszt, sondern eine nothwendigkeit scheinen, die 9

* volkslieder hat man von no. 170. 208. [2. aufl. 171. 209.]
** vgl. Görres, Lohengrin LXX.

mit ins haus gehört, sich von selbst versteht, und nicht anders, als mit einer gewissen, zu allen rechtschaffenen dingen nöthigen andacht, bei dem rechten anlasz, zur sprache kommt. jene stete bewegung und dabei immerfortige sicherheit der volkssagen stellt sich, wenn wir es deutlich erwägen, als eine der troströichsten und erquickendsten gaben gottes dar. um alles menschlichen sinnen ungewöhnliche, was die natur eines landstrichs besitzt, oder wessen ihn die geschichte gemahnt, sammelt sich ein duft von sage und lied, wie sich die ferne des himmels blau anläszt und zarter, feiner staub um obst und blumen setzt. aus dem zusammenleben und zusammenwohnen mit felsen, seen, trümmern, bäumen, pflanzen entspringt bald eine art von verbindung, die sich auf die eigenthümlichkeit jedes dieser gegenstände gründet, und zu gewissen stunden ihre wunder zu vernehmen berechtigt ist. wie mächtig das dadurch entstehende band sei, zeigt an natürlichen menschen jenes herzzerreiszende heimweh. ohne diese sie begleitende poesie müsten edele völker vertrauern und vergehen; sprache, sitte und gewohnheit würde
10 ihnen eitel und unbedeckt dünken, ja hinter allem, was sie besäszen, eine gewisse einfriedigung fehlen. auf solche weise verstehen wir das wesen und die tugend der deutschen volkssage, welche angst und warnung vor dem bösen und freude an dem guten mit gleichen händen austheilt. noch geht sie an örter und stellen, die unsere geschichte längst nicht mehr erreichen kann, vielmal aber flieszen sie beide zusammen und untereinander; nur dasz man zuweilen die an sich untrennbar gewordene sage, wie in strömen das aufgenommene grünere wasser eines anderen flusses, noch lange zu erkennen vermag.

II. Treue der sammlung.

Das erste, was wir bei sammlung der sagen nicht aus den augen gelassen haben, ist treue und wahrheit. als ein hauptstück aller geschichte hat man diese noch stets betrachtet; wir fordern sie aber eben so gut auch für die poesie und erkennen sie in der rechten poesie eben so rein. die lüge ist falsch und bös; was aus ihr herkommt, musz es auch sein. in den sagen und liedern des volkes haben wir noch keine gefunden: es läszt ihren inhalt, wie er ist und wie es ihn weisz; dawider, dasz manches abfalle in der länge der zeit, wie einzelne zweige und
11 äste an sonst gesunden bäumen vertrocknen, hat sich die natur auch hier durch ewige und von selbst wirkende erneuerungen sicher gestellt. den grund und gang eines gedichts überhaupt kann keine menschenhand erdichten; mit derselben fruchtlosen kraft würde man sprachen, und wären es kleine wörtchen darin, ersinnen; ein recht oder eine sitte alsobald neu aufbringen, oder eine unwirkliche that in die geschichte hinstellen wollen. gedichtet kann daher nur werden, was der dichter mit wahrheit in seiner seele empfunden und erlebt hat, und wozu ihm die sprache halb bewust, halb unbewust, auch die worte offenbaren

wird; woran aber die einsam dichtenden menschen leicht, ja fast immer verstoszen, nämlich an dem richtigen maasz aller dinge, das ist der volksdichtung schon von selbst eingegeben. überfeine speisen widerstehen dem volk, und für unpoetisch musz es gelten, weil es sich seiner stillen poesie glücklicherweise gar nicht bewust wird; die ungenügsamen gebildeten haben dafür nicht blosz die wirkliche geschichte, sondern auch das gleich unverletzliche gut der sage mit unwahrheiten zu vermengen, zu überfüllen und überbieten getrachtet. dennoch ist der reiz der unbeugsamen wahrheit unendlich stärker und dauernder, als alle gespinnste, weil er nirgends blöszen gibt und die rechte kühn- 12
heit hat. in diesen volkssagen steckt auch eine so rege gewalt der überraschung, vor welcher die überspannteste kraft der aus sich blosz schöpfenden einbildung zuletzt immer zu schanden wird und bei einer vergleichung beider würde sich ein unterschied dargeben, wie zwischen einer geradezu ersonnenen pflanze und einer neu aufgefundenen wirklichen, bisher von den naturforschern noch unbeobachteten, welche die seltsamsten ränder, blüten und staubfäden gleich aus ihrem innern zu rechtfertigen weisz oder in ihnen plötzlich etwas bestätiget, was schon in andern gewächsen wahrgenommen worden ist. ähnliche vergleichungen bieten die einzelnen sagen untereinander, so wie mit solchen, die uns alte schriftsteller aufbewahrt haben, in überflusz dar. darum darf ihr innerstes bis ins kleinste nicht verletzt und darum müssen sache und thatumstände lügenlos gesammelt werden. an die worte war sich, so viel thunlich, zu halten, nicht an ihnen zu kleben.

III. Mannichfaltigkeit der sammlung.

Das zweite, eigentlich schon im ersten mitbegriffene hauptstück, worauf es bei einer sammlung von volkssagen anzukommen scheint, besteht darin, dasz man auch ihre mannichfaltigkeit und 13
eigenthümlichkeit sich recht gewähren lasse. denn darauf eben beruht ihre tiefe und breite, und daraus allein wird ihre natur zu erforschen sein. im epos, volkslied und der ganzen sprache zeigt sich das gleiche wieder; bald haben jene den ganzen satz miteinander gemein, bald einzelne zeilen, redensarten, ausdrücke; bald hebt, bald schlieszt es anders und bahnt sich nur neue mittel und übergänge. die ähnlichkeit mag noch so grosz sein, keins wird dem andern gleich; hier ist es voll und ausgewachsen, dort steht es ärmer und dürftiger. allein diese armut, weil sie schuldfrei, hat in der besonderheit fast jedesmal ihre vergütung und wird eine armutseligkeit. sehen wir die sprache näher an, so stuft sie sich ewig und unendlich in unermeszlichen folgen und reihen ab, indem sie uns ausgegangene neben fortblühenden wurzeln, zusammengesetzte und vereinfachte wörter und solche, die sich neu bestimmen oder irgend einem verwandten sinn gemäsz weiter ausweichen, zeigt; ja es kann diese beweglichkeit bis in den ton und fall der silben und die einzelnen laute ver-

folgt werden. welches unter dem verschiedenen nun das bessere sei und mehr zur sache gehöre, das ist kaum zu sagen, wo
14 nicht ganz unmöglich und sündlich, sofern wir nicht vergessen wollen, dasz der grund, woraus sie alle zusammen entsprungen, die göttliche quelle an maasz unerhört, an ausstrahlung unendlich selber war. und, weil das sonnenlicht über grosz und klein scheint, und jedem hilft, so weit es sein soll, bestehen stärke und schwäche, keime, knospen, trümmer und verfall neben und durcheinander. darum thut es nichts, dasz man in unserm buch ähnlichkeiten und wiederholungen finden wird; denn die ansicht, dasz das verschiedene unvollständige aus einem vollständigen sich aufgelöst, ist uns höchst verwerflich vorgekommen, weil jenes vollkommene nichts irdisches sein könnte, sondern gott selber, in den alles zurückflieszt, sein müste. hätten wir also dieser ähnlichen sagen nicht geschont, so wäre auch ihre besonderheit und ihr leben nicht zu retten gewesen. noch viel weniger haben wir arme sagen reich machen mögen, weder aus einer zusammenfügung mehrerer kleinen, wobei zur noth der stoff geblieben, zuschnitt und färbung aber verloren gegangen wäre, noch gar durch unerlaubte, fremde zuthaten, die mit nichts zu beschönigen sind und denen der unerforschliche gedanke des
15 ganzen, aus dem jene bruchstücke übrig waren, nothwendig fremd sein muste. ein lesebuch soll unsere sammlung gar nicht werden, in dem sinn, dasz man alles, was sie enthält, hinter einander auszulesen hätte. jedwede sage stehet vielmehr geschlossen für sich da, und hat mit der vorausgehenden und nachfolgenden eigentlich nichts zu thun; wer sich darunter aussucht, wird sich schon begnügen und vergnügen. übrigens braucht, so sehr wir uns bemühten, alles lebendig verschiedene zu behüten, kaum erinnert zu werden, dasz die blosze ergänzung einer und derselben sage aus mehreren erzählungen, das heiszt, die beseitigung aller nichts bedeutenden abweichungen, einem ziemlich untrüglichen critischen gefühl, das sich von selbst einfindet, überlassen worden ist.

IV. Anordnung der sammlung. Auch bei anordnung der einzelnen sagen haben wir am liebsten der spur der natur folgen wollen, die nirgends steife und offenliegende grenzen absteckt. in der poesie gibt es nur einige allgemeine abtheilungen, alle andern sind unrecht und zwängen, allein selbst jene groszen haben noch ihre berührung und greifen in einander über. der unterschied zwischen ge-
16 schichte, sage und märchen gehört nun offenbar zu den erlaubten und nicht zu versäumenden; dennoch gibt es puncte, wo nicht zu bestimmen ist, welches von dreien vorliege, wie z. b. frau Holla in den sagen und märchen auftritt, oder sich ein sagenhafter umstand auch einmal geschichtlich zugetragen haben kann. in den sagen selbst ist nur noch ein unterschied, nach dem eine äuszerliche sammlung zu fragen hätte, anerkannt worden; der

nämlich, wonach wir die mehr geschichtlich gebundenen von den mehr örtlich gebundenen trennen und jene für den zweiten theil des werkes zurücklegen. die ortssagen aber hätten wiederum nach den gegenden, zeiten oder dem inhalt abgetheilt werden mögen. eine örtliche anordnung würde allerdings gewisse landschaftliche sagenreihen gebildet und dadurch hin und wieder auf den zug, den manche art sagen genommen, gewiesen haben. allein es ist klar, dasz man sich dabei am wenigsten an die heutigen theilungen Deutschlands, denen zufolge z. b. Meiszen: Sachsen, ein groszer theil des wahren Sachsens aber Hannover genannt, im kleinen, einzelnen noch viel mehr untereinander gemengt wird, hätte halten dürfen. war also eine andere eintheilung, nicht nach gebirgen und flüssen, sondern nach der eigentlichen richtung und lage der deutschen völkerstämme, 17
unbekümmert um unsere politischen grenzen, aufzustellen: so ist hierzu so wenig sicheres und gutes vorgearbeitet, dasz gerade eine sorgsamere prüfung der aus gleichem grund verschmähten und versäumten mundarten und sagen des volks erst musz dazu den weg bahnen helfen. was folglich aus der untersuchung derselben künftig einmal mitherausgehen dürfte, kann vorläufig jetzt noch gar nicht ihre einrichtung bestimmen. ferner, im allgemeinen einigen sagen vor den andern höheres alter zuzuschreiben, möchte groszen schwierigkeiten unterworfen und meistens nur ein misverständlicher ausdruck sein, weil sie sich unaufhörlich wiedergebären. die zwerg- und hühnensagen haben einen gewissen heidnischen anstrich voraus, aber in den so häufigen von den teufelsbauten brauchte man blosz das wort teufel mit thurst oder riese zu tauschen, oder ein andermal bei dem weibernamen Jette sich nur der alten jöten (hühnen) gleich zu erinnern, um auch solchen erzählungen ein ansehen zu leihen, das also noch in andern dingen auszer den namen liegt. die sagen von hexen und gespenstern könnte man in sofern die neusten nennen, als sie sich am öftersten erneuern, auch örtlich 18
betrachtet am lockersten stehen; inzwischen sind sie im grund vielmehr nur die unvertilglichsten, wegen ihrer stetigen beziehung auf den menschen und seine handlungen, worin aber kein beweis ihrer neuheit liegt. es bewiese lediglich, dasz sie auch alle andere überdauern werden, weil die abergläubische neigung unseres gemüts mehr gutes und böses von hexen und zauberern erwartet, als von zwergen und riesen; weshalb merkwürdigerweise gerade jene sagen sich beinahe allein noch aus dem volk eingang unter die gebildeten machen. diese beispiele zeigen hinlänglich, wie unthunlich es gewesen wäre, nach dergleichen rücksichten einzelne sagen chronologisch zu ordnen, zudem fast in jeder die verschiedensten elemente lebendig in einander verwachsen sind, welche demnächst erst eine fortschreitende untersuchung, die nicht einmal bei der scheidung

einzelner sagen stehen bleiben darf, sondern selbst aus diesen wiederum kleineres heraussuchen musz, in das wahre licht setzen könnte. letzterer grund entscheidet endlich auch ganz gegen eine anordnung nach dem inhalt, indem man z. b. alle zwergsagen oder die von versunkenen gegenden u. s. w. unter eigene
19 abschnitte faszte. offenbar würden blosz die wenigsten einen einzigen dieser gegenstände befassen, da vielmehr in jeder mannigfaltige verwandtschaften und berührungen mit andern anschlagen. daher uns bei weitem diejenige anreihung der sagen am natürlichsten und vortheilhaftesten geschienen hat, welche, überall mit nöthiger freiheit und ohne viel herumzusuchen, unvermerkt auf einige solcher geheim und seltsam waltenden übergänge führt. dieses ist auch der nothwendig noch überall lückenhaften beschaffenheit der sammlung angemessen. häufig wird man also in der folgenden eine deutliche oder leise anspielung auf die vorhergehende sage finden; äuszerlich ähnliche stehen oft beisammen, oft hören sie auf, um bei verschiedenem anlasz anderswo im buch von neuem anzuheben. unbedenklich hätten noch viele andere ordnungen derselben erzählungen, die wir hier mittheilen, in sofern man weitere beziehungen berücksichtigen wollte, versucht werden können, alle aber würden doch nur geringe beispiele der unerschöpflichen triebe geben, nach denen sich sage aus sage und zug aus zug in dem wachsthum der natur gestaltet.

V. Erklärende anmerkungen.

20 Einen anhang von anmerkungen, wie wir zu den beiden bänden der kinder- und hausmärchen geliefert, haben wir dieses mal völlig weggelassen, weil uns der raum zu sehr beschränkt hätte, und erst durch die äuszere beendigung unserer sammlung eine menge von beziehungen bequem und erleichtert werden wird. eine vollständige abhandlung der deutschen sagenpoesie, so viel sie in unsern kräften steht, bleibt also einer eigenen schrift vorbehalten, worin wir umfassende übersichten des ganzen nicht blosz in jenen dreien eintheilungen nach ort, zeit und inhalt, sondern noch in anderen versuchen wollen.

VI. Quellen der sammlung.

Diese sammlung hatten wir nun schon vor etwa zehn jahren angelegt, (man sehe zeitung für einsiedler oder trösteinsamkeit. Heidelberg 1808. nr. 19 u. 20) seitdem unablässig gesorgt, um für sie sowol schriftliche quellen in manchen allmälig selten werdenden büchern des 16. und 17. jh. fleiszig zu nutzen und auszuziehen, als auch vor allen dingen mündliche, lebendige erzählungen zu erlangen. unter den geschriebenen quellen waren uns die arbeiten des Johannes Prätorius weit die bedeutendsten.
21 er schrieb in der zweiten hälfte des 17. jahrhunderts und verband mit geschmackloser aber scharfsichtiger gelehrsamkeit sinn für sage und aberglauben, der ihn antrieb, beide unmittelbar aus dem bürgerlichen leben selbst zu schöpfen und ohne welchen, was er gewisz nicht ahnte, seine zahlreichen schriften der nach-

welt unwerth und unfruchtbar scheinen würden. ihm dankt sie zumal die kenntnis und beziehung mannichfacher sagen, welche den lauf der Saale entlang und an den ufern der Elbe, bis wo sich jene in diese ausmündet, im Magdeburgischen und in der Altmark bei dem volke gehn.

Den Prätorius haben spätere, oft ohne ihn zu nennen, ausgeschrieben, selten durch eigene mündliche zusammlung sich ein gleiches verdienst zu erwerben gewust. in den langen zeitraum zwischen ihm und der Otmarischen sammlung (1800) fällt kein einzig buch von belang für deutsche sagen, abgesehn von bloszen einzelnheiten. indessen hatten kurz davor Musäus und frau Naubert in ihren verarbeitungen einiger ächten grundsagen aus schriften, so wie theilweise aus mündlicher überlieferung, die neigung darauf hingezogen, wenigstens hingewiesen. in absicht auf treue und frische verdient Otmars sammlung der Harzsagen 22
so viel lob, dasz dieses den tadel der hin und wieder aufgesetzten unnöthigen bräme und stilverzierung zudeckt. viele sind aber auch selbst den worten nach untadelhaft und man darf ihnen trauen. seitdem hat sich die sache zwar immer mehr geregt und ist auch zuweilen wirklich gefördert, im ganzen jedoch nichts bedeutendes gesammelt worden, auszer ganz neuerlich (1815) ein dutzend Schweizersagen von Wysz. ihr herausgeber hat sie geschickt und gewandt in grössere gedichte versponnen; wir erkennen neben dem talent, was er darin bewiesen, doch eine trübung trefflicher einfacher poesie, die keines behelfs bedarf und welche wir unserm sinn gemäsz aus der einkleidung wieder in die nackende wahrheit einzulösen getrachtet haben, darin auch durch die zugefügt gewesenen anmerkungen besonders erleichtert waren. dieses, so wie dasz wir aus der Otmarischen sammlung etwa eben so viel, oder einige mehr aufgenommen, war für unsern zweck und den uns seinethalben vorschwebenden grad von vollständigkeit unentbehrlich; theils hatten wir manche noch aus andern quellen zu vergleichen, zu berichtigen und in den einfachen stil zurückzuführen. es sind auszerdem noch zwei andere neue sammlungen deutscher volks- 23
sagen anzuführen, von Büsching (1812) und Gottschalk (1814), deren die erste sich auch auf auswärtige sagen, sodann einheimische märchen, legenden und lieder, selbst vermutungen über sagen, wie Spangenbergs, mit erstreckt, also ein sehr ausgedehntes, unbestimmtes feld hat. beide zusammen verdanken mündlicher quelle nicht über zwölf bisher ungekannte deutsche sagen, welche wir indessen aufgenommen haben würden, wenn nicht jede dieser sammlungen selbst noch im gang wäre und eigene fortsetzungen versprochen hätte. wir haben ihnen also nichts davon angerührt, übrigens, wo wir dieselben schriftlichen sagen längst schon aus denselben oder verschiedenen quellen ausgeschrieben hatten, unsre auszüge darum nicht hintanlegen

wollen; denn nach aufrichtiger überlegung fanden wir, dasz wir umsichtiger und reiflicher gesammelt hatten. beide geben auch vermischt mit den örtlichen sagen die geschichtlichen, deren wir mehrere hunderte für den nächsten theil aufbehalten. wir denken keine fremde arbeit zu irren oder zu stören, sondern wünschen ihnen glücklichen fortgang, der Gottschalkischen insbesondere mehr critik zur ausscheidung des verblümten und der falsch-
24 münze. die Dobeneckische abhandlung endlich von dem volksglauben des mittelalters (1815) breitet sich theils über ganz Europa, theils schränkt sie sich wieder auf das sogenannt abergläubische und sonst in anderer absicht zu ihrem schaden ein; man kann sagen: sie ist eine mehr sinnige als reife, durchgearbeitete ansicht der volkspoesie und eigentlich sammlung blosz nebenbei, weshalb wir auch einige auszüge aus Prätorius, wo wir zusammentrafen, nicht ausgelassen haben; sie wird inzwischen dem studium dieser dichtungen zur erregung und empfehlung gereichen. ausdrücklich ist hier noch zu bemerken, dasz wir vorsätzlich die vielfachen sagen von Rübezahl, die sich füglich zu einer besonderen sammlung eignen, so wie mehrere Rheinsagen auf die erhaltene nachricht: Vogt wolle solche zu Frankfurt in diesem jahr erscheinen lassen, zurücklegen.

VII. Zweck und wunsch. Wir empfehlen unser buch den liebhabern deutscher poesie, geschichte und sprache, und hoffen, es werde ihnen allen, schon als lautere deutsche kost, willkommen sein, im festen glauben, dasz nichts mehr auferbaue und gröszere freude bei sich habe, als das vaterländische. ja, eine bedeutungslos sich anlassende
25 entdeckung und bemühung in unserer einheimischen wissenschaft kann leicht am ende mehr frucht bringen, als die blendendste bekanntwerdung und anbauung des fremden, weil alles eingebrachte zugleich auch doch etwas unsicheres an sich trägt, sich gern versteigt und nicht so warm zu umfassen ist. es schien uns nunmehr zeit hervorzutreten und unsere sammlung zu dem grad von vollständigkeit und mannichfaltigkeit gediehen zu sein, der ihre unvermeidlichen mängel hinreichend entschuldigen könne und in unsern lesern das vertrauen erwecke, dasz und in wiefern wir ihre beihilfe zur vervollkommnung des werkes brauchen und nicht misbrauchen werden. aller anfang ist schwer, wir fühlen, dasz uns eine grosze menge von deutschen sagen gänzlich fehlt, und dasz ein theil der hier gegebenen genauer und besser noch aus dem mund des volks zu gewinnen ist; manches in reisebeschreibungen des vorigen jahrhunderts zerstreute mag gleichfalls mangeln. die erfahrung beweist, dasz auf briefe und schreiben um zu sammelnde beiträge wenig oder nichts erfolge, bevor durch ein muster von sammlung selbst deutlich geworden sein kann, auf welche verachtete und schein-
26 lose dinge es hierbei ankommt. aber das geschäft des sammelns, sobald es einer ernstlich thun will, verlohnt sich bald der mühe

und das finden reicht noch am nächsten an jene unschuldige lust der kindheit, wann sie in moos und gebüsch ein brütendes vöglein auf seinem nest überrascht; es ist auch hier bei den sagen ein leises aufheben der blätter und behutsames wegbiegen der zweige, um das volk nicht zu stören und um verstohlen in die seltsam, aber bescheiden in sich geschmiegte, nach laub, wiesengras und frischgefallenem regen riechende natur blicken zu können. für jede mittheilung in diesem sinn werden wir dankbar sein und danken hiermit öffentlich unserm bruder Ferdinand Grimm und unsern freunden August von Haxthausen und Carové, dasz sie uns schon fleiszig unterstützt haben.

Cassel, am 14. märz 1816.

DEUTSCHE SAGEN

HERAUSGEGEBEN VON DEN BRÜDERN GRIMM.

ZWEITER THEIL.

Berlin, in der Nicolaischen Buchhandlung. 1818.*

VORREDE.

Eine zusammenstellung der deutschen sagen, welche vor- 3
liegenden band ausmachen und sich unmittelbar an die wirkliche
geschichte schlieszen, ist unseres wissens noch nicht unter-
nommen worden, und deswegen vielleicht verdienstlicher, aber
auch mühsamer. nicht allein haben die hauptsächlichsten ge-
druckten geschichtsbücher und chroniken durchlesen werden
müssen, sondern es ist uns noch viel angelegener gewesen,
handschriftliche hülfsmittel, so viel wir deren habhaft werden
können, sorgfältig zu gebrauchen. die wenigsten der hier mit-
getheilten erzählungen waren aus mündlicher überlieferung zu
schöpfen; auch darin unterscheiden sie sich von den örtlichen,
welche in umgekehrtem verhältnisse gerade ihrer lebendigen
fortpflanzung unter dem volke zu verdanken sind. nur zuweilen
berührt sich noch das, was die localsage bedingt, mit der
historischen anknüpfung: für sich betrachtet, gibt ihr jenes
einen stärkeren halt, und um die seltsame bildung eines felsens 4
sammelt sich die sage dauernder, als um den ruhm selbst der
edelsten geschlechter. über das verhältnis der geschichte zur
sage haben wir uns bereits im allgemeinen erklärt, so gut es,

* diesem titelblatt hat Wilhelm zugefügt:
— nichts ja
weisz ich süszeres wo, als vaterland zu erkennen. Odyss. IX, 28.

ohne in die noch vorbehaltene untersuchung und ausführung des einzelnen einzugehen, geschehen konnte. in bezug auf das eigenthümliche der gegenwärtigen, die man stamm- und geschlechtssagen nennen könnte, läszt sich hinzufügen, dasz sie wenig wirkliche und urkundliche begebenheiten enthalten mögen. man kann der gewöhnlichen behandlung unserer geschichte zwei, und auf den ersten schein sich widersprechende vorwürfe machen: dasz sie zu viel und zu wenig von der sage gehalten habe. während gewisse umstände, die dem reinen elemente der letzteren angehören, in die reihe wirklicher ereignisse eingelassen wurden, pflegte man andere ganz gleichartige schnöde zu verwerfen, als fade mönchserdichtungen und gespinnste müsziger leute. man verkannte also die eigenen gesetze der sage; indem man ihr bald eine irdische wahrheit gab, die sie nicht hat, bald die geistige wahrheit, worin ihr wesen besteht, ableugnete, und sich, gleich jenen Herulern, als sie durch blaublühenden lein schwimmen wollten, etwas zu widerlegen anschickte, was in ganz verschiedenem sinn behauptet werden muste. denn die
5 sage geht mit andern schritten, und sieht mit andern augen, als die geschichte thut; es fehlt ihr ein gewisser beischmack des leiblichen, oder wenn man lieber will, des menschlichen, wodurch diese so mächtig und ergreifend auf uns wirkt;[1] vielmehr weisz sie alle verhältnisse zu einer epischen lauterkeit zu sammeln und wieder zu gebären. es ist aber sicher jedem volke zu gönnen und als eine edle eigenschaft anzurechnen, wenn der tag seiner geschichte eine morgen- und abenddämmerung der sage hat; oder wenn die, menschlicher augenschwäche doch nie ganz ersehbare gewiszheit der vergangenen dinge, statt der schroffen, farblosen und sich oft verwischenden mühe der wissenschaft, sie zu erreichen, in den einfachen und klaren bildern der sage, wer sagt es aus, durch welches wunder? gebrochen, wiederscheinen kann. alles, was dazwischen liegt, den unschuldigen begriff der dem volke gemütlichen sage verschmäht, zu der strengen und trockenen erforschung der wahrheit aber doch keinen rechten mut faszt, das ist der welt jederzeit am unnützesten gewesen.

6 Was unsere sammlung jetzt noch enthalten kann, kündigt sich deutlich als blosze, oft ganz magere und bröckelhafte überbleibsel von dem groszen schatze uralter deutscher volksdichtung an; wie die ungleich zahlreichere und besser gepflegte menge schriftlicher und mündlicher überlieferungen des nordischen

[1] nur wenigen schriftstellern des mittelalters ist die ausführlichkeit, wonach in der geschichte unser herz begehrt, eigen, wie dem Eckhart von St. Gallen, oder dem, der uns die rührende stelle von kaiser Otto und den thränen seiner mutter aufbehalten (vita Mathildis bei Leibnitz I. 205); [es ist die jüngere vita cap. 22]. dergleichen steht jede sage nach, wie der tugend des wirklichen lebens jede tugend der poesie.

stammes beweist. die unstätigkeit der meisten übrigen völkerschaften, kriege, theilweiser untergang und vermengung mit fremden haben die lieder und sagen der vorzeit gefährdet und nach und nach untergraben. wie viel aber musz ein volk besessen haben, das immer noch solche spuren und trümmer aufzuweisen vermag! die anordnung derselben hat diesmal weniger zufällig sein dürfen, sondern sie ist beides nach den zeiten und stämmen eingerichtet. wenige erzählungen gehen voran, die wir der aufzeichnung der Römer danken, und andere sammler vielleicht ausgelassen oder vermehrt haben würden. inzwischen schienen uns keine anderen züge sagenhaft, namentlich die thaten des Arminius rein historisch. von der herlichkeit gothischer sage ist auf eine nie genug zu beklagende weise das meiste untergegangen; den verlust der älteren und reicheren quellen kann man nach dem wenigen schätzen, was sich aus ihnen bei Jornandes noch übrig zeigt. die geschichte hat dem gothischen und den mit ihm verwandten stämmen grosze ungunst
bewiesen; wäre der arianismus nicht, dem sie ergeben gewesen, 7
und der mit dadurch begründete gegensatz zu den rechtgläubigen, so würde vieles in anderm lichte stehn. jetzt läszt uns nur einiges hin und wieder zerstreutes ahnen, dasz diese Gothen milder, gebildeter und edler begabt gewesen, als ihre feinde, die aufstrebenden, arglistigen Franken. von den Longobarden, die gleichfalls unterliegen musten, gilt fast dasselbe in schwächerem masze; auszer dasz sie noch kriegerischer und wilder als die Gothen waren. ein besserer stern hat über ihren sagen gewaltet, die ein an einander hangendes stück der schönsten dichtung, von wahrem, epischen wesen durchzogen, bilden. weniger ist die fränkische sage zu loben, der doch die meisten erhaltungsmittel zu gebot gestanden; sie hat etwas von dem düsteren, tobenden geiste dieses volkes, bei welchem sich kaum poesie gestalten mochte. erst nach dem erlöschen der Merovinger zieht sich um Karl den groszen die fülle des edelsten sagengewächses. stammüberlieferungen der völker, welche den norden Deutschlands bewohnen, namentlich der Sachsen, Westfalen und Friesen, sind beinahe ganz verloren und wie mit einem schlage zu boden gedrückt; einiges haben die Angelsachsen behalten. jene vertilgung wäre kaum begreiflich, fände sie nicht in der grausamen bezwingung dieser völker unter Karl
dem groszen erklärung; das christenthum wurde mit der zer- 8
störung aller alterthümer der vorzeit zu ihnen geführt, und das geringhalten heidnischer sitten und sagen eingeschärft. schon unter den sächsischen kaisern mögen die denkmäler früherer volksdichtung so verklungen gewesen sein, dasz sie sich nicht mehr an dem glanze und unter dem schutze ihrer für uns Deutsche so wolthätigen regierung aufzurichten im stande waren. merkwürdig bleibt, dasz die eigentlichen kaisersagen, die mit

Karl anheben, schon nach den Ottonen* ausgehen, und selbst die Staufenzeit erscheint unmythisch; blosz an Friedrich Rothbart,** wie unter den späteren an Rudolf von Habsburg und Maximilian flammen noch einzelne lichter. dieser zeitabschnitt bindet unsere sagenkreise so wenig, dasz sie noch während des zwölften und dreizehnten jahrhunderts eben in ihrer blüthe stehn. unter allen einzelnen geschlechtern aber, die in der sage gefeiert worden, ragen früher die Amaler, Gunginger und Agilolfinger, später die Welfen und Thüringer[1] weit hervor. es bleibt überhaupt bei der frage: auf welchem boden die epische poesie eines volkes gedeihe und fortlebe, von gewicht, dasz sie sich in
9 urdeutschen geschlechtsfolgen am liebsten zeigt, hingegen auszugehen und zu verkommen pflegt da, wo unterbrechungen und vermischungen mit fremden völkern, selbst mit andern deutschen stämmen vorgegangen sind.[2] dies ist der grund, warum die in Deutschland eingezogenen und allmälig deutsch gewordenen slavischen stämme keine geschlechtssagen aufzuweisen haben; ja auch an örtlichen gegen die ursprünglichen länder entblöszt dastehen. die wurzeln greifen in das ungewohnte erdreich nicht gerne ein, ihren keimen und blättern schlägt die fremde luft nimmer an.

Die äuszere gestalt, in der diese sagen hier mitgetheilt werden müssen, scheint uns manchem gegründeten tadel ausgestellt, der indessen, wo es so überwiegend auf stoff und inhalt ankam, schwer zu vermeiden war. sollten letztere als hauptsache betrachtet und gewissenhaft geschont werden, so muste wol, aus der übersetzung lateinischer, der auflösung gereimter und der vergleichung mehrfacher quellen, ein gemischter, unebener stil hervorgehen. eine noch strengere behandlungsart des ganzen — so dasz man aus dem critisch genauen, bloszen
10 abdruck aller, sei es lateinischen oder deutschen quellen, mit beifügung wichtiger späterer recensionen, einen förmlich diplomatischen codex für die sagendichtung gebildet hätte — würde mancherlei reiz neben unleugbarem gewinn für die gründliche forschung gehabt haben, allein doch jetzt nicht gut auszuführen gewesen sein, schon der einmal im zweck liegenden gleich-

* merkwürdig die sage von Otto und dem guten Gerhard zu Cöln. vgl. Wiener jahrb. V, p. 36 des anz. bl. Caesar. Heisterb. 8, 59. oder unten nr. 539? [2. aufl. 545], wo Gerhard und Carl.

** des von Absalon gedicht über den edlen Staufere ist leider nicht mehr übrig.

1 kein deutscher landstrich hat auch so viel chroniken als Thüringen und Hessen für die alte zeit ihrer vereinigung. es gibt deren gewisz über zwanzig gedruckte und ungedruckte von verschiedenen verfassern, wiewol sie auf ähnlicher grundlage ruhen.

2 wie die liebe zum vaterlande und das wahre heimweh auf einheimischen sagen hafte, hat lebhaft gefühlt: Brandes, vom einflusz des zeitgeistes, erste abth. Hannover 1810. s. 163—168.

mäszigen übersicht des ganzen halben. am meisten geschmerzt hat es uns, die selbst ihren worten nach wichtigen, aus dem Heidelberger cod. 361 geschöpften sagen von Karl und Adalger von Baiern in einem geschwächten prosaauszug liefern zu müssen; ohne zweifel hatten sie, zum wenigsten theilweise, ältere deutsche gesänge zur unterlage. so stehen andere stellen dieser merkwürdigen reimchronik in unverkennbarem bezug auf das lied von bischof Anno, und es bleibt ihr vollständiger, wörtlicher abdruck in aller rücksicht zu wünschen.

Eine solche grundlage von liedern haben gewisz noch
andere stammsagen gehabt. bekannt sind die verweisungen auf
altgothische lieder, für die longobardische sage läszt es sich
denken.[1] einzelne überlieferungen gehen in der gestalt späterer 11
volkslieder umher, wie die von Heinrich dem löwen, dem mann
im pflug, [dem Bremberger, Wilhelm Tell, Möringer, Ludwig
und Adelheit] u. s. w.: merkwürdiger ist schon das Westfriesen-
lied der Schweizer. andere sind im dreizehnten jahrhundert
gedichtet worden, wie Otto mit dem bart, und der schwanritter,
[Staufenberg,] Ulrich von Würtenberg u. s. w. möchten die
damaligen dichter nur öfter die vaterländische sage der aus-
ländischen vorgezogen haben! auf eigentliche volks- und bänkel-
gesänge verweisen die geschichtschreiber, bei den sagen von
Hattos verrath und Curzbolds heldenthaten.[2] andere sagen sind
mit den liedern verschollen, wie die bairische von Erbos wisent- 12
jagd; die sächsische von Benno, und was der blinde Friese
Bernlef besungen.[3]

[1] man beschränkt sich hier auf das zeugnis von Alboin, bei Paulus diaconus 1, 27: 'Alboini ita praeclarum longe lateque nomen percrebuit, ut hactenus etiam tam apud Bajoariorum gentem quam et Saxonum, sed et alios ejusdem linguae homines, ejus liberalitas et gloria, bellorumque felicitas et virtus in eorum carminibus celebretur.'

[2] Eckehardus jun. de casibus S. Galli (ap. Goldast I. 15. [Pertz II. 83.]) 'Hattonem franci illi saepe perdere moliti sunt, sed astutia hominis in falsam regis gratiam suasi; qualiter ad alpes (l. Adalpertus) fraude ejus de urbe Pabinberk detractus capite sit plexus, quoniam vulgo concinnatur et canitur, scribere supersedeo.' —

Otto Frising. VI, 15. 'itaque ut non solum in regum gestis invenitur, sed etiam in vulgari traditione in compitis et curiis hactenus auditur, praefatus Hatto Albertum in castro suo Babenberg adiit' etc. —

Eckehardus jun. l. c. pag. 29. [Pertz II. 104.] 'Chuono quidam regii generis Churzibolt a brevitate cognominatus — de quo multa adhuc concinnantur et canuntur.' — [Witikindus Corbej. ed. Hervag. p. 11. die Franken von den Sachsen bei Eresburg geschlagen, es blieben so viele: ut a mimis declamaretur, ubi tantus ille infernus esset, qui tantam multitudinem caesorum capere posset. dasselbe Sigebertus Gembl. ad a. 918. — sagen von Friedrich Telramund (unter Heinrich dem Vogler): des wart in deutschen landen vil von im geseit. Lohengr. 40. cf. 84. 161. unten no. 536, 2. aufl. 542. — friesisches lied von Friedrichs löwenkampf no. 542, 2. aufl. 548. — in einem franz. volkslied des 16. jh. si on le sçait, fera chanter aux carrois et aux rues.]

[3] chron. ursperg. [Pertz 8, 225.] 'Erbo et Boto, illius famosi Er-

Es ist hier der ort, ausdrücklich zu bemerken, welche deutsche sagen aus unserer sammlung ausgeschlossen bleiben musten, weil sie in dem eigenen und lebendigeren umfang ihrer dichtung auf unsere zeit gekommen sind. dahin gehören die sagen 1. von den Nibelungen, Amalungen, Wolfungen, Harlungen und allem, was diesen groszen kreis von ursprünglich gothischen, burgundischen und austrasischen dichtungen bildet, in deren mitte das Nibelungenlied und das heldenbuch stehen. 2. von 13 den Kerlingern, namentlich Karl, Roland, den Haimonskindern und andern helden, meistens austrasischen ursprungs, doch auch in französischen, italienischen und spanischen gedichten eigenthümlich erhalten. einige besondere sagen von Karl dem groszen haben indessen, der verbindung wegen, aufgenommen werden müssen, und weil sie einigermaszen auszerhalb des bezirks jenes hauptkreises liegen. mit der schönen (bairischen) erzählung von Karls geburt und jugend war dies nicht völlig der fall. 3. die spätern fränkischen und schon mehr französischen sagen von Lother und Maller, Hugschapler und Wilhelm dem heiligen. 4. die westgothischen von Rodrigo.[1] 5. die bairische sage von herzog Ernst und Wetzel. 6. die schwäbischen von Friedrich von Schwaben und von dem armen Heinrich. 7. die austrasischen von Orendel und Breite, desgleichen Margaretha von Limburg. 8. die niedersächsische von Thedel von Wallmoden.[2]

bonis posteri, quem in venatu a bisonte (die ausg. 1540, p. 256 und 1609, p. 185 lesen: ab insonte) bestia confossum vulgares cantilenae resonant.' —

Norberti vita Bennonis. ap. Eccard. c. hist. II. s. 2165: 'quantae utilitati, quanto honori, quanto denique vitae tutamini et praesidio fuerit, populares etiam nunc adhuc notae fabulae attestari solent, et cantilenae vulgares.' [vermutlich thaten auf dem feldzuge nach Ungarn (1051); später war Benno, als baumeister der kaiserlichen burgen, den Sachsen verhaszt.] vergl. Mösers osnab. gesch. II, 32. —

Vita Ludgeri (mehrmals gedr. hier nach einer alten Casseler handschrift) 'is, Bernlef cognomento, vicinis suis admodum carus erat, quia antiquorum actus regumque certamina, more gentis suae, non inurbane cantare noverat, sed per triennium ita erat continua caecitate depressus etc. etc.' —

[Martini Galli chronicon ed. Bandtke, Varsoviae 1824, lib. III, cap. 11: cantilena Alemannorum in laudem Bolezlavi. (a. 1109.)

altera pars piratarum . . . pervenerunt ad paludem Glindesmor: ubi cum quendam Saxonem militem captivum facerent ducem itineris, ille perduxit eos ad loca difficiliora paludis, in qua illi diu fatigati facile a Saxonibus qui insecuti sunt disjecti sunt et perierunt ex eis XX milia. nomen militis qui deduxit eos ad invium fuit Herwardus, qui perenni Saxonum laude celebratur. Helmold chron. slav. 1, 15 (circa a. 980).]

[1] silva de romances viejos, pag. 286—298.

[2] eine besondere sammlung dessen, was aus der heiligenlegende zur deutschen sage gerechnet werden musz, schickt sich besser für ein eigenes werk. dahin gehört z. b. die geschichte von Zeno (lombardisch), von Meinrad und Ottilie (allemannisch), von Elisabeth (thüringisch-hessisch) und vorzüglich viel altfränkische: von Martin, Hubert, Gregor vom stein, Gangolff u. s. w.

Sind auf solche weise die grenzen unserer unternehmung gehörig abgesteckt, so glauben wir nicht, dasz sich zu dem inhalt des gegenwärtigen bandes bedeutende zusätze ergeben können, es müsten denn unverhofft ganz neue quellen eröffnet werden. desto mehr wird sich aber für die vervollständigung der örtlichen sagen thun lassen; wir haben zu dem ersten theile glücklich nachgesammelt, und so erfreuliche mittheilungen empfangen, dasz wir diese zuvor in einem dritten theil herauszugeben wünschen, um uns dann desto ungestörter und sicherer zu der untersuchung des ganzen vorrathes wenden zu können.

Cassel, den 24. februar 1818.

DEUTSCHE GRAMMATIK.

VON JACOB GRIMM

KURHESS. BIBLIOTHECAR, MITGL. DES KÖN. NIEDERL. INSTITUTS ZU AMSTERDAM, CORRESP. MITGL. DER GESELLSCHAFTEN FÜR SCANDINAV. LIT. ZU COPENHAGEN, FÜR NIEDERLÄND. LIT. ZU LEIDEN, FÜR DEUTSCHE SPRACHE ZU FRANKFURT UND BERLIN.

ERSTER THEIL.

Göttingen, in der Dieterichschen Buchhandlung. 1819.

AN HERRN GEHEIMEN JUSTIZRATH UND PROFESSOR VON SAVIGNY ZU BERLIN.

Wie hat sich mein herz danach gesehnt, lieber Savigny, 3
was ich einmal gutes und taugliches hervorzubringen im stande sein würde, Ihnen und keinem andern öffentlich zuzuschreiben. gott weisz und thut stets das beste. als nach dem frühen tode des vaters und dem absterben beinahe aller verwandten, der liebsten seligen mutter unermüdliche sorge nicht mehr übersah, was aus uns fünf brüdern werden sollte und ich, mir selbst überlassen, in manchem verabsäumt, doch voll guten willens, redlich mein vorgesetztes studium zu betreiben, nach Marburg kam; da fügte es sich, dasz ich Ihr zuhörer wurde und in Ihrer lehre ahnen und begreifen lernte, was es heisze, etwas studieren zu wollen, sei es die rechtswissenschaft oder eine andere. auf diese erweckung folgte bald nähere bekanntschaft mit Ihnen, deren liebreichen anfang ich niemals vergesse und woran sich mehr und mehr fäden knüpften, die von dieser zeit an bis jetzo auf meine gesinnung, belehrung und arbeitsamkeit unveränderlichen einflusz behauptet haben. ich denke auch

zurück, dasz wir ohne Sie den Arnim nicht kennen gelernt hätten und was sich an beide bekanntschaften schlieszt oder daraus mit hervorgegangen ist, müssen gleichfalls meine geschwister als etwas auf irgend eine weise behülflich und für ihre lebensart bestimmend gewordenes betrachten. so hat uns der himmel, nachdem wir verwaist und allein gestanden, mit andern menschen berathen wollen und zuneigungen zuwege gebracht, an die unsere eltern nicht einmal einen gedanken haben konnten.

Meine bisherigen arbeiten, von denen Sie stets unterrichtet gewesen sind und an welchen Sie immer antheil genommen haben, schienen mir doch zu gering ausgefallen, oder blosze sammlung roher stoffe, deren wichtigkeit künftig einmal gezeigt werden kann, zu wenig mein eigen, als dasz ich sie zu einem maaszstab meiner dankbarkeit und anhänglichkeit hätte brauchen dürfen. ich schlage auch gegenwärtiges buch, dessen mängel nicht verborgen bleiben werden, nur etwas höher an, weil es mich gröszeren fleisz gekostet hat, und weil ihm ein gewisses
4 verdienst nicht entgehn kann, in sofern in einem ungebauten feld es zugleich leichter und schwerer ist, entdeckungen zu machen. man nimmt mit der ersten, halbwilden frucht vorlieb, da sie an der stätte, woher sie kommt, nicht erwartet wurde, aber ihr wohl die mühseligkeit des unbefahrenen weges anzusehen ist, auf dem ich sie einbringe. sollte es hiermit auch anders stehen, so versehe ich mich doch zum voraus, dasz Sie meinem versuch, von dieser seite her in unser deutsches alterthum bahn zu brechen, sein recht geschehen lassen, und den gedanken billigen werden: einmal aufzustellen, wie auch in der grammatik die unverletzlichkeit und nothwendigkeit der geschichte anerkannt werden müsse.

Mag man dem erfolg, den ein eifriger und nicht einseitiger betrieb der altdeutschen literatur in unsern tagen gehabt hat, seit sie gerade durch die letzte feindliche unterjochung für viele gemüter gegenstand des trostes und der aufrichtung geworden war (welcher schöne anfang auch nicht zu vergessen ist), böses oder gutes nachsagen wollen; das gute wird gewisz schwerer wiegen und von bestand sein. die übertriebenen, unreifen lobpreisungen, die jeder ersten freude zu gut gehalten werden müssen, sind schon vorbei oder haben sich allmälig gemildert; aber auch von dem tadel anderer leute, welche neben der ungeleugneten trefflichkeit griechischer und sonst für classisch gehaltener muster das vermeintlich bäurische wesen unserer eigenen vorzeit gar nicht aufkommen lassen möchten und sich beinahe schämen, davon zu reden, wird kein vernünftiger mehr zurückgeschreckt. ich bin des festen glaubens, selbst wenn der werth unserer vaterländischen güter, denkmäler und sitten weit geringer angenommen werden müste, als wir ihn gerecht und

bescheiden voraussetzen dürfen, dasz dennoch die erkenntnis des einheimischen unser die würdigste, die heilsamste und aller ausländischen wissenschaft vorzuziehen wäre. auf das vaterland sind wir von natur gewiesen und nichts anderes vermögen wir mit unsern angeborenen gaben in solchem maasze und so sicher begreifen zu lernen. die geschichte unserer poesie und sprache
erscheint jetzt noch arm und unentwickelt; es kann aber einmal 5
die zeit kommen, wo sie, fruchtbarer und festgegründeter, selbst auf die griechische und lateinische gelehrsamkeit wohlthätigen einflusz äuszern wird. eines langsamen und bedächtigen gangs mag sie immer bleiben. bisher hat sie mehr einem wohlgelegenen haus geglichen, dessen fenster zu schönen aussichten einladen, in welchem aber noch tisch und stühle mangeln, sich bequem und wohnlich niederzulassen. was zu thun sei, braucht nicht erst lange gesagt zu werden. die geretteten und wiedereroberten denkmäler werden überall in sorgsamer bewahrung gehalten; es frommt uns nicht, sie eilfertig in den druck zu geben, damit ihr inhalt der bloszen neugier geöffnet werde, sondern wir sollen uns der herstellung und sicherung ihrer ursprünglichen gestalt befleiszigen. was die vorzeit hervorgebracht hat, darf nicht dem bedürfnis oder der ansicht unserer heutigen zeit zu willkürlichem dienste stehen, vielmehr hat diese das ihrige daran zu setzen, dasz es treulich durch ihre hände gehe und der spätesten nachwelt ungefälscht überkomme. es würde uns wenig damit geholfen sein, irgend ein altes gedicht in dem zustande zu finden, der es etwa für das siebzehnte jahrhundert hätte allgemein lesbar machen sollen.[1]

Die nicht blosz von mir geforderte, sondern schon von einigen lobwürdig geleistete strenge behandlung der quellen unserer altdeutschen literatur kommt freilich der neueren zeit ungelegen, welche ihren dermaligen stand für wissenschaft und poesie in den mittelpunct zu erheben und mit allem zu überladen trachtet. dieses nachweben jedes glänzenden stoffs, den das ausland trägt, dieses wenden und linkmachen unserer eigenen alten röcke hebt nicht allein den wirklichen werth des fremden oder alten auf, indem inhalt und form einer wahren dichtung so wesentlich verbunden sind, dasz sie nicht auseinander ge-
rissen werden können; es benimmt auch die eigentliche freude 6
an dem einheimischen und jetzigen. unsere heutigen dichter leben in einem geräusch von stoff und form, woraus sich viele gar nicht flüchten können; wenige nur sind in ihrer heimlichkeit unberührt geblieben.[2] in der sprache hat man die einführung fremder wörter, die vermeinte zurückbringung veralteter übel empfunden und mit fug gescholten; zu gleicher zeit wird

[1] etwa wie einmal Hoffmannswaldau (vorrede zum getreuen hirten) versucht, den eingang von Otfried zu modernisieren.

[2] wie Hebel.

unsere poesie selbst durch alle mögliche verdeutschungen heim-
gesucht, ihre natur in fremde weisen gezwängt und die er-
neuerung altdeutscher gedichte für etwas nöthiges gehalten.
allerdings gibt es nothwendige und rechte übertragungen, auf
denen ein groszer segen ruht. die erhabene einfachheit der
heiligen schriften geht in alle zungen über, ich habe vielmals
bedacht, wie wunderbar die wirkung des christenthums auch in
dem stück gewesen, dasz es die vergleichung der sprachen aller
welttheile allein erst möglich gemacht hat. was wäre die ge-
schichte unserer deutschen geblieben ohne die gothische version
und ohne die versuche frommer männer in den folgenden jahr-
hunderten, das licht des evangeliums in der rede des eigenen
landes zu entzünden? Luthers verdeutschung der bibel, die für
uns mit jedem menschenalter köstlicher und zum heiligen kirchen-
stil wird (woran geflissentlich kein wörtchen geändert werden
sollte) hat dem hochdeutschen männliche haltung und kraft
gegeben. wo es also in der sache noth thut, da ist auch die
übersetzung ein begeistertes werk und was für das ganze volk
gehört, musz in der muttersprache zu ihm reden.* in unserer
heutigen literatur herscht aber ein offenbares misverhältnis von
bildung, die gar nicht zum volke dringen kann und ein unmaasz
im übersetzen von büchern, die weder das volk nähren noch
den gebildeten störendes überdrusses erlassen. zu einer fern
abgelegenen sprache mögen selbst dem gelehrten hülfsmittel er-
schwert oder abgeschnitten sein, an deren stelle übertragungen
mit wahrem vortheil treten; je bescheidener sie in der form
7 bleiben, desto sicherer. dasz man hingegen jedwede vortrefflich-
keit einer anderen europäischen nation, deren werke gelehrte
und gebildete im urtext zu lesen pflegen, noch dazu deutsch
machen und ihre form auf das steifste nachzubilden sucht, das
eben scheint mir tadelhaft und für den ächten deutschen ton,
nach dem viele schon vergebens suchen, grundverderblich; als
müste unsere literatur alles in sich verzehren und der Deutsche
das wissenswürdige des auslands nach bequemer zurichtung im
eignen hause treffen. fremde werke bleiben gleichwol von der
deutschen bearbeitung unabhängig fortbestehen; denkmäler unserer

* zu einer idealisch treuen übersetzung würde erforderlich sein, dasz unsere sprache, mit der wir übersetzen wollen, der fremden, woraus wir übersetzen wollen, das gleichgewicht halte, nicht blosz in der form, sondern auch in der geistigen entwicklung. das trifft jedoch practisch niemals zusammen. jemehr annäherungen aber dazu vorhanden sind, desto besser kann die übertragung gerathen; z. b. eine deutsche von Shakespeare viel eher als eine französische. zugleich folgt hieraus, dasz sich ein altes epos, sei es ein noch so kleines volkslied, gar nicht übersetzen lasse. denn weil man nur in einer gebildeten zeit übersetzt, so ist der abstand zwischen ihr und der natürlichen zeit, worin diese dichtungen entstanden und lebten, zu bedeutend und die beiderseitigen mittel liegen einander zu fern, als dasz das werk gelingen könnte. — Cervantes äuszert sich gegen übersetzungen Don Quixote p. 1, cap. 6 bei gelegenheit des Ariosto.

vorzeit hingegen, weil sie uns näher sind und die verstimmung zwischen verwandten tönen schreiender ist, als zwischen solchen, die weit auseinander liegen, empfinden es desto schlimmer, wenn man sie zwingt, die farbe der heutigen welt aufzustecken. vaterländische alte sagen, wie es mir scheint, haben ihren eignen reiz in einer gewissen mangelhaftigkeit, ja der glaube beruht mit darauf, weil das gefühl einem sagt, dasz die lüge alles vervollständigen und ausspinnen möchte. unsere edelsten werke des dreizehnten jahrhunderts sind wirklich so zart gedichtet und ausgeführt, dasz sich die geschickteste hand eines neuen dichters daran vergreifen würde. was könnte aus der lieblichen unschuld der Gottfriedischen dichtung von Tristan werden, gienge nicht aller gefallen an der derbheit der lieder unsers heldenbuchs verloren, sobald man jene in neue stanzen bringen, diese in einem vervollständigten gedicht herausschmücken wollte? den Ariost und Tasso konnte ich niemals zu ende lesen, weil mir vorkam, bei allem glanz ihrer worte und empfindungen sei doch die natur der alten volksdichtung in ihnen zu grunde gegangen. jede zu grosze fülle läszt wieder leer. die rechte poesie gleicht einem menschen, der sich tausendfältig freuen kann, wo er laub und gras wachsen, die sonne auf und niedergehen sieht; die falsche einem, der in fremde länder fährt, und sich an den bergen der Schweiz, dem himmel und meer Italiens zu erheben wähnt; steht er nun mitten darin, so wird sein vergnügen vielleicht lange nicht reichen an das maasz des daheimgebliebenen, 8
dem sein apfelbaum im hausgarten jährlich blüht und die finken darauf schlagen. auch erbauen sich unsre maler wenig daran, dasz sie aus alten heiligengeschichten und ritterbüchern malen wollen, was ihnen nicht zu augen gegangen ist und nicht zu herzen geht; das heutige leben sollten sie anschauen und erfassen, weder die muster des deutschen noch des griechischen alterthums. es gibt auch keinen rechten unterschied zwischen antiker und romantischer poesie. die geschichte der malerei, poesie und sprache lehret viele abwege meiden, denn sie zeigt uns, dasz jederzeit die wahrheit denen erschienen ist, welche auf die spur der natur, fern von menschlicher schulweisheit getreten sind. von solcher natürlichen weisheit aus unsrer vaterländischen geschichte zu lernen, soviel als mein pfund austrägt, und nicht abzulassen, ist meine sehnlichste begier.

Behalten Sie lieb ihren getreuen Jacob Grimm.

VORREDE.

Seit man die deutsche sprache grammatisch zu behandeln 9
angefangen hat, sind zwar schon bis auf Adelung eine gute zahl bücher und von Adelung an bis auf heute eine noch fast

gröszere darüber erschienen. da ich nicht in diese reihe, sondern ganz aus ihr heraustreten will; so musz ich gleich vorweg erklären, warum ich die art und den begriff deutscher sprachlehren, zumal der in dem letzten halben jahrhundert bekannt gemachten und gutgeheiszenen für verwerflich, ja für thöricht halte. man pflegt allmälig in allen schulen aus diesen werken unterricht zu ertheilen und sie selbst erwachsenen zur bildung und entwicklung ihrer sprachfertigkeit anzurathen. eine unsägliche pedanterei, die es mühe kosten würde, einem wieder auferstandenen Griechen oder Römer nur begreiflich zu machen: die meisten mitlebenden völker haben aber hierin so viel gesunden blick vor uns voraus, dasz es ihnen schwerlich in solchem ernste beigefallen ist, ihre eigene landessprache unter die gegenstände des schulunterrichts zu zählen. den geheimen schaden, den dieser unterricht, wie alles überflüssige, nach sich zieht, wird eine genauere prüfung bald gewahr. ich behaupte nichts anders, als dasz dadurch gerade die freie entfaltung des sprachvermögens in den kindern gestört und eine herliche anstalt der natur, welche uns die rede mit der muttermilch eingibt und sie in dem befang des elterlichen hauses zu macht kommen lassen will, verkannt werde. die sprache gleich allem natürlichen und sittlichen ist ein unvermerktes, unbewustes geheimnis, welches sich in der jugend einpflanzt und unsere sprechwerkzeuge für die eigenthümlichen vaterländischen töne, biegungen, wendungen, härten oder weichen bestimmt; auf diesem eindruck beruht jenes unvertilgliche, sehnsüchtige gefühl, das jeden menschen befällt, dem in der fremde seine sprache und mundart zu ohren schallt; zugleich beruhet darauf die unlernbarkeit einer ausländischen
10 sprache, d. h. ihrer innigen und völligen übung.[1] wer könnte nun glauben, dasz ein so tief angelegter, nach dem natürlichen gesetze weiser sparsamkeit aufstrebender wachsthum durch die abgezogenen, matten und misgegriffenen regeln der sprachmeister gelenkt oder gefördert würde und wer betrübt sich nicht über unkindliche kinder und jünglinge, die rein und gebildet reden, aber im alter kein heimweh nach ihrer jugend fühlen. frage man einen wahren dichter, der über stoff, geist und regel der sprache gewisz ganz anders zu gebieten weisz, als grammatiker und wörterbuchmacher zusammengenommen, was er aus Adelung gelernt habe und ob er ihn nachgeschlagen? vor sechshundert jahren hat jeder gemeine bauer vollkommenheiten und feinheiten der deutschen sprache gewust, d. h. täglich ausgeübt, von denen sich die besten heutigen sprachlehrer nichts mehr träumen

[1] man bezog nach Tzetzes die doppelte natur des Cecrops (διφυής) auf seine kenntnis zweier sprachen (ὡς ἑλλαδος ἐμπειρος και αἰγυπτιας γλωσσης). wirklich müste jeder, der zwei sprachen wissen will, doppelte leiber und seelen haben. [wer drei sprachen redet, hat drei seelen. Ennius.]

lassen; in den dichtungen eines Wolfram von Eschenbach, eines
Hartmann von Aue, die weder von declination noch von conju-
gation je gehört haben, vielleicht nicht einmal lesen und schrei-
ben konnten, sind noch unterschiede beim substantivum und
verbum mit solcher reinlichkeit und sicherheit in der biegung
und setzung befolgt, die wir erst nach und nach auf gelehrtem
wege wieder entdecken müssen, aber nimmer zurückführen
dürfen, denn die sprache geht ihren unabänderlichen gang.
sollte es mir nicht gelungen sein, die früheren eigenschaften
und schicksale unserer deutschen aus den verbliebenen denk-
mälern getreu darzustellen; so zweifle ich gleichwol nicht, würde
eine noch mangelhaftere ausführung dessen, was ich im sinn
gehabt, genug siegende kraft in sich tragen, um die völlige
unzulänglichkeit der bisher ausgeklügelten regeln in den einfach-
sten grundzügen, aus denen alles übrige flieszt, offenbar zu
machen. sind aber diese sprachlehren selbst täuschung und
irrthum; so ist der beweis schon geführt, welche frucht sie in
unseren schulen bringen und wie sie die von selbst treibenden
knospen abstoszen statt zu erschlieszen. wichtig und unbe-
streitbar ist hier auch die von vielen gemachte beobachtung,
dasz mädchen und frauen, die in der schule weniger geplagt
werden, ihre worte reinlicher zu reden, zierlicher zu setzen und
natürlicher zu wählen verstehen, weil sie sich mehr nach dem
kommenden inneren bedürfnis bilden, die bildsamkeit und ver-
feinerung der sprache aber mit dem geistesfortschritt überhaupt 11
sich von selbst einfindet und gewisz nicht ausbleibt. jeder
Deutsche, der sein deutsch schlecht und recht weisz, d. h. un-
gelehrt, darf sich, nach dem treffenden ausdruck eines Franzosen:
eine selbsteigene, lebendige grammatik nennen[1] und kühnlich
alle sprachmeisterregeln fahren lassen.

Gibt es folglich keine grammatik der einheimischen sprache
für schulen und hausbedarf, keinen seichten auszug der einfach-
sten und eben darum wunderbarsten elemente, deren jedes ein
unübersehliches alter bis auf seine heutige gestalt zurückgelegt
hat; so kann das grammatische studium kein anderes, als ein
streng wissenschaftliches und zwar der verschiedenen richtung
nach, entweder ein philosophisches, critisches oder historisches sein.

Die philosophie hat von jeher gestrebt, auch in die natur
der menschlichen sprache zu dringen und aus der vergleichung
der wörter, so wie ihrer merkbaren verhältnisse untereinander
das räthsel des ursprungs und zugleich der mannigfaltigkeit
aller zungen zu lösen. jemehr solchen untersuchungen eine
zuziehung lebendiger wortstoffe und derjenigen, die unter jedem
volke alterthümliche, fremdartige und halbheilige färbung tragen,
zum grund gelegt wird (man vergleiche Plato im Cratylus); desto

[1] 'la grammaire en personne' v. lettre (de Ch. Villers) sur l'abus des grammaires dans l'étude du français. Gottingue 1797, p. 27.

mehr nähern sie sich dem, was wir heutzutage unter etymologie verstehen. es kann nicht fehlen, dasz durch die blosz zufällige vergleichung der begriffe und selbst wenn tiefsinnige abstractionen zu rohen, d. h. unaufgelösten wurzeln gehalten werden, nicht schon die geistige verwandtschaft der wörter in einzelnen lichtstrahlen hervorbrechen sollte. die kenntnisse der Griechen von der übrigen welt waren indessen zu beschränkt, und jedem neueren etymolog stehen hülfsmittel und vorräthe zu gebot, welche sie nicht einmal ahnen konnten. die arbeiten der Römer in diesem felde leiden nicht blosz an äuszerer, sondern auch an innerer beschränkung, es sind meistens sorgsame, scharfsinnig gesponnene, aber in der hauptansicht geistlose sammlungen (z. b. Varros). neuere etymologen von Isidor an bis auf die heutigen stehen in übelm ruf und man pflegt ihre an kühnen, luftigen systemen verschwendete belesenheit und mühe zu bedauern; es liegt in diesem vorwurf etwas ungerechtes und zugleich natürliches. jenes, weil in anderen theilen der philosophie
12 nicht weniger gewagt aufgestellte, unsichere behauptungen mit beifall angenommen werden; dieses weil etymologien in der that die angreiflichsten dinge von der welt sind und ihre schiefe oder lächerliche seite sogleich in die augen springt. ein gegründeter tadel, welcher die meisten und selbst die scharfsichtigen bearbeiter des ganzen fachs trifft, scheint mir, dasz sie immer zu schnell bauen und jeder für sich die sache fertig bringen wollen. wird man sparsamer und fester die verhältnisse der einzelnen sprachen ergründen und stufenweise zu allgemeineren vergleichungen fortschreiten; so ist zu erwarten, dasz bei der groszen menge unsern forschungen offener materialien einmal entdeckungen zu stande gebracht werden können, neben denen an sicherheit, neuheit und reiz etwa nur die der vergleichenden anatomie in der naturgeschichte stehen.

Auszer dieser etymologischen ist noch eine andere philosophische behandlungsart der grammatik zu erwähnen, welche viel abstracter zu werke geht und ohne rücksicht auf die wurzeln der wörter die blosz allgemein gedachten formen und formeln einer sprache logisch erörtert. mit welchem geiste dergleichen untersuchungen angestellt werden können, weist Bernhardis sprachlehre; es kommt mir nur vor, wenn man schon von dem bisherigen historisch schwankenden boden (der, wenn auch nicht genannt, doch von selbst die unterlage hergibt) zu den letzten gründen übergehn will und gleichsam das nahe unbekannter und ungewisser ist, als die gesuchte weite, dasz zukünftig aus den geschichtlich eröffneten quellen auch allgemeine betrachtungen geleitet werden können, die an wahrheit, fülle und überzeugung die vorausgehenden versuche weit hinter sich lassen. unausbleibliche dürre und verwirrung müste aber der erfolg sein, in so fern ausgebildete abstractionen über begriff und wesen der

sprache vorläufig, bevor jene unumgängliche grundlage zu stande gekommen, auf irgend eine und eben unsere deutsche sprache, wie in der that vorgeschlagen worden ist,[1] angewendet werden sollten.

Von dieser philosophischen richtung des grammatischen 13
studiums unterscheidet sich die critische, deren wesen auf das practische hingeht. sie will die sinkende oder doch sich ändernde sprache festhalten und setzt, weniger aus einer inneren ergründung dieser selbst, als aus den für vollkommen gegebenen besten schriftstellern gewisser zeiten ein system zusammen, von welchem abzuweichen ihr für fehlerhaft oder bedenklich gilt. diese idee hat sich in Frankreich und Italien entwickelt, aber in den übrigen ländern nachahmung gefunden. wir Deutsche sollten uns dankbar erinnern, dasz zu Regensburg kein gedanke an ein deutsches reichswörterbuch aufgestiegen ist, vielmehr die späte wiederherstellung unserer poesie und prosa, nachdem jene französische ansicht schon ihr ansteckendes verloren hatte, als ein glück ansehen. denn wo sie im einzelnen dennoch wirkte, das brachte uns weniger schaden. gewirkt aber hat sie, in so fern z. b. die mit Lessing und Klopstock unzufriedenen darauf hinarbeiteten, muster aus dem vorausgehenden zeitraum, späterhin die tadler der neupoetischen schule, muster aus Klopstock, Hölty, Bürger und Vosz obenhin zu stellen. es scheint freilich noch immer zulässiger, die gegenwärtige sprache mit dem ansehen früherer bedeutender schriftsteller im zaum und zügel zu halten, als sie mit philosophischen abstractionen zu beherschen; dieses ist jedoch beinah unausführbar, jenes ausführbarer und etwa darum gefährlicher. eine sichtliche gute wirkung der wiedererweckten neigung zu den altdeutschen denkmälern besteht darin, dasz sie den glanz musterhaft scheinender sprachausbildung von der zuvor im auge gehabten zeit ab auf eine längst vergessene frühere geworfen und durch erregung des historischen studiums unsere sprache weit freier gemacht hat. denn die alten autoritäten verdunkeln oder widerlegen die vorgeschützten neueren, ohne dasz sie selbst so leicht zu unmittelbarer anwendung gelangen könnten; in unserer sprachverfassung haben

[1] die bairische academie der wissenschaften hat im jahr 1807 preise auf ein vollständiges in den principien der allgem. philosoph. sprachlehre gegründetes system der deutschen sprachgesetzgebung (!) und auf eine den practischen jugendunterricht in der deutschen sprache bezielende abhandlung ausgesetzt (intell. bl. der Jen. A. L. Z. 1807. nr. 78). meines wissens ist keine einzige schrift gekrönt worden oder nur herausgekommen; [näheres über den ausgang der preisfrage in den verhandl. der academie 1809. 1810 p. XXII. XXIII: keine schrift gekrönt, blosz Horstig bekam eine medaille.] eine solche aufgabe machen, heiszt völlig verkennen, was in einer sache dringend noth und gar nicht noth thut. mit den preisen wäre die ungedruckte, zu München liegende evangelienharmonie vollständig abgedruckt worden und hätte seit zehn jahren zahllose dunkelheiten aufgehellt.

wir uns vor nichts mehr zu hüten, als vor dem, was sich unmittelbar und geradezu eindrängen will.

Gegen die puristen, wie sie heutigestags unter uns aufgetreten sind, wird sich jeder erklären, der einen richtigen blick in die natur der deutschen sprache gethan hat.* sie wollen nicht nur alles fremde bis auf die letzte zaser aus ihr gestoszen wissen, sondern sie überdem durch die gewaltsamsten mittel wohllautender, kräftiger und reicher machen. die gesinnung, welcher das abwerfen des verhaszten fremden recht ist und an sich selbst möglich scheint, verdient unbedenklich geehrt und gehegt zu werden, nur sollte man sich bescheiden, dasz schon
14 zur ausmittelung der seit allen zeiten eingeschlichenen undeutschen wörter eine tiefe forschung vorhergehen müste,[1] wenn auch die noch jetzt thunliche entfernung derselben eingeräumt werden könnte. sodann musz mit dank und vertrauen anerkannt werden, wie die edle natur unserer sprache seit fünfzig jahren so manches unkraut ganz von selbst ausgejätet hat, und dies allein ist der rechte weg, auf dem es geschehen soll; ihr sind alle gewächse und wurzeln in ihrem garten aus der langen pflege her bekannt und lieb, eine fremde hand, die sich darein mischen wollte, würde plump mehr gute kräuter zerdrücken und mitreiszen, als schädliche ausrotten oder würde mit stiefmütterlicher vorliebe gewisse pflanzen hervorziehen und andere versäumen. [abstracte wörter, d. h. geistigwerdung sinnlicher wurzeln, entspringen nur mit den ideen selbst. nimmt eine sprache fremde wörter auf, so zeigt sie, entweder dasz sie noch unreif für die damit verbundenen begriffe ist, oder dasz ihr

* gewöhnliches schicksal der puristen: sie dringen nicht durch, weil die masse des gesunden und natürlichen gefühls überwiegt — beispiel im 17. jh. Zesen und in geringerm grade die fruchtbringende gesellschaft, im 18. Radlof und Wolke (der allergeschmackloseste und doch von Jean Paul vertheidigt. gegen Jean Paul habe ich einen aufsatz in den Hermes 1819 stück 2, s. 27—33 einrücken lassen [kl. schr. 1, 403 ff.]. er will sich gegen Docen, mich und Thiersch ostern 1820 in einer besonderen schrift vertheidigen. s. morgenbl. 1819 no. 191 vom 11. aug.) — Hamann sibyll. blätt. no. 59: die reinigkeit einer sprache vermindert ihren reichthum; eine gar zu gefesselte richtigkeit ihre stärke und reinheit.

[1] wörter, wie natur, kirche, altar [im Cädmon noch wibed dafür, d. h. heiliger tisch], person und dergleichen mit dem christenthum eingeführte, sind leichter zu erkennen, als andere, deren fremdheit vielen sicher nicht beifällt, z. b. preis, klar, fein etc., die vermutlich erst im dreizehnten jahrhundert durch die minnesänger aus dem französischen (das niederdeutsche vermittelte etwa) entlehnt wurden, und zur galanteriesprache gehörten. [ebenso: prinze (fürst) g. schm. 593. falsch, alts. luggi. fier stolz. palas (palais). tasten (tâter) Parc. 8488. am meisten französiert Tanhuser 2, 61[a]. [b]. früh eingeführt: pein, pina (poena). R 953[a]. phinon (peinigen) pinon O. III 19, 47. altnord. pína. krone. opfern (offerre). thron. palanza. phorzih. engel st. boto, worüber eine merkwürdige stelle O. V 8, 13—17. anker st. senkilstein. — der Deutsche (wie auch z. th. der Römer) hat keine eigne wörter für die namen der edelsteine, sodann vieler bäume und gewächse, auch thiere.]

diese unnationell, unanständig sind. so erscheint als ein vortheil, dasz man die französische hof- und galanteriesprache bei ihren wörtern gelassen; wären sie übersetzt worden, so müste der Deutsche auszer der sache auch die wörter übel empfinden.* der gebrauch lateinischer wörter in wissenschaft und philosophie erscheint auch nicht gerade ungünstig, vielmehr mag das still- und gleichsam brachliegen der deutschen sprache durch lange zeiten hindurch der darauf gefolgten fruchtbarkeit und frische nützlich geworden sein. mit dem, wozu man sie wirklich braucht, gehen auch die neuen wörter auf.] der geist aber, welcher gewaltet hat, wird auch ins künftige fühlen, wie viel des fremden bleiben könne oder dürfe und wo die zeit erscheine, da das noch anstöszige am besten abgelegt werde, wenn wir nur selbst herz und sinn, was die hauptsumme ist, der das übrige nachfolgt, unserm vaterland getreu bewahren. der andere grundsatz neuer sprachreinigung, durch ausscheidung einzelner buchstaben und umlaute, so wie durch gezerrte vervielfachung gewisser bildungsmittel wohllaut und wortreichthum zu vermehren, scheint mir aufs höchste verwerflich. wollte man ihm raum geben, so würde unsere mit ehren zum mannesalter heranreifende sprache, der die früheren vollen formen jetzt nicht mehr anstehen, einer verlebten schönheit gleichen, die sich durch falsche künste jugendlich, durch flitterstaat ansehnlich machen möchte, und in welcher bald unser eigenes bild nicht mehr zu erkennen wäre. diese sprachkünstler scheinen nicht zu fühlen, dasz es kaum eine regel gibt, die sich steif überall durchführen läszt; jedes wort hat seine geschichte und lebt sein eigenes leben, es gilt daher gar kein sicherer schlusz von den biegungen und entfaltungen des einen auf die des andern, sondern erst das, was der gebrauch in beiden gemeinschaftlich anerkennt, darf von der grammatik angenommen werden. es ist ein groszes gesetz der natur, das auch in der sprache anomalien und mängel neben den uns erkennbaren regeln bestehen lassen will, ja es wäre ohne dieses keine verschiedenheit und besonderheit der
aus einem quell geflossenen mundarten denkbar, wogegen die 15
vollständige, gleichartige entwicklung aller wurzeln, wie jeder unmäszige reichthum, wieder arm machen würde. auf jeden fall ist soviel einleuchtend, wenn man beabsichtigte, das gebiet der jetzt vorhandenen wörter und formen zu erweitern, dasz die gründlichste, durchdringendste kenntnis aller eigenschaften und triebe der sprache vorausgesetzt werden müste, um die vermeintlichen lücken und schwächen von nicht blosz einer seite zu

* das beweisen am besten einige beispiele, wo der purismus wurzel gefaszt und durchgedrungen. so: freudenmädchen aus dem französ. fille de joie, ein unedles und leichtsinniges wort (bei Adelung fehlt es noch), wodurch der sinn echter deutscher bildungen (freudenhaus u. s. w.) befleckt wird. ferner: hofmachen (faire la cour).

beleuchten und die vorgeschlagene ergänzung oder besserung vernünftig zu berechnen. was aber bisher zur frage gebracht worden ist, scheint mir dürftig aus dem bloszen heutigen bestand, vollends ohne alle eingehende berücksichtigung der früheren grundlagen, hergegriffen und man kann sich selten dabei der bedenklichkeit erwehren, warum gerade ein oder einige gegenstände und nicht eben so gut viele andere angeregt werden sollen. hunderte solcher neuen, ungetauften wörter in schaaren zusammentreiben, ist keine besondere kunst, nach weniger zeit wären die wörterbücher zwar um tausende reicher, aber der verlust von zehn wurzeln und formen, die wir vor zeiten wirklich einmal besessen, könnte durch den unwillkommenen zuwachs nimmermehr ausgeglichen werden. die sprache hat mancherlei schaden erlitten und musz ihn tragen. die wahre, allein zuträgliche ausgleichung steht in der macht des unermüdlich schaffenden sprachgeistes, der wie ein nistender vogel wieder von neuem brütet, nachdem ihm die eier weggethan worden; sein unsichtbares walten vernehmen aber dichter und schriftsteller in der begeisterung und bewegung durch ihr gefühl.[1]

Sobald die critik gesetzgeberisch werden will, verleiht sie dem gegenwärtigen zustand der sprache kein neues leben, sondern stört es gerade auf das empfindlichste. weisz sie sich hingegen von dieser falschen ansicht frei zu halten, so ist sie eine wesentliche stütze und bedingung für das studium der sprache und poesie. unter den Griechen fanden sich gelehrte critiker oder grammatiker, welche die gröszte sorgfalt darauf
16 verwandten, den text der alten dichter, vorzüglich Homers, rein zu bewahren, herzustellen und zu erläutern. ihre scholien schreiten häufig in zuweitgetriebene spitzfindigkeiten aus, allein sie enthalten einen schatz von bemerkungen, ohne welche der nachwelt vieles von dem wort und sinn der quellen räthselhaft geblieben sein würde, und das ist eine gute weise, wie man die denkmäler der vorzeit ehren soll durch unverrückte festhaltung ihrer gestalt und erklärung ihrer dunkelheiten, nicht durch unwürdiges abändern und erneuern. auch kann es keine andere practische richtung der critik geben, als die in das wesen jedes einzelnen schriftstellers zu dringen und ihn von den flecken fehlerhafter abschriften zu säubern sucht; nicht eine solche, die aus ihm oder aus mehrern allgemeine gesetze für die übrigen, sogar für die sprache der späteren zeit überhaupt ziehen möchte.

[1] Göthe hat neulich recht schön gesagt (kunst und alterthum 3, 51): 'es gibt gar viele arten von reinigung und bereicherung, die eigentlich alle zusammengreifen müssen, wenn die sprache lebendig wachsen soll. poesie und leidenschaftliche rede sind die einzigen quellen, aus denen dieses leben hervordringt, und sollte sie in ihrer heftigkeit auch etwas bergschutt mitführen, er setzt sich zu boden und die reine welle flieszt darüber her.'

den griechischen scholiasten mangelt eigentlich nur der historische
maaszstab, sonst würden sie vollendetere arbeiten geliefert und
sich vor abwegen gehütet haben, die sie kaum umgehen konnten.
bei den lateinischen grammatikern, von Donat und Priscian an
zu rechnen, hat sich schon mehr gesondert, was zu der bloszen
betrachtung der sprache gehört und was die übrigen theile der
critik befaszt. das verhältnis war aber auch ganz ein anderes.
die sprache hatte sich nicht natürlich, sondern gewaltsam und
plötzlich gesenkt, sie war ausgestorben, weil die rohe ver-
wirrung der romanischen mundarten kaum noch als ihre fort-
setzung betrachtet werden konnte; die dringendste sorge muste
sich auf die ergründung ihres inneren baues aus den bewährten
quellen der alten zeit wenden. diese männer, welche mit be-
lesenheit und nicht ohne scharfsinn die aufgabe lösten, aus der
lateinischen sprache eine schulsprache zu machen, sind die stifter
der neueren grammatik, vielmehr die urheber der meisten bis
jetzo gültigen grammatischen terminologien geworden. die heu-
tigen grammatiker sollten die genauigkeit der lateinischen mit
dem weiteren blick der griechischen zu vereinigen streben, und
sich vor allem des vortheils bedienen, der ihnen durch die un-
verhältnismäszige erleichterung der historischen richtung fast
von selbst in die hand gegeben ist.

Man musz sich wundern, wie unhistorisch die neueren
sprachen alle und zumal die des deutschen stammes behandelt
worden sind. eine fülle von denkmälern war uns verliehen, und
seit vier jahrhunderten gebrach es weder an liebhabern noch an
herausgebern wenigstens der ältesten und ehrwürdigsten darunter.
die kenntnis der wurzeln vervollkommnete sich zwar, aber die
grammatik selbst blieb beständig zurück; wer die alten quellen
untersuchen konnte, las sie theils in anderweiter absicht, theils 17
vernachlässigte er die betrachtung des mittleren zeitraums,
welcher gleichsam zur brücke dienen musz, um auf den zu-
sammenhang der neuen mit den ältesten sprachformen zu leiten.
die grammatiker ihrerseits bekümmerten sich selten oder gar nicht
um die denkmäler der mittleren geschweige der alten zeit,
sondern achteten höchstens auf das nächstvorhergehende, indem
sie gewöhnlich von der eingebildeten vortrefflichkeit des der-
maligen standes der sprache befangen, aus seinem maaszstab
allein alle gesetze zu erklären, oder vielmehr ihn zum gesetz
für die zukunft zu erheben bemüht waren. vielleicht herscht
in keinem andern theil unserer literatur eine ähnliche leere bei
aller anscheinenden fruchtbarkeit, als in der grammatik; ohne
jene vorhin getadelte unmittelbare anwendung auf den schul-
gebrauch würde das jährliche erscheinen immer neuer sprach-
lehren völlig unbegreiflich sein. diese menge von büchern kann
jeder, der auf den rechten pfad zu treten gesonnen ist, ganz
ungelesen lassen.

Von dem gedanken, eine historische grammatik der deutschen sprache zu unternehmen, sollte sie auch als erster versuch von zukünftigen schriften bald übertroffen werden, bin ich lebhaft ergriffen worden. bei sorgsamem lesen altdeutscher quellen entdeckte ich täglich formen und vollkommenheiten, um die wir Griechen und Römer zu neiden pflegen, wenn wir die beschaffenheit unserer jetzigen sprache erwägen; spuren, die noch in dieser trümmerhaft und gleichsam versteint stehen geblieben, wurden mir allmälig deutlich und die übergänge gelöst, wenn das neue sich zu dem mitteln reihen konnte und das mittele dem alten die hand bot. zugleich aber zeigten sich die überraschendsten ähnlichkeiten zwischen allen verschwisterten mundarten und noch ganz übersehene verhältnisse ihrer abweichungen. diese fortschreitende, unaufhörliche verbindung bis in das einzelnste zu ergründen und darzustellen schien von groszer wichtigkeit; die ausführung des plans habe ich mir so vollständig gedacht, dasz was ich gegenwärtig zu leisten vermag, weit dahinten bleibt..

Kein volk auf erden hat eine solche geschichte für seine sprache, wie das deutsche. zweitausend jahre reichen die quellen zurück in seine vergangenheit, in diesen zweitausenden ist kein jahrhundert ohne zeugnis und denkmal. welche ältere sprache der welt mag eine so lange reihe von begebenheiten aufweisen und jede an sich betrachtet vollkommnere, wie die indische oder griechische, wird sie für das leben und den gang der sprache überhaupt in gleicher weise lehrreich sein?

18 Ich hätte mich auf die untersuchung der uns in Deutschland zunächst liegenden überbleibsel der althochdeutschen mundart, für deren sicheres verständnis eine feste, grammatische behandlungsart nicht blosz wünschenswerth, sondern unerläszlich war, beschränken können und vielleicht zu meinem vortheil. inzwischen stand mir bald vor augen, dasz ohne das gothische als grundlage überhaupt nichts auszurichten wäre und selbst die anknüpfung der sprache, wie sie von den hochdeutschen dichtern des dreizehnten jahrhunderts geredet worden, an unsre heutige mislingen würde, wo nicht die einflüsse der niederdeutschen mundart in den anschlag kämen. es muste folglich auf ältere quellen des niederdeutschen: sächsische, anglische und friesische bedacht genommen werden, woran sich wiederum die nordischen, ohnedem in absicht auf unverkümmerte, freie entfaltung voraus gesegneten sprachen von selbst fügten. der erfolg scheint mir bewährt zu haben, dasz keine einzige dieser vielfachen mundarten des groszen deutschen stammes ohne merklichen nachtheil des ganzen hätte auszer acht gelassen werden dürfen.

Verführerischer war die vergleichung der fremden, gleichwol unleugbare urgemeinschaft verrathenden sprachen. hat man

einmal bis zu einem gewissen punct fort untersucht, so wird es
schwer einzuhalten und sich nicht noch weiter zu wagen. in-
dessen war mir zu wenig raum vergönnt, um meine vorstellung
von dem groszen zusammenhang beinahe aller europäischen
zungen untereinander und mit einigen asiatischen vorzulegen;
blosz einzelnes ist hin und wieder, und zwar das meiste bei
der conjugation mehr angedeutet, als ausgeführt worden. an
der genauen ausführung liegt jedoch eben die hauptsache, da
man über das allgemeine, namentlich die bevölkerung Europas
durch verschiedene auf einander aus Asien eingewanderte und
mit den dort verbliebenen Persern und Indiern näher, als diese
mit andern Asiaten sind, verwandte völkerstämme längst im
reinen war. auch ist meine kenntnis von dem grószten theil
dieser fremden sprachen zu mangelhaft, als dasz ich oft, ge-
schweige überall ins einzelne hätte gehen dürfen. unterdessen
hat Rasks treffliche, mir erst beinahe nach der beendigung dieses
buchs zugekommene preisschrift[1] weitreichende aufschlüsse über
die vielseitige berührung der deutschen mit den lettischen,
slavischen, griechischen und lateinischen sprachen geliefert; be- 19
sonders anziehend ist die vermittlung deutscher und slavischer
formen in dem lettischen und lithauischen stamm aufgehellt und
für die frühere geschichte, wo Gothen mit andern im dunkel
liegenden völkern jene gegenden bewohnten, von gröszter be-
deutung. derselbe gelehrte bereist gegenwärtig einen theil des
russischen Asiens und wird uns eine ausbeute wichtiger ent-
deckungen über die sprachen der dort wohnenden völkerschaften
und ihr verhältnis zu dem slavischen und deutschen stamm
zurückbringen; frühere reisende haben blosz nach wurzeln sammeln
können, wer des innern baues der sprachen kundig ist, vermag
ungleich sicherer und fruchtbarer zu werke zu gehn. insoweit
ich mit Rasks ansichten von der beschaffenheit der alten deut-
schen sprachen übereingetroffen war, muste mir daraus die
erfreulichste bestätigung der richtigkeit meiner untersuchungen
hervorgehen; historische studien führen nothwendig zu ähnlichen
resultaten, wie unabhängig von einander sie auch angestellt ge-
wesen sein mögen. über das verhältnis der europäischen sprachen
untereinander bin ich durch die Raskische schrift beträchtlich
gefördert worden; da mein buch mehr die durchgeführte auf-
stellung des einzelnen bezweckte, wird hoffentlich auch Rask
manche willkommene ergänzung und bestätigung, zumal was die
ihm grösztentheits unbekannt gebliebene alt- und mittelhoch-
deutsche mundart angeht, daraus schöpfen. dasz er die persische
und indische sprache aus der reihe seiner forschungen absicht-
lich geschlossen hat, gereicht diesen gewisz zum vortheil und
ihm zum lob; denn sich beschränken thut jeder arbeit wohl,

[1] undersögelse om det gamle nordiske eller islandske sprogs oprin-
delse. Kjöbenhavn 1818.

wenn man von dem innern, d. h. hier dem einheimischen ausgehen will und soll. die ringe der verwandtschaft, welche die slavische, lateinische und griechische sprache um unsre deutsche herum bilden, sind engere und der aufgabe näher gelegene, als die weiteren des persischen und indischen. aufschlüsse aber, wozu uns die allmälig wachsende bekanntschaft mit der reinsten, ursprünglichsten aller dieser sprachen, nämlich dem sanscrit, berechtigt, erscheinen darum nicht geringer, sondern als schluszstein der ganzen untersuchung überhaupt, und sie hätten keinen besseren händen anvertraut werden können, als denen unseres landsmannes Bopp.[1]

20 Von den quellen und hülfsmitteln, die mir bei der ausarbeitung zu gebot gestanden, gibt die einleitung nähere rechenschaft; ich darf behaupten, dasz mir weniges von bedeutung, insofern es bis jetzt zugänglich genannt werden kann, fehlt und dasz ich sämmtliche hauptquellen nicht ein-, sondern zehn- und mehrmal durchlesen habe. alle citate sind von mir selbst aufgefunden worden und ich hafte dafür, wofern nicht, unter so groszer zahl verzeihliche, schreib- und druckfehler mit unterlaufen. dreierlei quellen habe ich leider entbehren müssen, die in verlauf von zehn jahren offen stehen werden. es sind die noch zu St. Gallen vergrabenen althochdeutschen denkmäler des neunten und zehnten jahrhunderts; die zu München und jetzo auch sammt der Reinwaldischen bearbeitung handschriftlich liegende altsächsische evangelienharmonie, endlich die zu Mailand in unsern tagen wieder entdeckten gothischen überbleibsel. die erschollene nachricht von diesem letzten kostbaren fund hätte eigentlich jeden, der es gerade wagen will, über gothische sprache zu schreiben, abschrecken sollen, weil durch wenige zeilen neues textes die mühvollsten untersuchungen unnöthig gemacht und über den haufen geworfen werden können. meine arbeit lag indessen fertig und während bis zur bekanntmachung der neuen gothischen quellen vermutlich noch mehrere jahre verstreichen werden, hatte es eigenen reiz, vorläufig aufzutreten und den versuch zu machen, ob aus dem dermaligen immer schon bedeutenden stoffe das wesentliche bild der gothischen sprache so zu entwerfen sei, dasz es mit dem zuwachs vervollständigt zu werden, nicht aber umzufallen brauche. diese vorher kaum als möglich gedachte und nun beinahe zur gewiszheit gewordene ergänzung der werke des Ulfilas zeigt uns klar den guten stern über der geschichte deutscher sprache waltend; wer vermag den reichen gewinn für die kenntnis der wurzeln und aller grammatischen verhältnisse nur zu übersehen, den wir aus

[1] vorläufig ist von ihm erschienen: das conjugationssystem der sanscritsprache. Frankf. 1816. und die bereits s. 388 gedachte beurtheilung von Forsters sanscrit grammatik in den Heidelberger jahrbüchen 1818, mit triftigen bemerkungen über pronomen, partikeln und comparation.

denkmälern ziehen werden, welche mehr als zwölfhundert jahre alt und so lange zeit hindurch verborgen geblieben sind? die todten stehen gleichsam auf, um die abkunft und die herlichkeit unseres volks zu bezeugen.

Gegen die anordnung und vertheilung meines plans werden einige erhebliche bedenklichkeiten stattfinden, es sind gleichwol mehr zufällige, als wesentliche mängel. ich hielt es für rathsam, die schwierige und bisher zumeist vernachlässigte darstellung der formveränderungen vorausgehen zu lassen, folglich alles, was zur declination und conjugation gehört, nicht von einander zu trennen. beide abschnitte haben bei aller raumersparnis und vermeidung jeder irgend entbehrlich scheinenden 21
schematisierung einen starken band gefüllt. durch mehrere, besonders vergleichende themata würde die deutlichkeit gewonnen haben; allein ich muste, um für das wesentliche platz zu behalten, selbst die angefangene lateinische erläuterung der alten wörter bald weglassen und, was mir nachtheiliger dünkt, von den gesammelten belegen viele unterdrücken. bei diesen umständen war es unthunlich, den ziemlich ansehnlichen abschnitt von den lauten und buchstaben, geschweige die von den geschlechtern und der wortbildung vorausgehn zu lassen, sondern alle bleiben zu dem zweiten theil verschoben; es hat vielleicht seinen nutzen, der entwicklung allgemeiner lautverhältnisse durch die früher abgehandelte lehre der formen mehr stützpunkt und halt zu verleihen. was in der orthographie schwankend oder eigenmächtig erscheint, mag man mir bis dahin zu gut halten. definitionen und einleitende verbindungen haben mir allerwärts überflüssig geschienen; sonst bin ich mit fleisz dem seither eingeführten gebrauch in der benennung oder anordnung des einzelnen gefolgt.

Ich musz noch einige nähere worte über die lateinische terminologie hinzufügen. die neuen grammatiker suchen ein hauptverdienst in der verdeutschung derselben und es liesze sich unter den vielen nach und nach vorgeschlagenen und immer wieder anders vorgeschlagenen deutschen namen eine lange wahl halten.[1] undeutlich und unbestimmt erscheinen mir aber alle diese ausdrücke und darum verwerfe ich sie. die lateinischen

[1] wie angelsächsische und altdeutsche mönche die lateinische terminologie der grammatik zu verdeutschen trachteten, hat man längst vergessen; wer sieht nicht auch darin die eitelkeit dieses bestrebens? casus heiszt bei Alfred gebigc (gebieg, flexion); nom. nemnigendlic gebige; gen. gestrynendlic oder geagniendlic gebige; dat. forgifendlic gebige; ein vocal clypigendlic; eine interiection: betwuxalegednisse oder betwuxaworpenisse (zwischenlegtnis, zwischenworfenis). mehr davon kann, wer lust hat, bei Lye v. nama lesen. — althochdeutsche ausdrücke finden sich N. 77, 43 und zu St. Gallen gewisz noch andere: selb-namo, dannenburtigo, uncherlih (indeclinabile) u. s. w. [N. 22, 6: manigzala (pluralis)]. vgl. auch Ruodberts brief bei Goldast (1, 63. 64).

sind uns von kindheit an durch den schulunterricht eingeprägt und wir denken bei ihnen nicht, was sie wörtlich bedeuten mögen, sondern geradezu an den begriff, den sie bezeichnen. es geht der grammatik, wie der philosophie, sie musz ihre abstractionen in der wärme der ersten erfindung benennen, oder es musz hernach lange zeit und übung zu dem namen kommen; jede übersetzung und nachahmung wird lächerlich, wenigstens
22 unverständlich, weil wir uns bei dem neuen wort nothwendig seiner eigentlichen, sinnlichen bedeutung erinnern; in diesem licht sind mir zeugefall für genitiv, gebfall für dativ und alle ähnliche verdeutschungen beständig vorgekommen, die abstraction, folglich der wahre begriff, geht dabei jedesmal verloren. selbst sprachlehre für grammatik klingt steif und falsch gegen das unschuldige original.[1] nach dem in neueren zeiten immer weiter umgreifenden übeln grundsatz, die dinge zu zählen, statt sie zu benennen, hat man auch für einen guten ausweg gehalten, statt der bedenklichen neuen wörter, den nom. als den ersten fall, genitiv als den zweiten und so fort die übrigen zu bezeichnen. bei dem gebrauch dieser zahlen musz man sich daher stets gegenwärtig erhalten, in welcher rangordnung die einzelnen casus aufgestellt worden sind, was zu offenbaren irrungen anlasz gibt, zudem man vielleicht mit grund einwendungen wider die bisherige folge der casus machen könnte, wo nicht die verjährte gewohnheit dafür stritte, so dasz wir uns wenigstens in der blosz historischen untersuchung noch lange damit behelfen können. für die beibehaltung der lateinischen benennungen entscheidet auch eine andere gar nicht zu verachtende bequemlichkeit. abstractionen, die durch die länge der zeit allgemein gangbar geworden sind, nähern sich insofern den einfachen wurzelbegriffen wieder, als man aus ihnen mehrfache ableitungen ziehen darf, so kann ich recht gut sagen: eine grammatische, eine grammaticalische bemerkung, das accusative, conjunctive verhältnis; hingegen eine sprachlehrliche bemerkung, das klagfällige, verbindendweisliche verhältnis würde unausstehlich und ganz ungenieszbar sein; in solchen fällen haben sich dann die
23 puristen mit umschreibungen zu schleppen.[2] ausländische wörter

[1] Adelung wählte sogar den hochmütiger aussehenden als gemeinten titel 'umständliches lehrgebäude der deutschen sprache'. wie viel pfeiler, balken und bänder mangeln in diesem bau, dasz er kaum stehen würde, gälte es seine sinnliche errichtung. auch kann man die sprache nicht lehren, sondern nur daran lernen. γραμματικη (sc. τεχνη) heiszt das grammatische studium.

[2] es ist überhaupt ein nachtheil, dasz man abstracte begriffe, wofür die sprache längst worte gehabt, späterhin aufs neue genauer zusammensetzen will, wiewol viel dergleichen allmälig eingeführt worden ist, z. b. das unbehülfliche wort: jahrhundert. wie besser das lateinische seculum, und holländische eeuw, welches im gothischen aiw und althochdeutschen eo vorhanden war; früher gebrauchten wir auch worolt in gleichem sinn, (so noch: die kinder dieser welt).

erhebt unsere sprache dadurch zu halbdeutschen, dasz sie die fremdartigen endungen und biegungen wegnimmt, oder das geschlecht ändert; so ist es deutscher zu setzen: der infinitiv, des infinitivs, als der infinitivus, des infinitivi und ich sehe nicht ab, warum: der syntax (wie ich stets von jugend auf gehört habe) dem gezierten: die syntaxe weichen solle, da wir doch auch: tempel männlich und fenster neutral und viele andere anders als in der ursprache gebrauchen.[1] wo es aber in der deutschen grammatik auf begriffe ankommt, die der lateinischen abgehen und wo andere bekannte sprachen nicht besonders aushelfen, müssen auch neue deutsche wörter versucht werden. für die einigemal gespürte abweichung gewisser formen von den rein dativen in andere, wiewol verwandte, boten slavische grammatiken die passende benennung instrumental und localcasus dar, hingegen fallen dativ und ablativ überall in einer form zusammen und es war beinahe zufällig, welchen von beiden namen ich wählen oder verlassen sollte. bei dem, was ich stark oder schwach, umlaut, rückumlaut, ablaut nenne, sind mir die genommenen ausdrücke gleichgültig und es kommt auf die sache an, welche sie zu bezeichnen haben, die ich aber ohne eigenthümliche benennung unzähligemale hätte umschreiben müssen. wer eine andere und passendere ersinnen will, dem bleibt es überlassen.[2]

Die zeit und ein fortgesetztes studium der historischen grammatik wird diese namen schon einführen oder fallen lassen, wenn sie untauglich erscheinen, überhaupt viel bessere früchte hervorbringen, als sie bei dem ersten versuch, der überall auf schwierigkeiten stiesz, reifen konnten. ich hatte auszerdem, so lange dergleichen arbeiten weniger von ihrem gehalt, als von der stimmung des publicums abhangen, billige rücksicht auf kürze und beschränkung in dem verabredeten raum zu nehmen. eine vollständige erörterung der deutschen declination und conjugation, wie ich mir sie im geiste vorstelle, würde den verdoppelten kosten. man darf sich nicht genügen lassen, das thema zu setzen und zu belegen, sondern es müste jedes einzelne wort geschichtlich in allen angegebenen zeiträumen verfolgt werden, um klar zu wissen, welche wörter der bisherigen flexion treu geblieben oder von ihr abgewichen seien. dadurch werden 24
sich merkwürdige und sichere folgerungen über den gang der sprache ergeben und alle reihen zu einem immer gröszeren über-

[1] vergl. cerasum kirsche, speculum spiegel; [palatium palast, mhd. der palas, dialectus f. der dialect, eleemosyna f. daz almuosen Barl. 133, 13. isl. ölmusa f.] hingegen tabula tafel, syllaba silbe etc.

[2] Ten Kate nennt die schwachen verba: gelykvloeyende, die starken: ongelyckvloeyende, vermutlich dem Schottel abborgend, der ebenfalls die namen: gleichfliesze̥nde und ungleichflieszende braucht. mir gefallen sie wenig.

blick sammeln. an fortgesetztem fleisz soll es bei mir nicht fehlen, um diesem ziel näher zu rücken, zugleich bleibt zu wünschen, dasz andere und namentlich der heutigen niederländischen, englischen und nordischen sprachen erfahrene männer was noch darin, besonders aber in den mundarten und büchern der fünf letzten jahrhunderte für die geschichtliche grammatik wichtiges verborgen liegt, eifrig erforschen mögen. ich habe absichtlich den jüngsten stand einer jeden sprache, selbst der hochdeutschen, am unvollständigsten ausgeführt und fast im bloszen umrisz gehalten.

Der druck dieses buchs hat sehr langsamen fortgang und wird über ein volles jahr dauern. deshalb sind mir manche einsichten und sammlungen gewachsen, wovon ich doch nur weniges im nachtrag mittheilen werde. zusätze und besserungen fügen sich schon leicht an die schwergefundenen ersten sätze. auch ist es etwas anders, zu der ausarbeitung eines werks schreiten, das man in den meisten, besonders in einigen mit vorliebe gepflegten theilen zu übersehen glaubt, und hernach in der vollständigkeit der arbeit selbst auf einzelne, bis dahin vernachlässigte stücke stoszen, die nun gleichmäszig behandelt sein sollen. kenner werden diese unebenheit leichter wahrnehmen und leichter entschuldigen. ich hatte beim quellenstudium nicht auf zehn dinge, sondern auf hunderterlei augenmerk zu halten und darf wol sagen, dasz ich keinen einzigen casus und keine einzige person ohne sorgfältige überlegung hingesetzt habe, denn mit sicherheit fand sich beinahe nichts vorgearbeitet, daher man sich nicht wundere, wenn meine angaben von denen eines Hickes, Ten Kate und selbst eines Ihre, Fulda und Zahn groszentheils abweichen. die althochdeutsche grammatik ist eigentlich noch niemals aufgestellt gewesen. blosz für die altnordische durfte ich mich auf Rask verlassen. mein hauptzweck, die führung des beweises: dasz und wie alle deutsche sprachstämme innigst verwandt und die heutigen formen unverständlich seien, wo man nicht bis zu den vorigen, alten und ältesten hinaufsteige, dasz folglich die gegenwärtige grammatische structur nur geschichtlich aufgestellt werden dürfe, scheint mir nicht ganz mislungen. von einem dualis, passivum, medium, von der reduplication und dem organismus der anomalien und dergleichen lange überhörten sachen habe ich auch in der deutschen sprache zu reden versucht. vielleicht gelingt es in dem folgenden theil eine ergibigere ernte von entdeckungen und aufklärungen, besonders in dem abschnitt von der wortbildung, zusammensetzung und dem syntax, wozu ich mit vorneigung gesammelt habe, zu halten. die erläuterungen werden noch mager und steif aussehen; ich habe sie absichtlich nur so weit oder nicht viel weiter führen wollen, als bis wohin die quellen wirklich reichen, es ist mir lieber ungelenk und lückenhaft zu scheinen, als in

das ungewisse auszuschweifen. wo man überhaupt mehr darauf ausgeht, das vorhandene dunkel durch langsame, geschichtliche beweise aufzulösen, als schon das ganze verbunden darzustellen; da werden immer die resultate eine gewisse unbeholfenheit behalten. das gefühl auf dem rechten wege zu sein (welches man das gute gewissen der schriftsteller nennen könnte, aber von dem wahn, fehlerfrei zu sein, genau unterscheiden musz), hat mich in diesen mühvollen untersuchungen begleitet. ich bitte auch alle, die mir die arbeit und den ertrag gönnen, dasz sie mein werk nach der strenge prüfen und seine fehler entdecken wollen. hierzu sind meine beiden freunde Benecke in Göttingen und Docen in München, auch herr d. Lachmann in Königsberg, wie mir däucht, die berufensten und geschicktesten. das beste gethan hat derjenige, welcher das meiste neue den in gleichem feld mit ihm arbeitenden zu sagen vermag und ich bin willig, neues und besseres zu vernehmen.

Cassel den 29. september 1818.

EINIGE HAUPTSÄTZE, DIE ICH AUS DER GESCHICHTE DER DEUTSCHEN SPRACHE GELERNT HABE.

1) Da die hochdeutsche sprache des dreizehnten jahrhunderts 26
edlere, reinere formen zeigt, als unsere heutige, die des achten und neunten wiederum reinere, als des dreizehnten, endlich das gothische des vierten oder fünften noch vollkommnere; so folgt, dasz die sprache, wie sie die deutschen völker im ersten jahrhundert geredet haben, selbst die gothische übertroffen haben werde. man könnte eine förmliche berechnung über den progressiven untergang der flexionsfähigkeit anstellen. die neuhochdeutsche gesammte substantivdeclination reicht mit sechs endungen aus (e. en. ens. er. ern. es), die althochdeutsche hat ihrer 25 (a. e. en. eo. eon. eono. es. i. ien. im. in. io. iono. iu. iun. o. om. on. ono. u. um. un. ir. iro. irum), die gothische 40 (a. ai. ais. am. an. ans. e. ei. eim. ein. eino. eins. eis. i. ja. jan. jane. jans. je. jis. jins. im. ins. jo. jon. jons. jono. ju. jus. iwe. o. om. on. one. ono. ons. u. us. uns. s). richtiger aber würde man die einzelnen fälle, in denen jede dieser endungen gebraucht wird, zählen, weil z. b. das mittelhochdeutsche e in hirte, hane, erde stets einen andern grund hat, folglich mehr, als im neuhochdeutschen angeschlagen werden musz. die gothische sprache vermag in 15 declin. etwa 120 casus zu bezeichnen, unsere heutige kaum 30. in den alten zeiten, da noch unser wohnsitz in Asien gewesen, musz die ähnlichkeit mit dem sanscrit, das schon lange als heilige sprache stillsteht und von dem die fortlebenden indischen mundarten ungeheuer abgewichen sind, viel näher und höchst bedeutend gewesen sein. das können wir

mit ganzer sicherheit schlieszen, von der individuellen ehmaligen verschiedenheit wissen wir nichts mehr. auch die andern stämme,
27 z. b. die slavischen müssen ebenso schlieszen, vermögen jedoch keinen so reichen beweis zu führen, weil sie keine geschichte haben gleich dem deutschen volk. die masse aller beweise und vergleichungen erbringt aber, dasz wiederum das sanscrit, wie es in den verbliebenen denkmälern erscheint, auf eine noch vollendetere frühere sprache deute, bis zu welcher gar keine menschliche untersuchung reicht.

2) Mit dem, was wir bildung des menschlichen geschlechts nennen, geht und steht diese urvollendung der sprache gar nicht zusammen, ja sie ist ihr reiner gegensatz. die bildung der sprache sucht allmälig ihre natur aufzuheben, d. h. anders zu stimmen. wie die eine seite steigt, sinkt die andere. die alte sprache ist leiblich, sinnlich, voll unschuld; die neue arbeitet darauf hin, geistiger, abgezogener zu werden, sie sieht in den worten schein und zweideutigkeit, denen sie auf alle weise ausweichen möchte. jene hat groszen reichthum an wörtern und drückt selbst blosze wendungen mit andern wurzeln aus, alle ihre wurzeln haben glieder und gelenke, die der mannigfaltigsten bewegung gehorchen, durch ihre zusammensetzungen dringt noch der innere sinn;[1] diese gibt eine wurzel nach der andern hin, ihr ausdruck wird schärfer, bewuster, bestimmter und ihre mittel erscheinen von auszen, sie setzt lieber zusammen, umschreibt und meint mit dem unumwundenen worte anzustoszen, gleich als schäme sie sich der nacktheit, z. b. man wird heutigestags in gewissen beziehungen für edler halten zu sagen: das ist weniger gut, als: das ist schlechter. darum streben die anomalien der steigerung, sich allmälig aufzulösen (s. 233—36).

3) Man kann die innere stärke der alten sprache mit dem scharfen gesicht, gehör, geruch der wilden, ja unserer hirten und jäger, die einfach in der natur leben, vergleichen. dafür werden die verstandesbegriffe der neuen sprache zunehmend klärer und deutlicher. die poesie vergeht und die prosa (nicht die gemeine, sondern die geistige) wird uns angemessener. was ich aber durch das leibliche sinken und geistige aufsteigen der sprache meine, ist ja nicht so zu nehmen, als ob beides der leibliche und geistige vortheil oder nachtheil in der wirklichkeit von einander getrennt sein könnten, sondern blosz die beider-
28 seitige richtung soll damit ausgedrückt werden. denn weder war die vollkommenste form einer sprache, die uns in der geschichte aufgestellt ist, ganz von dem geistigen princip ent-

[1] die eigennamen der leute, örter, thiere, pflanzen haben noch bedeutung, die später ausstirbt. man bedenke die lebendigkeit des dualis, mediums, der mehrfachen casus und ihrer leiseren beziehung auf die präposition; selbst die hülfswörter bedeuten etwas, die neue sprache hat eine menge abstracter formen und gebräuche.

blöszt, noch wird sich jemals die geistig gebildetste völlig von dem leiblichen losreiszen, vielmehr sind beide nothwendig vereinigt, nur nach verschiedenen graden. das gesagte bewährt sich durch die geschichte der poesie, die noch von andern einflüssen abhängt; wir erblicken unsre dichtung vom achten bis zum elften jahrhundert, hernach vom vierzehnten bis zum achtzehnten verwildert; dazwischen im zwölften, dreizehnten und achtzehnten aufblühend, also nicht gerade abhängig von der mehr oder minder vermögenden sprache. auch gibt es für die poesie übergänge, wo sich das princip geistiger sprachbildung mit ihr vermählt. [die poesie macht stolz auf die muttersprache, wie sich im 13. jh. durch die verdrängung des lateins in den urkunden und im 18. jh. auf eine andre weise offenbart hat.] an sich aber herscht in der poesie die gleiche entgegengesetzte richtung: fülle und beweglichkeit des epos auf der einen, geistige kraft des dramas auf der andern seite. die alte sprache und dichtung sind reiner, unbewuster, dem himmlischen ursprung noch näher, darum groszartiger: die neuen unter den menschenhänden arm und verwickelt geworden.

4) Die vorstellung, welche man sich von der rohheit der Deutschen und ihrer sprache zu Tacitus zeiten macht, ist nichtig und sogar abgeschmackt. ich will hier einige gründe Adelungs[1] näher beleuchten. er meint, dasz die damaligen deutschen wörter einsilbig, durch gehäufte consonante, hauchlaute und tiefe vocale hart und rauh, und wol einige der nöthigsten, aber nicht alle biegungen vorhanden gewesen wären. was die biegungen angeht, so bin ich völlig gewisz, dasz sie zu jener zeit vollkommner und vollständiger waren, als je nachher. an wollaut, vollem, starkem und weichem kann es gar nicht gefehlt haben, und schon die vortrefflichkeit der flexion muste ihn mit sich führen. die tiefen laute und die diphthonge sind ihm nicht schädlich, vielmehr förderlich, denn der wahre wollaut ruht in dem ebenmaasz aller laute und unsere jetzige sprache hat nur einen schwachen wollaut, weil sie zu viel a und u eingebüszt. dasz dem Römer die deutsche sprache unaussprechlich und schwer geschienen, ist etwas anders und könnte sich ebenso erklären, wie die scheu der Franzosen vor wolklingenden deutschen wörtern.[2] mir scheint es indessen, dasz die meisten 29

[1] älteste geschichte der Deutschen. s. 318—321.

[2] näher besehen, beziehen sich die bekannten äuszerungen auf laute kriegsgesänge, wo die sanfteste sprache rauh werden musz (asperitas soni, und es heiszt dazu adfectatur). niemand kann sich einbilden, dasz Tacitus namen wie: Veleda, Aurinia, Catti und die meisten andern rauh gefunden, Cherusci klingt etwa wie Etrusci, Volsci etc. die den Römern gewisz geläufig waren. wenn Nazarius (paneg. 9, 18) bei den wörtern: Vangiones, Tubantes von horror redet, so ist das nichts als eine unglückliche rhetorische figur. das gilt auch von P. Melas (3, 3): quorum nomina vix est eloqui ore romano.

deutschen namen ohne dazwischen geschobene vocale ziemlich rein durch das römische organ ausgesprochen werden konnten, denn die vorgeblich untergeschobenen vocale fanden sich von selbst darin vor. wenn Adelung denkt: aus alraun sei alirumnia, aus Harzer (!) Cherusci, aus Marbod Maroboduus etc. verfeinert worden; so ist das bare täuschung und handgreiflich, dasz man nicht die sprache des neunzehnten jahrhunderts mit den wörtern des ersten zusammenhalten dürfe. es wäre auch unmöglich, dasz sich in der späteren zeit, im gothischen des vierten und hochdeutschen des siebenten bis neunten plötzlich eine fülle von wollaut, biegungsfähigkeit und vorhandensein aller sprachverhältnisse aufgethan hätte, wie sie erweislich ist; umgekehrt fordert der gang der geschichte, dasz sie damals schon beträchtlich gesunken erscheine. mithin ist: segimundus, baduhenna, ariovistus, hermunduri, idistaviso etc. den lateinischen casus abgerechnet, so gewisz der ächten ungefälschten aussprache der alten Deutschen gemäsz, als im achten jahrhundert unser amsel gelautet hat amisala [gl. flor. 984[a].], Regensburg reganesburc, Friedrich friduric, fieszen fliazan, donnerte tonorota [N. schon donerota 28. 35] und so durchgehends, weil hier kein gedanke übrig bleibt an leute, die in den denkmälern die namen hätten durch eingeschwärzte vocale mildern wollen, noch an eine ursache, weshalb sie es gethan.[1]

5) Die alte sprache ist, wie man sieht, gar nicht als einsilbige der späteren vielsilbigen entgegenzusetzen, sondern umgekehrt voll- und vielsilbiger, wie die spätere. loganaha zählt vier silben, Lahn nur eine einzige; fridurih dreie, Friedrich zweie; der genitiv fridurihhes viere, Friedrichs zweie. die flexion vermehrt häufig das wort um eine oder mehr silben, der gen. pl. von boto lautet botono, während heutigestags boten wie bote zweisilbig bleibt. man musz sich also so ausdrücken: die alte sprache gebraucht mehr einfache wurzeln und weniger äuszere bestimmwörter, ihr eindruck im ganzen hat, der mehr-

[1] folgende aus urkundlichen orts- und flusznamen in Hessen, Thüringen und der Wetterau gewählte beispiele bezeugen den vollen, milden ton der altdeutschen und den mageren, harten der neuen aussprache: phiopha jetzt Pfiefe; immadeshusun, Immenhausen; fanaha, Venne; passaha, Besse; swalmanaha, Schwalm; loganaha, Lahn, vorher Lohn; thiatmelli, Ditmold [das volk spricht noch richtiger Ditmol]; sigardeshusun, Sichertshausen; dudafhe, Dautphe; mursenaha, Morschen; anatrefa, Antreff; heriulfesfelt, Hirschfeld; fugalesberc, Vogelsberg; grasatelli, Kresztal; miminunga, Meinungen; slutiza, Schlitz; wolfes-hart, Wolferts; jazaha, Josz; butinesbah, Butzbach; wetareiba, Wetterau etc. so unzählige allemannische bei Neugart, als: wisontes-steiga, Wiesensteig; loupmeisa, Lommis; tuzzinwang (campus gigantis), Dusznang etc. des poetischen gehalts dieser namen habe ich bereits gedacht, den meisten stehn noch die augen offen; die heutigen sind blind oder schielen, z. b. bei Wiesensteig denkt man sich etwas falsches, nicht dasz der bergort von einem pfad des wilden thieres wisunt geheiszen worden.

silbigkeit ungeachtet, dennoch gröszere gedrängtheit, allein ihre syntactischen übergänge sind nicht so ausgefüllt. sie stellt ihre wörter natürlich und vollständig auf, die flexionen sind ihr fast so wichtig als die wurzeln. in der neuen sprache hingegen wird der idee, folglich der wurzel, entschiedenes übergewicht gegeben und von der flexion nur das wesentlichste gelassen, bis sie sich allmälig völlig abnutzt. daher lieben wir nach und nach zusammenziehungen, die sprache büszt an wollaut ein, gewinnt aber an feinheit und abstraction. das verhältnis der flexion zur wurzel fängt an roh zu erscheinen, da es früher nur sinnlich gewesen; die alte sprache fühlte noch den ursprung der flexion, die uranfänglich, gleich der wurzel, wirklich lebte. die neue sucht und erreicht zuweilen den wollaut, aber gewöhnlich auf kosten der deutlichkeit, d. h. der sinnlichen. vor alters war der wollaut von selbst da.[1]

6) Die sprache zeigt sich überall haushälterisch, sie wendet die kleinsten, unscheinlichsten mittel auf und reicht damit doch zu groszen dingen hin. jeder verlust wird aus der mitte des ganzen ersetzt, aber zugleich von dem ganzen empfunden, so 31
dasz in dem leben der sprache zwar eine änderung, doch nirgends eine hemmung erfolgt. sie hat also auch die andere mütterliche eigenschaft, die unermüdlichkeit, und gleicht nach A. W. Schlegels schöner bemerkung[2] einem eisengeräth, das, wenn es schon zerbrochen wird, nicht verloren geht, sondern aus den stücken immer neu geschmiedet werden kann. wäre sie verschwenderisch und verdrossen, so würde sie sich in kurzem erschöpfen, verwirren oder ermattet liegen bleiben.

7) Ihr gang ist langsam, aber unaufhaltbar, wie der der

[1] hiernach wird sich über den wollaut z. b. der französischen, noch viel mehr der italienischen sprache ein urtheil ergeben. es schiene dem gang der geschichte zu widersprechen, dasz eine romanische tochter wollautender, als die römische mutter wäre. aber der welsche, schlüpfrige wollaut ist ein andrer, als der lateinische und groszentheils durch die ärgsten zusammenziehungen und consonantausstösze entsprungen, etwa durch solche, wie in deutschen eigen- und ortsnamen. (vgl. frère aus frater, droit aus directum, faire aus facere [dedans aus dede intus. cf. Schlegel obs. sur la langue prov. p. 30, même aus semetipse, aîné ainsné aus ante natus, Seine aus Sequana (alth. Sigena gl. herrad. 184a.); parler parlar aus paroler paroller, bei Du Cange parabolare, also parole (wort) aus parabola (beispiel) wie hablar aus fabula; froid aus frigidus, roid aus rigidus] etc.). je mehr sich eine sprache zusammenzieht, desto lebloser wird sie werden. [zusammengezogene wörter haben nur oberflächlichen sinn. das sieht man an aus fremden sprachen genommenen ausdrücken; das volk, eben weil es ihre theile und glieder nicht versteht, zieht sie zusammen, z. b. hippodromus gibt poderam, podreimr, ἑξάμιτος gibt samit, sammet.] unsere deutsche selbst heute noch dankt ihre gröszere, innere lebendigkeit dem umstand mit, dasz sie den wolklang selten mit der deutlichkeit zu kaufen gestrebt hat. (vgl. anm. s. 369.) sie hat darum mehr seele und natur, weniger falschen zierath

[2] observ. sur la l. provençale. Paris 1818. p. 25.

natur. stillstehen kann sie eigentlich niemals, noch weniger zurückschreiten. doch hindert die richtung, welche das ganze genommen, einzelne theile, wörter und formen nicht, gleichsam am wege hinten zu bleiben und noch eine zeitlang fort zu währen. die nachwelt schont solche versteinerungen, die sie nicht mehr begreift, bis sie endlich auch zerfallen. die declination der cardinalzahl zwei mag zur erläuterung dienen; bis in die mitte des vorigen jahrhunderts erhielt sich zwen für das männliche, zwo für das weibliche geschlecht, zwei für das neutrum, heutzutag wird dieser durchaus richtige, gute unterschied nicht mehr gefühlt und aus der acht gelassen. die endung o im pl. fem. war seit vielen jahrhunderten in allen andern wörtern ausgestorben, nur in dem einzigen zwo· geblieben. jeder sein zeitalter durchlebende mensch wird sich gewisser wörter, bedeutungen, wendungen besinnen, die noch in seiner jugend üblich waren, nachher sich veränderten oder verloren. man kann die verschiedenheit in der vergleichung der besten schriftsteller von funfzig zu funfzig jahren ziemlich wahrnehmen. es wäre daher thöricht zu glauben, dasz unsere heutige sprache in zukunft bleiben würde, wie sie jetzt ist; ihre formen werden sich unverhinderlich weiter abschleifen und es lieszen sich sogar beispiele ausfinden, bei welchen dieses wahrscheinlich zunächst der fall sein wird. von diesem langsamen, ruhigen gang unterscheide ich aber den durch äuszere ursachen herbeigeführten und beförderten verfall einer sprache. bei edlen, blühenden volksstämmen scheint sie gleichsam still zu stehen, wenigstens geschieht die bewegung ganz verdeckt und wirkt in dem groszen gleichgewicht des ganzen selten störend. die sprache verwilderter stämme schwankt dagegen in ungleicheren, schnelleren schwingungen.

32 8) Dennoch, wie keine sprache in allen ihren theilen gleichmäszige vollkommenheit zeigen kann, so hat selbst die geringste mundart einzelne vorzüge, die ihr eigen geblieben, aufzuweisen. überall und nothwendig mischen sich abweichungen unter die organischen bestandtheile. das gothische, im ganzen der vollkommenste aller deutschen dialecte, wird in einzelnem von dem nordischen und selbst von dem althochdeutschen übertroffen. ohne vergleichen und zusammenstellen des verschiedenen wäre die geschichte der sprache unausführbar; selbst gesunkene sprachen sind der sorgsamsten untersuchung werth, der schatten, den sie werfen, läszt uns die lichte seite der übrigen oft erst erkennen. am ergibigsten ist nicht gerade die, welche für sich betrachtet, die trefflichste scheint, sondern vielmehr, welche die gröszte reihe von veränderungen darbietet. aus diesem grund kommen mir die deutschen sprachstämme historisch wichtiger vor, als die slavischen, deren heutige formen den unsrigen an sich weit voranstehen. doch müssen sich aus ihrer groszen

verbreitung in reiche, lebendige mundarten wichtige folgerungen ziehen lassen.[1] auch die vergleichung der romanischen sprachen, die beinahe sämmtlich seit dem zwölften jahrhundert bedeutende denkmäler hinterlassen haben, wird der geschichtlichen grammatik groszen vorschub leisten, wenn die untersuchung mit der gründlichkeit und dem erfolge geschieht, wie sie neuerdings an der provenzalischen veranstaltet worden ist.[2]

9) Jede gewaltsame mischung zweier sprachen ist widernatürlich und zieht den schnelleren untergang der formen beider nach sich. als sich eine masse französischer wörter in die englische sprache ergosz, giengen wenig oder gar keine französische formen in die grammatik über, allein die sächsischen formen sanken plötzlich (vergl. s. 178), weil sie zu den neuen wurzeln nicht paszten und der sprachgeist durch die rohe verwendung des fremden stoffs zur vernachlässigung der einheimischen flexion gebracht wurde.* darum hat die abstracte, geistige richtung viel früher in England begonnen, wie in Deutschland. die ver- 33
mengung der nieder- und hochdeutschen mundart, die seit dem vierzehnten bis zum sechszehnten jahrhundert besonders, wiewol früher schon, gewirkt zu haben scheint, führte unserer schriftsprache zwar wörter und begriffe zu, schadete aber den formen; viele abweichungen von der früheren regel lassen sich geradezu aus dem niederdeutschen einflusz ableiten. durch das eindringen germanischer völker in beinahe alle länder der romanischen zunge wurden die lateinischen biegungen hauptsächlich zerrüttet, wenn schon fast keine deutsche formen übergiengen**; wurzeln nahmen sie, voraus die nordfranzösische sprache, in menge an. es ist der beachtung werth, dasz sich der slavische und deutsche stamm nirgends so vermählt haben, wie der romanische und deutsche in England; es sind zwar deutsche wurzeln in die slavische, weniger slavische in die deutsche[3] übergetreten, die beiderseitige flexion hat sich schwerlich berührt. man müste die vermischung schon in früherer zeit bei dem lettischen und altpreuszischen stamm suchen; doch haben diese sprachen zu

[1] Dobrowsky und Kopitar würden vortreffliche, allgemeine grammatiken der slavischen sprache liefern können. ihre und Bandtkes bearbeitungen der böhmischen, krainischen, polnischen stehen an wahrem grammatischen sinn und gelehrsamkeit über unsern deutschen sprachlehren.

[2] Raynouard origine de la langue romane. Paris 1816. dieses buch zeigt, wie viel eine reinliche, nichts vorbeigehende behandlung über einen stoff vermag, der an gehalt und reichthum der deutschen sprache so weit nachsteht. Schlegel hat in einem anhang zu dieser schrift, dessen ich auf der vorigen seite gedacht, verschiedene geistreiche bemerkungen nachgetragen.

* vgl. Schlegels recension von Niebuhr, Heidelb. jb. 1816, s. 849.

** doch einige. vgl. Schlegel p. 34. 35.

[3] früh schon: stral (pfeil), smerza (eigentlich todesschmerz, smrt), später: kemnate, caminata, steinkammer (camen, stein), posse (märchen, fabel, puzha), petschaft, [peitsche (poln. bicz), dolmetsch (tolmaz), schlimm

viel grammatische vollkommenheit, als dasz an gewaltsamen einflusz der einen auf die andre zu glauben wäre. überhaupt werden die wurzeln und biegungen der europäischen sprachen, jeweiter man in ihr alterthum zurückdringen kann, sich untereinander ähnlicher, als wenn man auf ihre spätere gestalt sieht, zum beweis ihres gemeinsamen ursprungs sowol, als ihrer besonderheit.

10) Aus dem gesagten ergibt sich hinreichend, dasz das wesen der flexionen und endungen in etwas zärterem liege, als das der wurzeln. letztere dauern länger, erstere lösen sich früher auf und laufen, wenn die sprache von einem unfall betroffen wird, gröszere gefahr. dies bestätigt sich auch an den volksmundarten, nämlich die der sprache des gemeinen manns eigene rohheit und verwilderung zeigt sich ebenfalls in dem verlust der flexionsfähigkeit, der jederzeit merklicher und entschiedner als in der edleren schriftsprache stattfindet. allein die wurzeln selbst, gewisse ableitungen (z. b. diminutiva, frequentativa), ingleichen flexionen, die sich verhärtet und gleichsam in wurzeln verwandelt haben (vgl. s. 339. 592), pflegt das volk
34 treuer zu bewahren als die schriftsprache. wir dürfen bei dem heutigen bauer in Östreich, Baiern etc. manche wörter und bedeutungen der altdeutschen · mundart aufsuchen, während er unvollkommner decliniert oder conjugiert, als die neuhochdeutsche schriftsprache.[1] da beide einen so verschiedenen gang nehmen, wird man die jetzige volkssprache durchaus nicht mit der schriftsprache der letzten jahrhunderte einholen und verstehen können, sondern es musz in viel frühere zeiten zurückgeschritten werden.

11) Der satz, dasz die endungen eine andere geschichte haben, als die wurzeln, bewährt sich für die grammatik in mehr als einem fall. die s. 548 aufgestellte vergleichung der vocale verschiedener deutschen sprachen gilt für die wurzeln, nicht für die endungen, z. b. aus dem verhältnis des gothischen ai zum althochdeutschen e (in hairto, bairgan, zu herza, bergan), des ai zu ei (in aiths, graip zu eid, greip), des o zu ua (in gods, stols zu guat, stual) wäre es falsch zu schlieszen, dasz der gothische dat. arkai im althochdeutschen arke[2] oder arkei, der nom. pl.

(zlj), kren (oester. meerrettich), irch irhin (bocksledern) von dem krain. ierh, böhm. girch, serb. jarac (bock) vgl. hircus; stieglitz (böhm. stehlik), mesz messer? aus böhm. meč, poln. miecz schwert. — auch litth. smertis (mors), strela (pfeil), akmů, gen. akmens (kamen)] u. a. m. — urverwandtschaften sind von solchen übergängen wol zu scheiden, z. b. triu (gothisch und althochdeutsch baum; nordisch tré) slavisch drewo, drwo.

[1] so hat das bengalische mehr wörter und weniger formen, das gothische weniger wörter und mehr formen mit dem sanskrit gemein. (Bopp s. 10).

[2] wenn in dem nom. und dat. pl. adj. das gothische blindai, blindaim dem althochdeutschen blinde, blindem entspricht; so ist doch die verschiedenheit, dasz in airt, airg eine position liegt, nicht aber in ai, aim.

kos: arkuas haben werde, denn der althochdeutsche dat. lautet ku, der nom. pl. arko. alle endungen wechseln schneller und ›ier; sie büszen den tiefen, vollen laut früher ein, sind sie er einmal verschliffen, so benimmt das auch der haltung der ırzel selbst, z. b. in der conjugation scheint das zusammenfallen ›hrerer endungen auf die verwirrung der ablaute einflusz gebt zu haben. ganze wortbildungen verschwinden, wo die rdünnung der alten endungen zweideutigkeit erzeugt; so hören › zahlreichen althochdeutschen weiblichen subst. auf -ani, die m starken part. prät. abgeleitet werden, auf, seit sich -ani ›ht mehr von -anu, ana unterscheidet, und das subst. gitani, ›rtani, sehani wie das part. fem. getane, sehene, wordene ıten müste.

12) Die vorgetragene allgemeine lehre von dem stufenweisen ıken der vollen und inneren flexion liesze sich in unzähligen wendungen erläutern. in der declination und conjugation verhwinden zuerst die formen auf -u und -uan (-wan), dann die f -i und -jan; die zärteren des fem. vor denen des masc.; die rteren des adjectivs vor denen des substantivs. die lebendige, ırke form nimmt ab; die bestimmte schwache zu, sie hat in r anwendung mehr schärfe. aus demselben grund folgt der ›igende gebrauch des artikels. auch im syntax werden wir › regel bestätigt finden. der alte zeichnet sich aus durch ine natürliche mannigfaltigkeit, der neue durch logische bemmung. nach dem alten syntax hängen fast von jeder präpoion für die einzelnen fälle besondere casus ab, die flexion ıeint noch die sache mit auszudrücken; nach dem neuen ›szt aller begriff beinahe blosz aus der präposition und die xion wird gleichgültiger. die verminderung der genitivnstructionen, das zusammenfallen der dativ-, ablativ-, inumental- und locativformen in eine einzige bezeichnen die nehmende poetische fähigkeit der sprache, zugleich lehrt das zte beispiel, wie frühe schon einzelne züge dieser richtung rkommen können, während das ganze noch in groszer vollmmenheit dasteht.

13) Eine flexion, die seltener verwendet wird, erhält sich weilen länger, weil der häufige gebrauch abschleift, jene ›cheint wie ein einzelnes wort und bleibt dem gedächtnis uer eingeprägt. das sicherste beispiel hierfür dürfte der conıctiv gewähren. obgleich er schwächer gezeichnet war und ganisch betrachtet früher untergeht, als der indicativ (s. 617); ben sich dennoch in ihm manche kennzeichen bewahrt, ja ne formen dienen anomalisch zur ergänzung ausgegangener licativer. das m der ersten person sing. ist ihm groszentheils rblieben (s. 604. 605), das der ind. häufig nur im plur. behält, überhaupt scheint die ähnlichkeit des conj. mit dem ır. ind. an mehr als einem ort von bedeutung, z. b. bei dem

ablaut, und dem -dedun, -dedi der gothischen schwachen form (s. 562). das eigi dauert im sing. conj. fort, als es der sing. ind. bereits eingebüszt hat (s. 482); ebenso das prät. conj. irais, nachdem im ind. schon eine andre wurzel eingedrungen ist (s. 597). die II. prät. sing. wird aus dem conj. ersetzt (s. 568), das anomale hülfswort wollen neigt sich offenbar zur conjunctiven form (s. 439. 483) und die volkssprache, welche sich des prät. ind. nicht mehr bedient, läszt das prät. conj. fortgelten (s. 593), vergl. die nordischen formen greri, seri (510. 579).

14) Zu der verdrängung der ohne zweifel bei dem gesammten deutschen stamm früher gegoltenen alliteration und
36 einführung des reims mögen äuszerliche ursachen mitgewirkt haben. es darf inzwischen nicht übersehn werden, dasz auch die ganze sprache wesentlich der alliteration ungünstiger und dem reim günstiger wurde. vorsetzsilben und bestimmwörter verbauten den eingang der einfachen wurzeln, wie sie im norden noch lange und mit ihnen die alliteration fortdauerten, z. b. wo es im althochdeutschen gimahalta, gistuant, giwinnan heiszt, setzt die Edda mälti, stod, vinna; die wurzellaute sind dem gehör fühlbarer geblieben. auch der vorgesetzte artikel hemmt die alliteration. je mehr sich hingegen die endungen auflösen, desto ähnlicher wurden sie untereinander, desto geschickter zu dem reim. einige beispiele werden dies deutlich machen. fische: tische ist heutzutag untadelhafter reim, im achten jahrhundert würden fiska und diski nicht sonderlich gepaszt haben;* gleich unstatthaft wäre gewesen unsere reime: gelehrt und verzehrt, schuld und huld, wirt und hirt, dazumal anzuwenden, weil man gilerit und firzoran, sculd und huldi, wirt und hirti hätte setzen müssen. reimte man schon im zwölften jahrhundert menniske: tiske (Maria 1029); so lauteten im achten diese formen noch mennisko: diske; heute ist durch die zusammenziehung des mennische in mensch der reim verscherzt worden. denn die zu grosze abschleifung der endungen schadet am ende auch den reimen und das mittelalter war ihnen offenbar am vortheilhaftesten, weswegen nicht ohne innern grund der meistergesang des dreizehnten jahrhunderts in den künstlichsten und leichtesten reimen blühte.[1] Otfrieds reime sind ungewisz und schwankend, weil sie sich mit der damaligen endungsfülle noch nicht recht vertrugen. es läszt sich nicht läugnen, dasz die reime auf die flexionen unserer sprache nachtheilig und störend eingewirkt

* vgl. das latein. piscis verschieden von discus.

[1] wirkliche verstosze gegen die grammatik, dem reim zu gefallen, sind selten, aber doch vorkommend, z. b. Man. 1, 6^{b}. handen (statt hende) [van han nam statt vane hane name unten s. 101, in eigennamen unten s. 272. Iwein 8090 rit st. riet zu sit. buoz häufig statt buoze. schon Otfr. scheint I. 5, 11 dem reim zu gefallen wolkono: frono (st. wolkano) zu setzen. auch im romanischen veranlaszt der reim grammatische fehler. Raynouard p. 445. 446].

haben, die verminderung der individuellen beweglichkeit brachte ihnen entschiedenen vortheil. auch das quantitative verhältnis der wörter lag in der alten sprache viel reiner, sie hatte dactyle wie perala (perle), thanana (dannen), thegana (degen, nom. pl.); spondäen wie bindant, werfant; ditrochäen wie: herizoho, in menge aufzuweisen. die romanischen, reimenden sprachen sind der lateinischen quantität noch in höherm grade beraubt, als die neudeutsche verglichen mit der älteren. sichere bestimmungen haben jedoch schwierigkeit, weil uns wenig oder keine eigentliche gedichte aus dieser zeit übrig sind, leichter fällt es im altnordischen. wie wichtig die ganze bisher übersehene unter- 37
suchung auch für die geschichte der grammatischen flexion sei, folgt z. b. aus der bedeutung der position in der wurzel für den ablaut und umlaut (s. 550. 582. 587. 588). als ein bedeutendes hülfsmittel bei dieser untersuchung werden die striche nicht zu übersehen sein, welche in beiden (und vermutlich allen) hss. Otfrieds, so wie in einigen des Willeram, [auch in dem S. Galler Martianus Capella,] den ton jeder langzeile bestimmen und nicht mit den, z. b. im nordischen üblichen accenten, wodurch der laut des vocals verändert wird, zu verwechseln sind. gewöhnlich finden sich drei oder vier solcher striche über jeder langzeile und sie treffen ziemlich genau mit den tönen der heutigen aussprache zusammen. das eigentlich quantitative verhältnis, in so fern dies in vielen wörtern vom accent abweicht, drücken sie nicht aus, z. b. es steht álangaz, mit dem accent auf dem ersten a, da nach der quantität ang durch position lang ist. wider den accent fránkono (gleich eingangs) hat freilich auch der poetische rhythmus nichts einzuwenden.*

EINLEITUNG IN DIE GEBRAUCHTEN QUELLEN UND HÜLFSMITTEL.

Alle quellen deutscher[1] sprache sind doppelt, entweder 38
einzelne in lateinischen und griechischen schriften, inscriptionen, münzen, urkunden aufgezeichnete wörter — oder eigene deutsche schriften. bei diesen letzteren bleibt es sehr wichtig zu unterscheiden, ob sie übersetzungen oder originale sind. zu den übersetzungen kann man auch die interlinearversionen und glossensammlungen zählen.

* vgl. den poeta Saxo:

sanctum quoque pascha
est in frăncŏnŏfurt magno veneratus honore.

[1] ich bediene mich, wie jeder sieht, des ausdrucks deutsch allgemein, so dasz er auch die nordischen sprachen einbegreift. viele würden das wort germanisch vorgezogen und unter seine allgemeinheit das deutsche und nordische als das besondere gestellt haben. da indessen nordische

Aus den frühsten zeiten unserer geschichte kennen wir gar kein eigenes denkmal, aber für die beurtheilung der deutschen sprache unschätzbare einzelnheiten in römischen werken. freilich ist die möglichkeit denkbar, dasz uns auf demselben wege noch ungleich wichtigeres erhalten worden wäre. wenn ein Römer,
39 Tacitus oder einer der vielen andern, die mit Deutschen in Deutschland selbst, oder als gefangenen in Italien umzugehen häufige gelegenheit fanden, eine wiszbegier gezeigt hätte, wie sie uns heutzutag ganz natürlich scheint, deutsche wörter zu erfragen und niederzuschreiben, vielleicht ganze sätze und lieder; welcher gröszere dienst könnte der geschichte unserer grammatik und poesie je geleistet worden sein? hätte nicht ein späterer lustspieldichter, wie Plautus im Pönulus [5, 1] den Hanno punisch reden läszt, einen gefangnen Germanen redend einführen können?

Wir haben nichts, als völker-, örter- und personennamen übrig, aus dem jahrhundert vor Christus bei Livius und J. Cäsar — aus dem ersten jahrhundert bei Plinius, Tacitus, Strabo, Vellejus Pat. — aus dem zweiten bei Florus und Ptolemäus — aus dem dritten bei Dio Cassius und Herodian — aus dem vierten bei Ammianus Marc., Eutropius, Vopiscus, Aurelius Victor, Eunapius Sardianus, Capitolinus, Eusebius, Lactantius — aus dem fünften bei Idatius, Priscus Rhetor, Orosius. die reichhaltigste quelle ist Tacitus, nach ihm Cäsar, Ptolemäus, Strabo und Ammianus. auch bei Gruter sind einige deutsche namen in verschiedenen alten inscriptionen zu finden.

Es gebricht an einer vollständigen zusammenstellung und untersuchung dieser wichtigen überbleibsel. für die critik der lesarten bleibt noch manches zu thun, besonders bei Ptolemäus, überall sollten die der ältesten handschriften hergestellt und spätere conjecturen der gelehrten verworfen werden, wie neulich Passow bei der Germania mit erfolg gezeigt hat. sodann musz

gelehrte neuerdings förmliche einsprache dawider thun, dasz ihr volksstamm ein germanischer sei, so soll ihnen die theilnahme an diesem seit der Römerzeit ehrenvollen namen [über die ausdehnung des namens Germania s. Paul. diac. 1, 1 und 2] so wenig aufgedrungen werden, als der von ihnen vorgeschlagene allgemeine: gothisch gebilligt werden kann. die Gothen bilden einen sehr bestimmten stamm, nach dem man unmöglich andere stämme benennen darf. deutsch bleibt dann die einzige allgemeine, kein einzelnes volk bezeichnende benennung. von seinem ursprung zu reden, ist hier nicht der ort. dasz sich die Norden selbst nicht Deutsche heiszen, sondern ihnen entgegensetzen, macht keinen gründlichen einwurf, da sich auch die offenkundig aus Angeln und Sachsen gewanderten Engländer, weder Deutsche, noch einmal Germanen nennen. [kön. Heinrich II. wird gode olde kinge angeredet „in teutonica lingua". J. Brompton bei Twysden, hist. Angl. scr. p. 1079.] jeder allgemeine name hat für gewisse zeiten und länder etwas unpassendes, allein die geschichte bedarf seiner einmal. wo es auf den besondern unterschied ankommt, versteht man sich ohnedem.

man sie durchgehends nicht aus der späteren sprache,[1] sondern aus den ältesten einheimischen denkmälern behutsam erläutern, wobei das studium der althochdeutschen eigennamen in den urkunden des sechsten bis neunten jahrhundert grosze hülfe gewährt. es ist falsch, davon auszugehn, dasz die deutschen wörter von den Römern entstellt und ihrer lateinischen aussprache bequemt worden seien; im gegentheil wird man bei gründlicher untersuchung sich immer mehr von der zuverlässigkeit, namentlich des Tacitus, überzeugen; blosz die endungen sind latinisiert, aber mit wolverstandener rücksicht auf die analogie zwischen beiden sprachen. häufig oder bei verschiedenen schriftstellern vorkommende namen, z. b. canninefates, tencteri, asciburgium (Germ. 3. Hist. 4, 33) ἀσκιβούργιον (Ptolem.) sind 40
ohne bedenken ächt. [vgl. die häufigen orts- und geschlechtsnamen: Eschenbach, Eschenborn, Eschwege, Eschenburg, askebrunnen (Eschborn) dorf bei Frankfurt.][2] und es wäre doch sonderbar, warum die verfertiger vieler urkunden sechs bis achthundert jahre später manche namen ebenso wie die Römer, deren werke ihnen unbekannt geblieben waren, geschrieben haben sollten? wenn man nicht zugibt, dasz schon die Römer die wahre und eigentliche aussprache genau getroffen. fränkische diplome setzen arduenna gerade wie Tacitus, erst später wurde das u ausgestoszen und ardenna daraus; allemannische die fluszamen rin und moin ganz analog mit rhenus und moenus;[3] beim geographus ravennas 4, 24 kommt asciburgio, ein ort aski-tuna in einer bairischen urk. von 776 vor (Ried nr. 4) u. s. w.

Was die geschichte der sprache aus den von den Römern aufbehaltenen namen gewinnen kann, beschränkt sich beinahe auf die kenntnis der wurzeln, buchstaben, wortbildungen und zusammensetzungen, wie ich im zweiten theil umständlicher

[1] Arminius durch Hermann, Ariovistus durch Ehrenfest zu erklären ist nicht besser, als Canninefates durch Caninchenfänger.

[2] die berühmte Θουσνέλδα (Strabo 8, 1) wird nur dies einemal genannt, doch halte ich den namen für ächt, wiewol der Grieche das h nicht schrieb und ein n einschwärzte: thusneld für thus-hild, wie man suanield, crimnild für suanhild, crimhild findet; vielleicht auch thussinhild, wie thussin-wang (vorhin s. XXIX).

[3] das heutige Rhein und Main kann leichter irre führen. rhenus, althochdeutsch rin, angelsächsisch rin, altnordisch rín, stammt sicherlich nicht von rinnan (fluere), sondern von rinan (prät. rein nach conj. X) wie theils aus dem stets einfachen n, theils aus dem nordischen í erhellt, darum sprechen wir heute den vocal dieser wurzel ei aus, wie wir auch greifen sprechen. dem Römer mochte das e in rhenus etwa wie ei lauten; der Gothe würde reins schreiben, sein rinno (χειμάῤῥος) ist ganz anderer wurzel. [in rinan (tangere, rühren) begriff von grenze. cf. liut thaz iro lant ruarit. O. I. 1, 154.] — in moin, mogin, mohin (dasz die Römer moenus, mo-genus und nicht mönus ausgesprochen, folgt aus moguntiacum) verglichen mit oin, oen, en (der Inn) stecken etwa die altnordischen schlangennamen móinn und óinn, die sehr gut auf flüsse passen.

zeigen werde. für die conjugation ist gar nichts, für die declination vielleicht einiges daher zu nehmen.

1) Bei zusamensetzungen bleibt die in der mitte geschützte[1] endung des ersten worts zu beachten. da in gothischen compositen, als: fotu-bandi, asilu-qwairnus, grundu-wadd-
41 jus, faihu-skula etc. das u auf substantive der dritten starken decl. (aller drei geschlechter) hinweist; so folgt aus den namen badu-henna (Ann. 4, 73) und catu-alda (Ann. 2, 62. 63) catu-merus (Ann. 11, 16. 17), dasz es zu Tacitus zeit zwei dergleichen subst. badu und catu gegeben hat, die vermutlich im nom. noch ein, in der zusammensetzung verloren gehendes, geschlechtskennzeichen hinter dem u hatten, wie im gothischen ein s. dieses badu war aber weiblich und bedeutete: schlacht, krieg, wie aus dem altnordischen böd (für badu, nach s. 169) gen. bödvar erhellt; angelsächsisch beadu (bellum) woher beadu-rinc, held, beadu-weorca, bellator. völlige bestätigung geben die althochdeutschen eigennamen: batu-frid, batu-rih, batu-gis, wofür später: bata- (pata-) bat- stehet; begreiflich, weil sich die formen der dritten decl. allmälig in die der ersten auflösen. die alte form catu scheint eben so klar und hat wiederum urkundliche eigennamen für sich: chadu-aldus, chadu-loh, chadu-ulf etc. der sinn des worts, weil es einfach nicht mehr vorkommt, ist dunkler und bleibt hier ununtersucht. gleiche bewandtnis hat es mit dem u anderer compositionen aus der nachherigen zeit, wovon ich nur das einzige hadu anführen will, in den eigennamen: hadu-braht, hadu-funs, hadu-loug, hadu-wig etc. später: hade-hed- wie: hade-burg, hed-wig. das einfache wort lautet altnordisch höd (statt hadu) und angelsächsisch heathu (wovon heathu-lind, heathu-rof etc.).

2) Andere zusammensetzungen zeigen uns in der mitte den ausgang auf -io, statt dessen später ein bloszes i, a und o zu erscheinen pflegt. so: ario-vistus (bei Cäsar, Tacitus, Florus) cario-valda (Ann. 2, 11) inguio-merus (Ann. 1, 60. 68. 2, 17. 21. 45) chario-merus (exc. ex Dione p. 760) hario-baudes (Ammian. p. 114) lanio-gaiso (idem p. 41) ario-bindus (Marcellin. p. 23. 48) ario-manus (Iliati f. bojus, bei Gruter 670, 3), wohin vielleicht auch die halbgallischen bei Cäsar: inducio-marus, ambio-rix gerechnet werden können.

[1] hierauf ist s. 184 aufmerksam gemacht worden. so erhält sich in compositen und formeln eine endung oder ein wort, das sonst nicht mehr umlauft. [ebenso das n im nord. tiundi.] ich finde z. b. fro (herr, gothisch frauja) im althochdeutsch lediglich bei der formel: fro min O. I. 5, 69. II. 14, 53 u. s. w. [E. H. fro min the guodo, neben dem gen. und dat. frohon] weil diese wie ein einziges zusammengesetztes wort fromin (herr mein) zu betrachten ist.

diese endung -io läszt auf lauter masc. zweiter schwacher decl. (nach willio, willeo) schlieszen, die späterhin allmälig ausgehen; die gothische mundart zeigt -ja statt -io, als: midja-sweipains (κατακλυσμος) Luc. 17, 27 und in urkundlichen namen: aria-ricus (anon. Valesii p. 476) wilia-ricus, wilia-charius, wilia-rit etc. späterhin heiszt es: ari-bald, ari-bert, hari-bert, chari-bert, ingi-bert, ingu-mar, wili-bald, wili-brord etc. die bedeutung von ario- und cario- suche 42
man in den altnordischen wörtern ari (adler, alth. aro, gen. arin) und kari und vergleiche mit ario-vistus den namen cario-vistus (statt cario-viscus bei Vopiscus in Aurel. c. 11).

3) Ob in dem berühmten idista-viso (oder -visus, Ann. 2, 16, nachdem man einen lateinischen nom. oder dat. darin finden will) dem ersten theil des wortes nach, ein altdeutscher superlativ steckt? id könnte soviel als: schön, anmutig bedeuten, woher: ides, itis (femina, virgo) und wovon idel, ital (eitel, vanus) ein blosz weiter abgeleitetes adj. zu sein scheint. das Weserfeld hätte also damals den namen: schönstewiese geführt, wie sich noch jetzt und in alten diplomen örter, als: lange-wisa, loub-wisa, herren-wisa etc. genug finden. die bisherigen auslegungen dieses namens sind abgeschmackt und unhistorisch. [Anton gesch. d. teutsch. nazion 1, 292: it is a wisa. Klopst. gramm. gespr. 184.]

4) Gewisse zusammensetzungen geschehen mit dem dativ, wie man aus dem gothischen himina-kunds, kaisara-gild, akrana-laus, eisarna-bandi etc. ersieht und womit die eigennamen: ermana-ric, athana-ric etc. völlig stimmen. solche dative scheinen mir auch in: cannine-fates,[1] agili-mundus (Amm. 107) halide-gastes (Vopiscus in Aurel. c. 11) atala-ricus (Gruter 168, 9, 10) zu liegen.

5) Die latinisierten endungen scheinen gleichwol einen schlusz auf das wesen der deutschen decl. zu gestatten,* und

[1] dieser name steht bei Tacitus achtmal, und hat im sing. canninefas, zuweilen auch adjectivisch, als: alam, tumultum canninefatem; der letzte theil des worts scheint das gothische faths zu sein, womit man hunda-faths, thusundi-faths, synagoga-faths, bruth-faths zusammengesetzt findet, in der Lex wisig. II. 1, 26 tiu-phadus. eine inschrift (Gruter 1003, 3) hat: porcinae. vestinae. cananivati; eine andere (Gruter 385, 1) cananefatum praesidi; [Plinius h. n. 4, 29 cannenufates]; da die Canninefaten röm. auxiliaren gewesen, so können einzelne desto leichter nach Italien gelangt sein. die bedeutung des wortes cannin oder cannan ist zweifelhaft. aber sollte nicht name und sitz des zwischen den Batavern und Frisen wohnenden volks in dem Kenemerland übrig sein, über welches Huydecoper zu M. Stoke 1. 186. 372. 373. 517 nachzulesen ist? vermutlich gehört cannin zu kennan (generare) also genus, nobilitas? oder besser: princeps? dann wäre cannin mit dem gothischen kindins und burgundischen hendinus nahe dasselbe.

* sollte nicht albis, acc. albim auf ein fem. 4. decl. deuten? (altn. elf, elfa u. elfur, s. p. 86) gl. blas. 78ᵇ. elba. diplom des 9. jh. albia. von der elbe Nib. 4720. Man. 1, 119ᵇ. as. ælfe-muda.

namentlich zu beweisen, dasz der unterschied zwischen starker und schwacher form damals schon wie später vorhanden war. wenn Tacitus: chatti, angli, cherusci, frisii,
48 gugerni, marcomanni, hermunduri, suevi etc. setzt, aber: teutones, herminones, ingaevones, istaevones, suiones, vangiones, semnones, gothones;[1] Strabo: *χηρουσκοι*, *χαττοι*, *μαρκομαννοι*, *σοηβοι* etc. aber: *σεμνωνες*, *μουγιλωνες* etc., so ist das nicht zufällig, sondern die richtige übertragung der von dem Römer vernommenen deutschen starken und schwachen form auf die analoge römische und griechische. wie die damalige deutsche endung des nom. pl. genau geendigt habe, können wir freilich nicht sehen, wol aber, dasz die schwache form mit einschiebung des n erzeugt wurde. der beobachtete unterschied paszt viele jahrhunderte lang auf die meisten einzelnen völkernamen (vergl. die declination s. 275—278), man hat bis 1300 swabe aber gothen (nicht swaben und gothe) im nom. pl. decliniert aus demselben grunde, weshalb es suevi und gothones (nicht suevones und gothi) heiszt. hieraus läszt sich für die richtige etymologie dieser völkernamen folgern, z. b. welche unwissenheit es verrathe, bei ingaevones, istaevones an unser: wohnen zu denken, da das v offenbar nicht zur wurzel, sondern zur ableitung, und das on zur endung gehört (wie z. b. im gothischen nom. pl. wilwans, im althochdeutschen witawon, vidui). der nom sing. lautete folglich: ingaevo, istaevo; gaevo wäre unbedenklich das gothishe gauja, gawja (incola, der das gau bewohnt), in-gaevo mithin in-gawja (althochdeutsch etwa ingawio) d. h. der bewohner des in-gaus* (wie man in-heim, in-lant, in-wazar findet), — wenn nicht der volkssage zu gefallen der stamm ingeavo von dem sohne des Mannus Ingo (altnordisch Yngi), wie der stamm hermino von dem andern sohne Hermin benannt sein soll. am unverständlichsten bleibt istaevo. (vergl. frisaevo bei Gruter 532, 7.) —

Diese folgerungen lassen sich etwa für die beschaffenheit unserer declination in den ersten jahrhunderten aus so sparsamen quellen ziehen. eine andere frage: ob sich auch schon die (unleugbar vorhanden gewesene) verschiedenheit der mundarten bei so mannigfachen völkern erkennen und nachweisen lasse? kann freilich nicht anders, als noch unbefriedigender beantwortet werden. es ist anzunehmen, dasz die Römer zumeist die mund-

[1] der Grieche Pytheas (über 300 jahre vor Chr.) kannte und nannte schon guttones und teutones. (Plinius 37, 11.)

* bestätigend stehet in tradit. fuld. (Pistor. p. m. 526. 537) 'in weringewono marca' 'in finibus salagewono' d. h. der einwohner des weringewi, salagewi, mithin ist der nom. sing. ohne zweifel: weringewio, salagewio oder späterhin: — geweo, gewo.

art derjenigen Deutschen verstanden und sich danach gerichtet haben, mit welchen sie in häufiger berührung standen, dies sind namentlich die batavi, canninefates, usipii, frisii, bructeri, tencteri, cherusci, chatti, chauci, suevi sammt einigen anderen um 44
den Rhein wohnenden stämmen; weniger wusten sie von den inwärtigen und abgelegenen, z. b. von den Gothen. will man aus der vorhin angemerkten endung -io schlieszen, dasz jene völker schon damals o gesetzt, wo die gothischen a (nämlich in der endung des schwachen masc.); so habe ich wenig dagegen. es lassen sich auch dafür die mannsnamen: brinno, sido, vangio und weibsnamen: veleda, tanfana, aurinia mit in anschlag bringen, obschon der geist der lateinischen sprache selbst das o fürs masc. und a fürs fem. vorziehen muste. merkwürdigerweise findet sich aber als gegensatz die männliche endung -a gerade bei catualda gen. catualdae, einem nobilis juvenis inter gothones (Ann. 2, 62), freilich auch bei dem batavischen cariovalda (2, 11), wo das a friesisch oder anglisch sein müste. Ammian hat die masculina rando, scudilo, rumo ebenfalls der althochdeutschen decl. gemäsz. namen mit der lateinischen endung -us z. b. arminius, arpus, segimundus, vestralpus, hartomundus (später hartmund, das o beweist aber die alte dritte decl. hartu s. s. 193. 204), suomarius, chnodomarius etc. weisen überall auf deutsche masc. starker decl. merkwürdig ist endlich die zusammensetzung hermun-duri, insofern diese form sich genau an die nordische iörmun- (in iörmun-rekr, iörmun-gandr) schlieszt und von der gothischen ermana- und althochdeutschen irman- oder irmin- in ähnlichen compositen abweicht. —

——— ———

Früh aber geht für die geschichte unserer sprache ein unbeschreiblich wichtiges einheimisches denkmal auf, des Ulfilas (gothisch eigentlich Wulfila, d. h. Wölfele) bibelübersetzung. sie fällt in das vierte jahrhundert zwischen 360—380, ist uns aber weder in gleichzeitiger handschrift, noch vollständig erhalten worden. der cod. argent. gehört vermutlich doch noch ins fünfte jahrhundert und umfaszt grosze bruchstücke aus den vier evangelien, am wenigsten mangelt von Lucas, am meisten von Matthäus. der cod. carol. hat kaum einige blätter aus dem brief an die Römer, und ist ein rescriptus. in unsern tagen hat Ang. Mai in der ambrosianischen bibl. (vermutlich unter den aus dem kloster Bobbio[1] dahin gekommenen handschriften) mehrere palimpsesten entdeckt, nämlich: 1) zwei von einander unabhängige ansehnliche hss., beide wie es scheint zwischen 45
dem fünften und sechsten jahrhundert geschrieben und beide die dreizehn protocanonischen briefe Paulus in der weise enthaltend, dasz sie sich einander ergänzen und acht briefe in

[1] Millin, voy. dans le milanais. Paris 1817, p. 206.

jedem codex zur gegenseitigen vergleichung dienen. 2) 20 verschiedene blätter, bruchstücke aus den vier evangelisten, aus Esra und Nehemia und den homilien, wodurch sich namentlich der cod. arg. ergänzen läszt und zugleich ergibt, dasz Ulfilas auch das alte testam. übertragen habe. — von diesen mailändischen entdeckungen ist bisher noch nicht das geringste herausgegeben worden; ich sehe jedem blatt mit der lebhaftesten freude entgegen.

Der C. A., welcher erst seit dem sechszehnten jahrhundert beachtet worden und im siebzehnten aus der westphälischen abtei Werden allmälig nach Upsal gerathen war (weil die Schweden irrthümlich darin ein ihnen näher liegendes denkmal erblickten, da umgekehrt Oberdeutschland bessere ansprüche auf seinen besitz hätte, wenn dieser nach dem grad der verwandtschaft zu der gothischen sprache bestimmt werden sollte), ist zuerst von Franz Junius, Dordr. 1665 (mit neuem titel, Amst. 1684). 4. — von Stjernhjelm, Stockh. 1671. 4. — von Lye aus Benzels bearbeitung, Oxford 1750. fol. — zuletzt von Fulda und Zahn, Weiszenfels 1805. 4. herausgegeben worden. — den Cod. Car. (oder guelferb.) gab Knittel 1760. 4. heraus. für die gothische grammatik haben Ihre, Fulda und Zahn das meiste geleistet: Hickes, Ten Kate und Lye sehr wenig. indessen ist sich auf die Fulda-Zahnische arbeit nirgends zu verlassen (man vergleiche die fehlerhafte decl. des femin. s. 10—13; die falsche aufstellung des pronomens s. 31—34; die unbegreiflichsten irrthümer beim verbum, z. b. s. 39. 41 fast überall). Fulda wuste seine oft treffende ansicht niemals gründlich auszuführen, Zahn scheint ihm ruhig, aber zu einzeln nachgearbeitet zu haben; was er bessert, hat gewöhnlich grund, ist jedoch nur ein kleiner theil dessen, was geschehn muste. Zahn verkündigte seit mehrern jahren einen nachtrag, der gewisz mancherlei gutes geleistet hätte, nun aber vermutlich durch seinen eben erfolgten tod wieder verhindert oder aufgeschoben bleiben wird; ein beklagenswerthes schicksal, dasz ihm weder die berichtigung eigener, langer arbeit, noch die freude, die neuen entdeckungen zu erleben, für so viel bewiesnen eifer gestattet werden sollte.

Die benennung mösogothisch, von dem aufenthalt eines theils der Westgothen, unter denen Ulfilas lebte, in Mösien her-
46 genommen, scheint mir unschicklich, weil sie zur besondern mundart macht, was damals gewisz noch unter dem ganzen volk der Ost- und Westgothen eine sprache bildete. kaum waren ja erst kurze zeit vorher beide stämme äuszerlich von einander entfernt worden. Ulfilas übersetzung ist gelehrt und treu, aber mit rücksicht auf die eigenthümlichkeit des gothischen, wie sich leicht beweisen läszt;[1] sie weisz feine beziehungen des urtextes

[1] nur einige beispiele. im griech. text des N. T. wird bekanntlich der dualis durch die plurale form ersetzt, Ulfilas unterscheidet dem-

zu unterscheiden und glücklich zu bezeichnen; selbst abstracte sätze (man sehe den brief an die Römer) fügen sich ohne zwang in die gothische rede. ein solches werk konnte keinem rohen volke geboten werden, wie man sich die Gothen und alle Deutsche jener zeit einzubilden pflegt; wol aber mögen die Gothen an innerer kraft und frischer geistesbildung[1] den übrigen stämmen überlegen gewesen sein. dazu stimmt nicht nur die auszeichnung der ostgothischen herschaft unter Theoderich in Italien, der westgothischen unter Alarich in Gallien, sondern auch der einflusz, welchen so viele Gothen in dem byzantinischen reich zu behaupten wusten. unter allen deutschen völkern haben sich die Gothen dem christenthum zuërst ergeben (ein theil bereits vor 325), sie hielten lange und treulich an der arianischen lehre fest, deren einfacherer dienst vielleicht näher zu ihrem alten, heidnischen glauben stimmte. dasz ihre gewisz vorhanden gewesenen heldenlieder und geschichten untergegangen sind, entzieht unserer poesie ein denkmal, das für sie nicht weniger bedeutend geworden wäre, als die bibelübersetzung für die sprache ist.

Wir besitzen auszer ihr noch ein kleines gothisches denk- 47
mal in einigen mehrmals herausgegebenen papyrusurkunden, welche vermutlich unter Theoderich bald nach dem beginn des sechsten jahrhunderts geschrieben wurden, also unbedenklich die allerersten deutschabgefaszten diplome sind. die sprache ist rein gothisch.[2] —

ungeachtet meistentheils beiderlei formen im gothischen. ferner gebraucht er statt des griechischen präs. zuweilen das gothische prät. als Joh. 6, 5 *ἐρχεται, λεγει* iddia, quath; statt des griech. fut. das goth. präsens; übersetzt das passiv durch intransitiva auf -nan; er läszt den gothischen artikel weg, wo der griechische stand (s. s. 368); gibt Röm. 13, 1 *πασα ψυχη* nicht wörtlich durch alla saiwala, sondern deutscher durch: all saiwalo; [vgl. Luc. 3, 6 *πασα σαρξ* all leike; 3, 9 *παν δενδρον* all bagme; 4, 6 *ἐπι παντι ῥηματι* bi all waurde; 4, 13 *παντα πειρασμον* all fraistubnjo.] löst unübersetzliche constructionen auf, als: Luc. 19, 15. *ἐν τω ἐπανελθειν αὐτον λαβοντα*: bi the atwandida sik aftra andnimands etc. [ferner wechselt er mit goth. formen ab, z. b. mit sauil (Marc. 1, 32. 13, 24), sunna (Marc. 4, 6. 16, 2) und sunno (Matth. 5, 45. Luc. 4, 40), wo im griech. immer *ἥλιος*.]

[1] Jornandes war selbst ein Gothe und vielleicht auch Ablavius, auf dessen verlorene gothische geschichte er sich verschiedentlich beruft. wenigstens müssen beide aus einheimischen schriftlichen oder mündlichen denkmälern geschöpft haben. der geographus ravennas nennt häufig die gothischen philosophen (d. h. schriftsteller) Athanarit, Hildebald und Marcomir als seine gewährsmänner; sie scheinen (gleich den Angelsachsen Ohthere und Wulfstan) reiseberichte über ganz Deutschland (etwa im sechsten jahrhundert) verfaszt zu haben, die uns die ungunst der zeit leider entrissen hat.

[2] an text und auslegung der bisherigen verschiedenen ausgaben läszt sich mit hülfe der Sierakowskyschen nachbildung manches ausstellen. dieses facsimile, wovon der hr. verf. mir ein exemplar verehrt hat, ist das trefflichste, was mir je vorgekommen, und es übertrifft Marinis tab. 118. bei weitem.

Die bisher genannten quellen gelten allein für die gothische sprache. seit dem fünften jahrhundert gibt es aber zahlreiche urkunden und schriften in lateinischer, zum theil auch griechischer sprache, die uns wiederum eine menge deutscher eigen- und ortsnamen aus sehr vielen völkerstämmen erhalten. sie haben vor den schriften der Römer voraus, dasz sie gröszten-theils von und unter Deutschen verfertigt worden sind, also eine desto gröszere treue in den gebrauchten deutschen wörtern mutmaszen lassen. es ist erforderlich, diese quellen auf das fleiszigste zu untersuchen, weil uns gerade aus dem sechsten und siebenten jahrhundert eigentliche deutsche denkmäler völlig abgehen; aber auch die urkundlichen eigennamen aus dem achten, neunten und zehnten jahrhundert leisten wenigstens für die wurzelkenntnis fortwährenden nutzen.

Urkundensammlungen sind von mir in dieser absicht bis jetzo durchlesen und ausgezogen worden, für gothische und lombardische namen: die von Marini und Maffei — für fränkische: die von Mabillon und Miräus — für allemannische: die von Goldast, Neugart und der Cod. lauresham. — für bairische: die von Ried — für wetterauische, hessische: die von Pistorius, Schannat und Wenck — für westphälische: die von Falke. — es bleiben, auszer den übrigen wichtigsten sammlungen Deutschlands, namentlich für fränkische und burgundische namen: Bréquigny, d'Achery, Martene und Vaissette — für lombardische: Ughelli, Fantuzzi, Lupi und Fumagalli noch zurück.

Die concilien habe ich nach der Venediger sammlung von Colet benutzt. tom. 5, 6 und 7 enthalten zumal wichtige westgothische, burgundische und fränkische eigennamen des fünften und sechsten jahrhunderts.

Von den schriftstellern scheinen mir folgende (meist des
48 sechsten jahrh.) bei dem studium der eigennamen hauptsächlich wichtig und zwar für gothische, gepidische, vandalische, herulische: Procopius, Jornandes, Comes Marcellinus, Victor Vitensis (fällt noch in den schlusz des fünften), Gregorius M., Isidorus (aus dem siebenten), der geographus ravennas (wol aus dem achten); — für fränkische und burgundische: Gregorius Turonensis, Venantius Fortunatus; — für lombardische: Paulus diaconus (aus dem achten).

Aus allen diesen quellen ergibt sich für die flexion der deutschen sprache (wovon hier allein die rede sein soll) freilich blosz weniges in bezug auf die declination, nämlich:

1) masculina der ersten oder vierten starken decl. haben bei Procop die endung *-ος*, als: *μουνδος, θευδιμουνδος, ροδουλφος, οὐισανδος,*[1] *οὐλιγαγγος, ρουδοριχος, ρεκιμουνδος* etc.;

[1] 1, 18 das zusammengesetzte: *οὐισανδος-βανδαλαριος* (Wisant-wandalari) etwa wie: Wolfgang, Freigang, Chrodgang, Wiligang (*οὐιλιγαγγος*) war ein für seefahrer passender name, da nach der Edda schiffe: Wolf (Freki) und Wisund heiszen.

bei den lateinischen schriftstellern -us, alaricus, fretimundus, gensericus, hildebadus, dagalaifus (consul im jahr 366) etc.

2) die endung -ις bedeutet masc. zweiter starker decl., als: ϱαγναϱις, λευδεϱις, οὐακις (acc. οὐακιν), ϑευδις, οὐιτιγις, οὐιλιαϱις.

3) die endung -ας bedeutet masc. schwacher form, als: ἀττιλας, οὐιλας, σουαϱτουας. μουνδιλας, τοτιλας etc. das ς ist nach griechischer weise angehängt, (wie es auch bei fremden namen in der bibelübersetzung stehen geblieben, s. s. 267. 4) an sich ungothisch (vgl. jedoch s. 399). lateinische schriftsteller setzen daher auch richtiger -a: walia, tulga, witiza, bleda, fastida, cnivida, ovida, chindila, swinthila, attila, optila, hunila, sunila, fretila[1] [widicula bei Jornandes, wie magula] etc. bei Marini nr. 119 kommen in einer urkunde von 551 aus Ravenna als diener der arianischen kirche die männer: theudila, sindila, costila vor; in nr. 75 von 575 die lateinischen genitive: mannani oder mannanis und der abl. mannane, welche auf einen gothischen nom. manna und gewisz nicht mannanes schlieszen lassen. aus gleichem grund wird im vierten Toleder concil von 633 in den lateinischen acc. geilanem, gen. suintilani, abl. suintilane (Colet VI. p. 1471), im sechsten Toleder conc. von 638 (Colet VI. 1499) in den gen. cinthilani, im vierten Bragaer 49
conc. von 675 (Col. VII. 584) in wambani etc. das n eingeschoben, die gothischen nominative heiszen: geila, suinthila, cinthila, wamba.

4) die weibliche endung schwacher form auf -o erhellt aus Marini nr. 117 von 539, wo eine frau namens tulgilo auftritt, im abl. tulgilone (das e ist lateinisch und tulgilon gothisch). in nr. 141 (auch aus dem sechsten jahrhundert) der abl. uxore sifilon, ganz gothisch, ohne dasz man mit Marini sifilone zu restituieren braucht.

5) wenn Jornandes von den alten gesetzen der Gothen erzählt, quas usque nunc conscriptas bellagines (besser: belagines) nuncupant, so paszt diese form genau zu dem gothischen fem. vierter decl. lageins (positio), nom. pl. lageineis, acc. pl. lageinins; bi-lageins würde impositio heiszen, wie faura-lageins, af-lageins im C. A. zu finden sind. in der stammsage haben verschiedene namen völlig richtige endung, z. b. amala (masc. schwacher decl.), wale-ravans[2] (masc. erster starker decl.). die sehr entstellten völkernamen: suethans, merens, mordens, imniscans, rogans, tadzans

[1] die beiden letzten waren namen der gothischen geistlichen, welche an den heil. Hieronymus schrieben und späterhin aus unkenntnis der gothischen endung für weiber gehalten wurden. s. Schröckh kircheng. VII, 366. [Mascov 1, 322.]

[2] unser Walraf; althochdeutsch wala-hraban (corvus stragis).

tragen gleichwol wahre gothische accusativendungen an sich. — auffallen könnte, dasz [Orosius], Jornandes, Isidorus und andere quellen damaliger zeit gothi, gothorum und nicht gothones, gothonum lateinisch ausdrücken, indessen muste ihnen gerade das o wie ein fem. klingen und gothans liesz sich weniger setzen.[1]

6) zwischen der gothischen und althochdeutschen schwachen decl. zeigt sich die verschiedenheit, dasz in jener das masc. auf a, das fem. auf o; in dieser umgedreht das masc. auf o, das fem. auf a ausgeht. fränkische, burgundische, lombardische, bairische und allemannische eigennamen des sechsten, siebenten und achten jahrhunderts stimmen offenbar zur althochdeutschen grammatik und lauten z. b. im masc. addo, cariatto, waratto, hatto, agano, tato, sünno, boso, claffo, falcho, ajo, lamissio, mammo, zachilo, thassilo, tulgilo, drudilo, sipihho, linko, azzilo, megilo, suabilo, epilo, scherilo, araho, wilicomo etc., im fem. aber: bobila, wolfila, nandila, trostila, zeizila, remila, hildila, liubila, agila, wilicoma etc.

7) fränkische etc. männliche namen auf -i, oder mit der lateinischen
50 endung -is, zuweilen auch -ius, bedeuten die zweite starke decl. als: hutari, waltari, helisachari, guntahari, gulfari, itheri, rachis, adalgis etc. starke masc. erster decl. endigen dagegen schon häufig auf die blosze wurzel ohne kennzeichen: liutbrand, wuotan, wolfhetan (nordisch úlfhedinn), ratan, thegan, thruant, werdant, wielant, aistulf, faramund etc. oder haben das lateinische -us: childebrandus, rauchingus, nivelungus, faramundus etc.

8) feminina der starken vierten decl. verrathen sich hingegen im fränkischen etc. durch die lateinische endung -is, worauf das i des gen. und dat. natürlich einwirkte. so findet man: albofledis, ansfledis (allemannisch -flat), theodobaudis, leudobaudis, winobaudis, friobaudis, austrigildis, und ähnliche zusammensetzungen mit: -gardis, -gundis, -drudis, -hildis; seltner die lateinische endung -a, Gregor der grosze und Paul diac. würden statt theodelinda, rosimunda dem deutschen sprachgeist gemäszer: theodelindis, rosimundis latinisiert haben. richtig aber steht die endung -a in weiblichen namen der ersten starken decl. z. b. irmina, traganta etc.

9) endlich läszt sich auch das n der schwachen form in den ablativen und genitiven lateinischer weibsnamen deutlich erkennen, z. b. farane, adalvarane, madalbertane, adelane (Mabillon nr. 46, 49, 60 sämmtlich dipl. des achten jahrhunderts). allemannische urkunden haben zuweilen die regelmäszigen genitive: jlinun, helispun etc.

[1] Gruter 161, 2 auf Narses: qui potuit rigidas gothorum subdere mentes.

Mit diesem geringen licht über den zustand der deutschen declination in dem bedeutenden zeitraum, der zwischen der gothischen bibelübersetzung und den althochdeutschen denkmälern des achten jahrhunderts liegt, müssen wir uns in ermangelung besserer quellen begnügen. dasz die sprache nirgends sprünge gethan hat, erhellt schon klar genug. noch wichtiger ist aber eine folgerung, welche für die verwandtschaft der einzelnen mundarten deutscher sprache, wie mir deucht, dennoch daraus gezogen werden kann. man sieht, dasz die Gothen und die ihnen näher verbundenen stämme, namentlich die Gepiden, Heruler und Vandalen[1] einen gegensatz in sprache und geschichte zu den Longobarden, Baiern, Burgunden, Alemannen und Franken bildeten. einem dritten hauptstamm gehören die Sachsen, Westfalen, Friesen und Angeln an und vermitteln wiederum die verbindung mit dem vierten hauptstamm, nämlich 51
dem nordischen. freilich ist es schwer oder unmöglich, dieses resultat im einzelnen auf die verschiedenen namen und wohnsitze der deutschen völker des ersten und zweiten jahrhunderts anzuwenden; wir besitzen aus jener frühen zeit fast nur nachricht von der sprache des zweiten hauptstamms (Alemannen, Catten, Sueven[2] etc.). und wie viele einzelne völkerschaften dürfen gar nicht in anschlag gebracht werden, wenn man nicht willkürlich das dunkele zu dem helleren ordnen will! im ganzen aber bleibt die sache nichts desto weniger begründet und wird es zumal durch die seit dem achten jahrhundert aus der ungewiszheit tretende sprachgeschichte des zweiten (hochdeutschen) und dritten (niederdeutschen) hauptstamms. was sich später fest und natürlich zeigt, musz schon früher so bestanden haben. durch sorgfältige vergleichung der sprachunterschiede mit geschichte, sitte und sage der älteren zeit werden wir auch manches einzelne befestigen lernen, das jetzo noch abgerissen erscheint.[3]

[1] einzelne vandalische namen auf o (statt des gothischen a) als: gento (oder genzo d. i. genso), gildo scheinen zu widersprechen. es findet sich aber auch heldica (männlich).

[2] ein theil der Sueven erscheint freilich mit den Westgothen und Vandalen in Spanien und Portugall und unter diesen Sueven finden sich gothisch geendigte namen, wie: rechila, maldra. wer mag aber aus so wenigem und unsicherm einen schlusz ziehen und wie dunkel ist z. b. das wahre verhältnis der in Süddeutschland verbliebenen Sueven zu den Alemannen?

[3] die vier groszen stämme zeigen sich unter einander in mehrfachem verhältnis. so stehen der erste (gothische) und zweite (hochdeutsche) in unleugbar näherer verwandtschaft gegenüber dem dritten (niederdeutschen) und vierten (nordischen). den übergang zwischen 2 und 3 vermitteln die Franken; zwischen 3 und 4 Friesen und Angeln; zwischen 1 und 2 (vermutlich) die Quaden, Markomannen etc.; zwischen 1 und 4 läszt sich gar kein mittelglied erkennen, aber die grosze vollkommenheit, worin sich in diesen beiden die alte sprache geschichtlich erhalten hat, vermittelt die

Es ist übrig, für den zeitraum des fünften bis zum achten jahrhundert auch die lateinischen gesetzsammlungen der deutschen völker als quellen der sprache zu nennen, namentlich die westgothische, salische, burgundische, ripuarische, alemannische, bairische und lombardische. sie haben uns auszer einzelnen im text selbst latinisierten deutschen wörtern zum theil auch gewisse glossen, also in diesen die eigenen formen selbst erhalten. hierhin gehören vorzüglich die glossen im bairischen, ale-
52 mannischen, longobardischen und salischen gesetzbuch, letztere unter dem namen der malbergischen bekannt. ich habe mir von allen diesen wörtern und glossen (nachdem ich zuvor die Pariser glossierte hs. der lex salica und noch einige andere verglichen hatte) ein sorgfältiges alphabetisches verzeichnis verfaszt, das ich gelegentlich mit einer besonderen abhandlung bekannt zu machen denke, mich also hier nicht dabei aufhalten will. vorläufig kann ich aber bemerken, dasz die der zahl nach bedeutendsten glossen, die malbergischen, nichts als durch unwissenheit der schreiber beinahe gänzlich entstellte fränkische wörter darbieten, deren wahre lesart wieder zu finden fast unmöglich sein wird.[1] in minderm grade gilt dies noch auch von den lombardischen. für die geschichte der flexion ist aus, dem ersten schein nach, so wichtigen sprachquellen nicht das geringste zu schöpfen, selbst nicht aus den an sich verständlichen wörtern des bairischen, alem. und ripuarischen gesetzes. für die kenntnis der wurzeln behalten sie immerhin werth.

Vom aufang des achten jahrhunderts oder vielleicht etwas früher her beginnen wieder ansehnliche denkmäler in der einheimischen sprache, welche nach der in der grammatik selbst befolgten ordnung aufgezählt werden sollen.

I. ALTHOCHDEUTSCHE QUELLEN.

Unter solchen verstehe ich alles, was vom achten bis elften jahrhundert in Hochdeutschland, namentlich also in Baiern (Östreich), Schwaben (Schweiz, Elsasz), Ostfranken, Thüringen, Hessen, in der Wetterau und in dem fränkischen königreich

wichtigsten berührungspuncte. in anderer rücksicht darf man auch die drei ersten stämme dem einzigen vierten entgegenstellen. eine genaue charakteristik der vier stämme behalte ich dem schlusse meines werks vor, da ich dazu noch untersuchungen bedarf, die erst im zweiten theil erfolgen werden.

[1] man rühmt die neuste auslegung dieser glossen von Wiarda. indessen steht mit geringer kenntnis der altdeutschen sprache die unzulässigkeit beinahe aller seiner erklärungen darzuthun. blosz wenige wörter sind klar, weil sie ganz einfach und gar nicht zu verfehlen. die eigenthümlichkeit der altfränkischen mundart übrigens verräth sich deutlich in dem ch, chr, chl, für h, hr, hl; in dem e für i (in fred) etc.

selbst deutsch verfaszt worden ist. die einzelnen althochdeutschen quellen sind chronologisch gereiht folgende:

1) bruchstück einer übertragung des Isidorischen tractats de nativitate Christi (aus dem anfang des achten jahrhunderts) handschriftl. zu Paris und herausgegeben a) zuerst von Palthen. Greifsw. 1706 hinter s. Tatian. b) in Schilters thesaurus I. c) von Rostgaard in der dän. bibl. Copenh. 53
1738. 8. stück 2. s. 326—409. jeder dieser abdrücke gründet sich auf eigene copie und in mehrern stellen weichen die lesarten aller dreie ab. Rostgaards abschrift ist bei weitem die genauste, doch auch nicht ganz fehlerfrei.[1] — die sprache dieses wichtigen denkmals ist verschiedentlich weicher, als in andern althochdeutschen quellen, weshalb der unbekannte übersetzer ein Franke gewesen sein könnte; er schreibt dh statt th; und läszt das kennzeichen im nom. der adj. weg etc. die version ist nicht knechtisch, aber ängstlich.

2) übersetzung der Benedictusregel, von einem St. Galler mönch namens Kero (d. i. Gero, Gere) um 720, aber steif und geistlos verfaszt, z. b. deliberatione 53^{b} nimmt er für zwei wörter und verdeutscht: fon frihalse; abstinentiae operam damus 49^{b}: furipurti werah kebames; morose 45^{b}: sitilihho, als ob es von mos käme, da es von mora stammt; das deponens gibt er durch umschreibung des passivs, als: imitantur durch: sint keleisinit etc. dennoch hat diese arbeit für uns den gröszten werth und bewahrt uns manche bald nachher verschwundene form. die mundart ist alamannisch und liebt k für g; t für d; ua für uo; qhw für qu; hl, hr für l, r u. dgl. m. die erste ausgabe nach der einzigen, wie schon Mabillon sah, vermutlich gleichzeitigen St. Galler handschr. erfolgte in Schilters thes. und ist nicht wiederholt worden. [aus einer andern übersetzung dieser regel stehen glossen bei Docen v. arvaraner, aziger, fristmali, slaphi.]

3) exhortatio ad plebem christ. (gewisz aus dem achten jahrhundert), ein zwar kleines, aber merkwürdiges stück in zwei hss. zu Cassel und München (ehmals Fulda und Freisingen) vorhanden. aus jener gab es zuerst Hottinger hist. eccl. N. T. VIII, p. 1220 wiewol fehlerhaft, und gegen die richtige lesart[2] der hs., aus der Münchner Docen (misc. I. p. 4—8 heraus).

4) die sogenannten fränkischen kirchenlieder (gleichfalls aus dem achten jahrh.) von Junius irgendwo abgeschrieben und

[1] Michaeler III, 84—154 wiederholt blosz den Schilterschen abdruck mit allen fehlern und eigenen neuen.

[2] wiederholt nach Hottingers ausg. bei: Stade spec. p. 26—29 und Eccard. cat. th. p. 74—77.

jetzt in seiner copie zu Oxford. es ist eine blosze interlinearversion vier lateinischer hymnen ad noctem und ad matutinum und das te deum, im deutschen also baare prosa; fränkisch ist die sprache schwerlich, eher alemannisch.* drei derselben machte Hickes zuerst bekannt,
54 nämlich hymn. noct. und mat. A. in seiner gramm. fr. theot. 110. 111 und das te deum ibid. p. 64. 65. sodann unabhängig von dieser ausgabe Eccard in fr. orient. II. 948—950 den hymn. noct. und mat. A. B. (den letzten also zuerst), das tedeum aber besonders Helmst. 1714. 4. beide ausgaben sind, bis auf kleinigkeiten, correct.

5) ähnliche übersetzung eines geistlichen kirchenlieds (aus dem achten jahrhundert) handschriftlich zu München, vormals Tegernsee. herausg. von Docen misc. I, p. 18. 19; mutmaszlich in Baiern selbst verfaszt.

6) notitia finium wirceburgensium (von 779) blosz einige deutsche sätze, die der abfasser der latein. urk., worin sie vorkommen, nicht gut lateinisch ausdrücken konnte. zugleich frühstes beispiel der anwendung hochdeutscher sprache in urkunden. gedruckt bei Eccard fr. or. I. 674. 675.

7) lied von Hildebrand und Hadubrand (wol noch aus dem schlusz des achten jahrhunderts) handschriftlich zu Cassel (ehmals Fulda). ich verweise auf unsere ausg. Cassel 1812. 4, deren fehler gelegentlich verbessert werden sollen. das lied, zu ende leider mangelhaft, ist zwar der sprache nach nicht höher hinaufzusetzen, gewisz aber, vielleicht jahrhunderte, früher gedichtet, und für die geschichte der poesie, da es nicht blosz alliteriert, sondern auch eine sage der alten heldenfabel umfaszt, höchst bedeutend. die sprache hat sehr viel niederdeutsches und erscheint etwa so, wie sie dazumal in Niederhessen geredet worden sein könnte.

8) Wessobrunner gebet (aus der zweiten hälfte des achten jahrhunderts) handschriftlich zu München, ehmals zu Wessobrunn, die lit. s. in der letzten ausgabe (hinter unserm Hildebr.). gleichfalls alliterierend[1] und vermutlich in Baiern selbst verfaszt.

* es musz ihrer noch mehr geben, s. s. 182, wo ein satz aus hymn. XXV (einer aus XXV, 4 bei Schilter v. kiosun sewes, einer aus XXI, 3 ebenda v. kapot) und es waren ihrer XXVI in des Junius hs. (vid. cat. mss. angl. p. 255 no. 5221. Junii praef. ad gl. goth.: 'hos XXVI antiquae eccl. alamannicae hymnos transcripsimus ex membranis rossianis'). vgl. Wassenberg bijdragen 1, 185. nach im jahr 1819 von mir in Oxford eingezogenen nachrichten fehlt diese hs. und soll bereits vor 60 jahren gestolen worden sein.

[1] Docen meldete mir vor einigen jahren, dasz er neuerdings ein alliterierendes, vermutlich althochdeutsches denkmal geistlichen inhalts entdeckt habe und herausgeben werde, welches bis jetzt noch nicht geschehen ist.

9) formel des glaubensbekenntnisses (wol noch aus dem achten jahrhundert) herausgegeben von Freher 1609 (und danach wiederholt in Schilters thes. mon. cat. p. 85), sodann in Winterbachs gesch. von Rotenburg ob der Tauber 1798, s. 45, dem zufolge das original im Rotenburger archiv befindlich war. beide abdrücke, zumal der letzte, sind voll fehler, die gewisz aus einsicht der urkunde berichtigt werden können.

0) auslegung des paternoster (von gleichem alter wie die vorigen) handschr. zu München, vormals Freisingen. herausg. von Docen misc. 2, 287—290.

1) Carl der grosze, dessen sorgfalt für altdeutsche lieder leider der nachwelt zu nichte geworden ist; hat die vaterländischen monats- und windsnamen bestimmen (nicht: neu machen) wollen; man findet die wörter mit vielen lesarten in Bredows Eginhart s. 108—113. es zeigt sich daraus, dasz die fränkische mundart hochdeutsche farbe trägt, vergl. z. b. lenzin-manoth (lenzin gen. von lenzo, lenz).

2) übersetzung von Tatians evangelienharmonie, in 254 capiteln (wol aus der ersten hälfte des neunten jahrhunderts) handschriftl. a) aus Junius verlassenschaft zu Oxford. der codex hat eine grosze lücke von cap. 76 bis 153. b) zu St. Gallen (aus dem neunten jahrh.). herausgegeben aus der Oxforder hs. von Palthen, Greifsw. 1706. 4 und danach wiederholt in Schilters thes. II, beidemal also mit der lücke. Zahn hat diese aus dem St. Galler codex ergänzt, das ganze verglichen und neu herausgeben wollen und ist nun über dieser arbeit verstorben. [bei Hess steht gedruckt cap. 147—153.] ich habe eine aus dem Galler codex entnommene, zu Göttingen liegende neuere abschrift der lücke benutzen können. — der urheber dieser fleiszigen und gut gerathenen alten übersetzung ist völlig unbekannt; seine mundart ist etwas weicher, als die alemannische und bairische und hat eigenthümliche wörter, die an das sächsische erinnern, z. b. striunen [s. 209 striani, instrue!], angelsächsisch streonan; fluobar, angelsächs. frofor, altsächs. fruobor; [bruogo, as. broga]; andere stimmen noch zum gothischen, als: asni, goth. asneis; speihaltra, goth. spaiskuldr etc. er schwankt zwischen thie und ther, hat her statt er und setzt zuweilen das gestrichene d für th. doch ist der ton des ganzen hochdeutsch (weit mehr als im Hildebr.) und nähert sich ziemlich der übersetzung Isidors, so wie Otfried mehr dem Kero, so dasz sich Isidor mit Tatian dem Kero mit Otfried fast gegenüberstellen lassen. nächst Otfried bleibt dieser verdeutschte Tatian (mit Notker) die ansehnlichste und reichhaltigste sprachquelle, sie dürfte leicht dreiszig, vierzig jahre vor Otfried vorausgehen, sie

hat z. b. noch die partikeln az und min, deren erstere Otfried gar nicht und letztere eingeschränkter braucht. mehr und weiter auszuführen habe ich hier keinen raum. dasz Otfrieds bekannte äuszerung, er sei der erste, welcher das evangelium in fränkischer zunge dichte und singbar
56 mache, nicht gegen das höhere alter Tatians beweise, hat schon Zahn bemerkt. Otfried konnte diese blosze prosaische übersetzung kennen, vermutlich kannte er sie nicht, da sie, wie die verschiedene mundart zeigt, in einer andern gegend entsprungen war. wohin aber die heimat des unbekannten verfassers zu setzen sei, läszt sich kaum bestimmen; ich vermute allerdings in das überrheinische Frankreich, und vielleicht in eine austrasische landschaft.

13) schwur der könige Carl und Ludwig und ihres volks (im jahr 842, unweit Straszburg); jede partei sprach den eid in der mundart der gegenseitigen, Carl und die Franzosen in deutsch. Nithard, also ein gleichzeitiger, hat die formeln aufbehalten und sie sind häufig abgedruckt worden; einen richtigen text kann man aus dem in Roquefort gloss. de la langue romane tom. I. disc. prél. p. XX gelieferten facsimile der vaticanischen hs. 1964 gewinnen, die dort beigefügte auflösung hat viele fehler, z. b. statt: obi hina nes iruvendenne mag, ist offenbar zu setzen: ob ih inan es iruvenden ne mag etc.; (es der gen. pron. und bedeutet: davon). [de Mourcin, sermens prêtés à Strasbourg. Paris, Didot 1815.] dieses kleine denkmal hat dennoch seinen werth, weil es aus bestimmter zeit und mundart rührt, es lehrt von neuem, dasz die fränkische hofsprache hochdeutsch gewesen und man dazumal schon wenden (statt wendan), scadhen (statt scadhin) etc. gesprochen habe. die farbe des ganzen stimmt zu Tatian, nicht zu Otfried, es steht z. b. uo, nicht ua etc.

14) Otfrieds poetische bearbeitung der evangelien (um 870) handschriftlich a) zu Wien; b) zu Heidelberg; c) ehmals zu Freisingen, jetzt wol verloren;* d) bruchstücke zu Wolfenbüttel und in Kinderlings besitz. herausgegeben nach der Pfälzer hs., aber fehlerhaft, von Flacius Basel 1571. 8, sodann aus einer vergleichung der Wiener und Pfälzer hs. in Schilters thes., proben der Freisinger bei Beat. Rhenan. und daraus bei Lazius (migr. gent. III, 81). die bruchstücke haben Knittel und Hagen bekannt gemacht. Rostgaards genauere (1699 zu Rom vorgenommene) vergleichung der Pfälzer (ehmals vatic.) hs. steht hinter Eccards leges sal. et rip. p. 286—309. eine critische ausgabe bleibt wahres bedürfnis, in der Schilterischen ist der text uner-

* noch zu München!

träglich verdorben aufgestellt und die richtige lesart gewöhnlich (nicht immer) in den bescheiden unten hingesetzten gelehrten anmerkungen von Scherz zu finden. Schilter besasz geringe, Scherz desto gründlichere einsicht in die althochdeutsche sprache. wie viel aber noch Scherz zu thun übrig gelassen, mögen einige beispiele zeigen: ad Lud. 57
52 l. unsu smahu nidiri (nostra exigua humilitas): 136 farent wankonti (eunt labantia haec regna, i. labant): I. 15, 98 iu (olim, denn bei halun könnte nur der acc. iuuih, nicht der dat. iu stehen): I. 18, 88 gifahe ist verbum, nicht subst.; das. 95 therer situ (iste mos): I. 20, 20 himilo gizengi, IV. 26, 53 himilo gizango ist das angelsächsische heofone getenge (Cädm. 20, 8): I. 26, 4 rein (tetigit, nicht mundavit): II. 16, 27 gingent gewisz nicht ambulant, sondern gingen heiszt: sich befleiszigen, streben, sehnen, (vergl. II. 21, 59. V. 11, 58. woher das subst. gingo, hang, V. 23, 83); III. 5, 15 wie kann rah von rachon stammen, es heiszt: reprehendit; V. 5, 19 gifnah ist allein richtig; V. 12, 179 bei luad hat Diet. v. Stade völlig recht. solcher mängel lassen sich noch viele ausstellen, das hauptwerk unserer alten sprache sollte aber in recht reiner gestalt erscheinen; dadurch, dasz der reim die sprache zwängt und Otfried in mystischer, ziemlich dürrer auslegung frei umherschweift, wird er ungleich schwieriger zu bearbeiten, als eine der anderen quellen, denen gewöhnlich lateinischer text zur seite steht. Otfried lebte im Benedictinerkloster Weiszenburg (im Elsasz); woher er gebürtig, weisz man nicht, könnte aber aus der einen zuschrift des werks an den Constanzer abt Salomo I. (der noch 862 in einer urkunde bei Neugart nr. 409 erscheint) und aus der nachschrift an die St. Galler mönche Hartmut (der 872 abt zu St. Gallen wurde) und Werinbert mutmaszen, dasz er in Alemannien oder Schwaben (suaborichi, wie er es selbst nennt) zu haus war.[1] [er war Salomos und Rhabans schüler; vgl. ad. Sal. 23 und schlusz der praef. ad Liutb.] die erste zuschrift an könig Ludwig (den Deutschen) und die zweite, in lateinischer prosa abgefaszte, an Liutbert (seit 863) erzbischof zu Mainz dienen gleichfalls zur zeitbestimmung; nach 863 und vor 872 musz die dichtung gesetzt werden. in der veneranda matrona Judith, auf deren wunsch sie unternommen worden (V. 25, 15 spricht er von freunden, die ihn gebeten), kann auf keinen fall die schon 842 verstorbene kaiserin Judith gesucht werden. die mundart scheint mir alemannisch und nicht fränkisch in dem sinn, wie ich es hier unterscheide;

[1] die rührende stelle I. 18, 73—84 scheint sich auf sein eignes heimweh zu beziehen.

denn wenn Otfried selbst von der fränkischen zunge,[1] in
68 der er schreibe, redet, so bezieht sich dies auf die damalige ausdehnung der fränkischen herschaft, die zueignung an den fränkischen könig und das lob der Franken überhaupt. selbst der Elsasz lag nicht im eigentlichen Frankreich. vielleicht könnte der name sextari (benennung eines maaszes II. 8, 61) und puzzi (brunnen II. 14, 16. 68), wiewol letzteres wort ziemlich weit verbreitet war, zu etwas näherem führen (vgl. Stalder 1, 252. 2, 373). die anordnung der materien ist zufällig (III. 1, 13—16), daher manche begebenheiten des evangeliums fehlen, [er nennt auch sein werk nur evangeliorum pars, euangeliono deil,] die ausführung selbst gelehrt fromm und gemütlich (vergl. I. 2, eingangs), nicht ohne poetische stellen (I. 1, 55. 5, 9—12. 11, 23—32. 16, 45. II. 12, 81. 17, 8. 21, 19. III. 1, 63 ff. IV. 9, 45—48. 11, 14. 13, 31. epil. 207), zuweilen mit lebendiger anwendung auf die sitten der zeit (z. b. III. 3, 49—57). einigemal schon wendungen der minnesänger vierhundert jahre später, z. b. V. 11, 57—60. 23, 69—84. — es versteht sich, dasz eine neue ausgabe nach langzeilen abgetheilt werden und auf die vocalaccente sorgsam bedacht nehmen müsse. Otfried ist übrigens der erste (bisher bekannte[2]) deutsche dichter, der sich des reims, statt der früheren alliteration, bediente. [doch spricht er von dem reim (omocoteleuton) nicht wie von etwas neuem, sondern als von einer nothwendig zu befolgenden gewohnheit.]

15) lied von der Samariterin (schwerlich viel jünger, als Otfried) handschr. zu Wien (cod. hist. prof. nr. 646, aus dem ich mir eine abschrift genommen) herausg. von Lambek (II. 383. 384), danach von Palthen, hinter s. Tatian p. 419 bis 426, wiederholt bei Schilter, hinter Tatian und von Michaeler p. 160—165; allerwärts aber fehlerhaft, z. b. gleich die erste strophe lautet:

lesen wir thaz fuori. ther heilant fart-muodi.
ze untarne (wizzun thaz). er zeinen brunnon kisaz.

hier sind sinn und worte ganz klar, ze untarne ist eine

[1] [in der latein. vorrede heiszt es einmal francisce composita, dann aber auch theotisce conscriptas. vgl. V. 8, 16 frenkisge liuti.] merkwürdig sind die klagen des lateinisch gelehrten mönchs über die ungefügsamkeit und unbildung seiner muttersprache. in der vorrede an Liutbert: „hujus enim linguae (theotiscae) barbaries, ut est inculta et indisciplinabilis atque insueta capi regulari freno grammaticae artis etc. vergl. damit V. 14, 5—8. wir sprechen nicht mehr so und dürfen uns doch die damalige gefügigkeit in vielem zurückwünschen!

[2] man müste denn das folgende denkmal (nr. 15) für älter ansehn. doch scheinen älter und aus der ersten hälfte des neunten jahrhunderts drei strophen eines gebets an den h. Peter (ganz in otfriedischem maasz), welche Docen entdeckt und misc. 1, s. 4 herausgegeben hat.

zeitbestimmung, von untarn, angelsächsisch undern, das bald für frühstück, bald für abendessen steht, das gothische undaurni-mats Luc. 14, 12 für *ἄριστον*; da aber Joh. 4, 6. 69
ὥρα ἕκτη, so heiszt hier untarn meridies vergl. M. 319 untorn, meridies. die sämmtlichen herausgeber ziehen aber: ze untarnewizzun thaz ungrammatisch zusammen und übersetzen unpassend: ad demonstrandum hoc! daraus sind zwei falsche artikel in Schilters glossar 814 und 875 entsprungen. — die strophe in diesem liede ist wie bei Otfried gebaut und gereimt; die sprache aber anders und mehr fränkisch, wie im Tatian. der brunnen heiszt hier buzza (weiblich) [auch N. 54, 24 diu buzza], bei Otfried puzzi, gen. puzzes (männlich); überhaupt halte man Otfrieds ungedrängtere behandlung desselben evang. (II, 14) zu unserm denkmal.

16) Ludwigslied (nach 881) handschriftl. zu S. Amand bei Tournay, aber schon 1693 nicht mehr aufzufinden. zuerst in Mabillon ann. bened. III. 684. von Mabillon erhielt Schilter eine abschrift, die er 1696 herausgab, danach im thes. II wiederholt. aus der alten hs. hätte man die entstellten lesarten dieses schönen gleichfalls gereimten liedes gewisz verbessern können. Docen hat in einer neuen ausgabe (1813) verschiedene fehler critisch berichtigt und die strophenabtheilung (die ganz wie bei Otfried) hergestellt. die sprache ist offenbar fränkischer, als Otfrieds, vergl. z. b. kunnie statt kunne; willion (so zu lesen für willian) statt willon etc. unter Ludwig ein sohn Ludwig des stammlers zu verstehn.

17) gereimte psalmenübersetzung (vielleicht noch aus dem schlusz des neunten jahrhunderts). ein fragment (aus ps. 138) im cod. vindob. 828, wovon ich eine genaue abschrift besitze, bei Denis I. 3011 steht es fehlerhaft; doch hat schon die hs. einen schlechten text. gleichfalls in Otfriedischen reimstrophen.

18) lied auf den h. Georg (aus derselben zeit oder dem anfang des zehnten jahrhunderts). handschr. zu Heidelberg hinter dem Otfried, aber von einem unwissenden schreiber angehängt und fast unleserlich geworden. auch in reimstrophen. gedr. [nach Rostgaards abschrift] in Nyerup symbolae 411—438 und neuerdings in Wilken Heidelb. hss. s. 547. 548. der entstellung wegen unbedeutend.

19) mehrere beichtformeln und glaubensbekenntnisse können noch in das neunte jahrhundert fallen, zum theil dem zehnten angehören; sie stehen in Eccards cat. theot. und bei Schilter (mon. catech.), auch anderwärts gedruckt. ich habe sie wenig benutzt, weil ihre texte unsicher herausgegeben

sind und es aus dieser zeit nicht an besseren denkmälern gebricht. zudem sind sie immer nur weitläufig zu citieren.

60 20) in dem zehnten jahrhundert musz es manche weltliche gedichte gegeben haben, die uns verloren gegangen sind. in den virgilianischen glossen (s. unten) werden p. 292. 293 drei kleine bruchstücke angeführt, sämmtlich reimend, das dritte (vom eber) in ganz kurzen zeilen. sie bedürfen einiger (leichter) verbesserungen, und scheinen der sprache nach mit Notkers werken ziemlich gleichartig. ein anderes bruchstück, aber nicht in schwäbischer, sondern etwas weicherer sprache von kaiser Otto I. und herzog Heinrich (also aus der zweiten hälfte des zehnten jahrhunderts) steht gedruckt in Eccards quaternio p. 50, der den unbegreiflichen misgriff thut und es in das jahr 1209 verlegt. als ob man im dreizehnten jahrhundert noch so voll geredet hätte, wie: ther unsar keisar guodo etc. natürlich paszt auch nichts von Eccards histor. deutung.* das lied war strophisch mit wechselnder lateinischer zeile. die lesarten sind ziemlich verderbt.

21) Notkers psalmenübersetzung (schlusz des zehnten jahrhunderts) handschr. zu St. Gallen. es gab mehrere gelehrte mönche dieses namens in St. Gallen, der dritte Notker (Notger), auch geheiszen Labeo, (geb. 952, † 1022) scheint urheber dieser übertragung und erklärung der psalmen zu sein.** sie ist ein verständiges und geschicktes werk, das für die geschichte unserer sprache unschätzbaren werth hat, wie sich bei dem syntax besonders zeigen wird; Notker bewegt sich in der deutschen prosa gewandter, als keiner vor und nicht sobald wieder einer nach ihm. in die sorgfältige ausgabe dieser arbeit von ziemlichem umfang kann man den hauptwerth des Schilterschen thes. setzen und welcher ihm zulängst bleiben wird.

22) von Notker oder andern gelehrten geistlichen zu St. Gallen rühren dortselbst noch vorhandene dollmetschungen des Martianus Capella, des Boethius de consolatione und des aristotelischen organons (sämmtlich aus der ersten hälfte des elften jahrhunderts), deren herausgabe längst in einem supplementband des Schilterschen thes. erfolgen sollte und

* meiner ansicht ist Docen (archiv f. gesch. statist. lit. etc. no. 101 p. 532. Wien 22. aug. 1823): Heinrich I herzog von Baiern war Heinrich des voglers zweiter sohn, bruder kaiser Ottos; beide brüder lebten in unfrieden, söhnten sich aber auf bitten ihrer mutter Mathilde aus. Otto belehnt Heinrichen 947 mit Baiern und Heinrich starb 952. (Otto bewillkommnet den Heinrich, qui cum dignitate thero Baiaro riche bewasoda (?) und übergab ihm alles (l. zweimal omisit = commisit, f. amisit) praeterquam regale, ther (l. thes) thir Heinrich in (l. iu = stets) gerode.)

** merkwürdige stelle von Richart und Poppo N. 21, 19, die nach Mabillon 'vixerunt procedente sec. XI'.

sich leider verzögert. die geschichte der sprache entbehrt dadurch manche aufschlüsse. kurze proben stehen angeführt in Gerberti iter alem. anhang p. 141—144. ein gleichartiges fragment über musik gedruckt in Gerbert scriptt. de arte mus. I, 96—102.

23) Willerams paraphrase des hohen lieds (zweite hälfte des elften jahrhunderts) handschr. a) zu Wien, b) zu Breslau, c) zu Stuttgart. vermutlich noch mehrmals. herausgeg. von Merula, mit Junius noten, Leiden 1598; von Vögelin 61
Worms 1631 und in Schilters thes. (nach der Breslauer hs.). lesarten der Stuttgarter verglichen in Wekhrlins beitr. 1811. s. 48—54. Willeram war abt zu Ebersperg in Baiern, doch nicht von da bürtig und starb 1085. sein werk gehört der wichtigkeit nach unter die denkmäler zweiten rangs; bei einer neuen ausgabe wäre mancherlei zu berichtigen.

24) reda umbe diu tier. ein kleiner physiologus in althochdeutscher prosa aus dem elften jahrhundert. handschriftl. zu Wien cod. philol. 244. fol. 31—34. ich besitze eine abschrift davon.

25) interlinearversion der psalmen aus dem 12. jh. handschr. zu München. misc. 1, 26—32. 37—41 verdient sehr den abdruck.]

Dieses sind ungefähr alle eigentliche denkmäler althochdeutscher sprache auszer den glossensammlungen, von welchen noch zu handeln ist. man pflegt sie theils nach ihren verfassern, theils nach dem orte der handschriftlichen aufbewahrung, theils nach dem neueren herausgeber zu benennen.

1) glossae cassellanae, zu Cassel im cod. theol. 4. nr. 24, demselben, worin die exhortatio stehet, handschriftl. und aus dem achten jahrhundert stammend. gedruckt (mit fehlern) in Eccard fr. or. I. 853—855. es befinden sich einige zusammenhängende sätze darunter, namentlich ein lob der Baiern (wiederholt bei Eccard l. c. p. 441), woraus erhellt, dasz die kleine sammlung in Baiern selbst niedergeschrieben worden [oder von einem Baiern, dergleichen Sturm war. vermutung Eccards 1, 441 cf. 460. dann fielen die gl. ausgemacht in die mitte des 8. jh.

1ᵃ) glossae Keronis].

2) glossae junianae. Junius sammelte glossen von verschiedenem alter und werth, die mit seinen übrigen papieren jetzt in England liegen. nach Rostgaards dort genommener abschrift gedruckt in den von Nyerup besorgten symbolae ad lit. teut. Havn. 1787. 4. col. 173—410. es sind acht verschiedene, mit buchstaben bezeichnete glossare: 1—3) oder A. B. C. 173—260, die bei weitem wichtigsten, vermutlich noch aus dem schlusz des achten jahrhunderts. in A. findet

sich dh und gh; einzelnes hat durch schreib- und druckfehler gelitten, läszt sich aber ziemlich herstellen. mit diesen drei glossaren kann man die gl. boxhornian. entbehren (hinter Schilters glossar 903—907), Boxhorn besasz ehmals den codex und zog sie daraus. — 4) D. 260—360, nach den materien für den hausbedarf angeordnet, wol aus dem elften jahrhundert und oft in niederdeutsche form überneigend. — 5) E. 360—382, beinahe angelsächsische glossen, doch in leis abweichender mundart, darum recht merkwürdig; könnten auch aus dem achten jahrhundert
62 sein. — 6) F. 382—387 aus dem neunten, aber unbedeutend. — 7) H. 387—406 aus dem neunten oder zehnten, niederdeutsch, nicht sehr wichtig. — 8) M. 406—410 niederdeutsch, aus dem elften, unbedeutend. —

3) glossae monseenses von B. Pez im thes. anecd. nov. I. col. 319—414 aus einem cod. des klosters Mondsee herausgegeben, eigentlich von col. 373 an gl. miscell. e diversis codd. collatae. vermutlich aus der ersten hälfte des neunten jahrhunderts und von bedeutendem werth, mitunter fehlerhaft abgedruckt, z. b. 400 zarsnewa statt snewazar, mehrmals ist h für z gelesen und die abkürzungen durch doppelung des consonants sind nicht aufgelöst, z. b. 388 anazungg (d. h. anazungom), uparvangall (d. h. uparvangalont), 364 opharr (opharum), sprahhomm (sprahhomes) etc. übrigens finden sich alle diese glossen fleiszig[1]. in Schilters glossar nach dem alphabet eingetragen; meiner meinung nach ein hauptverdienst dieses glossars.

4) glossae Rhabani Mauri. handschr. zu Wien (cod. hist. prof. 629, olim ambras. 299) herausgegeben in Eccards fr. or. II. 950—976; ich habe mir mehrere fehler des abdrucks aus eigner einsicht der hs. berichtigt. eingangs stehet mit gleichzeitiger alter hand: jnc. glosas Rab. Mauri, und die ersten glossen enthalten folgenden titel: pikinnant samanunga worto fona dero niwun anti deru altun ewu. Rhaban (oder Hraban, Raban, d. h. corvus) geb. 785 † 859 war erzbischof zu Mainz. die glossen fallen wol in dieselbe zeit. ob sie Rhaban selbst gesammelt habe, oder als urheber anderer, vollständigerer glossen zur heil. schrift anzusehn sei, kann hier unentschieden bleiben (vergl. Docens zweifel, misc. 1, 168—175). merkwürdig, dasz ein bruchstück im cod. vind. hist. prof. olim ambras. 252 mit beinahe derselben glossenfolge anhebt. in mehrern wörtern ist besondere einstimmung mit Kero, vergl. rosomo K. 58ª

[1] nicht überall richtig, z. b. im buchst. L wizactuom lihatam statt: wizactuomlih atum. [im N von naio st. vonna io. fehlerhaft manotfendiga, manotphendiga, bei Pez richtig manotfengida; und vollständig? cf. gipirnten.]

rosamo Rh. 974^{a}, achiwiz -firinari (publicanus) K. 29^{b} und agawis-firinari Rh. 972^{b}. [doch auch mit dem sächsischen, z. b. lidaweih, ags. liđewac. im allg. ist die sprache in R. etwas weicher und streift zuweilen ins niederdeutsche, vgl. 959^{a}. farlaeh st. farleh.

4^{b}) glossae augustanae aus dem 8. oder 9. jh. nicht unwichtig, aber fehlerhaft herausgeg. in Pl. Braun notitia de codd. mss. monasterii ad SS. Udalricum et Afram vol. 2. Aug. Vind. 1742 p. 117—127.]

5^{a}) glossae wirceburgenses, aus wirzb. hss. von Eccard gezogen und fr. or. II, 977—981 gedruckt, vermutlich aus dem neunten jahrhundert. einige andere stehen I. 846.

5^{b}) gl. wessobrunn. (aus dem achten jahrhundert), nur wenige 63
wörter, gedruckt in mon. boic. VII, 373.

6) glossae florentinae, aus einer laurentianischen hs. gedruckt ebendaselbst 981—991, etwa in den schlusz des neunten jahrhunderts gehörig.

7) glossae lindebrogianae, aus einem Hamburger cod. der ehdem Lindebrog gehört, gedruckt das. 991—1002 (zehntes jahrhundert).

8) gl. goldast. bremenses. nur wenige und unzuverlässig. daselbst p. 1002.[1]

9) gl. ebnerianae aus einer hs. des Prudentius. das. 1002 bis 1004 (zehntes jahrhundert). auch unzahlreich.

10) glossae docenianae. Docen hat aus mehrern, jetzo Münchner handschriften wichtige glossen zusammengestellt und ausgezogen. der gröszte theil steht gedruckt misc. 1, 201—246, der kleinere in Aretins beitr. VII. 244—253. 285. 288. 290—294. die nähere angabe der einzelnen hss. kann dort nachgesehen werden. einige glossen rühren aus dem schlusz des achten jahrhunderts, namentlich die aus Gregors cura pastoralis. andere fallen in die erste hälfte des neunten jahrhunderts, zumal die aus dem ansehnlichen Tegernseer codex, welcher mit dem Monseer eine und dieselbe samml. zu enthalten scheint. es sind hier blosz daraus die bei Pez fehlenden oder entstellten glossen mitgetheilt. die virgilianischen glossen (290—294) fallen ins zehnte jahrhundert und stimmen zu Notker.

11) glossae Salomonis oder Isonis (neuntes jahrhundert). handschriftl. zu St. Gallen und der vollständigen bekanntmachung höchst würdig. man hat einen alten (vermutlich fehlerhaften) druck o. o. u. j. aus dem fünfzehnten jahrhundert, den ich nie zu gesicht bekommen habe (Meusel lit. bibl. mag. stück 7, 253—55). [Hummels bibl. selt.

[1] was man sonst unter dem namen Goldastischer glossen kennt, ist von ihm aus dem St. Galler Kero ausgezogen und jetzo völlig zu entbehren (scriptt. rer. al. II, p. 69—92).

bücher 2. bd. 1777 s. 334—351. de Salomone et Isone adi Du Cangium in praef. p. XLI.]

12) glossae s. blasianae (neuntes jahrh.) gedruckt bei Gerbert p. 4—10.

13) aliae gl. blasianae (elftes jahrh.) das. p. 10—108 (nach den materien).

14) glossae zwetlenses (zehntes jahrh.)* das. 109—135. der prof. Spreng hätte bei diesen drei letztgenannten samml. seine anmerkungen sparen können.

64 15) glossae vindobonenses. a) im cod. 612. (Denis I, p. 2300) Aldhelms gedichte mit hin und wieder beigesetzten glossen (anfang des zehnten jahrh.) b) im cod. 57. (Denis I, p. 125) verschiedene glossen, aus derselben zeit. c) im cod. 64. (Denis I, p. 139) desgleichen, aus derselben zeit. d) im cod. 277. (Denis I, p. 1002) Bonifacius briefe enthaltend, von bl. 132—134 wenige deutsche glossen, ebenfalls aus jener zeit. e) im cod. univ. 232. fol. 42—49. (Denis nr. 437. II. 1021) ein kleines glossar (10. oder 11. jahrh.). f) im cod. theol. 460, olim 73. (Denis I, p. 151 ff.) fol. 175—183. ein vocab. theol. (nach den materien geordnet, aus dem zwölften jahrh.). — ich habe mir von allen diesen glossen abschrift genommen, einzelnes stehet auch bei Denis gedruckt. es ist nichts bedeutendes darunter, doch würde ich sie öfter angeführt haben, wenn sie gedruckt wären.

16) glossae Tychsenii (zehntes jahrh.) von Tychsen im Escurial aus einem cod. der briefe des Hieronymus abgeschrieben und hess. beitr. I, p. 652. 653 eingerückt. übrigens althochdeutsch, ohne besondern werth.

17) glossae herradinae (zwölftes jahrh.). aus der Herrad von Landsperg hortus deliciarum, handschr. zu Straszburg und so eben herausgegeben von Engelhard p. 177—200.

[18) glossae francofurtenses noch ungedruckt im cod. ms. 64 der dombibl. 9. oder 10. jh.]

Wägt man die ganze reihe der aufgezählten althochdeutschen denkmäler und glossen näher, so mindert sich ihr werth. auszer Isidor, Kero, Tatian, Otfried, Notker, Willeram, den monseeischen, rabanischen und den drei ersten glossaren des Junius ist alles übrige entweder ganz geringes umfangs, oder bruchstück, daher nur im einzelnen wichtig. selbst die gröszeren werke sind theils übersetzungen, theils bearbeitungen geistlicher stoffe, deren gegenstand auf die form beschränkend wirkte. nirgends also sehen wir die sprache in einer freien, ungehemmten äuszerung. auf den damaligen wortreichthum dürfen wir aber von der zusammenstellung aller einzelnen in sämmtlichen quellen erhaltenen

* sind gewisz älter.

wörter gewisz nicht schlieszen; wo so manche nur einmal erscheinen, sind noch mehr andere ganz ausgeblieben. den vortheil gewähren glossen und übersetzungen, dasz der text des originals für den sinn sicherheit verschafft. aber wie heftig bleibt der verlust einheimischer poesien, der alliterierenden des siebenten und achten jahrhunderts sowol, als der gereimten, namentlich derer, welche von 880—980 gewisz vorhanden gewesen sind, zu betrauern.

II. ALTNIEDERDEUTSCHE QUELLEN.

Denkmäler, die vom achten bis elften jahrhundert in Sachsen, 65
Engern, West- und Ostphalen und in den heutigen Niederlanden entsprungen sind. (von den altfriesischen und angelsächsischen hernach besonders.)

1) Evangelienharmonie in alliterierenden zeilen (vielleicht noch aus dem schlusz des achten, lieber aus der ersten hälfte des neunten). handschriftlich a) zu London in der Cotton. bibl., b) zu München (früher Bamberg), beide hss. in etwas abweichender mundart, z. b. die Londoner hat im ablaut uo, wo die Münchner o, jene in der endung -eas, -ea, wo diese -ies, -ie etc. Reinwald besasz den doppelten text beider und ist über seiner längst vorgehabten bearbeitung gestorben, diese nun ebenfalls nach München gekommen. auf den durch Hickes, Temler, Gley, Docen und Reinwald allmälig bekannt gewordenen bruchstücken, die ich mir zusammengetragen und einem cap., das ich zu München abgeschrieben (überhaupt etwa einem sechstel des ganzen), beruht, was ich von altsächs. grammatik weisz; wie viel mag noch in dem übrigen verborgen sein. ich habe mir vergebens mehr davon zu verschaffen gesucht. man sollte nur vorläufig den text beider hss., doch mit äuszerer herstellung der alliteration, nebeneinander drucken lassen; ist ein so überaus wichtiges denkmal erst jedermann zugänglich, so wird die schwierigkeit einer übersetzung schneller besiegt werden, als wenn einzelne herausgeber jahre lang darüber arbeiten. nach der lateinischen, von Du Chesne noch vor einer vollständigen hs. des ganzen werks eingesehenen (in Eccard fr. or. 2, 324. 325, desgl. im quaternio p. 41. 42 wiederholten) auch sonst bemerkenswerthen vorrede hatte Ludwig der fromme die bearbeitung einem berühmten sächsichen dichter aufgetragen. sein name und das vollständige werk, welches sich nicht auf die evangelien beschränkte, sondern auch über das alte testament erstreckte, sind nicht auf uns gekommen.
2) Abrenuntiatio diaboli (wol noch aus dem achten jahrh.). eine kleine formel, die wahrscheinlich den bekehrten Sachsen

zu schwören auferlegt wurde. Luc. Holstenius machte sie zuerst aus einem Pfälzer codex nr. 542 (wo jetzt?), in dem sie hinter der synodus liptinens. (von 743) geschrieben war, bekannt. mehrfach gedr. u. a. fehlerhaft bei Colet VIII, 278, besser in Eccard. fr. or. I, 440.

3) Hildebrandslied s. althochdeutsche denkm. nr. 7.

4) Essener bruchstück (wol schon aus dem zehnten) hand-
66 schriftlich im stift Essen, wo es Kindlinger entdeckte, und im allg. lit. anz. 1799, stück 110, col. 1081—1083 drucken liesz. zwei stücke (in prosa); das eine von der verwandlung des heidn. pantheons zu Rom in eine christl. kirche [übersetzt aus Bedas 18. homilie], das andere beschreibt die gefälle des stifts. also altwestphälisch. [wiederholt abgedruckt und mit einem zinsbuch aus derselben gegend und zeit vermehrt in Fischers typ. seltenheiten 5. lfg. Nürnb. 1804 s. 150—167.]

5) Glossae Lipsii (noch aus dem neunten jahrh.) gedruckt in des Lipsius epist. sel. cent. III (opp. omnia Antverp. 1637. tom. 2, p. 494—500) und aus einer alten psalmenübersetzung gezogen, die er bei Wachtendonk gefunden. [er sendet diese glossen dem Antwerpener syndicus Heinrich Schott, in einem brief vom 14. jan. 1599.] von dieser scheinen noch später mehrere bruchstücke umzulaufen; ps. 19 steht bei Abr. van der Myle und daraus flieszt z. b. die gl. lips. werildi werildis (seculo seculi) wie ich schon s. 150 angemerkt. ein gröszeres stück (ps. 53—73) ist, nach einer im siebzehnten jahrh. gemachten abschrift, von Hagen (Breslau 1816, aber so eben erst erscheinend) herausgegeben worden. dieser text und des Lipsius glossen sind durch handgreifliche fehler äuszerst entstellt. die sprache ist aus hoch- und niederdeutsch gemischt. ich habe davon s. 585 zu reden gelegenheit gehabt.

6) Zwei sächsische beschwörungsformeln, wie es scheint alliterierend, die eine beginnend: visc flot aftar themo watare etc., die zweite: gang ut nesso mid nigun nessiklinon etc. (aus dem neunten jahrh.) handschriftlich zu Wien, cod. theol. 277 olim 259. ich habe mir abschrift genommen.

Die altsächsischen quellen sind noch minder zahlreich, aber die eine evangelienharmonie dürfte an wichtigkeit für die geschichte der sprache die meisten althochdeutschen übertreffen.

III. ANGELSÄCHSISCHE QUELLEN.

Diese sind reichlich, sowol in poesie als prosa vorhanden, auch in hinlänglichem vorrath herausgegeben worden. eine nähere würdigung derselben würde theils groszen raum kosten, theils ohne vorläufige critische untersuchung der handschriften

und mundarten nicht ergehen können. ich beschränke mich hier darauf, anzugeben, welche dieser quellen mir zugänglich waren und von mir genutzt worden sind. unter den poetischen, d. h. alliterierenden: die sogenannte Cädmonische paraphrase des alten test. herausg. von Fr. Junius Amsterd. 1655. 4. ein wichtiges mutmaszlich im achten oder neunten jahrh. abgefasztes gedicht, etwa 5000 langzeilen fassend. man hat keinen haltbaren grund, um es dem dichter Cedmon (oder Ceadmon, weniger richtig Cädmon) beizulegen, welcher in dem kloster der äbtissin Hilde lebte und 680 verstorben sein soll. von ihm handelt Beda (hist. angl. 4, 24) und führt ein kurzes lied an, dessen urtext 67
in Alfreds übersetzung des Beda aufgenommen worden ist (ed. cantabr. 1643, p. 328). vergleicht man die sprache und alliteration dieses, also aus der mitte des siebenten jahrh. rührenden denkmals mit jener groszen paraphrase, so ergibt sich freilich kein bedeutender unterschied, allein auch die übrigen angels. gedichte des achten, neunten und selbst zehnten jahrh. weichen wenig davon ab. das studium der paraphrase wird für die formen und wendungen der altsächsischen evangelienharmonie groszen dienst leisten. — das lied von Beowulf (wol gleiches alters mit der paraphrase) herausgeg. von Thorkelin unter dem nicht sehr passenden titel: de Danorum rebus gestis sec. III et IV. (!) Havn. 1815. 4. mit einer häufig verfehlten lateinischen übersetzung. — fragment von Judith (aus dem neunten jahrh.) 356 langzeilen; herausgeg. von Thwaites hinter dem heptateuch, Oxford 1698. 4. — Alfreds alliterierende übers. des Boethius de consolatione (zweite hälfte des neunten jahrh.) herausgeg. von Rawlinson Oxf. 1698. — in der (hinter Alfreds Beda) herausgegebenen chronologia saxonica sind verschiedene, zwar wie prosa abgedruckte, aber alliterierende lieder (aus dem zehnten jahrh.) aufbewahrt, nämlich s. 555. 556 das schöne lied vom könig Aethelstan (edelstein), wovon es noch andere abdrücke, aber keine richtige übersetzung gibt; s. 557 ein kurzes lied von könig Eadmund; s. 559. 560 lieder von könig Eadgar. — kleinere gedichte finden sich bei Hickes, und sonst gedruckt.

Unter den prosaischen denkmälern habe ich zumal Alfreds übertragungen von Beda und Orosius [ed. Barrington 1773] (die von Gregors cura pastoralis ist noch nicht gedruckt), sodann Othares und Wulfstans reisebeschreibung (zuletzt herausgeg. von Ingram, Oxford 1807. 4. und Rask, Kjöbenh. 1816. 8.) gebraucht, auch des Thwaites heptateuch und die angelsächsischen evangelien in Junius Ulfilas. desgleichen die angelsächsischen gesetze in Lambardes archäonomie und Wilkens vollständigerer ausgabe.

Die angelsächsische literatur stehet an reichthum und gehalt weit über der althochdeutschen und weit unter der alt-

nordischen. die altsächsischen heldenlieder sind, gleich den gothischen und althochdeutschen, auch verloren gegangen, wenige spuren im Beowulf beweisen ihr ehmaliges vorhandensein. die dichtkunst nahm seit der einführung des christenthums eine geistliche richtung, der wir wol manches merkwürdige gedicht verdanken; aber um die freiheit und volksmäszigkeit der poesie war es geschehn. die form der alliteration währte noch bis ins
68 zehnte, ja elfte jahrhundert fort, allmälig drangen auch hier die reime ein. die angelsächsische sprache erscheint ausnehmend reich in wurzeln und bildungen, weniger in grammatischen formen. ihr verhältnis zur althochdeutschen und altnordischen sprache ergibt sich etwa so, dasz sie mit jener in fünf theilen, mit dieser in einem theil näher verwandt sein dürfte; es gehört eigene oberflächliche kenntnis dieser drei mundarten dazu, um auf die behauptung zu verfallen, dasz die altnordische dichtersprache und dichtung aus England nach Island gebracht worden sei.[1]

IV. ALTFRIESISCHE QUELLEN

flieszen ungemein dürftig, das einzige, woran man sich halten kann, sind die sogenannten Brokmer wilküren (literae Brocmannorum) höchstens aus dem zwölften jahrh. und noch unherausgegeben, blosz durch mitgetheilte bruchstücke in v. Wichts ostfriesischem landrecht und in Wiardas vorrede zum altfriesischen wb. p. LI—LXII bekannt; — und das asegabuch (aus dem dreizehnten jahrh.) herausgegeben von Wiarda, Berlin 1805. — die sprache der: oude friesche wetten (Leeuwarden 1782. 1787. 2 stücke) ist beträchtlich neuer. — obgleich diese altfriesischen denkmäler der zeit nach den mittel- und nicht den althochdeutschen zur seite stehen, so erscheint die friesische sprache dennoch darin auf einer ungleich älteren, der althochdeutschen ziemlich nahen stufe. die politische absonderung und edle beharrlichkeit der Friesen bei ihren altangestammten sitten und rechten hat auch der sprache einen langsameren gang verliehen. aus gleichem grund sehen wir um dieselbe zeit, ja bis auf den heutigen tag die isländische sprache nur unbedeutend von der grammatischen gestalt abgewichen, welche wir bei aufstellung der altnordischen zum grund legen müssen. seit dem vierzehnten jahrh. erlöschen die friesischen alten flexionen unverhältnismäszig schnell, während sie im zwölften und dreizehnten beinahe noch angelsächsischen des neunten und zehnten gleichkommen.

[1] Rühs, die Edda, nebst einer einleitung etc. Berlin 1812. ich habe meine in die Leipz. lit. z. 1812. nr. 287. 288. [kl. schr. 6, 106 ff.] geschriebene recension dieses buchs mit kühlem mute wiedergelesen und bin, druckfehler und kleinigkeiten abgerechnet, gänzlich der damaligen meinung.

V. ALTNORDISCHE QUELLEN.

Wo es vortreffliche (getreu aus den quellen geschöpfte) hülfsmittel gibt, kann die angabe der sprachdenkmäler, die hier in groszer fülle vorhanden sind, erspart werden. die sprache hat sich im norden, wie eben schon angemerkt worden, unge- 69
störter und langsamer fortentwickelt und auf Island in ihren edelsten bestandtheilen geborgen. zwischen altnordischen quellen des neunten jahrhunderts und der jetzigen isländischen sprache ist darum der abstand weniger empfindlich, als zwischen althochdeutschen denkmälern des achten und denen des elften jahrhunderts. man erkennt klar, welchen herlichen einflusz volksmäszige dichtung und bildung auf sprache und geschichte äuszern. für die historische grammatik bleibt zu wünschen

1) dasz man die alterthümlichen stufen, welche sich, wenn gleich als gelinde und wenig auffallende, in den verschiedenen eddischen liedern (des achten, neunten und zehnten jahrhunderts) selbst nachweisen lassen und etwas merklicher werden, wenn man die spätern gedichte und die prosa damit vergleicht, sorgfältig prüfe.
2) die schneller sinkende sprache der alten norwegischen, schwedischen und dänischen gesetze untersuche und den allmäligen übergang in die neunordischen sprachen ausmittle.

VI. MITTELHOCHDEUTSCHE QUELLEN.

Eine vollständige, oder selbst nur ins einzelne gehende angabe der zahlreichen quellen, die sich im zwölften und dreizehnten jahrhundert für die hochdeutsche mundart eröffnen, wird man hier nicht erwarten. schwäbische, bairische, östreichische und schweizerische dichter haben um diese zeit, hauptsächlich im laufe des dreizehnten jahrhunderts nicht blosz durch eigentlich deutsche werke, sondern durch freie, veredelnde umdichtung welscher auch der geschichte unserer sprache den gröszten dienst erzeigt. manche wichtige denkmäler dieser schönen periode sind untergegangen, doch darf man annehmen, dasz wir das meiste und wichtigste davon besitzen. da dieses bisher nur dem geringsten theile nach critisch herausgegeben worden ist, habe ich mich absichtlich auf den gebrauch einiger werke beschränkt. aus dem zwölften jahrhundert stammen 1) das gedicht von Carl dem groszen, vielleicht noch am schlusz des elften jahrhunderts unter Heinrich IV. vom pfaffen Conrad gedichtet. unvollständig bei Schilter aus der Straszb. hs. unter dem titel: fragm. belli contra Saracenos; wir dürfen uns eine berichtigte ausg. aus der Heidelberger von Mone versprechen. die sprache neigt ins niederdeutsche. 2) das lied von S. Anno

(Hanno), niederrheinisch, aber wegen entstellung der lesarten für die grammatik wenig brauchbar. 3) die so genannte königschronik im cod. pal. 361 und sonst zu Wien etc. handschriftlich. noch nicht herausgegeben, gleichfalls zum niederdeutschen
70 hinneigend und dem lied von Anno merkwürdig verwandt. 4) gedicht auf die jungfrau Maria vom pfaffen Werner, herausgegeben von Ötter, Nürnberg 1802. 5) lied von könig Rother (in Hagen und Büschings sammlung, wiewol ungenau abgedruckt und aus der freilich an sich schlechten hs. zu verbessern; grammatisch unsicher). [6) aus dem letzten jahrzehntel des 12. jh. der leich des von Ruge (in Schellings ztschr.).] — von den vielen gedichten des dreizehnten jahrhunderts sind folgende gebraucht worden: 1) Nibelungen und klage, nach Müllers abdruck. ich hätte gerne die verbreitete Hagensche ausgabe citiert, scheute mich aber vor eingeführten lesarten,[1] denen gerade die grammatik am wenigsten trauen darf. 2) Titurel, d. h. das bruchstück der alten gestalt dieser dichtung, welches Docen herausgegeben hat. 4) Wolframs Parcifal. 4) Hartmanns Iwein. 5) Gottfrieds und Fribergs Tristan. 6) Conrads Troj. krieg. 7) die Manessische sammlung, nebst Beneckes ergänzung. die ausgaben in der Müllerschen sammlung sind freilich uncritisch und voll fehler, jedoch solcher, die man, wo eine gute hs. zum grunde lag, in der regel sogleich berichtigen kann. zweifelhafte lesarten habe ich selten angeführt, weil es nicht schwer hielt, anderwärts richtige und sichere belege zu finden. die mittelhochdeutsche grammatik darf einer gröszern vervollkommnung und verfeinerung entgegen sehen, wenn wir mehr solcher ausgaben erhalten, als Benecke gegenwärtig vom Wigalois besorgt, hoffentlich nächstens von dem Iwein unternehmen wird. auch Köpkes Barlaam verdient lob, ich konnte ihn nur auf den letzten bogen für einzelne zusätze benutzen. überhaupt war, wie leicht zu denken, mein augenmerk mehr darauf gerichtet, den innigen zusammenhang der mittelhochdeutschen flexionen, einerseits mit den alt-, anderseits mit den neuhochdeutschen nachzuweisen, als auf beschränktem raum die mittelhochdeutsche grammatik irgends zu erschöpfen. — gegen die mitte des dreizehnten jahrhunderts beginnen einzelne diplome in deutscher sprache und nach 1260 werden sie häufiger. in so fern sie genau abgedruckt sind, können sie der sichern zeitbestimmung wegen für manche untersuchung, zumal in der lehre von den lauten und buchstaben, wichtiges zeugnis gewähren, auch späterhin während des 14. und 15. jahrhunderts den allmäligen verfall der formen bestimmen helfen. ich fühle wol, dasz ich diese quellen nicht genug benutzt habe, und es wird manches

[1] ein beispiel statt aller, an dem misbrauch der formen dú und die, ist von mir in dem Berliner sprach- und sittenanzeiger 1817, s. 341. 342 [kl. schr. 6, 285 f.] aufgestellt worden.

daraus nachzuholen bleiben; leider sind die gewöhnlichen ab-
drücke nicht so beschaffen, wie sie sein sollten. — nach Lang 71
(bair. jahrb. Ansbach 1816, s. 337) ist die älteste echte,
deutsche urk. des bair. reichsarchivs von 1240 (in kupfer ge-
stochen comment. societ. reg. Gotting. tom. III, tab. 2). [eine,
wie es scheint, echte, aber nicht ganz genau abgedruckte von
1251 in Zapf mon. anecd. p. 482—486. eine von 1251 (in
Cölner mundart) mitgetheilt von Kindlinger in Fischers typ.
seltenh. 5. lfg. p. 142—150.] bei Neugart sind die ältesten
nr. 973 und 985 (von 1260. 1263), aber beide modernisiert, und
so einige folgende, dasz ich erst nr. 1000 (von 1269) für echt
halte. bei Ried nr. 521 (von 1267) und 536 (von 1269); bei
Eichhorn (episcop. curiens. cod. probatt. p. 86) von 1250. die
deutschen urkunden bei Herrgott von 1217. 1220. 1237. 1239
etc. scheinen spätere übersetzungen lateinischer originale etc.
[wol auch die plattdeutschen von 1232 und 1235 in Westphalen
mon. cimbr. IV, 3203.]

VII. MITTELNIEDERDEUTSCHE QUELLEN.

Hier bleibt noch ungleich mehr zu leisten übrig. für das mittelniedersächsische gibt es nur wenige, unsichere denkmäler.* die englischen dichterwerke des 13. und 14. jahrhunderts, so wie die niederländischen Maerlants, Melis Stokes etc. bieten jedoch ein ansehnliches feld zu genaueren forschungen an, als ich sie diesmal schon zu stande bringen konnte.

VIII. QUELLEN DER LEBENDEN DEUTSCHEN SPRACHEN.

Es ist blosz zu bemerken, dasz ich gestrebt habe, die übergänge der formen seit der mittlern periode bis auf die heutige gestalt aus den schriften des 15., 16. und 17. jahrhunderts deutlich zu erkennen. für das hochdeutsche waren mir die werke von Luther,[1] Hans Sachs, Fischart hierzu am meisten behülflich; für das dänische und schwedische die sammlungen alter volkslieder. aber auch hier wird überall viel zu entdecken und besser zu befestigen übrig sein. besonders ist sehr zu wünschen, dasz die sammlungen für volkssprache und provincialmundart mehr, als seither der fall gewesen, auf endungen und biegungen der worte und nicht blosz auf wurzeln gerichtet werden. meine

* über das niederdeutsche im Rother, der königschronik, s. Anno, dem fragm. belli und der Eneidt s. s. 293. auch geben abschriften hochdeutscher gedichte von niederdeutschen copisten gemacht manches an hand. so der Heidelberger cod. des Iwein, der Leidener des Wigalois.

[1] seine bibelübersetzung ist in den jüngeren ausgaben des achtzehnten jahrhunderts gerade für grammatische formen modernisiert worden; so findet man: starben, banden, hob, stand, that, gefunden etc., wo der echte lutherische text richtiger liest: sturben, bunden, hub, stund, thät, funden.

grammatik zeigt an verschiedenen orten, wie viel aufklärung für die geschichte der sprache aus unscheinbaren, mundartischen flexionen zu gewinnen sei. Rasks untersuchung der Faröer mundart diene zumal Schweden und Norwegern zum muster; wo alte formen dauern, leben auch alte lieder und sagen im munde des volks, wie sich an den neuerdings bekannt gewordenen für die kenntnis der deutschen heldenmythen so wich-
72 tigen faröischen rymur überraschend bestätigt. in dem schwedischen Dalekarlien und in unsern deutschen gebirgsländern wird des ungekannten genug verborgen liegen. die hochdeutsche volkssprache ist reicher an grammatischen formen als die plattdeutsche; diese aber dürfte mehr wurzeln besitzen. [daher bildet sich auch in Oberdeutschland das formelle princip der reimpoesie im meistersang aus und es gibt da mehr lieder; in Niederdeutschland aber mehr sagen und märchen.]

VON DEN HÜLFSMITTELN.

Die ersten spuren vom studium der deutschen sprache zeigen sich nicht eher, als im 16. jahrhundert. wenn alemannische und angelsächsische mönche schon viel früher im neunten und zehnten lateinische wörter deutsch glossieren und kleine wörterbücher zusammentragen, so geschah dies nicht der deutschen, sondern der lateinischen sprache zu gefallen. der verkehr mit den völkern welschen stammes scheint nicht einmal solcher mittel bedurft zu haben, sonst wäre wol eins der deutsch-französischen oder deutsch-italienischen wörterbücher auf die nachwelt gekommen; vermutlich redete man an der grenze beiderlei sprache oder es fehlte nie an mündlichen dollmetschern.[1] ferner, wenn es seit dem achten jahrhundert zu jeder zeit neben vielen nachlässigen gewisz manche sorgfältige schreiber gab, die auch für die deutsche sprache künstlichen und genauen regeln folgten (wie man sich dessen aus den Otfriedischen hss. und aus dem trefflichen Gieszer codex des Iwein näher überführen kann); so liegt doch diesen bemühungen durchaus keine neigung, in den bau der sprache zu dringen und ihre auffallende veränderung zu untersuchen, zum grund. selbst die im 15. und

[1] wer weisz, was Eginhard gemeint hat, wenn er von Carl dem groszen behauptet: inchoavit et grammaticam patrii sermonis, diese stelle ist neulich noch von Zahn (sprachanzeiger Berlin 1817, s. 210—212) besprochen worden. bemerkenswerthe äuszerungen des französischen abts Lupus über die nothwendigkeit für Neustrier (im neunten jahrh.) deutsch zu verstehen, finden sich in seinen briefen (ed. Baluz. epist. 41 und 70) vergl. Schlossers weltgesch. 2, 1. s. 474. — es gebricht uns an zureichenden aufschlüssen darüber, wie sich die ritter des dreizehnten jahrhunderts mit der französischen sprache vertraut genug machten, um die übersetzung so mancher romane zu unternehmen. reisen und mündliche übung mögen das meiste dazu gethan haben.

16. jahrhundert häufiger werdenden vocabularien[1] und deutschen rhetoriken sollten theils die lateinische sprache erleichtern (man lese den Gh. van Schueren in der vorrede seines Duytschlenders), 73
theils in gerichtlichen formeln und titulaturen anleitung geben. ohne zweifel hatten auch die ersten bücher, welche man deutsche sprachlehren nennen kann, irgend einen solchen practischen zweck im auge, weniger die aufsuchung der inneren sprachregel. sie sind darum gewisz nicht schlechter oder unbrauchbarer gewesen.

Im sechszehnten jahrh. begann eine schöne und fruchtbare thätigkeit in allen theilen der wissenschaften, die gelehrten fanden und pflegten lateinische und griechische alterthümer, sie strebten aber auch nach allem, was die vaterländische geschichte aufklären könnte. dies erweckte eine edle obacht auf denkmäler der deutschen sprache. in Deutschland sind folgende männer zu erwähnen: Beatus Rhenanus ([hiesz eigentlich Bild] geb. 1487 zu Schletstadt, † 1547), Wolfg. Lazius (geb. zu Wien 1514, † 1565), Math. Flacius (geb. in Illyrien, † 1575), Marq. Freher (geb. zu Augspurg 1565, † 1614), Friedrich Lindebrog (geb. zu Hamburg 1573, † 1648), Melch. Goldast (geb. in der Schweiz, † 1635). unter den Niederländern: Bonaventura Vulcanius (geb. zu Brügge 1538, † 1614), Just. Lipsius (geb. in Brabant 1547, † 1606), Paul Merula (geb. zu Dordrecht 1558, † 1607), Abr. v. d. Myle (geb. zu Dordrecht 1563), Franz Junius (geb. 1589 zu Heidelberg, lebte aber meistens in Holland und England, † 1677), Marc. Zuer. Boxhorn (geb. zu Berg-op-Zoom 1612, † 1653). unter ihnen allen war Franz Junius in der altdeutschen sprache der gelehrteste und wirksamste (seine hinterlassenschaft zu Oxford enthält wol noch mancherlei von werth), aber auch die übrigen besitzen irgend ein verdienst durch sammeln und herausgeben einzelner denkmäler.

Der dreiszigjährige krieg hat nicht nur unzählige überreste unserer vorzeit zerstört, sondern auch die frühere gelehrsamkeit verödet. erst gegen das ende des 17. jahrhunderts fangen neue versuche an, unser studium zu fördern. einer der thätigsten erwies sich Joh. Schilter (geb. zu Pegau 1632, † zu Straszburg 1705), wurde aber an gründlicher kenntnis weit übertroffen von Dietr. v. Stade (geb. 1637 zu Stade, † 1718), Joh. Palthen (geb. 1672 zu Wolgast, früh verstorben 1710), zumal von Joh. Georg Scherz (geb. 1678, † 1754), der sich genug einsicht in die althochdeutsche grammatik erwarb, um aus Schilters fehler-

[1] ein verzeichnis derselben in Clignets ausg. des Teutonista, Leyden 1804. p. LXXXVII—XC. — welchem liebhaber der ritterpoesie wir wol den druck des Titurel und Parcifal von 1477, die schon damals auf wenige leser rechnen durften, verdanken? vielleicht dem grafen Eberhard von Würtenberg († 1496), der altdeutsche hss. sammelte und seinen wahlspruch: attempto vorn hinein zu schreiben pflegte.

haftem Otfried ein gutes werk zu machen. auszer ihnen sind zu nennen: Joh. Diecman (geb. 1647 zu Stade, † 1720), Friedrich Rostgaard (ein Däne, der auf seinen gelehrten reisen den Isidor 1697 zu Paris, den Otfried 1698 zu Rom sorgsam verglich), Joh. Georg Eccard (geb. 1675, † 1730), welcher letztere mit eifrigem sammeln und herausgeben viel nutzte, in
74 der grammatik aber nur oberflächliche kenntnisse besasz, [Joh. Heinr. Eggeling (geb. 1639 zu Bremen, † 1713, studierte das deutsche alterthum), Bernh. Pez (geb. 1683 zu Ips in Östreich, † 1735, hat sich durch herausgabe der glossen verdient gemacht, zeigt aber bei dem fehlerhaften abdruck keine sprachkenntnis), Hieron. Pez (geb. 1685 zu Ips, † 1762, herausgeber des Hornek mit einem fleiszigen wörterbuch), Christ. Friedr. Temler (geb. zu Zerbst 17.., † zu Copenhagen 1780, sammelte auf seinen reisen in England u. s. w. vgl. über ihn Dobrowskys slovanka s. 230.] nach dieser zeit zog die neigung mehr von den althochdeutschen quellen ab auf die mittelhochdeutschen hin, was von sehr wolthätiger folge sein und dieser literatur mit dem reicheren, frischeren stoff neues leben einflöszen muste. doch haben sich auch in unsern tagen Reinwald († 1815), Zahn († 1818) und Docen vielfache verdienste um bekanntmachung und studium der älteren denkmäler erworben.[1]

Bisher ist der eigentlichen grammatiker, welche (wie abgeschnitten von diesen gelehrten bemühungen, die althochdeutschen denkmäler ins licht zu setzen) ihre arbeit blosz von dem standpunct der ihrigen sprache aus unternahmen, nicht gedacht worden.[2] die früheren bücher aus dem 16. und 17. jahrhundert sind die brauchbarsten, da sie bei aller beschränkung doch noch aus der sprache und nicht für die sprache entworfen wurden; sie können aus mundarten einzelnes gute enthalten, und verdienen einmal zusammen für den historischen gebrauch ausgezogen zu werden. bedeutende resultate wird man aber nicht vermissen, wenn man diese oft selten gewordenen hülfsmittel gänzlich vernachlässigt. allmälig verliert sich nun die unschuld der grammatiker, und sie gehen immer deutlicher darauf aus, sich obenhin zu stellen und der sprache selbst zur richtschnur zu werden. weniger ausgesprochen, allein gleichwol vorhanden ist dieser falsche trieb in Schottels berühmter arbeit von der deutschen hauptsprache (Braunschweig 1663. 4.) einem werk, das mit löblicher vaterlandsliebe und unverkennbarem

[1] Gleys langue et littérature des anciens Francs. Paris 1814 ist leichte, ungründliche waare, worin das nieder- und hochdeutsche untereinander geworfen werden; doch soll des vfs. verdienst um die wiederfindung der Bamberger hs. der E. H. und die seltenheit, dasz ein Franzose altdeutsche sprache studiert, anerkannt bleiben.

[2] verzeichnet z. b. bei Lawätz 1, s. 193—253; man wird die seitdem erschienenen sprachlehren mit leichter mühe nachtragen können. (vergl. Ersch, handb. der lit. philol. nr. 1765 ff.)

fleisze so viel leistet, als bei unzulangendem historischem studium möglich war. gegen die magerkeit der folgenden sprachlehren hat es etwas anziehendes und poetisches; aber zu einer neuen aufnahme seines geschmacklosen und irrigen plans sollte doch niemand rathen, wie neulich in der that geschehen ist.* Bödikers grundsätze, selbst mit des gelehrten I. L. Frisch[1] besserungen, sind sehr mittelmäszig; Gottscheds anmaszungen in der grammatik völlig unerträglich. Adelung steht weit über seinen vorgängern; er kann sich von der unglücklichen ansicht, die sprache zu zügeln, nicht losreiszen, aber er hat sie studiert und ist bis 75
zu scharfsinnigen entwicklungen durchgedrungen. wer den unermüdlichen fleisz dieses gelehrten betrachtet, musz ihm zugestehn, dasz er bei heilsamer einschränkung seiner thätigkeit gründlicheres würde geleistet haben.[2] auch scheint ihm selbst der mangel einer tieferen historischen unterlage nicht entgangen zu sein; er hatte, wie man aus der vorrede zu seiner ältesten geschichte der Deutschen (Leipzig 1806) ersieht, späterhin eine umständliche sprachgeschichte liefern wollen, wovon ein groszer theil, namentlich die gothische, ausgearbeitet unter seinen hinterlassenen papieren befindlich sein musz. wäre dieses werk herausgekommen, so würde es mir viele hülfe geleistet haben, während ich jetzo das frühere lehrgebäude nur zuweilen nachgeschlagen und schon seiner ermüdenden weitschweifigkeit halben nicht eigentlich benutzt habe. in leichterer anordnung und zusammenstellung mögen Adelung einzelne der seit ihm erschienenen grammatiken übertreffen, es können auch in ihnen manche dinge geschickt genug erörtert worden sein; ich habe, da keiner ihrer

* preisaufgabe der Berliner ges. f. deutsche sprache am 13. nov. 1817. (sprachanzeiger s. 392.)

[1] Frisch studierte mehr die wurzeln, als die grammatik, wie auch seine abhandlungen in den miscell. berolin. beweisen.

[2] die beurtheilung des Adelungschen wörterbuchs in der Jen. L. Z. 1804. nr. 24—26. 39. 40 ist mir jederzeit wie eine ungerechtigkeit vorgekommen. Vosz war Adelung an classischer gelehrsamkeit, geschmack und gefühl für poesie sehr überlegen; ich zweifle, ob an sprachkenntnis. Luthers sprache, die der schlesischen dichter und die plattdeutsche mundart genauer zu wissen, gibt noch lange nicht historische sicherheit. selbst Klopstock kann nicht eigentlicher sprachkenner heiszen, er waltete in der neuen sprache und fühlte mitunter in die ältere hinein. [vgl. seine ansicht von der geschichte der deutschen sprache in der gelehrtenrepublik Hamb. 1774. 1, 169. 170.] die treue und fruchtbare arbeit eines mannes, den die dichtkunst einer späteren zeit nicht ansprach, wie die heutige nicht einem jeden behagen wird, mit gründen niederzuschlagen, welche er unmöglich alle anerkennen konnte, war hart. gesetzt, sämmtliche anführungen aus dichtern von 1700 bis 1800 und alle in diesem zeitraum gebildete neue wörter unterblieben in Adelungs werk, es würde dennoch schätzbar sein. mir scheint sogar eine natürliche empfindung dafür zu reden, dasz der wortsammler nur in einem gewissen abstand der sprache folge und erst die zeit an den neuen bildungen bewähren lasse, was sie taugen.

verfasser dafür bekannt ist, die ältere sprache zu verstehen, meine zeit nicht auf sie, sondern immer lieber auf die quellen wenden wollen, welche nie fertig zu lesen sind. die theils gesetzgeberische und puristische, theils auf den schulunterricht gehende praxis der neuen sprachlehren ist in der vorrede ge-
76 tadelt worden.[1] Kinderlings geschichte der niedersächsischen sprache (Magdeburg 1800) sollte etwas gutes vermuten lassen und gibt wol fleiszige literatur, hat aber keine idee von wahrer, historischer forschung.

Dasz es in den übrigen verwandten sprachen mit der grammatik besser stehe, wage ich nicht zu behaupten, wenigstens herscht doch mindere schreibseligkeit und das ist immer ein negativer vortheil. in Holland wird Lamberts Ten Kate aenleiding, ein werk von zwei starken quartanten (Amst. 1723), höchst geschätzt und es möchten ihm in arbeitsamkeit und belesenheit wirklich wenige beikommen. an geist und historischer sicherheit gebricht es aber zusehends (wie falsch sind z. b. die I. 393. 394 aufgestellten paradigmen) und dabei ist die untersuchung in matte dialogische form gegossen;[2] dem ganzen liegt der richtig erkannte satz von der höheren wichtigkeit der starken conjugation zum grunde und auf ihn beziehen sich die im zweiten band entwickelten wortableitungen; sie sind einseitig und nehmen auf andere nicht minder wichtige grundtriebe der sprache keine rücksicht; beim nachschlagen und weiteren prüfen können sie aber nützlichen dienst leisten. der auf das werk verwandte fleisz verdient immer lobende anerkennung. von einer neueren schrift (beknopte geschiedenis der nederlandsche tale, door Ypeij, Utrecht 1812) weisz ich wenig rühmliches zu melden. im mittelniederländischen war unstreitig Huydekoper der erfahrenste. Holland besitzt aber einen gelehrten in Bilderdijk, von dessen tiefeingehendem sprachstudium bald eine neue ausgabe der abhandlung over de geschlachten der naamwoorden laut zeugen wird. — England hat um die herausgabe angelsächsischer quellen verdiente literatoren aufzuweisen: Wheloc, Thwaites, Rawlinson, Hickes, Lye und Manning; seit funfzig jahren läszt dieses studium nach, doch

[1] zu einigem beleg, wie weit man es hier in geschmacklosigkeit und unsinn gebracht habe, gereiche die in Pöhlmanns sprachlehre (Erlangen 1816) versinnlichte declination des wortes bruder: 'lehrer. hier habe ich ein stückchen wachs, (weichen thon), dem ich allerlei formen und gestalten geben kann. seht, jetzt hat es die form einer kugel, jetzt die form einer linse, jetzt die form eines würfels, jetzt die form einer walze. dies stückchen wachs habe ich also nach und nach in verschiedene formen gebracht.' diese stelle theilt der rec. in der Hall. A. L. Z. 1817. erg. bl. col. 859 nicht eben tadelnd mit. das wort bruder ist ganz besonders schlecht gewählt, denn es hat beinahe gar keine kraft in sich übrig zu so bedeutenden mathematischen umwälzungen.

[2] dabei nutzlose benennungen und eintheilungen, z. b. der substantive in staertelooze, sleepers und klemstaertige.

haben sich [Barrington], Turner und Ingram dafür bemüht. um die grammatik ist einzig und allein Hickes, ein mann von geist und gelehrsamkeit, besorgt gewesen, hat aber mehr durch seine anregung einer allgemeinen auf alle deutsche stämme zu verbreitenden untersuchung gefruchtet, als im einzelnen selbst gründliche einsichten gehabt; so z. b. stellt er (gr. a. s. pag.
13) auf eine einzige stelle bei Cädmon gestützt (wo: fea and 77
freos vorkommt, letzteres aber schwerlich der pl. von frea ist, indem dieser frean lauten musz), gleich ein ganz willkührliches schema auf, leitet die endung -nesse aus dem gothischen -ns ab, da sie doch dem gothischen -nassus entspricht und das kennzeichen des nom. -s nirgends im angelsächsischen statt haben kann. in Lyes wörterbuch sind zahllose fehler blosz wegen vernachlässigung des grammatischen studiums eingetragen worden (z. b. der gothische gen. rumis steht als ein nom. da) und man darf in dieser absicht beinahe keinem citat vertrauen. eine gewisz alles, was in England selbst dafür geschehen ist, hinter sich lassende angelsächs. grammatik hat Rask kürzlich in dänischer sprache zu Stockholm drucken lassen; zu meinem leidwesen habe ich mir bis jetzo noch kein exemplar eines hülfsmittels verschaffen können, dessen ich so benöthigt gewesen wäre. — für die altenglische grammatik ist meines wissens noch nicht das mindeste geschehn.* in der neuenglischen scheint mir alles geistvolle[1] und gelungene mehr auf wortableitung, als auf die flexion der sprache gerichtet worden zu sein. [eine mundart, die so wenig von flexionen übrig behalten hat, ist auch nicht gemacht, um zu untersuchungen darüber zu reizen.] — in Dänemark sollte man bei dem musterhaften studium der altnordischen literatur und sprache,[2] für deren grammatik Rask (Kjöb. 1811) so viel leistete, ausgezeichnete bearbeitung der heutigen sprache mehr als irgendwo erwarten. eine gute dänische grammatik bleibt aber noch zu schreiben, die von Tode (Kop. 1797) ist sehr mittelmäszig, die von Eccard (Kop. 1797) etwas brauchbarer; die von Baden kenne ich nicht. unter den schwedischen wird die neuste von Botin gerühmt (Rask s. 110. 135), mit aller mühe habe ich sie nicht erhalten können. was mir von frühern zugänglich war: Swedberg (1722)** Heldmann (1738) Sahlstedt (1747) leistete beinahe gar keine hülfe, sondern die lesung des ersten, besten schwedischen buchs und zumal der alterthümlichen bibel viel gröszere. von der norwegischen

* Tyrwhitt im essay on the language of Chaucer, part II, sehr kurz und oberflächlich.

[1] auszeichnung verdient: ἔπεα πτερόεντα, or the diversions of purley, by John Horne Tooke. part. 1. London 1786. 8.

[2] die bekannten namen brauchen hier nicht genannt zu werden.

** über Swedberg s. Hammarsköld, svenska vitterheten 1, 168. 169.

mundart konnte ich nur einiges aus Hallagers wörterbuch (Kjöb. 1802) schöpfen.

Selbst die schlechtesten wörterbücher können zu etymologischen untersuchungen dienen, aber selbst die besten selten zu grammatischen gebraucht werden. das von Reinwald besorgte gothische, hinter der Zahnschen ausgabe, ist brauchbarer als das in Lyes wörterbuch unter dem angelsächsischen zerstreute, weil es mehr nach den wurzeln ordnet; fühlbarer mangel bleibt, dasz es nicht hinlängliche belege gibt. ein umfassendes glossar
78 des althochdeutschen sprachvorraths gehört zu unsern dringendsten bedürfnissen; das im dritten band des Schilterschen thes. befindliche ist verwirrt, ungenau, lückenhaft und mit verschiedenen beim nachschlagen unangenehmen abschweifungen (v. alsatia, curtis, dinghof, francia, gothus, mund, werda) unterbrochen. die ärgsten verstösze liest man z. b. in den artikeln: ardhin, prutha minunga, kademmare (temperare! N. 77, 60 stehet imo ne was daz kadem mare, tabernaculum non fuit ei gratum), etthe (255ª), hiangen, liafen, nizemo, rheiz, riafen, scefsouffig, spialtun, stullu, valgo und viele dergleichen. dabei die unverständigste anordnung; wer eine wurzel sucht, musz nicht blosz die einfache aufschlagen, sondern unter allen denkbaren vorsilben und allein, was die silbe gi- angeht, an acht verschiedenen orten: cha-che-ga-ge-gi-ka-ke-ki-. ein neues wörterbuch müste nothwendig nach den wurzeln eingerichtet sein und mit (dafür) festzusetzender orthographie unter jeder wurzel alle ableitungen, gewisse composita also doppelt eintragen, überall mit ganz kurzer erklärung, aber steter angabe (nicht anführung) reichlicher belegstellen; auf einem drittel des Schilterschen raums lieszen sich doppelt so viel artikel fassen. ob nicht aus den glossensammlungen, wenigstens vorläufig, ein eignes glossar zusammengestellt werden sollte, wäre zu überlegen; wenigstens liesze es sich viel schneller verfertigen. — die mittelhochdeutsche sprache verlangt wiederum ihr eignes wörterbuch, welches der natur der sache nach schon weit reicher ausfallen kann. das Oberlinische (schätzbar als treffliche [von Scherz angelegte] materialiensammlung) ist häufig unrichtig und ungrammatisch; auch mengt es zu viel alt- und neuhochdeutsche formen unter die der mittleren zeit. ein handwörterbuch der sprache von 1150—1500 haben Hagen und Büsching im jahr 1810 herausgeben wollen; es wäre wol gerathener, sich auf die zeit von 1150—1300 zu beschränken, und für die folgenden jahrhunderte eigene glossare auszuarbeiten. je mehr man bei reicher gewordenen quellen zu sondern vermag,[1] desto erwünschter für

[1] darum sind auch besondere, genaue glossare zu jedem bedeutenden gedicht, wie man mit recht für die Nibelungen, Barlaam, Bonerius, Wigalois verfertigt hat, äuszerst vortheilhaft.

das sprachstudium: wörterbücher und grammatiken, die sich ausschlieszlich dem zustand der sprache in einem jeden der drei letztverflossenen jahrhunderte widmeten, würden zu wichtigen folgerungen leiten. der werth des Frischischen wörterbuchs (Berlin 1741) beruht mit darauf, dasz es so viele wörter des 15., 16. und 17. jahrh. fleiszig gesammelt hat: es ist weit brauchbarer als Wachters berühmtere, an oft scharfsinnigen aber verfehlten etymologien reiche arbeit. über das Adelungische habe ich mich vorhin geäuszert, wässerige breite in den entwicklungen der verschiedenen wortsinne kann ihm zum hauptvorwurf gemacht 79
werden; insgemein scheinen mir die seit 1770 in aufnahme gebrachten bearbeitungen einer deutschen synonymik ziemlich fruchtlos, für das poetische leben der sprache sogar verderblich. sie schmecken nach der französischen schule und werden in der jüngsten zeit mit recht wieder vernachlässigt. denn wozu hilft ein von der geschichte unerleuchtetes, nothwendig einseitiges zersplittern der wortbedeutungen? auch haben geistreiche philosophen nie damit zurecht kommen können, sondern sich immer neue und andere bestimmungen schaffen müssen. Campes wörterbuch ist von beträchtlich geringerem gehalt als das Adelungische. ein noch unvollendetes von der gesellschaft der wissenschaften herausgegebenes dansk ordbog befolgt einen besseren plan, als diese beide.

Das bedürfnis, bei dem studium der grammatik alle zweige des deutschen volksstamms zu umfassen, ist wie gesagt von Hickes zuerst gefühlt und gefördert worden. unter uns hat sich nicht leicht jemand deutlicher hiervon überzeugt, als Fulda, dessen ich mit groszem lob gedenke. seine preisschrift über die zwen hauptdialecte (Gött. 1771), die einleitung zu seinem wurzelwörterbuch (1776) enthalten geistreiche und richtige blicke in wesen und geschichte der deutschen sprache; wenn er es nur zu einer ruhigen und genauen entfaltung seiner ansicht hätte bringen mögen. mich wenigstens hat die kurz abgebissene art aller seiner sätze und die stets getäuschte erwartung, irgend einen ordentlich behandelt und ausgeführt zu finden, von dem studium seiner schriften zurückgeschreckt. darum ist er auch in seiner gothischen sprachlehre immer auf dem halben wege stehn geblieben. Michaelers oberflächliches werk (tabb. parallelae etc. Oenip. 1776. 8.), welches gleichfalls die zusammenstellung aller deutschen dialecte beabsichtigt, verdient kaum neben Fulda genannt zu werden.

Zu verschiedenen vergleichungen fremder sprachen habe ich mich Buttmanns griechischer und Grotefends lateinischer grammatik, zweier gründlicher und weit vorgeschrittener werke, bedient. wie zaghaft musz daneben noch die deutsche sprachwissenschaft auftreten. für das böhmische, krainerische, polnische, russische, serbische benutze ich Dobrowsky (Prag

1809), Kopitar (Laibach (1808), Bandtke (Breslau 1808), Vater (Leipzig 1808), Wuk Stephanowitsch (Wien 1814); für das italienische Fernow (Tübingen 1804), für das provenzalische Raynouard (Paris 1816). im französischen und spanischen sind mir keine gute hülfsmittel bekannt.

WUKS STEPHANOWITSCH

KLEINE SERBISCHE GRAMMATIK

VERDEUTSCHT UND MIT EINER VORREDE VON

JACOB GRIMM.

Leipzig und Berlin, bei G. Reimer. 1824.

DEM DURCHLAUCHTIGEN FÜRSTEN IN SERBIEN
HERRN MILOSCH OBRENOWITSCH.

DURCHLAUCHTIGER FÜRST!

5 Dasz ich die verdeutschung eines serbischen buchs Eurer Durchlaucht zuzueignen mich unterfange, hat in der sache den natürlichsten grund. ohne Ihre groszmütige unterstützung, wie ich den verfasser selbst erzählen hörte, würde die vollführung und herausgabe seiner werke schwer, wo nicht unmöglich geworden sein. die gelehrte welt ist Ihnen also für einen groszen
6 theil des glücklichen erfolgs, den diese unternehmung gehabt hat, dankbar und indem sich Deutschland der hülfsmittel zu bemächtigen anfängt, von welchen der mitgenusz abhängt, schien es mir gebührlich, solchen dank laut werden zu lassen.

Eines vorzugs, dessen durch unachtsamkeit der menschen oder erschlaffung vaterländisches sinnes viele völker verlustig
7 gegangen sind, freut sich das serbische in vollem masze. reichthum und schönheit seiner einheimischen dichtungen sind so beschaffen, dasz sie das übrige Europa, dem sie bisher verborgen blieben, in staunen setzen werden. und wenn einst, auf dem nun gesicherten boden, bei wachsender freiheit, Serbiens litteratur emporsteigt, kraft und blüthe gewinnt; dann wird es wie Griechenland seiner epischen gesänge dieser lieder nie ver-
8 gessen, deren ruhm den ruhm und namen ihrer sammler, pfleger und beschützer mit sich fortträgt.

Ich bin mit ehrerbietung

Eurer Durchlaucht unterthäniger diener

JACOB GRIMM.

VORREDE.

Schon zu der zeit, wo alle geschichte ihrer schweigt, 1
üssen Slaven in Europa heimisch gewesen sein; nur an anderer
ätte. als uralter trieb der völker von norden nach süden oder
n in Asien erregter drang von osten nach westen fast ganz
uropa aufrührte, zogen deutsche stämme gegen mittag und
bend vor, slavische ihnen im rücken nach. in cometenweise
atte der hunnische sturm über den Don her bis nach Gallien
estreift, länder versengt, völkerschaften aus ihrer lage ge-
racht, ohne deutliche spur von sich selbst zu hinterlassen.
llgemach mit dem sechsten jahrhundert fängt die ungeheure
'anderung an sich zu stillen; strecken, aus welchen der Deut-
che gewichen ist, hat der Slave erfüllt, zwischen adriatischem,
chwarzem und baltischem meer beinahe die ganze breite.* in
eine hand übergegangen ist, was im Römerreiche Sarmatien,
)acien, Mösien, Pannonien, Illyrien, Noricum geheiszen war.
s mangelt kunde, ob hier nicht früher und wie lange schon[1]
lavische stämme neben Gothen, Vandalen, Gepiden, Longo- 2
arden, Marcomannen und andern Deutschen gehaust haben; be-
eutsamen einflusz slavischer zunge auf gothische mundart,
othischer auf slavische lehrt uns die sprachforschung.[2] schwacher

* spätere zurückdrängung slavischer sprache von der ostseeküste. tzter rest im Lüneburgischen. in Altenburg wurde die slav. sprache ewaltsam ausgerottet. in Hinterpommern noch im 16. jh. wendisch gesprochen. Sastrow 2, 398. weicht sie in der Lausitz? und in Schlesien? Venden im Eichsfeld Wolfs gesch. des E. I. 33—39. in regione Slavorum d Moin. trad. fuld. 2, 126. conf. notam. ibid. 2, 24. in Sclavis.

[1] slavismen im neugriechischen, zusammengehalten mit eigenheiten er krainischen mundart, leiten Kopitar (Wien. jahrb. XVII. 1822. s. 196. 97) zu wichtigen folgerungen. vielleicht waren die Karantaner und Bularen die ältesten slavischen metanasten, jahrhunderte früher eingewandert ls Serben und Croaten. im osten des alten Sparta wohnen die Tschaonen, deren sprache slavische abkunft verräth.

[2] der Gothe des vierten jahrh. gebraucht slavische wörter, die sich in einem dialecte des innern Deutschlands nachweisen lassen, z. b. dulg altslavisch длг, долг), das gothische plinsjan (saltare) ist ohne zweifel das ltslavische плясати, russisch плясать, polnisch pląsać; [goth. flêkan plangere) sl. плакати (plorare);] ſmakka (altslavisch смоква), wogegen der lave стькло (stikls) u. a. vom Gothen borgte, wahrscheinlich мзда (mizdô), as schwerlich aus *μισθός* entlehnt wurde, da es sich auch im angelsächs. nëord findet. das gothische sipôneis (*μαθητής*) war bisher in der deutchen sprache unerklärlich; wie wenn es das gleich dunkle slav. жупанъ räre? der begriff von jünger berührt sich mit dem von junker (junger err), nobilis, domicellus, nachgeborner herr? so wie frau, fräulein mit delfrau. blosz die Südslaven haben жупан (croat. шпан, woraus ungar. span und deutsch gespann); die Westslaven allein pan (dominus, nobilis), gl. poln. panna (virgo); litth. pónas (herr), ponátis (junger herr), źupponě frau); altpreusz. supuni (frau). die romanischen sprachen bildeten aus lem entgegengesetzten senior, seigneur denselben begriff von herr. — der itthauische sprachstamm hat zwar eignen grund, aber auch gemeinschaft nit Gothen und Slaven, die auf sehr frühe zeit weist; einen beleg bietet

schimmer in einer dunkelheit, wo uns licht und leuchte verlassen. höchst unsichrer auslegung sind einzelne von den alten angegebene thracische oder scythische eigennamen.[1]

Auf so groszem gebiete würde friedlich gesinnter Slaven herschaft ungestörter gediehen sein, wo nicht einbrüche wilder Avaren im sechsten und siebenten jahrhundert erfolgt wären, noch, als diese zum theil durch serbische tapferkeit beschwichtigt
3 wurden, gegen das zehnte neue und gefährlichere nachwanderer, die kriegfertigen Ungarn sich gerade mitten eingeschoben, ja für immer gleichsam im slavischen herzlande behauptet hätten. dadurch wurde die macht slavischer völker auf lange hin gebrochen und aus ihrem natürlichen gewichte geworfen.

Von diesem mittelpunkte aus sind die bis heute gebliebenen sitze aller Slavenstämme am leichtesten zu übersehen; westlich den Ungarn wohnen Mähren und Böhmen, nordwestlich Schlesier, Sorben, Polen, nordöstlich Russen. südlich den Ungarn Krainer, Kroaten, Dalmatiner, Bosnier, südöstlich Serben. und wie im südwesten ein deutscher volkszweig Mährenland von der Steiermark scheidet, bricht auch die kette im osten. Wallachen, halb ein lateinischer, halb ein slavisch gewordener stamm in Wallachei und Moldau, Tartaren in Bessarabien liegen zwischen dem Russen und Serben. zwar kein groszer raum, doch beweisen läszt sich durchaus nicht, dasz vordem beide unmittelbar zusammengehangen haben, geschweige Serben von den Russen ausgegangen sind. vielmehr hat sich längs Siebenbürgen in Podolien ein westslavischer ast tief heruntergezogen und dem westlichen stamme schlosz sich der nördliche Russe vormals genauer an als heute. weitest hinab im südost erstreckt sich slavische zunge nach Bulgarien und Macedonien. so viel völker man aber zähle, ihre ganze sprache trennt sich in zwei hauptdialecte, jeder dialect wieder in drei abtheilungen. dem südlichen dialecte fallen Slovenen, Serben und Bulgaren, dem nördlichen Böhmen, Polen und Russen zu. der nördliche hatte sich auszubreiten ein weites feld, der südliche wurde durch das meer, Ungern und
4 Türken eingeschränkt. nur noch anderthalb millionen reden die slovenische mundart, nach sechs bis sieben mittelpunkten in Ungarn, Croatien, Steiermark, Kärnthen, Krain und dem littorale zerstreut. die bulgarische höchstens eine halbe million in der Bulgarei und in Macedonien; sie ist einflüssen des neugriechischen,

das letzte beispiel. [Lang regesta II, 46 (1210) Heinrich Supan, gehört zur familia eccless. ratisbonensis. ibid. II, 114 (1220) Alberti comitis in Tirol literae de divisione prolis cujusdam inter pueros supanos et monasterium Bürense.]

[1] doch verdienten die nomina propria, welche sich auf römischen in Illyrien und Sarmatien gehauenen inscriptionen darbieten, von einem gelehrten slavisten critisch zusammengestellt und bearbeitet zu werden. möglichkeit, ja wahrscheinlichkeit, dasz jene frühere Illyrier und Sarmaten schon wirkliche Slaven gewesen, leugne ich nicht.

lbanesischen und türkischen ausgesetzt und unter allen slavichen sprachen innerst am meisten angegriffen. wogegen die erbische mundart, oben von der Kulp, unten vom Timok berenzt, noch unter fünf millionen menschen lebt, unter allen üdslavischen die kräftigste.

Das licht des christenthums ist nicht auf demselben wege u diesen völkern gedrungen. haufen über die Donau in Mösien, lacedonien bis Thessalien und den Epirus einbrechend, nach riegerischer friedliche berührung mit dem damals noch gealtigen Griechenreiche suchend, mögen zuerst bekehrt worden ein. also Südslaven, spätere Bulgaren oder Serben. glaublich st selbst kaiser Justinian[1] solcher abkunft gewesen. Croatiens nd Dalmatiens küsten wurden im siebenten jahrhundert durch ömische geistliche zum christenthum gebracht. Karantanern aber redigten frühe im neunten, wo nicht im achten, über Salzburg nd Aquileja her zu ihnen reisend deutsche oder italienische nissionare; um gleiche zeit hatte sich der südlichste theil nährisch-pannonischer Slaven taufen lassen. unter Svatopulk, 4
ls der Mähren reich blühte, zogen pannonische boten, christiche, der sprache kundige lehrer zu erbitten, gen Constantiopel. ihnen gewährte kaiser Michael im jahr 862 den Methodius und Constantin, gebrüder aus Thessalonich, vielleicht georne Griechen, durch umgang mit dort wohnenden Slaven der lavischen zunge mächtig. in Pannonien angelangt, begannen ie beide gottes wort in die sprache der Slaven zu wandeln.[2] Methodius verblieb und wirkte lange als pannonischer bischof; Constantin, mit dem klosternamen Cyrillus, war in seine heimat urückgekehrt. gegen ausgang des neunten jahrhunderts wurden lie Böhmen von Deutschland aus zum christenthum geführt, iffentlich bekannten sich dazu ihre herscher erst im zehnten. ulängst beim heidenthum verharrten die nordwestlichen Slaven. griechischer ritus war über Mähren nach Polen verbreitet vorden, den im zehnten jahrhundert unter deutschem einflusse ateinischer, doch nie ganz, verdrängte. Ruszland begab sich gegen ende des zehnten völlig zu griechischem.

[1] der name scheint übersetzung oder anpassung des slavischen управда, yzantinisch οὐπραυδα, vgl. правда (justitia) управо (recte); [Hugo rechtsg. d. 4. § 312. der bauerjunge Uprauda. Kanne enantiosema (Norimb. 1819) . 28. legt Uprauda dem Justinus „Justiniani imp. patri" bei.] sein vater iesz Istok oder Sabbatius, истоk serbisch: sol oriens [altsl. въсток oriens) Institt. p. 33.] und Sabbatius, vielleicht im zusammenhang mit dem hrygischen Σαβάζιος und dem Mithras; vgl. den in einer der folgenden oten angeführten Vaterschen aufsatz s. 108. 109.

[2] Nestor übers. von Jos. Müller, Berlin 1812. s. 90—93. Dobrowsky n seinen gelehrten anmerkungen zu diesem buche s. 193 bis 207 spricht war die ganze erzählung dem Nestor ab und erklärt sie für spätere nterpolation. immerhin bleibt es eine in alten latein. oder griech. chroiken enthaltene überlieferung. [vgl. Dobrowsky, Cyrill und Method. Prag 823, s. 7 ff.]

Es musz als ein anderes unglück des Slavenvolkes betrachtet werden, dasz in seinem lande die sprengel lateinischer und griechischer geistlichkeit zusammentrafen. so lange nicht inneres bedürfnis zur verschiedenheit in glaubenssachen leitet, lernen die menschen einwirkungen äuszerer umstände auf das beharren
6 in nebendingen selten schätzen und dulden. die masse wechselt den glauben wie ein kleid, nicht ohne gefahr guter sitten und von natur bestehender bande. als sich die kirche entschieden gespaltet hatte, kam es in diesen gegenden dahin, dasz brüderliche stämme einander befeindeten und verketzerten; die griechische gemeinde zog das dunklere loos. im verlaufe der zeit war Byzanz immer tiefer gesunken, und erlag endlich den Türken, gegen welche noch die Serben mannhaft gestritten hatten. bald wurden einzelne Südslaven, der gröszte theil Bosniens, abtrünnig. dem nicht mehr freien patriarchen zu Constantinopel entzog sich allmählich die russische kirche; die serbische nach öfterer entzweiung ist bis auf den heutigen tag zerrissen, ein theil steht unter griechischen bischöffen, die von Constantinopel gesandt, land und leuten fremd zu sein pflegen. der andere theil ist dem nach Carlowitz ausgewanderten erzbischoffe unterwürfig.[1] wäre nicht Ruszland zu solcher macht gestiegen, dürfte sich die griechische kirche mit der römischen an äuszerem ansehen lange nicht. messen. wie ganz anders aber würde sich das schicksal Europas gestaltet haben, wenn im vierzehnten jahrhundert Serben gesiegt und Constantinopel unter ihre botmäszigkeit gebracht hätten![2]

In der erscheinung einfacher, glänzender nähert sich der
7 griechische cultus mehr den sinnen des volkes als der catholische, dem vielleicht tiefere eindrücke auf den geist zu gebote stehen. beider eigentliches wesen bleibe hier unberührt, welchen auszerordentlich verschiedenen einflusz jeder von ihnen auf die sprache der völker ausgeübt habe, will ich kurz entwickeln.

Der einfalt des frühsten christenthums schien es natürlich, dasz das göttliche wort allen menschen in ihrer muttersprache verkündigt würde; daher übersetzungen des hebräischen textes in das griechische, des griechischen ins lateinische, und schon im vierten jahrhundert ins gothische. priesen syrische christen gott in syrischen gesängen, warum wäre es später bekehrten völkern verboten gewesen, ihre eigne sprache zum lob und im dienste des höchsten erschallen zu lassen? allein die römische

[1] vgl. J. S. Vater über den jetzigen zustand der serbischen kirche im kirchenhistorischen archiv für 1823. heft 3. s. 107—127. [übergewicht der griech. kirche in Litthauen. Lindenblatt p. 206.]

[2] selbst unter den Türken behaupteten die Südslaven gewissen einflusz; noch im sechzehnten jahrhundert bestand eine slavonische staatscanzlei zu Constantinopel, man hilft sich mit der slavischen sprache in Kleinasien und Ägypten. die bosnischen Janitscharen reden slavisch.

kirche, deren sprache romanischen völkern halb verständlich war, achtete die fernen Deutschen und Slaven anfangs zu gering, als dasz sie ihnen messelesen und andere feierliche kirchenhandlungen in deutschen, slavischen worten, erlaubt hätte. allmählig setzte sich die lateinische sprache in der abendländischen kirche fest und wurde unabänderliche gewohnheit.[1] allem, was aus der heiligen schrift übertragen oder von geistlichen hymnen und formeln in die landessprache gebracht wurde, entgieng öffentliches ansehen, daher solche arbeiten nicht häufig ab- 8
geschrieben, leicht vergessen und immer von neuem wieder versucht wurden. anderes erfuhren die Slaven griechischen bekenntnisses. das fromme werk, woran jene Thessalonicher erste hand gelegt, gedieh und erwarb sich solchen beifall der geistlichkeit, dasz es bald auch auszerhalb Methodius bezirk verspreitet wurde, zuerst in das angrenzende Serbien und Gallizien. ja den dalmatinischen christen erlaubte pabst Innocenz IV. sich dieser übersetzung zu bedienen und die slavische sprache statt der lateinischen in der kirche zu gebrauchen. die neubekehrten Russen dachten nicht daran, eine neue übertragung der heiligen schriften zu beginnen, homilien und andere erbauungsschriften, in demselben dialecte abgefaszt, folgten nach und vervielfältigten sich in abschriften. ohne so schätzbare, reichhaltige denkmähler gebräche der geschichte slavischer, gleich der deutschen sprache ohne Ulphilas unsterbliches werk, aller grund und boden.

In welchem slavischen dialecte eigentlich die Cyrillische übersetzung der heiligen schrift niedergeschrieben worden war, ist noch keineswegs ausgemacht. gleichzeitige handschriften sind nicht auf die nachwelt gekommen, die drei bekannt ältesten, um zweihundert jahr jünger, sämmtlich erst aus der zweiten hälfte des eilften jahrhunderts, und leider noch nicht einmal in treuen abdrücken herausgegeben. so wie untereinander, weichen sie von den spätern ab. natürlichste annahme scheint, dasz ihrem ruf und ihrer sendung gemäsz Cyrillus und Methodius sich nicht der ihnen zu hause geläufigen südöstlichen mundart (welcher die heutige bulgarische etwa am nächsten stünde) bedient, dasz sie vielmehr in Pannonien die pannonische, deren sie sich durch befragung eingeborner geistlichen leicht bemächtigen konnten, 9
gewählt und genommen haben werden.[2] Methodius wenigstens

[1] gründe, deren man sich dafür wol erst in unserm zeitalter bewust geworden ist, wie: dasz die sprache zum heiligen gebrauch unwandelbar neben der fluctuierenden gemeinen sprache bestehen müsse, dasz die alltagssprache der feierlichkeit abbruch thue u. s. w. verschwinden bei der erwägung, wie bald und sicher auch der übersetzte text stillstehe und dadurch würdige, feierliche haltung gewinne, während die weltliche sprache fortlauft.

[2] Dobrowsky (institt. p. V. und mehr ausgeführt in Müllers Nestor s. 194. 205) glaubt, dasz die brüder in Constantinopel die erste übersetzung begonnen, vielleicht schon da die slav. buchstaben geregelt, also schrift

muste sich während seines langen aufenthaltes vollkommene fertigkeit in dem dialect des landes erwerben, andere zum theil unbekannte nacharbeiter vollendeten das werk. als die Ungarn in Pannonien fielen, flüchtete man ohne zweifel die ältesten handschriften der kirchenbücher auswärts, und gerade dies mag zu ihrer groszen verbreitung mitgewirkt haben. serbische, polnische, litthauische [?], endlich auch russische geistliche schrieben sie ab, wagten aber nur geringe abweichungen nach ihrer mundart einzuführen. eine critische vergleichung aller handschriften wird diesen abweichungen ihr recht thun und aus den noch lebenden volkssprachen erläutern; sie wird darauf rücksicht nehmen, dasz eben der pannonische dialect, von dem die kirchensprache ausgegangen zu sein scheint, in seiner entwicklung gehemmt wurde und heutzutage, wo nicht gänzlich erloschen ist, nur noch schwach in einigen comitaten Westungarns fortlebt. einige gelehrte neigen sich zu der meinung, in früher zeit seien alle slavischen dialecte bis auf einzelne, unbedeutende ab-
10 weichungen, einander näher gewesen. wenn die analogie deutscher sprache hier etwas gilt, so musz ich dies leugnen. laut- und flexionsverhältnisse der verschiedenen dialecte mögen früher weit bestimmter hervorgetreten sein, als heutzutage. aber alle werden damals mehr rein slavische wurzeln gehabt und sich weniger durch einmischung von fremdlingen unterschieden haben. andrerseits übte die erstarrende kirchensprache, so weit sie sich erstreckte, bei dem gänzlichen mangel aller weltlichen litteratur, freilich bedeutenden einflusz auf die volksmundarten aus und machte sie dadurch einander ähnlicher; den bedeutendsten auf das russische, welches gleichsam wider seine natur südslavisch gestimmt worden ist, geringern auf das polnische, wo der lateinische ritus bald überwog. von der bedeutung der kirchensprache für das serbische werde ich gleich nachher reden.

An jene übersetzung der bibel ins slavische hatte sich noch eine andere wolthat geknüpft: die einführung einer eignen buchstabenschrift. wie Ulphilas seiner arbeit das griechische und lateinische alphabet, mit zuziehung runischer oder willkührlicher zeichen für die besondern laute gothischer sprache unterlegte; ebenso nahm Cyrillus zwar die griechischen buchstaben zur grundlage, wählte aber mit verständiger benutzung des koptischen und armenischen eine reihe neuer zeichen, welche die lauteigenthümlichkeit des slavischen dialects, in dem er

und (in bulgarischem dialect abgefaszte) bücher nach Mähren und Pannonien mitgebracht haben könnten. eine vermutung, die sich hauptsächlich auf des bulgar. erzbischofs Clemens griechischen biograph gründet, der aber leicht bulgarisch für slavisch überhaupt brauchte. und warum hätten gerade die nach Pannonien gesandten und nicht andere geistliche in Bulgarien die ersten übersetzungsversuche gemacht? wäre ihr werk und ihr name nicht von den Byzantinern der nachwelt überliefert worden?

hrieb, ausdrückten. dieses Cyrillische alphabet hat sich in le slavischen länder, welche die kirchensprache annahmen, mit-rbreitet und ist erst späterhin von lateinischen Slaven in almatien, die sie beibehalten durften, um die rein ersonnene [?], 9
ngefügere Glagoliza vertauscht worden.

Wären alle Slaven griechischem bekenntnisse zugethan, eine nd dieselbe slavische kirchensprache unter allen eingeführt und ie Kiriliza ohne modification von allen angenommen worden; o würde darunter die mannigfaltigkeit und besonderheit der lavischen dialecte mit der zeit gelitten haben. was also der ömische cultus, insofern er frühe äuszerungen der sprache nicht begünstigte oder gar hinderte, dem sprachstudium schadet, vergütet er ihm auf der andern seite dadurch wieder, dasz er das spätere aufblühen der landesmundarten zum weltlichen gebrauche nirgends störte. selbst das, an und für sich treffliche, nur insofern man es auch zu grundverschiedenen sprachen hinreichend glaubte, überschätzte lateinische alphabet, führte zwar ungeschickte und unbequeme anpassungen herbei, schied und sicherte aber eben dadurch die dialecte. und wie in Italien, Frankreich, Deutschland, maszte sich in Böhmen, Polen und Illyrien das latein der kirche nichts über die vulgarsprachen an, s hatte gar keinen einflusz auf deren ausbildung. in diesen ändern gab es wol auch schulgelehrte, die den unersetzlichen werth lebendiger muttersprache verkennend, es vorzogen, ihre gedanken in dem todten latein auszudrücken; aber nicht das nge latein der kirchensprache, sondern das weite und freie der lten Römer hatten sie dabei im sinn. die slavische kirchensprache hingegen, gerade weil sie den gemeinen idiomen beträchtlich näher stand, als die in ihrem umfang ohnehin beschränktere lateinische der römischen geistlichkeit irgend einem diom jener länder, hat die freie entwicklung der vulgardialecte, 10
la, wo sie herschte, ohne frage zurückgehalten und vervorheilt.[1] das war der fall in Ruszland, bis endlich seit hundert ahren die weltliche sprache ihr recht nach und nach geltend nachte und glücklich gediehen ist.[2] es ist aber beinahe noch etzt der fall in Serbien. eine der ausgezeichnetsten, lieblichsten lavischen mundarten lebt und webt unter dem volke fort, nur

[1] den einflusz der griechischen kirchensprache auf die neugriechische ulgaris kann man vergleichen, doch nicht ganz. die Griechen nämlich aben weniger von der byzantinischen kirchensprache gelitten, weil sie ire altclassische litteratur nie völlig aus dem auge lieszen. die Slaven esaszen aber nichts als den kirchenstil. [Kopitar Wien. jahrb. 1824. p. 114: ne kirchensprache, die aber nicht, wie bei Griechen und Römern der tzte schimmer einer reichen litteratur, sondern das erste morgenroth ner erst beginnenden cultur, ebendeswegen der gründe entbehrt, womit an den fortgebrauch des griech. und lateins zum theil entschuldigen kann.]

[2] Slovanka von Dobrowsky. s. 173. doch ist Igors lied und vielleicht nliche, verlorene aus früherer zeit, nicht zu übersehen; vgl. Vaters sch. der russ. sprache. s. 30—38.

ihre litteratur liegt in tiefstem schlummer, aller der unberechenbaren vortheile, die aus geistiger sprachbildung für volksbildung hervorgehen, musz der Serbe bis jetzt entbehren.

Das übrige Europa wird, wenn es aufmerken will, nach den ursachen fragen, die hier im wege stehen, nach den gründen, die eine von millionen menschen geredete sprache schriftunfähig machen? weder das ansehen der kirchensprache an sich, noch die türkische oberherschaft erklären alles; denn jenes ist auch in Ruszland beschwichtigt worden, diese erstreckt sich nur über einen theil des serbischen volkes.

Die geistlichkeit und die meisten, welche in Serbien den wissenschaften obliegen, haben den seltsamen wahn gefaszt, dasz ihre angeborne landessprache, welcher sie gleichwol tagtäglich pflegen, nichts als ein aus der Cyrillischen kirchensprache entstelltes, durch türkische wörter vollends verderbtes idiom sei,
13 das man billig gemeinen hirten und bauern überlasse.[1] dieses vorurtheil beruht theils auf einer oberflächlichen kenntnis beider sowol der altslavischen als der serbischen mundart, theils auf völligem verkennen dessen, was todte und lebendige sprache sein können und sollen.

Gesetzt der serbische dialect liesze sich wirklich aus dem altslavischen unmittelbar ableiten und dieser wäre in Serbien entsprungen, so dünkt es mich, heiszt das offenbar die ehrwürdigkeit einer heiligen sprache verletzen, wenn man sich ihrer auch für weltliche händel und geschäfte bedienen, sie zu diesen herabziehen will, die ihrem kreise fremd sind. hätte ein provenzalischer troubadour, ein deutscher minnesänger in der kirchensprache singen können? sie sei noch so wollautend, reich und gewaltig, in weltlichen dingen ist sie unbeholfen, arm und versagend. ich bin fern davon zu glauben, dasz in dem umfang des Cyrillisch-altslavischen die ganze fülle der altslavischen zunge enthalten sein könne.* der wörter und wurzeln zu geschweigen, selbst gewisse flexionen, bildungen, ableitungen, z. b. diminutiva, augmentativa, vor allem eine menge natürlicher, poetischer wendungen, deren das leben nicht entrathen mag, die ganze comische kraft, müssen ihr mangeln, da sie ihre würde beeinträchtigt hätten. solche weltliche wörter und bildungen leben aber in der volkssprache, die hohes und niederes für alle bedürfnisse in sich trägt und duldet. dieses vorraths kann weder die dichtkunst entbehren, noch die geschichte. was dem
14 dichter, dem geschichtschreiber unbrauchbar wäre, weisz der sprachforscher anzuwenden. es musz also neben der kirchlichen

[1] Wuk vorrede s. V lautet das noch stärker: да je само свињарски и говедарски језик, и да je покварен од првога. [vgl. Danitza p. 44.]

* Kopitar l. c. pag. 115: es wäre eine frage, der wievielte theil des sprachschatzes in den gottesdienstl. büchern enthalten sein kann. — die slavischen kirchenbücher machen an 30—50 foliobände aus. ibid. p. 154.

prache noch eine weltliche, vollgültige bestehen. aber soll jene uf diese einwirken, sie regeln und bestimmen helfen?

Eine solche einwirkung liesze sich alsdann eher behaupten, enn die serbische sprache in der that aus der kirchlichen herleiten wäre. nichts ist indessen unglaublicher, nach dem was h vorhin gesagt habe. die nach Pannonien gerufenen Griechen tammten nicht aus Serbien, noch haben sie es je betreten. die n lande der Serben späterhin genommenen abschriften der eiligen bücher weichen mehr ab und liefern einen entstellteren ext, als die in Polen und Ruszland gefertigten. wer unbefangen en wortbestand und die grammatik der wahren serbischen olkssprache studiert, wird wie in dem echt russischen, nur bei edem auf eigenthümliche weise, solchen abweichungen von der ltslavischen kirchensprache begegnen, die sich nicht durch die losze annahme des allmähligen sinkens eines und desselben ialects wegräumen lassen. die kirchensprache hat vielleicht uch ins serbische spuren ihrer herschaft eingedrückt, die nicht anz zu verwischen sind. aber die Serben sollen wieder die igenthümlichkeit ihrer schönen muttersprache walten und ihre ugend nicht blosz aus Mrazowitsch* unterrichten lassen! erreuten sich doch viele völker der gebildeten welt, deren litteatur jetzt in voller blüte steht, einer so wort- und formreichen, ildsamen und edlen sprache, als diese hirtensprache gescholtene, nter südlichem himmel südlich wollautige serbische ist! der inwand, dasz sie eine verhältnismäszig nicht grosze anzahl ürkischer wörter[1] in sich aufgenommen habe, scheint besonders nerheblich. nicht nur ist die russische mundart mit weit mehr artarischen, die böhmische mit deutschen, die polnische mit leutschen und französischen wörtern untermischt, darum aber on niemanden die fähigkeit geschrieben zu werden einer von liesen abgestritten worden; sondern gründliche sprachforschung rkennt auch die nothwendigkeit und natürlichkeit der einnischung einiger fremden bestandtheile in beinahe jeder sprache n. sie sind festigender mörtel und füllen lücken aus, ja sie lienen wol dem ausdrucke zur färbung und schmeidigung, doch isweilen gehen sie blosz (und das ist bei den serbischtürkischen vörtern meist der fall) aus dem einflusse fremder oberherschaft ervor, deren gesetzliche einrichtungen und würden unüberetzbar bleiben.** daher solche türkische wörter hauptsächlich n namen bestehen; aufgenommene (nicht von jenen namen hereitbare) verba wird man schwerlich finden. und hat nicht selbst lie kirchensprache wörter aus dem griechischen beibehalten

* über Mrazowitsch vgl. Dobrowsky, Slavin p. 312–318.

[1] Della Bella giebt ihnen den beisatz: illir. barbaro; Wuk besternt ie. wie in andern sprachen die flexion angenommener fremder wörter ehemmt wird, oder völlig wegfällt, so auch im serbischen, z. b. мор fuscocoeruleus), сам (solus), sind indeclinabilia.

** vgl. Fauriel disc. prél. CXXII.

müssen, andere aus dem deutschen entlehnt? welches letztere ein vortrefflicher sprachkenner mit recht auf den pannonischen ursprung der kirchensprache bezieht. es ist auffallend, wie rein sich die südslavischen dialecte von italienischen und ungarischen wörtern erhalten haben, da doch umgekehrt aus ihnen eine menge in das ungarische [auch venetianische] eingeflossen sind.*

16 Unparteiische beobachter können der unduldsamkeit, welche das Serbenland seiner eignen, serbischen sprache beweist, eine einzige schlagende thatsache entgegenstellen. die lateinischen Südslaven in Illyrien pflegen ganz dieselbe mundart seit dreihundert jahren und bauen sie sorgfältig an. zu Ragusa (Дубровник) und Venedig (Млеци, Млешака) ist eine nicht unbedeutende zahl geistlicher erbauungsschriften und weltlicher bücher, vorzüglich dichtungen, im druck erschienen.[1] aber auch auf die erforschung der sprache selbst und sammlung ihres wörtervorraths hat man dort löblichen fleisz gewendet. denn obgleich die critik manches an den in der note[2] angegebenen werken auszusetzen findet, so liefern sie doch ein gehaltiges, reiches material. diese beispiele hätten schon lange die türkischen und östreichischen Serben zur nachahmung anfeuern müssen, wo nicht aus jenem unverständigen eifer für das altslavische kirchenidiom schnöde verachtung der landesmundart
17 hervorgegangen wäre. man wollte weder in ihr schreiben, noch ihre grammatik erforschen, noch ihr wörterbuch aufstellen. gebildete Serben waren beflissen, ihre natürliche sprachgabe, das was sie mit der muttermilch gesogen hatten, selbst zu verderben und sich einen buntlappigen stil anzugewöhnen, der weit entfernt, die reinheit der echten kirchensprache zu erreichen, von dem echt serbischen ausdrucke abwich, und beiden gegenüber nur einem unstäten, unmündigen stammeln oder trostlosen ermatten einer göttlichen fähigkeit verglichen werden kann.[3]

* Zelich hat viel italismen und wirft selbst den Dalmatinern latini ritus vor, dasz sie ihre sprache stark mit der ital. mischen. Kop. l. c. p. 199.

[1] verzeichnisse und namen der autoren finden sich vor dem dizionario des Della Bella und bei Stulli im zweiten bande des illyrischen theils. s. 671—674. [auch Sophocles haben sie übersetzt. Kop. in wien. jahrb. 1824. p. 114.]

[2] Fausti Verantii dictionarium quinque — linguarum, latinae, italicae, germanicae, dalmaticae et ungaricae. Venet. 1595. 4to. mit hinzufügung des böhm. und poln. repr. Pragae 1605. 4to. — Barthol. Cassius institutionum linguae illiricae libri duo, Romae 1604. 8vo. — Jacob Micalia thesaurus linguae illyricae. 8vo. Laureti 1649 begonnen, Ancona 1651 beendigt. — Ardelio Della Bella dizionario italiano, latino, illirico. Ven. 1728. 4to, vermehrt herausg. von Carol. Anton. Occhi, Rag. 1785. 4to. in zwei theilen. — Joh. Voltiggi ricsoslovnik illiricskoga, italianskoga i nimacskoga jezika, Vienna (беч) 1803. — Joach. Stulli lexicon latino-italico-illyricum, Budae 1801. rjecsosloxje etc. Ragusa 1806. vocabolario italiano-illirico latino. Rag. 1810. zusammen 6 quartanten.

[3] altserbische urkunden aus dem vierzehnten jahrh., unter könig Lazar, vor allem kaiser Duschans gesetz von 1349, fordern erst einen

Aus solcher schmach und ertödtung Serbien und die serbische sprache zu retten, hat sich erst in unsern tagen ein einzelner mann unterfangen, und mit einem erfolge, dessen tüchtigkeit jetzt wol auszerhalb Serbien mehr in die augen fällt, als in seiner heimat, bewiesen, was unverdrossener eifer und glückliche arbeitsamkeit in schneller frist ausrichten. womit
er sich in andern ländern die krone öffentlicher anerkennung 18
des verdienstes errungen hätte, hat ihm in seinem vaterlande vielleicht verfolgungen zugezogen. in der vorrede zur ersten ausgabe seiner grammatik (Wien 1814) sagt herr Wuk[1] selbst, dasz er mit blinzelnden augen unvorsichtig in die dörner gesprungen sei, um, wenn auch blutig, hindurchzudringen.[2] für dieses wegbahnen wird ihm die nachwelt danken, wann der gestreute saame aufgegangen ist. geboren und erzogen an der scheide von Serbien und Bosnien, hat er mit seiner muttersprache, die auf dem lande weit reiner als in den städten geredet wird, frühe vertraut werden können. sie zu ergründen ist er hernach an die lauterste quelle getreten, die gleichsam schadloshaltung für entbehrte bildung diesen gegenden reichlich strömt. ich meine ihre volkspoesie.

Alle slavischen stämme scheinen von natur dichterisch begabt, zu gesang und reigen aufgelegt. ihre lieder zeichnen sich durch stille, tiefe empfindung aus. in den westlichen ländern, Böhmen und Polen mag jetzt das echt slavische kolo am seltensten geworden sein. aber noch heute pflanzt sich in der gegend von Cracau ein gewisz altes geschlecht fröhlicher, zierlicher lieder fort, dem ich einen verständigen sammler wünsche. Böhmen hat, wenn sie ihm endlich ausgestorben sind, vor zeiten

critischen herausgeber, ehe sich über ihre sprache vollständig urtheilen läszt. es steht zu erwarten, dasz auf wahrscheinlich aus geistlicher feder geflossene diplome die damals längst befestigte kirchensprache einwirkte; doch wird es auch an spuren und kennzeichen des serbismus nicht mangeln. proben finden sich in Wuks предговор seite III. IV. V., das ganze gesetzbuch hat Raitsch (Раић) theil IV. s. 242 ff. drucken lassen und Engel th. III. s. 293—310 übersetzt. es scheint, dasz der serbische chronist des 14. jahrh., metropolit Daniel, auch eine übersetzung der Kormtschaja (кормчая книга) veranstaltete (Wien. jahrb. 1823. s. 229). unter den spätern schriftstellern ist Раић (geb. 1726 zu Carlowitz) der verdienteste. seine 1794. 1795 zu Wien in vier bänden gedruckte geschichte enthält schätzbare materialien, zumal für Serbien, ist aber in geradbrechtem kirchenslavisch abgefaszt, daher unbedenklich zu Petersburg nachgedruckt worden. [der erste neuere schriftsteller der Illyrier graeci ritus war der ausgesprungene mönch Dositheus Obradowitsch. (sein necrolog in den vaterl. blätt. jahrg. 1811. nr. 61. p. 365), der zweite der archimandrit Zelich (житїе Герасїма Зелића — нимъ самымъ — на свѣтъ издано. Ofen 1823. XVI, 643. 8. rec. von Kopitar wien. jahrb. 1824. vol. 26. p. 113—199).]

[1] mit vollständigen namen Wuk Stephanowitsch Karadgitsch, geb. den 26. oct. (a. st.) 1787 zu Trschitch im Jadargebiete.

[2] seite VIII. мене је истинита ревности к роду моме ободрила, и принудила ме да зажмурим и да један пут тумарим главом кроз ово трње, макар на ону страну сав подеран и крвав изишао.

einen reichthum von volksliedern besessen, die nach den neulich
19 aus einer handschrift des vierzehnten jahrhunderts geretteten stücken[1] fast ganz zu wort und weise der serbischen lieder stimmen. ähnliche lassen sich ohne zweifel heutzutage in manchen gegenden Ruszlands sammeln; von Busse hat schöne heldenlieder in deutscher übersetzung, leider ohne den russischen text, herausgegeben.[2] ältere anklänge, vielleicht schon aus dem zwölften oder dreizehnten jahrhundert, bewahrt uns der ausgezeichnete heldengesang von Igor.[3] das croatische wörterbuch des Belloszteneсz und Jambressich (Agram 1740) ist voll von anführungen aus liedern. nichts aber läszt sich der fülle von liedern vergleichen, die in allen landstrichen Serbiens lebendig ist. stellen, auf jedem blatte seines wörterbuchs von Della Bella beigebracht, sind zwar durch die hand gebildeter gegangen, halten aber meist das versmaas der volkslieder und erinnern auch sonst an sie. eine ansehnliche, nur nicht reingehaltene, sondern durch interpolationen getrübte sammlung, veranstaltete Andreas Caçich.[4] Raitsch in seiner geschichte beruft sich nicht selten auf ihm bekannte heldenlieder, verachtet sie aber, weil er wenig hi-
20 storisches daraus gewinnen konnte, ihren poetischen gehalt nicht verstand. richtiger würdigte diesen der reisebeschreiber Albert Fortis, der einige gefühlvolle morlachische (d. h. serbisch-croatische) lieder bekannt machte, und stellen aus andern, die einen verborgenen schatz ahnen lieszen, anführte. doch an planmäszigkeit, treue und vollständigkeit der sammlung hat nun herr Wuk alle vorgänger weit übertroffen, meistentheils ganz entbehrlich gemacht. gedanke und ausführung seines werks, das nicht untergehen wird, sind gewisz gleich vortrefflich. die weiberlieder gewähren eine lyrische poesie, wie sie sich so klar und innig bei keinem der neueren völker ergossen hat. was epische volksdichtung sei, wie sie sich gestalte und fortpflanze, welche natürliche, überraschende, keiner kunst erreichbare kraft der erfindung ihr zu gebot stehe, wird man aus den männer- oder heldenliedern studieren können, deren inhalt märchen, sagen und neuere geschichte umfaszt, und sich mit den denkmälern ferner völker berührt. metrum und sprache haben in diesen

[1] rukopis králodworský, wydán od Wáclawa Hanky. w Praze 1819.
[2] fürst Wladimir und dessen tafelrunde. Leipz. 1819.
[3] zuerst herausg. (von Mussin Puschkin) Moskau 1800. dann in den abhandl. der russ. academie. Petersb. 1805. deutsch übers. von Jos. Müller. Prag 1811 und neuerdings mit dem urtext und böhmischer version von Wenzesl. Hanka. Prag 1821.
[4] razgovor ugodni naroda slovinskoga etc. v. Mleczi (Venedig) 1759; den vollständigen titel giebt Engel I. s. 287; einen auszug mit lateinischgereimter übersetzung einiger gesänge Emerich Pavich in der descriptio regum, banorum et heroum illyricorum. Budae 1764. 8vo. des Caçich (Качић) sammlung wird auszerdem durch häufige druck- und sprachfehler entstellt.

liedern den reinsten flusz. in dem, was sonst noch von ihrer
eigenthümlichkeit zu sagen wäre, will ich der einleitung nicht
vorgreifen, womit der verdiente sammler den ersten theil der
gegenwärtig zu Leipzig erscheinenden neuen auflage eröffnen
wird. für die sprache ist durch die sammlung nicht weniger
geleistet worden, als für die poesie. wer die grammatik und
das wörterbuch des verfassers gebraucht, könnte glauben, die
lieder seien blosz jenen zur festen grundlage gesammelt worden;
wer die lieder liest, wird nachfühlen, mit welchem gefühl sie
gesammelt wurden, und dasz grammatik und lexikon, gleichsam
nur nebenvortheile, mit herausssprangen. braucht noch die thor-
heit: es gebe keine serbische sprache, mit weitern gründen 21
bestritten, die klage: es gebreche an mustern edler schreibart,
weggeräumt zu werden? allen andern slavischen mundarten, die
ihre schwester nicht anerkennen wollen, zum trotz liegt jetzt
vor den augen der welt ein werk, dem sie ihrer übrigen vor-
theile und begünstigungen unerachtet nichts an die seite zu
setzen haben. versuche es einer, diese gedichte ins russische,
böhmische zu übertragen oder nach den regeln der kirchen-
sprache zu meistern; ihr ganzer reiz, ihre unnachahmliche ein-
falt müste geschwächt oder verflüchtigt zu grunde gehen.

Deutschen, denen sprachstudium und geschichte der poesie
etwas gilt, wird die übersetzung der vor dem Wukischen wörter-
buch abgedruckten serbischen grammatik hoffentlich willkommen
sein. mit der zeit entschlieszt sich vielleicht herr Wuk eine
weit ausführlichere, wozu er vor allen andern berufen ist, be-
kannt zu machen. in den noten ist weggelassen worden, was
eine wol jetzt schon überflüssige, in Deutschland vollends un-
nöthige polemik enthält. im text brauchte auszer einigen zu-
sammenziehungen nur weniges anders gestellt zu werden. dafür
ist das nothwendigste über die partikeln hinzugefügt worden.
wer das serbische mit den übrigen slavischen dialecten ver-
gleicht, wird die vorzüge und mängel seiner formenlehre leicht
wahrnehmen, z. b. der noch im slovenischen (krainischen)
lebende dualis ist ihm ausgestorben. das noch im russischen
dauernde part. praes. pass. gebricht ihm, aber dafür bedient es
sich frei des imperfects und einfachen präteritums, welche ander-
wärts längst veralteten. dem wollaut der serbischen buchstaben- 22
verhältnisse kann kein unbefangener gerechtigkeit versagen; wir
würden die feine modification der consonanten weniger erkennen,
wenn der verfasser mehr die etymologische wurzel festgehalten,
als die abstufungen der wahren aussprache beachtet hätte. mit
recht schreibt er намастир, пјесма,* млоги, млипи, weil man
kein манастир, пјесна, многи, мнипи, oder seltner sprechen
hört; die letzteres behaupten, vergessen, dass sie damit die

* pjesma, vgl. litth. giesme.

erklärung des von jedermann geschriebenen Млеци, Млетака (aus Мнеци, Внеци)[1] abschneiden und wer weisz wie viel anderes[2] verdunkeln. noch unbedingteren beifall verdient, dasz der verfasser alle buchstaben der kirchensprache weggelassen hat, wofür die serbische, wenigstens die jetzige keine laute mehr besitzt; umgekehrt, dasz einige wirklich vorhandene serbische laute, denen kein altslavisches zeichen genug thut, durch neue buchstaben ausgedrückt werden. nicht einmal durch lauter neue oder rein erfundene. denn љ und њ können für zusammenschiebungen des ль und нь gelten, worauf ich noch hernach kommen werde; das j scheint sogar rathsam, selbst in das altslavische aufzunehmen, џ und ћ sind bereits altserbisch, d. h. wurden vor fünfhundert jahren von serbischen schreibern gebraucht und das ђ ist dem ћ völlig analog bestimmt und erfunden worden. gleich befugt haben die Russen in ihrer heutigen schrift einige altslavische buchstaben für entbehrlich erachtet, die gestalt der übrigen mehr der lateinischen zu nähern
23 gestrebt. man weisz, dasz Peter der grosze diese neuen typen in Holland schneiden liesz; ohne zweifel wäre er mit voller einsicht in das wesen eines alphabets noch einige schritte weiter gegangen. das lateinische schönste und deutlichste alphabet würde mit verständiger vermehrung für die eigenthümlichen laute jeder sprache und mundart allen europäischen sprachen wolthätig werden. wider den gothischen, angelsächsischen und hochdeutschen typenplunder habe ich mich schon in meiner deutschen grammatik erklärt. —

Dasz die serbische sprache für das, was sie ist, für eine selbständige nämlich und in den verschiedenen landstrichen ihres umfangs ein und dieselbe, von den zeitgenossen jetzt schon erkannt werden werde, läszt sich, wo noch so viel leidenschaftlichkeit mit ins spiel kommt, kaum erwarten. die wahrheit hier früher als andere auszusprechen ist beruf der grammatiker. selbst der name wird in diesen zwei weltlichen und drei geistlichen oberherrn gehorsamen gegenden anstosz geben, weder der türkische, noch der illyrische, noch der croatische Serbe Serbe heiszen wollen. in der that aber scheint Serbe die beste benennung, mit der man alle diese völker einer abkunft und sprache grammatisch umfassen könnte. Serbe, Срб,[3] an sich dunkler* bedeutung (gleich den meisten alten volksnamen) ist ein echtslavisches wort, welches Dobrowsky sogar für geeignet

[1] в und м gehen auch sonst ineinander über, vgl. шама, шавнина; рамо, обравница, [мрдаши, врдаши] u. s. w.

[2] haben doch die Böhmen und Polen медвед verändert in nedwéd, niedźwiedź.

[3] nicht Serve oder Serwe, denn nie kann в, sondern nur б in п übergehen und es heiszt im abgeleiteten adj. српски (serbisch).

* institt. p. 154.

hielt, die allgemeine bezeichnung aller slavischen stämme zu werden.[1] auch trifft es sich eben sowol unter dem westlichen zweige, als unter dem südlichen. die in der Lausitz wohnenden Slaven heiszen gleichfalls Sorben, man darf nur nicht darum diese aus den Serben, geschweige die Serben aus den Sorben herleiten.[2] nächstdem scheint es mir keinen rühmlichern namen für alle Südslaven zu geben. kein anderer südslavischer stamm erfreut sich einer geschichte, die der serbischen vergleichbar wäre. die küstenbewohner Illyriens und Dalmatiens erlagen frühe theils den Venetianern, theils den Ungarn, theils den Türken, sie haben nie eine erhebende rolle gespielt. Bosnien, vorher mit Serbien vereinigt, erhob sich im vierzehnten jahrhundert zu eignem königthum, welches jedoch schon im fünfzehnten den Ungarn, im sechzehnten den Türken unterworfen ward und, wie es vorher hauptsitz der Patarener gewesen war, sich nun zum muhammedanismus überzutreten gezwungen sah. kaum hat ihm ein stern der freiheit geblinkt, deren sonne über Serbien jahrhunderte lang leuchtete. acht könige, zwei kaiser giengen aus dem Nemanitschischen geschlechte hervor; der gröszte war Stephan Duschan, nach besiegung der Griechen waltete er in Serbien, Bulgarien, Macedonien. als dieser glanz erlosch, fiel das reich zerstückelt in die hände kleinerer fürsten, deren einer, der heldenmütige Lazar auf Kossowo[3] für das vaterland und die christenheit fiel.[4] ihn und den Marco Kraljewitsch besingen bis auf den heutigen tag rührende, unveraltende lieder in Dalmatien, Bosnien, Herzegowina wie im innern Serbien. überhaupt auch die ausbreitung aller volkssagen in diesen ländern verbürgt ihre genaueste genossenschaft, der lebendige name serbisch ist besser als der gelehrte und halbtodte illyrisch, besser als der von einigen (frühern) Illyriern gebrauchte bosnisch.[5]

Festgesetzt, dasz oben die Kulp, unten Cattaro, hinten der Timok serbischen dialect von slovenischem, albanischem, bulgarischem scheide, so erstreckt sich sein gebiet über folgende landschaften:

[1] Slovanka. Prag 1814. s. 165.

[2] so wenig die alten Ost- und Westgothen mit den heutigen in Schweden zusammen hängen.

[3] Косово, amselfeld, ungar. rigomezö; im jahr 1389.

[4] Serbien war eines glücklichern geschickes werth. zu schwach allein gegen die einbrechenden Türken hatte es in der zeit der noth keine hülfe an den Ungarn, die es selbst bedrängten und auf Venedig eifersüchtig dem falle Constantinopels unthätig zusahen. Serbien fiel nur kurze zeit in ihre gewalt; bald wurde es der ungläubigen beute. selbst unterjocht ist es bis auf unsere tage schutzmauer der christenheit verblieben und viel tausend Serben haben das elend der auswanderung der gemeinschaft mit den Türken vorgezogen und im krieg ihr blut versprützt. ein geborner Serbe wird diese geschichten lebhafter beschreiben, als der fleiszige, aber verwirrte, in slavischer sprache ungelehrte Engel. (all. weltg. th. XLIX.)

[5] vgl. Micalia in der italien. vorrede.

1) Süd-Ost-Croatien, denn die Provinzialcroaten fallen zu den Krainern, deren (slovenische) mundart sie rein sprechen. der name Hrvat (Рвапи) ist unbezweifelt alt und echtslavisch.

2) Dalmatien. die einwohner sind zum theil lateinisches, zum theil griechisches bekenntnisses. seinen lateinischen bruder nennt der griechische Serbe Schokaz (Шокац), seinen griechischen bruder der lateinische und türkische Serbe Walach (Вла) und daraus erklärt sich die beim dalmatinischen volke gangbare be-
26 nennung Morlach (Моровла, pl. Моровласи), d. h. Walache, der am meer (море) wohnt. aus der Bulgarei braucht man die Morlachen nicht einwandern zu lassen,[1] sie reden rein serbisch. die lateinischgläubigen in Dalmatien heiszen Glagoliten, weil sie sich zwar der Cyrillischen kirchensprache, aber einer später erfundenen schrift dazu bedienen.

3) Slavonien zwischen Croatien, Bosnien, Serbien; in diesem schmalen landstriche, der allein den namen des ganzen groszen stammes fortgepflanzt hat, herscht, wie in Croatien, durchgehends lateinischer ritus.

4) Bosnien, groszentheils türkischer religion, doch gibt es auch lateinische und griechische Boshniaken. die hauptstadt heiszt Sarajewo (Сарајево). im ungarischen canzleistil bedeutet Rama Bosnien. es begreift allgemein genommen auch die südlichsten landschaften serbischer zunge, die Herzegowina (Ерцеговина)[2] und Montenegro (Црна Гора).

5) das eigentliche Serbien, meist unterwürfig den Türken, doch stehet ein theil unter Östreich, namentlich Sirmien (Сријем, Срем) und der Banat und im 17., 18. jahrhundert erfolgten grosze auswanderungen türkischer Serben nach Ungarn, in dessen südlichen comitaten sie sich niederlieszen. 1690 zog patriarch Arsenius III. (Чарнојевић Арсеније) mit 37 000 familien ein, 1737 Arsenius IV. mit noch mehrern, seit welcher zeit ansehen
27 und gelehrsamkeit der geistlichen in türkisch Serbien beträchtlich gesunken ist. die Ungarn nennen den Serben Рац (Rascianus, Raize).

In der ansehnlichen ausdehnung[3] aller dieser länder herscht im ganzen ein und dieselbe sprache; abweichungen, wie sie stattfinden, kann man nicht einmal dialectische spielarten nennen. auf einer einzigen tagreise durch Italien oder Deutschland würde

[1] Engel th. 2, 166. 234; 3, 330. Slovanka s. 194. 225. der eigentliche Wallache heiszt Каравла.

[2] Friedrich III. erhob den fürsten Stephan zum herzog (ерцег).

[3] eine bevölkerung von ungefähr fünf millionen läszt sich so berechnen: drei millionen nicht-unierter Griechen (eine in Serbien, eine in Ungarn, eine in Bosnien, Herzegowina, Montenegro, Dalmatien); von den zwei übrigen millionen leben $^{2}/_{3}$ in Bosnien, sie nennen sich Türken ihrem neuen glauben nach, doch nicht der tausendste unter ihnen spricht türkisch; $^{1}/_{3}$ ist catholisch in Bosnien, Dalmatien, Slavonien und Croatien wohnhaft.

man bedeutendere verschiedenheiten antreffen. gemeine, pöbelhafte entstellungen der sprache begegnen aber nirgends.

Unser verfasser gibt in der vorrede s. XVI. XVII. dreierlei mundarten an und zeichnet sie im lexikon bei den wörtern, worauf sich die verschiedenheit bezieht, sorgfältig aus: die herzegowinische, ressawische und sirmische. zu der herzegowinischen schlägt er die einwohner der Herzegowina, Montenegros, Bosniens, Dalmatiens, Croatiens und des oberen theils von Serbien bis Mathschva, Valjevo und Karanowatz. die Ressawer mundart herscht in Branitschewo, bis an den Timok, in Ressawa, im Parakiner distrikt bis Nissa, Levatsch, Temnitj (Jagodinerbezirk), in Kruschevaz bis nach Kossovo. die sirmische in Sirmien, in der Batschka, im Temesvarer Banat, in Serbien zwischen der Save, Donau und Morava. das kennzeichen gründet sich auf die aussprache des vocals, der dem
altslavischen Ѣ entspricht (Dobrowsky inst. p. 28). herzegowinisch 28
lautet er auf viererlei weise, 1) wie je, wenn er scharf betont ist, z. b. бјѐлило, цвјѐтови, пјѐвати, рјѐчит, сјѐница, вјѐчит etc.; 2) in solchen fällen verwandelt sich davor stehendes д, л, н, т in ђ, љ, њ, ћ und der vocal bleibt bloszes e, als: ђѐд, ђѐвојка; разбо̀љети се, ко̀љено, љѐса, врћети etc. 3) wie ије, wenn er gedehnten ton hat, z. b. бијѐло, ри̏јеч, дијѐте (gen. ђѐтета), цви̏јет, си̏јено, ви̏јек, пијѐвац, ријѐдак (compar. рјѐђи). zuweilen hört man ије auch in wörtern, wo der heutige text der kirchensprache e hat, z. b. пијѐсак (пјеско̀вито), вријѐме (gen. врѐмена; врѐменит), млијѐко (мљѐчика, мљѐчар), ждри̏јебе (gen. ждрѐбета; ждребѐћӣ), ја̀стријеб (pl. јастребови; јастребаст) etc. 4) vor j wird er wie и ausgesprochen, z. b. си̏јати, ви̏јати, гри̏јати etc. — die sirmische mundart hat nur eine doppelte weise, diesen vocal auszusprechen: 1) meistens wie e, als: вера, цвѐтови, мѐра, рѐчит, бѐло, дѐте, сѐјати, рѐдак, вѐјати, грѐјати etc. 2) wie и, als: лѐтити, ви̏дити, вр̀тити, сти̏дити се, разбо̀лити се, зелѐнити се etc. — die Ressawer mundart spricht in allen fällen reines e, z. b. летети, видети, вртети, стидети се, разболети се, зеленети се. auch in Sirmien hört man zuweilen dieses e, zumal in verbis der dritten conjugation, so wie der herzegowinische dialect neben seinem ђе, ће, ње, ље wol nach sirmischer weise ди, ти, ни, ли gebraucht. die türkischen Serben in Bosnien, besonders in den städten sprechen wiederum nicht völlig herzegowinisch, nicht ђед, ђевојка, ђеца, врћети, виђети, sondern дјед, дјевојка, дјеца, вртјети, видјети, ја родјак, братја (in allen übrigen
serbischen dialecten рођак, браћа). man könnte vielleicht rich- 29
tiger statt jener dreifachen dialectverschiedenheit zwei hauptmundarten ansetzen, eine südwestliche und nordöstliche. jene zerfiele in den bosnischen und herzegowinischen, diese in den sirmischen und ressawischen dialect. der südwestliche spräche

бијело, бјелило, цвијет, цвјетови, ријеч, ријечит, сијати, вијати etc. der nordöstliche белило, цвет, цветови, реч, речит, сејати, вејати etc. bei den buchstaben д, т und manchmal л und н bräche die unterabtheilung hervor.[1]

Nächst diesen schwankenden vocallauten verdienen noch einige andere dialectische unterschiede angemerkt zu werden: a) hypocoristische masculina[2] gehen in der Herzegowiner mundart auf о aus: Басо, Јово, Ђого; in den andern auf а: Баса, Јова, Ђога. — b) der Ressawer wandelt bei substantiven erster decl. auf г und к auch im acc. pl. diese consonanten in з und ц; die auf а und у bekommen auch im acc. pl. с, als: во има розе, разбио Турце, има добре опанце, изео све орасе, продао кожусе etc. und substantiva zweiter decl. haben auf ressawisch im dat. u. loc. sing. е, als: дао девојке јабуку, носи на главе, седи у Ресаве, на Мораве. — c) von der Ressawa über den Jagodiner und Kruschewazer kreis nach Kossowo bis zur grenze von Herzegowina und Montenegro zieht sich die eigenheit, dasz substantiva auf жје, чје, шје das ј wegwerfen, z. b. оруже, наруче, подуше statt оружје etc. desgleichen adjectiva auf жиј, чиј, шиј (nach dem wörterbuche жји, чји, шји) z. b. божа, боже statt божја, божје; овча, овче statt овчја, овчје; миша, мише statt мишја, мишје. — d) ableitungen auf ство, haben in Ressawer mundart (besonders gegen süden nach Kossowo) nur сто, als друсто, кумсто statt друштво (altsl. дружьство), кумство. — e) von der Ressawa nach Kossowo und an der grenze von Herzegowina und Montenegro wird oft der acc. statt des loc. gebraucht, z. b. у јунаке крвца узаврела; грднијега у сватове нема; сребри смолак носи у паруче; љепоте јој у сву земљу нема etc. — f) in Schumadien (so heiszt der theil Serbiens zwischen der Kolubara und Morava) sagt man еве, ене statt ево, ено. — anderes ist in der grammatik und im wörterbuch angegeben.[3]

Einzelne wörter, die nur in der einen oder der andern gegend vorkommen, begründen keine wahre dialectische verschiedenheit, z. b. auszerhalb Bosnien und der Herzegowina wird man kaum das mit ђевојка gleichbedeutige цура (aus dem griech. *κόρη*) hören. nicht wenige ausdrücke erhalten sich fast allein in den liedern, die gemeine, tägliche rede hat ihrer ver-

[1] die Schokzen in Slavonien geben dem и den vorzug und sprechen вира, мира, рич, дивојка, вриме.

[2] im lexicon durch hyp. bezeichnet.

[3] das eichhörnchen heiszt in der Herzegowina вјеверица, anderwärts јеверица; ein meiszel глијето neben длијето; брез und без gelten nebeneinander. wenn die illyrischen wörterbücher uho (auris), muha (musca), suh (siccus) schreiben, Wuk aber ув̑о, мува, сув, thut das noch keine wirkliche dialectverschiedenheit zwischen Dalmatien und Serbien dar; jenes kann ungenaue, der gelehrten sprache zu gefallen gewählte fassung der aussprache sein.

gessen, z. b. мома (puella), утва (ein zauberhafter wasservogel, vgl. russ. утка, ente), ризница (conclave) etc., und Stulli und Della Bella haben sie nicht alle aufgenommen.

Eine übersicht der serbischen syntaxis wird man zwar ver- 31
missen; doch sind verschiedene wichtige lehren daraus bei gelegenheit der flexionen und der partikeln beigebracht oder berührt worden.

Ich beschliesze diese vorrede, indem ich sprachforschern einige allgemeinere bemerkungen mittheile, die mir unter der arbeit theils über die formen des serbischen selbst, theils über sein verhältnis zu den andern slavischen dialecten, so wie ihrer aller zu dem deutschen eingefallen sind. eile und unmusze gestatten mir nicht, sie weiter auszuführen; es sollte mich freuen, wenn ein Dobrowsky und Kopitar unter leeren halmen einige nützliche körner wahrnähmen. dasz ich verschiedene ihrer lehren anfechte, wird sie nicht verdrieszen; denn mein fehlschlagen schadet ihnen nicht und mein treffen hilft der wahrheit, die wir alle suchen.

I. Die südslavischen sprachen scheinen mir mehr feinheit der consonanten, die nordslavischen mehr feinheit der vocale kundzugeben. der Serbe besitzt nur ein einziges y (deutsch u) ohne weitere abstufung, er schreibt ум (mens), разум (ratio), уво (auris), усна (labia), дуг (longus), гусак (anser mas), гусле (cithara), суд (judicium), зуб (dens), рука (manus), голуб (columba), муа (musca), угал (angulus) etc. in solchen wörtern unterscheidet der Böhme u und au (sprich ou): rozum (ratio), usta (ora), dlauhy (longus), hus (anser), hauser (anser mas), hausle (cithara), saud (judicium), sud (justitiarius), zub (dens), ruka (manus), holub (columba), holaubek (columbellus), maucha (musca), uhel (angulus). der Pole mischt seinen rhinesmus ein, aber unterscheidet gleichfalls: rozum, usta, długi, gęś, gąsior, 32
gęśle, guślarz (histrio), sąd, ząb, zębaty (dentatus), ręka, gołąb, gołębica, węgieł. der altslavischen sprache scheinen diese unterschiede nicht unbekannt, da nach Wostokows entdeckung der ostromirsche codex sorgfältig ѫ für das polnische ą (ѧ für ę) und oy für polnische u setzt. wäre das auch polonisiert und der pannonischen kirchensprache nicht gemäsz, so hat doch in so früher zeit jene eigenheit der nordwestlichen mundart gewisz bestanden. des (kurzen) y bedient sich der Altslave wol nur in fremden (griechischen) wörtern? das oy, ȣ hält Dobrowsky für keinen diphthongen. meiner meinung ist es einer, wie das griechische ου (ȣ) und das böhmische au einer ist. der nasallaut wandelte oy in ą (wie a in ę); er wird uns sehr alt erscheinen, wenn wir ręka dem litthauischen rankà, węgieł (altslav. ѫгълъ) dem lat. angulus, deutschen winkel, gołąb dem lat. columba* vergleichen, selbst swięty (altsl. свѧт, serbisch свет)

* columba f. colunba (m vor b).

dem sanctus. vgl. goth. plinsjan mit плясати, poln. pląsać; [mensa mit goth. mês, slav. misa, neugr. ἀντιμίνσιον.]

II. Hätte denn die altslavische sprache nur jenes lange (diphthongische) u besessen? sicher fehlte ihr das kurze nicht, wie folgende erörterung der altslavischen jer und jerr näher entwickeln wird.

Nur Serben, die die natur ihrer mundart verkennen, schleppen sich mit den ь und ъ der kirchensprache. der verfasser hat ihnen mit vollem fug entsagt. die serbische sprache weisz von dem ъ gar nichts mehr;* das ь ist ihr noch in einigen fällen geblieben, nämlich nach л und н; statt ль, нь wählt aber Wuk die angemessenere schreibung љ, њ, das zusammengezogene, vereinfachte zeichen für das getrennte, doppelte.

33 Russische grammatiker pflegen ь das mildernde, ъ das hartmachende zeichen zu nennen, altslavische das dünne (тонкоје) und das dicke (дебелоје). dies verführt, beide für einen gegensatz zu halten, was sie ursprünglich schwerlich waren. selbst Dobrowsky lehrt (inst. p. 21) hinter wortschlieszenden consonanten das crassum überall anzunehmen, wo das lene nicht stattfinde, folglich sei es, in diesen fällen, das ъ zu schreiben überflüssig. mit demselben rechte dürfte man der schreibung des ь entsagen und ъ schreiben. keins von beiden ist die negation des andern.

Auf den ersten blick ist es eine an der altslavischen und russischen sprache befremdende erscheinung, dasz kein wort auf reine consonanz auslautet, da doch beide reinen consonanz-an- und inlaut erkennen. historisch betrachtet erklärt sich der grund dieser regel sehr befriedigend.

Die vergleichung slavischer sprache mit verwandten fremden könnte auf den gedanken leiten: ь entspreche dem geschlechtskennzeichen der masculina im nom. sing. (griech. -ς, lat. -s, litth. -s, [goth. -s,] altnord. und hochdeutsch -r). dieses kennzeichen mangelt allerdings der ganzen slavischen sprache und keiner ihrer dialecte hat sonst die mindeste spur davon. wirklich steht den meisten masculinis ъ, den consonantisch auslautenden femininis hingegen ь zu (instit. p. 18. 267) und auszerdem liesze sich das -мъ der dat. pl. (instit. p. 19) dem litth. -ms, altnord. -mr (deutsche gramm. 1, 829) so wie das -мъ der prima pl. dem lat. -mus, althochd. mês u. s. w. vergleichen. allein es gibt auch masculina auf -ь (instit. p. 275)
34 und der ganzen vermutung tritt das entscheidende bedenken in den weg, dasz, während in jenen fremden sprachen das -s des nom. masc. im accus. nothwendig ausfällt, der slavische acc. -ъ gleich dem nom. behält.

Nächstdem ist bekannt, dasz im altslavischen auch ein in-

* vgl. die gramm. s. 3 über das ъ nach р vor vocalen.

lautendes ъ und ь eintreten, wobei jene erklärung des -ъ durch -s völlig im stiche läszt. dasz die sprache hierin feinen und stätigen unterscheidungen folge und in je älteren handschriften desto sicherer, geht aus Dobrowskys vortrefflichen untersuchungen hervor und ist durch Wostokow bestätigt worden. nämlich wo ъ und ь in der mitte eines worts zwischen consonanten stehen, entspricht ihnen ein späteres russisches o und e.[1] ich gehe noch einen schritt weiter und behaupte 1) diese o und e waren früherhin wahrscheinlich kurzes u und i.* 2) ъ und ь am ende der wörter deuten nicht weniger auf ein früheres u und i. in beiden fällen sind ъ und ь geschwächte, unbestimmter gewordene vocale, denen in der mitte, zwischen schützenden consonanten noch voller, am ende hingegen, wo sie von einer seite blosz gegeben sind, nur halber vocalgehalt bleibt. dieser halbe vocal wirft sich auf den vorausstehenden consonanten und afficiert
ihn, d. h. nachdem ihm ein halbes u oder i folgt, empfängt er 35
eine dickere (härtere) oder dünnere (weichere) aussprache. auslautende ъ und ь sind folglich ursprüngliche bildungsvocale, die sich geschwächt haben, gleichsam nur noch nachhallen und im verlauf der zeit völlig zu grunde gehen.[2] die scheinbare wahrnehmung, von welcher wir vorhin ausgiengen, dasz die altslavische sprache keinen reinen consonanten zu ende des worts leide, musz demnach dahin berichtigt werden: dasz sie noch kein naktes wort kenne, vielmehr jedes mit einem (in ъ, ь nur halblauten) vocal der ableitung bekleide. hierin ist sie der lateinischen und griechischen ähnlich und alterthümlicher, als die meisten altdeutschen sprachen. reiner consonantauslaut würde ihr an sich gar nicht zuwider sein; sie wird ihn früher bei noch schärfern flexionen ohne zweifel besessen haben.** zur zeit aber, wo wir sie zuerst kennen lernen, sind bereits ihre schlieszenden flexionsconsonanten verschwunden, z. b. jenes -s des nom. sing. masc. in erhaltung des geschlechtzeichens haben die altdeutschen sprachen mehr alterthümliches, namentlich die gothische.

[1] der Serbe drückt diese inlaute verschiedentlich aus: 1) лъ oder ъл verschmilzt ihm in у, als вълкъ, плънъ in вук, пун; ebenso ль, als сльза in суза. 2) vor oder nach р schreibt er gar keinen vocal, z. b. трг, трн, смрт für търгъ, търнъ, смьрть, obgleich die Illyrier targ, tarn, smart schreiben. 3) in allen andern fällen ersetzt er beide durch ein helles a: сам, лаж, дан, мач für altslav. сътъ, лъж, дьнь, мьч. — der Böhme unterdrückt neben l und r den vocal, als wlk, plny, slza, trh, trn, smrt. neben andern consonanten steht e: lež, den, meč u. s. w.

* dagegen Bopp vgl. gramm. 339.

[2] ich würde auch das augment -ов in der substantivdeclination auf dieses -u beziehen und z. b. синове, синов von синъ mit dem goth. sunjus, sunivê oder домове von домъ mit domus vergleichen, wenn nicht auch masc. auf -ь ein augmentatives -ев bekämen (institt. p. 468), z. b. коневи dat. sing. von конь. es ist also nur das o und e in diesen augmenten in anschlag zu bringen.

** warum aber zeigt sie ihn nicht in unflectierbaren wörtern, partikeln?

Einige beispiele mögen zeugen. zuerst für das inlautende
36 ъ, ь = u, i: вьлкъ, влъкъ,[1] griech. λυκος, wie goth. vulfs, lat. lupus, lauter formen desselben worts; блъха, lat. pulex, hochd. floh; плънъ, goth. fulls; тьргъ, altnord. torg; ветъхъ, lat. vetus; тънъкъ, althochd. dunni; јаблъко (für јабълко?), althochd. apful; грькъ, althochd. krieh (graecus); льнъ, lat. linum; лабьдь (cygnus), althoch. alpiz. dann für die auslautenden: сынъ, goth. sun-us; медъ (mulsum), angelsächs. med-u; льнъ, lat. lin-um; [оселъ, goth. asilus, ahd. asilu (gramm. 2, 94), ангелъ, althochd. engilu (angelus)]; das slav. supinum auf -тъ, das lateinische auf -tum; огнь, lat. ign-is; гость, althochd. kast, pl. kest-i; гѫсь (anser), althochd. gans, pl. gens-i, litth. źas-is; камень (lapis), litth. ákmen-is. aufmerkende werden bei weiterer vergleichung manche altslav. nomina auf -ъ lateinischen auf -us, und altsl. auf -ь lateinischen auf -is entsprechend finden.

In den heutigen slavischen dialecten haben die auslautenden consonantaffectionen ein verschiedenes schicksal gehabt. den südslavischen sind sie meist geschwunden. die -ъ allen drei mundarten. die -ь auch der bulgarischen gänzlich, denn man spricht кон (equus) ohne allen nachklang des i. nur noch nach л und н behält sie die serbische, z. b. краљ (rex), учитељ (magister), огањ (ignis), коњ (equus); ebenso die krainische: kralj, konj. [auch das serb. knez verräth das i, denn es steht offenbar f. knezi, russ. knjaz'. ebenso zetz (lepus) f. zetzi. (aber russ. mjesjatz'' f. mjesjatz'?) az (ego) für azi, also азь, obschon азъ angegeben wird.] diese wenigen fälle abgerechnet lauten alle consonanten rein aus.

Anders bei den Nordslaven. die Russen haben alle -ъ und -ь bewahrt (nur zuweilen verwechselt), sei es durch strengern einflusz der kirchensprache oder durch innern trieb ihrer mund-
37 art.[2] ihnen zunächst stehen die Polen. die ь sprechen sie noch beinahe vollständig aus und bezeichnen sie mit einem dem consonanten übergeschriebenen strich, der vermutlich ein i bedeutet; ihr auslautendes ń, ś, ć, dź, rź etc. gilt dem russ. нь, сь, ть, дь, рь gleich, z. b. dzień, день; ogień, огонь; gęś, гусь; niedźwiedź, медведь; twarź, тварь.[3] nur das l überstreichen sie nicht, sondern schreiben krol, russ. король. nämlich von dem -ъ ist ihnen die einzige affection des l geblieben und wird mit ł bezeichnet, vgl. stoł, woł, russ. столъ, волъ, dieses zeichen würde sich mit dem accente für ь vermengt haben und sollte doch ganz etwas verschiednes ausdrücken. darüber scheint die

[1] auf die beweglichkeit der den e und o parallelen ь und ъ hat bereits Kopitar mit recht gewiesen. auch das bestätigt den kurzen vocal.

[2] misbräuchlich scheinen in verschiedenen flexionen -ь und -ъ einander verdrängt zu haben.

[3] so wenig im altslav. -ь nach gutturalen stattfindet (institt. p. 17), eben so wenig ein poln. bestrichenes k, ch, g.

aussprache des ль abhanden gekommen zu sein und krol lautet mit unafficiertem l aus. die Böhmen haben heutzutage die afficierte aussprache mancher consonanten auch in der schrift aufgegeben; früher war ihre sprache in diesem stück der polnischen ähnlicher, doch sind die Slovaken den meisten -ь, so wie dem -лъ treu geblieben.

Bemerkenswerth ist zumal, dasz die schwächung des -и in -ь noch in einigen flexionen weiter um sich gegriffen hat. statt des altsl. infinitivs auf -ши, den alle südlichen stämme beibehalten und die Böhmen wenigstens schreiben, lautet er den Russen -шь (wogegen das supinum -шъ früher abstach),[1] den Polen -ć. umgekehrt scheint das serbische und slovenische -мо der prima plur. vollständiger als selbst das altslav. -мъ (lat. -mus). wenn aber alte codices -мы zeigen (institt. p. 398), so 38
deutete das eher auf -мь, vgl. јесмь und das poln. -my, böhm. -me (althochd. -mês).

In der deutschen sprache wirkte derselbe naturtrieb auf schwächung, abnutzung und endliche wegwerfung derselben vocale hin; allein vieles entwickelte sich nach ganz andern wegen und mit verschiedenen mitteln. auch aus deutschem i und u gestalteten sich ë und o (goth. aí und aú). wie aus slavischem меду erst медъ, endlich мед, aus кони erst конь, endlich кон; ebenso ist aus deutschem mëtu erst mëte, endlich mët geworden und aus hirti erst hirte, endlich hirt. ähnlichkeit zwischen beiden sprachen liegt ferner darin, dasz das deutsche -u früher ausstirbt als -i, gerade wie im slavischen -ъ eher als -ь. doch die nachwirkung des erlöschenden endungsvocals zeigt sich eigenthümlich und abweichend. der vorstehende consonant bleibt völlig unangegriffen, in her, netz lautet r, tz wie früher in here, netze. der vocal wirft sich aber auf den vocal der wurzel und lautet ihn um, sofern er des umlauts fähig ist. und gerade wie der Südslave von keiner affection durch -ъ weisz, kennt der hochdeutsche keinen umlaut durch -u; die nordische sprache läszt das -u und das -i umlaut wirken, wie dem Nordslaven -ъ und -ь die consonanz angreifen. das altnord. mögr, net stehet für magur, nati wie das russische носъ, день für носу, дени, der sprachgeist will, was er besitzt, nicht so schnell fahren lassen; er strebt es zu bergen. damit würde sich zugleich offenbaren, warum der Gothe noch keinen umlaut hat, er sagt magus, nati, die volle endung steht ihm fest und sicher. erst wann sie zu wanken und zu weichen beginnt, rettet sie sich gleichsam in den empfänglichen wurzelvocal. in gewissen 39
fällen bestehen umlaut und endvocal nebeneinander.

Die ganze untersuchung bestätigt, dasz sich ь und ъ nicht mehr entgegengesetzt sind als die vocale i und u überhaupt,

[1] z. b. im Nestor noch, s. Dobrowsky in Müllers ausg. s. 44.

oder als das altnordische e und ö (umlaute des a durch i oder u).

III. Sichtbar hat der slavische sprachstamm mit der ihm angrenzenden hochdeutschen mundart mehr berührung, als mit der ferneren niederdeutschen und nordischen. das zeigt sich schon im allgemeinen lautverhältnis an dem ausgearbeiteteren, lebhafteren und schwankenden system der hochdeutschen consonanten (während die niederdeutschen und nordischen eine ruhige haltung behaupten), an den lingualen und sibilanten, an einzelnen eingedrungenen slavischen wörtern. aber auch die flexionen bieten solche vergleichungspunkte dar, z. b. die hochdeutschen paragogischen -er (früher -ir, -is), -en im plural einiger substantive sind den slavischen einschiebungen -ес, -ен, -ет höchst ähnlich. eine andere verwandtschaft glaube ich in folgender eigenheit zu finden. die alt- und mittelhochdeutsche sprache zeichnet einige belebte masculina dadurch aus, dasz sie ihren acc. sing. von dem nom. unterscheidet.* im neuhochdeutschen hat sich der gebrauch nur noch bei eigennamen erhalten. die unterscheidung besteht aber in der diesen accusativen zu theil werdenden adjectivischen biegung -an, später -en, z. b. truhtîn (dominus), truhtînan (dominum), Petrus, acc. Petrusan. bekanntlich geben alle heutigen slavischen dialecte belebten masculinis einen vom nominativ abweichenden acc. sing., während bei
40 unbelebten beide casus völlig übereinstimmen. dieser acc. belebter wesen endigt auf -a, fällt also mit dem gen. sing. zusammen; derselbe trieb äuszert sich wieder durch ein verschiedenes mittel. Dobrowsky lehrt s. 462. 463, dasz das altslavische den acc. sing. belebter masc. noch nicht unterscheide, vielmehr ihn dem nom. gleichlasse. auch dem gothischen ist jene althochdeutsche auszeichnung durchaus unbekannt. spätere gedruckte ausgaben der slavischen bibel haben inzwischen die genitivischen accusative eingeschwärzt; selbst handschriften scheinen dergleichen zu gewähren, vergl. вълка (lupum) institt. p. 73 und чловка (hominem) p. 676. gesetzt, sie lieszen sich aus älteren handschriften bestätigen, wer weisz, ob dieses -a nicht eine abgestumpfte, organisch vom genitiv unterschiedene form gewesen ist?

IV. Noch in einer andern, tiefer eingreifenden formlehre mahnt mich die vergleichung deutscher sprache von den annahmen slavischer grammatiker abzuweichen.

Die griechische und lateinische sprache geben jedem adjectiv nur eine flexion, die deutsche und slavische jedem in der regel eine doppelte.

Unser verfasser richtet sich in der aufstellung und benennung dieser formen nach dem altslavischen, meint jedoch

* unterschied zw. belebten und unbelebten subst. im litth. (Mielcke p. 40).

(s. XLII des originals), da das ganze adjectivum eher aus dem abgeschnittenen hervorgegangen scheine, so seien die namen усјечено und цијело untreffend; welcher ansicht ich nicht gerade beitrete. beiderlei formen, dünkt mich, hat er insofern vermischt, als er namentlich dem gen. und dat. sing. masc. der abgeschnittenen neben -а, -у auch die der ganzen form zugeschriebenen endungen -ога, -оме einräumt. wenigstens im
altslavischen und böhmischen geben die paradigmen diesen 41
casibus einmütig nur -а, -ѹ; -a, -u; die verschiedene betonung des wurzelvocals in жýпôга, жýпôме und жŷпôга, жŷпôме möchte ich vorläufig für bedenklich halten.*

Allein schwerlich hat Wuk zu der erwähnten vermengung gar keinen anlasz in der serbischen sprache gefunden. ich gestehe, dasz mich auch die grammatiken der übrigen slavischen mundarten in der art und weise, wie sie das paradigma des doppelten adject. hinstellen, nicht befriedigen und wage die behauptung, dasz sie den rumpf und das haupt beider formen verwechselt haben. wie, wenn der nom. жуп zum gen. жупога, dat. жупоме gehörte, der nom. жупи zum gen. жупа, dat. жупу? ersteres die ganze, letzteres die abgeschnittene form wäre? wenn also auch im altslavischen благъ, gen. благаго, dat. благомѹ die ganze declination; благыи, gen. блага, dat. благѹ die abgeschnittene vorstellten?

Alle werden einverstanden sein, dasz der unterschied auf das nämliche hinauslaufe, was ich in der deutschen grammatik mit nicht unanalogem namen starke und schwache adjectivdeclination genannt habe.

Nun ist aber eigenschaft der starken deutschen form, dasz der nom. sing. masc. die blosze, nur mit dem geschlechtszeichen versehene wurzel, der gen. -s, der dat -m zeige. folglich entspricht das althochd. plint (plintêr), plintis, plintemu dem serbischen слеп, слепога, слепоме. die schwache deutsche decl. fügt dem nom. sing. masc. einen vocal bei und endet den gen. dat. auf einförmiges -in. daher ich wiederum plinto, plintin,
plintin dem serbischen слепи, слепа, слепу an die seite stelle. 42
offenbar läszt sich plint, plintis, plintemu weder mit слеп, слепа, слепу noch plinto, plintin; plintin mit слепи, слепога, слепоме vergleichen, d. h. nur die nominative stimmen in beiden fällen, nicht die andern casus. vertauscht man diese, so fügt sich alles. die namen sind richtig und passend vom nom. hergenommen. in allem betracht verdient aber die ganze (starke) form als die ursprüngliche und vollkommnere der abgeschnittenen (schwachen) vorauszustehen.

Die allgemeine analogie des deutschen und slavischen be-

* dagegen Bopp vgl. gramm. p. 333.

stätigen auszerdem besondere analogien.* der organismus der deutschen sprache will, dasz alle comparative nur schwach, nicht stark gehen (deutsche gramm. I, 756); alle ordinalzahlen nur schwach, nicht stark (das. 764); alle pronomina possessiva nur stark, nicht schwach (das. 783). Dobrowsky lehrt aber gleichfalls s. 320. 583, dasz alle comparative nur definite,** s. 339. 501, dasz alle ordinalia nur definite declinieren. ist meine vorstellung gegründet, so müssen sie nicht allein im nom. masc. -и (das nimmt auch Dobrowsky an), sondern im gen. -a, im dat. -у haben, wenigstens organischerweise gehabt haben. ich vermag nicht die ältesten handschriften in dieser rücksicht zu prüfen; ich weisz, dasz im paradigma der institutionen für den comparativ s. 504 der gen. -аго, dat. -емꙋ angenommen wird, lese aber gerade auch s. 488, dasz nicht selten der gen. велїа, dat. велїю vorkomme.*** blickt hier das richtige durch? finden sich gleich belege für -аго, -емꙋ, so könnte eben in ihnen störung der älteren einrichtung gesehen werden. was die ordinalia angeht, so soll mir einstweilen die böhmische sprache
43 zeugen: „nach půl (halb) nehmen čtwrtý, páty etc. im gen. für -ého nur -a, im dat. für -emu nur -u an.“ [1] hat sich in dieser verbindung nicht die echte gestalt des gen. und dat. erhalten? frage ich. nicht weniger für die possessiven pronomina kann man übereinstimmend mit dem deutschen die regel stellen: non nisi indefinite flectuntur; die paradigmen stehen bei Dobrowsky s. 499: мой, моего, моемꙋ; наш, нашего, нашемꙋ; das й in мой, твой, свой ist, wie das parallele наш etc. lehrt, nicht das -и des definiten nom. sing. masc. vielmehr anderer natur (vgl. serb. мој, böhm. můg). endlich, wenn die institutionen s. 495 das pronomen он und die auf gleichem fusz stehenden ов, сам, ин so wie die cardinalzahl един bei den definiten adjectiven vortragen; so hält zwar der gelehrte verfasser die formen оного, ономꙋ; единого, единомꙋ für definite, warum setzt er ihnen aber den (seiner ansicht nach indefiniten) nom. он, един auf? warum heiszt es s. 496 „nom. он, она, оно definitae terminationis capax est: оный, онаа, оное“? folgerichtig hätte оный zu dem gen. оного etc. gesetzt und bemerkt werden sollen: nom. он refert terminationem indefinitam. freilich von един wird sich so wenig ein единый beibringen lassen, als von dem deutschen cardinale ein ein eino (deutsche gramm. 1, 760).[2] in der that stellt Dobrowsky von diesen wörtern das vollkommen

* analogie des nom. pl. der ganzen (definiten) form im fem. und neutr. (Gretsch. p. 208.) wie auch unsere schwache flex. im nom. acc. das fem. und neutr. identificiert.

** die russ. comparative sowol def. als indef. Gretsch p. 202.

*** recens. p. 826 [= kl. schr. 4. 229]: velii ist positiv.

[1] Dobrowsky ausführl. lehrgeb. Prag 1809. s. 278.

[2] vgl. unsre serb. gramm. s. 49 über један (nicht једин!)

richtige paradigma (wider sein system) auf; sie gehen sämmtlich indefinite, d. h. nicht blosz ihr nom. он, једин, сам, sondern auch ihre gen. -ого etc. sind indefinite formen.

Noch eine ähnlichkeit deutscher und slavischer sprache: 44
der vocativ des adjectivs pflegt gern in schwacher form construiert zu werden (deutsche gramm. 1, 815). auch im slavischen (institt. p. 486). dem plinto (caece!) entspricht ganz ein слѣпый.

Dobrowsky erklärt s. 493 seine, von mir angefochtene, aufstellung der definiten adjectivdeclination aus einem affix des pronomens и oder ји (dessen nom. sing. nirgends vorkommt, nur aus dem acc. geschlossen werden musz). mir scheint das ein cirkel, der eigentlich nichts erklärt. wenn благаго aus блага его, благомȣ aus благȣ емȣ entspringt, was ich bezweifle, so fragt sichs immer: woher das го in его, das мȣ in емȣ entspringe? wer darauf antwortet, hat uns zugleich die pronominalform und die adjectivische aufgeschlossen. eine jener ähnliche erklärungsweise habe ich im deutschen abgelehnt.[1]

Ein blick auf neuere slavische sprachen. das krainische schema lép, lépiga, lépimu erscheint unter meinem gesichtspunkt völlig gerecht und zeigt uns die organische ganze (starke, indefinite) form. diese mundart hat aber der abgeschnittenen (schwachen, definiten) adjectivdeclination beinahe entsagt und sie nur noch im nom. neutr. erhalten, wo sie durch veränderten ton ausgedrückt wird (indefinite: lépo; definite: lepó). das -i des definiten masc. dauert in einigen zusammensetzungen (Kopitar s. 258) oder constructionen, z. b. lépi mladénetz (der schöne jüngling). doch auch comparative und ordnungszahlen zeigen 45
das organische -i im nom. (das. s. 267. 277), wiewol kein -a und -u im gen. dat. das polnische ist für den nom. sing. masc. gerades widerspiel des krainischen, er heiszt nicht ślep, biał, sondern ślepy, biały, blosz ausnahmsweise haben gewisse adj. beide formen behalten, z. b. zdrów, neben zdrowy; wesół neben wesoły. dann pflegt auch das neutrum -e statt -o zu bekommen. das femininum geht einförmig auf -a, ohne unterscheidende betonung und gen. dat. masc. auf -a, -u sind unerhört, alle lauten auf -ego, -emu. deutlicher dauern im böhmischen und russischen die altslavischen doppelformen. im böhmischen steht das indefinite bos, bosa, boso dem definiten bosý, bosá, bosé gegenüber; die grammatiker legen freilich dem nom. masc. bos den gen. bosa, den dat. bosu bei, dem nom. bosý den gen. bosého, dat. bosému. meine ansicht forderte: bos, bosého, bosému; bosý, bosa, bosu. gesteht doch Dobrowský selbst (lehrg. s. 270), dasz spasen den gen. spaseného, dat. spasenému bilde und nicht spasena, spasenu, dasz auch janůw lieber janowého, janowému als janowa, janowu

[1] deutsche gramm. 1, 834. dagegen anderwärts (Gött. gel. anz. 1822. s. 1796 [= kl. schr. 4, 176]) den ursprung der casusflexionen aus partikeln behauptet.

bekomme. nur dasz er für spätere verderbnis hält,[1] was mir richtigere, ältere form zu sein scheint. im serbischen endlich lebt die unterscheidung zwischen жу̑т und жу̑ти̑ fort, wird
46 aber im fem. und neutr. nur durch accentuierung bewirkt, жу́та,
жу́то und жу̑та̑, жу̑то̑. diesen nominativen ordnet Wuk die genitive und dative nach weise der altslavischen, russischen, böhmischen grammatiker zu, gibt aber, wie erwähnt, den gen. dat. seiner abgeschnittenen form auch noch die flexionen der ganzen.

Offenbar hat sich in den neuern sprachen die unterscheidung ganzer und abgeschnittener adjective mehrfach gemischt und groszentheils aufgehoben. man erkläre sich für welche ansicht man wolle, für die gewöhnliche oder die meinige, so wird in einzelnen mundarten der zerstörte organismus nicht zu verkennen sein. nach jener ansicht musz man aber das krain. lèp, lèpiga, lèpimu für die mischform, das böhm. lepý, lepého, lepémo für die echte halten, während ich das umgedrehte annehme. mischungen, glaube ich, sind bereits im altslavischen vorgegangen.

Will man die richtigkeit beider vorstellungen an der bedeutung prüfen, die von einer oder der andern adjectivform abhängt, so ist behutsamkeit nöthig. im deutschen entspricht die schwache form zwar sehr oft den fällen, wo der Grieche seinen artikel dem adjective vorsetzt; oft auch nicht. wenn daher ein altslav. слѣпа *τυφλόν*, слѣпаго *τȣ̃ τυφλȣ̃* übersetzt (institt. p. 595), so wird andremal die definite form da gebraucht, wo der griech. text keinen artikel setzt (ibid. p. 596). und so erklärt sich die in andern dialecten ohne rücksicht auf bedeutung abgewichene form, z. b. der Krainer unterscheidet vòl je slep (der ochse ist blind) von slèpi vol (der blinde ochse). [auch der Russe: den' korotok", der tag ist kurz, korotkïi den', der
47 kurze tag.] desgleichen der Serbe: во̑ је слијеп, слијепи во̑,
der Pole setzt einförmig in beiden fällen woł jest ślepy und ślepy woł.[2] [auch der Böhme wůl gest slepý und slepý wůl, früher wol: wůl gest slep (Dobr. böhm. gr. p. 333).]

Der kürze wegen habe ich übrigens diese untersuchung auf die drei ersten casus sing. masc. beschränkt.* —

V. Auf darstellung der serbischen conjugation hat unser verfasser besondern fleisz gerichtet. mir scheint, dasz dabei

[1] auch Wuk und die institutionen p. 597 lehren, dasz die possessiva auf -ов, -ев etc. nicht definite declinieren. für den nom. kein zweifel. sollte es aber keine gen. und dat. -оваго, -овемȣ geben? freilich neben -ова, -овȣ; denn p. 485 sieht unter den belegen: домȣ царевȣ etc.

[2] in den serbischen liedern bestärken unzählige stellen meine ansicht, z. b. III, 66. Дмитар иште врана коња и сива сокола wird jeder Deutsche übersetzen: Demetrius sucht das schwarze pferd und den grauen falken, obgleich nicht вранога, сивога stehet. einige zeilen weiter folgt: узе сивога сокола in gleicher bedeutung des adjectivs.

* vom dat. plur. s. recension p. 826 [= kl. schr. 4, 228].

nicht genug getrennt worden ist, was ursprünglich verschieden war. theilt man blosz nach den vocalen des präsens ab, so fallen freilich sämmtliche verba in drei conjugationen ам, ем, им, allein bei der zweiten, unstreitig der wichtigsten, die ältesten wörter umfassenden, geräth zu viel zusammen. so hätten namentlich die auf -нупи (altsl. -нѫпи, böhmisch -nauti, poln. -nąć) ein gesondertes, anomales paradigma erfordert; es sind abgeleitete verba, den gothischen auf -nan vergleichbar. wie das goth. präsens nach erster, das prät. nach zweiter schwacher conjug. geht (deutsche gramm. 1, 854), z. b. gathaúrsna (siccesco) gathaúrsnôda (siccui), gastaúrkna (rigesco) gastaúrknôda (rigui), so hat auch das serb. präs. -ем, das prät. -у, z. b. оглунем (surdesco) оглуну (surdui) von оглунупи (russisch глохнупь, böhmisch ohlechnauti, polnisch ogłuchnąć).[1] merkwürdig dasz sich dieses у (welches ich nach anmerkung I. für ein ursprünglich langes halte, wie das goth. ô lang ist) im 48
krainischen beinahe verloren und in i verwandelt hat, vgl. serb. дигнупи, манупи etc. mit dvigniti, mahniti, nur neben miniti gibt Kopitar s. 350 noch minúti an. nicht anders lösten sich die altdeutschen ô allmählich in e auf. — die deutsche sprache besitzt sehr wenige, oder näher besehen gar keine verba, wo sich die infinitivflexion (-an) dem vocal der wurzel anschlösse. die slavische hingegen viele, wo der wurzelvocal unmittelbar die flexion des infin. (-пи) berührt. anders ausgedrückt: im deutschen gibt es fast keine wurzeln mit vocalischem ausgang; im slavischen scheint es an solchen nicht zu mangeln. in der that hat Dobrowsky ihrer genug in seiner ersten wurzelklasse verzeichnet (institt. p. 83), andere mit doppelkonsonanzanlaut in seiner zweiten (зна, спа etc.), vergl. s. 346. 348. darf ich meinen unglauben an dergleichen wurzeln bekennen? sollte nicht jedesmal entweder der echte vocal oder ein consonant ausgefallen sein? die deutsche vocalisch anhebende infinitivflexion störte den letzten consonanten der wurzel nicht; das slavische -ti muste ihn zuweilen stören (etwa wie das d oder t im deutschen schwachen praeterito). einige beispiele. in пипи ist пи die unvollständige wurzel. schon lange hat Kopitar s. 340. 341 aus dem krainischen präs. pijem geschlossen, dasz píti aus pijiti erwachse, ebenso andere analoge verba. die wahre wurzel hatte noch einen labial oder gutturallaut hinter dem pi; vgl. das lat. bib-ere, serb. пив-о (potus), griech. *πίν-ω, πί-ω* (wo auch etwas weggefallen ist). in спа von спапи wäre das a wurzelhaft? so wenig als das zweite a in глагола von глаголапи; es ist ein vocal zwischen dem с und п ausgeworfen, etwan о, man ver- 49
gleiche сопапи mit dem lat. sopor und dem altnord. svefa, sofa. nicht viel anders steht брапи (colligere), пкапи (texere) für

[1] vgl. böhm. blednauti (pallescere) sladnauti (dulcescere), part. act. blednul, sladnul mit althochd. pleihhanen, altn. sortna.

берати, шекати etc. nur das зн in зна von знати, altnordisch knâ (noscere) gehört der wurzel und steht für зин, зен = griech. γιν, lat. gen, deutsch kin, kun.[1] diese kleine abschweifung ins gebiet der etymologie zeigt vielleicht vortheile, die aus dem studium der wurzeln und ableitungen auf das verständnis der flexionen zurückfließen. wie gesagt, es musz mehr gesondert werden. in der dritten conjugation gehören мјерити und држати, wie ich glaube, durchaus nicht nebeneinander, jenes ist regelmäszig, dieses anomal. eine gute aufstellung der conjugationen und jeder flexion überhaupt ist mir nicht die, welche ähnliches dem oberflächlich lernenden gedächtnisse zu gefallen vereinigt, sondern die jede noch so kleine abweichung ehrt. wir wollen den grund wissen, warum weder спим auf einen inf. спити, noch спати auf ein präs. спам führt; absonderung hebt aber die schwierigkeit der forschung hervor. —

VI. Sehr richtig erklärt der verfasser die üblichen eintheilungen der verba in activa und neutra, in transitiva und intransitiva hier [in der formlehre] für unnütz. dagegen will er [p. 64] eine andere, allen slavischen sprachen eigenthümliche, besonders ausgezeichnet wissen: die in perfectiva und imperfectiva. es wird einem Deutschen nicht so leicht, sich davon den gehörigen begriff zu bilden. dauer und ihre abstufung anzuzeigen, sind ja gerade, sollte man meinen, die tempora vorhanden; ist es nicht störender überflusz, wenn diese ideen nochmals in etwas anderes gelegt werden? müssen nicht, sofern das verbum an sich schon entweder erfüllung oder fortwähren einer handlung ausdrückt, in jenem fall präsens und imperfectum, in diesem fall das eigentliche präteritum (perfectum) erlöschen? es wird sich hernach weisen, dasz dies, zum theil wenigstens, allerdings geschieht.

Vollkommene bildsamkeit jedes verbums zu allen temporalunterschieden scheint freilich das vorzüglichste. wenn aber untergegangene flexionen des tempus durch doppelte verba ersetzt werden, so haben sprachen, wie die deutsche, die ihrer frühern tempusflexion gleichfalls verlustig gehen, die slavische um den ihnen versagten ersatz zu beneiden.* selbst die lateinische ist hierin ärmer und der Slave nähert sich beinahe dem

[1] wie жена, γυνή, altdeutsch kona, quena; im lat. nosco und nascor ist nichts wurzelhaft als das n, alles andere ableitung (für gnosco, gnascor, ginosco, genascor) -osco = esco in olesco etc. dergleichen wörter, denen nur ein buchstabe aus der wurzel geblieben ist, haben alle sprachen, auch die slavischen, z. b. рало, böhm. radlo (aratrum) = р-ало für ор-ало von орати (arare).

* die deutsche spr. entbehrt der form des imperfects für imperfectiva d. h. sie verwendet ihr imp. für imp. und praet. sie entbehrt der aoristform, d. h. des eigentl. perfectum und ersetzt sie durch praet. sie umschreibt das imperfectivum mit fort durch part. praes. u. verb. subst.: er ist gehend = geht fort.

reichthum des Griechen; mit seinen perfectivis vermag er oft die griechischen aoriste zu erfassen. scharfsinnig hat Kopitar s. 306 vs-dígniti mit ἆραι, vsdigáti mit αἴρειν verglichen (serb. дигнути [oder дићи? s. LII.] und дизати). sie sind einander nicht formell, aber syntactisch vergleichbar. und haben sich nicht in andern conjugationsverhältnissen fast aller sprachen die themata gemischt? ausgestorbene, ungebräuchliche tempora hülfe bei fremden oder abgeleiteten wurzeln geholt? die slavische formlehre kann also des unterschieds zwischen perfectivis und imperfectivis nicht ganz entbehren, obgleich er strenge genommen die flexion nichts angeht und der syntax zufällt.

Wie die griechischen aoriste seltner [?] gebraucht werden 51
als die übrigen tempora, sind auch im slavischen die imperfectivverba regel und die ursprünglichsten einfachsten wörter umfassend. perfectiva kann man häufig an vorgesetzten präpositionen oder an ableitungsmitteln erkennen. gleichwol gibt es verschiedene einfache perfectiva, z. b. дати, poln. dadź, dessen imperfectivum давати, poln. dawać lautet.

Alle perfectiva sind defectiv, in der näheren bestimmung weichen die mundarten ab. die serbische grammatik entzieht ihnen imperfectum, participium praes., und verbales substantiv, z. b. man kann von писнути (premere) nicht bilden писна (premebam), weil der sinn des worts auf einmaligen, fertigen druck geht. Della Bella leugnet ihnen auch das präsens, welches Wuk aufstellt. die form писнем, метнем, дигнем wird nicht zu bestreiten sein, es fragt sich: ob die bedeutung nicht ins futurum ausweiche? wenigstens im polnischen etc. hat bei perfectivis die form des präsens bedeutung des futurums und das russ. двину heiszt movebo. im krainischen behauptet Kopitar (s. 311) bedeutung des präsens, doch nicht durchgängig (s. 332). Dobrowsky nennt solche praesentia: futura unitatis (p. 356), führt aber auch (p. 375) futurische bedeutungen von einfachen perfectivis auf, die ihr präsens aus andern imperfectivis lehnen.

Die imperfectiva sind nicht defectiv und besitzen namentlich präterita; einfache und zusammengesetzte. hieraus schliesze
ich: in den fällen, wo sich verba beider art zur seite stehen, 52
sind fürs gesammte präteritum doppelte, aber gleichbedeutige formen vorhanden. so fallen serbisch диго von дићи und дигну von дигнути im sinne levavi zusammen[1] und das russische я двигалъ scheint commovi wie я двигнулъ. das polnische czytałem wird von przeczytałem nicht ferner stehen, als legi von perlegi; nur weil dem Polen die einfache form des imperfectums ausgestorben ist, mag ersteres legebam, letzteres legi ausdrücken.

Es ist nicht unmöglich spuren eines die slavische sprache

[1] im paradigma hätte ich дићи mit дигнути nicht vermengt; дићи scheint (gegen das wörterbuch) imperfectivum wie пећи etc.

so durchdringenden unterschiedes auch in der deutschen aufzufinden. composita mit ver-, be-, hin-, durch- etc. (wie im slavischen mit по-, до-, на- etc.) böten etwa perfectiva dar, unzusammengesetzte dagegen imperfectiva. Kopitar lehrt s. 310, dasz auf die frage: was machst du? thust du? nicht mit dem präsens eines perfectivums geantwortet werden könne. danach prüfe man auch deutsche verba. wirklich ist uns fühlbar, dasz von einem sterbenden, reisenden, lesenden, bleibenden nicht gesagt werden dürfe: er verstirbt, verreist, durchliest, verbleibt, sondern nur: er stirbt, reist, liest, bleibt. wogegen es im prät. unbedenklich heiszt: er verstarb, verreiste, verblieb, durchlas; verstarb aber und starb unterscheiden sich wie im serbischen умрије und мрије, d. h. man musz sagen: er siechte und starb gleichsam sein leben lang; er verstarb gestern an seiner krank-
53 heit.* und wiederum spielt das deutsche präsens in die bedeutung des futurums über: ich verreise morgen etc. sobald in der partikel eine abänderung des sinns liegt, hat das präsens nichts anstösziges, z. b. ich verachte. vielleicht entdecken wir bei näherer aufmerksamkeit auf diesen gegenstand, dasz die altdeutsche sprache der slavischen hierin genauer folgte, als die heutige,[1] welche zumal einfache slavische perfectiva nur durch umschreibungen auszudrücken im stande wäre, meist aber, wie die feineren griechischen tempora, unausgedrückt läszt. —

VII. Die schwierige untersuchung über die doppelform der slavischen participia praet. pass. auf -н und -т (was deutlich an das deutsche starke auf -n und schwache auf -d, -t erinnert) gedenke ich bei einer andern gelegenheit aufzunehmen. unser verfasser scheint den perfectivis nur die -тform einzuräumen. von der -нform leiten die grammatiker das verbale substantivum (суштествително) auf -нје her, nehmen es aber selten in die conjugation mit auf, doch thut es z. b. der krainische Bohoritsch. beispiele in den institutionen p. 284. 292. solche verbalia können von jedem imperfectivum gebildet werden und declinieren wie andere neutra. form, geschlecht und bedeutung führt auf eine vergleichung mit dem deutschen infinitiv, dessen declination
54 nicht in allen deutschen dialecten üblich ist (deutsche gramm. 1, 1021). auch das nn liesze sich aus nj deuten, erscheint aber erst im obliquen gen. und dativ. das slavische орање (böhm. woranj, russ. ораніе), gen. орања, dat. орању wäre das hochdeutsche aran, gen. arannes, dat. aranne. ist die analogie statthaft, so möchte ich das slavische verbale nicht aus dem passiven part. praet. entspringen lassen, zumal es bedeutung des präsens

* vgl. Thiersch griech. gr. 3. aufl. p. 514.

[1] nicht ganz unanalog ist auch den slavischen partikeln bei perfectivis unser dem part. praet. vorgesetztes, vollendung der handlung bezeichnendes ge-. stellen wie Tatian 5, 13: thaz siu bâri, inti gibar (ut pareret, et peperit) weisen aber auf einen älteren, feineren gebrauch dieser partikel.

hat und selbst formell von jenem participium leise abweicht, z. b. vom serbischen лити lautet das verbale лијење, jenes part. aber ливен.

Cassel, im januar 1824. Jacob Grimm.

AD AUSPICIA PROFESSIONIS PHILOSOPHIAE ORDINARIAE IN ACADEMIA GEORGIA AUGUSTA RITE CAPIENDA INVITAT

JACOBUS GRIMM

PHIL. ET JUR. UTR. DOCTOR ACADEMIAE BIBLIOTHECARIUS SOC. REG. GOTTING. HAVNIENS. ALIARUM SODALIS ACAD. REG. BEROLINENSI EPISTOLARUM COMMERCIO JUNCTUS.

INEST HYMNORUM VETERIS ECCLESIAE XXVI INTERPRETATIO THEOTISCA NUNC PRIMUM EDITA.

Gottingae, Typis Dieterichianis. 1830.

Acrius, quod nuper exarsit, linguarum germanicarum studium 1
quo magis nos impellit ad monumenta earum vetustissima quaeque sitienter expetita in lucem protrahenda, eo minus abripi cogitationem sinit nostram a meritis felicitateque virorum, qui nobis ad ea aditum patefecerunt. oblata igitur hac opportunitate scriptum theotiscum, haud levidense quamvis crasso filo munusculum,* nunc tandem edendi, neminem arbitror mihi vitio versurum esse, si pauca prius de Francisco Junio,[1] cujus illud unius industria nobis servatum est, commemoravero. is enim, sive doctrinam spectes summa diligentia paratam sive ingenium, ad difficillima expedienda locuples, ceteris quotquot de his literis instaurandis bene meruerunt palmam ita praeripuit, ut studium

* Cic. ep. ad div. 9, 12.

[1] nato Heidelbergae anno 1589, mortuo Vindsoriae 19. nov. 1677. ortus vero est e familia nobili gallica, cui nomen gentilitium erat Du Jon (vide Niceronem XVI, 71. pro quo perperam scribit Du Jou Wattius bibl. Britanniae 559[k]) patremque habuit cognominem natum Biturigibus a. 1545, mortuum Lugduni Bat. 1602, qui vitam suam ingenue ipse narravit editam a Paulo Merula Lugd. Bat. 1595. Francisci Junii F. F. vitam contexuere tum J. G. Graevius in fronte libri ejus de pictura veterum denuo editi Roterod. 1694 tum Ant. Wood Athenarum oxoniensium volumine altero p. 602—604 (coll. fastorum p. 203. 204). effigiem Junii ad tabulam Adriani van der Werff sculptam sistit editio libri citati Graeviana; alia depicta ab Ant. van Dyck aeri incisa habetur in Rawlinsonii Boethio.

ab ipso satis firmatum nondum tamen absolutum post eum jam levius delibatum[1] esse sensimque refrixisse videatur. Junio diceres nihil defuisse, fontesque ultro se obtulisse, quos antea abditos et opertos ipse recluderet. majoremque admirationem vel hoc addit, quod exacta jam dimidia aetate ad has literas se contulit.[2] nam cum suae gentis linguae a puero assuetus in terris adolevisset batavis, Britanniam adiit, in qua totos triginta annos agens initio quidem historiam artis coluit librumque de pictura veterum composuit, postea vero raptus ad linguam anglosaxonicam, unice delectari cursu rotundi volubilisque sermonis flexusque admirabiles prosequi coepit dialectorum inter se cognatarum. omnia vero in assidua lectione posita esse recte intelligens plurimos codices a nemine ante se exploratos volvit et in suos usus exscripsit. redux in patriam[3] nihil ab eo labore remisit,
2 jamque de edendo apparatu suo cogitans primum observationes in Willeramum[4] eruditionem eximiam clare testantes, tum vero egregium poëseos anglosaxonicae opus, paraphrasin geneseos, quae sub nomine fertur Caedmonis,[5] typis, suo sumtu paratis, vulgavit. cum itaque totus in hoc studiorum genus incumberet, saepiusque audivisset in occidentali Frisia pagos esse, qui veteri lingua frisica ad eum diem uterentur, cupiditate accensus ejus perfectius cognoscendae, relictis rebus et necessitudinibus, in Frisiam interiorem contendit atque incredibili diligentia per aliquot annos institit omnibus istius dialecti vestigiis, quam anglosaxonicae recte judicavit proxime affinem esse. sed inde revertentem ad Batavos multo major felicitas manebat. Isaacus enim Vossius, quocum ei propinqua intercedebat cognatio,[6] codicem argenteum, vix Germaniae ereptum, e Suecia reportaverat, incertum, dono Christinae reginae an clam ablatum. qui vir, uberrimo librorum manuscriptorum a se congesto thesauro insignis,[7]

[1] ne videar temere Hickesium carpere, monuisse sufficiat hunc e Junii disciplina profectum magistro pleraque debere, multa vero minus subtiliter nec accurate tractasse.

[2] in literis Junii ad Gerhardum Vossium scriptis, quae usque ad a. 1646 excurrunt, nulla dum mentio injicitur studii anglosaxonici, unde concludere licet, illud demum intra a. 1640—1650 inchoatum fuisse, cum jam quinquagenarius esset.

[3] circa a. 1652.

[4] Francisci Junii F. F. observationes in Willerami abbatis francicam paraphrasin cantici canticorum. Amstelodami 1655. 8. 311 pagg.

[5] Caedmonis monachi paraphrasis poëtica genesios ac praecipuarum sacrae paginae historiarum abhinc annos MLXX anglosaxonice conscripta et nunc primum edita a Francisco Junio F. F. Amstelodami apud Christophorum Cunradi typis et sumptibus editoris 1655. prostant Hagae Comitum apud Adrianum Vlacq 4. pagg. 106. liber jam rarissimus. inter codd. mss. oxonienses num. 5225 (Jun. 113) habetur Junii index alphabeticus verborum quae occurrunt in Caedmonis paraphrasi cum relatione ad paginas.

[6] Elisabetha soror Junii nupserat Gerhardo Joanni Vossio, Isaaci patri.

[7] adi catalogum eorum in Pauli Colomesii operibus (ed. Jo. Alb. Fabricius. Hamb. 1709. 4).

cimelium istud totius antiquitatis nostrae longe praestantissimum, quod nunc ne oculis quidem nobis licet usurpare, non dubitavit tradere in manus avunculi gaudio paene exsilientis.[1] opportunissimo labori, aetate licet jam ingravescente, parem se praestitit Junius,[2] tamque impigre versatus est in codice legendo digerendo describendoque, ut post novem annos editionem ejus, glossario linguae per multa secula deperditae instructam, typisque quorum ipse sumtum dederat eleganter cusis impressam absolveret.[3] triennio vero antequam mortem obiret in Britanniam remigrans, ut quosdam codices anglosaxonicos nondum a se trac- 3
tatos excuteret, senex prope nonagenarius placidissime vitam finivit, librorum suorum[4] supellectile sane pretiosissima academiae Oxoniensi relicta. et quamvis complurium inter eos codicum manuscriptorum tum eorum ad studia alenda provehendaque utilitas, tum cura potissimum suaderet ab ipso Junio jam eis adhibita, tamen jam sesquiseculo sine ullius commodo tantum non omnes[5] delitescunt, nec magna spes restat fore ut mox prelo subjiciantur. neminem vero esse confido harum rerum vel paulo

[1] in dedicatione Ulphilae ad comitem De la Gardie Junius inter alia ita scribit: collatis quoque speciminibus istis (gothicis, a Bon. Vulcanio editis) cum Alamannorum Anglosaxonumque dialecto, ita bene prospereque videbatur mihi processisse negotium, ut beatulorum omnium vicos et prata prae hac mea opera pro nihilo ducerem . . . in his eram gaudiis, quum impendio mihi magis gaudere coepit animus, ineffabili quadam proximaque majore voluntate delibutus ex repentino inexspectatoque ipsius argentei codicis conspectu. habeo sane quod coelo hoc imputem; siquidem intelligo, immortalis Dei nutu memoratum codicem ad manus meas perlatum cet.

[2] Colomesius l. c. pag. 323 (anno 1665): c'est un vieillard qui a près de 80 ans, mais qui est encore fort vigoureux. il étudie tous les jours 13 à quatorze heures et a publié depuis peu les 4 évangiles en langue gothique.

[3] quatuor D. N. Jesu Christi evangeliorum versiones perantiquae duae gothica scilicet et anglosaxonica, quarum illam e celeberrimo codice argenteo nunc primum depromsit Franciscus Junius F. F., hanc autem ex codicibus mss. collatis emendatius recudi curavit Thomas Mareschallus, Anglus, accessit et glossarium gothicum, cui praemittitur alphabetum gothicum, runicum cet. opera ejusdem Francisci Junii. Dordrechti typis et sumtibus Junianis, excudebant Henricus et Joannes Essaei urbis typographi ordinarii 1665. pag. 565 et 431. 4. codex arg. non potuit fuisse penes Junium ultra annos septem, ab a. 1655 ad 1662, quo Vossius eum Suecis revendidisse fertur. quantum vero ab illa aetate distat nostra! codices ambrosiani anno 1817 feliciter reperti multum abest ut integri prodierint, lectu quidem difficiliores, ad intelligendum et annotandum fere faciliores.

[4] elenchus eorum a Thoma Tannero confectus exhibetur in catalogo librorum mss. Angliae impresso Oxoniae 1697. p. 249—251 sub numeris 5113—5232 (Jun. 1—121).

[5] An. Manlii Sever. Boethii consolationes philosophiae libri V. anglosaxonice redditi ab Alfredo inclyto Anglosaxonum rege, ad apographum Junianum expressos edidit Christophorus Rawlinson. Oxoniae e theatro Sheldoniano 1698. sumtibus editoris, typis Junianis. 198 pagg. 8. cujus libri jam nova prodiit editio, priore admodum inferior, sub titulo: King Alfreds anglosaxon version of Boethius de cons. phil. with an english translation and notes by J. S. Cardale. London 1829. 8. 425 pagg.

peritiorem, quin homilias,[1] Lupi sermones[2] et hymnarium[3] anglosaxonica lingua conscriptum, apparatum denique Junii ad frisicam dialectum integrum publici juris fieri valde exoptet. sed ea peragenda Anglis Batavisque merito relinquuntur.

Theotisci quoque reliquiae veteris sermonis, non tamen multae, e membranis Vossianis ad collectionem Junii accesserant. inde glossarum copiam sat amplam[4] exscripsit Temlerus anno 1777, quae postmodum a Nyerupio in lucem prolatae sunt. majus profecto momentum ad studia nostra facere videbatur non solum istis in glossis sed et alias crebro citata[5] XXVI hymnorum

[1] num. 5134—36 (cod. Jun. 22—24).

[2] num. 5213. (Jun. 102.) quorum unum exhibet Hickesii dissertatio epistolaris p. 98—106. ad fidem apographi Juniani latine versum a Guilelmo Elstob (n. 1673. m. 1714. vide Wattium l. c. 335m), cujus soror Elizabetha (n. 1683. m. 1756) aliam postea homiliam edidit sub titulo: an english saxon homily on the birthday of S. Gregory. Lond. 1709. 8.

[3] num. 5218. 5219. (Jun. 107. 108.)

[4] num. 5228. (Jun. 117.)

[5] vocabula ex hymnis exscripta hic in unum quasi corpus congerere lubet, ut quae jam ante nostram editionem innotuerint facile perspici possit. longe plurima in observationibus ad Merulam inveniuntur: p. 11. unde froonte, laetantes (I. 8); froë, laeti (III. 6); froûuuem muatum, laetis mentibus (XXII. 1); fraûuue, laeti (IV. 3); fraûuuer tak, dies laetus (III. 7); p. 16. kalauba hizzu strede, fides calore ferveat (III. 5); p. 20. kihalte frido uuiniscaf ni kalichisotiu minna, conservet pacis foedera non simulata caritas (VIII. 8); p. 23. si uns in dir rauua, sit nobis in te requies (XVI. 2); p. 24. chundo, poto, angelus (I. 3); p. 25. scirmi, defende (XVI. 2); skirme, protegat (III. 8. XVI. 4); kascirmi, defendas (XXI. 7); p. 25. scirmanto, defensor (XVI. 5); scirmo, defensor (XVI. 6); p. 27. fiant luccer, hostis fallax (XV. 3); fiant uuidarscurge unchuscan, hostem repellat improbum (XVIII. 3); fiant mannaschines chunnes, hostis humani generis; p. 28. then unholda pisuueih, quem diabolus deceperat (XXIV. 3); p. 29. chorungo pisuuicchilineru, tentatione subdola (II. 10); p. 30. tauganiu uuizzantheiti spor, secreta conscientiae vestigia (XXIV. 13); spurrento, investigator (XXIV. 14); p. 39. tauganiu muates, occulta mentis (VI. 1); p. 43. dancha singante, grates canentes (IV. 3); p. 55. ruachon muade lichamun, curis fessa corpora (XV. 1); ruachon uuanchontem, curis lascivis (XV. 3); erhaftan thinan sun, venerandum tuum filium (XXVI. 5); p. 56. eret, veneratur (XXVI. 1); p. 57. hera kotcund, honor divinus (VI. 6); p. 61. liut kaelilentot, plebs captivata (XXI. 5); in allemo liute, in universo populo (XVII. 2); p. 62. giu dera naht scato farlazzan ist, jam noctis umbra linquitur (II. 4); p. 65. stiurre inti rihte, gubernet ac regat (III. 5); stiuri dina scalcha, guberna tuos famulos (XVI. 5); p. 69. unholda diabolus (XXIV. 3); p. 70. kitagi noh uuamba kaanazze, gulam nec venter incitet (IV. 5); p. 76. heitarer tak, serenus dies (XX. 1); heitarer tagastern, clarus lucifer (IV. 2); heitaremo leohte, claro lumine (XXIV. 1); heitaremo mendi, claro gaudio (XIX. 9); heiteristin leohte, clarissima luce (XII. 3); heitariu leohtfaz, claras lampadas (I. 8); heitariu muat, splendidas mentes (I. 10); duruhheitareru zesauun, praeclara dextera (II. 1); heitarnissa, jubar (III. 2); heitarit prusti, serenat pectora (V. 3); p. 90. manot, admonet (I. 1. IX. 1); p. 97. uuûnnigartun intsperranti, paradisum reserans (XXI. 6); p. 99. lutremo hercin, puro corde (II. 10); p. 100. lutri, sinceritas (XXI. 4); tiuremo pluate, pretioso sanguine (XXVI. 9); p. 101. muade ruachom lichamun, fessa curis corpora (XV. 1); muadaz muat pihebit slaf, fessam mentem detinet sopor (XV. 2); armuate tages harbeiti, fessos diei labores (XIV.

interpretatio antiqua, quorum primum, quartum, quintum et ulti- 4
mum seorsum a ceteris exhibuit Hickesius,[1] ut integri epuli desiderium crustula moverent, non satiarent. recente deinde tempore codices quibus continebantur incassum Oxonii quaesitos furtoque subductos esse fama tulerat. quod aegre ferens Beneckius noster, qui fervore plane Juniano has fovet literas, et cui ut ultra metam Junianam eis prodesse incolumis pergat ex imo corde optamus, sua, qua apud plerosque Anglos valet, auctoritate effecit, ut accuratiore indagatione iterum habita illae schedae omnes reperirentur. promissum vero ipsi earum exemplum cum nescio quo casu non accepisset, equidem Pertzium V. Cl. literarum causa iter anglicanum ingredientem, quod illum velle non sibi prodesse

3); p. 102. chumfti, adventui (I. 8. IV. 2); p. 117. kageozzanti, refundens (XX. 2); ingiuz, infunde (III. 2); kiosun seuues, freta maris (XXV. 4); p. 119. uuiges siganumftilicher (sic) leitida, belli triumphales duces (XXII. 2); p. 121. hangent, pendent (XXII. 5); p. 130. prunno leohtes, fons'luminis (III. 1); p. 135. fuhtem plastim, humectis flatibus (II. 2); p. 137. dhemar, crepusculum (III. 7); p. 142. mit uuochru thera reûuuûn, cum fructu poenitentiae; p. 146. inslifanne, illabere (III. 2); untarsluifen (sic), subrepant (IV. 4); pisliften, lapsis (XXV. 7); sleffura sunta, lubricam culpam (III. 3); eogalicha sleffari, omne lubricum (V. 4); p. 147. unpauuollaniu kadigani, inlibata castitas (VIII. 8); p. 155. lutmarrero stimmi, publica voce (XIX. 10); p. 158. egiso, horror (XV. 4); p. 159. untar zit dera egislihera naht, inter tempus horridae noctis; intluchis, pandis (II. 1); piluchanti, concludens (XIV. 2); p. 160. tagarod, aurora (II. 2); p. 167. itporan uuirdit, renascitur (V. 2); p. 173. lauginem radum, flammeis rotis (II. 3); p. 288. cruazit unsih, provocat nos (XII. 1); cacruaze uuan, provocet spes (V. 2); p. 288. ni kacruazze fiant, ne incitet hostis (XV. 3); p. 289. starchisto, fortissimus (XIX. 2); arratte fona starchistum kappot Faraones, erepti de durissimo imperio Pharaonis (XXI. 3); frido uuiniscaf, pacis foedera (VIII. 8). in glossario Junii gothico duo tantum passus citantur, s. v. balvjan: palouues uuarc, tyrannus (XXI. 6); et s. v. lauhmôni: radum lauginem, rotis flammeis. in etymologico anglicano, ab Edw. Lye Oxonii 1743. fol. edito s. v. each: eocalih sela, omnis anima (XXIV. 5); eocalichc himil, omne coelum (VII. 8), eochalichemo zite, omni tempore (XIX. 11); iokiuuelih irrutuomo (sic) samanunga, omnis errorum chorus (XXV. 3); eokiuuelih erda, omnis terra (XXVI. 1); s. v. sparr: intsperranti uuûnigartun, reserans paradisum (XXI. 6); s. v. twit: tuuizlicho uueralti sinna, (sic omnia) probrosa mundi crimina (XX. 1). glossae Junii a Nyerupio editae p. 182. exhibent e hymnis: thaz erpurres urgauuida, ut adleves fastidium (XXV 1). in Schilteri glossarium paucae voces receptae sunt e notis ad Merulam, nimirum 196[a] tagarod, aurora (II. 2); 215[b] dhemar, crepusculum (III. 7); 263[b] liut kaelilentot, plebs captivata (XXI. 5); 502[a] arratte fona starkchistun kappot Faraones, erepti de durissimo imperio Ph. (XXI. 3); 514[b] kiosun seuues, freta maris (XXV. 4); 530[b] radun lauhmoni (sic), rotis flammeis, male quidem voce gothica, ad quam Junius verba theotisca notavit, exscripta pro theotisca lauginem; 534[a] wiges leitida, belli duces (XXII. 2); lutmarrero stimmi, publica voce (XIX. 10); 746[b] inslifanne, illabere (III. 2); sleffura sunta, lubricam, culpam (III.3); eogalicha sleffari, omne lubricum (V. 4); pisliften, lapsis (XXV. 7); untarsliufen, subrepant (IV. 4).

[1] gramm. anglos. p. 110. 111. francotheot. p. 64. 65; primum, quartum quintum repetiit Eckhartus Franciae orient. vol. 2. p. 948—958, vigesimum sextum seorsum edidit Helmstadii 1713. 4. [Rostgaard nahm 1694 abschrift. dän. bibl. 1745. p. 553.]

soli verum etiam aliis probe sciveram, de his hymnis compellavi. itaque is Pricio auctor fuit viro doctissimo et humanissimo, ut omnes transscribi et ad me mitti curaret, brevique tempore ab illo nactus sum quod antea frustra diuque exspectaveram. tandemque vinculis solutum malui statim producere monumentum, quam penes me retinere, qui et bis cito dantem dare et meliora praestolantem bonis quae habeat saepe male uti non ignorem. digni autem editione fontes linguae veteris minus e dignitate sua quam ex inopia nostra judicari debent, haustibusque quando pleni negantur exiguis decet bibere, nec, ubi rivuli desunt sectantibus, guttatim erudiri dedecet.

Est sane quod doleam, apographum mihi missum[1] non e membrana sumtum esse, sed ex alio exemplo, Junii tamen ipsius manu literis anglosaxonicis exarato,[2] quod illum typis destinasse vel inde colligi licet. interpretationem, quae interlinearis erat, singulis superscripta versibus latinis, secretam, quo facilius legi posset exhibui. interdum monacho, sive quemcunque alium hoc labore functum esse existimabimus, dubitatio haesisse videtur de vera verbi latini significatione ideoque duobus illam theotiscis attingere studuit, quorum posterius uncis inclusi. interpretationis aetatem ex ductibus scripturae, quam mihi videre haud contigit, judicare nequeo, ex indole sermonis aestimare infra conabor, neque si eam seculi noni partum ineuntis esse contendam potius quam exeuntis nimis longe a vero puto me aberrare.

Proximum est ut dicam, quid mihi videatur de textu latino junctim hic edito, ne quis vel illum velit a posteriore aetate repetere. et quamquam nota res est hymnos a primis inde temporibus religionis christianae decantatos esse, tamen eorum, quibus ecclesia latina usa est, nullum ascendere constat ultra seculum quartum, cum antiquissimi sancto Hilario sanctoque Ambrosio tribuendi sint. Ambrosii vero, quem cantus ecclesiastici jure patrem appellare licet, non omnes esse qui ambrosiani dicantur, viris doctis facile concedo, quamquam ea in re valde discrepant eorum judicia,[3] non tamen putem hymnos Ambrosio vulgo adscriptos, sed non agnitos ab editoribus criticis, tardius quam proximis post eum seculis compositos fuisse, adeo parem ac ceteri simplicitatem referunt. nostra vero collectio non alios hymnos continet, nisi qui Ambrosio vel jure vel injuria adscri-

[1] num. 5137. (Jun. 25.)

[2] num. 5185. (Jun. 74), numero praeterea 5221. (Jun. 110.) catalogus mss. Angliae indicat haberi hymnos 26 in lingua frisica (sic) cum interpretatione latina interlineari, manu Junii, quod ita esse vix mihi persuaderi patior.

[3] consule Mart. Gerbertum de cantu et musica sacra 1, 81, editores San Maurenses numerum hymnorum Ambrosio jure adscriptorum ad duodecim restringunt; editio Gilotii sedecim, editiones Romanae admittunt octodecim.

buntur: genuini non omnes insunt,[1] neque ullus Prudentii, Sedulii, Fortunati, Gregorii Magni. locupletissimis, quae mihi praesto erant, hymnariis evolutis[2] quatuor hymnos nostrae collectionis, secundum, decimum quartum, decimum septimum, vige- 6
simum tertium, nondum inveni, eosque donec aliud docear, nunc primum a me prolatos existimabo. e quibus omnibus arbitror abunde patere, tantum abesse ut latina opinioni, quam de aetate interpretationis theotiscae concepi, refragetur, ut omnes istas cantiones seculo sexto vel septimo in ecclesia jam obtinuisse affirmare non dubitem.

Interpretationem non esse versibus factam sed plane pedestrem et humi serpentem unusquisque primo obtutu vel sine monitore videt, nec puto induci posse ut metricam credant nisi quibus aut linguae vetustioris metrica ratio parum sit comperta, aut poësin nostram citra omnem veri speciem impensius ditare in mentem veniat.[3] atqui lingua patria in eis tantum utebatur illo tempore ecclesia germanica, quae omnium intelligentiae accommodari conveniebat, velut in formulis fidei et confessionum vel in homiliis,[4] non sane in ceteris officiis atque ritibus cultus divini quasi secretioribus sanctioribusque, qui a solis ecclesiae ministris, nullo homine laico interposito, peragebantur. igitur tam a cantu sacro quam ab officio missae et recitatione partium sacrae scripturae lingua vulgaris arcebatur, quod nisi ita fuisset, nec nobis profecto deessent libri, quibus illa monumenta saepius scripta et repetita continerentur. hoc tamen non ita intelligi velim, ut videar negare librorum sacrorum vel ritualium interpretationes ad usum profanum factas plane aut nullas fuisse aut interdictas. omni enim aevo fuere, qui et sentirent vulgum indoctum indigere eo nutrimento et ipso labore ad pietatem moverentur. ceterum diversitatem temporum observare licet. primis enim quae conversionem gentis nostrae ad fidem christianam secuta sunt seculis in usu fuisse existimo, ut integram scripturam sacram in linguam

[1] exempli gratia hymni: Somno refectis artubus; Deus creator omnium; Fit porta Christi pervia.

[2] Judoci Clichtovei elucidatorium ecclesiasticum. Basileae 1519. fol. (cujus liber primus hymnos de tempore et sanctis complectitur). poëtarum veterum ecclesiasticorum opera ed. Geo. Fabricius. Basileae 1564. 4. Geo. Cassandri opera Parisiis 1616. fol. quorum pag. 147. seqq. habentur hymni ecclesiastici praesertim qui ambrosiani dicuntur. Joh. Mariae Thomasii cardinalis operum tomus secundus Romae 1747. 4. pag. 351—434. antiphonarium monasterii benchorensis in Muratorii anecdotis ex ambros. bibl. codicibus tomo 4. Patavii 1713. 4.

[3] in libro qui inscribitur Idunna und Hermode, eine alterthumszeitung Vratisl. 1812. num. 28. p. 109. 110. perplexam inconditamque versionem hymni quinti Graeterus serio introduxit sub titulo frenkisgaz morganlioth; quod carmen a nemine unquam cantum fuisse certum est.

[4] huc pertinent complures loci conciliorum et synodorum collecti ab Eckharto in praefatione ad catechesin theotiscam p. 2—7. nuperque a Wackernagelio Wessobr. gebet p. 26—28.

propriam de verbo transferrent; quod ita apud Gothos fuisse immortale sed mutilum Ulphilae testatur opus. nam qui Esdram epistolasque Paulinas gothice reddidit, illum et reliquos utriusque foederis libros verisimillimum est vertisse; ac nolim id disciplinae rituique Arianorum vix nobis satis cognitis tribuere, cum et apud gentes orthodoxas, certe aliquot seculis post, complures libri sacrae scripturae ad literam expressi inveniantur. taceo heptateuchum psalmosque et quatuor evangelia in Anglosaxonum dialectum translata, quae adhuc exstant. theotisce redditi tantum psalmi supersunt et cantica canticorum; fragmentum tamen egregium a Pezio detectum certo nobis indicio est, quatuor etiam evangelia, praeter harmoniae Tatiani versionem, theotisca fuisse facta,* quae cum ingenti jactura linguae nostrae perierunt.[1]
7 sensim enim nescio ecclesia magis connivente an instigante suborta sunt invalueruntque illa compendia ac paraphrases maximam partem metricae, quibus aut creatio mundi aut res a salvatore gestae ita narrari solebant, ut multis hinc inde omissis additisve ad captum vulgi magis componerentur, quo Caedmoni adscriptum

* confer prologum in Eckharti Fr. or. 2, 324.

[1] operae pretium facere mihi videor, si fragmentum illud editum in veterum monumentorum quaternione Eckharti, Lipsiae 1720. p. 42. 43. hic inseram, restitutis illis quae vel a Pezio male lecta vel ab editore depravata sunt:

Matth. XII, 40. so selb auh so Ionas uuas in uuales uuambu dri taga enti drio naht so scal uuesan mannes sunu in haerda hreuue dri taga enti drio naht.

41. Dea Ninevetiscun man arrisant in tomtage mit desemo chunne enti ganidarrent daz huuanta sie iro hriuuun worahtun so sie Ionas lerta. enti se hear mero danne Iona.

42. Cunincgin sundan arrisit in tomtage mit disemo manchunne enti ganidrit daz huuanta siu quam fon entum lantes horren uuistom Salomones enti see hear mero danne Salomon.

43. So auh daer unhreino gheist uzargengit fona manne ferit after durrem stetim suohhit roa enti ni findit.

44. Danne quuidit ih huuirfu in miin hus danan ih uz fuor enti quhomann (i. e. quhomaner) findit ital hus besmon gacherit enti gasconit.

45. Danne gengit enti gahalot sibuni andre gheista mit imo uuirsirun danne aer enti in gante artont dar enti uuerdant dea aftrun des mannes argorun dem eriron. so scal uuesan desemo manchunne argostin.

46. Innan diu aer daz sprah za dem folchum see siin muoter enti bruoder stuontun uze sohhitun siin gasprahhi.

47. Quuat imo duo ein huuelih. see diin muoter enti bruoder stantant uze suohhent [? suohhente] dih.

48. Enti aer antuurta demo zaimo sprah quadh huuer ist miin muoter enti huuer sintun mine bruoder.

49. Enti rehhita sina hant ubar sine iungirun quuat. see miin muoter enti mine bruoder.

50. So huuer so auh in ernust uuilliun uurchit mines fater der in himilum ist der ist miin bruoder enti suester ioh moter.

XIII, 1. in demo tage genc Iesus uz fona hus, saz bi seuue.

confer Schmelleri Matthaeum p. 33. 34. his versibus concinnatum illum e T. 57, 3—8. 59, 1—4. 70, 2. fragmentum quinquaginta annis vetustius Tatiani versione dixerim, viginti vel triginta nostra hymnorum.

opus, harmonia evangeliorum dialecto saxonica veteri condita,[1] Otfridique poëma referri debent. seculo XI. XII. et XIII., si a psalmis discesseris, ne vestigium quidem sacrarum paginarum soluta oratione redditarum exstare videtur; pentateuchum tamen fere omnem in chronicum suum metricum recepit Rudolfus, nuperque demum reperta est et maximam partem edita[2] paraphrasis geneseos, a poëta quodam ignoto haud vulgaris ingenii seculo fortasse jam XI. concinnata, nativo candore tum sermonis tum argumenti admodum commendabilis. hymnorum denique versionem interlinearem vel trecentis annis nostra juniorem commemorat Graffius Diut. 3, 170. 171. nondum editam.[3]

Ad nostram itaque revertor. quam non ab uno librario scriptam esse, licet membranam non inspexerim, manifesto mihi quidem indicio sunt literae D et TH, quarum haec a hymno XXII. usque ad finem, illa vero in priori parte habetur. DH in tribus tantum vocibus positam invenio a priore librario, scilicet in dhemar III. 7, 4. feddhah et kadhui XVI. 5, 2. auctorem versionis ipsum neque Francum neque Bavarum sed Alamannum fuisse ex indole sermonis theotisci fas est concludere proxime accedentis ad dialectum, qua utitur Kero, regulae benedictinae interpres. uterque enim diphthongos au, ua et ëo habet in kalauba, kauma, zua, muas, nëozan, lëoht et similibus, quamvis in hymnis interdum et ou, uo, io inveniantur, sed raro. literam consonam H uterque vocalibus superflue praefigit vel interjicit. sic apud Keronem 28^b hubilan, 54^a heikin, 55^b trahtohe legitur; heitar III. 5. hehtim VIII. 9. hupilo VIII. 9. habantsterne XIV. 2. habande XVIII. 1. hafter VIII. 1. hantreiti XIV. 2. harcheban XII. 2. harstant XIX. 2. huns (nobis) XVII. 3. hostrun XXI. 3. hostarlich XXII. 7. hentrisk XXIV. 9. apanstohem VIII. 5. frehtohem I. 13. hohubit (= houbit) VII. 11; vice versa eadem consona omittitur ubi debebat esse: triuaft II. 8. lichamaft XIX. 9. uterque vocalem I post liquidam in syllaba quae accentu caret omittere, liquidà geminata, amat: uuannan K. 24^a suannet K. 28^b marreru XIX. 10. suarrer XVI. 3. suarremu XX. 2. kafuarre XXII. 2. terren XXV. 3. spurrento XXIV. 14. erpurres XXV. 1. stiurre III. 5. reinnen XX. 5. XXIV. 16. kasconnot XXVI. 4; de dinna consule notam, quam adscripsi ad XIV. 1, 3. apud utrumque feminina primae decli-

[1] hanc quoque a Junio sua manu e codice cottoniano descriptam fuisse catalogus codicum ejus mss. num. 5214. docet. cujus carminis diu efflagitati omnes mecum laetabuntur edendi curam nunc tandem devolutam ad Schmellerum esse, qui illud prelo mandare jam instituit, ita ut Graffio Otfridi editionem criticam absolvente egregiis praesidiis instructam, poëtarum paene aequalium simile celebrantium argumentum novisque similibus titulis insignita opera hoc ipso anno simul proditura sint.

[2] Diut. 3, 40—112.

[3] idem Diut. 3, 493. 494. vulgavit interpretationem hymni Te Deum laudamus, seculo XII. confectam.

nationis genitivum singularem in a, dativum in u mittunt. plura vocabula utrique communia sunt apud alios vix vel rarius obvia, qualia esse mihi videntur disco, tiurida, ruava, faterhîwiskes, antreitida, inhuct, kotcund, chlochôn, studan. accedit, quem etiam majoris facio, consensus particularum, utrique enim denne est cum, tum (gramm. 3, 167); danta quia (ibid. 3, 171); inti et, joh que (ibid. 270. 271); ûzzân sed, kawisso autem (ibid. 277). sunt tamen quibus inter se differant Kero et auctor versionis nostrae, sed ea vel leviora vel magis tempori quam tribuenda loco, quo vixisse putandi sunt. ex eo genere est apud Keronem cît (tempus) genere feminino positum, apud hunc scriptorem neutro, contra lôn (merces) illi neutrum, huic masculinum. vocales longae apud Keronem plerumque plenius notantur, apud nostrum nunquam; H ante L, R et U initio vocum hic semper omittit. ex quo facile conficitur, eum qui hymnos vertit quinquaginta saltem annis post Keronem natum fuisse, quamquam Otfrido priorem judico, cum literam M in dativis pluralibus servet, quae apud illum in N abiit. Alamannum et N paragogicum prodit, Notkero familiarissimum, de quo dixi ad XIV. 2, 3. XXIV. 9, 3. notari meretur, in his hymnis non tantum dea nominativo (XIII. 3, 3. XVI. 4, 4. XXVI. 9, 3) et accusativo (I. 4, 2. X. 3, 4. XVI. 5, 4) masculini pl. sed etiam deam (XXII. 7, 1, 2) dativo casu plur. scribi, cum apud Keronem et Notkerum die et diem (= diê, diêm) legatur: putaverim formas dëa, dëam eadem ratione introductas, qua Saxones veteres praeter hirdies, hirdie et hirdëas, hirdëa, multaque similia dicere consueverunt.

Pronominum relativorum doctrinam nonnullis adhuc difficultatibus impeditam, quibus explicandis plures video hymnorum locos posse inservire, tentabo hac opportunitate aliquanto plenius accuratiusque exponere.

Arctiorem quidem cognationem, quae inter linguam germanicam et graecam intercedit, maxime in pronomine apparere nemo ignorat. pronomina enim demonstrativa, quorum appellatione personalia quoque comprehendi possunt, in utraque lingua pleraque sunt fere eadem. ad quam similitudinem illa accedere videtur non minus notabilis, quod, cum in latina slavicaque lingua forma pronominis relativi ex interrogativo pendere soleat, nobis contra Graecisque relativa cum demonstrativis cohaerent. characterem demonstrativi constituit litera T apud Graecos, cui Gothorum TH respondet, characterem relativi graeci requiro in spiritu aspero, quem in nostra lingua literae S aequivalere docui (gramm. 3, 192. 195—197). unde fit ut jam in antiquissima illa formula ὁ, ἡ, τό = goth. sa, sô, þata mixtionem pronominis relativi et demonstrativi agnoscam. sed haec quia altius repetenda sunt, hic quidem mittamus. nam linguae germanicae, deperdita antiquiore relativi forma, quae Graecorum relativo ὅς,

ἤ, ὅ similis fuisse putanda est, si modo illam unquam habuerunt, relativum pronomen jam ex mero demonstrativo repetunt aut immutato parumper, aut literis, quas suffixas dicimus, aucto. quae res ut plane intelligatur, ante omnia exemplis e gothica lingua depromtis stabilienda est.

Gothi igitur pronomen relativum adnexa demonstrativis particula ei exprimunt, duplici tamen modo. primum enim ratione personae ad quam sermo refertur habita pronominibus trium personarum ipsis istam adjungunt syllabam, veluti ïkei ïm qui sum, þuei ïs qui es, ïzei ïst qui est, sei ïst (conflatum ex siei) quae est, ïtei (?) ïst quod est, veizei sijum qui sumus, juzei sijuþ qui estis, eizei sind qui sunt. facile apparet ïkei proprie significare ego qui, þuei tu qui et sic porro. idemque de casibus valet obliquis: mikei me quem, þukei te quem, mizei mihi cui, þuzei tibi cui, unsarei nostrûm quorum, unsizei nobis quibus, licet has formas conjectura magis assequar quam omnes possim exemplis firmare. Ulphilae loci in quibus occurrunt hi fere sunt: II. Cor. 10, 1. aþþan ïk silba Pavlus bidja ïzvis, ïkei ana andáugi raíhtis háuns ïm, *αὐτὸς δὲ ἐγὼ Παῦλος παρακαλῶ ὑμᾶς, ὃς κατὰ πρόσωπον μὲν ταπεινός*. [Rom. 14, 4. þu hvas ïs, þuei stôjas framaþjana skalk? *σὺ τίς εἶ ὁ κρίνων ἀλλότριον οἰκέτην;*] Marc. 1, 11. Luc. 3, 22. þu ïs sunus meins sa liuba, ïn þuzei váila galeikáida, *σὺ εἶ ὁ υἱός μου ὁ ἀγαπητὸς, ἐν ᾧ εὐδόκησα,* priorisque loci margini alia versio verborum trium posteriorum adscripta est: þukei vilda, quod ad eundem sensum redit. II. Cor. 8, 10. untê þata ïzvis batizô ïst, juzei ni þatáinei viljan ak jah taujan dugunnuþ, *τοῦτο γὰρ ὑμῖν συμφέρει, οἵτινες οὐ μόνον τὸ ποιῆσαι ἀλλὰ καὶ τὸ θέλειν προενήρξασθε.* Luc. 16, 15. jus sijuþ, juzei garaíhtans dômeiþ ïzvis silbans, *ὑμεῖς ἐστε οἱ δικαιοῦντες ἑαυτούς.* Joh. 11, 37. niu mahta sa, ïzei usláuk áugôna þamma blindin, gatáujan, *οὐκ ἠδύνατο οὗτος, ὁ ἀνοίξας τοὺς ὀφθαλμοὺς τοῦ τυφλοῦ, ποιῆσαι.* Joh. 12, 4. Judas sa Iskariôtês, ïzei skaftida sik du galêvjan ïna, *Ἰούδας Ἰσκαριώτης, ὁ μέλλων αὐτὸν παραδιδόναι.* Joh. 16, 2. akei qvimiþ hveila, ei sahvazuh ïzei usqvimiþ ïzvis, *ἀλλ᾽ ἔρχεται ὥρα, ἵνα πᾶς ὁ ἀποκτείνας ὑμᾶς.* Joh. 19, 12. sahvazuh ïzei þiudan sik silban táujiþ, *πᾶς ὁ βασιλέα ἑαυτὸν ποιῶν.* II. Cor. 1, 10. ïzei us svaleikáim dáuþum uns galáusida, *ὃς ἐκ τηλικούτου θανάτου ἐῤῥύσατο ἡμᾶς.* Joh. 8, 40. ïþ nu sôkeiþ mik usqviman, mannan ïzei sunja ïzvis rôdida, *νῦν δὲ ζητεῖτέ με ἀποκτεῖναι, ἄνθρωπον ὃς τὴν ἀλήθειαν ὑμῖν λελάληκεν.*[1] II. Cor. 5, 21. þana ïzei ni kunþa fravaúrht, *τὸν μὴ γνόντα ἁμαρτίαν.* II. Cor. 8, 16. aþþan aviliud guþa ïzei gaf þô samôn usdáudein, *χάρις δὲ τῷ θεῷ τῷ δόντι τὴν αὐτὴν σπουδήν.* Luc. 1, 26. ïn

[1] Ulphilam patet codice graeco usum fuisse, qui *λελάληκεν* pro vulgari *λελάληκα* exhibuit.

baúrg Galeiláias sei háitada Nazaráiþ, εἰς πόλιν τῆς Γαλιλαίας ᾗ ὄνομα Ναζαρέθ. Luc. 1, 36. ïzái sei háitada staírô, αὐτῇ τῇ καλουμένῃ στείρᾳ. Luc. 2, 4. ïn baúrg sei háitada Bêthlaíháim, εἰς πόλιν ἥτις καλεῖται Βηθλεέμ. Luc. 2, 10. sei váirþiþ allái managein, ἥτις ἔσται παντὶ τῷ λαῷ. Luc. 7, 37. qvinô ïn þizái baúrg, sei vas fravaúrhta, γυνὴ ἐν τῇ πόλει, ἥτις ἦν ἁμαρτωλός. Luc. 7, 39. sô qvinô sei têkiþ ïmma, ἡ γυνὴ ἥτις ἅπτεται αὐτοῦ. Luc. 8, 2. Marja sei háitana vas Magdalênê, Μαρία ἡ καλουμένη Μαγδαληνή. Luc. 15, 12. gif mis, sei undrinnái mis dáil áiginis, δός μοι τὸ ἐπιβάλλον μοι μέρος τῆς οὐσίας. Joh. 12, 17. veitvôdida þan sô managei, sei vas miþ ïmma, ἐμαρτύρει οὖν ὁ ὄχλος ὁ ὢν μετ' αὐτοῦ. Tit. 1, 1. sunjôs sei bi gagudein ïst, ἀληθείας τῆς κατ' εὐσέβειαν. Tit. 1, 3. ïn mêreinái sei gatráuáida ïst mis, ἐν κηρύγματι, ὃ ἐπιστεύθην ἐγώ. Philipp. 3, 6. bi garaíhtein þizái sei ïn vitôda ïst, κατὰ δικαιοσύνην τὴν ἐν νόμῳ. Rom. 12, 3. þaírh anst guþs, sei gibana ïst mis, διὰ τῆς χάριτος τῆς δοθείσης μοι. pluralem relativi e tertia persona formati bis tantum reperio: Matth. 7, 15. atsaíhviþ svêþaúh faúra liugnapraúfêtum þáim, ïzei quimand, προσέχετε δὲ ἀπὸ τῶν ψευδο-
11 προφητῶν, οἵτινες ἔρχονται. Luc. 8, 13. ïþ þái ana þamma stáina, ïzê þan háusjand, οἱ δὲ ἐπὶ τῆς πέτρας, οἳ ὅταν ἀκούσωσι. utroque loco malim eizei, eizê scribere, expuncto ïzei, ïzê. masculini femininique generis casus obliqui veluti ïnei quem, ïnzei quos cet. nusquam leguntur, generis vero neutri neque recti (veluti ïtei quod) neque obliqui apparent.

Alio modo, qui est multo frequentior, pronomen relativum significatur suffixis demonstrativo sa, sô, þata iisdem literis ei, veluti saei qui, sôei quae, þatei quod, cujus formulam gramm. 3, 15. exhibui, ubi tamen ab omni lapsu non satis mihi cavisse videor. putaveram enim hanc formam relativam ad pronomen solum tertiae personae applicari, quod vel unus locus Joh. 8, 18. redarguit: ïk ïm saei veitvôdja bi mik silban, ἐγώ εἰμι ὁ μαρτυρῶν περὶ ἐμαυτοῦ, quamvis nihil impediat quo minus et hic legi possit ïkei veitvôdja. dicendum igitur est, pronomen saei partes interdum agere pronominum ïkei, þuei, ïzei, adeoque nullum in eo respectum haberi personarum ad quas pertineat. e centum exemplis aliqua seligam. Marc. 5, 15. gasaíhvand þana, saei habáida, θεωροῦσι τὸν ἐσχηκότα. Luc. 1, 35. du þêei saei gabaírada veihs háitada sunus guþs, διὸ καὶ τὸ γεννώμενον ἅγιον κληθήσεται υἱὸς θεοῦ. Luc. 5, 21. hvas ïst sa, saei rôdeiþ náiteinins, τίς ἐστιν οὗτος, ὃς λαλεῖ βλασφημίας. Luc. 6, 16. Judan Iskariôtên, saei jah varþ galêvjands ïna, Ἰούδαν Ἰσκαριώτην, ὃς καὶ ἐγένετο προδότης. Luc. 6, 48. galeiks ïst mann timrjandin razn, saei grôb, ὅμοιός ἐστιν ἀνθρώπῳ οἰκοδομοῦντι οἰκίαν, ὃς ἔσκαψε. Luc. 7, 39. sa Fareisáiáus, saei háiháit ïna, ὁ Φαρισαῖος ὁ καλέσας αὐτόν. Luc. 15, 30. sa sunus þeins, saei frêt, ὁ υἱός σου ὁ καταφαγών. Luc. 18, 14. sahvazuh saei

háuheiþ sik silban, *πᾶς ὁ ὑψῶν ἑαυτόν*. Luc. 8, 43. qvinô, sôei ïn lêkjans fraqvam allamma áigina seinamma, *γυνή, ἥτις ἰατροῖς προσαναλώσασα ὅλον τὸν βίον αὑτῆς*. Joh. 11, 2. vasuh þan Marja, sôei salbôda fráujan balsana, *ἦν δὲ Μαρία ἡ ἀλείψασα τὸν κύριον μύρῳ*. Luc. 5, 17. vitôda láisarjôs, þáiei vêsun gaqvumanái, *νομοδιδάσκαλοι, οἳ ἦσαν ἐληλυθότες*. Luc. 5, 29. jah anþaráizê, þáiei vêsun miþ ïm, *καὶ ἄλλων οἳ ἦσαν μετ' αὐτῶν*. Luc. 9, 61. þáim, þáiei sind ïn garda meinamma, *τοῖς εἰς τὸν οἶκόν μου*. Luc. 8, 3. anþarôs managôs, þôzei andbahtidêdun, *καὶ ἕτεραι πολλαὶ, αἵτινες διηκόνουν*. Luc. 10, 13. mahteis, þôzei vaúrþun, *αἱ δυνάμεις αἱ γενόμεναι*. relativa generis neutri, þatei quod, þôei quae, casusque omnium generum obliquos þizei cujus, þammei cui, þanei quem e. s. p. quaevis Ulphilae pagina offert.

His itaque formis vel obiter expensis facile apparebit, sa ïzei et sa saei, þana ïzei et þana saei, sahvazuh ïzei et sahvazuh saei (*πᾶς ὁ*), þáim eizei et þáim þáiei ad eundem sensum redire ac promiscue adhiberi. id tamen crediderim, rectius dici ïkei ïm, juzei sijuþ quam saei ïm, þáiei sijuþ, formas vero generis neutri et casuum obliquorum relativi, quod ad tertiam personam refertur, magis fuisse repeti solitas a pronomine sa, sô, þata quam ab ïs, sei, ïta.

Sermo theotiscus, amissa seu potius absorpta syllaba pronominibus demonstrativis suffigenda, in eo priscam servat regulam, quod pronominibus primae secundaeque personae relative utitur, ita ut ih, dû, wir, ir gothicum ïkei, þuei, veizei, juzei exprimant: eaque orta esse putem ex antiquiore forma ihhî, dûî, wirî, irî. 12
gothico tamen ïzei et sei, quantum adhuc exploratum est theotiscum ër, sî plane non respondent, nam relativum tertiae personae non nisi e demonstrativo pronomine dër, diu, daȥ, abjecta syllaba î, formari videtur. cum enim formae so, sâ, quas Gothorum sa, sô antiquitus aequasse verisimillimum est, longo tempore deperditae essent earumque vicem dër, diu supplerent, factum est, ut ad has solas relativi tertiae personae significandi facultas transferretur. quod itaque apud Gothos de neutro þatei casibusque tantum obliquis valet, id in lingua theotisca ad casus quoque rectos, qui pari passu cum forma generis neutri ambulant, extenditur, gothicamque loquendi copiam illam ïzei et sei cum saei et sôei alternantem jam uniformi dër, diu cessisse videmus. imo vero sensim relativis primae secundaeque personae abrogatis omnis prorsus vis potestasque relativa postmodum pronomini dër, diu, daȥ tributa est.

Exempla pronominum relativorum, quae ad primam et secundam personam spectant, gramm. tomo tertio pagina 17 a me jam collecta e libro nondum evulgato huic loco inserere lubet, tum ut rei, quam exposui, pleniorem fidem faciam, tum ut

nonnulla vel addam vel corrigam. N. Bth. 1. ih tir[1] êr tëta frôlichiu sang, ih machôn nû nôte charasang, carmina qui quondam studio florente peregi, flebilis heu moestos cogor inire modos. W. 32. 9. ich dër naturaliter mundus sum. N. Bth. 260. wir dir beidiu chunnen joh irrâten joh sëhen u. bildôn, quibus tam ratiocinandi · quam imaginandi sentiendique vis inest. W. 27, 5. wir dâ sô gedigan ni ne bin, qui non sumus tam perfecti. hymn. XXIV. 6 3. wir dar pihabêt wârun pantirun, qui tenebamur vinculis. K. 16[a] dû demu slëhtin johhe Christes halsa untarleccan kërôs, qui leni jugo Christi colla submittere cupis. orat. dominica apud Eckhartum cat. theot. p. 60. fater unser thû in himilom bist; T. 34, 6. thû thar bist in himile; N. psalm. p. 265[a] dû in himile bist. Wessobr.: dû himil enti ërda gaworahtôs enti dû mannun sô manac côt fargâpi, qui creavisti coelum et terram et qui largitus es tot bona hominibus. Diut. 2, 382. trohtîn tû mich arman giscuofi, domine, qui me miserum creasti. N. 16, 7. dû dir gehaltest die sich ze dir fërsëhent, qui salvos facis sperantes in te. N. 17, 48. got dû mih richest, Deus qui das vindictas. N. 43, 5. dû dir Israhêli inbiutest sîna heili, qui mandas salutes Jacob. N. 54, 14. dû sament mir âze, qui simul mecum capiebas cibos. N. 59, 12. dû unsih dana stieze, qui repulisti nos. N. 79, 2. dû Israhêl rihtest, qui regis Israhel; dû Jôsêph leitost alsô scâf, qui deducis velut ovem Joseph. N. 103, 3. dû mit wazzeren decchest sîniu oberoren, qui tegis aquis superiora ejus; 103, 3. dû daz wolchan sezzest tir ze stëgun, qui ponis nubem ascensum tuum; 103, 3. dû der fure îlest die snelli dëro windo, qui ambulas super pennas ventorum. N. 103, 4. dû dîne geista machôst poten, qui facis angelos tuos spiritus; 103, 5. dû die ërda gefestenôtôst,
13 qui fundasti terram; 103, 10. dû die brunnen ûzlâzest in getubelen, qui emittis fontes in convallibus. N. 122, 1. mîniu ougen huob ih ûf stîgendo ze dir, dû in himile bûest, ad te levavi oculos meos, qui habitas in coelis. N. Bth. 31. dû den himel werbest, qui versas coelum. N. Bth. 148. tû disa wërlt ordenôst u. scaffôst u. rihtest mit tînemo êwigen wîstuome, tû die zîte hieze iro ferte beginnen, o qui perpetua mundum ratione gubernas, qui tempus ab aevo ire jubes. [N. Cap. 110. dû dir iu êr gewon wâre, quae sueta eras dudum.] exhort. ad pleb. christ.: ir den cristanun namun intfangan eigut, qui christianum nomen accepistis. O. IV. 11, 97. wio harto mêr zimit iu, ir ginôzon birut untar iu, quanto magis decet vos, qui socii estis inter vos. N. 49, 23. ir gotes irgëzzen eigint, qui obliviscimini Deum. N. Bth. 181. tiz spël sihet zu ze iu, ir daz muot beginnent wenden an den ûfwërtigen dag, vos haec fabula respicit, quicumque in superum diem mentem ducere quaeritis. N. Cap. 83.

[1] anecd. medii aevi specimine altero (ed. Fr. Henr. von der Hagen, Berolini 1824) p. 17. perperam ter legitur.

nû ist ze ahtonne mit iu goten, ir dir ouh pechennent in ërdo iuwera westerwât, quique crepundia terris recolitis vestra tenerier.

Haec igitur regulam faciunt. exceptionis tamen, quam apud Gothos non admittere locus vetat ex Joh. 8, 18. supra allatus, plura exempla tam in hymnis nostris quam alibi obvia habemus. nam in catechesi theotisca apud Eckhartum p. 73. expressis verbis thër thû, legitur, nimis sunta wëraldi, ginâdhô uns, thër nimis sunta wëraldi intfâh gibët unser, thër sizzis az cësuûn fateres, ginâdhô uns, qui tollis peccata mundi, miserere nobis, qui tollis peccata mundi, suscipe deprecationem nostram, qui sedes ad dexteram patris, miserere nobis. hymnorum vero interpres relativum ad secundam personam pertinens numquam solo dû exprimit, sed aut dër addit, aut dër tantum, omisso dû, ponit: II. 1, 1. cot dû dër himiles lëoht pist, Deus qui coeli lumen es; II. 7, 1. fater dû dër himila inthebis, pater qui coelos contines; V. 1, 2. dû dër mânun lëoht nahtim kastuditôs, qui lunam lumen noctibus fundasti; VI. 1, 4. dû dër muates tauganiu kasihis, qui mentis occulta vides; VII. 9, 3. dû dër chuâmi fona hôhinum, qui venisti de excelsis; VII. 10, 3. dû dër wuasgi, qui lavasti; XVI. 1, 1. Christ dû dër lëoht pist, Christe qui lux es; XVI. 6, 3. dû dër pist scirmo dëra sêla, qui es defensor animae; VII. 1, 3. dër unsih intpunti, qui nos solvisti; XIV. 1, 1. kot, dër heitaremu lëohte tak tâti, Deus qui claro lumine diem fecisti; XV. 1, 1. kot, dër untarsceidis, Deus qui discernis; XXIV. 1, 3. thër pist fora wëralti, qui es ante secula; XXIV. 2, 1. thër Adaman kascuofi, qui Adam plasmasti; XXIV. 7, 1. 11, 1. thër kiwërdôtôs, qui dignatus es; XXIV. 15, 1. thû pist thër, tu es qui; XXIV. 16, 3. thër pist mit fatere, qui es cum patre; XXV. 1, 2. thër rihtis, qui regis. exemplum relativi ad primam personam relati, solo demonstrativo dër expressi, neque ex hymnis, neque mihi suppetit aliunde.[1]

Quae pronomina ih, dû, wir, ir, dër, die relative posita
presse plerumque sequitur, abesse tamen potest, particula expletiva dâ, dar, dir, dër, licet similitudinem quandam habeat cum
ei gothica, iisdem pronominibus suffixa, eo differt, quod poste- 14
riore demum aetate in locum illius avulsae absorptaeque subrogata esse videtur. exempla vero quae protuli ex hymnis non ejusmodi particulam cum pronomine dû junctam, sed ipsum nominativum masculini produnt. demonstrativum enim quotiescumque ad personam tertiam in his hymnis refertur, nulla alia comitari solet particula.

Denique mihi explicanda est, quae proprie ad syntaxin pertinet, constructio pronominis demonstrativi et relativi juxta se

[1] nisi illud e dialecto saxonica proferam, de qua plura forent commemoranda. Hêl. 90, 2. legitur: ik bium that barn godes, is sëlbes sunu, thē iu wid thëson sêwe scal mundôn, Dei ipsius filius sum, qui vos protegam contra has aquas.

positorum aut saltem intelligendorum. itaque cum utrumque ponitur, ambigi nequit, quonam casu dici debeant. ita Ulphilas Philipp. 3, 14. du þáim, þôei faúra sind, mik ufþanjands, *τοῖς δὲ ἔμπροσθεν ἐπεκτεινόμενος*. Luc. 2, 33. ana þáim, þôei rodida vêsun, *ἐπὶ τοῖς λαλουμένοις*. Matth. 5, 32. jah sa, ïzê (= ïzei) afsatida liugaiþ, *καὶ ὃς ἐὰν ἀπολελυμένην γαμήσῃ*. Luc. 7, 43. þana gavênja, þammei managizô fragaf, *ὑπολαμβάνω, ὅτι ᾧ τὸ πλεῖον ἐχαρίσατο*, et multis aliis locis. hymn. XIX. 3, 1. dër, dër pilochanêr steine, ille, qui clausus lapide. hoc tamen dicendi genus cum saepissime nimis plenum et languidum videri possit, pronomine demonstrativo omisso, relativum tantum poni solet. jam vero dispiciamus, qui casus eligendi sint? neque de casu dubitandum est, si demonstrativum quod omittitur et relativum eodem esse debent. sin autem diverso, tum plerumque casus relativi servatur, e. gr. Joh. 13, 29 bugei, þizei, þaúrbeima, *ἀγόρασον ὧν χρείαν ἔχομεν*, intellige þô, þizei; idemque in lingua graeca et latina fieri constat. interdum vero et graeca et nostra eo utitur casu, qui demonstrativo omisso competeret: II. Cor. 12, 17. ïbái þaírh hvana þizêei ïnsandida, *μή τινα ὧν ἀπέσταλκα*. Luc. 9, 36. nivaíht þizei gasêhvun, *οὐδὲν ὧν ἑωράκασι*. Marc. 15, 12. táujái þammei qviþiþ þiudan, *ποιήσω ᾧ*[1] *λέγετε βασιλέα*. hoc multo frequentius est in dialecto theotisca: J. 350. endi dhës iȥ al chiscuof, ejusque qui id omne creavit; J. 353. zi dhëodom dhêm ëuwih biraubôdon, ad gentes quae expoliaverunt vos; J. 354. sie wërdant zi scâhche dhêm im aer dhëonôdon, et erunt praeda his, qui serviebant sibi; J. 392. ih bibringu dhën mîna bërga chisitzit, educam possidentem montes meos; fragmentum supra pag. 7. citatum versionis Matth. 12, 48. ër antwrta dëmo zaimo sprah, respondit illi, qui loquutus est ad eum; O. I. 19, 50. thia lâȥ ih thëmo iȥ lisit thâr, relinquo ei, qui hoc legit; O. II. 22, 45. lâȥ thia suorga thëmo thih sulichan giduat, relinque eam curam illi, qui te talem creat; O. IV. 2, 49. thên thâr after lante farent wallôntê, iis qui per terram eunt peregrinantes; IV. 37, 66. thên thara zua githingên, iis, qui eo tendant; I. 24, 14. gëbe thëmo ni eigi, det illi qui non habeat; gl. Hrab. 969ᵇ daȥ fël munichâ tragant, pellis quam gestant monachi.* in quibus locis cave ne existimes pronomen demonstrativum poni, relativum omitti; exempla enim gothica satis docent, quod linguae graecae consensus firmat, demonstrativum omissum esse, relativum adesse quidem, sed in casum demonstrativi retractum.

[1] ita sine dubio codex, quem secutus est Ulphilas. vulgo ὅν legitur.

* Musp. 28. wê demo in vinstrî scal sînô virinô stûen. 84. zi deru mahalsteti deru dar kimarchôt ist. Hel. 72, 8. bôtta thêm thar blindê warun. Nib. 1677, 1. nu sît willekomen swem iuch gerne siht. Parz. 324, 29. got hüete al der ich lâze hie. Ms. 1, 79ᵇ sich beklagen sol des im beschiht. pass. 347, 10. des kindes des si truoc. Alexand. 3228. unde wolden niet besên den mort den dâ was geschên.

RUSSISCHE VOLKSMÄRCHEN

IN DEN URSCHRIFTEN GESAMMELT UND INS DEUTSCHE ÜBERSETZT VON ANTON DIETRICH.

MIT EINEM VORWORT VON

JACOB GRIMM.

Leipzig, 1831. Weidmannsche Buchhandlung.

VORWORT.

Echte, der lebendigen überlieferung des volks angehörige 3
kindermärchen haben in unserer zeit aus einem doppelten grund beifall gefunden. jener faden und nüchtern ersonnenen erzählungen, welche dem einfältigen kindersinn in leeren, keine wurzel schlagenden bildern nichts als einen verdünnten absud dürftiger moral anboten, endlich müde, freute man sich, die verarmte jugend in ihr eigenthum wieder einzusetzen und an dem noch unversiegten quell der alten phantasie zu laben. zugleich aber wurde klar, dasz die poesie des mittelalters, der man eben gröszere aufmerksamkeit zuzuwenden begonnen hatte, selbst mit diesen märchen zusammenhenge und die 4
wechselseitige aufklärung beider durch einander nicht vernachlässigt werden dürfte. indem also die unerwartete fortdauer einzelner züge und richtungen der alten dichtung in den kindermärchen nachgewiesen wurde, gewann die betrachtung dieser letzteren, wie die des mündlich lebenden volksliedes, einen wissenschaftlichen reiz, und der gesichtspunct der sammlungen muste von nun an erweitert werden. es kam darauf an, sich nicht nur der vollständig erhaltenen und für den gebrauch der jugend ausreichenden märchen zu versichern, sondern auch aller bruchstücke und örtlichen abweichungen, so viel man ihrer habhaft werden konnte, zu bemächtigen. und wenn in dieser hinsicht bis jetzt der sammlung noch kein genüge geschehen ist, sondern es lange fortgesetzter mühe und anstrengung bedürfen wird; so scheint es doch, dasz die vielfach angeknüpften untersuchungen bereits sattsamen grund und boden gewonnen haben, und auf die bleibende theilnahme des publikums rechnen dürfen.

Unter diesen umständen ist es vorzüglich wünschenswerth, auch die kindermärchen der übrigen völker kennen zu lernen. 5
man weisz, dasz bei Franzosen und Italienern fast die nämlichen im gange gewesen sind, die bei uns Deutschen fortleben, weniger bekannt geworden ist, was die Spanier besitzen. und doch hat keins dieser völker in der regel das seinige unmittelbar aus dem eigenthum des andern entlehnt, meistentheils erscheint, neben der einstimmung im ganzen, ein eigenthümliches nationales gepräge, das an den einzelnen erzählungen gerade gefällt, und

über ihrer verbreitung schwebt ein dunkel, wie bei der sprache und alten dichtung insgemein. sie dürfen eben darum auf ein sehr hohes alter anspruch machen, dessen stufen sich nur durch die vielseitigste vergleichung aller untereinander ermitteln lassen werden.

Vielleicht erwacht auch unter den slavischen stämmen die lust zu sammeln und aufzuzeichnen, was im munde ihres volks umgeht. Serben, Böhmen, Polen und Russen sind reich an kindermärchen, deren treue und einfache auffassung die geschichte der europäischen volksdichtung auf das erwünschteste fördern würde. von den serbischen sind einige proben, die nach
6 weiterer mittheilung begierig machen, durch den trefflichen sammler der volkslieder bekannt geworden. der herausgeber des vorliegenden buchs lernte in Moskau gedruckte volksblätter kennen, welche russische kindermärchen enthalten, worüber er in seiner eignen vorrede das nähere melden wird. die erzählung ist einfach und schmucklos, wenn schon nicht lebendig und frisch, wie sie sonst aus mündlichem überliefern hervorzugehen pflegt; es scheint, dasz die bestimmung für den druck unter der hand ungeübter aufzeichner ihnen geschadet habe. doch fehlt es nicht an wiederkehrenden formeln, die sich gewisz auf treue beibehaltung gründen und dem ganzen eigenthümliche färbung verleihen, zum beispiel das reiten durch sieben und zwanzig länder in das dreiszigste (s. 21. 22. 34), das wachsen nicht nach tagen, sondern nach stunden (s. 1. 70. 144), die beschreibung, wie das gefeite rosz zwischen himmel und erde zieht (s. 18. 20. 43), der zuruf an die hütte: wende dich hinten zum wald und vornen zu mir! (s. 71). ja zuweilen geht, wie in deutschen märchen, die formel in ständige reime über (s. 47. 135), deren anführung mit den worten des originals in einer
7 anmerkung willkommen wäre, da sich in solchen fällen die übersetzung schwer zu helfen weisz. auch besondere vergleichungen, wie des wachsens gleich dem aufschwellenden teig (s. 144), des zu boden fallens gleich der habergarbe (s. 228) und andere mehr gehören dem echtrussischen märchenstil an. in einigen erzählungen möchte man, nach ihrem ganzen gang zu schlieszen, die grundlage eines epischen volksliedes, im stil und metrum der serbischen vermuten, namentlich in nr. 17 von Jeruslan und in nr. 6 von Ilija und dem auf eichen hausenden, seine feinde todtpfeifenden räuber Nachtigall, welches zu den vorzüglichsten stücken der sammlung gezählt werden kann und auch wirklich seinem inhalt nach in den altrussischen heldenliedern, welche hofrath von Busse verdeutscht hat (Leipzig, bei Brockhaus 1819), angetroffen wird.

Echtslavische züge, die wenigstens in deutschen märchen nicht begegnen, scheinen das graben des rosses aus dem erdboden (s. 43. 133); die drei grünen eichen (s. 25. 133); das

kriechen durch das ohr des rosses (s. 47. 135); das halten auf den verbotnen königlichen wiesen (s. 11. 74. 78. 85); die personification des kummers (s. 125). auch der slavischen sitte 8
des verbrüderns geschieht erwähnung (s. 109. 219).

Die einzelnen märchen selbst sind ungleichen gehalts. nr. 9 von der ente mit dem goldei, nr. 1 von dem wolf, nr. 3 von den sieben Simeonen, erinnern ganz an deutsche kindermärchen und gehören zu den bessern der sammlung. ebenso nr. 13 von dem narren Emeljan, der geradezu Pervonto im neapolitanischen Pentamerone, aber daher unentlehnt und sehr eigenthümlich gefaszt ist. merkwürdig scheinen die mutter der vier winde in nr. 8 und der geist Prituitschkin in nr. 12. unbedeutend ist nr. 16, und nr. 15 hätte, als unmittelbar, aber sehr mager, aus dem bekannten volksbuch von der schönen Magellona hervorgegangen, füglich wegbleiben können. nr. 7 von Bowa, und nr. 17 von Jeruslan, die ausgedehntesten und nicht eben die unterhaltendsten erzählungen des buchs, scheinen gleichwol der aufnahme werth, da sich Jeruslan, wie vorhin schon gesagt ist, aus einem gedicht aufgelöst haben mag, und Bowa ohne zweifel einer romanischen quelle seinen ursprung verdankt.

Nämlich Bowa ist nichts als der in dem sagenkreise von 9
Carl dem groszen bekannte roman Buovo d' Antona (französisch Beuves de Hantone), der in mehrern sprachen handschriftlich und gedruckt gefunden wird; und auch im vierten buch der Reali di Francia gelesen werden kann. wie und wann diese fabel in die hände eines russischen märchenschreibers gerathen ist, der sie noch durch wunderbare zusätze veränderte, wird sich schwer ermitteln lassen, aber die umarbeitung hat ihr besonderes interesse. Bowa ist Buovo, Druschnewna Drusiana, Simbalda Sinibaldo, Polkan Pulicano, die stadt Anton Antona der ursprünglichen sage.

Aus dem gesagten geht hervor, dasz der herausgeber durch übersetzung dieser russischen märchen sich ein verdienst um die geschichte der deutschen kindermärchen und der romantischen poesie überhaupt erworben hat. es ist von ihm vielleicht nicht das beste von dem, was er uns zu geben hatte, mitgetheilt worden; er beabsichtigt, andere märchen an andern orten oder in einer fortsetzung der sammlung nachzubringen; wir hätten gern gesehen, dasz hier alles auf einmal bekannt gemacht worden wäre. die übertragung schlieszt sich einfach an das original, wie es sich gebührte, ohne durch zusätze oder auslassungen zu 10
verschönern. der deutschen schreibart hätte hin und wieder nachgeholfen werden sollen, denn es ist z. b. fehlerhaft, wenn der übersetzer in den imperativen schreibt: lasse, trage, gehe, komme, bleibe u. s. w. statt lasz, trag, geh, komm, bleib.

JACOB GRIMM.

DEUTSCHE MYTHOLOGIE

VON JACOB GRIMM.

Göttingen, in der Dieterichschen Buchhandlung. 1835.

3 LIEBER DAHLMANN. als ich vor zwölf jahren Ihre schöne abhandlung über Saxo las, freute mich, dasz, wer das recht der geschichte gegen die sage geltend zu machen wuste, nirgends die eigenthümlichkeit dieser anzuerkennen unbereit war. solch ein standpunct gebührte Ihnen; und wie von ihm aus Sie den eindrang der sage in die geschichte darlegten, wäre es meine lust gewesen, die einwirkung der geschichte auf die sage gerade an demselben beispiel zu entwickeln: was hernach Müller in gewissem sinn, doch nicht ganz wie ich es meine, gethan hat. welchen beider wege man einschlage, danach wird sich anderes licht ergeben und anderer schattenwurf. sage und geschichte sind jedwedes eine eigne macht, deren gebiete auf der grenze in einander sich verlaufen, aber auch ihren gesonderten, unberührten grund haben. aller sage grund ist nun mythus, d. h. götterglaube, wie er von volk zu volk in unendlicher abstufung wurzelt: ein viel allgemeineres, unstäteres element als das historische, aber an umfang gewinnend, was ihm an festigkeit abgeht. ohne solche mythische unterlage läszt sich die sage nicht fassen, so wenig als ohne geschehne dinge die geschichte. während die geschichte durch thaten der menschen hervorgebracht wird, schwebt über ihnen die sage als ein schein, der dazwischen glänzt, als ein duft, der sich an sie setzt. niemals wiederholt sich die geschichte, sondern ist überall neu und frisch, unaufhörlich wiedergeboren wird die sage. festes schrittes am irdischen boden wandelt die geschichte, die geflügelte sage erhebt sich und senkt sich: ihr weilendes niederlassen ist eine gunst, die sie nicht allen völkern erweist. wo ferne ereignisse verloren gegangen wären im dunkel der zeit, da bindet sich die sage mit ihnen und weisz einen theil davon zu hegen; wo der mythus geschwächt ist und zerrinnen will, da wird ihm die geschichte zur stütze. wenn aber mythus und geschichte inniger zusammen treffen, und sich vermählen, dann schlägt das epos ein gerüste auf und webt seine faden. treffend gesagt haben Sie: so sehr unterliegt die geschichte, welche kein fleisz der gleichzeitigen aufzeichnet, der gefahr im gedächtnisse der menschen ganz zu verschwinden, oder falls die sage sich ihrer bemächtigt, zwar erhalten, aber zugleich in dem grade ver-
4 wandelt zu werden, wie die härteste frucht in die weichste, die herbeste in die süszeste durch kunst der zubereitung fast willkürlich übergeht. die verwandlung, den übergang räume ich ein, nicht die zubereitung. denn zubereitet nennen dürfen wir nicht, was durch eine stillthätige, unbewust wirksame kraft umgesetzt

und verändert wurde. es gibt doch nur wenig ersonnene sagen, keine, deren trug vor dem auge der critik nicht zuletzt schwände, wie die verfälschte geschichte weichen musz einer weit gröszeren macht der wahren; was aus städtenamen müszige mönche des mittelalters etymologisiert, jenes niederländische machwerk des Hunibald, eines Annius von Viterbo Berosus, bringen weder der sage gefahr, noch der geschichte. die geschichte hat es aber nicht vor der sage voraus, dasz man vergleichen kann; jede wird nur für ihre vergleichungen des rechten maszstabes eingedenk sein.

Aus vergleichung der alten und unverschmähten jüngeren quellen habe ich in andern büchern darzuthun gestrebt, dasz unsere voreltern, bis in das heidenthum hinauf, keine wilde, rauhe, regellose, sondern eine feine, geschmeidige, wolgefüge sprache redeten, die sich schon in frühster zeit zur poesie hergegeben hatte; dasz sie nicht in verworrener, ungebändigter horde lebten, vielmehr eines althergebrachten sinnvollen rechts in freiem bunde, kräftig blühender sitte pflagen. mit denselben und keinen andern mitteln wollte ich jetzt auch zeigen, dasz ihre herzen des glaubens an gott und götter voll waren, dasz heitere und groszartige, wenn gleich unvollkommne vorstellungen von höheren wesen, siegesfreude und todesverachtung ihr leben beseeligten und aufrichteten, dasz ihrer natur und anlage fern stand jenes dumpfbrütende niederfallen vor götzen oder klötzen, das man, in ungereimtem ausdruck, fetischismus genannt hat. diese beweisführung fühlt durch meine vorhergegangenen arbeiten sich erleichtert und gestärkt; das dritte folgt hier innerlich nothwendig aus dem ersten und zweiten: ein volk, zur zeit wo seine sprache, sein recht gesund da stehen und unversiegten zusammenhang mit einem höheren alterthum ankündigen, kann nicht ohne religion gewesen sein, und wir werden zum voraus ihr dieselben tugenden und mängel beilegen dürfen, welche jene auszeichnen. unserer mythologie gebricht es indessen auch nicht an eigenthümlichen, ihrerseits auf sprache und recht zurückweisenden bestätigungen, an welchen sowol dem historiker gelegen sein musz, wenn er die öden, verlasznen anfänge deutscher geschichte beleben will, als dem theologen, um der einwirkung des christenthums auf das heidenthum, wie der spuren dieses in 5
jenem sicher zu werden. es macht aber überhaupt freude, das leere haus wieder voller zu stellen.

Nur in einem punct war der gegenwärtigen untersuchung ein abweichender gang vorgeschrieben. niemand zweifelt, dasz die nordische sprache mit in den kreis der übrigen deutschen dialecte gezogen werden müsse, noch ist befremdet über die grosze einstimmung aller untereinander. eben so geringen anstosz haben die rechtsforscher an dem auffallenden, bis in formeln und worte reichenden einklang altnordischer und altdeutscher

gebräuche genommen. für den heidnischen glauben hat man
eine andere meinung gefaszt, weil seine quelle in Scandinavien
reichlich, in Deutschland sparsam flieszt: diese sehr begreifliche
verschiedenheit ist zu der doppelten folgerung gemisbraucht
worden, um den ursprung der nordischen mythologie stehe es
verdächtig, und das übrige Deutschland sei götterlos gewesen.
aus dem mangel des armen bruders schlosz man nicht etwa,
dasz er sein gut verthan, sondern dasz der reiche bruder sein
vermögen unrecht erworben habe; aus der wolhäbigkeit des be-
güterten entnahm man, dasz der dürftige gar nicht reich ge-
wesen sein könne. niemals hat eine falsche critik ärger ge-
frevelt, indem sie wichtigen, unabwendbaren zeugnissen trotzte,
und die naturgemäsze entwicklung nahverwandter volksstämme
leugnete. um sie aber auszurotten, habe ich wol eingesehn, dasz
ich nicht von einer darstellung der nordischen fülle, vielmehr
der deutschen armut ausgehend, ähren lesen muste, keine garben
schneiden durfte. erst aus solchen ähren und ihren körnern
habe ich nahrung zu gewinnen und schlüsse zn ziehen gewagt;
es ist dadurch aller besonderheit, wie ich hoffe, das recht ge-
wahrt worden. denn eigenthümliches und abweichendes tritt
hier nicht anders wie in der sprache ein und seiner habhaft zu
werden hat den höchsten reiz. gröszer aber als die abweichung
ist die übereinkunft, und das früher bekehrte, früher gelehrte
Deutschland kann die unschätzbaren aufschlüsse über den zu-
sammenhang seiner mythentrümmer dadurch dem reicheren norden
vergelten, dasz es ihm ältere historische zeugen für die jüngere
niederschreibung an hand liefert. wie Deutschland keine runen
auf steinen übrig hat, doch in büchern, die älter sind als die
ältesten nordischen runsteine, so wird durch den Wuotan des
Jonas, Paulus, der liptin. synode der eddische Odhinn neu ge-
sichert. zweierlei festzuhalten, daran ist es hier gelegen: dasz
6 die nordische mythologie echt sei, folglich auch die deutsche,
und dasz die deutsche alt sei, folglich auch die nordische.

Neben den lateinischen zeugnissen, die von der Römerzeit
anheben und durch das ganze mittelalter sich erstrecken (viel-
leicht gelingt es, in den ältesten heiligenleben noch einiger hab-
haft zu werden), ist von mir auf volkssagen überall kein kleines
gewicht gelegt, und lohnende ausbeute aus ihnen gewonnen
worden. ihren werth bezeichnet das verhältnis heutiger volks-
mundarten ganz genau, in welchen sich uralter wortstoff, den
die gebildete sprache längst ausgeschieden hat, in menge findet.
es ist wahr, die feineren formen der wörter sind zu grund ge-
richtet, die genaueren fugen des mythus gesprungen, allein die
wahrheit der grundbedeutung kann sich unverdorben bewahrt
haben. besonders wichtig aber, ja entscheidend ist hier die
analogie des abstands deutscher, dänischer und schwedischer
volkssagen von den älteren mythen: wandelt eine neunordische

überlieferung die götter in riesen, so darf sie eine deutsche zu
teufeln herunter drücken, und Saxo mag wiederum eine mittel-
stufe zwischen späterer tradition bezeichnen und der edda. was
die veränderung des tons und der farbe in dem späteren norden
hervorbrachte, das musz nothwendig auch früher in Deutschland
wirksam gewesen sein. örter, gestirne, thiere, kräuter und steine
nach göttern und geistern benannt waren sorgfältig zu ver-
zeichnen; sie bestätigen die längere wärmere dauer ihres cultus.
aus den gedichten des mittelalters hat sich zwar nur sparsamer,
im einzelnen aber höchst wichtiger gewinn für die mythologie
ziehen lassen. ihre verfasser hätten dieser gröszere dienste
leisten können, wäre nicht geschmack und ausbildung des drei-
zehnten jahrh. überhaupt mehr ausländischen als einheimischen
stoffen zugewandt worden. Albrechts von Halberstadt bearbeitung
der metamorphosen, die manchen mythischen ausdrücken gar
nicht hätte ausweichen können, darf hier besonders vermiszt
werden.

Für die identität nordischer und deutscher götterlehre
scheinen mir folgende puncte schlagend. Wuotan = Odhinn
verbürgen, auszer den lat. zeugnissen, den ags. stammsagen und
den ortsnamen, die benennung Wunsch, ihr zusammenhang mit
den wunschfrauen (ôskmeyjar s. 236) und wunschkindern (s. 507);
eben lese ich altd. blätt. 1, 129 den merkwürdigen ausdruck
wünschelweiber geradezu von schwanjungfrauen gebraucht. Wuo-
tan erscheint im wünschelhut, im breiten hut, in der hekla oder
hakol, er heiszt noch hakelberend (s. 519), reitet auf dem
schimmel (s. 519. 530. 532), weidet sein pferd (s. 693) und 7
besorgt ihm futter (s. 104); als Wuotung zieht er, der alte
siegverleiher, an des wütenden heers spitze (s. 515); von seinem
himmlischen thron schaut er zur erde nieder (s. 97. 98). Donar
= Thôrr ist durch das liptinische zeugnis, den donnerwagen, die
donnerberge und eiche, durch das hammersymbol gerechtfertigt.
der nordfriesische beiname des rothhaarigen scheint mir ein
unabweisbarer grund; deshalb vielleicht noch spielt um Friedrich
rothbart die sage, der wie Thôrr zum muspilli wiederkehren
soll (s. 537). dasz Freyr Fráuja und Frô sei, thut allein die
sprache ab, zumal auch Freyja = Frouwa erscheint. Týr ist
Ziu; Baltac und Herimuot wären verschollen, hätte sie nicht
die ags. stammtafel bewahrt. Loki scheint noch aufzutauchen
in Grendel, aber die sage der mondverschlingung hat sich all-
gemeiner erhalten. den Oegir habe ich in Uoki und Ecki nach-
zuweisen gesucht, wozu man Fasolt nehmen musz. Fosite =
Forseti mag immer noch bedenken behalten und der weg offen
bleiben, ihn an die Fosi, zu Tacitus zeit ein den Cheruskern
verwandtes volk zu knüpfen; selbst an Fasolt stöszt sein name.
unter den göttinnen ist, auszer Frouwa, auch Frecka, vorzüglich
aber Hella, Halja und Hluodana (s. 156) dem nordischen kreise

identisch; bei andern stört römische auslegung oder veränderter volksname den grad der sicherheit. desto deutlicher überein stimmen göttinnen zweiten rangs: Aliorûna, Hilta, Gunda, Drût, Wurt, die ags. välcyrie, der ganze begriff und mythus von schwanfrauen und ordnerinnen des geschicks. in der reihe göttlicher helden steht dem deutschen mythus manches eigne und ältere zu gebot, doch sind auch überzeugende einstimmungen genug vorhanden. Ingo ist Ingvi; Isc, Escio vielleicht Askr, Irmin lebt in zusammensetzungen mit Iörmun; Aírmanareiks, Hamathius sind die eddischen Iörmunrekr, Hamdhir. dasz eben diese namen in die gothische, deutsche, nordische heldensage eingreifen, und darin hafteten, hebt ihre beweiskraft um ein groszes. auch Völundr und Mîmir sind noch in Wielant und Mimerolt zu spüren. andern anhalt würde die sächsische und friesische sage darbieten, wäre sie vollständiger verzeichnet: Sceáf, Beo, Fin, Folcvealda lassen kaum blicke thun in das gewebe alter mythen, Sväfdäg ist Svipdagr. Brosinga mene, Forneotes folme sind bedeutsame überbleibsel. fügt man zu aller dieser übereinkunft die gänzliche gleichheit der namen, begriffe,
8 groszentheils der mythen von alb, zwerg, riese, etan, durs, meriminni, skrat, ans, regin, urlouc, muspilli, midjungards, der cultus ausdrücke pluozan, minne trinken, gudja, haruc u. s. w., so hört aller zweifel auf und die ursprüngliche, unerborgte verwandtschaft der deutschen und nordischen götterlehre wird zu einer unerschütterlichen wahrheit.

Jede derselben steht um so sicherer und unantastbarer, je mehr unterschiede und eigenthümlichkeiten den wahn an entlehnung und übertragung fern halten. auf solcher verschiedenheit eben beruht alle spaltung der völker in stämme, der sprachen in dialecte, der mythen in epen, jenes erblühen eines frischen lebens aus bindender allgemeinheit, und ich weisz nicht, was hier mehr freuen kann, das trennende zu gewahren oder das einigende. unter den wichtigsten eigenheiten deutscher mythologie, im gegensatz zur nordischen, oben an zu stehn scheint mir nun das allgemeinere und eben darum viel weniger in cultus ausgehende ansehn des Frô oder Fráuja. Scandinavien, zumal Schweden verehrte diesen gott in tempeln, unter den übrigen Deutschen ist keine spur solches dienstes, wol aber hat sich seine benennung in die eines göttlichen herrn ausgedehnt, so sehr und wahrscheinlich, so lange schon, dasz Ulfilas, ohne anstosz, fráuja für *κύριος* verwenden durfte. nichts als den gütigen, freundlichen herrn und könig scheint es auszudrücken. von Asien her ist die sitte eingedrungen, den namen der gottheiten herr oder frau vorzusetzen. niemals haben die alten Griechen ihre götter *κύριος* betitelt, dieser ausdruck bezeichnete immer den gewaltigen, mächtigen eigner; gleiches gilt von *δεσπότης*, und *δέσποινα* war in Athen für eine bestimmte göttin,

für Proserpina eingeführt, erst Theocrit gibt es auch andern göttinnen. allgemeiner wurde *κύριος* durch die septuaginta: *κύριος ὁ θεός* oder *θεὸς κύριος*. und Neugriechen nennen den wind *ὁ κῦρ Βορέας* (Wh. Müller 2, 120), wie ihn das russ. Igorlied gospodin betitelt (s. 361). hienach heiszt nun den Christen nicht nur gott fráuja, frô, dryhten, drôttinn, sondern auch Christus ebenso, und Maria frau. von heidnischen göttern wird niemals herr, wol aber von heidnischen göttinnen frau gesagt; kein herr Wuotan, herr Irmin, allein frau Holda, frau Frecke, frau Berhte, frau Sonne. ein grund, um auch fru Gaue (s. 153) eher auf die göttin zu beziehen. ebenso im romanischen domina Abundia (dame Habonde), Diana domina, hera (s. 176), domina nocturna, und bei Ausonius (p. m. 467) 'dominae Mosellae numine adorato'. auch die Slaven setzen ihr gospodin 9
dem göttlichen namen vor, krain. gospod bog, böhm. hospodin oder pán bůh, poln. pan bog, litth. ponas; doch bezogen die alten Böhmen dobropan auf Mercur (s. 93), unsere vorfahren her, holder her auf den mond (s. 400. 401). Fráuja, Frô mag also in sehr früher zeit jenen adjectivischen sinn gehabt haben, etwa wie den Römern Liber und Libera (s. 194). merkwürdig, dasz auch die hauptsächlich thüringischhessischen göttinnen Holda und Berhta den sinn der beiwörter hold, lieb, weisz enthalten und an die celtischen bonnes dames, dames blanches, mehr als an scandinavische gottheiten mahnen.

Den landschaftlichen unterschied zwischen Ziu und Er glaube ich herausgehoben zu haben, schon nach den runen (s. 134). über dem fries. Fosete, der schwäbischen Zîsa, der sächsischen Eástre und Hrêdhe, der marsischen Tamfana schwebt für immer oder so lange unsicherheit, bis neue nachrichten und combinationen den blick in ihre eigenthümlichkeit tiefer dringen lassen. Nerthus ist dem ohr und der angewöhnung noch allzu fremd, als dasz meine vermutung von allen gutgeheiszen werden könnte. ich wollte dem buchstab der handschriften sein recht thun und in der geschlechtsabweichung zwischen Nerthus und Niördhr einen unterschied mehr für deutsche und nordische lehre gewinnen. formell ist einem goth. fem. Naírthus wenig oder nichts anzuhaben, wiewol ich auch keine lat. weiblichen eigennamen vierter decl. weisz. das schwankende genus bezeugen vaíhts (s. 246) und die doppelform neben einander unhulthô, unhyltha (s. 553), Perkunas und Fiörgyn (s. 117), ja selbst Freyr und Freyja. wer bei Hertha beharrt, musz auszer dem N auch das U ändern und für Nerthum Hertham setzen, da sich kein goth. aírthus, nur aírtha findet. für Hertha scheint allerdings die nord. göttin Iördh anzuschlagen und es ist s. 140 zuviel gesagt, dasz die aspiration bei Tacitus fehlen müsse, da er Hermunduri, Herminones schreibt, wiewol Arminius. einzuräumen ist auch, dasz gerade erde und herda wechseln (Graff 1,

415—417) und noch heute ein schweiz. masc. herd für solum, erdboden gilt, das aber vielleicht dem ags. eard (und nicht eordhe) ahd. art (Graff 1, 403) zu vergleichen wäre? die uncialen H und N konnten unter der hand des schreibers leicht vertauscht werden.

Das nördliche Deutschland, zumal Sachsen, zeichnet sich durch längeres haften am heidenthum aus: es hat mehr anklänge an Wodan, mehr örtlichkeiten, die sich auf götter beziehen. die benennung des mittwochens Wonstag, Gonstag hat in Westfalen zu längst gedauert, dort stand die Irmenseule. niederdeutsch sind die volleren überlieferungen von Hakelbernd, von fru Frecke, die stammsagen von Sahsnôt, Heime, und aus Niederdeutschland ausgegangen ist die reiche ags. sage. auch die osterfeuer mögen gerechnet werden. wie in der vita Sturmi (Pertz 2, 367) feroces Saxones, hieszen die später bekehrten noch lange zeit die wilden Sachsen (Gudr. 1465. 6016. Lohengr. p. 150), doch steht auch Franci feroces (Pertz 1, 282), wilde Franken (Gudr. 1465) und sonst wilde Kriechen.

Von der verwandtschaft deutscher mythologie mit römisch-griechischer musz man unterscheiden die interpretatio romana deutscher götter.

Die ältesten zeugnisse, welche uns Wuotan nennen, sind aus dem siebenten, achten jh.; zählt man in den ags. genealogien von historisch sichern namen aufwärts bis zu Wuotan, so fiele er in das vierte, höchstens dritte. die unstatthaftigkeit einer solchen computation habe ich s. 111 behauptet, und Suhm, der auf solche weise die lebenszeit Odins, oder eines seiner eingebildeten mehrern Odine, herauszubringen meint, erlangt nur trügerische resultate. wie sollten im gewirre der völkerwanderung, als von der andern seite schon das christenthum vordrang, den deutschen heiden götter entsprungen sein, welchen alle ihre stämme, die vordersten und hintersten, zugefallen wären? wenn überhaupt nationalgötter so äuszerlich und plötzlich eingeführt werden können, sollen sie aus den planetarischen wochengöttern, die zu jener zeit das christenthum im geleit mit sich brachte, oder vor sich her schickte, erklärbar sein? dann aber hätten sonne und mond die ersten hauptgottheiten abgeben, und nicht gerade Mars, Mercur und Jupiter, dazu wieder in andrer rangordnung, hervorgehoben werden müssen, dann dürfte auch Saturn nicht fehlen, den kein deutscher stamm verehrt. und woher gekommen wären die deutschen namen dieser wochengötter? bei Galliern, von welchen zunächst bekanntschaft mit ihnen herzuleiten wäre, blieb die lateinische benennung in kraft, warum nicht bei Deutschen, die sich damals wenig sträubten, für lateinische begriffe lateinische wörter zu behalten? die deutschen götternamen sind aber sichtbar nicht aus den lateinischen übersetzt, noch ihnen nachgebildet. von einheimischen, etwa ge-

schichtlichen helden oder königen entlehnt und auf die fremden götter angewandt sein können sie noch viel minder, weil durch Donar offenbar der in Jupiters idee liegende donnergott ausgedrückt, durch Frîa der begriff von Venus erreicht wird. un- 11
gleich natürlicher ist die annahme, dasz sich unsere voreltern für die ihnen zugeführten wochentagsnamen längstbekannter eigner götterbenennungen bedienten. vollends begriffe ich nicht, wenn unter den erstbekehrten oder der bekehrung zureifenden äuszersten Deutschen solche aufgebrachte namen um gegriffen hätten, wie sie den lange noch im heidenthum beharrenden Sachsen und fernen Nordmannen so annehmlich geworden wären, dasz sie in dem mittelpunct ihres cultus lange jahrhunderte herschen konnten. wenn dem Gothen des vierten jh., wie wir durch Ulfilas wissen, die grundheidnischen ausdrücke blôtan, fráuja, halja, midjungards u. s. w. eigen und geläufig waren, dem Alamannen des achten pluozan, frô, hella, mittinkart, dem Nordmann des eilften, zwölften blôta, Freyr, Hel, midhgardhr, so bezeugt das alles doch ein tieferes, festeres element des glaubens, als dasz man ihn auf jenen anlasz zurückleiten möchte. darum musz Wuotan, den jene ags. stammsage unter viel älteren ascendenten nochmals mit anderm namen aufführt, nicht nur im siebenten jh. verehrt worden sein, sondern auch im vierten, und ersten.

Eine treffende bestätigung dieser behauptung gewähren uns aber Tacitus nachrichten. Tacitus führt unter römischer benennung germanische gottheiten auf: Mercur, Mars, Hercules, Isis, Castor und Pollux, und für sie musz es auch deutsche namen gegeben haben. widersinnig wäre nun anzunehmen, diese deutschen götter des ersten jh. seien ganz andere gewesen, als die des vierten oder sechsten, jene althergebrachten wesen auf einmal verschwunden und neuerdachten, unvolksmäszigen gewichen. die wahrheit ist, dasz schon Römer des ersten jh. auf deutsche gottheiten die analogie ihrer benennungen anwandten, dasz solche lateinische namen im verkehr zwischen Germanen, Römern und Galliern hernach fortwährend beibehalten wurden und die verdeutschung der planetengötter von selbst an hand gaben. nur wurde durch diese freilich die zahl deutscher götter nicht erschöpft, wie uns Isis, Hercules, Castor und Pollux zeigen, noch mehr aber Nerthus und Tanfana, welchen der geschichtschreiber ihren deutschen namen lassen musz, weil es ihm an genau passenden römischen dafür gebricht. Nerthus, stände die lesart ganz gesichert, gäbe einen unschätzbaren beweis für die einerleiheit der tacitischen mit den eddischen göttern. Hertha oder Herthus entspräche zwar auch der Iördh, bezeichnet aber zugleich das element, und niemand bestreitet, dasz dieses von 12
den Germanen des ersten jh. wie von den spätern mit demselben ausdruck benannt wurde.

Mit jener hin und her versuchten übersetzung deutscher und römischer götter berührt sich die eigentliche, innere verwandtschaft, welche zwischen deutscher und classischer mythologie ungefähr in dem verhältnis statt findet, nach welchem unsere sprache beschlechtet ist mit griechischer und lateinischer. eine bedeutende zahl überraschender einstimmungen wird, wenn ich mich nicht täusche, durch meine arbeit an tag gebracht worden sein, und bei dieser vergleichung versteht es sich von selbst, ist die trümmerhafte, ungesammelte deutsche götterlehre meist im nachtheil gegenüber der reichlich erhaltenen, verfeinerten, geordneten jener völker. dort ist sie von dichtern wie von künstlern im schosz gepflegt, gereinigt und geschmückt, hier aber fast von allen leuten verworfen, ausgetrieben und dem rohen volk preis gegeben worden. zur griechischen poesie verhält sie sich beinahe wie prosa, durch deren schlichte rauheit nur hin und wieder haftende formeln, gleich wildem vogelschrei, rührend hallen. dieser verjährten lage der sache entspricht auch die vornehme, unwissende kälte, mit welcher man einzelne versuche vaterländisches alterthum zu erhellen aufgenommen, oder die halbcritische willfährigkeit, seine letzten überreste zu vernichten, während allen forschungen über classische sprache, sitte und religion sich rege und warme theilnahme zuwendet.

Dem Zeus vergleichbar ist unser Donar, doch nicht die oberste, die zweite stelle nimmt er ein, und darum hat Tacitus gar nicht einmal anlasz, eines deutschen Jupiters zu gedenken. unserm Wuotan, der sich nicht blosz obenhin, sondern individuell mit Mercur identificiert, kommt der höchste rang zu; und eben weil unser Wuotan bedeutender ist, als der römische Mercur, übertrift Jupiter an macht und ansehn unsern Donar. beide Wuotan und Mercur gleichen sich durch den wünschelhut, die wünschelrute, als erfinder der buchstaben, als empfangnehmer gefallner helden; nur ist Wuotan auszerdem gott des siegs, neben Ziu oder Mars, dem kriegsgott. bedeutsam scheint beider zusammennennen Mars und Mercur (s. 27. 74. 78. 85) wie sie in der woche folgen. ich habe angenommen, dasz Mercur auch im gallischen cultus höherer ehre theilhaft wurde, als im römischen, und darin bestärkt vielleicht die wahrnehmung s. 692, dasz aus Hermes termaximus oder *τριςμέγιστος* unter romanischen völkern,
13 ich möchte wissen, wann zuerst die benennung Termagan, Tervagan für die oberste heidnische gottheit aufgekommen ist. süd- und nordfranzösische dichter wenden sie auf den sarazenischen abgott an, gleich Jupin (Jupiter) und Apollon, lassen aber Tervagan gern den vorrang (Ferabras 2843. 4370, vgl. Apoli 3643. 4372; cod. bibl. reg. 7183 fol. 164^c nennt Tervagan, Jupiter et Noiron, unter welchem letztern Nero gemeint sein wird, vgl. Reinh. CCIII). aus romanischer quelle haben unsere dichter des

13. jh. Tervigant (Wh. 358, 12. 399, 6) und altenglische Termagant.

Donners oder Thôrs zweiter rang verursacht auch, dasz ihm nicht die allväterliche eigenschaft des Zeus und Jupiter beiwohnt; der nord. mythus stellt ihn dar als Odhins sohn. vielleicht läszt sich sein bock und der bockshornige Jupiter Ammon zusammenhalten? auf bergen haust er wie Zeus *ἐνάκριος*. Isis und Diana stehen mit Holda und Berhta; Demeter, Ceres, Isis, Cybele und Berecynthia mit Nerthus in naher verwandtschaft; Venus gemahnt mehr an Freyja, als Juno an Frigg: etwa Proserpina an Halja, kaum Hecate an den ausdruck hexe. mit Minerva können Fricka und Holda züge gemein haben, mit Neptun Oegir; wenig hervor tritt die idee des Bacchus und Apollo an göttern, sie ist eher in trunknen riesen erkennbar und in sangreichen elben oder stromgeistern.

Unsere mannigfache sage von zwergen, elben und riesen übertrift, dünkt mich, die classische, sie ist heimischer, zutraulicher, naiver. das macht, weil hier der volksmäszige ton vollkommen der rechte ist. nicht dasz die erzählungen der alten weniger reich und schön erfunden wären, aber ihre ausführung fällt schon leicht ins vornehme, während diesem stof enthaltsame treuherzigkeit wol thut. was hätte das alterthum unserm lieblichen mythus vom stillen volk an die seite zu setzen? man halte schilderungen von Thetis oder Cyrene (die gurgitis ima tenet und thalamo sub fluminis alti wohnt, Virg. georg. 4, 321. 333) zu deutschen sagen von wasserfrauen und schwanjungfern. das gemeine volk in Rom und Griechenland kann aber noch manches gewust haben von genien, kabiren, nymphen, syrenen, dryaden, cyclopen und titanen, was die dichter vorenthalten. auch das arme kindermärchen lag ihnen mehr fremd, das wir, weil es uns für entbehrte geistvollere dichtungen unserer vorzeit ersatz geben musz, zu überschätzen fast gezwungen sind. aber in jeglicher stufe menschlicher bildung, wie unter jedem himmel, gerathen eigne besonderheiten der poesie. die barbarei des 14
mittelalters ist es, der wir unsere thierfabel zu danken haben.[1]

Noch näher als die verfeinerte sage der Griechen und Römer, steht uns darum auch die der anderen, gleichartigeren und benachbarten völker. ich glaube an ein band, das sie alle verknüpft, nicht blosz in ihrer geschichte, sondern weit enger, oft mit unsichtbaren enden, in ihrer sprache und sage, und dasz dieser verhältnisse erforschung mit desto reicherem ertrage lohnt, je sorgsamer alle eigenthümlichkeiten dabei gewahrt worden sind.

[1] ihre häupter mit göttern selbst zu vergleichen, so wäre der siegbringende, gelarvte wolf Wuotan, der rothe fuchs Donar, könig löwe oder bär Frô. ich will damit nichts mehr als einen bloszen einfall vorgebracht haben.

Celtische sprachstudien und mythologie, immer noch übelberüchtigt, verdienen aus ihrer nicht unverschuldeten schmach durch gründliche arbeiten, die freilich keine leichten sind, gerissen zu werden. von deutschen und nordischen stämmen sind die celtischen aus dem viel breiteren strich, den sie früher in Europa einnahmen, nach dem westlichen ende gedrängt worden. ihr zurückweichen erfolgte aber nie so plötzlich, dasz nicht spuren ihrer sprache und ihres glaubens unter den völkern, die an ihre stelle traten, haften sollten. anfangs hatten die Gallier einen beträchtlichen theil Süddeutschlands inne, und noch lange darauf streckte sich ihr reich, ein durch bildung und wolstand überlegnes, an dem deutschen her. von so unmittelbaren nachbarn musz, bevor Alemannen und Franken auch jene seite des Rheinstroms tiefer hinein bezwangen, geraume zeit herüber eingewirkt worden sein. das schwierigste nur ist, den viel stärkeren, zäheren einflusz römischer cultur auf gallische sitte auch von dieser zu scheiden, und wie lateinische zunge überwog frühe schon lateinischer mythus. für echt celtisch gelten könnte jenes höherstellen des Mercur, der sich dann mehr mit dem germanischen Wuotan ausgliche; ich scheue aber noch die gefahr, einen welschen Gwydion (s. 695) und dessen vater Don mit Wuotan und gar Donar zusammenzuhalten. in dem vorherschenden dienst einiger göttinnen möchte man celtische und deutsche berührung und wechselwirkung erblicken: Abundia, domina nocturna, vielleicht die dunkeln Nehalennien, an der seite von Holda und Berhta zeigen uns, warum diese geringeren anklang in Scandinavien finden. Berecynthias landumführung (s. 694. vgl. 691) ist dem wagen der Nerthus, dem
15 schif oder pflug der Isis höchst ähnlich. Hercules Saxanus könnte Galliern und Deutschen zusammen gehören, zumal Saxnôt wieder dem Norden fehlt. man steht an, welchem beider völker Procops meldung von der seelenüberfahrt (s. 481) passe; damals war dort schon fränkische oberherschaft, wiewol der scandinavische brauch (s. 480) verbreitetere einstimmung bezeugt. eine menge aberglauben hat Deutschland mit Frankreich und Britannien gemein, vor allen das notfeuer, den Johannisbrand, die hexenfarten, den exercitus antiquus (s. 527). ungleich beträchtlicher aber war, an zahl und ausbildung, das celtische priesterthum.

Wurden uns durch Alemannen und Franken gallische mythen vermittelt, so geschieht ähnliches im hintergrund, wo slavische, litthauische, finnische völkerschaften auf unserer ferse nachrückten. die hochdeutsche mundart, im gegensatz zur niederen und nordischen, hat diesen einflusz erfahren, am frühsten und merklichsten ausgesetzt waren ihm die Gothen. von finnischer und lettischer mythologie sind wir ziemlich unterrichtet; nachtheilig entgeht uns getreue, critische kunde der gesamten slavi-

schen, wie sie vor allen andern Schaffarik liefern könnte. das verhältnis slavischer götter zu deutschen ist einigemal (s. 93. 223. 382) berührt. obenan unter ihnen steht Perun, wie bei den Griechen Zeus, abweichend von unsrer rangordnung. ob sich Lel und Polel (s. 454) dem naharvalischen Castor und Pollux (s. 39) vergleichen lassen, weisz ich noch nicht sicher. sollte Lada versetzt sein aus Holda, wie labe = elbe, labud = elbiz? unwahrscheinlich. Torik, Tork, ein kriegsgott krainischer wörterbücher hat nichts mit Thor noch Tyr gemein: er stammt aus vtorik (der andere, zweite), weil dies Martis den zweiten slavischen wochentag bildet. ein ofner, gewis erst später misgrif. des übereintreffenden slavischen und deutschen aberglaubens ist auszerordentlich viel.[1]

Die wahrgenommne wichtige berührung zwischen Perkunas, faírguni, firgen und Fiörgyn führt mich zu folgenden betrachtungen. Ulfilas braucht faírguni, fráuja, halja, aírtha, wörter, die anderen stämmen zu götternamen dienen, in verschiednem, ja unpersönlichem sinn. soll man nun sagen, diese begriffe sind 16
erst nach und nach personificiert worden, dem heidnischen Gothen also noch keine solche gottheiten bekannt gewesen? eine folgerung, die ich ganz für irrig halten würde. der Gothe ist unbefangen genug, die eigentliche oder verwandte bedeutung dieser wörter zu nutzen, ohne sich an einen heidnischen nebensinn zu stoszen. auch ahd. wurde frô eine zeitlang geduldet, dann aber aufgegeben, firgun zeigt sich blosz in veraltender, seltner zusammensetzung. dasz aber ein ausdruck bald in voller persönlichkeit, bald unpersönlich, unter demselben volk, gebraucht werden dürfe, weist am besten Donar, der heidnische gott, neben donar, der naturerscheinung. wer sieht jetzt den grund ein, weshalb Ulfilas diese durch theihvô wiedergibt? faírguni ist ihm nichts als berg, höhe, Perkunas dem Litthauer sowol der auf höhen thronende donnerer, als donner selbst. die meisten Slaven unterscheiden von Perun den donnerkrach grom, doch drückt das poln. piorun auch den donnerkeil aus; merkwürdig, dasz die Scandinaven den namen des schalls duna, tordön, torden (s. 112) von Thor sondern. dafür ist ihnen Fiörgyn, weiblich[2] oder männlich gebraucht, immer personification. nicht auf viel andere weise verhält es im 13 jh. sich mit wunsch, das einmal inbegrif des wunsches, ideal, dann aber noch den persönlich aufgefaszten, verleihenden Wunsch ausdrückt: ich erinnere an Tag und Nacht, an die verwandtschaft von dies mit

[1] L. Gołębiowski hat 1830. 1831 zu Warschau in vier bänden herausgegeben: lud (volk), ubiory (trachten), gry i zabawy (spiele und unterhaltungen), doma i dwory (häuser und höfe), worin reichliches material enthalten sein soll, ich konnte das werk nicht benutzen. vom dyngus und smigurst (s. 332) wird gry p. 290—294 gehandelt.

[2] wie Griechen eine Pallas *ἀκρία* nennen. Hesych.

deus (s. 425). gesetzt es stände bei Tacitus Hertha, so würde dadurch Ulfilas unpersönlich gesetztes aírtha nicht beeinträchtigt.

Auch zu dem ferneren alten Morgenland ergeben sich bedeutsame beziehungen, die wenn sie über allen zweifel erhoben werden können, für sich allein schon die meinung eines späten ursprungs deutscher mythologie abwehren müssen. dahin rechne ich die verwandtschaft unserer todesgöttin Halja (s. 195. 461. 486) mit der indischen Kalî oder Mahakalî, der groszen schwarzen göttin, die auch sonst Bhavani heiszt und Schivas gemahlin ist. in der unterwelt soll sie über die seelen gericht halten: dies amt und ihre schwarze farbe macht sie der Halja, auszer dem
17 eintreffenden namen, äuszerst ähnlich.[1] schwarze, dunkelblaue göttergestalten hat die indische mythologie mehrere, z. b. Krischnu (violaceus, niger). Bopps gloss. 49^{b}. Wuotan ist schon von vielen mit Buddha verglichen worden; Rask, der zujüngst darüber gesprochen hat (samlede afhandlinger p. 79. 80) und ihre identität für ausgemacht hält, stellt auch Gautama, einen andern namen Buddhas[2] zum altn. Gautr, wobei ich noch als vorzüglich wichtig anschlage, dasz die angelsächsischen, wahrscheinlich die gothischen stammtafeln einen Geát und Gáuts kennen, der für Vodens ahn, d. h. für ihn selbst angesehn und ein gott genannt wird (anh. XVI. XXVI). dazu treten übereinstimmende züge des cultus und der sitte; statt aller einen: die mitverbrennung der witwen (RA. 451).

Selbst das indische dogma einer dreieinheit (trimurti) in Brahma, Vischnu, Schiva hat an den eddischen Hâr, Iafnhâr und Thridhi (s. 110) sein gegenbild, und ich möchte die letzten am liebsten auf Wuotan, Donar und Frô deuten, wie sie uns Adam von Bremen als upsalische götterbilder schildert. jene altnordische lehre ist nun freilich in den überresten der deutschen mythologie nicht ausgesprochen, aber zur trilogie neigt sich beinahe alle götter- und stammsage (anh. s. XXVI); nicht zu übersehn wäre die ags. glosse (s. 160), welche Vôden altanus gibt, insofern dieses mit altus, hâr genau dasselbe ist.

Der nordische mythus von dem hohen, gleichhohen und dritten gott, so tief die ganze ausdrucksweise selbst in unserer ältesten sprache gegründet scheint (s. 693), hat vielen critikern anstosz gegeben und einen hauptgrund geliefert, die eddalehre der erborgung aus dem christenthum zu zeihen. warum leitet man nicht auch die indische trimurti oder die griechische dreibrüderschaft des Zeus, Poseidon und Pluton auf gleiche quelle zurück? zwischen Hâr, Iafnhâr und Thridhi wird kein abstammungsverhältnis angegeben, Odhinn, Vili, Ve sind drei brüder.

[1] Bopps glossar 43^{b} gibt nur den männlichen daemon Kali, der in dem vierten, bösen zeitalter auftreten soll, an. auch die alts. sprache kennt ein masc. hel (s. 464).

[2] Gotama, Samanagotama, Samonocodom.

Wenn Sie (forsch. 402) nicht für unmöglich halten 'herauszubringen, ob die sinnvollen und naiv schönen überlieferungen der scandinavischen poesie wirklich aus dem reinen heidenthum entsprungen sind, oder ob nicht vielmehr erst aus dem zusammenstoszen mit den ideen des eindringenden christenthums'; so würde selbst eine bejahung der letzten annahme keineswegs aufstellen sollen, dasz die gesamte nordische lehre aus der
christlichen hervorgegangen sei, sondern nur dasz sie ihre 18
schöneren mythen dieser zu danken habe.

Ich musz es abredig sein. von seiten der christen war man den heiden zu aufsätzig, von seiten der heiden gegen das christenthum zu gleichgültig, und zu wenig mit ihm bekannt, als dasz ein solches einwirken, vor der bekehrung, auch nur unbewuster weise, hätte können eintreten. auch ist der hauptinhalt heidnischer lehren grundverschieden von christlicher tradition. meiner erfahrung nach haben christenthum und heidenthum, seit sie sich berührten, d. h. nach der bekehrung wechselseitigen einflusz auf einander geübt: das christenthum, indem es heidnische ideen herabzuwürdigen trachtete, das heidenthum, indem es suchte sich unter christlichen formen zu bergen. der siegende glaube gieng darauf aus, den besiegten ganz zu vertilgen, der besiegte strebte noch seine geflüchtete habe gleichsam in des feindlichen heeres mitte zu sichern. dort wurden heidnische sagen in ihrer echtheit entstellt, hier schmiegten sie sich, innerlich weniger angegriffen, unter christliche namen. auf beiderlei wegen ist die geistliche sage des mittelalters, besonders unter dem volk und von ihm aus, ungemein erweitert worden. einzelne christliche mythen, zumal des alten testaments, mengten sich dazwischen.

Die bedeutendsten beispiele von schärfung und vergröberung milderer, feinerer sagen des heidenthums bietet das 26. 27. cap. dar; elbe und riesen sind zu teufeln, nachtfrauen zu hexen verfälscht. aber auch Wuotan ist ausgeartet in einen fürchterlichen jäger, Holda und Berhta in kinderscheuchen. Wuotans raben gehören dem teufel.

Aber die thaten und wunder anderer riesen oder riesinnen sind auf heilige übergegangen. Maria trägt erde in ihrer schürze (s. 309) wie das riesenweib, Michael, Georg, Christoph spielen die rolle heidnischer drachentödter, helden und halbgötter. Iringsstrasze am himmel heiszt Jacobsstrasze, Orion Peters- oder Jacobsstab. selbst der norwegische heil. Olaf versieht nun Thors amt, des verfolgers und bändigers aller riesen. Svantevit ist den Slaven in einen Sanct Vitus umgewandelt (s. 382. vgl. Helmold 2, 12). der mühe werth auszumachen wäre, wann im mittelalter die sagen von S. Peter begonnen haben, wie er mit Christus durch die welt wandert: beide ziehen unerkannt in menschlicher gestalt umher, tugenden zu belohnen, laster zu

strafen. darunter steckt heidnische überlieferung, ähnlich der
bei Griechen und Römern, aber auch bei Nordmännern im
19 schwang gehenden. nach dem trefflichen mythus von Philemon
und Baucis, den Ovid aus der volkssage berichtet (8, 626—721),
sind Jupiter und Mercur die wanderer; noch eine phädrische
fabel läszt den götterboten, den gott der wege und straszen,
bei sterblichen übernachten (Mercurium hospitio mulieres olim
duae illiberali et sordido receperant). in der edda reist Heim-
dallr zu den menschen, Rîgr sich nennend und mit sterblichen
frauen neue geschlechter gründend; wo aber drei götter zu-
sammen ausreisen, die welt zu erforschen (at kanna heim allan),
sind es immer Odhinn, Hoenir und Loki (Sn. 80. 135) und zu-
mal heiszt Hoenir Odhins reisegefährter (sinni ok mâli. Sn. 106,
sonst auch langfusz, hinn lângi fôtr); wiederum wird bei der
schöpfung neben Odhinn Hoenir und Lodhur genannt (Sæm. 3[b]).
ein solcher Hoenir (ahd. Huoni, ags. Hêne?) läszt sich in unserer
ganzen mythologie nirgend spüren, es sei denn als Petrus neben
Christus, welcher an Wuotans stelle erscheint, wie die alten
Mercur in der welt reisen lassen, nur dasz ihnen Zeus die
hauptperson, Mercur die zweite abgibt, den Deutschen Wuotan
oben steht. die christliche sage knüpft sich von selbst an die
wanderungen Jesu und seiner apostel durch Judäa. wie wenig
aber dabei kirchenlegende eigentlich im spiel ist, zeigt die
volkssage vom einkehrenden zwerg (DS. 45), in welchen der
ältere gott gleichfalls umgesetzt wurde, oder das märchen von
den drei wandernden nornen (s. 695), die jenen drei göttern
vollkommen ähnlich sind. älteste spur des umziehenden heilandes
und Petrus finde ich bei Rumelant (Amgb. 12[a], vgl. das almosen-
geben 26[a]); auch Peter und der lahme (Freid. 149, 5) gehören
wol hierher. viel frischer sind aber die sagen des 16. jh.,
Sanct Peter mit der geisz (H. Sachs 1, 492), S. Peter mit dem
faulen knecht und der fleiszigen magd (das. 1, 493), S. Peter
mit dem landsknecht, der von ihm würfel empfängt (das. II. 4,
114), Christus und Peter bei dem schmied (das. IV. 3, 70); ja
der schwank von den dreizehn schälken, die sich für Christus
und die zwölf boten ausgeben (das. II, 490), ist auf den mythus
gegründet. den kurzsichtigen Petrus neben Christus vertritt in
altfranz. dichtungen der einsiedler, welcher mit einem engel
durch die welt zieht (Méon nouv. rec. 2, 116 und die vorrede
vor tome 1). in fortlebenden kindermärchen kehren unser herr-
gott und S. Peter beim Spielhansl ein, der sie freundlich her-
bergt und nun von Petrus mit karten, würfeln und geige be-
schenkt wird (KM. 82, vgl. 3, 135. 136), wozu man das altfranz.
20 fabliau von Saint Pierre et le jongleur (Méon 3, 282) nehme.
ich kann mich nicht enthalten in diesem mit spielern und lands-
knechten verkehrenden Petrus entweder Wuotan oder Mercur,
des würfelspiels erfinder (s. 692) zu sehn. auch sein christliches

amt als himmels thürschlieszer (Pêter des himels portenois. Wh. 332, 8) mengt sich in heidnische abenteuer, wie aus dem märchen vom schneider (no. 35), worin Wuotans stul (s. 98), und von bruder Lustig (no. 81) hervorgeht. H. Sachs läszt in einem gedicht S. Petern, im andern den teufel mit den landsknechten verhandeln (I, 494. 459), und beides ist richtig.

Petrus hat aber auch in sonstigen dichtungen des frühen mittelalters hauptrollen zu versehen; in der legende von Crescentia erscheint er der schifbrüchigen auf einsamen meeresfelsen, geleitet sie trocknes fuszes über die wellen und verleiht ihr die gabe, sieche zu heilen (cod. pal. 361, 75^b, vgl. kolocz. 267). an seine statt setzen hier spätere bearbeitungen Maria (Maerl. 2, 226. Gautier de Coinsi bei Méon nouv. rec. 2, 67).

Mariencultus scheint erst seit dem 12., 13. jh. um sich zu greifen und mit der zartesten frauenverehrung, die je statt gehabt hat, in der poesie unserer minnesänger zusammen zu treffen. seine grundlage war aber auch schon der heidnischen hervorziehung einiger göttinnen, dem ansehn der weissagerinnen und klugen frauen gemäsz (s. 63. 225. 585). auf Maria wurden eine menge lieblicher und anmutiger züge gehäuft, die im heidenthum Freyja, Holda, Berhta bezeichneten: gestirne werden nach Maria benannt (s. 417), eine grosze zahl von blumen, kräutern und insecten, deren ältere namen zum theil auf Freyja und Venus gehn (s. 192), auch die schneesendende Holda wandelt sich in Maria (s. 694).[1] ich kenne keine mythologie, in welcher Maria so grell und unmittelbar neben heidnischen gestalten aufträte, wie die finnische.

Auszer Maria konnte an die immer wachsende schar der kirchenheiligen und schutzheiligen einzelner örter, stände und zustände[2] eine fülle von überlieferungen sich setzen, die unter dem volk umgieng und groszentheils heidnischen (griechischen, römischen, gallischen und deutschen) ursprungs war. kinder und erwachsene, hirten, jäger, krieger und handwerker hatten ihre 21
eigenthümlichen heiligen und fast auf jeden tag des jahrs fiel die begehung eines festes: alle kirchen waren geschmückt mit altären und bildern. dem catholischen dienst ist dadurch eine vielheit halbgöttlicher wesen, ein reichthum farbiger vorstellungen zu theil geworden, den der protestantismus wieder von sich ausschied mit einem gefühl nicht unähnlich dem der bekehrer, als sie das heidenthum stürzten. zwar die kirche unterscheidet zwischen der gottheit und den fürbittern, allein wie manche fromme lippe, wenn sie sich vor dem heiligenbild bewegte, mag diesen unterschied nicht gewust oder vergessen haben.

[1] über den steigenden Mariadienst vgl. Schrökhs kirchengesch. 23, 152. 29, 235 und Wielands Mercur 1796 dec. 329—358. 1797 merz 205—222.

[2] Fischart (Garg. 258) zählt heilige auf, die für bestimmte krankheiten angerufen werden.

Dieses auch den segensformeln (anh. s. CXLIX) eigenthümliche ineinanderflieszen christlicher und heidnischer überlieferungen fand sich von früher zeit an gefördert durch vorsichtige oder wolmeinende schonung, welche die geistlichkeit geweihten stätten des heidenthums nicht selten angedeihen liesz. tempel wurden umgewandelt in kirchen, auf götterbergen capellen erbaut, in heiligen wäldern klöster gestiftet, selbst götzenbilder in nebenwände eingemauert (s. 691); und wenn das metall heidnischer idole zu kirchengefäszen umgegossen war (s. 395), blieb wenigstens der alte stof. am leichtesten aber konnte in festen und feierlichkeiten der kirche, mit geringer abänderung, die gewohnheit des neubekehrten volks gehegt werden. die processionen des muttergottesbilds durch das gefilde, den äckern fruchtbarkeit oder regen zu erbitten, vergleichen sich der umführung des heidnischen götterwagens oder den rogationen der alten. wie genau hat sich das Johannisfest mit der begehung der sunwende gemischt, weihnachten mit dem jul. dies letzte beispiel gewährt ein unschätzbares zeugnis für die identität nordischer, sächsischer und gothischer mythologie, wenn meine nachweisung (gött. anz. 1826. s. 740—742 [= kl. schr. 4, 383 ff.]), dasz im gothischen calender fruma jiuleis dem ags. ærra geola, folglich dem altn. jol entspreche, vollkommne bestätigung empfängt. doch den altdeutschen calender, überhaupt die feste und gebräuche unserer vorfahren, denke ich künftig in einem besonderen buch 'über deutsche sitten' ausführlich zu behandeln. dahin verweise ich auch deutungsversuche des ausdruckes yrias (anh. s. XXXII) und anderer.

Unterscheidbar von solcher übertragung heidnischer ansichten, sagen und bräuche auf christliche ist die seltner stattgehabte einmischung jüdischer und christlicher tradition in die
22 heidnische. so wurde die genealogie des alten testaments mit der angelsächsischen verbunden (anh. s. XIX). Elias mengte sich in mythen von dem donnergott (s. 117), der antichrist in die vom weltende (s. 468), Herodias (Herodiana, hera Diana?) in die von Diana und Holda (s. 176). auch die auf den teufel angewandten begriffe hammer und riegel (s. 559. 550) verdienen hier rücksicht. im mittelalter herschte die vorstellung, dasz zur zeit der geburt des heilandes, unter kaiser Augustus, allgemeiner friede in der welt gewesen sei (cod. pal. 361, 3^{d}. Maria 160. 193—196. Veldecks Eneide 13 205. Albr. von Halberst. prolog. vgl. den reisesegen VIII^{b} im anhang). Snorri 146 verknüpft sie aber mit dem nordischen mythus von Frôdhis frieden, dessen kunde, da Fruote von Dänemark unserer heldensage nicht fremd ist, auch in Deutschland mag verbreitet gewesen sein.

Dieser Fruote greift ein in das heldenlied von Gudrun, das uns viel alter stammsage bewahrt. noch ein paar solcher glücklichen auffindungen wie der travellers song, und es wird neues

licht und immer lebendigerer zusammenhang in unsere altepische genealogie kommen. Hagena, beherscher der holmreiche (z. 41), ist höchstwahrscheinlich Hagene, Gudruns mütterlicher groszvater. Ägelmund und Eádvine (z. 233. 234) sind Agelmund und Audoin des longobardischen stammes. Elsa (z. 233) gemahnt an den ostsächsischen Elesa, Beadeca (z. 223) an den ostsächsischen Bedeca. Hûn veold Hätverum (z. 65), Hûn herschte über die Hätvere, offenbar die Hatuarii, Chattuarii, ein den Chatten[1] verwandter stamm. statt Tætva ist vielleicht Tätva zu schreiben und der longobardische Tato (ahd. Zazo) in betracht zu nehmen? Hartung und Haddîngr (140. 206) liesze sich etwa dem goth. Azdingus (gramm. 1, 126. 1070 für Hazdingus?) an seite setzen? von den angelsächsischen stammtafeln[2] gibt es mehrere handschriften, deren einsicht ich Kembles mittheilung verdanke, namentlich im ms. cotton. Tib. B. 5 fol. 22 (geschrieben zwischen 973—975) und im cod. bibl. reg. paris. 6055. sie bieten aber meistens verderbte lesarten dar. so hat der Pariser cod. Boerinus f. Beovinus, Saxwad f. Seaxneát; des 23
Alanus drei söhne (anh. XXVIII) nennt er Ysicion, Armenion, Regno (f. Negno = Engvo). Frealaf wird als Wodens 'uxor' aufgeführt. die cotton. hs. gibt Idas geschlecht (bei mir Bernicia s. III) folgender gestalt an: Woden, Bäldäg, Beornic, Wägbrand, Ingebrand, Alusa, Angelgeot, Aethelberht, Eosa, Eoppa, Ida. Pendas: Woden, Weodhogeot, Wihtlæg, Wærmund, Offa, Angelgeot, Eomer[3] u. s. w. Ealdfriths: Woden, Winta, Cretta, Cwädgils, Cädbäd, Bubba, Beda, Biscop, Eanferdh, Eata, Aldfridh. der ostanglische stamm lautet hier: Woden, Caser, Tytman, Trygil, Hrodhmund, Hryp, Wilhelm, Wehh, Wuffa, Tytla, Eric, Aethelric, Aldwulf, Alfwald. derselbe aber im ms. cotton. A. Vesp. A. XV: Woden, Casser, Titinon, Trigil, Rochonun, Rippan, Guilhelm, Guechan. im cod. cantabr. Trin. coll. O. 2, 52: Woden, Caserei, Titinon, Triglis, Rodomund, Hrip, Wihelon, Wecha u. s. w. bei Alfred. breverl. (ed. Hearne p. 81): Woden, Caserei, Titmon, Trigils, Redmund, Hripp, Willem, Wehha, Wlfa, a quo reges occid. Angl. Wlfingas appellant. in keiner reihe ist die verderbnis der formen gröszer. die stelle über Sceáf (s. XVII) wird in einer hs. so mitgetheilt: iste Sceafus ut dicunt, sive quia fortunae commissus, sive aliud quid causa fuerit hujus rei, ad insulam quandam Germaniae Scandeam

[1] den namen Chattus (Hezze, Hesse gramm. 1, 172) hat man noch nicht recht gedeutet: er vergleicht sich dem altn. Höttr oder Hattr, pileatus, wie selbst der gott beigenamt wird (s. 101. 576). vgl. haz, hæze gramm. 3, 451. auch Hesse ist manns- und volksname.

[2] Älles tod wird von Lappenberg 108 zwischen 514—519 gesetzt. Ethelwerd (s. I) starb nicht 1000, er schrieb schon um 1000 (Lappenb. p. LVII. LVIII).

[3] Angelgeát und Eomær sind die dänischen Ingild und Iaomar. Lappenberg p. 116.

nomine appulsus puerulus in nave sine remige inventus est ab hominibus dormiens, posito ad caput ejus victui frumenti manipulo. die sage vom schwanritter, deren zusammenhang mit Sceáf (s. XVIII) immer wahrscheinlicher wird, ist neulich (altd. bl. 1, 128—135) in schöner ausführlichkeit bekannt gemacht worden. wenn die wunschjungfrau sieben söhne mit schwangoldringen um die hälse gebiert, an deren statt sieben welfer (catuli) untergeschoben werden, so halte ich für bemerkenswerth, dasz gerade auch im eingang der langobardischen und welfischen stammsage (Paul. Diac. 1, 15. D. S. no. 515) die geburt von sieben (oder zwölf) kindern erzählt ist. ein rechter geschlechtsmythus. aber die schwäbischbairischen genealogien mit ihren namen sind verschollen.

Wie viel von dem aberglauben, dessen sorgfältige samlung ich nicht gescheut, sondern für unerläszlich gehalten habe, in unserer deutschen mythologie aufgehe oder in anderer quelle nachzuweisen sei, fordert noch vielseitige prüfung. hier zumal
24 stoszen germanische und celtische meldungen aneinander, eine menge römischgriechisches aberglaubens ist über ganz Europa hin gedrungen. ich habe mich bemüht, einen älteren text aufzuspüren, aus welchem Burchard sein cap. 19, 5 (anh. s. XXXV—XL) geschöpft hätte. die Ballerini, in ihrer gelehrten abhandlung de antiquis collect. canonum, pars IV cap. 12 besprechen die burchardische samlung, und setzen ihren ursprung zwischen die jahre 1012—1023. sie geben aber einen cod. vatic. 4227 an, überschrieben 'corrector et medicus' und einen andern 3830, beide nichts als Burchards neunzehntes buch enthaltend, der ihm selbst in seiner vorrede jenen titel beilegt, weil es correctiones corporum et animarum medicinas umfasse. nur hat Burchard eine anzahl interrogationen mehr als diese handschriften, aber auch die müssen in Deutschland und für unsere deutsche kirche abgefaszt sein, weil sie dieselben, von mir ausgehobnen worterklärungen geben; statt 'quod vulgaris stultitia werwolf vocat' heiszt es hier 'quod theutonice werevvlf vocatur'. entweder also hat der Wormser bischof (er starb nicht 1024, sondern 10. aug. 1025) diese schon vor ihm bekannten poenitentialen seinem buche einverleibt, oder sie sind aus ihm besonders abgeschrieben worden. jenes ist ungleich wahrscheinlicher, weil er zusätze eingefügt hat, die in der abschrift seiner samlung kaum fehlen würden. entscheiden müste das höhere alter des cod. 4227, der ein 'vetus codex' heiszt; 3830 ist des 11. jh. auch der cod. vindob. univ. 633 (11.—12. jh.) enthält das nemliche poenitential, ohne Burchards namen; Blumes bibl. mss. ital. 7. 113 nennt hss. Burchards aus Vercelli und Bologna. reicht aber das alter unserer stellen noch in das 10. jh. hinauf und sind sie unzweifelhaft in Deutschland niedergeschrieben, so erhöht sich ihr werth. das ist auch der Ballerini meinung:

'facile conjicere licet, Burchardum hoc poenitentiale apud suos receptum collectioni inseruisse et ex aliis poenitentialibus addidisse, quae in eo desiderantur.' was die im anhang s. XXXIV mitgetheilte und s. 595 besprochne stelle von Diana und Herodias angeht, so bemerkt Richter in seiner neuen ausg. des C. J. can. p. 892, durch die überschrift: 'unde supra' bei Regino seien Burchard und Ivo verleitet worden, das capitel dem ancyranischen concil, aus welchem eine stelle vorausgeht, beizulegen. die hinzugefügte vermutung: 'sumtum esse videtur ex quodam capitulari regum Francorum inedito' wird aber durch den dritten theil der Pertzischen monumenta noch nicht bestätigt. mir wäre ganz recht, wenn es sich so verhielte.

Ich habe mir die einsicht eines älteren und seltnen fran- 25
zösischen buchs 'les évangiles des quenouilles' (Ebert no. 12 145), worin sich manches über abergläubische gebräuche finden musz, gewünscht, aber nicht zu wege bringen können. was aus schwedischen und dänischen büchern mitgetheilt wird, vertrug, weil das genaue verständnis hier mehr als sonst von wörtern und formeln abhängt, keine übersetzung. der ganze anhang wird nur unkundige irren: in diesem rohen aberglauben steckt alterthums genug, und wenn unserer mythologie beschieden war, frühe zu verkommen, so darf die untersuchung sich von keinem ausbruch solcher barbarei hochmütig wegwenden. 'dicam secundum nostram barbariem' sind Walahfrieds worte, deren man, soll die aufhellung vaterländischer geschichte gelingen, eingedenk bleiben musz.

Ich bekenne, dasz mir wenig daran gelegen hat in dem unzusammenhang unserer fast ganz aus der fuge gerathenen mythen ein system zu entdecken, das der deutschen götterlehre unter den übrigen des alterthums eigen wäre. nur cap. 23 war von fatalismus, cap. 26 von dualismus die rede, ohne dasz ich annehme, diese vorstellungen seien allgemeine, die gesamte deutsche mythologie durchdringende. denn selbst der viel vollständiger erhaltenen nordischen läszt sich keine solche grundlage geben. mich dünkt, auch bei der griechischen oder römischen kommt man zu kurz mit philosophischer bezeichnung. mag der Buddhismus pantheistisch, die zendische religion dualistisch heiszen; in der griechischen wie in der deutschen sind spuren, keime beider richtungen, wahrscheinlich noch anderer. von eigentlichem pantheismus entfernt sich ihre vielgötterei, weil sie reihen höherer und niederer gottheiten anerkennen, von dem dualismus, weil ihre gütigen, milden götter zu sehr überwiegen. hat aber Wuotan mit Buddha berührung, so müssen entweder pantheistische lehren in der älteren religion unserer vorfahren sichtbar gewesen sein oder der Buddhismus musz sich in den ländern, wo er herscht, schärfer ausgeprägt haben, als er anfangs war. vergötterungen sind dem deutschen heidenthum, dem grie-

chischen und indischen gemein, und auch unsere stammsagen verflechten sterbliche geschlechter mit denen der unsterblichen götter; nie war der glaube an fortdauer nach dem leben erloschen. wiedergeburten, wie sie die edda kennt, verwandlungen der menschen in pflanzen, thiere, steine und gestirne könnten als merkmale der lehre von der seelenwanderung und emanation
26 betrachtet werden: unsern vorfahren wohnt aber durchaus kein gefühl von trauer über das dasein bei, jene indische sehnsucht nach rückkehr und wiedervereinigung mit der gottheit scheint ihnen völlig fremd. ihr kriegerisch freudiger sinn, mit dem sie lachend aller todesgefahr entgegen traten, dachte sich die ungewisse zukunft als glänzende erneuerung des irdischen heldenlebens in göttergemeinschaft. allein dieser gedanke überwog nicht einmal merkbar in der reichen bewegung ihrer irdischen laufbahn, für welche sie hilfreicher, gnädiger götter bei allen anlässen bedurften. ein dualistischer unterschied zwischen gutem und bösem princip, wie ich glaube, wird sich nur in der leitung priesterlicher lehre scharf hervorthun; er darf eher unter Galliern aufgesucht werden als unter Deutschen. wozu gefruchtet hätte es also, die trümmer des heidenthums solchen betrachtungen unterzuordnen, und die eigenthümliche combination, deren es noch fähig ist, dadurch zu zwängen?

Elementen, naturerscheinungen und gestirnen lege ich groszen einflusz auf mythologische vorstellungen bei, lange keinen solchen, dasz alle und jede aus ihrer grundlage abgeleitet werden dürften, da auszer den physischen auch noch sittliche und andere menschliche motive obwalten und erst in der durchdringung aller zusammen die götter des heidenthums entsprungen scheinen. die natur läszt uns ihre erhabene und wolthätige wirksamkeit gewahren in dem leuchtenden, wärmenden feuer, dem reinigenden, kühlenden wasser, der allbeweglichen, erquickenden luft, der nährenden, stärkenden erde. hier gesellt sich ein sittlicher eindruck zu dem natürlichen. der mensch hat aber auch gottheiten nöthig für die begriffe von güte, milde, allgewalt, sieg, friede, liebe, gerechtigkeit, die mehr aus seinem gemüt als aus der natur aufsteigen; selbst sie würden ihm fremd und unvertraut bleiben, spiegelten sich in ihrer vorstellung nicht zugleich menschliche gestalt und gewohnheit ab. er legt seinen göttern geschlecht, ehe, kleidung, wohnung und geräthe bei; auf diese gleichheit gründet sich ihm ihre nahe theilnahme an irdischen dingen, ihre allväterliche, allmütterliche eigenschaft. das alles kann er weder in den gestirnen, noch so deutlich in der natur lesen. der rasselnde donner erweckt ihm die idee eines kriegswagens, der niederfahrende blitz die des hammerwurfs, und damit bestimmen sich wesentliche züge einer der höchsten gottheiten, wie sie durch keine abstraction zu errathen wären. das gebirge bewohnen zwerge, die luft elbe, wasser und brunnen

nixen; wer möchte in ihnen, die durch vielfache eigenschaften 27
göttern und menschen verwandt sind, blosze elementargeister erblicken? und das alterthum hatte ein ganz anderes auge für die natur, es legte seine anschauung in sie nieder,[1] statt dasz wir die natürlichen erscheinungen aus sich selbst, ohne bezug auf uns, zu ergründen trachten: götter, die wir naturgötter nennen, werden, mythisch aufgefaszt, immer eine seltsame und räthselhafte beimischung anderer eigenheiten an sich tragen. darum hat auch die mythologie nicht genug an einem göttlichen wesen für das element, sie sucht es in mehrern vielseitig zu erfassen: das wasser wird durch Oegir und Hlêr,[2] der wind durch Kâri und Fasolt ausgedrückt, das feuer durch Logi oder die personification des sonnennamens. nicht anders endlich verhält es sich mit den gestirnen, tagszeiten und jahrszeiten; ihre erscheinung und wiederkehr ist zu groszartig und auffallend, als dasz sie sich nicht mit dem glauben an götter vermählt haben sollte. sicher waren sonne und mond schon den ältesten Germanen gegenstände heiliger verehrung. planetarische und calendergottheiten ihnen zuzutrauen verbietet aber die hohe wahrscheinlichkeit, dasz ihre kunde von den wochentagen und der planetenreihe erst aus der zeit ihrer bekanntschaft mit den Römern herrührt. ihre Frouwa, ihr Ziu und die gestirne Venus, Mars am himmel stehen auszer aller gemeinschaft.

Wenn philosophische, physische und astronomische deutung mythischer gestalten leicht ausartet in leblose dürre, und alles poetische wolgefallen an ihnen stört, so wird jede historische auslegung, die sich über die grenze zwischen geschichte und sage nicht zu verständigen weisz, das geistige princip der mythen verflüchtigen. auf diesem abwege liesz sich Suhm, ein ehrenwerther forscher, fast überall betreten: aus den pflanzen der sage allen saft ziehend wähnte er die leeren stengel oder fasern noch tauglich unter die frischen reiser der geschichte gebunden zu werden. wiedergeburten des mythus miskennend war er historische wiederholungen, selbst die unwahrscheinlichsten, zu behaupten allzu bereit; ihm genügte nicht an drei 28
Odinen, auch mehrere Baldr sollten in der geschichte erschienen sein.[3] wenige fabeln sind vielleicht geeigneter, das einflieszen der geschichte auf mythischen boden zu bezeugen, als die von

[1] warum doch nennen die Angelsachsen das meer gârsecg (spieszried, carex jaculorum), eargebland (mixtio aristarum)? ich denke, weil sein gewoge sie an das wogende schilf und getraide erinnerte: denn auch in der edda ist logastafr sowol meer als saat (Sæm. 50b. 51b). wenn der wind die kornähren bewegt, pflegt unser landmann zu sagen, dasz der eber im korn gehe.

[2] dazu ist der deus Leherennus einer inschrift bei Gruter 1074 zu halten (vgl. Baduhenna, Arduenna, Nehalennia).

[3] anmerkungen zu tab. 50 des neunten theils seiner critischen geschichte.

Baldr, nach Saxos darstellung: aller grund ist hier noch sagenhaft, während die auszenwerke historische färbung gewinnen. dringt aber mythisches element auf das gebiet des historischen, dann bleibt der grund historisch und die auszenwerke werden mythisch. so sind Hunnen und Avaren (s. 700)[1] in der sage aufgefaszt als riesen, ein feindliches, besiegtes, zurückweichendes geschlecht (s. 303); umgekehrt haben die mythischen zwerge historischen schein dadurch, dasz auch sie, ein älteres, schwächeres volk, den menschen das land zu räumen vorgestellt werden (s. 255. 259. 483. 697).

Nach diesen erörterungen allen hat die deutsche mythologie innere gleichartigkeit mit der griechischen oder römischen, so viel eingeschränkter und dürftiger ihre mittel sind. bald auf abgestorbnem grund stehen bäume, deren oberste spitzen frisches laub treiben, bald grünt noch die fläche unten, aber alle bäume sind verdorrt. selten nur gelingt es einzelne gestalten aus der fernen dämmerung so weit heran zu locken, dasz ihre züge sich vollkommen erkennen und beschreiben lassen. seltner reicht die mangelhafte aufzeichnung altdeutscher geschichte bis zur sage hin, dasz sie ihr die hand bieten und den weg weisen könne; meistentheils hat sich zwischen beiden eine leere, unerfreuliche steppe gebreitet. doch ihre unbetretenheit reizt zu entdeckungsversuchen, deren einsamer pfad unvergleichbar ist dem lebendigen, durch geistvolle forschungen aller art verschönerten wege, auf welchem ununterbrochen die classische mythologie bearbeitet wird.

Nicht ihnen zur seite, unbefangen aber und getrost neben dasjenige stellen sich meine untersuchungen, was einzelne vor-
29 gänger unausgerüstet oder wenig glücklich bisher erreicht haben. aufbauen wollte ich, nicht blosz niederreiszen. leichtgläubige critik schwebt in gefahr zu behaupten, was geleugnet, zweifelsüchtige in der zu leugnen, was behauptet werden musz. immerdar haben Arnkiels und Keyszlers treugemeinte arbeiten, weil sie material zusammen brachten, der deutschen mythologie mehr gefruchtet, als die es wegschaffenden bestrebungen, welche durch Schlözers ungelungnen, damals blendenden angriff auf die nordische literatur hervorgerufen wurden. ein vortheil war, dasz die dichter, Klopstock zumal, der es fühlte, welchen abbruch unsere poesie durch den mangel einheimischer götter leidet, wenn auch in anwendung der nordischen auf Deutschland straucheInd, die erinnerung an das heidenthum wach erhielten.

[1] in der benennung Iötunn und Thurs habe ich mythischen grund nachgewiesen. etruscische überlieferung scheint nicht blosz in eigennamen (s. 17) weit zu wurzeln. jene nymphe, die dem stier den furchtbaren namen des höchsten ins ohr raunt (O. Müllers Etr. 2, 83 nach des Lactantius oder Lutatius Placidus aus dem 6. jh. scholie zu Statii Theb. 4, 516) kehrt in der verbreiteten legende des MA. von Silvester (bei Surius 6, 1064) wieder, wo ein jude Zambres einen stier tödtet, dem er gottes heiligen namen ins ohr spricht.

Gräters thätigkeit dafür, eines unmäszig eitlen schriftstellers von viel geschrei und wenig wolle, vermochte es nicht, sie wärmer anzufachen. Adelung und Rühs durch erneute, kaum neues vorbringende bekämpfung der edda versündigten sich zugleich an dem alterthum ihrer heimat, das sie nicht kannten; Delius, in den nachträgen zu Sulzer gedachte deutsche und nordische mythologie auf einen streich zu vernichten; als könnte uns der dringenden nothwendigkeit gründliches quellenstudiums willkürliches auslegen und deuteln einzelner zeugnisse überheben. seit die dichtkunst des dreizehnten jahrhunderts, wie sie soll, gepflegt wird, ist auch das höhere alterthum, so wenig strahlen sie auf es zurückwirft, mit günstigem auge angesehn. in Mones werk erfreut die wieder positiv gewordne betrachtung; aber sie leidet unter dieses verfassers eigenheit, seine ergebnisse, seien sie haltbar oder unhaltbar, reif oder unreif, gleich von vornen herein fertig abzuthun; seine nicht selten sinnige, allein spröde combination beraubt sich dadurch aller wachsenden beweglichkeit, und der leser mag ihr nicht folgen. die beiden neuesten schriften sind von mir uneingesehn: Legis handbuch der altdeutschen und nordischen götterlehre (1831), weil ich dem, der sonst nur andere ausschreibt, nicht zutraue, dasz er hier eignes vorbringen werde, und Barths altdeutsche religion (1835), weil die Kabiren mich abschreckten. Westendorps Leidener preisschrift (1830) scheint mir verunglückt. zu einer groszartigen, gelehrten bearbeitung eignet sich der ganze umfang altnordischer mythologie in höchstem grade, hat sie aber noch nicht hervorgerufen. ohne Finn Magnussens hauptansichten zu theilen, erkenne ich mit vollem dank, wie ersprieszlich seine leistungen diesen studien geworden sind. des gedankenreichen Grundtvigs wiederholte bemühung (1832), der nordischen götterlehre nur eine poetisch-sittliche grundlage unterzuschieben steht mit allem, was ich aus dem alterthum gelernt habe, in widerspruch. weder aus einem chemischen procesz noch einem ästhetischen lassen die alten götter sich ableiten, so wenig als der ursprung der sprache zu ergründen ist in onomatopoesie oder in logischen gesetzen.

Von Wilhelm Wackernagel und John M. Kemble sind mehrfache beiträge diesem buch zu theil geworden. Sie aber, lieber freund, der Sie sechs jahre her freude und leid mit uns trugen, und wissen unter welchen sorgen es aufgewachsen ist, müssen natürlich finden, dasz ich es Ihnen widme, sollten Sie es auch ungelesen lassen wie Olshausens zendavesta.

TACITI GERMANIA.

EDIDIT ET QUAE AD RES GERMANORUM PERTINERE VIDENTUR E RELIQUO TACITINO OPERE EXCERPSIT

JACOBUS GRIMM.

Gottingae, in libraria Dieterichiana. 1835.

LECTORI EDITOR.

3 Quae te moneam pauca sunt. nihil exquisiti aut reconditi exspectes ab editione in usum praelectionis, quam hac hieme de Taciti Germania habeo, festinata. id autem potissimum consilii secutus sum, ut, quod a nemine factum esse video, locos ex annalibus, historiis, vita denique Agricolae, quibus res nostrae illustrantur, omnes ac singulos Germaniae adjicerem. ita operae pretium fecisse mihi videbor, si patriae antiquitatis studiosi accuratius perspicere et comparare potuerint, quae totum opus legentes ejusque delectatione captos facile effugiant. de integra narratione seditionis legionum germanicarum, a rebus nostris proprie alienae, inserenda dubitavi; motum vitellianum, cum rebellione Civilis intime connexum, longius excerpere non omisi. ceterum in refingendo textu parum discessi a lectione Bekkeri, Rupertii, Waltheri, Bachii editionibus firmata, praeter quas et Germania Passovii, Hessii, omniumque novissima ac fere castigatissima Gerlachii merito a me adhibita est. quum tamen in nominibus Germanorum propriis textum inveterato saepe vitio
4 laborare constet neque ei medelam collati nuper libri manu scripti afferre videantur, aliquoties contineri non potui quin veriorem e conjectura lectionem restituere conarer. notas adspersi pauculas, qui et gratanter agnoscam laborem multifarium scriptori egregio a viris doctis impensum, et molem annotationum, quae frustra jactatae circumferuntur, fastidiam. commentarium de Iscaevonibus, Ingaevonibus, Herminonibus (nimirum Francis, Saxonibus, Thuringis posterae aetatis) polliceor, nisi Wackernagelius ante me omnia ista expedierit absolveritque. nam quod vulgo fit discrimen gentium suevicarum et non suevicarum, ita comparatum, ut priscae Germaniae tenebras magis offundat quam lucem affundat, non servandum sed e medio penitus tollendum esse censeo. indicem subjicere visum est.

Scribebam Gottingae 15. nov. 1835.

DER OBERHOF ZU FRANKFURT AM MAIN UND DAS FRÄNKISCHE RECHT IN BEZUG AUF DENSELBEN.

EIN NACHLASZ VON
JOHANN GERHARD CHRISTIAN THOMAS,

HERAUSGEGEBEN VON DR. LUDWIG HEINRICH EULER,

UND BEVORWORTET VON

JACOB GRIMM.

Frankfurt a. M., Jäger'sche Buch-, Papier- und Landkartenhandlung. 1841.

Ich soll dieses buch mit einer vorrede geleiten, und thue 3
es in wehmütiger vergegenwärtigung des frühe geschiedenen freundes, unter sorglichen gedanken an die hinfälligkeit und das stückwerk alles menschlichen strebens. emsig und rastlos tragen wir mehr zusammen, als uns aufzubauen vergönnt wird, und oft ehe noch schluszstein und ausgedachter zierat gelegt ist, sind wir dahingerafft. Thomas, der getroste und sich nie überhebende, dessen edle wirksamkeit Johann Friedrich Böhmer in wenigen einfachen zügen treu geschildert hat,[1] war zu gelehrten forschungen über deutsche geschichte und deutsches recht durch innere neigung wie durch seine öffentlichen ämter gestimmt; nach eben vollbrachter sammlung frankfurtischer annalen, worin er alle urkundlichen nachrichten für die älteste zeit gedrängt neben einander aufstellt, beschlosz er einer andern lange mit sich umgetragnen arbeit die letzte vollendung zu geben. angespornt zu genauer untersuchung des alten gerichtswesens seiner vaterstadt hatte ihn ein glücklicher fund noch unbeachteter schöffenbücher (s. 299); schon vorher war das verhältnis des dortigen oberhofs in Fichards zeitschrift Wetteravia von ihm ermittelt worden, worüber jetzt ungemein erweiterte ergebnisse vor die augen des publicums treten. allein das ganze buch ist nicht fertig durchgearbeitet hinterlassen worden, wie aus der mehr oder minder losen verknüpfung einzelner abschnitte zu entnehmen steht; nicht alles mangelnde konnte ausgefüllt werden, so unverdrossen darum wie um die anordnung einige freunde[2] sich bemüht; billig sollten auch alle eigenthümlichen meinungen des verfassers unangetastet bleiben, und blosz dem vorredner, in seinem abgesteckten raum, mag es geziemen sich für oder gegen einzelne der vorgetragnen ansichten ungefähr so vernehmen zu lassen, wie er in briefen an den verstorbenen freund gethan

[1] regesten Ludwig des Baiern, s. XVI.
[2] herr rath Schlosser und herr dr. Euler zu Frankfurt.

haben würde; dessen letzte erwiederung uns nun freilich vorenthalten bleiben musz.

Nach geschäftsmännerweise liesz Thomas die besonderheit seines forschens und prüfens gern von leitpuncten ausgehn, die seinen practischen überzeugungen und gefühlen nahrung gaben,
4 nur unter solchen bezügen wurden ihm die gegenstände eigentlich lieb. wir andern, indem wir ihnen unsere pflege nach allen seiten hin, fast unbekümmert um die letzten ziele, zuwenden, sind darin unbefangner. er sucht sich auf der stelle einen allgemeinen zusammenhang des alten rechtsganges auf, richtet sein gerüste, und versagt es dem blicke nicht von da aus in die ferne zu schweifen. hätte sich die abhandlung mehr in der schranke des Frankfurter oberhofs eingehalten, so würde, was sie vielleicht im ganzen an anziehungskraft eingebüszt hätte, ihr durch sicherheit und schärfe einzelner aufschlüsse erstattet worden sein. aber auch so werden wir aus der mittheilung willkommner stoffe mannigfachen gewinn ziehen können, und mich entschuldigt hier die art und weise des verfassers, der gleich mir unsrer vergangenheit gutes zuzutrauen gelernt hatte, dasz ich ein paar seiner vorstellungen auszudehnen oder zu ermäszigen trachte, bevor ich den hauptzweck seiner schrift ins auge fasse.

Mit vollem fuge scheint herausgehoben, dasz die könige von jeher als debitores pacis et justitiæ angesehen worden seien. da aber das bedürfnis nach recht und frieden in der menschlichen brust unvertilgbar waltet, so möchte ich die starken züge auszeichnen, die es schon zur zeit des deutschen heidenthums in die gesetze geprägt haben, gleichviel ob ein könig oder das volk selbst an der spitze der verfassung stand. der in der sitte geheiligten blutrache nemlich wie den sie vertretenden compositionen liegt nichts anders als ausgleichende herstellung des gebrochnen friedens zum grunde und neben dem wergelde machte sich ein fredum giltig, das, wie sein name zeigt, für die öffentliche störung des rechts entrichtet wurde. wie schön ist in den überlieferungen von kostbarem geschmeide, das unberührt auf den heerstraszen liegen blieb, die idee von frieden und sicherheit ausgesprochen, am schönsten in der edda von könig Frodi, der den goldnen frieden auf seiner mühle mahlen liesz. es genügte jedoch nicht an dem allgemeinen frieden. die alten schwedischen und friesischen volksrechte, denen man hier eine weit hinaufreichende grundlage beimessen darf, stellen noch besondere pflugfrieden, dingfrieden, hausfrieden, lenzfrieden, herbstfrieden, und wie sie sonst benannt werden, auf, die an ereignissen, gegenständen oder zeiten hafteten. wenn der gott durch das land zog, folgten ruhe und friede in seinem geleite; ganz bestimmt drückt es schon Tacitus von der göttin Nerthus redend aus: non bella ineunt, non arma sumunt, clausum omne ferrum,

pax et quies tunc tantum nota, tunc tantum amata. in der altnordischen rechtssprache wird die allgemeine unverletzbarkeit mit dem schönen worte manhelgi (menschenheiligung) bezeichnet, und wer die in der deutschen geschichte des eilften jahrhunderts scheinbar neu auftauchende oder wieder angeregte vorstellung von den gottesfrieden und treugen erwägen will, gewahrt leicht, dasz sie auf althergebrachten rechtsgewohnheiten aller deutschen 5
stämme beruht. bei bestimmten anlässen sollten die waffen feiern und schwerere buszen auf ihre erhebung gesetzt sein. wie diesen ganz deutschen brauch die welsche geistlichkeit zu verflüchtigen suchte, erfahren wir aus ihrem bekannten schreiben vom jahr 1041 bei Martene nur halbweg; Heinrich des zweiten urkunde ist verloren; was die gottesfrieden seiner nachfolger beabsichteten stimmt noch bis in einzelne bestimmungen mit unserm uralten recht, nicht mit eiteln gedanken an einen ewigen frieden, der damals sicher nicht zu erreichen stand.

Während also das älteste und heidnische recht so deutlich frieden gewirkt wissen will, kann ich der vom verfasser gezognen scheidewand keinen raum geben, wonach das heutige christliche strafrecht den zwischen gott und dem menschen gestörten frieden herstelle und gerechtigkeit von oben übe, unserm alterthum nur gottesurtheil und composition, und kein gericht ohne klage zu gebot gestanden habe. den weltlichen friedensbruch legte eben auch die composition bei, einigung mit gott festigte wieder das verkündete göttliche urtheil. die strafen aber, welche allmälich an der älteren buszen platz treten, haben sich im verlauf der zeiten weder behaupten noch rechtfertigen können. man fühlte endlich von selbst, dasz geldbuszen für verlust an leib und leben barbarisch waren, allein schläge, stümmlung, folter sind es noch weit mehr, todesstrafe führt entsetzen mit sich, weil sie unmeszbares gegen einander miszt. was man auch von ihren letzten gründen halte, bei privatverbrechen ist sie [nicht] am leichtesten und fast nur historisch zu erweisen. sie leitet sich unmittelbar ab aus dem alten rechte des herrn, seinen knecht, sobald er gefehlt hatte, umzubringen, und die meisten strafen sind ja knechtischer natur, der freiheit widerstreitend, wie schon das dunkle gefühl unsers alterthums erkannte.[1] die gerechtesten strafen, zugleich mild und hart, scheinen diejenigen, welche dem verbrecher an ehre und landrecht nehmen, was ihm nach seiner schuld ferner nicht davon zustehen kann. zur vertheidigung unmenschlicher folter läszt sich aber auf keine weise sagen, dasz sie den überführten in

[1] es ist beachtenswerth, wie sich die gesichtspuncte verrückt haben. die frühste vorzeit verhängte tod über öffentliche verbrechen und liesz privatverbrechen abbüszen. heutzutage weicht man bei jenen der todesstrafe aus und will sie doch für diese festhalten. die ursachen sind unverborgen.

einen bekennenden umzuwandeln gesucht habe (s. 209), da jedwedes bekenntnis frei hervortreten soll und das erzwungene die gefahr der lüge bringt.

Was das anklageverfahren betrifft, so war es ohne zweifel im hohen alterthum ebenso sehr regel als die composition. wo aber öffentliche freda und strafen statt fanden, werden sich aus-
6 nahmsweise auch einschritte des gerichts, ohne das geklagt wurde, annehmen lassen. wie z. b. hätte die ahndung gegen einen heerflüchtigen feigling, dessen unthat von jedermann mit angesehn wurde, erst eines klägers bedurft? alle verbrechen gegen gott, könig und vaterland erheischten von anfang an strafen und waren durch keine blosze busze vollständig zu sühnen, nur auf busze aber standen des klägers ansprüche.

Wenn ich das verfahren der fehmgerichte überdenke, die es gerade mit ketzerei, verrath, offenen heerstraszen zu schaffen hatten oder mit übelthaten, die sonst ungerichtet blieben, so ist mir einiges in ihnen noch räthselhaft, anderes aus allmählicher entartung des alten gerichtsganges in einen schöffenbund erklärlich, die grundlage ihres einschreitens von obenher bei öffentlichen verbrechen jedoch keineswegs dem geiste des alterthums entgegen. hatten nicht auch die sendgerichte, welche unter dem ansehn der kirche über zucht und sitte wachten, von frühe an etwas inquisitorisches? zwar wissen wir, dasz diese fehme von rother westfälischer erde ausgieng und soweit sich ihre macht im vierzehnten, fünfzehnten jahrhundert erstreckte, immer auch dahin zurückbezog. allein die spuren ähnlicher einrichtungen werden sich, wenn man aufmerkt, ohne allen zusammenhang mit Westfalen, anderwärts aufweisen lassen. an die tacita et occulta veritas (stille waerheit, coie vérité), der wir in Flandern während des 13. jahrh. begegnen,[1] erinnert Thomas s. 47. aber auch das dorfgericht zu Rodewald in dem calenbergischen amte Neustadt am Rübenberge in Niedersachsen[2] und das noch in den jahren 1826 und 1834 abgehaltne haberfeldgericht in den bairischen ämtern Miesbach und Rosenheim zwischen Inn und Isar[3] müssen als letzte lebendige überreste volksmäsziger anstalten berücksichtigt werden, denen freilich zuletzt nur die handhabung der öffentlichen sitte, nicht mehr die schlichtung streitiger sachen überlassen war. an unerforschlichen wissenden gebrach es dabei so wenig als in den westfälischen fehmgerichten, deren ersten ursprung allerdings blosz die sage auf Carl den groszen zurückleiten kann; allein auch Thomas irrt s. 211, wenn er diesen mythischen Carl, dem das

[1] Warnkönig II^a 113. II^b 181. Melis Stoke 6, 297—352. gegenüber steht die dorginge waerheit (veritas permeans, generalis) Warnkönig II^b 59. 78. II^a 94. 84.

[2] Spilckers beiträge 1, 119. 126.

[3] bair. volksfreund 1826 s. 595. bair. landbote 1826 s. 617. 1834 s. 1185. allgem. zeitung 1834. s. 1551.

ganze mittelalter verdunkelte rechtsbräuche zuschrieb,[1] aus dem viel zu späten Carl dem vierten zu erklären meint.

Doch ich lenke von diesen standpuncten mehr des pein- 7
lichen rechts ab, zu dem eigentlichen mittelpunct unseres werks gelangend, auf die frage ein, in welchem verhältnisse bei den gewöhnlichen civilstreitigkeiten mehrere gerichte unter sich standen und in wiefern von dem einen zu dem andern geschritten werden muste?

Je höher wir den schleier des alterthums lüften, desto mehr erscheint das recht landeskundig, in dem bewustsein der gemeinde haftend. volksversammlung war ein groszes gericht, gericht eine kleine volksversammlung. wie dort der könig, nicht anders führte hier sein graf oder schultheisz den vorsitz. dieser vorsitzende hegte, öffnete, schlosz und vollzog, aber gefunden, ausgesprochen wurden recht und urtheil von der gegenwärtigen gemeinde durch die aus ihr entnommnen raginburgen oder schöffen. wenn der könig bei seinem ersten feierlichen einzug den landschaften ihr althergekommnes recht bestätigte, so lieszen die leute noch späterhin ihren gaugrafen dann erst zum gerichtsplatz, nachdem er versichert hatte, das recht nicht bringen, sondern bei ihnen finden zu wollen.[2] wir müssen folglich eine so verbreitete kenntnis des alten einfachen rechts annehmen, dasz die öffentlichen gerichtsverhandlungen vollen anspruch auf jenen flandrischen namen einer durchgehenden wahrheit (dorginge waerheit) hatten. in der masze wonach allmählich diese rechtskunde abnahm und die obrigkeit einflusz auf die urtheilfällenden erlangte, muste die gemeinde, deren auge nicht mehr über den einzelnen händeln wachte, lässiger und unwissender werden. das geschäft der urtheiler verwuchs mit dem amt des vorsitzenden richters und die von auszen eindringende gelehrsamkeit

[1] vgl. rechtsalterth. s. 830. über Carles recht, lôt und pfahte (pactum, gesetz), die dort angeführten stellen lassen sich aber beträchtlich mehren: gein Carles lôt, Wh. 255, 22; in pondere Caroli persolvere, Pertz 4, 301; Karoli jure et Lutherorum (der Lothringer) lege, urk. von 1096. (gött. anz. 1834. s. 301). eine merkwürdige stelle bei Hocsemius (geb. 1278, † 1348.) cap. 6, aus Chapeaville 2, 378 setze ich ganz her, weil sie gerade ein der fehme entgegengesetztes verfahren dennoch Carls recht nennt: erat lex quaedam per abusum longis temporibus observata, quae lex Caroli dicitur, inter caetera continens, quod si quis hominem interficeret etiam videntibus villico et scabinis, nisi villicus factum hoc verbaliter poneret in custodia scabinorum, etiamsi malefactor caput interfecti sub veste sua portaret ad judicium accusatus nullis probationibus convinci poterat, sed suo se juramento purgans absolutus recedebat impune. contra quam legem episcopi (leodienses) ex alto dominio contra maleficos introducta rationabili consuetudine inquisitione facta per testes excessus secundum facti merita puniebant; sed hac solum contra miseros utebantur, nam quoties potens in terra deliquerat, carolinae legis auxilium implorabat et sic delicta plurima frequenter impunita manebant. (um das j. 1315.)

[2] weisth. 3, 101.

entfremdete volk und gericht den übungen des heimischen rechtsganges.

Wir wollen zur erledigung der aufgeworfenen frage einzelne
fälle sondern, vorzugsweise aber aus dem alterthum antworten,
8 wiewol die dürftigkeit der quellen es schwer macht die zeit-
räume zu scheiden, oder es uncritisch wäre, in verhältnismäszig
jungen denkmälern überbleibsel des höheren alters zu verleugnen.

Die ursache der mangelhaftigkeit eines gerichts erzeigt sich entweder bevor oder nachdem das urtheil gesprochen ist. in jenem fall hat das gericht selbst, in diesem meistens die partei abhülfe zu veranstalten. wiederum aber spaltet die erste voraussetzung sich in zwei möglichkeiten: entweder wollen die urtheilenden das recht nicht finden, oder sie können nicht.

Das nichtwollen, etwa aus trägheit oder eigensinn, wird am unhäufigsten eintreten und fast nur in ältester zeit, wo dem vorsitzer geringe gewalt über die urtheilenden zustand. lex sal. 60 (Laspeyres s. 140. 141) ist gleichwol ein solcher fall anzunehmen, weil den raginburgen kleinere buszen gesetzt werden, als wenn sie ungerecht geurtheilt haben. aus späterer zeit erinnere ich an den richtsteig landr. 48. bedeutender ist die lage der dinge, wenn die mit dem urtheil beauftragten kein recht weisen können. entweder geschieht es aus unkunde des rechts oder weil zwiespalt in seiner anordnung waltet. unkunde hindert die weisung sowol wenn das recht noch gar nicht vorgekommen, als in vergessenheit gerathen ist. beides wird dem alterthum bei durchdringenderer verbreitung des rechts nur selten zuzutrauen sein, spätere weisthümer liefern genug beispiele, es heiszt dann: die schöffen wissen nichts anzubringen, sind des urtheils nicht weise; auch Ssp. 2, 12 gewährt den fall: swe ordeiles gevraget wirt, unde des nicht vinden ne kan. weit natürlicher und unseltner wird aber die rechtsfindung durch meinungsverschiedenheit der urtheiler gehindert, sie können sich über die anwendung des rechts nicht verständigen, sie sind uneins, uneinig (altn. ecki âsattir, ecki samdôma), das urtheil zweiet, spaltet sich, [friesisch en twa spreka Richth. 440, 7] wird stöszig, missehellig, dissonans, die urteile bliben ungesaminot. hierzu lassen sich aus älteren und jüngern rechtsdenkmälern belege in menge sammeln.

Der andere hauptfall tritt ein, wenn zwar ein urtheil ausgesprochen, alsbald aber, ehe ihm folge, d. h. allgemeine zustimmung gegeben worden ist, getadelt und angefochten wird. dies hiesz ein urtheil schelten, blasphemare (blâmer), widerwerfen, widerachten, bispraken, reprobare, contemnere, impugnare sententiam, franz. fausser un jugement, es für falsch und ungerecht erklären. in der regel that das die unzufriedne, verletzte partei, aber auch jeder aus dem gericht oder der gemeinde konnte schelten. es ist nicht leicht diesen fall von dem eben besproch-

nen der meinungsverschiedenheit unter den schöffen überall zu unterscheiden; meistentheils äuszert sich ein solcher zwiespalt eh ein beschlusz, den er eben hemmt, verlautbart; es kann aber sein, wenn die urtheilenden keiner vorgängigen berathung pflegen, dasz ihre spaltung durch einzeln geäuszerte urtheile, die dann 9
hintereinander gescholten werden, an den tag kommt. jedes gescholtne urtheil ist ein ungefolgtes, das die sache unentschieden läszt.

Welche mittel standen nun zu gebot, um die gehinderte entscheidung wieder in gang zu bringen?

Gegen blosze weigerung der urtheilenden galt einfacher zwang, der es durchaus nicht nöthig machte, ein anderes gericht zu behelligen. nach lex sal. 60 hat der kläger die sieben raginburgen dreimal feierlich aufzufordern (tanganare[1]) und jeder weigernde fällt jedesmal in drei schilling busze. es ist anzunehmen, dasz diese busze völlig hinreichte die säumigen urtheiler zum finden des rechts zu bringen; hätten sie auch nach dem dritten tangano bei ihrem eigensinn verharrt, so würde man ohne zweifel andere aus der gemeinde an derselben gerichtstätte zum spruch erfordert haben. dreimalige mahnung der schöffen soll auch nach dem richtsteig stattfinden, längst aber wird sie von dem richter, nicht mehr von den parteien ausgegangen sein.

Rechtsunkunde war durch keine busze zu überwinden. wenn die zur weisung des urtheils bestimmten raginburgen es nicht bringen konnten, so scheint unbedenklich, dasz man andere kundige aus der gemeinde, oder wenn auch sie keinen rath wuste, aus der nachbarschaft befragte. die angezogne stelle des Ssp. 2, 12 von dem, der nicht finden kann, fährt fort: darn he dar sin recht to dun, dat hes nicht vinden ne kunne (legt er einen eid ab über seine unwissenheit), so mut mans wol enen anderen vragen, darna den dridden unde den vierden; es ist vorauszusetzen an dem nemlichen gericht, drei oder vier werden nacheinander zu urtheilen aufgefordert und jeder soll seine vorgeschützte unkunde eidlich erhärten. dieser eid[2] wurde schwerlich in allen fällen, in gewissen wahrscheinlich schon in der älteren zeit der volksrechte verlangt. warum sollte aber, wenn auch der dritte und vierte am gericht kein recht finden konnten, rathes erholung auswärts untersagt gewesen sein? die weisthümer liefern dafür entschiedene belege: haben sie das nie hören weisen (zu Peterswald), sollen sie am oberhof in Reins sich erfragen und erlernen (2, 421).

Bei der rechtsunwissenheit äuszert sich gar keine meinung. treten bei stöszigen oder gescholtnen urtheilen abweichende ansichten vor, so war es ganz im geiste unsrer ältesten vorfahren,

[1] urgere, comprimere, ags. tengan, noch in altfranzös. sprache des 13. jh. tangoner genau verwandt ist unser wort zange.

[2] vergl. Schwabensp. 97. Wackern.

diese spaltung in einen wirklichen kampf ausschlagen zu lassen, so dasz nun höheres von der gottheit gelenktes urtheil entschied. in der regel werden nur die parteien gefochten haben, wiewol denkbar ist, dasz auch die raginburgen, deren überzeugung für das recht fest stand, oder deren ausspruch gescholten war, sich in den kampf einlieszen. ein berühmtes beispiel des gottesurtheils bei stöszigem urtheil habe ich rechtsalterth. s. 471 aus der regierung Otto des ersten angeführt, es fällt schon ins j. 938, nicht 941.[1] dem scheltenden Sachsen wird noch Ssp. 2, 12 eingeräumt mit sechs seiner genossen gegen das urtheil kämpflich aufzutreten. man darf annehmen, dasz nur grosze bedeutende händel auf diese weise in kampf übergiengen.

Uneinigkeit der urtheilenden glich sich durch den grundsatz aus, dasz stimmenmehrheit das übergewicht geben solte: die minsten sollen den meisten folgen (Schwabensp. 148. Wackern:) oder wie es die altnord. formel ausdrückt: þâ skal afl râđa (Grâgâs 1, 1. 2, 274). [so âgen dâ saun dâ sex in to halien. Richth. 440 die 7 von 13 gehn über die 6.] für bildung einer mehrheit, da gewöhnlich zwei meinungen sich gegenüber stellen, war schon durch die ungleiche zahl von sieben oder dreizehn urtheilern im voraus gesorgt. eine solche mehrheit konnte das stöszigwerden der urtheile verhindern, nicht das schelten. möglicherweise war aber die sache so verworren und vieldeutig, dasz sich gar keine majorität hervorthat. in gewissen fällen brauchte auch die minderheit der mehrheit sich nicht zu fügen.

Welches verfahren wurde nun, wenn kein kampf statt hatte, für stöszige und gescholtene urtheile eingeschlagen? die lage war in so fern verschieden, als bei jenen zwiespalt, bei diesen aber einigkeit des gerichts, und blosze unzufriedenheit der partei obwaltete. offenbar hat das gericht dort eine geringere kraft und die aushilfe wird eher auswärts gesucht werden müssen.

Ueber den stosz (collisio) belehren uns die ältesten volksrechte durchaus nicht. den fall des scheltens berühren sie blosz um die busze festzusetzen, welche raginburge oder kläger zu erlegen haben, je nachdem mit recht oder unrecht gescholten wurde. beide, das salische und ripuarische gesetz (lex sal. 60, 3. rip. 55.) legen dem, der einen ausspruch wider das recht gethan hat, 15 schillinge an den betheiligten zu entrichten auf; ebenso viel soll der scheltende jedem raginburgen zahlen, dessen urtheil er gescholten hat. wer jedoch den raginburgen des ungerechten, den schelter des gerechten urtheils überführen soll, wird nirgends gesagt, sondern als bekannt vorausgesetzt. des verfahrens bei stöszigem urtheil, das nicht weniger bekannt sein muste, geschieht noch minder meldung, weil dabei gar keine busze in betracht kam. ohne zweifel hatten andere urtheiler zu

[1] Widukind bei Pertz 5, 440; vergl. Rankes jahrb. I. 2, 18.

entscheiden, wie es in der lex alam. 41, 3 gesagt ist: et si hoc ab aliis judicibus inquisitum fuerit, quod ille juste judicavit, ille contemtor, qui judici injuriam fecit, solvat XII sol. judici illi.
wer sind aber diese andern urtheiler? ich glaube, man hat 11
anzunehmen was natürlich scheint. sobald sich im angesicht oder umfang des gerichts, wo geurtheilt und gescholten worden war, kundige und erfahrne männer vorfanden, wiesen diese an derselben stätte das recht, dem entweder folge oder nochmaliger tadel zu theil wurde. mangelten sie aber, so wurde sich rathes erholt an nahliegenden gerichten, zu welchen man durch bande des volks und des rechts in genauem verhältnis stand; man entlieh das recht, wie feuer und licht bei dem nachbar. die alamannischen judices entsprechen den fränkischen raginburgen, nur dasz bei den Alamannen ein einziger gesetzkundiger, bei den Franken mehrere zugleich wiesen. wie die geholte flamme mit nach haus getragen und gebraucht wurde, liesz man sich auch in dem auswärtigen mallum nur das recht weisen, um es hernach einzubringen und den parteien wieder auf der ersten gerichtsstätte zu verkünden. landschaftliche einrichtungen werden dabei überall wirksam gewesen sein, in dem alten gaugericht strömten mehr rechtskundige leute zusammen, als in dem kleinen, später entsprungnen und vielleicht aus jenem hervorgegangnen dorfgericht; jenes muste für einen locus major gelten, an den sich der locus minor zurückwandte![1] es können schon in frühster zeit die vielfältigsten bezüge gedacht werden. was aber für das gescholtene urtheil galt, wird noch viel eher für das stöszige aus dem zwiespalt rechtskundiger männer entsprungne gegolten haben, was die zuziehung auswärtiger in höherem grade nöthig machte. das sind die eigentlichen rechtsbelehrungen.

Dieses einholen des rechts ist für die zeit unserer rechtsbücher des mittelalters auszer allem zweifel, und es begegnen dafür in ihnen so wie späterhin mehrfache benennungen: schieben, schieszen, stoszen, ziehen, werfen, sich erfaren, erfragen und erlernen, faren, ausfaren, urteil oder erfarnis holen, sich berufen, recurrere, habere recursum, endlich auch appellieren, ohne dasz man damit den begriff einer römischen appellation verbinden darf. vorzüglich musz der ausdruck zu hofe holen, zu hofe faren beachtet werden, weil er uns auf die vorstellung eines älteren und höheren gerichts leitet, zu welchem sich das jüngere, niedere, in gewissem sinne abhängige wendet, wie zu seiner curia et sala (Pertz 4, 368a. 1263.). dabei ist nicht zu über-

[1] vergl. de smalen stede, Warnkönig 1, 382. in dem weisthum von Eltvill von 1383 heiszt es (1, 545.): und wollent auch, daz dieselben scheffen zu Solzheim sollent syn unter dem scheffenstule der egenanten stad zu Eltevil durch nuwekeit ires nuwen scheffenstules daselbis zu Solzheim, und auch umb dise sache, daz derselbir scheffenstul zu Eltevil nahe ist eins erzebischofs hofe, ir recht da zu holen nach des landes sitten.

sehen, dasz in den niederrheinischen und westfälischen weis-
12 thümern abweichend hiervon gesagt wird: to hovede halen, zu haupte faren[1], welches mit dem französischen aller à chief stimmt, und uns statt des oberhofs den begriff eines oberhaupts darbietet, wie wir hauptort (chef-lieu), hauptstadt, hauptgericht u. dgl. gebrauchen.* in sofern ist oberhaupt vorzüglicher als oberhof, weil dieses auch den nebensinn der westfälischen bauerhöfe enthalten kann, die von einigen schriftstellern oberhöfe genannt werden, was ohnehin unklare vorstellungen noch mehr verwirrt. hauptsächlich in Flandern und andern nordfranzösischen gebieten scheint das aller à kief[2] hergebracht, es verdient genauere forschung, wie weit es verbreitet war, und wo sich abweichende benennungen darbieten. im burgundischen Frankreich, wahrscheinlich auch Savoien und in der französischen Schweiz, heiszt dieselbe sache: prendre les entrèves,[3] was ich aus dem franz. trève, ital. tregua waffenstillstand, intreguarsi waffenstillstand machen, deute, weil dem anhängigen rechtsgang und der urtheilsfolge durch das schelten so lange einhalt geschieht, gleichsam ruhe geboten ist, bis das neue urtheil gewiesen wird. solche entrèves gehören aber vorzugsweise vor die plaits de mai, d. h. im mai gehaltnen gröszern gerichte. alles zusammen, die wechselnde benennung, die weite örtliche erstreckung zeugen mir auch für das alter der oberhöfe, wenigstens der ihnen zum grunde liegenden rechtsbelehrungen.

Thomas (s. 49—53) läszt die oberhöfe erst seit dem eilften jahrhundert durch abnahme der rechtskunde und eindrang der fremden rechte entspringen und bringt dabei die bewidmungen mit andern, zumal stadtrechten in anschlag. darüber bin ich völlig einverstanden, dasz in dem höheren alterthum die rechtskenntnis lebendiger war, sie musz es schon weniger gewesen sein zur zeit der scabine als zu der der raginburgen. berufungen von einem gericht zu dem andern, ohne dasz schon an instanzverhältnisse gedacht werden darf, haben sich also allmälich gemehrt und festergesetzt. das rechtseinholen an sich selbst, wie vorhin ausgeführt wurde, war aber etwas so natürliches, dasz es auch für die frühere zeit nicht geleugnet werden mag, und es scheint blosz zufällig, dasz in der von mir nachgewiesenen urkunde des j. 1015[4] zum erstenmal gelesen wird: ceterum si

[1] weisth. 2, 386. 421. 536. 675. 756; 3, 9. 12; einigemal schwankt die lesart z. b. 2, 102 zwischen oberhaupt und uberhof.

* leges Henrici 1 cap. 70: in Westsexa, quae caput regni est et legum. cap. 87, 5 caput legum, ad quam recurrendum est.

[2] vergl. Warnkönig 1, 381. 382.

[3] Matile's déclarations ou points de coutume de Neuchatel p. XXIV und histoire des institutions judiciaires de Neuchatel p. 61.

[4] oder vielmehr 1017 nach Ussermann episc. Bamberg. cod. prob. no. 20. im vol. XXVIII. der monum. boica, das sonst so reich an urkunden Heinr. des II. ist, suche man nicht danach.

coloni in litibus causarum decidendis inter se dissentiunt (also bei stöszigen urtheilen), ad proximam curtimarchiam eos pro 13
sententiis ferendis statuimus habere recursum; si vero casus perplexus fuerit ac difficilis, ad caput claustri, videlicet ad abbatis praesentiam recurrant, wobei schon deutlich der ausdruck caput vorkommt. solte nicht ebenso gut im laufe des zehnten oder neunten jahrh. von einem haupt oder hof des gerichtes die rede gewesen sein? gerade wie hier zuerst an die nächste hofmark, und dann zum haupte, ad abbatis praesentiam geschoben wird, heiszt es in den weisthümern, dasz zur kemenate des abts (1, 31), nach der kemenate von S. Blasien (1, 325) oder Deutz (3, 54), an den stul zu Alpersbach (1, 373), an den krummen stul zu Trier (2, 492), unter die leiminstegen zu Basel (1, 652. 664), in meines herrn cammer (1, 170), vor die capelle zu Friedberg (3, 400), vor die rothe ruhr zu Fulda (3, 439) vor die rote tür zu S. Maximin, in die pfallenz gen Ow (1, 270), zu Constanz (1, 270. 296), nach Schwarzach auf den sal (1, 736), auf die staffeln (ad gradus ecclesiae, 1, 167) ausgefahren werden solle, wo die ausdrücke saal und pfalz dem begriffe hof und oberhof begegnen. allerdings besteht zwischen hofleuten einer abtei ein engeres band, das den recurs an oberhof oder oberhaupt erklärt, und dergleichen hofverhältnisse setzen uns eben so viele weisthümer auseinander. in anderen hingegen, die sich nicht auf hofhörigkeit beziehen, sondern von freien überhaupt handeln, ist dennoch auf gleiche art von berufungen und einholungen des rechts bei stöszigem und gescholtnem urtheil die rede,[1] so dasz wir zu folgern berechtigt werden, es liege dabei ein allgemeiner, althergebrachter gerichtsbrauch zum grunde, auf dem lande wie in den städten. bewidmungen mit städtischem recht, die sich durch rührigkeit des städtelebens im 12. 13. 14. jahrhundert vervielfältigten, manchmal sogar über die grenze der volksmäszigen stammunterschiede hinaus erstreckten,[2] gaben zwar den

[1] 3, 117. 3, 132 lesen wir von berufungen an das gaugericht zu Wiedenbrügge und Sandvell; man vergl. den ausdruck landfeste, hohe feste (1, 624. 832.) bei Nossikon (1, 25) sollen die sieben freien stulsassen urtheil sprechen und, wenn sie stöszig werden, der richter andere freien auswendig dem stul fragen und deren urtheile dann weiter nach Greifensee zur entscheidung des herrn gebracht werden.

[2] es ist von unserm verfasser sehr gut gezeigt worden, wie Frankfurt in Deutschland eigentlich sitz und mittelpunct des fränkischen rechts blieb, und die grenzen der oberhöfe müssen überhaupt für die unterscheidung der alten stämme genutzt werden. die gerichte holten sich oft in weiter ferne ihr recht ein, aber sie werden selten zu gerichten eines anderen hauptstamms geschoben haben. erst die jüngern stadtrechte brachten hier ausnahme, und von Cöln konnte nach Freiburg im Breisgau mittheilung erfolgen. man musz aber in Frankfurt unterscheiden zwischen altem recht der Franken und rechten des städtischen verkehrs, deren weisung und überlieferung einem hessischen oder wetterauischen dorfe gar nichts helfen konnte; diese fragten an dem Frankfurter oberhof nach ganz andern dingen. der gewaltige umfang dieses oberhofs überrascht, und etwa nur

14 ausfahrten der gerichte stärkere nahrung, vermögen aber nicht deren bedürfnis im allgemeinen zu begründen; übrigens folgt aus diesen städtischen rechtsbelehrungen wiederum, dasz sie freien insgemein, nicht blosz colonen angemessen waren. beide spiegel, der sächsische wie der schwäbische,[1] stellen uns das urtheilschelten deutlich als befugnis der vollkommnen standesfreiheit dar, und geben die art und weise des zuges an, der stets nach dem gerichte geschehen soll, von dem das geringere, bei dem gescholten wird, herrührt: an die hant, dâ von der richter daz gerihte hât.[2] der rechtseinholung für den fall des stoszes geschweigen sie, warum solte diese andern gang genommen haben? die schöffen von Magdeburg, Goslar, Lübek, deren ertheilte rechtsbelehrungen wir kennen, folgten ja jenem sächsischen landrecht.

Die untersuchung läszt sich durch einzelne züge beleben, welche wir in den rechtsbüchern und weisthümern zusammen halten können. wenn mit dem widerworfnen oder gescholtnen urtheil vor den höhern und höchsten richter ausgefahren wird, soll das gericht seine boten mitsenden, deren zahl sowie der knechte und pferde, die art der beköstigung bis auf den hufschlag der rosse genau bestimmt ist. diese boten sollen bei dem weiter erfolgenden spruch zugegen sein und ihn überbringen. nach der öffnung von Langenerchingen (1, 270) musz die partei selbdritt zum zug kommen auf die pfalz und selbander zurück in den ersten hof, da das gericht angefangen ward. die öffnung von Neukilch fordert, dasz man mit drei händen und zwei wirten ausziehe (1, 296), welches ich von den parteien und dem urtheiler verstehe, dieser wird freigehalten, jene haben kost zu tragen. die huber ziehen dem urtheil nach, der meier soll sie geleiten
15 und beköstigen (1, 741). wenn zu Bacharach die partei einer ausfart begehrte, fuhren sechs schöffen mit dem schultheisz zu schiffe erst nach Rense, dann weiter hinab bis nach Andernach (2, 226. 227). Ssp. 1, 19 enthält, dasz der scheltende Schwab

Magdeburg und Lübek möchten sich ihm vergleichen. die abwesenheit der oberhöfe in Baiern und Östreich (so viel bis jetzt nachgeforscht wurde [aber weisth. 3, 669!]) ist bemerkenswerth und könnte sich leicht auf die alte abweichung des bairischen volksrechts von dem fränkischen zurückführen. doch in Alamannien, wenigstens dem Elsasz, Breisgau und der Schweiz waren oberhöfe.

[1] sächs. weichbild (Thüngen p. 14. 15): nu horet und vornemet, ab zu Medeburg ein urtheil gestraft wirt, wo si dan das holen sullen, si sullen ziehen uber Elbe zu Scharthausen und sullen nemen die eldesten vier man, di si do vinden, und tun si dorumb, das is lenger gestanden hat dan Medeburg . . . so ziehen si mit den vier man, die si zu Scharthausen haben geholt wider vor den phaliz uf den hof, wo des roten kuniges Otten was. nach richtsteig 50 zieht wer in der Marke schilt zu der Klinke bei Brandenburg, findet man da unrecht, zu der Krepen in der Altmark, von da in des reichskämmerers kammer zu Tangermünde.

[2] Ssp. 2, 12. 3, 69. Schwabensp. 96. 97. Wackern. 114. Laszb.

das urtheil an den älteren Schwaben ziehen könne, worüber das schwäbische rechtsbuch schweigt; in den weisthümern finde ich ausgesprochen, dasz man dem ältesten schöffen ehre erbieten solle (2, 288) und in abwesenheit des richters des ältesten scheffen gesinnen (2, 339). ansehn und erfahrenheit des alters begründete hier in der person gleichsam eine höhere stufe, an der man sich rechtes und urtheiles erholte. solche leise, d. h. unentlehnte analogien suchen wie überall auch im recht ihren tieferen in entlegene zeit weisenden zusammenhang. mich dünkt, nothwendigkeit der ausfahrt war vorhanden, sie wird sich aber allerwärts eigenthümlich gestaltet haben.

Hierfür möchte ich zuletzt noch ein zeugnis des abgelegenen nordischen rechts vorbringen, dem alle gründe fern liegen, die man im inneren Deutschland aus der nachgiebigkeit des einheimischen rechts gegen das fremde entnimmt. in der isländischen Graugans, welche freilich erst im jahr 1118 zu stande kam, aber auf norwegischen rechtsüberlieferungen ruhte, finden wir 1, 69—71 ein eigenthümliches verfahren angeordnet auf den fall, dasz sich die urtheiler des spruchs nicht einigen können. in den sagen und namentlich der Nialssaga cap. 98 bieten sich lehrreiche anwendungen dar. es wurde nemlich alsdann vorgenommen, was man technisch vefang nannte, welchen ausdruck die herausgeber durch discessio in partes wiedergeben. das ist mehr gerathen, als dem wortsinn gemäsz, der mir in getreuer übersetzung weihfang zu bedeuten scheint, denn das alte ve (besser geschrieben vê) entspricht auch in anderen verbindungen unserm weih, ahd. wîh, sacer; so sind vêbönd auch in der gerichtssprache heilige bande oder schranken, welche die dingstätte hegten und dem profanen zutritt wehrten. vêfang (weihfang) war nun eine rechtsform, wodurch der angebrachte streit vor dem gericht verfangen, der fällung des urtheils einhalt gethan wurde. es waren mindestens sechs urtheilende, drei von jeder seite, dazu erforderlich, die sich nunmehr sonderten, einen feierlichen eid ablegten und ihren spruch zu gunsten des klägers und des beklagten nach einander thaten. darauf verfügten sich diese zu dem lögberg und schalten den ausspruch (at their hafa doemt ôlög, dasz sie unrecht geurtheilt haben); die sache wurde dadurch gehemmt und zu einem fimtardôm (fünftgericht) verwiesen. hier treten also das stöszige und gescholtene urtheil gewissermaszen nebeneinander, entscheidung gebricht wegen uneinigkeit der stimmen, wird aber noch in ihrem zwiespalt unter eidschwüren ausgesprochen, von den parteien abgelehnt und einem ganz neuen verfahren anheim gegeben. der eid gemahnt an den unserer 16
schöffen des mittelalters, die kein recht zu finden wusten, in der benennung vêfang klingt mir jenes burgundische entrève an, beide scheinen ein heiliges interdict auszudrücken. in den uns erhaltnen norwegischen, schwedischen und dänischen gesetzen

findet sich, meines wissens, nichts, was dem vêfang der isländischen gerichte zur seite könnte gestellt werden, woraus aber gar nicht folgt, dasz er dem alterthum dieser länder unbekannt war; diese gesetze sind zwar vollständiger und reichhaltiger abgefaszt, als unsere lateinischen volksrechte, erschöpfen aber dennoch die eigentliche fülle des alten rechts bei weitem nicht.[1]

Ich hätte mich noch über die fränkischen sagibarones und den recursus ad palatium regis auszulassen, allein die zeit drängt, und es ist nur zu erwähnen übrig, dasz mein seliger freund seiner schrift ein schätzbares urkundenbuch angefügt hat, in welchem mich die mittheilungen aus den schöffenbüchern zumal anzogen. es steht mehr daraus zu lernen, als der erste blick verräth, und mir wäre lieb gewesen, wenn alle stücke vollständig, nicht im auszug, wie hin und wider der fall ist, vorlägen. zwar die beurtheilung der oberhöfe und des Frankfurter oberhofs wird dadurch wenig gefördert, aber man gewahrt anderes, und erwirbt sich einsicht in die sprache und formeln der gerichte jener zeit und gegend.

Diese Frankfurter schöffenbücher sind incorrecter als die neulich von Michelsen herausgegebenen urtheile des Lübecker oberhofs, doch nicht weniger anziehend. nimmt man dazu die von Bruns und Eisenhart (mit unglaublicher unkenntnis des alten rechts und der sächsischen sprache) bekannt gemachten Goslarer rechtsbelehrungen, die Nordhäuser und Soester weisthümer, welche Förstemann und Wigand haben abdrucken lassen; so ist nun schon ein vielseitigeres, anschaulicheres bild des deutschen rechtsgangs im vierzehnten, fünfzehnten jahrhundert zu gewinnen, als es bisher vergönnt war. die städtischen archive können und müssen sich aber erst noch rüstiger und unkarger aufthun.

Berlin, 1. sept. 1841.

Jacob Grimm.

[1] skiota, skiota mâli ist der altnordische ausdruck für sich berufen, ganz wie in den weisthümern zuweilen schieszen steht, z. b. 3, 231. auf solches zutreffen der terminologie gebe ich etwas.

DEUTSCHE RECHTSDENKMÄLER
AUS BÖHMEN UND MÄHREN,

EINE SAMMLUNG VON RECHTSBÜCHERN, URKUNDEN UND ALTEN AUFZEICHNUNGEN ZUR GESCHICHTE DES DEUTSCHEN RECHTES

HERAUSGEGEBEN UND ERLÄUTERT VON
EMIL FRANZ RÖSZLER.

MIT EINER VORREDE VON JACOB GRIMM.

I. BAND.

DAS ALTPRAGER STADTRECHT AUS DEM XIV. JAHRHUNDERTE.

Prag, 1845. J. G. Calve'sche Buchhandlung. Friedrich Tempsky.

VORREDE.

Wie zwischen deutscher und böhmischer sprache gibt es 1
auch zwischen deutschem und böhmischem recht eine zwiefache berührung, deren beider kunde wünschenswerth erscheinen musz. einmal besteht unter Deutschen und Slaven überhaupt uralte gemeinschaft, die schon auf die wurzeln ihres rechts gewirkt, sicher in dessen ausbildung, wie weit sie sich von einander entfernt haben mögen, manche spur eingedrückt hat. dann aber ist späterhin nachbarschaft und wechselseitiger einflusz der herschaft ursache geworden, dasz einzelne gesetze und rechtsbräuche von dem einen land übergiengen auf das andere.

Dies verhältnis ist im allgemeinen weder neu noch bestritten, ich will es aber hier an ein paar neuen beispielen erläutern.

Im slavischen recht haben sich die technischen ausdrücke meistentheils besser als im deutschen erhalten, das von der römischen rechtssprache allzuviel begriffe und benennungen entnommen hat; früherhin war dies anders und zumal die altnordischen und angelsächsischen gesetze verbürgen uns den reichthum deutscher den heimischen vorstellungen genau sich anschlieszender wörter und formeln. es läszt sich aber auch 2
bei den übrigen stämmen noch viel zerstreutes zusammentragen und erklären. den Böhmen heiszt das darlehen dluh, den Polen dług, den Russen dolg, den Serben dug, durch das ganze slavische volk ist der ausdruck verbreitet, von welchem dann auch das böhm. dlužnjk debitor, poln. dłužniczek debitor, dłužnik creditor u. s. w. hergeleitet wird. allein die wurzel und abkunft des worts ist noch unermittelt; zwar verweisen Dobrowskys

institutiones s. 128 auf dolgy longus und Jungmann 1, 380 meint geradezu, weil das darlehn nicht auf die gegenwärtige zeit, sondern eine lange, künftige genommen werde heisze es dluh von dlauhý longus. wenn nun gleich schulden lange dauern können oder nach unserm altdeutschen sprichwort „liegen und nicht faulen“ so ist doch ihr begrif nicht an länge der zeit gebunden, sondern das heute dahin gegebne kann schon morgen und übermorgen zurückgefordert werden. vor allem aber musz die bereits öfter von mir angezeigte merkwürdige einstimmung des gothischen sprachgebrauchs hervorgehoben werden. Ulfilas verdeutscht Luc. 7, 41 χρεοφειλέτης dulgis skula und δανειστής dulgaháitja, einige capitel nachher 16, 5 wird dasselbe χρεοφειλέτης gegeben faíhuskula, was deutlich geldschuldner bezeichnet, dulgis skula scheint aber etwas bestimmteres, wie schon die unterbliebne zusammensetzung kund gibt. hat der Gothe sein
3 dulgs oder dulg χρέος von dem Slaven oder der Slave sein dolg vom Gothen? es scheint bei allen Slaven vorhanden, unter den Deutschen aber blosz den Gothen in dieser bedeutung bekannt; doch die übrigen deutschen stämme besitzen offenbar das wort und legen ihm andern sinn bei, das könnte uns gerade seine eigentliche bedeutung aufschlieszen. das althochdeutsche tolk drückt aus vulnus, livor (Graff 5, 420. 421) und ist neutrum, wogegen Otfried in zwei stellen III. 25, 27 und 26, 29 das masc. dolk verwendet und damit offenbar die vorstellung von tod, also todeswunde, tödtung verbindet. die angelsächsische mundart setzt dolg oder dolh überall für wunde (cod. exoniens. 68, 24. 89, 10. Beovulf 1627), Aelfrêdes dômas 23 (Thorpe s. 35) geben dolgbôte compositio vulneris. in den altfriesischen gesetzen erscheint dolg, dulg sehr häufig, immer in der bedeutung von vulnus (Richthofen s. 689), der altnordischen dagegen ist dôlg pugna (Snorra edda 214ª), dôlgr hostis, bellator, dôlgspor vulnus (Sæm. edda 167ª). alle diese wörter sind buchstäblich eins mit dem gothischen, dessen abstracter begrif ein abgeleiteter gegenüber dem sinnlichen von vulnus erscheint. und wie sind beide zu vereinigen? mich dünkt, leicht genug. in unserm alten recht war die obligatio e delicto sicher mehr im gebrauch als die obligatio e pacto, der schuldner ist gewöhnlich der, welchem oblag, wunde oder todschlag zu bezahlen,
4 der gläubiger, dulgaháitja (wie sculdheizo gebildet) der für wunde oder tödtung zu fordern hatte, die wörter dehnte man hernach aus auf das gelddarlehn und dulgis skula oder dulgaskula kann gleichviel werden mit faíhuskula. wenn also, wie ich nicht zweifle, die slavischen wörter identisch sind den deutschen, so entspringt die frage, ob sie aus diesen entlehnt wurden oder in der slavischen sprache mit gleichem recht zu hause waren? die sinnliche bedeutung redet für das höhere alter der deutschen form, obgleich auch die abstracte, da sie

bereits Ulfilas gebraucht, früh hinaufreicht. vielleicht läszt sich bei näherer aufmerksamkeit auch in altslavischen denkmälern jene aufspüren.

Bleibt demnach das eigentliche verhalten des böhmischen dluh zum deutschen tolk im allgemeinen sicher, im einzelnen unentschieden, so wird ein andres beispiel die unmittelbare entlehnung slavischer rechtsbegriffe aus deutschen kaum verleugnen. unser älteres recht bestimmt männliche oder weibliche blutsverwandtschaft nach den vorstellungen schwert und spindel; das böhmische přjbuzný po meči, polnische krewny po mieczu scheinen dem deutschen swertmâge, das böhmische přjbuzný po wřetenė, polnische po wrzecienie oder po kądzieli dem deutschen spindelmâge deshalb abgesehn, weil diese ausdrucksweise weder im frühen slavischen alterthum noch bei den Russen begegnet, also erst zur zeit unserer rechtsbücher auf das benachbarte 5
Böhmen und Polen übergegangen sein musz.

Bei dem groszen erfolg, welchen die thätigkeit treflicher männer wie Šafařjk, Palacky, Hanka für die böhmischen alterthümer in sprache, recht und geschichte gegenwärtig hat, wird es höchst erwünscht sein, dasz der verfasser vorliegender samlung eifrig bemüht gewesen ist, nunmehr auch die lateinisch oder deutsch abgefaszten rechtsquellen des deutschen rechts in Böhmen heraus zu geben. geschähe ein gleiches oder ähnliches auch in Schlesien, Polen, Mähren, Steiermark und Kärnthen, so würde deutlicher, als es bisher gelingen konnte, zu zeigen sein, wie beide völker sich einander näherten und durchdrangen. Böhmen war zumal seit Ottokar, den Přemysliden und Luxenburgern unausgesetzt in berührung mit Deutschland. schon die nothwendigkeit, dasz für die böhmische hauptstadt deutsche gesetze abgefaszt wurden, und die deutschen eigennamen, welche in den städtischen rechtsbüchern und urkunden allenthalben vortreten, zeigt es, wie wichtig und bedeutsam diese einflüsse waren. aus der willkommnen bekanntmachung der bisher zerstreuten oder gänzlich unbenutzten denkmäler wird das deutsche gleich dem böhmischen recht groszen und vielseitigen gewinn zu ziehen wissen.

Da mir von der samlung erst zwölf bogen zu gesicht gekommen sind, so kann ich nicht wissen, was sie auszerdem ent- 6
hält, noch beurtheilen, welche erläuterungen und register der herausgeber ihr beizufügen willens ist. seite 7 wird unter den gegenständen, welche nach einer urkunde von 1348 auf der Prager brücke verzollt werden musten, angetroffen das vinum quod schawernack dicitur. auch Ottokar von Hornek cap. 350 s. 310ª nennt unter den starken weinen 'claret und schafernakch', in einem älteren liede Nitharts Ms. 2, 81ᵇ ist hingegen mit diesem ausdruck ein zu winter getragnes kleidungsstück, etwan eine pelzmütze gemeint: 'nû treit man den schavernak

für die bluomenhüete,' und erst danach scheint ein scherzhafter
weinname gebildet, der zecher mochte den schabernack auf dem
haupt getragen haben; heutzutage verstehn wir unter schabernak
neckische possen, wie es schon bei Leibniz script. rer. brunsv.
3, 304 heiszt 'einen hund sande to schavernake', Kilian erklärt
schabernacken parasitari; hessische feldfluren kennen die örtliche
bezeichnung 'auf dem schabernack, oder auf dem schabenack'.
vorher ist vinum bozanicum vel de Rivoli genannt, und nachher
werden vinum bozanicum, Ryvole und Schawernach im zoll
gleichgestellt; gemeint ist wein von Botzen in Tirol und Rivoli
im Veronesischen, auch Ottokar a. a. o. führt Raival auf, was
man später entstellte in Rheinfall: 'ein loge Rheinfal' Schwei-
nichens leben 2, 303, 'ein stübichen Rheinfall' Luthers briefe 5,
7 788, gleich als wäre er am Schafhauser Rheinfall gewachsen;
doch läszt bereits Suchenwirt 4, 116 'chlarn Rainfal' einschenken.
wie in der schreibung schawernak W für V oder F gesetzt ist,
so geben diese deutschböhmischen denkmäler s. 16 wierzehen
für vierzehen, s. 58 walsch für falsch, umgekehrt aber s. 57
Fygolais statt Wygolais; dem böhmischen organ war der F-laut
im grunde fremd und es ist geneigt ihn mit W zu verwechseln.
der herausgeber hat, ich weisz nicht ob und in wie fern auf
seine handschriften gestützt, den mittelhochdeutschen unterschied
zwischen z und ʒ gerade umgedreht, nemlich z für ʒ und ʒ für
z drucken lassen, was vielleicht besser gemieden worden wäre
und beim lesen anstosz gibt. s. 25 sollte getrennt stehn: mit
der waren tat. s. 27 auf der untersten zeile war das sic zu
sparen, da cheinerlei vollkommen recht ist und in der alten
sprache bedeutet: irgend eine; auf der nemlichen seite bedeutet
derʒe zweimal: dazu.

Den ausdruck totpezleute, d. i. todbettsleute für die am
lager des sterbenden testators stehenden, habe ich anderwärts
noch nicht gelesen, vielleicht ist er noch heute in böhmischen
gegenden gäng und gebe.

Die schon aus andern abdrücken bekannten s. 187 bis 191
aufgenommenen jura Teutonicorum in suburbio pragensi, deren
8 erste fassung bereits dem jahr 1065 zufällt, enthalten merk-
würdiges, unter andern § 23: 'si furtivus equus apud Theuto-
nicum fuerit recognitus, ille qui equum cognoscit prius jurabit
rem amisisse furtive: postea Theotonicus jurabit stans in circulo
facto cum gladio in terra, se non furatum esse equum vel rem
illam, sed emisse et se non cognoscere illum venditorem vel
domum ejus.' sicher echtdeutscher brauch, weil dem Deutschen
sogar in Böhmen gestattet wird, sich nach seinem persönlichen
recht gegen die anfahung (vindication) eines pferdes zu ver-
theidigen: er hat mit seinem theuern schwert, wie der zauberer
mit dem stab, einen kreis um sich gezogen, läszt niemand an
sich kommen und schwört nun ungehindert. auch die Salfelder

statuten art. 4 verordnen: ‘ob einem man umme seinen kouf ein verstolen ding versatzt wirt, komt hernach (der) des iz ist, her sal iz anvangen also recht ist. gibet her ime schult, daz her iz verstoln habe, her sal da vor richten, ob he ein unverlumet man ist. ist iz umme ein vihe, her sal einen kreiz krizen an deme margkete und sål sweren, daz her iz da gekouft habe liechtis tages.’

Ich wünsche dasz der samlung alle theilnahme und dem mühvollen fleisz des herausgebers die anerkennung widerfahre, welche sie verdienen.

Berlin 18. merz 1845. Jacob Grimm.

DER PENTAMERONE

ODER:

DAS MÄRCHEN ALLER MÄRCHEN

VON GIAMBATTISTA BASILE.

AUS DEM NEAPOLITANISCHEN ÜBERTRAGEN VON FELIX LIEBRECHT.

NEBST EINER VORREDE VON JACOB GRIMM.

ERSTER BAND.

Breslau, im verlage bei Josef Max und komp. 1846.

VORREDE.

Man darf zweierlei übersetzungen unterscheiden, solche, die ihr original erhöhen und überbieten, wie Apulejus den Lucian (vielmehr Lucius), Wolfram den Kyot, Fischart den Rabelais, oder die auf verschiedenartigster stufe des abstands ihm blosz nachtreten wollen. jene sind offenbarer gewinn, aber auch diese, selbst wenn sie nur den eindruck eines von der linken seite angesehenen gewirkes hervorbringen, können allen, welchen die rechte vorenthalten bleibt, groszen dienst erzeigen. den Pentamerone des Basile, der die volle eigenthümlichkeit des neapolitanischen von der gemeinen italienischen schriftsprache bedeutend abweichenden dialects an sich trägt, zu verdeutschen, war nichts leichtes. kostet es schon mühe, in den sinn dieser fast morgenländisch heiszen und sprudelnden bilder, gleichnisse, wortspiele, kosewörter, schelten und flüche einzudringen, so entspringt noch weit gröszere schwierigkeit, wenn sie wiedergegeben werden sollen in einer sprache, deren fügsamkeit dennoch ungeschickt

6 scheint, diesen bombast in all seiner natürlichen zier und anmut neu zu gebären. unser heutiges deutsch und unsere zeit sind viel zu gesetzt dafür; ein Fischart mit der sprache und sitte des sechzehnten jahrhunderts, wenn ein solches buch an ihn gekommen wäre, hätte es vermocht, kein blatt vor den mund zu nehmen und in damals noch unverpönten worten und ausdrücken, die neben der zucht auch das unzüchtige, neben dem reinen auch das schmutzige arglos nennen, das gegebene vorbild zu erreichen, ja zu übertreffen. ich hatte dem übersetzer, an dessen gründlicher einsicht in den urtext niemand zweifeln wird, gerathen, lieber alles anstöszige niederzuhalten, und begreife, dasz es ihm bedenklich erschienen sein musz, der treue und vollständigkeit abzubrechen; aber die wörter und wendungen, die uns heute gemein dünken, wenn sie auch genau den gebrauchten italienischen entsprechen, sind darum roher und härter als diese geworden, weil wir andere begriffe von anstand hinzubringen, und ein in Neapel damals unschuldiges trattenemiento de li peccerille unsern frauen und kindern unnahbar ist.

Dem neapolitanischen erzähler, wie günstig und vortheilhaft man von seiner gabe denke, mangeln geist und seele des Florentiners, der allen geschichten seines Decamerone, auch den freisten und ausgelassensten, seine liebenswürdige natur einzuhauchen verstand, während im Pentamerone bei aller überladung des ein-
7 kleidens, der vorgefundene und getreu beibehaltene stof vorwiegt und die wunder der märchenwelt jene das herz bewegende und den verstand beschäftigende fülle und verschlingung der erzählung nicht zulassen, welche Boccaccio so ausgezeichnet handhabt. dasz von Basile alle stoffe und grundlagen lebendiger überlieferung entnommen worden, merkt man auf der stelle, und eben darin bewährt sich deren unverwüstliche natur, dasz ein selbst für ihre einfachheit ungeeigneter schwulst des vortrags ihnen gar nichts zu benehmen oder anzuhaben vermag. bereits vor Basile hatte Straparola eine anzahl solcher aus dem volke selbst geschöpften märchen, man musz es gestehen, breiter und weniger lebhaft vorgeführt; wo er dem Neapolitaner begegnet, wird man diesem jederzeit den preis der gelungeneren auffassung zuerkennen müssen, und mit jenem unverhaltenen tadel soll es lange nicht so gemeint sein, dasz die auszerordentliche und wenn man sich in sie eingeübt hat, wirklich anziehende darstellung dieser märchen nicht vielfach erfreue und ergötze. wie unerschöpflich ist zum beispiel der bilderwechsel, mit welchem auf allen blättern tagesanbruch und sonnenuntergang geschildert werden; man kann solche redensarten oft an unrechter stelle und herbeigezogen finden, fast immer werden sie sinnreich und an sich selbst zutreffend erscheinen. in den anmutigsten, mannigfaltigsten gleichnissen wird das rauschen und murmeln, unsere
8 sprache sagt das klingen oder klingeln der bäche, das tiefe

dunkel der waldesschatten und das singen der vögel ausgedrückt; mitten in orientalischem schwung überraschen leise und getreue naturbelauschungen. die rede flieszt über von gleichnissen, wortspielen, sprüchen, reimen, denen unsere sprache meistentheils sich nicht gewachsen fühlt, und auch hier, wie in guten märchen allenthalben, kehren da, wo die erzählung auf wesentliche und entscheidende momente gelangt ist, einfache aber unnachahmliche reime wieder, welche die spannung des vortragenden und zugleich des hörers fesseln; so im Peruonto:

damme passe e ffico
se vuoje che te lo ddico;

in der Schiavotella:

chiave 'ncinto
e mmartino dinto;

oder in Cennerentola:

spoglia a te
e bieste a me,

in welchen fällen der übersetzer, so gut er konnte, sich geholfen hat.

Gegenwärtig bedarf es keiner entschuldigung dafür, dasz diesen merkwürdigen überlieferungen aller ernst und alle genauigkeit des forschens und untersuchens zugewandt werde, die wir der sprache und den liedern des volks endlich überhaupt wieder angedeihen lassen. sie mögen fortfahren, wie sie es lange zeit 9
hindurch unvermerkt im stillen gethan haben, zu erheitern und zu unterhalten, allein sie dürfen jetzt zugleich wissenschaftlichen werth in anspruch nehmen, der ihnen viel weitere und allgemeinere anerkennung sichert. sie sind, wie sich immer unzweifelhafter herausstellt, die wunderbaren letzten nachklänge uralter mythen, die über ganz Europa hin wurzel geschlagen haben und geben reichhaltigen, um so unerwarteteren aufschlusz über verschüttet geglaubte gänge und verwandtschaften der fabel insgemein. denn was könnte der mythologischen betrachtung mehr zusagen, als eben die zarte unschuld dieser, auf allen wiesen und gründen der abgelegensten volkspoesie, duftigen kräutern und blumen gleich sprieszenden märchen, die von reiner hand noch allenthalben gepflückt werden mögen. man lasse fahren den wahn, sie seien an irgend einer begünstigten stelle aufgewachsen, und von da erst auf äuszerlich nachweisbarem weg oder pfad in die ferne getragen worden. das ist jetzt schon durch sorgfältige sammlungen, nicht nur in allen strichen Deutschlands, sondern auch des Nordens und Südens, widerlegt und wird noch deutlicher ans licht treten, wenn in weiten slavischen, litthauischen und finnischen gegenden aufgezeichnet sein wird, was bei ihnen um so voller und fester gehaftet haben musz, als es dort von dem aufwuchs gebildeter literatur und dichtung weniger beeinträchtigt wurde; die neulich bekannt ge- 10

wordenen walachischen, ungrischen und serbischen märchen können es laut bezeugen. wie zwischen den sprachen aller europäischen völker überall gröszere oder geringere berührung waltet, so schlägt auch ein allgemeiner grundlaut dieser epischen und mythischen elemente an, die gleichwol jedem volke auch in eigenthümlicher besonderheit zuerkannt werden dürfen, und man musz es geständig sein, dasz ihre einstimmung, wie ihre vielgestaltigkeit, der forschung gleichen vorschub leisten. in dieser lage der dinge scheint es nicht gering zu schätzen, dasz eine sammlung von funfzig neapolitanischen erzählungen, die es an frische und fülle der fassung mit den allerbesten aufnehmen, in genauer verdeutschung dargeboten und zugänglich gemacht werde.

So grosz auch der reichthum und die abwechslung der sagen selbst ist, dasz nur einige einander ähnlich sind, und überall ein wahrhaft schöpferischer vorrath der einzelnen bestandtheile stattfindet, treten doch alle mythischen hebel sehr zurück und lassen sich auf zwei einfache reihen übernatürlicher wesen beschränken. die milden und gütigen nemlich werden stets weiblich, die feindlichen und bösen hingegen in beiden geschlechtern vorgeführt, und jene heiszen fate, diese bald uorco, bald uorca, die fata entspricht der guten oder weisen frau, der
11 uorco dem wilden mann oder riesen deutscher mythologie, nur dasz die weise frau bei uns oft noch göttlicher gehalten und durch besondere eigennamen ausgezeichnet ist. bemerkenswerth scheint die abwesenheit aller christlichen gestalten in diesen märchen, weder Maria die mutter gottes, weder engel noch der teufel spielen eine rolle oder greifen ein, während sie in deutschen märchen häufig zugelassen sind. sichtbar aber haben fata wie uorco, d. i. orco, orcus (franz. umgestellt in ogre) lateinischen, das heiszt volksmäszig römischen ursprung, und es wäre thöricht ihnen celtischen beizumessen. dies gehört näher auszuführen an einen andern ort, von gewinn für die untersuchung müste es aber sein, bei den lateinischen und griechischen classikern jede anilis fabula, jeden γραώδης μῦθος aufzuspüren, deren sie erwähnen. es wird deren eine unzahl gegeben haben, noch die kirchenväter gedenken ihrer zuweilen, wie reizend erzählt aber ist das von Apulejus seinem asinus aureus eingewebte märchen von Psyche (vgl. hier 2, 9), in welchem, um nur dies eine anzuführen, die aufgabe des auseinanderlesens der saamenkörner, wobei die ameisen helfen, genau zu den späteren märchen (vgl. hier Pentam. 5, 4) stimmt. nach fasern griechischer kindermärchen hätte man bei Lucian zu suchen; liegt seinem Timon, auf dessen acker Zeus, Hermes und Plutos einkehren, und dem ein schatz gewiesen wird, nicht eine auch unter uns bekannte fabel zum grunde?

12 Ich will mir hier eins und das andere dieser italienischen märchen herauslesen, um daran weitere betrachtungen zu versuchen.

Eine der bedeutsamsten sagen ist die von Talia 5, 5, relche dem deutschen märchen von Dornröschen, dem französischen von la belle au bois dormant zur seite steht und sehr igenthümliche bezüge darbietet. wir wollen die deutsche erählung zum grund legen, weil der name Dornrose (schlafrose, chlafkunz) zunächst unmittelbar auf den schlafdorn leitet, mit relchem Odin die valkyrie Brynhild gestochen und in tiefen chlaf versenkt hatte (vgl. deutsche mythol. s. 390. 1155); in anzer und helm geschlossen schläft sie auf einem flammenmgebenen unnahbaren saal des Hindar fiall (bergs der hindin, rie es noch in Westfalen eine Hinnenburg, hindinburg gibt). em Sigurd war es vorbehalten, ihre bande zu sprengen, d. h. en schlafdorn auszuziehen, worauf er sich mit ihr verlobt und ermählt (Sæmundar edda 191. 192. 193). wenn sie hörgefn, ni datrix heiszt, so könnte das hier vielleicht für spinnerin enommen werden, da alle valkyrien und nornen spinnen. das eutsche märchen hebt an mit der königstochter geburt, zu relcher zwölf feen eingeladen waren und deren jeder ein goldner eller vorgesetzt wurde. als eilf ihre wünsche gethan haben, ritt die dreizehnte uneingeladne ein, für welche der teller angelt, und spricht nun aus, dasz das neugeborne mädchen ich an einer spindel todt steche, doch die zwölfte hat noch 13
icht geredet und mäszigt die verwünschung, die jungfrau solle losz in hundertjährigen schlaf fallen. zwar läszt der könig lle spindeln in seinem reiche abschaffen, doch als seine tochter unfzehn jahre erreicht hat, gelangt sie zu einem verfallnen hurme, wo eine alte frau nickend spinnt, deren spindel das eugierige mädchen kaum ergriffen hat, als es sich damit sticht nd alsbald in tiefen schlaf versinkt; alle leute, alle thiere im chlosz, ja das feuer in der küche beginnen zu schlafen und ornen wachsen um die burg so dicht, dasz niemand mehr hinurchzudringen vermag. erst nach langen jahren naht der erlöser, rie Sigurd bei Brynhild, und küszt die schlafende wach. auch as schöne französische märchen beginnt mit der taufe, zu relcher sieben junge feen als gevatterinnen gebeten sind, für ede steht ein goldner teller mit goldnem messer da; unter dem astmahl sah man aber eine alte fee eintreten, die ungeladen rar, weil sie seit funfzig jahren ihren thurm nicht verlassen atte und für gestorben galt. der könig liesz ihr noch ein gechirr vorlegen, das aber nicht golden sein konnte, weshalb sie ich verachtet glaubte und zu murmeln anfieng; alsogleich barg ich eine der jungen feen, um noch zu rechter zeit vortreten ınd gutmachen zu können, was die alte verwünschen würde. ıun begabten die sechs feen; als die reihe an die alte kam, prach sie aus, die königstochter werde sich mit einer spindel 14
n die hand stechen und daran sterben, worauf jedoch die iebente fee erschien und erklärte, nicht sterben solle sie, blosz

in tiefen schlaf fallen. das weitere ergibt sich wie bei Dornröschen, nur dasz leute und thiere des schlosses nicht von selbst, sondern erst von dem feenstab angerührt, einschlafen. um den thurm wachsen in aller schnelle bäume und gesträuch, die königstochter heiszt nun la belle au bois dormant. nach hundert jahren dringt ein königssohn durch, die bäume machen ihm von selbst raum, er kniet vor der schläferin, worauf sie und ihr hofstaat erwachen. er bringt zwei ganzer jahre bei ihr zu, sie gebiert eine tochter Aurore, einen sohn Jour, und der schlusz des märchens berichtet, wie diesen beiden die alte königin nachstellt und wie sie gerettet werden. die abweichung der deutschen fassung von der französischen ist, wie man sieht, gering, auszer dasz jene den bedeutenderen namen der jungfrau bewahrt, diese dafür die namen der kinder und die an ihnen versuchte grausamkeit meldet. dem italienischen märchen mangelt die einladung der fate und der ausspruch der gaben; blosz die weisen und wahrsager (sacciente e nnevine) erscheinen und verkünden, das neugeborne kind werde an einer flachsagen (aresta de lino) sich zu tode stechen; es soll nun kein flachs ins schlosz gelassen werden, eines tags aber sieht Talia eine spinnende alte vorübergehen, und beim ergreifen des rockens stöszt sie sich
15 eine agen unter den fingernagel und sinkt todt zu boden. der könig läszt sie unter einen thronhimmel auf einen sessel niedersetzen und dann das schlosz verschlieszen. eines tags geschah nun, dasz einem könig auf der jagd sein falke von der hand entflog und sich in ein fenster jenes schlosses setzte; weil der vogel nicht zurück zu locken war, drang er in das schlosz und fand endlich die schöne schlafende, trug sie aufs lager und genosz, während sie fortschlief, ihre liebe. nach neun monaten, immer noch schlafend, gebar sie zwillinge, einen knaben und ein mädchen, da erschienen zwei feen und legten ihr die kinder an die brust. als die kinder nun einmal die mutterbrust nicht finden konnten, faszten sie die finger und sogen, bis sie jene flachsagen herauszogen, worauf Talia aus ihrem schlafe erwachte. der könig aber erinnerte sich wieder des waldes und schlosses, fand Talia und die kinder, welche Sole und Luna heiszen, und versprach, sie abzuholen. seine gemahlin aber kam hinter das geheimnis und wollte die kinder, wie im französischen märchen schlachten und kochen lassen, was hintertrieben wurde. Luna und Sole stimmen deutlich zu Aurore und Jour, Talia aber ist Italia. das merkwürdigste jedoch scheint mir der fliegende falke, weil geradeso in Völsungasa cap. 24, als Sigurd sich Brynhilden nähert, sein habicht in ihren thurm fliegt und sich ins fenster setzt, worauf Sigurd nachfolgt und die (schlafende) valkyrie
16 findet; darin sind beide sagen, soviel sonst anders ist, überraschend gleich. auch die eifersucht der ihm vermählten frau auf Talia zeigt ein verhältnis, wie zwischen Gudrun und Bryn-

hild, und selbst das schlafen im thurm kann der im thurm hausenden valkyrie eigenthümlich verglichen werden. schön ist der zug, dasz die saugenden kinder die agen aus dem finger ziehen; die vom tag und gestirnen hergenommenen namen der kinder scheinen uns göttergestalten des heidenthums zu verrathen.

Noch unverkennbarer führt auf die dem volke tief eingeprägte vorstellung von den nornen oder parzen das fast überall bekannte märchen von den drei spinnerinnen, das ich myth. s. 387 und 1215 bereits in Deutschland, Norwegen und Schottland aufgewiesen habe; es musz aber auch in der schwedischen abfassung in Cavallius und Stephens folksagor och äfventyr nr. 11 und der holsteinischen bei Müllenhoff s. 410 nachgelesen werden. im pentamerone 4, 4 sind die fate lange nicht so scharf gezeichnet, dennoch ist es dieselbe dichtung.

Bei dem gefeiten gestiefelten kater, der unserm publicum durch die dramatische behandlung eines neuern dichters so nahe gerückt worden ist, hätte man zweifeln mögen, ob sein eigner humor nicht erst in der französischen erzählung entsprungen sei und sich von ihr aus weiter verbreitet habe. es ist aber nichts destoweniger eins der allerältesten und gründlichsten märchen, die es gibt. der kater spielt ganz die rolle eines hilfreichen, 17
gutmütigen hausgeistes, und die stiefel, welche er trägt, sind nichts als die auch von zwergen und riesen angezognen meilenstiefel, oder in höherer potenz des gottes flügelschuhe, deren der kobold oder Hinzelmann hier bedarf, um mit gewaltiger schnelle wild zu jagen und alle übrigen vorkehrungen zu treffen, die seinen schützling als reichen herrn erscheinen lassen. vor allen andern zeichnet es die französische sage aus, dasz sie einen so anmutigen, wo nicht wesentlichen zug allein überliefert hat. das gepräge der fabel erscheint sonst überall ähnlich, wiewol auf das verschiedenartigste ausgestattet; eine deutsche bearbeitung läszt sich im voraus verbürgen, sie ist nur noch nicht aufgefunden. die erzählung von Constantino bei Straparola 11, 1 ist zwar die älteste, aber doch die dürftigste. eine arme witwe hinterläszt für ihre drei söhne backtrog, brotkorb, katze. diese, dem jüngsten sohne zugefallen, fängt hasen und trägt sie dem könig hin, ladet ihren herrn ein und wirft ihn ins wasser, als wäre er ertrunken, damit ihn der könig bekleiden lasse; sobald aber die hochzeit gefeiert ist und der könig land und leute des schwiegersohns sehen will, läuft sie eilends voraus, um unterwegs reiter, hirten und schloszleute zu bedrohen, dasz sie sich für Constantinos dienerschaft ausgeben. diese gatta heiszt ausdrücklich fatata, aber nachdem sie ihres herrn glück gegründet hat, wird nichts weiter von ihr erzählt. Gagliuso im 18
pentamerone 2, 4 ist reicher ausgestattet. ein vater hinterläszt seinen beiden söhnen dem einen ein sieb, dem andern die katze. diese erbarmt sich ihres herrn und fängt fische und schnepfen,

die sie hintereinander zum könig trägt als geschenke des signore
Gagliuso. als der könig seinen unbekannten freund näher kennen
lernen will, meldet sie, der kammerdiener sei ihm heut entlaufen
und habe alle kleider mitgenommen, worauf ihm der könig
kleider sendet und ihn prächtig bewirtet. gut erzählt ist, wie
dabei die katze durch schnelle vorwände Gagliusos niedrigem
sinn zu hilfe kommen musz. bald aber wünscht der könig dessen
angebliche reichthümer kennen zu lernen und entsendet er-
kundigende boten, denen jedoch die katze voran eilt, und sie
weisz es dahin zu bringen, dasz auf den feldern alle hirten der
schafe, kühe, pferde sich für Gagliusos leute ausgeben, so dasz
nachher die heirat mit des königs tochter schnell zu stande
kommt. auf diese weise wurde Gagliuso steinreich und glücklich
und versprach seiner katze aufs heiligste, dasz sie zeitlebens
gepflegt, nach ihrem tode aber einbalsamiert und in goldnem
sarge aufbewahrt werden solle. nach einiger zeit stellt sich
aber die katze todt und sogleich will Gagliuso sie am beine
greifen und zum fenster hinaus werfen; da erhebt sich plötzlich
die todtgeglaubte und entspringt dem undankbaren. bei Perrault
hinterläszt ein sterbender müller seinen drei söhnen müle, esel
19 und katze. die katze spricht ihrem herrn trost zu und verlangt
nur einen sack und ein paar stiefel, um damit im gebüsch
herumgehn zu können, dann fängt sie kaninchen und rebhüner
und bringt sie dem könig in des marquis von Carabas namen.
dann folgt auch hier das vorgebliche ertrinken im flusz und
das bedrohen der mähder und ernter auf dem felde, zuletzt aber
begibt sich die katze in das prächtige schlosz eines ogre, den
sie dahin bringt die gestalt einer maus anzunehmen, damit sie
ihn alsbald auffressen und sein schlosz ihrem herrn erwerben
kann. nach gehaltener hochzeit wird die katze ein groszer herr,
der nicht weiter zu mausen braucht. schöne eigenthümlichkeit
hat das norwegische märchen bei Asbiörnsen no. 29: arme leute
konnten auf ihre drei söhne nichts vererben als kessel, pfanne
und kater. da der jüngste, dem der kater zugefallen war, für
diesen sorge trug, wurde das thier gerührt und erbot sich, in
den wald zu gehn und seltne thiere zu erjagen, die solle er
dann in den königshof bringen und auf die frage, von wem sie
gesendet seien, immer nur antworten: von Herrepeer. nicht
lange dauerte es, so kam die katze mit einem rennthier aus dem
wald, zwischen dessen hörnern sie sasz und dem sie drohte:
gehst du nicht gleich zum königshof, so reisze ich dir die augen
aus! da durfte das thier nicht anders und Peer lieferte es in
die küche ab und bestellte, dasz es von Herrepeer gesandt
20 werde. den andern tag gieng die katze wieder zu walde und
sprang einem hirsch aufs haupt, setzte sich zwischen dessen
augen und bedrohte ihn an hof zu laufen, wo sich alles ebenso
zutrug. den dritten tag kam die katze mit einem elenn an-

gezogen, und als der könig auch dies seltne geschenk in empfang genommen hatte, liesz er Herrepeer einladen ihn zu besuchen. die katze aber schafte ihm wagen, pferde und kleider, die von jedermann bewundert wurden, und als nun auch der könig den besuch erwiedern wollte, lief die katze voraus und stiesz auf eine heerde schöner schafe, deren wolle bis zur erde herabhieng, zu deren hirten sie sprach: willst du sagen, dasz die heerde Herrepeers ist, wenn dich der könig fragt, so kriegst du dieses silbermesser, welches sie mit sich vom hof genommen hatte; der hirte that es. ähnliches geschah hernach mit einer heerde kühe und pferde. als sie so eine weile gereist waren, kamen sie zu einem schlosz, das drei thore von messing, silber und gold hatte, und Peer muste auf geheisz der katze sagen, dasz er da wohne. während sie nun zu nacht speisten, kehrte der troll, dem das schlosz gehörte, heim und klopfte ans thor: wer ist es, der hier mein essen iszt und meinen meth trinkt? rief er aus. gleich lief die katze zum thor und sagte: warte ein wenig, ich will dir erzählen, wie es der bauer mit dem winterkorn anfängt, erst so pflügt er seinen acker, erzählte sie weit und breit, dann düngt er ihn und hernach sät er. indem aber gieng die sonne
auf: schau dich um, die schöne jungfrau steht hinter dir, sagte 21
die katze, da wandte sich der troll, bekam die sonne zu sehn und zersprang. nun ist dies alles dein, sprach die katze zu Herrepeer, für alles aber, was ich dir gethan habe, verlange ich, dasz du mir mein haupt abhauest. nein, sagte Herrepeer, das thue ich nicht. so kratz ich dir die augen aus, [sagte die katze; da muste Herrepeer es thun] so ungern er es wollte und hieb das haupt von der katze, in demselben augenblick wurde sie zur schönsten prinzessin, die man je gesehn hatte, und Herrepeer nahm sie zur gemahlin.

Man sieht es dieser nordischen erzählung auf der stelle an, wie unabhängig sie von den übrigen besteht und was sie vor ihnen voraus hat; gleichwol begegnet ihr schlusz auch dem französischen märchen, nur mit andrer wendung. dasz trolle und riesen die aufgehende sonne nicht ertragen und durch ihren anblick zerspringen oder in steine gewandelt werden, kehrt in den sagen oft wieder.[1] ein gleich häufiger zug ist das ansuchen verzauberter thiere, ihnen das haupt abzuhauen, wodurch sie ihre menschliche gestalt zurück erlangen. auch in Asbiörnsens neunzehntem märchen wird der katze auf ihr ausdrückliches begehren das haupt abgehauen, und im deutschen märchen spielt das haupt der treuen Falada eine ähnliche rolle, wobei man sich
des aufsteckens der pferdehäupter im alten heidenthum er- 22
innern mag.

Auf diese weise wäre ich versucht, noch manche andere märchen der sammlung aus der geschichte dieser poesie zu

[1] Haupts zeitschrift 4, 504. mythol. s. 435. 1195.

erläutern; es mag genügen hier noch einen wunderbaren zug zu berühren, der schon seit lange meine aufmerksamkeit erregte. zweier märchen eingänge 4, 9 und 5, 9 sind darauf angelegt, dasz ein jäger im wald eines raben blut auf schneeweiszen marmor triefen sieht, oder beim gastmal aus einem fingerschnitt blutstropfen auf gelabte milch niederfallen; beidemal versenkt dieser anblick in sinnen und trachten und der wunsch entspringt, eine geliebte frau zu besitzen von der reinen schönheit solcher farben. dieselben wünsche steigen auf in dem märchen vom Machandelbom und von Snewitchen, die mutter schält einen apfel und schneidet sich in den finger und das blut fällt in den schnee, oder die königin näht und sticht sich in den finger, aus welchem tropfen in den schnee fallen; da sehnt sie sich ein kind zu bekommen, so weisz wie schnee, so roth wie blut. schon in der alten dichtung von Parzival wird der held zu tiefem sinnendem gedenken an die schönheit seiner fernen gemahlin gebracht, als der falke auf einen vogel stöszt, dessen blutstropfen in den schnee fallen, bei Wolfram sowol (282, 20 vgl. 797, 9. 802, 1) als mit epischer abweichung bei Chretien. ich habe dargethan,
23 dasz auch irländischen sagen die nemliche verknüpfung der gedanken zum grunde liegt und will hier noch eine stelle aus Schmidts geschichte der Ostmongolen (Petersburg 1829 s. 139) anführen: 'Elbek Nigülessuktschi Chaghan erlegte an einem wintertag durch pfeilschusz einen hasen, und als er des hasen blut auf dem schnee erblickte, rief er aus: gäbe es doch ein weib mit einem gesichte so weisz wie dieser schnee und mit backen, so roth wie dieses blut!' sicher lassen sich aus andern gleich fernen gegenden diese beispiele vermehren; aber nicht aus der Mongolei oder Irland nach Italien und Deutschland brauchten diese geheimnisse der gedanken eingeführt zu werden; sie sind unmittelbar der menschlichen brust entquollen und der epische ausdruck für die den dichtern aller völker geläufige vergleichung der schönheit mit schnee und blut. wie gelegen kommt ein solches zeugnis denen, die sich rechenschaft geben wollen von der unbegreiflichen und doch natürlichen ausbreitung der einfachen märchenpoesie.

Der übersetzer hat die italienischen eigennamen in der regel beibehalten, auszer wo die bedeutung allzunahe lag, wie bei Aschenkatze (lieber Aschenbrödel, Aschenputtel) für Cennerentola (franz. Cendrillon), wo auch die slavischen märchenerzähler Popelka oder Popelawa setzen; ebenso hätte Petrosinella in Petersilie übergehen mögen, obgleich das original den namen von dem kraut petrosino zu unterscheiden weisz. 3, 1 bleibt
24 Cannetella, wo die gabe der dea Serenga (hier, gelehrter, göttin Syrinx) den namen aus rohr, schilf oder binsen zu bilden gestattete. maddama Chiarella Usciolo wird zu frau Clara Löchlein. Filadoro (goldfaden) scheint unrichtig in Filadora ge-

wandelt.[1] öfter sind dagegen die ortsnamen verdeutscht, wie der re de Fratta ombrosa oder d'Automonte in einen könig von Dunkelbusch oder Hochberg; deutscher klänge: vom dunkeln busch, von Hohenberg, und auch das neutral gebildete Langfurch thut unserer sprache gewalt, es sollte heiszen von Langenfurchen oder wenigstens Langfurche. für wichtiger halte ich den tadel, dasz der übersetzer durchgehends im starken imperativ schreibt: lasse, schlage, halte, steige, verleihe, statt der einsilbigen form lasz, schlag, halt, steig, verleih; denn ist das kein fehler, den sich selbst gute schriftsteller gestatten, und schon mittelhochdeutsche dichter thun es zuweilen, so verstöszt es dennoch im innersten wider unsere sprache.

Jacob Grimm.

GOTHISCHES GLOSSAR

VON ERNST SCHULZE.

MIT EINER VORREDE VON JACOB GRIMM.

Magdeburg. Verlag von Emil Baensch. [1847.]

VORREDE.

Dasz deutsche sprachforschung erst von der zeit an begonnen 1
habe, wo man ihr die gothische zum grund legte, dasz auch ihr künftiges gedeihen noch immer durch weitere fortschritte bedingt sei, die in des Ulfilas unerschöpflichem werke gemacht werden müssen, ist niemals lebhafter anerkannt worden, als in unseren tagen, und nachdem die rühmliche ausgabe von Gabelentz und Löbe vorläufig dem text genüge geleistet hatte, lag es zunächst an, des gesamten gothischen wortvorraths in genaueren glossaren als die von Junius und Reinwald sind sich zu versichern. wiewol nun das dem zweiten theil jener neusten ausgabe hinzugetretne, mit groszem fleisz gearbeitete weit über den gewöhnlichen bedarf befriedigt; so wird doch nichts offenbarer von der unter uns wachen theilnahme an gothischer sprache zeugen, als dasz unabhängig von einander und aus ganz verschiedenen standpunkten schon zu zwei neuen wörterbüchern geschritten worden ist, für deren eigenthümliche absichten vollauf zu thun war. denn man kann entweder blosz den ganzen gehalt einer sprache, wie sie ist und vorliegt, durch treue samlung erfassen,

[1] die verwandlung beruht nur auf einem druckfehler. siehe das verzeichnis derselben zu s. 222 des 1. bds.; vergl. zu s. 355 ebendas. und zu s. 168 des 2. bds. Der übersetzer.

oder sich auch ihrer vergleichung mit fremden zungen unterfangen wollen. je enthaltsamer und nüchterner jener samler zu werke schreitet, desto willkommneren stof überliefern wird er allen, die das gothische aus dem gothischen selbst ergründen: vollständig belegte aufstellung aller wörter, formen und redensarten bleibt ihm hauptsache, etymologie mit erwägung aller jetzt schon gewonnenen ergebnisse nur nebenrücksicht, ja für schwierige und dunkle ausdrücke wird bloszes stillschweigen als zeugnis einer noch obwaltenden redlichen unwissenheit statthaft sein. weit andern reiz gewährt aber die von der gothischen auf verwandtere und fernere sprachen erstreckte, oder vielmehr von diesen auf jene herab gesenkte allgemeine betrachtung, zu welcher hohes alter und unberührte frische der gothischen sprache gerade für ihre dunkelsten wörter fast unwiderstehlich einladen. beiderlei zwecke und ziele liegen einander gewissermaszen fremd und aus dem wege. Ernst Schulzes reinlich und ruhig abgesteckte anlagen würden von Lorenz Diefenbachs kühnem gerüste, auch wenn es schon vollendet stände, wenig verschoben noch verrückt werden; was könnte aber die stürmische, eine fülle ausländischer wörter spreitende belesenheit zu lernen haben blosz aus gehäuften belegen, die ihr gar nichts neues bringen? wenn ich ein näheres gleichnis wagen darf, in freier luft hat Schulze eine gothische baumschule, wo reis an
2 reis dichtgedrängt stehn, gehegt, Diefenbach über den ganzen gothischen wachsthum ein treibhaus voll exotischer pflanzen gestürzt, die sich nun in verschiedener wärmestufe und beleuchtung unter unsere einheimischen mengen. an bewunderns- werther ausdauer geben einander beide werke kaum etwas nach.

Um mit dem äuszern des vorliegenden zu beginnen, durch sorgfältigen druck in zwei spalten ist grosze raumersparnis erreicht worden, wobei es geboten war die gewohnte citierweise noch mehr abzukürzen und zu vereinfachen. unsinnlich scheint mir fast, dasz die ersten und zweiten briefe an die Corinther, Thessalonicher und an den Timotheus durch K und k, Th und th, T und t bezeichnet werden. C bedeutet aber Colosser. alle solche kürzungen musz die allgemeine deutsche grammatik wieder verlernen. auszer den belegstellen sind nur Löbe, Maszmann, Graff und meine bücher, diese vielleicht allzu oft angeführt, wie es mir überhaupt peinlichen eindruck macht, wenn ich auch anderwärts auf das von mir vor fünf und zwanzig jahren und länger geschriebene noch rücksicht genommen sehe, da sich die einsichten seitdem nach allen seiten hin erweitert haben und vor dem was gelang das mislungene und verfehlte fester im andenken zu haften pflegt. die auszerordentliche fülle des glossars mag man aber schon daraus schätzen, dasz es über die doppelte blattzahl des Altenburger hinaus reicht.

Gefallen wird, dasz die hergebrachte und geläufige folge

der buchstaben behalten, und nicht wie bei Castiglioni und den Altenburgern nach dem gothischen zahlsystem geordnet worden ist, wodurch man jeden augenblick gefahr läuft sich im aufschlagen zu vergreifen, ohne dasz das geringste dabei zu gewinnen ist. von jugend auf sind wir an die hebräische und griechische reihe gewöhnt, weniger schon an die slavische, lassen uns auch den eigensinn der verschiedenen neunordischen gefallen so lange bis sie sich einmal zu einem festen fusz bequemen werden. was sollte man aber sagen, wenn jemand auf den verzweifelten gedanken fiele ein altnordisches oder angelsächsisches glossar nach den alten runen zu ordnen, das heiszt nicht blosz die anlaute in dieses fachwerk zu zwängen, sondern auch alle inlaute, wie man im Altenburger glossar hinter Addin aquizi, dann azgo und auf azymus erst aha zu suchen hat; damit wird doch dem gedächtnis das unnöthigste aufgebürdet. Diefenbach, der die buchstaben selbst nach einem eignen system aufstellt, ordnet die inlaute und seine indices unbequem wie zahlen.

Alle gothischen buchstaben für doppelconsonanten, und auch das ist zu billigen, werden bei unserm verfasser aufgelöst, mit einziger ausnahme des durch altnordische und angelsächsische schrift allgemein gangbar gewordenen þ = TH. dasz die in der Altenburger ausgabe wahrhaft unerträgliche bezeichnung des gothischen ⊙ durch W nicht nachzuahmen war, versteht sich von selbst, denn HV unterscheidet sich auch in der aussprache gänzlich von dem doppelten VV, welches die Hochdeutschen und Engländer aus dem einfachen V, nicht aber aus HV allmälich bildeten. sogar stellt die schreibung HV den parallelismus zwischen HL HN HR und HV besser dar, als es selbst das gothische ⊙ neben HL HN und HR konnte, für welche Ulfilas keinen einfachen buchstaben annahm.

Andere rücksichten zu pflegen sind allerdings bei der in meiner grammatik versuchten und ausgeführten genaueren bezeichnung der vocale, als sie in der gothischen schrift selbst vorliegt. der scharfe, auf ein ebenmasz aller deutschen dialecte dringende vocalismus durfte nicht umhin, was die sorgsame althochdeutsche schreibung bei Notker, so wie die altnordische allenthalben lehrt, auch den übrigen angedeihen zu lassen. es ist freilich in vielen fällen sichrer, und man musz hinzusetzen
bequemer, allen zweifeln und anständen ausweichend ein solches 3
gesetz nicht in anwendung zu bringen und sogar mittelhochdeutsche gedichte ohne circumflectierte vocale erscheinen zu lassen; der glossator mag dieser genauigkeit eher entrathen als der grammatiker. manchen fehlern und misgriffen scheint mir aber auch jener zu unterliegen, wenn er sich nicht genug angewöhnt hat, die quantität der vocale zu beachten und beständig vor augen zu haben. in der gothischen sprache kann nun mehr als in irgend einer andern die hervorhebung der längen vor den

kürzen unterbleiben, weil ihr wunderbar einfaches vocalsystem den kürzen keine längen, den längen keine kürzen, die ihnen qualitativ entsprächen, an die seite setzt, nämlich A I U immer kurz, E und O immer lang sind, also von langem A I U so wenig als von kurzem E O eigentlich die rede sein kann. es ist höchst merkwürdig, dasz in dem schon minder reinen und ursprünglichen griechischen vocalismus gerade nur die mit dem gothischen E und O sich deckenden längen *H* und *Ω* besondere buchstaben haben, während alle langen *A I Y* unbezeichnet bleiben, und wie die kurzen *E* und *O* qualitativ erst später entsprungen sein müssen. aus diesem grund erscheint auch das gemeingriechische *H* echter und älter als das ihm begegnende lange dorische *A*. nur in einem fall bleibt bei Ulfilas kürze und länge ununterschieden, insofern die diphthonge AI und AU gerade so ausgedrückt werden wie die brechungen AI und AU, wofür mich die parallelen verhältnisse aller übrigen deutschen sprachen den unterschied zwischen ái áu und aí aú einzuführen lehrten. gegen solchen, wenn irgend grammatische vocalvergleichung gilt, gebotenen unterschied, ohne welchen der ursprung des hochdeutschen E und O ein räthsel bliebe, sträubt sich Löbe, dem überhaupt hinter dem horizont der gothischen sprache liegende wahrnehmungen meistentheils zuwider oder versagt scheinen, unerfolgsam. wie sollten stains und hairtô gleichlautiges AI, augô und auhsa gleichlautiges AU gehabt haben, wenn sie ahd. in stein und herzâ, ougâ und ohso, ags. in stân und heorte, eáge und oxa gesondert erscheinen? wissen wir noch heute, zwar nicht in schrift, aber in aussprache regen movere von regen pluvia zu scheiden, warum soll nicht die gothische schrift zwei ganz abweichende laute mit denselben buchstaben, weil sie sich nicht anders zu helfen wuste, ausgedrückt haben? erkennt doch Odonovans irish grammar p. 15 auch ein ai long und short an, p. 17 ein ea long und ea short, wie alle guten angelsächsischen handschriften.

Alles dies geht buchstaben an; für die einrichtung des glossars entspringen aber wichtigere fragen in bezug auf die einzelnen wörter und ihre ordnung selbst: sind sie alfabetisch oder nach den stämmen einzutragen? man pflegt zu meinen, es sei der würde deutscher sprache angemessen oder die durchsichtige natur derselben gestatte die stämme aufzustellen und unter sie alle ableitungen zu fassen. es würde gewis seinen nutzen bringen, wenn ein kundiger und ausgerüsteter versuchen wollte radices linguae germanicae veteris dialecti so gedrängt zu ordnen, wie es Miklosich mit den slavischen gethan hat, wenn auch allmälich viel darin geändert werden müste. um ein glossar aber steht es anders. da etymologische forschungen noch lange nicht zu abschlusz und stillstand gelangen werden, kann unmöglich ausbleiben, dasz eine menge solcher stämme,

die auf niederer stufe noch getrennt erscheinen, allmälich zu-
sammenfallen und die ganze anordnung der mühsamsten arbeit
dadurch gestört und vereitelt wird. unser verfasser, der anfangs
beabsichtigten alfabetischen anordnung untreu geworden, hat
sich nun, indem er solchem schwankenden system der stämme
folgt, im ganzen allzusehr an die art und weise der Altenburger
gehalten, d. h. mit mehr oder minder kühnheit einzelne verba
hingesetzt, aus welchen andere verba oder nomina flieszen sollen, 4
die an ihrer alfabetischen stelle nicht zu finden sind.[1] ungeübten
und ungewandten wird dadurch erschwert manche wörter auf-
zuschlagen, z. b. hôbains steht nicht 141 vor hôha, sondern
schon 123 unter haban, hvêlauþs ist unter liudan, talzjan unter
tilan gebracht, wo wenigstens durch verweisung oder alfa-
betischen index hätte sollen nachgeholfen werden. häufig aber
unterbleibt umgekehrt die annahme höchst wahrscheinlicher
stämme, deren ausflüsse zersprengt erscheinen, z. b. magus ist
nicht unter magan gestellt, mêgs eben so wenig, und so werden
magus, mêgs und mavi, die doch einer und derselben wurzel
begehren, nicht einmal neben einander gefunden. brunna steht
abgesondert von brinnan, dem es doch wie ags. seáð dem seóðan
gehört. seltner stehn unter derselben wurzel wörter, die man
vorerst auseinanderhalten möchte, z. b. aihtrôn unter aigan,
bandvô unter bindan, wo auch Diefenbach vorsichtig zu werke
geht, biuhts findet sich bei biugan, wovon baugjan und bugjan,
deren verwandtschaft kaum zu bezweifeln sein wird, noch ab-
getrennt bleiben. erwäge ich diese und manche andere zweifel-
hafte fälle, so scheint es mir, hätte ein glossar, das eigentlich
keine etymologischen ansprüche macht, lieber die aus streng
alfabetischer folge entspringenden vortheile festhalten und da-
durch namentlich den einflusz der ablaute recht zur anschauung
bringen sollen. jedes ablautende verbum würde dann zwei oder
dreimal im alfabet erscheinen. hätten z. b. ausser biugan auch
baug und bugum ihre eigene stelle empfangen, so würden sich
jene baugjan und bugjan leicht angeschlossen haben und so wäre
überall der willkommenste überblick mit dem ablaute zugleich
der vocalverhältnisse gewonnen worden, wobei sich von selbst
versteht, dasz zusammensetzungen doppelt, das einemal blosz
verweisend eingetragen werden, jede flexion des nomens aber
unter den nominativ, jede flexion des reduplicierenden oder
schwachen verbums unter den infinitiv fällt. bei wichtigen
pronominalstämmen hätten sogar flexionen und ableitungen können
aus einander gehalten werden; wie ungeheuer viel bekommt man
z. b. von seite 354 bis 382 alles unter þata aufzuschlagen,
welches nicht unter sa steht, während ita unter is gebracht
wird, wieder nach vorgang der Altenburger. bei ihnen aber

[1] auch Maszmanns alfabetischer index zu Graff wäre bequemer, wenn er seinen namen mit der that führte und weniger den wurzeln nachgienge.

finden sich doch die possessiva meins und unsar günstig von ik, wie in allen lateinischen wörterbüchern meus und noster von ego gesondert, Schulze bringt alles unter ik; wer möchte dem stamme nach unsar aus ik, izvar aus þu herleiten? folglich gehn die stämme selbst in dieser anordnung verloren.

Doch wird solcher wünsche oder auch übertriebnen ansprüche nichterfüllung wenig dem groszen dank benehmen, den jeder freund der gothischen sprache für den erschöpfenden reichthum aller wörter, in welcher zusammenstellung sie nun aufgeführt werden, des verfassers unverdrossener arbeit schuldet. kaum ist etwas zu viel. was für jeden andern zweig unsrer sprache entbehrlich sein könnte, die aufzählung aller stellen, an welchen sich ein einzelnes wort wiederholt, musz bei dieser kostbaren gothischen unterlage unseres grammatischen wissens heilsam werden und zumal die erforschung des syntax aus den nur scheinbar einförmigen und unergibigen artikeln über einzelne pronomina und partikeln bedeutenden gewinn ziehen. die gothischen wurzeln können aber allmälich desto sicherer aus ihrem chaos auftauchen, je strenger die vorrückende untersuchung an den gothischen lautregeln festhält und die flut ausländischer, oft
5 rathloser vergleichungen wieder an sich ablaufen läszt. die besten etymologien sollen baar und klingend in landesmünze gezahlt werden, und alle exotischen scheinen etwas vom papiergeld an sich zu haben, das sich allerdings leichter versendet.

Ich benutze den hier vergönnten raum, um mich über einige der schwierigen ausdrücke, die bei Ulfilas noch in menge vorräthig sind, wie sie mir gerade aufstoszen, näher zu erklären.

Inilô und iusila, zwei allen übrigen mundarten entgehende wörter, bestätigen gleichwol einen eignen zug unsrer sprache, der noch nicht gehörig erwogen zu sein scheint. wir vermögen nemlich durch die gewöhnlichen ableitungsmittel auch aus bloszen partikeln, zumal praepositionen, nomina sowol als verba zu erzeugen. so entspringen uns noch heute aus dort, vor und ob die adjectiva dortig vorig obig, und die volkssprache am Rhein setzt dem offen entgegen ein zuen, im nachgefühl dasz das particip offen mit der partikel auf (open mit op up) verwandt sei, und man hört dort reden von 'einer zuenen kutsche mit anenen laternen', für angezündeten. ich will dies freilich unsrer schriftsprache nicht zur nachahmung empfehlen, doch althochdeutsch bildete sich aus der praeposition apa aba das substantiv apuh abuh, welches eigentlich abweichung, entfernung, dann in übelm sinn irrthum, bosheit ausdrückt; es galt auch ein gleichbedeutiges adjectiv apuh apah aversus, perversus, iniquus, protervus, sinister, welchem das altnordische öfugr inversus, sinister von derselben partikel af entspricht, wie das gothische ibuks retrogradus ihm zu entsprechen scheint. die goth. praeposition af nimmt, sobald ihr -u suffigiert wird, B an, abu, also mag

ibuks für abuks stehn durch vocalschwächung; noch mhd. ist ebech carmen retrogradum. aus der goth. praeposition in geht hervor inahs φρόνιμος, inahei σωφρονισμός, welche gebildet sind wie barnahs von barn, oder bairgahei von bairgs, und nichts mit aha mens zu schaffen haben; dem inahs gleicht unser heutiges innig, innerlich. denn der kluge, weise ist der innerliche, inniglicho gelêrt heiszt bei Notker eruditus corde. bei Graff 1, 298. 299 sehe man die aus inn geleiteten ausdrücke für den begrif von σπλάγχνον oder vielmehr ἔντερον, ἔντερα, ἔγκατα lat. interanea, intestina, im gegensatz zu exta. die ahd. praeposition durah (= lat. trans, irisch tre, tri) entfaltet ein adj. durihil, mhd. dürhel, dürkel pertusus, was durch ist, durchbohrt, zerrissen. in gothischer sprache erwächst aus derselben praeposition þairh das subst. þairkô foramen, wo K für H wieder durch den inlaut herbeigeführt scheint. was ist nun inilô? πρόφασις, ἀφορμή, gelegenheit, vorwand, antrieb, absicht, intentio, studium, innerer beweggrund, ἔμφασις. N. ps. 66, 2 hat innelunga für eruditio, was jenem inahei nahe käme. mir ist eingefallen, ob nicht das seltsame ahd. illan, îlan niti, contendere, studere, festinare (nhd. eilen) zusammengezogen sei aus inilan? kennbarer ist iusila ἄνεσις, nachlassen, aufhören, aus sein? oder ausgezeichnet sein? und gehört unmittelbar zur praeposition us, die sich in ius gewandelt hat, wie überhaupt sächsisches up in gothisches iup, nach fünfter ablautsreihe, wie abuks in ibuks nach zweiter. einen positiv ius facilis, remissus nach dem comparativ iusiza melior, praestantior Gal. 4, 1 mag man annehmen oder nicht. wenn sich nun aus ahd. uppi uppîc vanus, aus altn. upp yppa elevare, aus ahd. ûz ûzôn renuntiare, aus mhd. âne ânen, aus von vonen (Athis s. 76) zeugen, erläutere ich zuletzt noch beide ausdrücke inilô und iusila durch zwei ihnen ähnliche verba. von der praep. ana wird ahd. anazan sollicitare, stimulare (Graff 1, 338) wie ags. von on onettan incitare, festinare gebildet, welche letzte bedeutung wieder an ahd. illan = inilan? mahnt. vom ags. or (= goth. us) hingegen stammt oretan, orettan 6
Cædmon 197, 26 und sogar onorettan cod. exon. 321, 4, vorragen, praestare, was sich jenem iusiza praestantior anschlösse und auch zum begrif der praeposition us, ahd. ur, ags. or stimmen würde. oretta, oreta ist den ags. dichtern held und kämpfer, ein vorragender, ausgezeichneter (anmerkung zu Andreas s. 107) und die gothische form hätte zu lauten iusatjan.

Hrôt überträgt στέγη und δῶμα, scheint aber weder das ags. hrôf, alts. hrôst, noch weniger das griech. ὄροφος, denn schwerlich gieng hier aus hrôft gothisches hrôt hervor. ich halte es einfacher für das ags. hrôt sordes fuligo, ahd. hruoz, später ruoz fuligo, so dasz uf hrôt inngaggan bedeutete: unter den schornstein, rauchfang, zum herd eingehn, das heiszt freilich ins haus, unter das dach, in schweizerischen weisthümern (1, 16.

18. 37. 151. 817) kehrt die schöne formel wieder: 'heimsuochen under den ruozigen rafen,' einen unterm russigen balken heimsuchen, d. i. im haus. und gerade so wird im Norden gesagt (Yngl. saga cap. 34) hann svaf aldri undir sôtkum âsi, er schlief nie unter dem russigen balken, nie unter dach, von sôt fuligo. fuliginosi lares hat ein gedicht des Prudentius (peristeph. 10, 261), was in der ahd. glosse bei Graff 2, 564 ruozaga lautet.

Ein andrer theil des gothischen hauses hiesz die rôhsns, die αὐλή, das vestibulum, wie mich dünkt dem alts. rakud, ags. reced domus nahverwandt, und aus einer wurzel rakan rôk zu leiten, welche K in H wandelt, sobald T oder S anstoszen, vgl. sakan sôk sôht und frisahts. sollte sich in den worten Otfrieds 'zimborôn thia racha' IV. 19, 38, das sonst in anderm sinn wol bekannte racha für haus nehmen lassen?

Nicht anders ist H in garêhsns dispositio constitutio der wurzel garikan oder rikan beizumessen, die der verfasser davon trennt. rikan heiszt acervare, congerere und wie der Gothe sagte haurja funins rikan, gilt auch noch mhd. rëchen vom zusammenscharren der asche und der kohlen.

Unmittelbar auf rikan und birikan folgt im glossar das seltne rimis, welches dem litth. rimmastis quies von rimti quiescere, lett. rimt zur seite steht. man darf aber aus eigennamen schlieszen, dasz dies schöne wort in unsrer sprache weiter umgrif, die trad. fuldens. 2, 208 haben Rimis, eine urkunde bei Möser no. 59 Rimeslô (hain der ruhe) und anderwärts erscheinen, ohne S, die mannsnamen Rimigôz Rimistein Rimideo.

Frasts τέκνον zähle ich (gesch. der d. spr. s. 129) zu fraþjan, das in der II. praet. frôst, wie hlaþan hlôst ST entwickelt, es ist also gebildet wie hlast onus von letzterem, und nun läszt sich das mhd. vrastmunt audacia leicht damit vereinen. dagegen musz derselben wurzel entzogen werden ein II. Tim. 3, 15 angenommenes usfraþvjan, was freilich zu σοφίσαι zu stimmen scheint, dessen V aber schon unverständlich wäre. die handschrift liest usfratvjan, genau dem ags. frätvian, alts. fratohôn ornare, parare und dem instruere der vulgata an jener stelle entsprechend. gleich dem ags. frätev apparatus, ornamentum, alts. fratah musz auch ein goth. fratv bestanden haben, wozu sich das litth. paredas ornatus, vestitus, von der wurzel redyti parere, allenfalls halten liesze.

Dasz bnauan ψώχειν ein reduplicierendes verbum sei, also (wie bauan baibau) baibnau bildete, folgt aus der parallelen ahd. conjugation, wo wir nouwan nìu, part. ginouwan treffen, dem ein älteres, volleres pnouwan pnìu vorhergieng. der jetzige stand der ahd. sprache hat kein PN mehr, wol aber FN; statt nouwan gilt auch nûan, wie neben pouwan pûan, altn. nûa wie bûa.
7 die Slaven haben für diesen begrif trjeti, die Litthauer triti, überein mit dem lat. terere, gr. τρύειν, τρύχειν, vielleicht aber

werden genauere forschungen über die natur des griechischen ψ zusammenhang zwischen bnaua und ψώω ψάω ψώχω begründen helfen; ich denke an ψύχω und πνέω, so wie an berührungen des Ψ mit ΠΤ und ΦΘ.

Halks ist nach zwei stellen κενός, πτωχός, und Brückners hennebergisches idioticon s. 10 verzeichnet noch helk kraftlos, saftlos. ein finnisches kelho bedeutet fragilis, kelhä campus aridus, ineptus gehört aber vielleicht doch nicht hierher.

In manariggvs ἥμερος ist mana ganz zu nehmen wie im gleichbedeutigen ahd. manaluomi oder im lat. mansuetus; merkwürdig dasz beide wörter, das ahd. und goth., nur in der privativen form unmanaluomi, unmanariggvs auftreten, und geradeso steht dem lat. immanis kein manis zur seite. die vorstellung des zahmen liegt aber in mana, wie das lat. mansuetus neben immanis lehrt, und das ahd. manaheitîc liberalis neben unmanaheitîc immanis bestätigt; alle zweiten theile dieser composita drücken blosz den begrif 'geartet' aus. riggvs, seiner form nach, läszt sich fassen wie triggvs und bliggvan, oder wie siggvan, und wäre danach ahd. entweder manariuwi oder manarinc, von welchen bisher keines erschienen ist.

Seltsam aus nimmt sich manauli σχῆμα Phil. 2, 8; sollte zu schreiben sein manalômi? nach dem ahd. luomi (Graff 2, 212) und litth. luoma indoles? ich bezweifle.

Kukjan osculari weicht mit dem zweiten K ab von allen übrigen deutschen sprachen, die dafür einstimmig SS gewähren. dies SS scheint aus KS ungefähr wie in knussjan genuflectere entsprungen, da man für kniu älteres knigu anzunehmen hat, also knugsian knuksjan. man vergleiche litth. blussa pulex neben slav. bl''cha, russ. blocha.

Peikabagms kann unmöglich weder feigbaum noch fichte (pechbaum) sein, sondern nichts als palme, der allen Christen von anfang an bekannte heilige baum. will man also Joh. 12, 13 astans peikabagmê nicht ändern in peinikabagmê (τῶν φοινίκων), so müssen die Gothen schon früh angefangen haben, zwei buchstaben auszustoszen. den Russen heiszt die dattel phinik''. die fichte war den Gothen von der insel Peuke her wol bekannt, und hiesz ihnen wahrscheinlich fiuhtô, die feige aber mit einem ihnen und den Slaven gemeinschaftlichen namen smakka.

Eins der allerschwersten gothischen wörter ist das oft vorkommende und unzweifelhafte aviliud. ich gehe davon aus, dasz es bei verdeutschung des griech. εὐχαριστία gebildet wurde genau wie das slavische blagodost', russ. blagodarnost', böhm. blahodarnost; in seinem ersten theil musz also der begrif des gr. εὐ enthalten sein, obgleich dies nicht buchstäblich in avi stecken kann, wie in aivlaugia εὐλογία oder aivaggeli εὐαγγέλιον. Ulfilas wollte deutlich kein aivkareisteia beibehalten, sondern

ein gothisches wort setzen. an liuþ carmen ist nicht zu denken, weil immer D, nicht þ (nur einmal aus versehn) geschrieben steht, und der sinn in den meisten stellen gar kein danklied erträgt, wie dann auch in avi nicht dank liegen könnte. die zusammensetzung selbst wäre entweder aufzulösen in avi-liud oder in avil-iud. avi könnte dem griech. εὖ urverwandt sein, welches εὐ oder ἠΰ für das neutrum von ἐΰς, ἠΰς bonus gilt, womit aber das vorhin besprochene goth. ius bonus, praestans nicht voreilig verglichen werden darf, weil diesem auslautendes S, wie iusiza lehrt, wesentlich, jenem nur geschlechtskennzeichen ist. Benfey 1, 303. 304 wagt εὖς aus Fεσύς zu deuten, was
8 sehr wenig für sich hat; näher liegt vielleicht das finnische hyvä bonus, estn. hea, ungr. jo. begegneten sich in diesem merkwürdigen εὖ und avi griechische, thrakische und gothische zunge, die dann wieder an finnische reichten? in liud musz die vorstellung von dank oder gnade (χάρις) ruhen, denn kaum verdient die zweite mögliche zerlegung in avil-iud beifall, für welche sich wiederum das ungrische jol bene, finnische jalo bonus und altnord. ûð geltend machen liesze; wie illûð mala mens (Saemundaredda 137ᵃ 252ᵇ) könnte avil-iud bona intentio, dankbarkeit sein. soll man bei iud den volksnamen Eudoses (Germ. cap. 40) anschlagen? wichtiger aber als diese gewagten vergleichungen ist, dasz sich ein so uraltes wort wie aviliud auch unter den Altsachsen wenn gleich in verderbter, nicht genau entsprechender gestalt bewahrt hat, ôlat seggean heiszt Hel. 125, 4. 141, 21. 153, 4 gott feierlich dank sagen, und offenbar kommt ô mit avi, lat mit liud überein. vielleicht wäre auch das ags. ôleccan blandiri, adulari zu erwägen.

Bei nôta πρύμνη, puppis sieht man sich recht von aller analogie verlassen, keine mir bekannte deutsche oder andere sprache hat ein solches wort, das doch in lebendigstem brauch gewesen sein musz. das hochdeutsche krans (Graff 4, 333), mhd. grans, rostrum, geht auf puppis und prora, vgl. 'der hinder grans' weisth. 3, 740, gerade so drückt das slav. nos'' nasus nach Miklosich p. 57 bald puppis (wofür sonst kr''ma) bald prora aus,[1] und vielleicht galt auch nôta von beiden mit gleichem begrif des schnabels. altnordisch findet sich skutr, worin die vorstellung von schwanz zu liegen scheint, für puppis, aber auch bakstafn, gegenüber framstafn für prora; stafn allein kann puppis wie prora bezeichnen. es war der sinnlichen sprache des alterthums völlig angemessen, dem personificierten schif (wie dem pflug) schnabel und schwanz beizulegen. wegen bak (dorsum) würde ich auch bei nôta an νῶτος denken, ver-

[1] aus Diefenbachs zweitem band s. 120 sehe ich eben, dasz seinem scharfsinn die verwandtschaft zwischen nôta und schnauze unentgangen ist. was ursprünglich vordertheil war wandten die vergeszlichen sprachen hernach auf das hintertheil des schiffs an.

bänden die Griechen hiermit je den begrif von puppis und widerstrebte nicht die abgehende lautverschiebung.

Aus intrisgan *ἐγκεντρίζειν* ist das einfache trisgan trasg trusgum *κεντρίζειν* stechen zu folgern; ich weisz noch nicht die feinheit des unterschieds bei Ulfilas zwischen SG ZG in azgô, trisgan, trusgjan und SK in fisks, þriskan þrask þruskum, andhruskan, wovon die andern dialecte nichts mehr zu wissen scheinen, ahd. asca wie drëskan triturare. kein deutscher dialect bietet etwas dem trisgan ähnliches dar, denn altn. treiskr, schwed. tresk difficilis, obstinatus scheinen unverwandt. vielleicht ist es das litth. durti stechen, lett. durt, das praes. durru für dursu?

Zu hrugga *ῥάβδος* habe ich mythol. s. 494 den altnordischen riesen Hrûngnir gehalten, kaum ist hryggr dorsum und noch weniger ahd. ruota verwandt. man unterscheide davon vruggô *παγίς*. vriggan scheint torquere, hriggan circulari zu bedeuten, zwei sich nahliegende begriffe.

Stiviti *ὑπομονή* musz sich der form nach verhalten wie þivi knivis trivis snivan divan, läszt also ein ahd. stiuwizi, ags. steovete gewarten, welchem letztern ein dunkler ausdruck des cod. exon. 382, 13 verglichen werden mag: veallas beofiađ steápe ofer stivitun, die hohen wälle beben über ihren grundstützen. man würde darauf geführt, auch das ahd. stuzzan, nhd. stützen als kürzung von stiuwizan zu betrachten und darin den begrif 9 des tragens, festhaltens zu finden, stiviti wäre festigkeit, was auch im griech. worte liegt. zu erwägen bleibt ein ags. stigvitum Cædm. 125, 13, ahd. arstifulen fulcire (Graff 6, 662), mhd. understivelen (Oberlin 1859), undirstivilt unterstützt (Mone 8, 491), understibel fulcrum (Leysers predigten 136, 11).

Slavandein jah sutja lôs bauan, *ἤρεμον καὶ ἡσύχιον βίον διάγειν* 1 Tim. 2, 2, nach der vulgata: quietam et tranquillam vitam agere; in demselben brief 6, 16 findet sich liuhaþ bauan *φῶς οἰκεῖν*, vulg. lucem habitare; bauan fordert einen örtlichen begrif und der verfasser deutet lôs durch aufenthalt, wohnung, wie auch in andern sprachen, z. b. der litthauischen gywastis leben, gywénti wohnen ausdrückt. aber ein wort wie lôs (fem.) gen. lôsais? versagt sich in allen deutschen und verwandten sprachen, es müste sich denn zeigen lassen, dasz das mhd. lôsen laetari (Lichtenst. frauend. 508, 4. MS. 1, 11[a]. 87[b]. 2, 37[b]) für luosen stände, der begrif der freude und wonne geht in den des wohnens über.

Filudeisei *πανουργία* setzt ein adjectivum deis callidus, astutus voraus, das auch dem altnordischen subst. dîs zum grunde zu liegen schien, ungefähr wie dem altn. snot femina sapiens das adj. snotr, goth. snutrs; doch kennt die altn. sprache kein solches adj. dîs, und das subst. wird mit gröszerem recht dem ahd. itis, ags. ides gleichgestellt, welches sich kaum aus deis oder dîs erweiterte.

Für ungatass ἄτακτος, ungatassaba ἀτάκτως von gatass τακτός bleibt es die aufgabe das verhalten dieser form zu den unverkennbar identischen têva τάγμα, gatêvjan χειροτονεῖν und ungatêviþs ἄτακτος aufzuweisen; es ist zu rügen, dasz unser verfasser, gleich den Altenburgern, beide trennt. nun ergibt sich zwar goth. SS aus dem anstosz vor lingualen, wie in vissa aus vitida, qiss aus qiþan, afstass aus standan, hvass aus hvatjan; doch sahen wir es vorhin bei knussjan und durch berührung mit einem kehllaut hervorgegangen und die mnl. sprache assimiliert wassen sesse osse vosse aus wahsen sehse ohse vohse. diese gutturalis wird durch das griech. wort auszer zweifel gesetzt, τάσσω geht zurück auf τάγω, wie ταγή = τάξις, τάγμα, τεταγών und τέταγμαι, das lat. tango tetigi und contagium, ebenso πράσσω, πρᾶξις, πρᾶγμα, μάσσω, μέμαγμαι, μάγμα lehren. wir gelangen also, da gr. Γ goth. K wird, nothwendig auf goth. têkan taitôk und dürfen nicht übersehn, wie tass têvjan und têkan auch darin zusammentreffen, dasz sie gegenüber den griech. und lateinischen wörtern der lautverschiebung spotten. die begriffe fassen, bestimmen, ordnen liegen einander völlig nah. bilden lêtan maitan ihre II. praet. lailôst maimaist, so könnte auch têkan in taitôst für taitôhst übergehn, vor dem V in têvjan têva aber wird nothwendig ein H erloschen sein, etwa wie das goth. leihvan zu ahd. lîhan lêh liwan wird, oder goth. hneivan schon für hneigan, goth. snaivs für snaigvs (sl. snjeg") steht. ob nun auch goth. taujan parare, facere zu têvjan gehöre und wiederum aus tahvjan tagvjan erwachse? scheint durch das ahd. zouwan parare, tingere, so wie die berührung des lat. tingere mit tangere bestätigt zu werden. nach diesem allem ist die im altenburgischen glossar gemutmaszte wurzel tivan tau têvum[1] zu streichen, wenn auch neben têkan, wie neben vielen reduplicierenden noch ein zweites starkes verbum galt.

Sollte têvjan künftige aufschlüsse herbeiführen über die gleich schwierigen lêvjan und skêvjan? lêvjan παρέχειν, παραδιδόναι, lêv ἀφορμή, ags. læven prodere, ahd., es scheint, lâwan
10 oder lâhan, praet. lâta: Joh. 6, 24 steht galeiveiþ. ich weisz aber keine ausgeworfne muta vor dem V zu ergänzen, eben so wenig bei skêvjan praeterire.

Bei tarnjan hätte der verfasser einem fehler der Altenburger herausgeber sollen ausweichen. wie kann tarnjan das ahd. tarnan occulere sein? wofür nothwendig goth. darnjan, wie alts. dernian, stehn müste. auch gibt der griech. text zu keinem verbergen anlasz. Ulfilas umschreibt 1 Tim. 6, 5 die worte ἀνθρώπων ἀπεστερημένων τῆς ἀληθείας (vulg. hominum qui pri-

[1] es wäre doch tivum zu setzen gewesen, wie divum snivum, obwol Philipp. 3, 16 gasnêvum steht und sonst þêvis f. þivis. das beigebrachte altn. tivaskr ist ein compositum tî-vaskr von vaskr fortis und hierher ungehörig.

vati sunt a veritate) durch: at þaimei gatarniþ ist sunja, bei (unter) welchen die wahrheit vernichtet (zu grund gerichtet), zerbrochen, zerrissen ist. tarnjan leitet sich von tairan und fügt schon ein N in die schwache form, während die ahd. blosz zeran, die alts. terian, aber in zorn und zürnen gleichfalls N hat. die richtigkeit der lesart gatarniþ (zerbrochen, zerrissen) leidet keinen zweifel.

Desto bedenklicher steht es um tarmjan. Gal. 4, 27 tarmei jah hrôpei! ῥῆξον καὶ βόησον! erumpe et clama! bei Luther: brich hervor und rufe! tarmjan ist in keiner deutschen sprache ein wort, ῥῆξαι φωνήν aber in worte ausbrechen, die verhaltne stimme lösen, und da tairan λύειν solvere aussagt, wird auch das abgeleitete tarnjan rumpere, scindere gemeint sein. man bessere also tarmei in tarnei und vergleiche die vierte probe auf der zweiten Altenburger tafel, wie sich die züge des gothischen N und M mischen.

Die letzte stelle führt unmittelbar auf fitan ὠδίνειν, parturire, parere, dem man nach dem abgeleiteten fêtjan ornare, vestire die starke form fita fat fêtum nicht versagen darf; gewis eine uralte, weitgreifende wurzel unserer sprache reiner bedeutung, aus der wie aus baira bar bêrum manche wörter sprieszen. im latein aber müste P-D dem goth. F-T entsprechen, und das lat. fetare kann nicht die geringste gemeinschaft mit unserm fitan haben. zu diesem gehört altn. fat vestis und vas, fata vestire, ahd. faz und fazôn, wie sich lat. parere und parare, apparatus begegnen.

Gariuds hätte keck mit rauds verbunden und von einem stamme riudan abhängig gemacht werden sollen, denn dies schöne wort bedeutet σεμνός im sinn von erröthend und schamhaft, wie auch gariudjô αἰδώς zeigt. altn. riodr facie rubicundus. nach derselben metonymie brauchten die Römer rubor für pudor, und rubori mihi est sagt aus was pudori. der volksname Reudigni bei Tacitus meint also casti, verecundi, und man möchte auch ihre nachbarn die Semnonen aus σεμνοί deuten, was jedoch unzulässig scheint.

Riurs φθαρτός darf schon des abgehenden H wegen nicht zum ags. hreosan cadere gebracht werden und kaum hätte der Gothe, wenn ihm hriusan eigen gewesen wäre, hier sein S in R verwandelt, wie auch driusan driusô oder dius diuzam bestätigt. ich vergleiche das altnordische rîr exilis, tenuis, das wie þîr servus für þýr, für rýr = riurs eingetreten ist (gramm. 1[3], 464). altn. rîsa heiszt wie goth. urreisan surgere, nicht wie ahd. rîsan cadere, führt also nicht auf rîr.

Das häufige unlêds pauper, miser findet sich auch im ags. unlæd, wie ich schon zu Andreas s. 94 bemerkte; im cod. exon. 279, 19 stehn earm and unlæd verknüpft. nichts anders kann in einer dunkeln glosse bei Graff 2, 166 das ahd. unlât aus-

drücken, in allen drei sprachen erscheint es nur mit un- gebunden und nie das positive lêds, læd, lât, wofür goth. gabigs, audags, ahd. kepic, ôtac, ags. velig, eádig gelten. dasz dies lêds weder zu leiþan ire, ahd. lîdan, noch zum ags. lædan
11 ducere, ahd. leitan gebracht werden dürfe, zeigen consonanten und vocale; von so gangbaren wurzeln würde sich auch das positive adj. nicht verloren haben. ihm gebührte ein lidan lad lêdum, für welches in den urverwandten sprachen keine analogie zu ermitteln ist.

Bei lasivs infirmus fällt zuvorderst der ausgang auf, denn wie qius qivis, þius þivis, naus navis, faus favis wäre lasius lasivis der lautlehre gemäsz, und die genitive pl. sunivê tunþivê entsprangen aus den nominativen sunius tunþius, für welche aber sunjus tunþjus einrisz. zwar ist der reine diphthong vor dem S einzig bei naus belegt, was auch faus usskaus qius þius zu schreiben nöthigt; vielleicht wurde lasivs durch den schwächern ton der zweiten silbe erträglich. dem comparativ lasivôza, superlativ lasivôsts entspricht der ags. und friesische comp. lässa, lessa minor, superl. ags. läsest fries. leresta minimus; vgl. gramm. 3, 612. auch das ags. adverb läs, engl. less gehört dem comparativ und bedeutet minus, nirgends erscheint der positiv, denn leás, was im Altenburger glossar als solcher aufgeführt wird, ist das goth. laus, ahd. lôs und der wurzel liusan gehörig. zu erwägen aber bleibt *ἐλάσσων* selbst.

Haifsts *ἔρις, ἀγών*, ist mit ausfallendem S das altn. heipt ira, iracundia, odium, mit ausfallendem labiallaut das ags. hæste violentus, ahd. heist ira, heistera hanti im alam. gesetz und der longobardische name Haistulfus = Streitwolf. Otfried hat das adverb heistigo iracunde. das nhd. heftig scheint erst spät aus der nl. sprache eingeführt; etwas anders ist das ahd. hepîc, hefig gravis, molestus, altn. höfugr. das goth. FST in haifsts gleicht dem HST in maihstus, vahstus und wurzelhaft scheinen blosz F und H, wie auch durch ansts, brunsts bestätigt wird. oder darf ich weiter gehn und hier auch F der wurzel abstreiten? steht gleich im cod. arg. Luc. 9, 51 andanumts, nicht andanumfts, so neigt sich doch gaqumþs zur ausnahme und die ahd. chumft, numft, zumft zeugen für den eintritt des F. vom goth. haitan lautet allerdings die II. praet. haihaist 1 Tim. 6, 12, warum wäre nicht auch ein haihaifst und wenigstens im abgeleiteten subst. haifsts möglich?[1] denn dasz es wirklich zu haitan gehört, folgre ich aus bihait *ἐριθεία* ahd. piheiz devotio, aber auch jurgium (wie piheizan objurgare) und ushaitan, zum kampf herausfordern, ahd. urheizan. was ist aber ushaista egenus anders als der heischende bettler? es könnte auch ushaifsta lauten, wie jenes haifsts ahd. heist, vgl. oben die bemerkungen über hrôt hrôst.

[1] vergleichbar ist svumfsl f. svumsl und das ahd. amfsela amphsla für amsela amisala merula. Graff 1, 254.

Usdauds *σπουδαῖος*, usdaudô *σπουδαίως*, usdaudei *σπουδή*, usdaudjan *σπουδάζειν*. ich finde nichts als bei Biörn ein genau entsprechendes ördeyda, das sicher falsch internecio, vastitas ausgelegt wird, als läge darin eyđa vastare. in der partikel kann hier blosz die stärkung des begrifs enthalten sein und schon daudjan musz bedeuten eifern. ist es eigentlich anhelare und das griech. *θύειν* spirare, fervere, skr. dhû vergleichbar, selbst divan und dôjan verwandt, wenn in diesen spirare, exspirare liegt? im vorbeigehen bemerkt sei, dasz afdôjan afdauiþs, wie stôjan stauiþs zu schreiben ist, nicht afdaujan, dessen particip afdaviþs lauten würde.

Bei kêlikn *πύργος* ist doch sehr die alamannische form chîlicha für fanum, templum, basilica zu erwägen, da den ältesten kirchen der thurm nicht fehlte; man nannte sie mit dem uralten namen thürme: aus chîlicha ward einer andern mundart chîricha, und diese herleitung ist besser als jede andere der vielen, die man für kirche versucht hat. selbst der lange vocal der ersten silbe wird bedeutend, kêlikn steht für keilikn. auch 12
ἀνώγαιον bezeichnet einen in die höhe geführten bau oder das höchste zimmer auf dem obersten stock. da es wichtig wäre zu ermitteln von welcher sprache dieser name ausgieng, so bemerke ich, dasz im albanesichen der thurm *κούλλε*, im litthauischen koras und koryczia heiszt, welche letzteren nah an ahd. chiricha churicha und ags. cyrice reichen.

Kalkjô *πόρνη*, kalkinassus *πορνεία*. zu vergleichen allenfalls altn. ofkelki protervia, pervicacia nimia, kalkinn pervicax, contentiosus. gl. Nialssagae p. 743.

Gansjan *παρέχειν* ist zwar das ahd. ganzan sospitare, aber die hochdeutsche mundart hat hier unorganisches Z für S, die niederländische richtig gansen. unser ganz integer, salvus, nl. gans würde auch goth. gans lauten.

Eph. 2, 3 steht bei den worten vistai barna hatizis *τέκνα φύσει ὀργῆς* die goth. randglosse ussateinai urrugkai, es scheint, auf vistai bezüglich. die Altenburger herausgeber rathen: ab origine reprobati, und nehmen ussateins für pflanzung, ursprung; könnte es nicht auch sein aussetzung, wenn der glossator bei den kindern des zorns an ausgesetzte, vom vater verworfne dachte? urrugkai dürfte zwar wieder der dat. sg. eines weiblichen, mit ussateins identischen substantivs und ein andrer ausdruck für aussetzung sein, doch ist auch mir der nom. pl. adj. wahrscheinlicher. urrugks fordert ein starkes rigkan ragk rugkum (wie drigkan) = ahd. rinchan pellere, trudere, urrugks also expulsus, rejectus.

Hvapjan exstinguere, hvapnan exstingui sind klarer form wie bedeutung und ein starkes hvipan hvap hvêpum voraussetzend; zunächst läge das ahd. irquëpan suffocari, mhd. irqueben

suffocare (Haupt 5, 240 [= kl. schr. 7, 182]), doch alle lautverschiebung geht ab. auch das ags. cvencan exstinguere, engl. quench, fries. kwinka haben KV, nicht HV. es ist merkwürdig, wie die ausdrücke wechseln: ags. auch dvæscan exstinguere, vielleicht hebetare von dvæs hebes; ags. drysnian, âdrysnian; ahd. duespan, bei Otfried thuesban thuasbta, noch heute in Hessen dispen, vgl. ahd. pideppan sopire (Graff 5, 347). das gewöhnliche ahd. wort ist arlëskan arlasc exstingui und arleskan, erlascta exstinguere. ahd. arklichôt exstinctus (Graff 4, 533) scheint im sinne von getödtet. ahd. ardemphan, pidemphan suffocare, exstinguere, utdömpen (Uhlands volksl. s. 200.) mnl. bleschen und bluschen, nnl. uitbluschen berührt sich mit löschen. altn. slöckva, schwed. släkka, dän. slukke, unserm schlucken verwandt. auch die verwandten sprachen zeigen eigne, von der deutschen abstehende wörter. gr. *σβέννυμι*, neugr. *σβύνω σβείω*, daher ital. spegnere; gr. *πνίγειν* dämpfen, ersticken; lat. stinguere; walach. sting; franz. éteindre f. esteindre; span. apagar und matar tödten; slav. gasiti, böhm. hasiti, poln. gasić, litth. gessyti, lett. dsest u. s. w.

Ganz eigenthümlich der gothischen sprache und keiner andern deutschen oder verwandten zuständig ist manvus *ἕτοιμος*, manvjan *ἑτοιμάζειν*, am nächsten läge ahd. menian, mhd. menen treiben, führen, mlat. minare menare, ital. menare, franz. mener, insofern aus dem herbeiführen einbringen und bereiten folgt. doch der goth. begrif ist niemals führen, treiben, sondern immer bereiten, herbeischaffen. in keinem andern goth. wort erscheint sonst V hinter N, auszer Luc. 20, 37 einmal banvida für bandvida, was auch auf mandvjan f. manvjan leiten könnte; doch das ahd. alts. mendian gaudere, exultare gewährt wieder keinen anschlusz, es sei denn, dasz mandag laetus et alacer (Graff 2, 811) und muntar expeditus (Graff 2, 817) sich berührten, und manvjan expedire wäre.

13 Liugan laug mentiri und liugan liugaida sind zwar durch form und bedeutung geschieden; doch scheint die starke und schwache flexion sich noch öfter zu begegnen, z. b. in bauan baibau und bauan bauaida, haban hôf und haban habaida. alle übrigen deutschen sprachen kennen aber nur das starke verbum mit der bedeutung mentiri, ausgenommen die friesische neben liatza liaga mentiri ein logia heiraten. beide scheinbar ganz fremde anwendungen des begrifs vermitteln sich in der annahme, dasz lügen ein hehlen, verhüllen und verschleiern der wahrheit ist, die braut nach der sitte des alterthums verhüllt wurde, vgl. *νύμφη* und nubere. das spanische velar velarse nubere, verschleiern (prendre le voile) könnte sogar durch das westgothische liugan eingeführt sein.

Den begrif des habens drücken alle deutschen sprachen durch zwei verba aus, auf deren eines die griechische, auf das

andere die lateinische angewiesen, deren jedwedes aber der slavischen, litthauischen und keltischen abgängig ist. unserm alterthum scheint nun eigen vorzugsweise von grund und boden, habe von beweglichem, fahrendem gut zu gelten, das sich haben und fassen läszt. aigan, könnte man sagen, hat mehr eine innere, haban eine äuszere gewalt über den gegenstand zu bezeichnen. doch soll auf diesen unterschied hier kein gewicht gelegt werden. aigan ist schon seiner anomalen form nach das ältere, sinnliche wort, haban das jüngere abstracte, vor dem sich darum auch allmälich in der sprache jenes ältere zurückzieht, zuletzt nur noch im participium übrig bleibt. es wäre daraus zu schlieszen, die gemeinschaft zwischen aigan und ἔχειν sei an alter vorausgegangen der zwischen haban und habere. anziehen musz es zu gewahren, in welchen stellen Ulfilas aigands oder habands wählt, wo der griechische text nur ἔχων, der lateinische nur habens darbot; deutliches zeichen für den sinn und bedacht seiner verdeutschung. er setzt sunu aigands liubana, wie wir noch heute sagen: mein eigner sohn; aigands taihuntêhund lambê; skalk aigands arjandan; aigands qên; dagegen ni habandam hva matidêdeina; unhulþôns habandans; drakmans habandei; lamba ni habandôna hairdeis; vaurd habandôna handugeins. wenn der herr lämmer hat, heiszt es aigands, aber vom lamm, das einen hirten hat, habandô, und weder könnte habands qên gesagt sein, noch aigands unhulþôn, noch ni aigandam hva matidêdeina. haban ist offenbar das abstractere wort, allein für unsere gothische unterscheidung entgeht der griechischen wie der lateinischen sprache das gefühl. nichts aber kann entscheidender sein als die übereinkunft der lateinischen und deutschen sprachen auch darin, dasz sie auszer habere und haban noch ein in der consonanz abweichendes, sicher verwandtes capere und hafjan besitzen. die anscheinend entfernten begriffe des habens und nehmens verknüpfen sich leicht, da das aufnehmen ein heben ist, und das slavische imu imam zugleich nehme und habe. leitet nun haban habaida durch die formen ungahabands ἀκρατής und ungahôbains ἀκρασία auf ein ablautendes verbum haba hôf (wie graba grôf): so vermittelt sich das aus dem praet. andhôf in das praesens andhafjan rückende F, wie das lat. P aus captus = goth. hafts in das praes. capere für cabere; capere captus verhielten sich wie scribere scriptus, und das B in cabere und habere träten nun auf eine linie. was aber ist im anlaut richtiger, das C von capere oder H von habere? das griechische κοπή grif redet für jenes, und H in habere scheint vorbote der lautverschiebung, die in so geläufigem wort schnell aus cabere chabere habere sich entfaltete. die gothischen anlaute sind ganz in der ordnung, und mit unrecht stellt der verfasser drei stämme haban hafjan hafts hintereinander, die nur einer und derselben wurzel sind.

14 Nicht anders als für die vorstellung des habens standen auch für die des gehens unsrer sprache zwei verba zu gebot, deren ältestes wiederum allmälich erloschen ist. schon die gothische sprache mengt beide wörter in der weise, dasz sie mit gagga das praesens, mit iddja das praeteritum ausdrückt, als ausnahme auch schon gaggida zuläszt. unter allen übrigen unserer dialecte hat blosz der angelsächsische ein dem iddja gleiches eode aufzuweisen. iddja ist nun einer und derselben wurzel mit dem lat. praesens eo, griech. εἶμι, slav. idu, litth. eimi, lett. eemu; allein ähnlich dem gothischen wechsel gagga und iddja erscheint ein lettischer (nicht litthauischer) zwischen eemu und gahju, mit dem unterschied, dasz hier beide stämme ihre stelle für gegenwart und vergangenheit umdrehen. das musz ein uraltes verhältnis zwischen gothischer und lettischer sprache sein, von dem auch in keiner slavischen die spur ist.

Diesen vergleichungen von aigan haban iddja und gaggan mag hier ein genauer, doch nicht erschöpfender überblick aller berührungen des gothischen mit den wichtigsten verwandten sprachen zutreten, wobei jedoch, was gerade am meisten belehrt und aufklärt, die grosze übereinkunft der flexionen, des substantiven verbums, der zahlwörter, pronomina und partikeln, als zu weit führend und schon anderwärts untersucht, bei seite bleiben musz und bekanntschaft mit den lautverhältnissen vorausgesetzt wird.

Am meisten vor ragt die verwandtschaft zwischen gothischer und lateinischer zunge in wörtern, wobei kein gedanke an äuszere entlehnung ist, man erwäge aikan ajere; aistana estimare; alan alere; arjan arare; aukan augere; bairan ferre; blêsan flare; bliggvan fligere; brikan frangere; flaihtan plectere; flêkan plangere; fraihnan precari; haban habere; hlifan clepere; hrukjan crocire; hugjan cogitare (nicht coagitare); iddja ivi; itan edere; kiusan gustare; kunnan gnoscere noscere; laigôn lingere; maidjan mutare; malan molere; mitan metiri; gamunan meminisse; qiman venire; saian serere; saihvan scire; silan silere; sitan sedere; speivan spuere; standan stare; straujan sternere; tamjan domare; teihan dicere; têkan tangere; tiuhan ducere; þahan tacere; þanjan tendere; þliuhan fugere f. flugere; þulan tolerare; vakan vigere vigilare; vairþan vertere; veisôn visere; viljan velle; vilvan volvere; vitan videre; ahva aqua; aihvs oder aihvus equus; ais aes; aivs aevum; akrs ager; arms armus; augô oculus; auhns ignis; aus ovis; ausô auris; baris far; blôma flos; brôþar frater; dags dies; daur fores; dius fera; fadar pater; faihu pecu; fill pellis; fisks piscis; flôdus fluctus, vgl. pluit, pluvere; fôtus pes; fula pullus; gards hortus; gasts hostis; gras gramen; guma homo; hairtô cor; haurn cornu; haubiþ caput; heiv vgl. civis; hlaiv clivus; hund centum; hunds canis; juk jugum; kaurn granum; kniu genu; kuni genus; lein linum;

marei mare; maurþr mors mortis; mênôþs mensis; mês mensa; miliþ mel; miluks lac, vgl. mulgere; nahts nox; namô nomen; naus vgl. nex; nauþs necessitas; qinô vgl. Venus; qiþus venter; raþjô ratio; reiks rex; salt sal; sauil sol; sêþs satio; sineigs senex; svaihra socer; svistar soror; tagr lacrima = dacrima; tuggô lingua = dingua; tunþus dens; vair vir; vasti vestis; vaurms vermis; vein vinum; veihs vicus; viduvô vidua; vigs via; vinds ventus; vintrus für qintrus hiems; vulfs vulpes; aggvus angustus; airzis erroneus; faus paucus; fruma primus; fulls plenus vgl. fullnan impleri; haihs coecus; juggs juvenis; kalds gelidus; laggs longus; leihts levis; gamains communis; mais magis; unmanariggvs immanis; midis medius; mins minus; naqaþs nudus; niujis novus; qius vivus; raihts rectus; saþs satur; stairô sterilis; taihsvô dextera; þlaqus flaccus.

Mit dem griechischen ist die übereinkunft, wenn immer beträchtlich, etwas geringer; auszer den angeführten aigan *ἔχειν*, iddja *ᾖα* von *εἶμι* beachte man: arjan *ἀροῦν*; aukan *αὐξάνειν*; bairan *φέρειν*; gadaursan *θαρσεῖν*; flaihtan *πλέκειν*; hleinan aus hlains gefolgert *κλίνειν*; giutan *χέειν*; hlifan *κλέπτειν*; itan *ἔδειν*; kunnan *γιγνώσκειν*; laigôn *λείχειν*; liusan *λύειν*; gamunan *μνήσασθαι μιμνήσκειν*; sitan *ἕζεσθαι*; standan *ἱστάναι*; tamjan *δαμᾶν*; teihan *δεικνύειν*; vitan *ἰδεῖν*; þliuhan *φεύγειν* f. *φλεύγειν*?; þragjan *τρέχειν*; ahana *ἄχνα*; aivs *αἰών*; aþn *ἔτος*; akrs *ἀγρός*; aus *ὄϊς*; dauhtar *θυγάτηρ*; dauþus *θάνατος*; daur *θύρα*; dius *θήρ*; faihu *πῶυ*; faþs *πόσις*; fôtus *ποῦς*; fairzna *πτέρνα*; fula *πῶλος*; hairtô *καρδία*; haubiþ *κεφαλή*; hleiþra *κλεῖθρον*; hliftus *κλέπτης*; hunds *κύων*; juk *ζυγόν*; kniu *γόνυ*; kuni *γένος*; mêki *μάχαιρα*; mizdô *μισθός*; mêna *μήνη*; miliþ *μέλι* gen. *μέλιτος*; nahts *νύξ*; namô *ὄνομα*; qinô *γύνη*; salt *ἅλς*; sauil *ἥλιος*; svaihra *ἑκυρός*; tagr *δάκρυ*; triu *δρῦς*; tunþus *ὀδούς*; vasti *ἐσθής*; vatô *ὕδωρ*; veihs *οἶκος*; vein *οἶνος*; þahô = ahd. dâhâ nhd. thon argilla lutum scheint *τήγανον* ahd. dehil tiegel von *τήκω* schmelze brenne; þius *παῖς* vgl. *τέκνον*; aggvus *ἐγγύς*; faihus *ποικίλος*; faus *παῦρος*; filus *πολύς*; fulls *πλέος*; huls *κοιλός*; midis *μέσος*; mikils *μέγας*; niujis *νέος*; rauds *ἐρυθρός*; stairô *στεῖρα*; satis *ἡδύς*; taihsvô *δεξιά*; gatass *τακτός*.

Bedeutender wird wieder die slavische gemeinschaft, zwar jene aigan und haban, von welchen wir ausgiengen, fehlen, aber viel anderes trift. arjan orati; bairan brati; daddjan doiti; dailjan djeliti; gadaursan dr'zati; fastan postiti; flaihtan plesti; fôdjan pasti; graban grepsti; hleinan kloniti; iddja idu; itan iasti; kiusan kousiti; kunnan znati; laigôn lizati; ligan leschtschi; liugan l''gati; magan moschtschi; malan mljeti; maurþrjan mr'tviti; mitan mjeriti für mjetriti; munan m'njeti; nauþjan nuditi; plinsjan pljasati; rêdan rjaditi; saian sjejati; sitan sjesti; siujan shiti; standan stati; tairan drati; taujan tvoriti? vgl. djejati djelati; þanjan tjagnuti; vigan (vehere) vesti; vitan vidjeti; ara or'l'';

arms ramo; asilus osil''; atta ot'tz'; augô oko; auhns ogn'; aus ovitza; ausô oucho; brôþar brat''; dags d'n'; dauhtar d''schtschi; daur du'r'; dius zvjer'; dulgs dl''g''; frijônds vgl. prijati; gards grad''; gasts gost'; grôba grob; gulþ zlato; hairda tschrjeda; hairtô sr'd'tze; hilms schljem''; hlaibs chljeb''; hnuþô russ. knut''; hunds p's''; juk igo; katils kotl''; kaurn zr'no; lauþs liod''; lein l'n''; lêkeis ljekar; liubs liob'', amor; lists l'st'; marei more: mêki metz; mimz mjaso; mizdô m'zda; miluks mljeko; nagls nok''t', womit unmittelbar verwandt noga ποῦς, wie der thierische fusz klaue clavus heiszt; nahts noschtsch; namô imja; nasa (vgl. veinnas) nos''; niþjis netii; qairnus shr''n''v''; qinô shena; plats plat''; salt sol''; sauil sl''n'tze; silubr srebro; skatts skot''; smakka smok'va; snaivs snjeg''; staiga st'za; stikls st'klo; sunus s''in''; svaihra svekr'; svein svinija; svistar sestra; triu drjevo: þaurnus tr'n''; þivi djeva; þrut (in þrutsfill vgl. mythol. 1233) trud: vargs vrag''; vatô voda; veihs v's'; vinds vjetr''; vlits litze; vullô vl''na; fulls pl''n''; hails tzjel''; juggs jon''; laggs dl''g''; leihts l'g''k''; liuts ljot''; naqaþs nag''; niujis nov''; qius shiv''; saþs s''it''; taihsvô des'na. man musz aber übergänge und wegfälle oder zutritte der buchstaben wissen, um sich zurecht zu finden, z. b. zwischen hunds und p's'', dius und zvjer', laggs und dl''g''.

Litthauischen entsprechen folgende gothische wörter: arjan arti; augan augsti; gadaursan drysti; hilpan gelbeti; iddja eimi; itan esti; kunnan zinoti; laigôn laiżyti; magan moketi; munan meneti; saian seti; sitan sedeti; skulan skeleti; speivan spjauti; standan stoweti; þanjan tempti; þaursjan trokszti; þinsan testi; vaian vgl. wejas wind; valdan waldyti; viljan weliti; vitan weizdeti; ara errelis; asilus asilas; augô akis; auhns ugnis; aus auris; ausô ausis; dags diena; dails dalis; dauhtar dukte; daur durrys; dius zweris; faþs pats; fôtus pedas; grundus gruntas;
16 guma gumans żmogus żmones; haims kiemas; hairdeis kerdzus;
hairtô szirdis; hunds szů; hvaiteis kwetys; kaurn żirnis; lauf lapas; lein linnai; mahts mace; marei mares; mêki meczus; mêna menů; mimz mjesa; nagls nagas; nahts naktis; qairnus girnos; rimis rimmastis; sauil saule; silubr sidabras; snaivs snegas; stikls stiklas; sunus sunus; svistar sessů; tunþus dantis; vair wyras; vaurd wardas; vaurms kirminas; vatô wandů; vullô wilna; anþar antras; fruma pirmas; fulls pilnas; hails czelas; hvaþar katras; kalds szaltas; leiks lygus; lehts lengwas; naqaþs nagas; niujis naujas; qius gywas; rauds rau, donas, vgl. ruddus; saþs sotus; sinista senas; taihsvô deszine; vairþs wertas.

Viel weniger bieten die finnischen, auch nicht urverwandten sprachen zur vergleichung dar, obwol einzelnes nicht übersehn werden darf: ahana akana; airus airut; aivs aika gen. ajan; aiþei äiti; ans ansas; armaiô armo; dauhtar tytti; gulþ kulta; halks kelho?; hêþjô katto estn. kattus; hvaþô vahto; juk juko;

leik liha; marei meri; maþa mato; maudeins muisto; môki miekka; mulda multa; namô nimi; paida paita; þaurban tarvitsan; þeihvô teihaus; vatô vesi gen. veden. man wird aber bald kühner; entspricht z. b. dies finn. vesi, estn. wässi, ungr. viz dem litth. wandů, lett. uhdens, dän. vand, schwed. vatten, lat. unda; so darf unser hand, goth. handus, wofür die Slaven das abliegende ruka, die Litthauer ranka haben, vielleicht unmittelbar zum finn. käsi gen. keden, estn. kässi, ungr. kez gehalten werden. auf den ersten blick, wer würde viz und vatô, kez und handus für eins erklären? mit hinþan capere scheint dagegen handus gar nicht verwandt.

Und wie voller müsten solche vergleichungen, wie sichrer ihre ergebnisse ausfallen, läge uns der ganze reichthum der gothischen sprache, nicht blosz ein bruchstück vor augen, welchem unersetzlichen mangel die kenntnis aller übrigen deutschen dialecte nur ungenügend abhelfen kann. denn das musz sich dem aufmerksamen leicht herausstellen, dasz in der gothischen sprache ein element waltet, welches sie der griechischen, slavischen, litthauischen, finnischen und tiefer östlichen sprachen näher anschlieszt, als jene andern deutschen mundarten. das zeigen wörter wie hlifan þragjan iddja aþn faþs miliþ mizdô gatass stairô plinsjan dulgs mimz hnuþô niþjis þruts stikls rimis, wenn schon einige darunter auch sonst auftauchen, wie iddja im ags. eode, mizdô im ags. meord, stikls im altn. stikill, ahd. stehhal, hlifan und stairô im lat. clepere sterilis. die berührung wird zuweilen an nebenzügen sichtbar, z. b. goth. veihs gen. veihsis nähert sich zusehends dem sl. v's' und weicht ab von dem sonst gleichen vicus, οἶκος ahd. wîh gen. wîches. dem latein begegnen aistan flêkan silan hrukjan haihs þlaqus, die ich sonst nicht finde.

Besonderen aufschlusz geben die verwandtschaftswörter, unsere vater mutter bruder schwester sohn tochter ziehn von uralter zeit durch alle diese zusammengehörigen sprachstämme; auch den Gothen musz früher einmal die mutter môdar geheiszen haben oder vielleicht kannten sie dies wort auch noch zu Ulfilas tagen für gewisse beziehungen neben aiþei, wie er fadar neben atta braucht; doch atta und aiþei sind die gangbaren benennungen, wie sie zum slav. ot'tz'' und finn. äiti stimmen, während ahd. fatar muotar vorherschen, blosz daneben atto und eidî erscheint. atta und aiþei bezeugen also den näheren stand der Gothen zu Slaven und Finnen. ohne zweifel verdrängte auch den Griechen ἀδελφός und ἀδελφή das echte für besondern zweck beibehaltne φρατήρ und verlorne ἐσήρ = soror, falls ich diese form aus ἑκυρός = socer svaihra richtig schliesze. ἀδελφοί sind eigentlich zusammengeborne, germani oder auch gemelli. θυγατήρ haben 17
die Griechen behalten und sogar die Finnen tytti aufzuweisen. zum erstaunen ist, durch wie viele sprachen, wenn man näher

zusieht, sunus reicht: dem skr. sûna zunächst stehn das goth. und litth. sunus (die selbst in der flexion stimmen), ahd. ags. sunu, slav. s"in", dann aber mit übergang des S in H gr. υἱός; im lat. filius fidius ist von der wurzel nur das anlautende F, welches öfter dem H entspricht, übrig geblieben, und -idius, -ilius zutretende diminutivendung, vgl. meine geschichte der deutschen spr. s. 270. 271. 306.

Wie stark aber, so groszer übereinstimmung zum trotz, dieselben sprachen in andern ausdrücken gleich alten bedürfnisses unter sich abweichen, erhellt aus einer menge wörtern. mir ist immer das beispiel des namens für den fisch aufgefallen, dessen fang alle völker gleich von anfang an beschäftigen muste. während hier die lateinische benennung piscis zu der welschen pysg und gothischen fisks, ahd. ags. fisc, altn. fiskr stimmt, hat die irische iasg (gen. eisc) keinen labialanlaut, woran sich das griechische ἰχθύς reiht. gr. *X* entspringt vor *Θ* aus *Γ*, wie ἄγω ὄχθος, μόγος μόχθος lehren, also verhält sich μίγνυμι ἐμίχθην zu lat. misceo wie ἰχθύς zu p-iscis. das litthauische zuwis, lettische siws, preuszische suks hängt vielleicht mit zwynas squama zusammen und zeigt das schuppige thier an, wo nicht umgedreht zwynas aus zuwynas gebildet ist. ganz von diesen ab steht das slavische weibliche r"iba, böhm. poln. ryba, serb. riba. grosze übereinkunft haben alle finnischen und lappischen sprachen: finn. kala, estn. kalla, ungr. hal, lapp. qwele oder guelle, morduinisch und tscheremissisch kal. im sanskrit heiszt der fisch mîna. welche feste grenze musz doch zwischen sprachen liegen, die einer der unentbehrlichsten sachen so verschiedne namen geben und worin keine der mundarten jeder einzelnen sprache von der andern abweicht.

Zieht sich aber unsre deutsche sprache mit aller mannigfaltigkeit ihrer zweige einen eignen kreis, der abgewandt ist von den kreisen, in welchen sich die litthauische, slavische, lateinische, griechische bewegen; wie viel ferner liegt ihnen allen noch das sanskrit, dessen urgemeinschaft heutzutage von niemand mehr bezweifelt wird. ich weisz es dasz, ungefähr wie die gothische sprachregel allen jüngern deutschen, so die des sanskrit allen urverwandten europäischen zungen zum grammatischen correctiv gereicht; allein die sicherheit der forschung mindert sich auch bei der gröszeren entlegenheit in zeit und raum. von Graff war es darum nicht wol gethan, dasz er sein urtheil über ahd. wurzeln und deren anordnung sich schon durch unverdaute sanskrit etymologien bestechen liesz, die ihn oft in gefahr brachten unser eigenthum zu verkennen und ihm gewalt anzuthun. was ich meine sollen einige beispiele darlegen. bei breit (3, 294) goth. braids ags. brâd macht ihn an der wurzel brîtan breit britum irre das skr. prith (Bopps gloss. 223b), gr. πλατύς, lat. latus, litth. platus, lett. plats, deren P gar nicht zum goth.

B gerecht ist, die vielmehr auf das ahd. flaz planus, altn. flatr, schwed. flat, dän. flad führen und ein goth. flats oder flatus begehren. ahd. ist flazziu hant palma, flazzi palma pedis, flazzi area planities, altn. flet stratum, und das ahd. prêta palma = preita wird ebenso aus prîtan pandere gebildet, ags. brâdhand, fries. hondbrêde. sollen prith und braid dennoch verwandt sein, so musz ihre höhere einigung erst näher begründet werden. bei dem wort funcho 3, 527 wird auf das skr. pâvaka ignis gewiesen und Bopp hat freilich mit gewohntem scharfsinn s. 216 seines glossars pâvaka ignis und pavana ventus zum goth. fôn gehalten. die begriffe und ausdrücke beider elemente berühren sich auch sonst, z. b. den Finnen ist tuli ignis, tuuli ventus,
den Esten tulli ignis, tuul ventus, bei den Lappen finde ich nur 18
toll, dol ignis. gleich dem wilden wind sagten unsere dichter das wilde feuer und Nib. 1999, 2 steht sogar ein viwerrôter wint für feuer. pavana vergleicht sich also schön dem fôn oder funa. mag nun die sanskritwurzel pu auf die beiden reinigenden elemente, auf purus und ahd. fiuri nhd. feuer, auf goth. fôn funins und ahd. funcho gezogen werden dürfen; diese gothischen formen weisen deutlich hin auf eine wurzel funa fan, die uns näher angeht, als das skr. pu.

Dasz goth. fôn und funa sich im vocallaut verhalten wie qêns und qinô ist bald eingesehn, doch mag hier noch, weil ich davon rede, eine bisher unenthüllte regel aufgedeckt werden. in der zweiten ablautsreihe entfaltet sich nima nam nêmum klar und unbedenklich, welcher pl. praet. soll aber zu truda trad gebildet werden? weder Löbe noch unser verfasser fragen danach. ich setzte zwar trêdum an, und im ahd. tritu trat läszt sich auch trâtum nicht bezweifeln. aber der gothische parallelismus der vocale schiene gestört, wie kann sich aus u und a dasselbe ê hervorthun, das aus i und a folgte? dem ê neben i und a zur seite stehn sollte ô neben u und a; jener pl., welcher nirgend vorkommt, musz also trôdum gelautet haben. nun einige anwendungen, die den fund bestätigen: jetzt begreift sich, wie neben altn. troda calcare trôda terra subacta gilt. das ahd. truosana faex wäre goth. trôsns von trudan (wie busns von biudan), doch sollte das ags. drôsne eigentlich trôsne geschrieben sein. vom goth. vula ferveo, praet. val pl. vôlum (ich weisz nicht wie Löbe auf vula vaul vulum gerathen ist) leitet sich das alts. wuol, ags. vôl pestis, lues, aestus, wie lat. fervor ausdrückt morbi vis. für ahd. chnëtan depsere pinsere wird goth. gegolten haben knudan, wie altn. knoda lehrt; analogie von truda trad trôdum heischt aber knuda knad knôdum, woher sich nun knôds ahd. chnuot und (wie trôsne truosana) ahd. chnuosal, ags. cnôsl deuten. knôds und cnôsl drücken zwar den begrif genus aus, allein sie gehören nicht zu kuni, ahd. chunni, sondern zu knudan chnëtan und besagen eigentlich μάζα,

πλάσμα (wie goth. daigs und gadik *πλάσμα, φύραμα* von deigan *πλάσσειν*) und dann abstract natura, substantia, genus; nicht zu übersehn die glosse bei Graff 4, 572 chnôti consparsio(ne), denn conspersio ist *φύραμα*, farinae massa conspersa und subacta, panis faciendi causa. nach alle dem zweifle ich auch an einem goth. funa fan fônum nicht, wodurch fôn funins uns noch besser aufgeklärt wird als durch skr. pavana.

Wer die überlegenheit der gothischen sprache vor allen andern deutschen erwägt, den musz trauer befallen, dasz sie uns nur im mächtigen block erhalten ist, ihr edles bild tritt vor unsern augen zurück. wie voller würde es auftauchen, wenn des Ulfilas werk unversehrt erhalten worden wäre, wie viel glänzender wenn statt aus den fesseln einer noch so gewandt und glücklich gehandhabten übersetzung diese sprache in eignen erzeugnissen und im natürlichen geleise eines geistigen fortschritts, der ihr vor allen ihren schwestern lange zeiten hindurch zu gönnen war, sich erkennen liesze. das schicksal unseres ganzen welttheils hätte sich anders gewandt, wären im hintergrund aller germanischen völker die Gothen zu dauernder entfaltung ihrer angestammten kraft gelangt. an dem entschiednen vermögen der gothischen sprache sich in abstracte begriffe fremder zungen zu fügen, darf nach dem text der evangelien, und vollends der paulinischen briefe nicht gezweifelt werden; ihren sinnlichen bestandtheil, der doch des geistigen grundlage enthält, hätte aber die verdeutschung des alten testaments weit tiefer aufgeschlossen. um nur an eins zu erinnern, wie eingeschränkt bleibt unsere kenntnis der gothischen namen für
19 thiere und pflanzen, deren uns in dem sonst überall beengten kreise althochdeutscher wörter die glossen hinlänglich versichern. auszer ulbandus auhsus stiurs fula kalbô viþrus gaitsa lamb svein asilus vulfs hunds fauhô hana ahaks hraivadubô sparva vaurms þramstei malô, und den allgemeinen dius fugls fisks sind gar keine thiernamen dargeboten, aihvus oder aihvs wagen wir kaum aus der dunkeln benennung eines strauchs zu folgern, und es entgeht uns, welche gothischen wörter für rind stute bock eber hirsch hindin hase schwan storch [bär löwe] lerche schwalbe und eine menge andrer thiere galten, aus welchen gerade für die sprachverwandtschaft wichtige aufschlüsse zu schöpfen sind. gleich bedauerlich bleibt der abgang aller namen für bäume, kräuter und blumen, auszer den appellativen bagms triu þaurnus gras blôma und den besonderen benennungen veinatriu bainabagms und aihvatundi. verwendet Ulfilas für *περιστερά* ahaks, ein wort, das sich in keiner einzigen deutschen sprache, aber in der armenischen und persischen[1] zeigt, oder für *ἀκρίς* þramstei, das nur wenn es ein gothisches verbum þrimman oder þrimsan

[1] armen. ahawik aghawik, pers. yahv.

= salire gab, mit dem begrif der namen heuschrecke, heuspringer übereintreffen würde;[1] so steht zu erwarten, dasz unter vielen uns unzugänglichen gothischen benennungen der thiere und kräuter ein theil gänzlich abweichen müste von jeder andern deutschen mundart. dasselbe hätte aber auch von dem umfang der gothischen sprache für alle übrigen sinnlichen und abstracten wörter zu gelten. den groszen reichthum dieser sprache dürfen wir noch nach einem andern maszstab, nach dem der ablautenden verba ermitteln. ist nemlich die zahl derselben ungefähr der unserer heutigen sprache gleich, unter beiden aber etwa nur die hälfte gemeinschaftlich: so läszt der völlig bekannte stand der neuhochdeutschen sprache gegenüber der für uns unbegrenzten alten gothischen mit sicherheit ahnen, die wahre zahl der gothischen ablaute müsse um das doppelte stärker gewesen sein, als sie uns noch bei Ulfilas vorliegt, mithin die aller andern deutschen sprachen übersteigen.

Das verhältnis der gothischen sprache zu den ihr benachbarten hebt sich aber auch jetzt schon so deutlich hervor, dasz es einige schlüsse auf die örtliche lage der Gothen selbst in der frühsten zeit unsrer geschichte rechtfertigt. die zahl der gothischen zu litthauischen und slavischen stimmenden wörter ist zwar beträchtlich, gleichwol nicht zu verkennen, dasz die slavische und litthauische sprache unter einander in noch engerm verbande stehn als zu der gothischen. wenn ungefähr ein fünftel litthauischer wörter auch gothisch heiszen kann, so fügen sich dagegen über zwei fünftel zur slavischen zunge. noch entschiedener jedoch ist die analogie der slavischen und litthauischen flexion (obwol die litthauische declination auffallend viel mit der gothischen gemein hat), während die gothische sich mehr zur griechischen und lateinischen neigt. es sei hier nur etwas von groszer wichtigkeit angeführt: das gothische verbum huldigt der reduplication und in allen deutschen sprachen musz sie anfangs zu hause gewesen sein, wie im latein, im griechischen und im sanskrit; Slaven und Litthauer lassen aber ihr verbum niemals reduplicieren und keine spur verräth, dasz sie es je früher thaten. des nicht minder auffallenden abgangs der beiden aigan und haban, ἔχειν und habere, im slavischen und litthauischen wurde vorhin gedacht. was ist aber merkwürdiger als die übereinkunft des griechischen ὁ ἡ τό mit dem gothischen sa sô þata und sanskritischen sas sâ tad? darf man nicht mutmaszen, dasz auch den thrakischen sprachen eine ähnliche form zustand? albanesisch ἰ ἐ τέ. wörter wie miliþ stairô hlifan und ähnliche 20
können unmöglich erst im vierten jh., wo wir die Gothen in südlichem sitz wissen, in ihre sprache gerathen, müssen ihr schon vor dem ersten eigen gewesen sein. es ist weit wahr-

[1] altslavisch prug", litth. źogas, lett. śiśśenis, estn. rohho.

scheinlicher, dasz die Gothen lange vorher im südosten heimisch waren, als dasz sie zuerst an der ostsee gesessen und von da sich allmälich nach der Weichsel und Donau bewegt hätten. dem ganzen zuge der völkerwanderung gemäsz müssen sie eben zur ostsee irgend einmal von osten her vorgerückt sein, nicht von Scandinavien aus, wie die jornandische sage glaubte. der gothische hauptkern scheint Slaven, Litthauer und Finnen nicht hinter, vielmehr neben sich im norden gehabt zu haben, im süden durch Thrakien an die griechische und lateinische welt zu reichen. es ist wunderbar, wie lange zeiten hindurch die schichten der völker und in den völkern der einzelnen stämme sich einander in der nähe gehalten haben. ich bin also durch ungetilgte zeugnisse des alterthums wie durch einleuchtende gleichheit der volksnamen unterstützt wieder in die verlassene spur zurückgeschritten und von der Gothen identität mit den Geten eingenommen worden, unsern historikern zum trotz, die sich wider alles auflehnen, was über die beschaffenheit ihrer gehandhabten quellen und ihre vom halbdunkeln vordergrund der geschichte sich gebildete ansicht hinaus will. meine lust aber ist es, alles was mir durch verknüpfende sprachkunde und geschichte erkennbar wird, sich gewähren zu lassen, seien darin auch blosz die noch unzusammengewachsnen keime und spitzen künftiger forschung enthalten. so viel ich bisher von diesen verhältnissen ergründen konnte findet sich im neunten, achtzehnten und siebenundzwanzigsten capitel meiner geschichte der deutschen sprache gesagt.

Wüsten wir mehr von den wahrscheinlich sehr verschiednen dialecten der trakischen sprache, die doch in der groszen kette nicht losgerissen gedacht werden darf; so würde sich, mag man ahnen, manches aufhellen, was uns bei der eigenthümlichkeit der gothischen zunge, wo sie von allen andern deutschen abweicht oder zu sonst veralteten ausdrücken stimmt, entgegen treten musz. wörter wie biari nôta lôs siponeis manauli kêlikn lêds deis daudjan hvapjan manvjan skêvjan und andere mehr, die anwendung von liugan auf nubere, könnten sich dann, wenn schon in verschiedner gestalt darbieten. wie seltsam steht þiuþ *ἀγαθόν* da, von þiuda gens so verschieden, als es liuþ carmen von liud in aviliud, oder handus von hinþan sein wird; unbegründet scheint mir Wackernagels deutung des bekannten feudum aus þiuþ (Haupt 2, 557) und noch weniger in betracht kommt das in der zusammensetzung dem griechischen *εὖ* entsprechende irische deagh, gälische deagh und deadh.

Doch sind uns wirklich getische wörter überliefert in den dakischen pflanzennamen bei Dioscorides, allerdings gerade benennungen der eigensten und in jeder sprache schwierigsten gestalt wie bedeutung. hätte hier glück gewaltet und für *βάτος*

ein dem gothischen aihvatundi nahe kommendes wort sich getroffen, so wären wir aller noth überhoben; Dioscorides führt aber nur zu den wenigsten kräutern dakische ausdrücke an. mir hat es nun geschienen, dasz sich mehrere solcher namen gothisch auslegen lassen; was sich darüber in meinem buch, wo sie sämtlich gemustert werden, der vermutung fügte, musz jedoch manche einschräkung leiden, seit ich neulich durch einsicht der beiden schönen Wiener handschriften mich überzeugt habe, wie viel für eine neue ausgabe des Dioscorides eben in bezug auf die fremden pflanzennamen zu thun übrig bleibt. nicht nur dasz viele lesarten abweichen, sind sogar einige völlig ausgelassene dakische namen zu ergänzen, z. b. bei *καλαμίνθη* (Diosc. 4, 37)
das uns willkommne *ΤΕΥΔΙΛΑ* (cod. byzant. 154) oder *ΤΕΥ-* 21
ΔΕΙΛΑ (cod. neapol. 48); gemeint ist die wilde minze, lat. mentastrum, ein dem volk überall wolbekanntes kraut, heutzutage bei uns auch herzenstrost geheiszen. dies teudila hat nun recht gothischen klang und dürfte, da die Daken noch nicht lautverschieben, þiudilô oder þiuþilô geschrieben werden, welches letztere ich vorziehe und damit auf jenes þiuþ und die bedeutung herba salutaris oder benedicta (þiuþjan benedicere) gelange. Graff 5, 129 verzeichnet die ahd. eigennamen Theotolo Thiotila Theudilana Deotala, die sich zwar untadelhaft von þiuda diot leiten, möglich aber noch zu þiuþ gehören und den namen des krauts enthalten, weil zumal frauennamen von blumen und kräutern gern entnommen werden. doch liege kein gewicht darauf; ich möchte auf andrer seite weiter gehn und aus dem dakischen wort sogar einen slavischen, meines wissens unverstandnen pflanzennamen zu erläutern wagen. den Slaven heiszt nemlich bald thymian oder quendel (thymus serpyllum), bald portulak, bald klee djetlina,[1] russ. djatlina, serb. detelina, poln. dzięcielina, böhm. getelina; man weisz, dasz solcher benennungen viele von einem auf das andre kraut übergehn, und was dort minze, konnte hier thymian oder klee, lauter duftende bienenkräuter, genannt sein. nicht geringern gothischen anstrich verrathen die dakischen kräuter *πριαδηλά* (friaþvilô ahd. friudilâ?) *τουλβηλά* und andere zu den ahd. nezilâ ringilâ suertilâ sunnunhuirbilâ gehalten.

Immer noch hängen diese sprachlichen untersuchungen an dünnen faden, sonst würde sich alles um sie, wie um den angel, drehen. mag auch ein voller beweis, dasz Geten Gothen seien, unerbracht sein; wie die würfel jetzt liegen, dürfte es für die zukunft gröszere gefahr haben, beide von einander zu halten.

[1] steht der name des spechts djetl djatel detel irgend in bezug auf das kraut? Miklosich hat keins von beiden wörtern, da sie in altslavischen denkmälern abgehn. das böhmische G für D in getelina getel ist wie in Getrich = Detrich, Dieterich.

Auf die wichtige, schon von Löbe (prol. XIX und im glossar unter unhulþô) fruchtbar behandelte frage, ob dem Ulfilas die ganze übersetzung der heiligen schrift beigelegt werden dürfe, oder erst nach ihm andere mitarbeiter hinzugetreten seien und zu welcher zeit? werde ich ein andermal eingehn.

Berlin, 2. november 1847.

Jacob Grimm.

LEX SALICA

HERAUSGEGEBEN VON JOHANNES MERKEL MIT EINER VORREDE VON JACOB GRIMM

Berlin Verlag von Wilhelm Hertz (Bessersche Buchhandlung) MDCCCL.

VORREDE.

3 Ich habe dem neuen herausgeber des salischen gesetzes, der so gerüstet vorschritt, dasz er eine mühevolle bestellung mit auf seinen weg nehmen konnte, dringend angelegen, was er auch sonst thue, nur nicht die malbergische glosse zu verachten, sondern wie viel sich ihrer irgend habhaft werden lasse einmal vollständig und getreu zu sammeln. zur dauernden zierde seines werks ist das bisher unerreichte nach wunsch gelungen, und alle diese von dem alterthum des gesetzes wahrhaft unzertrennlichen wörter stehn nun, obschon wegen ausscheidung der angenommenen novellen etwas zersprengt, immer aber bei genauem nachweis leicht einholbar dem forscher vor augen. man sagt dasz sie ihn stören, und ist doch eben mit recht beflissen die ganze ursprüngliche barbarei des lateinischen textes zurückzuführen und dem glätteren stil der lesbarer gewordnen sogenannten lex emendata vorzuziehen. wie dürfte dem text entzogen werden was ihn gerade in den ältesten handschriften begleitet? es sind die einzigen bretter und splitter, die aus dem schifbruch der fränkischen sprache ans land geschwemmt wurden, und des philologen wie des rechtsgelehrten aufmerksamkeit in hohem grade werth. jenen zieht schon neugier und natürliches erbarmen zu allen bruchstücken hin, deren verderbnis vielleicht noch hülfe angedeihen mag, diesen musz der gedanke stutzig machen, dasz wörter und formeln stehn geblieben aus der einheimischen gerichtssprache sich zum lateinischen text gar nicht wie übertragung, vielmehr wie original verhalten und wenigstens im einzelnen sogar. über ihn hinaus reichen können, was für unsere geringe bekanntschaft mit dem altfränkischen recht von groszer

bedeutung wäre. unter diesem gesichtspunct sind es die mal- 4
bergischen ausdrücke, die das studium des salischen gesetzes sehr unerwartet beleben und erfrischen. aus unsrer ganzen vorzeit weisz ich aber auch nichts schwerers als diese malbergische glosse. denn zu geschweigen dasz sie in alle frühe der fränkischen sprache hinaufgeht, deren eigenheit fast aus keinen andern denkmälern ermessen, nach späteren althochdeutschen und angelsächsischen nur unsicher beurtheilt werden kann; ist auch die entstellung des buchstabens, wie der nebeneinander stehenden lesarten bloszer anblick zeigt, so ungeheuer, dasz nach vergebens aufgewandter und wiederholter mühe man oft verzweifelt in den sinn der wörter einzudringen, und wer sie aus der hand legt nicht mehr davon versteht, als der sie in die hand genommen hat. war das salische gesetz selbst bereits im fünften jahrhundert entsprungen und sind keine ältere handschriften desselben als aus dem achten und neunten erhalten worden; so musz die stufenweise eingetretene abnahme der deutschen sprache gegenüber der romanischen schon unter den Merowingen begreiflich machen, dasz die meist lateinisch gebildeten schreiber der fränkischen ausdrücke allmälich groszentheils und zuletzt völlig unkund den überlieferten text entstellt, verworren und verstümmelt wieder gaben, endlich aber die immer sparsamer fortgetragne glosse ganz ausliessen, wie es in den jüngeren handschriften fast allgemein der fall ist. dagegen würde in jeder noch aus dem sechsten oder siebenten jh. rührenden niederschrift, wenn ein gutes glück auch nur bruchstücke davon geborgen hätte, der malbergische wortvorrat vollkommner und reiner vorliegen, unsrer sprache aber ein denkmal gesichert werden, das schon der zeit nach sich zunächst an die gothische bibel reihte. in dieser alten gestalt scheint es uns zwar für immer entzogen und nichts anders übrig, als die vorhandenen fragmente critisch zu säubern und wo möglich herzustellen. solange man aber mit der sprache und dem recht unsers alterthums unvertraut blieb, solange die zerstreuten und erst halbgekannten überreste nicht vollständig gesammelt waren, konnten in der erklärung nur misgriffe begangen werden, und die früher von Wendelin, der aus der niederländischen sprache mit ziemlichem geschick, von Eckhart, der aus der niedersächsischen mit weit geringerm, und von Wiarda, der ganz steuer und ruderlos deutete, [gelieferten arbeiten] dürfen jetzt ungebraucht bei seite
liegen. nicht weisz ich, ob die ratlose unergiebigkeit solcher 5
auslegungen oder der verführerische reiz keltischer sprachforschung in unsern tagen einen sinnreichen mann zu dem unerhörten wagstück brachte, diese glossen samt und sonders der deutschen zunge abzusprechen und sie gewaltsam drehend oder schraubend unter das joch der keltischen zu zwängen. wie, die stolzen Franken sollten ihren eingebornen, mit sich über den

Rhein geführten rechtsbrauch haben fahren lassen und in die fuszspur eines von ihnen besiegten volks getreten sein, dessen sprache und sitte bereits unter den Merowingen sogar in den gangbaren eigennamen der freien wie der knechte dort erloschen waren? weder geschichtschreiber noch urkunden melden das geringste von solchem unglaublichen einflusz zurückweichender und verschwindender Kelten auf die gesetzgebung ihrer überwinder; diese ausdrücke auch noch unverstanden und obenhin erwogen klingen dem ohr, erscheinen dem auge wie deutsche. nein, kein wort, auch nicht ein sterbenswörtchen keltisch steckt in ihnen, und alle kunst und mühe, die man auf sie zu wenden hat, musz, von Leos verschwendeter arbeit unangefochten,* beharrlich streben hier nur aus der ältesten beinahe verschollnen fränkischen sprache zu deuten, vor dieser naturgemäszen deutung zerrinnt jenes blendende trugbild. es gereichte unsrer deutschen philologie doch zu unehren, wollte sie ein ihr wahrhaft zuständiges uraltes denkmal, wie groszer abbruch ihm geschehn sei, hintansetzen und unerforscht, unhergestellt liegen lassen. ein tag lehrt aber den andern, und da ich jetzt weiter[1] vorgeschritten zu sein glaube, halte ich mich zu ausführlichen mittheilungen und zur berichtigung früherer noch unbefriedigender, an so gelegener stelle, für verpflichtet. auf diesem felde haben etymologien fast alles oder das meiste auszurichten; wie kühn oder scheu, dürre oder schlüpfrig sie erscheinen, leuchten sie an unerwarteten plätzen auf und bezeichnen den einzuschlagenden weiteren weg.

Im salischen gesetze selbst, also auch in seinen unglossierten handschriften, treffen sich nicht wenige wörter deutsches ursprungs, nur mit lateinischer endung oder zuthat versehn, welche
6 lehren, dasz die Franken zur darstellung ihres rechts heimischer und technischer ausdrücke gar nicht entraten konnten. dahin gehören nicht allein die persönlichen begriffe litus, lita, militunia, uuargus, tunginus, rachineburgius, cheruioburgius, grafio, gasacio, sacebaro, antrustio, [druhte ducente 41] sondern auch sächliche wie ascus XXI, beodus XLVI, laisus, reipus, mallus, mallobergus, bargus LXXIII. 273, duropalus, spervarius, hallus oder halla XLI. 227, fredus, faidus XXXV, cultellus sexxaudrus 274, scilla 71, alodis LIX, sunnis, trustis, fustis, cheristato, aristato 144, 2. 256, 1, uuarannio, [madoalle, mandoado (-aclo?) 144, 3, mandualis 339,** chrenecruda GDS. 556. RA. 116 ibiq. add.]

* ich lobe sie früher, myth. (1844) XXVII.

[1] als zur zeit meines auslaufs in der geschichte der deutschen sprache s. 548 ff. ich finde mich bewogen anzumerken, dasz ich eine schrift von Clement über die malbergische glosse weder gelesen noch einmal zu gesicht bekommen habe.

** mandualis Du Cange s. v. vgl. mantel, kragen. Graff 2, 816. 817. Leo bei Haupt 2, 572 deutet keltisch. altn. möndull axis rotarum gl. Pith. mandualis cancellum. Du Cange mandalus clausura.

und die verba admallare, tanganare LVII, sclupare, [fallire] XVII, [minare IX, 6] mannire, adchramire, adfathamire, solsatire XCVI, ja die zu einer formel verbundnen nexti canthichio gasacio in cap. L. wie wir diese wörter nur vernehmen, selbst ehe wir sie genau erfassen, fühlen wir uns auf deutschem boden und ich kann mich darauf beschränken, mit übergehung der meisten sonst schon erörterten, auch aus andern rechtsdenkmälern bekannten, so wie der im verfolg noch zu besprechenden, hier blosz ein paar dunklere, nicht genügend aufgeklärte auszuheben. tunginus oder tunzinus (und zu bestreiten sein wird keine dieser lesarten) habe ich RA. 534. 757 dem ags. tûngerefa zu gefallen von tûn abgeleitet, andere stellen es zu thuingan und gethungen oder zu tanganare, woraus dieselbe glosse, welche taxaga zum judex stempelte (Diut. 1, 341^a), die vorstellung von ducatus, comitatus herleitet. ich bin nunmehr geneigt, weil der fränkische tunginus immer neben und vor dem centenarius genannt wird, darin eine freilich durchgedrungne verschiebung von tuningus zu erblicken, was decanus ausdrückt und dem ahd. zehaninc entspricht (Graff 5, 630), wodurch wir zugleich erfahren, wie sonst nirgends erhellt, dasz den Franken die zehnzahl tûn, tiun = tihun, goth. taihun, ags. tyn, altn. tîu lautete. trustis ist das goth. trausti, altn. traust foedus, fiducia, und davon antrustio fidelis, foederatus abgeleitet. duropalus duropellus limen dauert im nnl. dorpel fort. bei scilla 71, 8* hat sich das gewöhnliche verhältnis sogar umgekehrt, das deutsche wort ist in den text, das romanische campania campana in die glosse eingegangen. aus dem dat. pl. challis, hallis allis = ramis ergibt sich ein sg. halla oder hallus, der hernach bei der glosse thornechallis weiter soll besprochen werden, das wort begegnet noch im ahd. wintarhallun labruscae (Diut. 1, 529^b. 530^a). 7
cheruioburgus scheint wieder versetzt aus chuerioburgius kesselträger, von chueri, hueri, ags. altn. hver lebes. beodus ist das goth. biuds, ahd. piot mensa, reipus rêpus das goth. raips, ahd. reif funis, circulus; laisus sinus, gremium das ahd. lêsa plica, ruga, fascia; fustis XVII, 7 das ahd. fûst nhd. faust, nicht das lat. wort für knüttel; sunnis legalis necessitas, ahd. sunna = sunja (Graff 6, 241) in dem Trierer bruchstück sunne. in sexxaudrus, sexcaudrus, ags. seaxculter binden sich pleonastisch das deutsche sex seax, ahd. sahs und das früh aus dem latein entnommne culter, in caudrus zeigt sich schon die vocalisierung der liquida, wie im nl. couter. die verba mallare admallare tanganare praetersclupare mannire solsatire adchramire und adfathamire wurden lateinisch gemacht durch dem infinitivus angehängtes re, zugleich aber durch vorgesetzte lat. praepositionen. sclupare gehört zum alts. slupian, ahd. slupfan, nhd.

* scilla gesta abb. Trudon. Pertz scr. X, 297.

schlüpfen elabi. mannire heiszt in der glosse Diut. 1, 341[a] menan, d. i. manian, jetzt auch im Trierer bruchstück der alten übertragung durchgehends menan, gimenan, wobei sich doppeltes n auf bekanntem weg entfaltete. solsatire bedeutet solem collocare und kann ganz ein fränkisches sôlsatian, goth. sauilsatjan sein, da auch den Franken neben sunna das gleichbedeutige sôl, goth. sauil zugestanden haben mag. in adchramire adhramire liegt goth. hramjan tendere figere, ahd. ramên für hramên, in adfathamire oder wie die lex rip. 48 schreibt, adfatimire das die letzte stelle ausdrücklich glossierende ahd. gifadiman (Diut. 1, 342[b]), unser heutiges fädmen; beide ausdrücke sind hervorgegangen aus symbolischem, es scheint ganz ähnlichem brauch. wer seinem gestolnen thier auf der spur folgt und nah gekommen ist, hat es mit der dritten hand zu adchramieren, d. h. zu umspannen (XXXVII); wer auf einen ihm unangehörigen theile seines vermögens übertragen will, soll ihm vor gericht die festuca in den laisus werfen und alles was XLVI vorgeschrieben ist ausrichten, welches geschäft nun adfathamire hiesz. fatham ist das ahd. fadum filum, was gedreht und gewunden wird, aber auch das altn. fadhmr sinus, amplexus, ags. fädhm amplexus, weil beim umarmen die arme gewunden werden und das lat. amplexus wieder zu plectere, cingere, flechten oder winden gehört. der adfathimierte galt also gleichsam für einen umwundnen,
8 umfaszten, umarmten, sei dabei ursprünglich in der that ein faden gebraucht worden oder nicht; ich möchte jenes aus dem romanischen, in der überschrift von XLVII und hernach in CI verwandten filtortus folgern, was doch von filum torquere, faden winden zu leiten und von dem intertiierten gilt, woher sich zugleich erklärt, wie XLVI adfathamire und adchramire einander vertreten dürfen; beide bezeichnen umwinden und umspannen. vom rechtssymbol des fadens habe ich RA. 182 einiges vorgetragen, das groszer erweiterung fähig wie bedürftig ist.

Die unzweifelhafte deutschheit dieser wörter des salischen gesetzes musz aber für unsre untersuchung noch bedeutsamer werden, sobald sich herausstellt, dasz einzelne andere zugleich im text und in der malbergischen glosse auftreten; denn nun wird auch die glosse nothwendig als deutsch und nur aus deutscher sprache erklärbar erscheinen.

Dahin fällt vorzugsweise das in der glosse so häufige wort taxaca, texaca, texeca, der technische ausdruck für furtum, welcher auch X in einer vom herausgeber übergangnen lesart des cod. 8: deportaverit de taxaca, und dann 36: in texaca secum ducat vorkommt, zum überflusz in der lex rip. 63 dem lat. furtum gleichgestellt wird; so frühe begann aber das misverständnis, dasz jene glosse Diut. 1, 341[a] aus taxaga den persönlichen begrif von judex und fiscalis heraus klaubt. es gehört zum ahd. zascôn, firzascôn rapere (Graff 5, 707) und in

kizaske = in gitaske, in gitasch passim d. i. raptim, noch in einem capitulare von 853 (Pertz 3, 426) findet sich adsalitura, scach und tesceia auf einer reihe. tax aber scheint sich zu zasc ganz zu verhalten wie ags. fix oder frox zu fisc, frosc, was das letzt angeführte tesceia bestätigt, dessen ausgang eia ohne zweifel dem ega eca aca der glossen entspricht. man hätte also für taxaca ein ahd. zascaga, ein goth. taskaga zu vermuten.* XXXI bedeutet in der überschrift und glosse uia lacina (mallacina für uialacina) oder lazina, desgleichen XIV, 3. 57, 7 wegelagerung, das bösliche verlegen, versetzen oder wehren des wegs, was sich in ein goth. vigalageins oder vigalêgeins übertragen liesze. da sich nie uuia, geschweige uuica geschrieben findet, so scheinen die Franken in diesem ausdruck sich frühe der romanischen form via (franz. voie) bequemt zu haben, welcher ohnehin auch das engl. way oder dän. vej nahe kommt. die formel XLVI, 3 ante theoda aut tunginum sagt deutlich: vor dem volk oder dem decan, 9
und verbindet wieder eine lat. praeposition mit dem deutschen theoda; ebenso unverkennbar steht ein ani theotha in der nachher zu erklärenden merkwürdigen glosse II, 11, und ana theoda kann keinen andern sinn haben als jenes ante theoda. die glosse sunista sonista II, 13. III, 7. 8. XXXVIII, 3. 5. 182, 5 besagt herde, grex und wird durch den text der lex rip. 18 vollkommen bestätigt. den berühmten ausdruck chrenecruda, vielmehr crud, reines kraut, reiner staub finden wir aus LVIII in V, 2 und 146, 9 auf den ersten blick unbegreiflich verirrt, doch glaube ich ihn im verfolg für beide rechtfertigen zu können; hier kam es blosz darauf an, ihn auszer dem text auch in der glosse zu treffen; nur die überschrift von CII de chanecreudo scheint ungehörig; es müste denn das symbol auch bei solchen schenkungen angewandt worden sein. IX, 6 begegnet im text excutere (d. i. expellere, in septum agere) pecora mit der glosse scuto scoto excuto excoto; da auch das ahd. sciozan und gisciozan ausdrücklich für excutere verwandt wird (Graff 6, 560. 561), musz das fränkische scuto = ahd. scuzi das lat. excusserit wiedergeben, ohne dasz ich damit wörtliche verwandtschaft zwischen excutere, ital. scuotere und deutschem sciotan behaupte.** II, 7 tertusum porcellum begegnet der glosse thertesun, tertega II, 2; porcellum lactantem de chranne prima 23, 4 der glosse chrannechalti, worauf ich zurück komme. screona XXVII, 16 steht in text und glosse (wo man nur t in c ändere, und XXVII, 15 pronas in scronas, screonas), auch in der lex Sax. 4 und Fris. add. sap. 1; sehr frühe mag es aus dem lat. scrinium entlehnt sein, mit dem gewöhnlichen übertritt aus dem neutrum ins fem. und mit wandlung des î in eu, eo. ducte ducente 41, 9,

* skr. taskara fur. Bopp 152ª.
** vgl. scutan scuttan, alts. scuddian.

ein absoluter ausdruck für das bräutliche geleit oder gefolge, und dructis offenbar das goth. drauhts, ags. dryht, altn. drôtt populus, plebs, familia; die glossen dructe limici, lennici XLII, 2 und dructeclidio, lidio XLIII, 2 bergen wieder dasselbe wort für die bedeutung contubernium, man sollte neben dructe ein absolut gesetztes participium erwarten, etwa lîthandin? goth. drauhtai leithandein, populo eunte, sequente?

In schwierigkeit über schwierigkeit verflicht hier ein andres, weitverbreitetes wort. den pl. leute, dessen wir uns noch jetzt für das einfache homines bedienen, wie auch Fredegar, ein fränkischburgundischer schriftsteller, leudes oft verwendet, ahd. liuti, ags. leode, goth. laudeis, [östr. loute. Karajans sprachdenkm.], slav. liudije, gr. λαοί, sämtlich von der wurzel liudan crescere abzuleiten, bietet zwar in diesem sinn weder das salische gesetz dar, noch die glosse. doch hat letztere XXIV, 4. 6. 7 und 65, 5 das derivatum leodinia, leudinia für femina, welches auch in einer andern glosse XXXV, 1, die weiter als der text geht, zu erkennen ist. theuleude aut theuleudinia heiszt nemlich servum aut servam, wörtlich servum hominem aut servam feminam, wie denn auch 102 und 215 im text die worte 'aut ancillam' richtig eingeschaltet sind, in letzter stelle mit der glosse theodilinia, theodolina für theolidinia. diesem leodinia = femina, theoleodinia ancilla weisz ich aus den andern deutschen sprachen nichts an die seite zu setzen, es wäre gleichsam ein ahd. liutinna, diuliutinna für liutinia oder ein goth. lauduni, thivilauduni. leodosanii, was 9, 3 cod. 2 statt leodinia gibt, scheint bloszer fehler. leudis mit der bedeutung von mannbusze oder wergeld hat der text LIII und XCVI, es ist auch in der wiederholten glosse leodi, leudi XLI nicht zu verkennen. XLI, 7 bezeichnet uualaleudi die composition für den erschlagnen Römer, weil auch ahd. Walah Romanus, ursprünglich Gallus ausdrückt; um so sichrer war dem deutschen volk der eigentliche keltische Gallier aus den augen entwichen und zurückgetreten. da wo von heimlicher tödtung, also von mord die rede ist, XLI, 2. 3. 5 und 227, 2 folgt die glosse matteleodi, matheleode, mathleode, matdalio[de], modoleodi, uuathleudi (verschrieben oder verlesen für mathleudi) und man möchte überall morthleodi d. i. mordbusze herstellen, was auch durch mortisleode XLI, 3 im cod. 6 bestätigt wird. wie aber haben XLI, 5 derselbe codex matheo de mortis leod und cod. 10 mathleud muster? sind mathlėode und morthleode gleichbedeutige ausdrücke und der eine davon entstellt, oder sind es verschiedne, neben einander berechtigte, und läszt sich bei jenem denken an das sp. matar, it. mattare = lat. mactare? worin aber die vorstellung der heimlichkeit unenthalten ist. jenes falsche leodosanii 9, 3 gemahnt gleichwol an leodosamitem LIV, 1 und an leude sacce muther LIV, 3, wo der text von des grafio und sacebaro tödtung redet; diesem leodo-

samitem läszt sich zwar nichts aus dem text des gesetzes, doch aus einer formula Marculfi 1, 40 entgegenstellen: ut leudesamio promittantur regi und dann weiter: fidelitatem filio nostro vel 11
nobis et leode et samio per loca sanctorum vel pignora debeant promittere et conjurare; was in Lindenbrogs formeln lautet: ut leudesamia promittantur, leudisamium promittere. wie nun, wenn der grafio in seiner eigenschaft als banner und ausrufer des gerichts der Franken leodosamio oder leodosamius geheiszen hätte? in der altn. Hervararsaga begegnet (fornald. sögur 1, 465) lydhasemill, hominum collector, und nach jener formel soll gehuldigt und geschworen werden regi vel filio regis vel leodosamio, was der rubricator einfältig verunstaltete, dem glossator konnte aber das lat. comitem im sinn liegen, als er aus leodosamium oder leodosamionem ein leodosamitem machte. ahd. findet sich liutkisemine coetu (Graff 6, 37), warum nicht auch liutsamano collector, convocator multitudinis?* auf der tödtung des grafio oder leodosamio wie des sacebaro stand die hohe busze von 600 soliden. zuletzt gedacht sei der allerhäufigsten, zwischen leode und leodardi schwankenden glosse, die noch allen deutungsversuchen entschlüpft ist, und man dürfte jedem, der sich überhaupt an die malb. glosse wagt, die drei gewöhnlichsten glossen leodardi, taxaca und antidio aufgeben um zu erforschen, wie weit er seinem gegenstand gewachsen sei. in leodardi die bezeichnung des diebstals oder des wergelds zu suchen scheint gleich verwerflich, da es bei andern verbrechen, die weder diebstal noch todschlag sind, vorkommt, z. b. 83. 201. 213 bei ackerverletzung, 189 beim brand; ebensowenig mag das 'cui fuerit approbatum', das 'confessus fuerit, negaverit' darin liegen. welchen sinn ich aber selbst mit dieser glosse verbinden zu dürfen glaube, läszt sich erst hernach vortragen.

Rätselhaft klingt XXXVII, 2, im cap. de vestigio minando die glosse mithostrastatido, mithio frasito, mittinio frastatitio, womit ich gleich noch 95, 4 mitophorasta, mitho fosa stadiuo verbinde. im text des gesetzes selbst erscheint aber LXVI die rubrik de mitio fristatio, mitio fristito, mitio fristatito, mitio fritszatrito; sodann XCVI der satz: ad illo mallebergo respondere aut convenire, ubi antrustiones simithio redebent, mit den lesarten: si mithio reddant, mithiu re debent, mitti iure debent, und weiter: ubi mithio ad noctes 14 solem collocasset. hierzu ist endlich die überschrift von LI de andometo, anthomito, de andoctemito, de andocmito zu nehmen. auch im prolog fügt der Leidner codex hinter den namen der verfasser des salischen 12
gesetzes die worte: qui vero manserunt in lege salica in budice[1]

* im weisth. von Lautern (1, 774): darumbe heizet daz riche ein samener der lude.

[1] für judice? aus iudice wurde ludice, aus ludice budice. man kann aber einem schreiber, der die namen der vier gesetzverfasser so elend

do micio fristatio, was auszudrücken scheint, dasz diese männer nur 65 capitel gefertigt haben, bei dem de mitio stehn geblieben seien. damit nicht genug, der ausdruck mitium, um welchen es uns zu thun ist, wiederholt sich anderwärts in formeln, capitularien und urkunden: undecumque ipse legitimo redibit mittio heiszt es bei Marculf 1, 23; et si aliquae causae adversus eum vel suo mittio surrexerint, bei demselben 1, 24. stellen aus urkunden hat Waitz in seiner deutschen verfassungsgeschichte 2, 292. 293 gesammelt; das dritte capitul. des j. 803 bei Pertz 3, 115 besagt: ut nec colonus nec fiscalinus foras mitio possint aliubi traditiones facere; statt mitio lesen andere micio, mistio, mistos, mixtos (Baluze 2, 1061) und Guérard Irminon p. 115. 430 setzt das de forasmitico, au dehors du domaine, dem inframitico au dedans du domaine gegenüber. was bezeichnet nun mitium, legitimum mitium? sicher einen bereich, bann, den behörden aussprechen und verwalten, weder ein placitum generale, noch ein mundium, am wenigsten eine strengere clientel und oberherschaft; mitium redhibere oder reddere heiszt solchen bann handhaben, und die antrustionen versehn nach XCVI dies geschäft am malloberg, wenn sie einander belangen, aber auch andere personen, z. b. äbte. dasz das mitium wirklich bann war, entnehme ich theils aus der glosse mitio frasatido, was die beste lesart sein wird, und meinen musz banno proposito: mitium frasatian ist mitium redhibere, ahd. frasezan (den pan furisizzan heiszt aber Musp. 38 den bann versitzen, versäumen); theils aus der ahd. pleonastischen form meziban im capit. aquisgranense a. 809 bei Baluze 1, 465 und Pertz 3, 154 de latrone forbannito, wozu die glosse meziban in die note gewiesen ist. dieser ausdruck meziban reicht, wie allen andern unbemerkt geblieben ist, noch ins spätere sächsische recht des mittelalters und zeugnisse dafür verdienen hier zusammengestellt zu werden. eine
13 mittheilung der Magdeburger schöffen an Breslau vom j. 1265 sagt: her vronet sine gewere, daz ist sin hus. ne hevet er des huses nicht, her tut ine zu mitebanne, swar so man ine ankome, daz man in ufhalden sol; wo eine andre hs. statt zu mitebanne schlechter liest: zu also getane rechte. das Görlitzer recht von 1304 hat art. 64: her tut en zu mitebanne, das Naumburger von 1337 art. 30: he tut in zu banne, das Culmer recht 3, 71 in einigen hss. zu mittebanne, in andern: zu also getanem recht, dies Culmer recht gedenkt des mitebannes auch noch 2, 51. 3, 72. 4, 94. das sächsische weichbildrecht art. 91: her thut hyr mete czu banne, nach den gewöhnlichen drucken: es thut in in sein bann, nach der alten lat. übersetzung: banno compeditur; meteban aus urkunden des 15. jh. verzeichnet Haltaus.

entstellt, zutrauen, dasz jenen worten geradezu nichts unterlag als: qui manserunt in locis salicaim bodicaim uuidocaim; den letzten namen verwirte er mit dem mitio fristatio.

die neueste erwähnung des miteban weist mir Homeyer in dem 'magdeburgischen procesz' einem büchlein aus des 16. jh. letztem viertel auf, wo es u. a. heiszt: so thut ihn der richter in den meydebann und erkendt das niemand ihn in dem gerichte hausen noch hegen soll. dasz miteban nicht viel mehr sage als das einfache ban brachten die schöffen schon heraus, was es eigentlich bedeute verstanden sie gewis nicht. ich will eine vermutung wagen und begründen. mitium stammt ab von mitan metiri, wobei nicht zu übersehn, dasz das ahd. mezan ausdrücklich librare wägen bezeichnet (Graff 2, 891), wie ja häufig die wage masz ordnet, auch das ags. mitta, nhd. metze für modius steht. da nun im hohen alterthum ich glaube keinem gericht der aufgehangne schild fehlte* (scutum in ipso mallo habere debent, dann ipse cui scutum creditum est XLVI), worin gewogen wurde (XLIV) und der ausgehaune knochen widerhallen muste; vermute ich, dasz der richter auch an diesen schild, an diese wage klopfte** um den gerichtsbann feierlich zu verkünden, den eine spätere zeit zuweilen mit glocken einläutete; so konnte messen und bannen gleichbedeutig werden, der ausdruck aber haften, nachdem der alte sinnliche brauch längst erloschen war. zur bestätigung gereicht mir, dasz das ags. andmitta geradezu exagium d. i. ἐξάγιον, trutina, pensitatio aussagt und damit das salische andometum, andomitum, andocmitum gefunden scheint; die eingeschaltete gutturalis mag sich recht verhalten und ein ags. andgemitta = andmitta anzeigen. andmitum, andmetum, andgemetum meint demnach was auch mittium, den vom grafen durch förmliches schildanschlagen erkannten bann,[1] wenn er 14
sich anschickt einem andern die habe wegzunehmen, wie beim vestigio minando mitium und gewaltsame wegnahme stattfindet. 95, 4 scheint die formel mitio frasatido das 'per virtutem a grafione' zu bezeichnen. mitium ist die lateinisch gemachte form, der wol ein fränkisches miti entsprach.

* und sol junker Johan seinen schilt henken in das dorf vor seinen hof und sol das dorf helfen beschirmen. weisth. 1, 599. die meiger sollen vorhin gan mit spieszen und schilden. 1, 655. schiltherre gerichtsherr? 3, 638.

** aber messen, wägen ist noch nicht klopfen, eher aufhängen, librare, pendere. Graff 2, 891.

[1] um hier einmal keltischen brauch, sogar aus Ossian beizubringen, die Gaelen hiengen grosze eiserne schlachtschilde an einen baum oder zwischen zwei in die erde gesteckten speren auf und schlugen mit dem untern stumpfen ende des spers an die wölbung, um ein lautes zeichen zu geben, dessen schall die krieger 'von allen ihren strömen' zusammenrief. es konnten, je nachdem man an die eine oder andre wölbung des schilds schlug, sieben verschiedne signale ertheilt werden. der klang eines oder mehrerer mit dem schaft geschlagner schilde deutete an, dasz ein häuptling einen feind, der in seiner gewalt war, wollte tödten lassen. Ahlwardts Oisian 1, 53. 308. 2, 57. 174. 277. sperschütteln, schildanschlagen musz im kriegerischen alterthum allgemein üblich gewesen sein, wie

Bisher sind nur solche malbergische glossen behandelt worden, welche sich zugleich im text des gesetzes selbst oder in andern, wie das letzte beispiel zeigte, oft noch späten rechtsdenkmälern vorfanden und dadurch halt und stütze empfiengen. jetzt aber soll zu der weit gröszern anzahl derjenigen vorgeschritten werden, die blosz auf sich selbst beruhen, folglich noch dunkler und zugleich anziehender erscheinen müssen. dasz auch bei ihnen nur ein deutscher, kein fremder ursprung zu verfolgen sei, darf im voraus als abgemacht angesehn werden.

Statt eines worts begegnen in einzelnen glossen nicht selten mehrere durch conjunctiv oder disjunctivpartikeln verbundne wörter. durch et IV, 3. 25, 2; aut III, 1. XXXV, 6; vel V, 1. XV, 1 (?); seu XVII, 1 (?). XVIII, 1 (?). XXVIII, 2 (?). 226, 1; sive II, 2. 12. V, 1. VI, 2. VII, 2. 3. IX, 4. 3, 4; endlich durch in alia mente (it. altramente, franz. autrement) II, 12. XV, 1. XXIII, 1. 58, 8, ein nachgesetztes malia für in alia, ohne mente, III, 3. 27, 5 oder mala V, 1. 28, 6 oder bloszes mal 31, 10 (27, 4) scheinen zweifelhaft. diese mehrfachen ausdrücke können von den schreibern aus verschiednen hss. zusammengetragen sein.

Vor allen andern glossen locken die eine zahlformel enthaltenden.* unter den erhaltnen hss. des gesetzes bringt nur
15 eine einzige, nemlich die hier mit 8 bezeichnete die zahl der capitel auf XCIX und fügt dann ganz natürlich zum schlusz ein hundertstes, gar keinen text, blosz zahlglossen gewährendes mit der überschrift incipiunt chunnas bei. diese chunnas finden sich auch in der handschrift 10, obgleich sie nur LXXIX capitel voraus schickt, sonst leider in keiner andern mehr. da die meisten compositionen, und die hier aufgeführten sämtlich in hunderten von denaren entrichtet werden, so scheint auch darum die benennung chunnas passend, indem den Franken chunna centum ausdrückt und dem goth. hunda entspricht. wären die zahlreihen nur vollständiger angegeben, wir würden daraus groszen gewinn ziehen; es sind ihrer im cod. 8 neun, im cod. 10 eilf begriffen.

Die zahl 120 oder das duodecimalhundert lautet unum thoalasti, thoalasthi, was unbedenklich in chunntualafti = ags. hund-

könnte es dem unsern gemangelt haben? nur hat niemand davon berichtet. das wirkliche anklopfen des schilds bezeugen auch die stellen des salischen gesetzes nicht. [pouchan, beácen war ein klopfen an den schild. wb. 1, 1186. altn. bardi schild, vom anschlagen, vgl. barditus. hinc inde sonitu scutorum intonante gentilium (am Rheinufer). Amm. Marc. 30, 3. der heerschild ist erklungen. Uhland ged. 95. zeichen: mit dem schwert an holen baum klopfen. Pertz 2, 369. an die schilde schlagen um durch den schall weinen zu betäuben. Ibn Foszlan. bannglocke. Haltaus 96. banner am brunnen aufstecken und glockenschlag. weisth. 4, 402. fahne eintauchen. RA. 161. — über mithio Roth municip. p. 163. 164.]

* vgl. Pott zahlw. 198 ff.

tvelftig gebessert werden musz. die schreiber verkannten das ihnen vorliegende unn = hunn oder chunn und machten ein lat. unum daraus. die nemliche zahl begegnet 23, 5 verderbt in unum tualepti 6 und unum ahelepte 10. tualepti oder tualafti, mit wegfall der auslautenden gutturalis, sind aber beide recht. CIV, 1 sind die thalaptas, woraus ein schreiber thoalapus und selbst talentas herausbringt, die zwölf (tualaf) schwörenden.

Es folgt für 600 sexan chunna in beiden hss., dem schein nach untadelhaft. darauf blosz in 10 für 700 septun chunna; für 1200 thuuualt chunna 8, theuuualt chunna 10, man bessere tualafchunna tualfchunna; für 1400 thue septen chunna, zu bessern in tue (oder tua) septun chunna = zwei siebenhunderte, dieselbe zahl steht 25, 2 (auch in 10) ausgedrückt tua septun chunna; für 1800 theuuene chunna 8, theuuuenet chunna 10, dem sinne nach zwei neunhunderte, also zu bessern in tue neune chunna, wenn die Franken neun mit neune, ahd. niuni bezeichneten, was sich auch durch tuene chunne = tue neune chunna 32, 1 (in 10 selbst) zu bestätigen scheint. nun folgt 2500, thothocundi fitme chunna 8, thotocondi uueth chunna 10, oder berichtigt tua thuschunde fimfe chunna, sitme war verlesen für fitme, dies für fifme, dies für fimfe verschrieben, uueth ganz falsch. zu II, 13, wiederum aus 10 dieselbe zahl in der glosse tua zymis fit mihachunna, statt tua thuschundi fifmi (= fimfi) chunna, wodurch wenigstens das anlautende f in fitme gesichert 16
wird. für 4000 fit tertius chunde 8, fit ternu sunde 10, man lese fitter thuschunde. für 8000 acto etus chunde 8, acto et usunde 10, man lese acto thuschunde. die beiden letzten gröszeren zahlen kosten mehr kopfbrechens. für 24000 steht thriothus chunde thertechunna 8, theio tho sunde ter theo chunna 10; für 32000 fit tertos chunde tue apta chunna 8, fit terno sunde thue aptheo chunna 10. offenbar geht dort thriothuschunde = dreitausend, hier fitterthuschunde = viertausend vorher, man erwartet also beidemal eine multiplication mit acht ausgedrückt, diese aber ist in den worten unmöglich enthalten. vielmehr scheint 3000 vorausgeschickt und 21000 angehängt um 24000 zu bezeichnen, 4000 vorausgeschickt und 28000 angehängt um 32000 zu bezeichnen. 21000 aber erreicht man durch 3 $\times$ 7 $\times$ 10 $\times$ 100 und 28000 durch 4 $\times$ 7 $\times$ 10 $\times$ 100, welche formeln auf fränkisch ergäben thrio septuntiunchunna, fitter septuntiunchunna, so dasz vollständig für 24000 gesetzt wäre thriothuschunde thrioseptuntiunchunna, für 32000 fitterthuschunde fitterseptuntiunchunna, folglich, wenn man so weiter fortgehn wollte, 40000 die formel fimfithuschunde fimfiseptuntiunchunna begehrte. diese durch den sinn bedingten besserungen entfernen sich allerdings vom buchstaben der hss., dem ich doch in beibehaltung des letzten wortes chunna sein recht lasse, da man sonst versucht wäre an der stelle von tiun chunna zu schreiben

thuschunde. die unbeholfne darstellung höher auflaufender zahlen liegt dem einfachen alterthum nahe; man sagte zwar, wie heute noch, sechshundert, siebenhundert, zwölfhundert, aber für vierzehnhundert zweisiebenhundert, für achtzehnhundert zweineunhundert, darum wird auch sehr merkwürdig für 24000, 32000 ein vorausgesandter satz eines achtels vom ganzen betrag mit folgenden multiplicationen, wobei die siebenzahl beliebt zu sein scheint, nicht befremden. auf dem malloberg mochten solche formeln geläufig sein, die schreiber sprangen damit übel um, weil sie nichts mehr verstanden, und haschten nach lateinischen klängen, wie unum, tertius, terno, die hier nichts zu schaffen hatten; aber auch echte Franken mochten dergleichen zahlwörter bis zur unkenntlichkeit zusammendrängen, weshalb die texte herzustellen fast vermessen ist. übrigens lernen wir
17 alle einfachen fränkischen zahlen (wenn fimfe, neune richtig und tiun oder tûn gegründet ist) mit ausnahme der einzahl kennen, die wol ên oder ein lautete; eilf wird nach analogie von tualaf und tualafti anzusehen sein enlaf enlif, denn die endungsvocale schwanken allenthalben, das verderbnis der zahlglossen gibt aber einen vorschmack von der beschaffenheit aller übrigen, denen oft nur durch ergänzung einzelner silben und ganzer wörter geholfen werden kann.

Nicht wenig merkwürdiges und seltsames bieten die thiernamen. bei den furtis porcorum herscht chalt vor in den zusammensetzungen chrannechalt narechalt lerechalt soagnechalt dracechalt sonischalt focichalta, und ist dem altn. göltr verres, galti majalis, ahd. gelza galza sucula gleich. 23 wird ein ferkel de prima, mediana, tertia chranne, vom ersten, zweiten, dritten wurf oder partus genannt, folglich musz chrannechalt oder chalteo das frischgeworfne, noch säugende bedeuten. liegt in lescalt lerechala 23, 5 verglichen mit rechalti II, 1 dasselbe? oder was soll die formel chramnechalti redealti, chrannechalti rechalti, rhannechala lerechala, chranalteo lescalti sonst?* in naricalti narechalte narachalt (verlesen ist varachalt und kaum ahd. varah = farah ferkel) scrofa erblicke ich das heutige bairische nersau, nerschwein, zuchtschwein (Schmeller 2, 703) von neren, goth. nasjan alere, pascere. dracechalt oder blosz drace drache drauge, ein schwein das getragen, gezogen, geschleppt wird? suanechalt, suuachinecalte II, 6 soagnechalte 26, 3 wird ein vom hirten getriebnes schwein sein, da im text steht: ipso porcario adtendente, soagni aber entspringt aus soaini suaini und scheint eben ahd. suein, ags. svân subulcus auszusagen. diesen übergang des i in g oder härteres ch bewähren andre altfränkische wörter: chagme für chaime haime in einer beim herausgeber unangeführten lesart des prologs, Aigmo (tr. wizenb.

* fries. lerest minimus. goth. lasivôsts. gramm. 3, 612.

45) für Aimo Haimo, Batsinagmi, Hischaigitisagmi (tr. wiz. 14),
Lupfinstagni (ebenda), Unchesstagni (ebenda 43) für Unchesstaini,
Remistagnus, Ramistagnus (Irm. 90^{a}. 222^{a}) für Remistain, sonst
Rimistein.* sonischalt II, 15 entweder einer gröszeren herde
(sonista) gehörig, langob. sonorpahir verres qui alios verres in
grege vincit, oder verschrieben für sonista, denn der nord.
sônargöltr, aper piacularis fügt sich nicht hierher. focichalta
24, 1 scrofa cum porcellis könnte sein fôtichalta für fôdichalta,
von fôdian, ags. fêdan, engl. feed nutrire, educare. die scrofa
ducaria heiszt II, 10 chredunia, reodunia (wofür verlesen reo- 18
dimia), gebildet wie leudinia, leodunia femina, vielleicht dem
ahd. frauennamen Hruadun gen. Hruadunne [Ruadunna cod.
fuld. 388] vergleichbar, oder die im ried, ahd. hriot, ags. hreod
hausende? christiao II, 9 (woraus ein schreiber gar christiano
gemacht hat) ist der name des verres, vielleicht zu deuten aus
ahd. grisgramôn, grisgrimmôn, ags. gristbitian frendere, stridere
dentibus, wie lat. nefrendes die porci nondum frendentes hieszen.
II, 11 zu majalis votivus die bedeutsame glosse baragameo ami-
theotho 6, barco anomeo ani theotha 10, barco oder barecho
das ags. bearh, bearg, bearuh majalis, ahd. paruc, parh, porcus
castratus, majalis, verres (Graff 3, 207. Haupt 3, 475), näher
ausgedrückt durch ânomeo ana theoda, susceptus coram populo,
was goth. hiesze usnumja (wie arbinumja) ana thiudai; nach
heidnischem brauch wurde der dem opfer geweihte eber öffent-
lich vorgeführt und angenommen (vgl. deutsche mythol. s. 45).
den majalis non votivus bezeichnet II, 12 barecho sive babani,
in alia mente babene, bogbagine, was ans ahd. pacho, nhd.
bache mahnen dürfte, also zu lesen bahani? vgl. bei Du Cange
baco und bacharus, maximus porcus. dasz tertusus porcellus
des textes dem thertesun, tertega oder gar theca, thetica der
glosse begegne, wurde schon oben gesagt, obgleich ihm hier nur
ein solidus, im text drei sol. composition zustehn; bevor ich
mich über tertusus äuszere, musz ich ein anderes viel schwereres
wort behandeln.

Keine einzige malb. glosse kann einen mehr quälen als die oft genug vorkommende inzymus inzymis ingismus hymnis ymnisfith. z sehn wir auszerdem vor i oder y in tunzinus XLIV. XLVI, 3; teorzine 259, 6; via lazina XXXI, 1. 2, lazyna 57, 7; abazym, chanzyn 28, 7; chanzyso chamzyasco XXI, 4. 194, 1 entfaltet, und es scheint zurückführbar auf ursprüngliches g, welches auch im friesischen oft, im sächsischen seltner vor i in z übertritt. erscheint z vor a in chanzasco XXXVIII, 1 so lehrt die variante hanziam das i ergänzen, und malzantania XIII, 1 musz fehlerhaft sein. inzymus führt demnach vorerst auf ingymus, wie die lesarten ingismus und hymnus bestätigen.

* für g sogar b: Chabimoaldus Chaimaldus. Pardessus no. 230 (a. 615). vielleicht Chahimo?

nun fragt sich weiter nach der bedeutung des vocals y; in lazyna, recyneburgii L, 5, sagybaro LIV, 2, firilayso XV, 3, cantigyus L, 2 ist es gleichviel mit i; nicht so in inzymus, wenn ingismus II, 4. 5 im cod. 3 und 8, wie 25, 2 im cod. 3
19 rechtes überliefern, wozu man noch ingzimus IV, 2 aus 8 halte; in der that können die schreiber leicht aus iſ, das letzte oben kürzer gedacht, y gemacht haben. ingismus oder gismus, hismus hat irgend fränkischen anstrich, denn 16, 6. 64, 4 steht zu ingenua puella die glosse chismala, hismala, 106 ismala, 198, 4 smalchaledi, simalchaledi (von welchen nachher noch einmal zu reden ist), und bei Irmino fallen die eigennamen auf Waltismus 25^{b} Walismus 215 Landisma 253^{b} Bertisma 37^{a} Nodisma 246^{b} Ermentisma 119^{a} Waldrisma 105^{a} 115^{b} Mandisma (l. Nandisma) 12^{a} Aldisma 253^{b} Aldrisma 114^{b} Wandrisma 237^{a} Aclisma 231^{a} Ingrisma 258^{b} 259^{b} u. a. m., deren isma aus gisma, wie leodardi aus leodgardi zu entspringen scheint, da ihnen allen ahd. gis und gisa (kis kisa) gegenübersteht, dem Waltismus Waldgis, dem Nandisma Nandgis, dem Bertisma Berahtgis, dem Nôdisma Nôtgis oder Nandgisa Nôtgisa u. s. w. hiernach darf fränk. ismus, gismus als nebenform von gisus betrachtet werden, wie manche adjectiva superlativisches m einschalten. gelten aber musz gismus, mit deutscher endung gismo, mit vorgesetzter stärkender partikel ingismo, von junger geburt, da es für porcus und vitulus annicularis aut bimus gebraucht wird und chismala = gismala ein junges mädchen bezeichnet, wie gisma, isma in jenen weiblichen, gismus oder gis in den männlichen eigennamen, welchen allen sich das ags. hise puer, juvenis, hisevise hirquitallus, puer ad virilitatem accedens anschlösse.* die dunkle wurzel gisan, chisan, hisan könnte demnach vigere, pubescere ausgesagt haben. neuen anstosz macht jedoch, dasz für hymnis = hismus, gismus ein vermehrtes ymnisfith, hinnifiht, imnisficit II, 2, zymisfit II, 13 erscheint, und cod. 1 beim habicht VII, 2 hymnis sith (l. fith), XXIV, 1 beim puer infra 12 annos usque ad decimum plenum famiisfith (fumisfith, humisfith?), beim strioportius LXIV, 3 humnisfith als glosse beifügt. unter dem kesselträger der hexen könnte man sich wieder einen knaben, schwerer beim habicht auf der stange einen jungen denken und fit fith musz eine allgemeine bezeichnung sein, die wie hymnis von thieren und menschen gebraucht werden kann; sollte es zum goth. fitan parturire oder zum lat. foetus gehören? endlich steht mit diesem hymnisfith II, 2 durch ein sive auch noch thertesun, tertega verknüpft, worin unbedenklich das porcellus tertusus des textes zu erkennen ist, welches ich geneigt wäre
20 für tertismus, thertesmus zu nehmen und in tert entweder das ags. teart asper, acer oder das ahd. zart (für zard, vgl. zurdel)

* skr. śiśu, kiśôra infans, pullus.

tener, tenellus zu suchen. ich bekenne, dasz alle diese über hymnis, zymis und was damit zusammen hängt vorgetragnen vermutungen noch keine sicherheit gewähren, sondern festerer bestätigung bedürfen; die wurzel jung oder ing war aber fern zu halten.

Von den rindernamen des dritten cap. spricht zuvorderst ohseno ocxino obosino (l. ohosino) bos als entschieden deutsch an; auch das eintretende n begegnet in dem goth. gen. pl. auhsnê Luc. 14, 19, welcher besser einem sg. auhsns als auhsa überwiesen wird, wie altn. öxn bestätigt. für bos anniculatus ziehe ich die lesart ocsteorci 27, 4 dem ochsaiora vor, dessen schlieszendes a leicht aus ci entsprang, dessen inlautendes a wiederum aus t oder st erklärlich würde, so dasz ocsteorc, ohsstiorc das ags. stiorc steorc juvencus enthielte, welches selbst unmittelbar von stiur taurus mit angehängtem, verkleinernden k gebildet wäre. vitulus wird glossiert podor pordor prodero pondero pedero potero und wieder mit vorausgesandtem zymis III, 3 zymis pedero 27, 5; thinzimuspordor thinzimuspoda III, 2, abazym pedero, chanzyn ponderos 28, 7, wo sich mehrfache verderbnis kund gibt. die beste lesart scheint pordor oder pordero, anklingend ans gr. πόρτις, πόρις[1] und πόρταξ, πορτάκιον juvencus, wie ans skr. prithuka juvencus, die abgehende lautverschiebung könnte ein uraltes wort verbürgen; wäre das durch sive verbundne zweite wort freodo friocho (friotho?) fricho (fritho?) sogar die lautverschobne form, friodo = fiordo fordo = pordor? wie dem sei, pordor pordoro ist als fränkische benennung des kalbes festzuhalten, vielleicht dem span. bezerro kalb,* oder dem span. potro, ital. puledro (pullus equi) verwandt; ein uns schon bekanntes zymis inzimus (wofür fälschlich III, 2 thinzimus) abazym (mit praefix von ab?) hebt das wüchsige und jugendliche des thiers hervor. nun fügt III, 3, wo der text vaccam cum vitulo hat, cod. 10 der glosse pedero hinzu malia, was auch 27, 5 geschieht, ja 28, 6 steht blosz maia oder mala in 6, 10, und denkbar wäre, dasz er in alia (mente) schreiben und ein synonym folgen lassen wollte, wie pordorsum III, 2, ponderos 28, 7 fast ein sive oder seu anhängen. dies zweideutige malia zieht Leo auf vacca, aus dem galischen maolog 21 deutend, welches nicht einmal kuh, nur a cow without horns, a stupid female, a stocking without the foot bezeichnet und abstammt von dem adj. maol bald, blunt, bare, foolish, pointless, without horns, without foliage. wie sollten Franken die kuh insgemein eine kahle, dumme, hornlose genannt haben? darf malia das kalb, nicht die kuh ausdrücken, so liegt uns bair. moll stier, rind (Schmeller 2, 568), schwäb. molle rind, kuhkalb (Schmid 389) weit näher. zu taurus bimus 29, 8 die glosse

[1] ἄγραυλοι πόριες. Od. 10, 410.
* bask. beicecorra.

trasile, traslo, vielleicht wilder springer, wie altn. drasill, drösull pferd, von drasla succursorie ferri, was auf beide thiere gerecht ist. chariocito carohito aritbeocto (wenigstens aritheocto) cherecheto, taurus qui gregem regit III, 6, von chari, goth. harjis, ahd. heri agmen hominum, hier agmen armentorum, herde; für chariotogo dux gregis, wie sonst dux exercitus? richtiger scheint doch, mit der nächsten glosse theoto festzuhalten. den taurus trespellius deutete ich oben, er heiszt aber III, 6 chamachito amitheoto chegmeneceo chegmeneteo chamitheuto. chegmene ist was chagme des prologs = chaime haime, dativ von chaim haim vicus, villa, theuto von thiutan, ahd. diozan stridere strepere personare mugire, chaimithiuto qui per vicum mugit, wie das vorhergehende chariothiuto qui in grege mugit, noch heute sind für den stier die benennungen brummer, brummochs, brüllochs, hummel (Schmeller 2, 197) gäng und gäbe,* und von der summenden hummel heiszt es Iwein 209: der humbel sol diezen,** Deozo*** ist ahd. mannsname; altn. bauli taurus, baula vacca von baula mugire. in sehr verdorbnen glossen steht eine allgemeine benennung der rinder und rosse: stallachia stalacha trachlagia thradiligia 34, 11; stalachia stalasthia 114, 8; stalachaia estalathia 112, 4; sitabaim sitabahim sitabahun sithabahim stalathia 222, 6. 7; für alle diese wörter ist zu lesen entweder stalachiu mit fränkischem ch für ph = f, oder, wenn dies ch zu kühn scheint, stalafiu stalafihu, d. i. stallvieh, ahd. stalfeho jumenta (Graff 6, 430). letzteres wird bestärkt durch chaldeficho 115, 9, das in diesen text offenbar aus 114 vorgedrungen ist, und zwar ficho erhalten, aber chalde aus stala gemacht hat; vielleicht das doppelte l vorzuziehen, vom altn. stallr stabulum, praesepe, ahd. stalla praesepia (Graff 6, 674).

22 Lammi oder lem agnus kann nicht verkannt werden, wogegen lap aus lamp, das sich von IV, 1 in V, 1 verirte, leui leue aus lem entstellt scheint. seltsam lamilam für berbex d. i. vervex anniculus vel bimus, wozu einige handschriften wieder ingzimus setzen, cod. 2 aber lampse, wie goth. gaitsa für ahd. keiz. eine kleine herde von 3 bis 40 schafen wird glossiert feisfecho et fetischefo (wol verlesen aus fetischeto) in andern hss. faisseth fetuscheto fretuschaeto retuscetho, ja blosz feto oder freto IV, 4. 183, 6; die gröszere, über 40, sonista sunista, das wir schon kennen. das hirtenleben besasz und besitzt eine fülle von besondern benennungen, um die gröszere oder geringere anhäufung aller arten von thieren auszudrücken, so finde ich z. b. ein knütschel schafe, gleichsam ein bündel, knäuel; doch

* im Münsterland viele rinder, die hummel heiszen. Strackerjan gesellsch. 1856, 132. in Schwaben hummel zuchtstier. brommen und hommeln. zeitschr. d. ver. f. hess. gesch. 3, 211. im Renart Bruiant.

** lingua ignota Hildegardis 291: hurniz diezo. Haupt 6, 325.

*** Diez für Dieterich, Dieto. in villa Wolfdiuzen. cod. fuld. 70, 71.

ist mir, was dem feto, freto, fretuscheto gliche nichts aufgestoszen, es sei denn das ags. fêdha incedens acies, agmen, phalanx, ahd. fendeo phalanx, multitudo; eigentlich sind die fendon, ags. fêdhan pedites, was sich auf trippelnde schafe anwenden liesze.

Afrae (bei Graff 3, 188 falsch afret) aper haper afres V, 1 weisen auf haper haber hafer, ags. häfer, altn. hafr = lat. caper; das zweite wort scheint lamp und hafer zu verbinden in lanphebrus lamphebros, cod. 6 hat auszer sive und vel auch noch mala für in alia mente? oder soll mala sein mata mada? die dritte glosse lautet pecti (Graff 3, 188 unrichtig peca) pectis, womit zu vergleichen buccus, nhd. bock, it. becco, franz. biquet und bique. wie dies pectis blosz in 6 und 10, erscheint eine andre viel auffallendere glosse für capra blosz in 1 und 2: lauxmada lausmata und muscisimada roscimada, oder bezeichneten diese wörte wieder die menge der ziegen? lauxmada tres caprae, muscisimada super tres; doch an beiden stellen geben die andern hss. deutliche namen des thiers, nicht der herde. hier scheint eine auslegung zu überraschen: lauxmata allii sodalis, conviva, roscimata junci sodalis zeichnen poetisch die dem lauch und schilf nachstellende ziege; lauch galt aber allgemein von manchen kräutern und in einem wort verbunden finde ich ags. riscleác, engl. rushleak allium junceum, aus rosc, rusc, binse, schilf machte der schreiber muscus moos, lanugo terrae. mada stände alterthümlich unverschoben für mata, ahd. maza, entweder genossin oder esserin φάγος von matjan edere = mandere, mordere (wie beitan bîzan = findere). nun musz man sich darauf 23
besinnen, dasz in der edda die geisz Heidhrûn grade dargestellt wird als von eines mythischen baumes zweigen beiszend (bîtr af Laeradhs lîmom, Saem. 43[a]); ja ein schwedischer name des bocks ist hrisbit fruticem carpens.* jetzt kann das in diesem titel bisher unbegreifliche, aber stark beglaubigte chrenecruda in 10, chenecrudo in 6, chanchurda in 7. 9, chanchus in 8 auf einmal zu ehren kommen, blosz mata ist ihm hinten abgestreift, denn chrênecrûdamata besagt wiederum kraut oder grasessende und terrae pulvis ist kraut und gras. mit einem schlag erläutert also diese wichtige glosse nicht nur sich selbst und andre ihr zur seite stehende wörter, sondern bestätigt den vollen sinn eines der bedeutsamsten kunstausdrücke des salischen gesetzes.

Canis sigusius magister ist der canis doctus der lex Alam., den noch mhd. dichter siuse oder sûse nennen,** das wort scheint

* studiose de agrestibus fruticibus pascuntur atque in locis cultis virgulta carpunt: itaque a carpendo caprae nominatae, ob hoc in lege locationis fundi excipi solet, ne colonus capra natum in fundo pascat. Varro RR. 2, 3. vgl. 1, 2. fabel bei Haupt 7, 337. gaiszbrosz Schmeller 1, 265. τράγος von τρώγω, nage, ἔτραγον.

** ahd. sius. Haupt 10, 369.

romanisch, Du Cange s. v. canis segusius.* die glosse aber hat auszer leodardi, das anders zu deuten ist, VI, 1 und 2 entstellte wörter, deren bessere lesart 32, 1 steht: trouuidouuano, mit dem bereits erklärten beisatz tuenechunne = tue neunechunne, 1800 denare, dem betrag der composition. diesen anhang verkennt man auch nicht in troitohenhunne 6, fhuuuichuus curnutu nechana 7, fluuuicus cornutu nechanna 8, phuuuichuus cornutū nechana 9, welche sämtlich auf tunechana tunechanna tūnechana ausgehn. trouuidouuano scheint mir nun ein hund mit dem zeichen oder halsband, trouuido, welches wort nachher beim hirsch erklärt werden soll. uuano könnte vorerst das altn. adj. vanr assuetus, alts. ahd. giwon sein und den an jenes umgehängte zeichen gewohnten hund bedeuten, wie in der edda ein pferd gullbitli vanr, capistro assuetus heiszt. die folgende glosse reppophano rephuouano besagte dann canis funi assuetus, rêpouuano, canis qui ligamen novit, von rêp, reip funis. doch hat der übergang aus uuano in phano einigen zweifel, daher liesze sich bei phano uano denken, weniger ans franz. waignon waaignon gaignon cagnon, gros chien de chasse, als an faon, eigentlich welf catulus, dann junges thier insgemein, ein wort fränkisches ursprungs und den übrigen Romanen ungekannt. denn auch welf gilt für den hund überhaupt, Marc. 7, 28, wo Ulfilas hundôs schreibt, hat die ags. verdeutschung huelpas
24 κυνάρια, Luther hündlein. VI, 2 der pastoralis canis theofoano, 32, 3 theophano, entweder pastori = servo assuetus oder canis servi, pastoris; hunuane, chunnouano, 184, 7 chunouano chunabano scheint chunn = hund und fano daneben zu enthalten, vielleicht blosz 'gewöhnter hund' auszudrücken. welche von beiden deutungen des uano phano foano man billige, aus trouuidophano trouuidouuano entsprungen sein musz die verderbnis fhuuuichuuscurnu, fluuuicus cornu, phuuichuus cornu, denn was anders sollte noch darin haften?

Den accipiter in arbore oder in portica glossiert VII, 1. 2. 3. 33, 7 mit ortfocla, urthefocla orthofugia (für fugla) ortifucla hortifucla, stärker entstellt orflocla hocticla marthocla horhut. urthefocal orthofocal ist der auf dem sper, auf der spitze sitzende vogel, wie man abgerichtete falken zu sitzen gewöhnte, auf des königs zepter sitzt der adler, nach Pindar Pyth. 1, 10 εὕδει ἀνὰ σκάπτῳ Διὸς αἰετός. solch ein schaft heiszt span. alcandara, fränk. ord orth urth, goth. uzd, altn. oddr, ahd. ort = cuspis, und dies ordfocal erklärt uns den bekannten namen Spervogel. uueia uueian, uueiano, uegānu (im dativ wie ortfocla stehend) ist der weihe milvus, ahd. wîo wîho wîwo (Graff 1, 643),** es scheint goth. veiha, der heilige vogel, das angehängte p, pp, pe gehört nicht ins wort und kann erst im verfolg, wann

* von sequi? vgl. suochman Nib. 856.

** wige En. 6418. skr. vaka grus.

die rede auf antedio kommt, besprochen werden. socelino sucelin 33, 4 für den spervarius ist äuszerst merkwürdig, weil es dem slavischen sokol, littauischen sakalas begegnet, also uralte gemeinschaft dieses jagdausdrucks mit östlichen völkern bewährt; aus 33, 8 schlich sich die variante sundelino ein. channasuuido cannasuuido cannasuiuido annasuiuido gallus 33, 5 enthält offenbar mit fränk. ch = h das goth. hana, ahd. hano; soll der anhang suuido, vielleicht goth. svinths, ahd. suind, alts. svidh fortis das mutige, männliche thier hervorheben? die trad. laurish. 2434, 2908 geben den eigennamen Hansuint,* und sollte dessen geschlecht zweifelhaft scheinen, da suind sonst weibliche namen anzeigt, 2434 wenigstens die überschrift donatio Hansuindi. das doppelte n in channa führt mich noch auf eine andere vermutung; channa für chania wie unser henne für hania könnte gallina ausdrücken, und channasuuido den herrn oder bewältiger der henne,** d. h. den hahn; doch welches verbum läge dann in suuido? gab es ein suuidian suuidan dominari, imperare? für 25
gallina 33, 6 solampina solamphina, etwa sclampina slampina lepida, nach mnl. sclemp lepidus (Diut. 2, 221b), lieber die blinzende, blinzelnde, blinde henne; geradezu bezeichnet das böhm. slepice huhn, eigentlich blinde henne, mährisch und slowakisch slepka, sljpka, russ. aber tzüplja küchlein, weil volk und dichter das ganze hühnergeschlecht blinzeln lassen, in der thierfabel der hahn selbst chanteclin heiszt und mit halbgeschlosznem auge singt; auch in chanasuuido würde ich den zweiten theil, folgte es aus den buchstaben, gern durch blinzelnd deuten; weil aber sl. sljepi slepy blind zugleich gr. σιπαλός σιφλός τυφλός, litt. silpnas debilis, ahd. slaf debilis, ignavus, könnte von slaf auf slamp und jenes sclemp unmittelbar gelangt, solampina taube henne wie blinde henne ausgelegt werden.*** zu anser und anas die unrichtig nach 33, 4 und VIII, 1 verrückte glosse sundleno sundelino sondolino suntdilino, schöne benennung des schwimmvogels, von sund = svumth, eigentlich natatus, dann fretum, weil man über das wasser schwimmt, vgl. altn. sundl schwindel, sundla schwindeln, alle von schwimmen natare. si quis aucellum de trappa furaverit, malb. baofalla, wofür 185, 8 hacfalla hacfala acfalla. hacfalla, gleichsam hochfalle, vgl. falla decipula Graff 3, 464 und die ahd. composita hôhsedal hôhstuol, altn. hâband hâbord hâseti.

Texaca olechardis alethardis (l. alechardis) holechartis elecharde olephardis VIII, 1. 3, noch mehr entstellt in taxaca abchratis abgrates, wo b aus le hervorgieng, 186, 1 drückt aus furtum apium oder vasorum mellis. wegen ole ale bliebe ich ratlos, gewährte nicht das litt. awilys, lett. aulis und awele

* Förstem. 1, 603.
** vgl. gallus gallinaceus, ahd. hano heninono, reithano. Graff 4, 958.
*** ein toubez huon. Engelh. 1978. blende hane. Locombl. 568 (a. 1200).

bienenstock im baum hülfe. die Franken können, wie sucelin = sakalas, auch ole = aulis mit den Littauern und Letten, vielleicht den Gothen gemein gehabt haben; chard oder chardis führt nicht auf ahd. char, goth. kas vas, sondern auf chard hof, garten, so dasz olechardis der garten wäre, worin bienenstöcke aufgestellt sind; auch redet der text vom diebstal mehrerer bienenkörbe.

Um cap. XXXIII zu verstehn, musz man sich den jagdgebrauch der vorzeit denken, der weniger gewalt, mehr kunst und list anwandte, das wild zu locken und zu berücken. hirsche wurden gezähmt und in den wald gelassen, durch ihr lautes schreien (rugire) wilde hirsche heran zu ziehen und in ihrer
26 nähe zu versammeln, die dann sorglos dem garn und geschosz der lauernden jäger verfielen. schon Justinian instit. de divis. rer. 16 sagt: cervos quoque ita quidam mansuetos habent, ut in silvas ire et redire soleant; nach Rotharis edictum 320. 321 hatte ein solcher cervus domesticus, qui tempore suo rugire solet, doppelt so hohen preis als der, qui non rugit, nach dem hirschgeschrei nannten Slaven und andere völker des alterthums einen monat im jahr. dem lockhirsch aber wurde ein zeichen angehängt, um ihn kennbar zu machen und vor den pfeilen zu sichern; unser gesetz sagt XXXIII und 97: si quis cervum domesticum signum habentem, qui ad venationem mansuetus est, furaverit aut occiderit, et telarium cum testibus potuit adprobare quod extelarius fuisset, wobei doch das lat. und roman. tela gewebe, dann netz und fallstrick in betracht kommt, telarius oder extelarius ist das eingeübte thier, das die Engländer decoydeer nennen. Ohthere in seinem reisebericht bei Aelfred meldet von den Finnen, dasz sie zum fang der wilden rennthiere (hrânas) staelhrânas (lockrennthiere) unterhielten, welche in hohem preise standen; das rennthier, rheno, rangifer ist cervus tarandus, finn. peura, kleiner als der gewöhnliche hirsch und zu unterscheiden von elenthier, ahd. elah, cervus alces, finn. hirwi, welcher den hirsch an grösze übertrift. hierher gehört nun die glosse trouuido throuuidio treuuidio treuimdio trouandio* trouisido throuidioso XXXIII, 1 und trouuidio trochuuido uuisnouida 98, 6. 7, trioiobio trioiubeo 211, 11, unter welchen allen der lesart trowido trochwido oder mit eingefügtem i trowidio trochwidio der vorzug gebührt. dies wort aber, wenn es noch eines zeugnisses bedarf, zeugt unwidersprechlich für die deutschheit der malb. glosse und ihren zusammenhang mit dem text andrer alter volksrechte, denn die lex ripuar. 42 sagt ausdrücklich: si quis cervum domitum vel cum triutis occiderit, wo andere hss. geben troutis oder vel triudes ad venationem, und die lex Alam. 99 unterscheidet wiederum beim cervus qui prugit (rugit), ob er

* andio gen. pl. von audi ramus? wie achtendér!

treudis habe oder nicht, ob er schon zur jagd gebraucht wurde: si cum ipso sagittatum vel nihil sagittatum est, wie im sal. gesetz: quod eum dominus in venatione habuisset et cum ipso duas aut tres feras occidisset, oder in venatione adhuc non fuit, was auch das ripuarische hervorhebt, weil ein der schlacht, des kampfs ungewohnter hirsch geringen werth hat. varianten des alam. ges. sind treudis treudem treudum treudas triudis triudi 27
trude treudem. das wort bezeichnet offenbar nicht den hirsch selbst, sondern das ihm an den hals, vielleicht die hörner befestigte zeichen und der cervus domesticus signum habens entspricht nothwendig dem cervus domitus cum triutis wie dem cervus qui treudem habet; schwerlich macht das eingefügte i oder angehängte ioso den trowidio trowidioso zum hirsch als träger des zeichens, wie scheinbar sogar trowidio dem altn. thrôr cervus begegnet. doch ohne die malb. glosse würde sich die gekürzte form gar nicht deuten lassen. da in einer glosse Diut. I, 341 das ripuarische triutis ausgelegt wird druhin, und ahd. trûh oder drûh vinculum fessel, fuozdrûh compes, pedica, hantdrûh manica, halsdrûh collare bedeutet (Graff 5, 254. 255. Pertz 4, 61. 429); wer verkennt dies wort in trochwido truchwido, dessen zweiter theil alts. widu, ahd. witu, ags. vudu lignum scheint; ich mutmasze, weil band oder fessel aus holz geschnitzt war. trochwido kürzte sich allmälich in trowido troido triudo, ahd. triuto, und es könnte sein, dasz unser heutiges trottel oder trödel, herabhängende quaste, noch darauf zurückführte. läge ein fem. trochwida trowida vor, so liesze sich auch an wida = vitta denken von der wurzel widan ahd. wëtan vincire ligare, und die pleonastische bedeutung fesselband, wie sie diesen glossen sonst gemäsz ist, annehmen. übrigens scheint auch in dem uaidaris cervus LXXIX trowido zu stecken. noch aber bleibt chamstala 98, 6 amestalla 211, 11 neben trowidio aufzuklären, es mag haimstallo domesticus, den noch nicht auf der jagd gewesenen trowido bezeichnen, so wie auch bei anderm anlasz ein in truste dominica stehender, im hause angefallner und erschlagner mann XLII, 1 chamestalia chambestaliae und in andern lesarten weiter entstellt, chamestalio domesticus heiszt. was endlich ist der aper lassus, quem canes moverunt, der aufgejagte eber, aruuerno 98, 8, acuuerna 211, 12, mit der abstehenden variante haroassina? alle neun buchstaben aruuernon stellen sich neben die in aruassina und das abgefallne h lehrt auch harwerno charwerno zu lesen, das ich noch nicht verstehe; kaum vergleicht sich ahd. arwernôn exercere satagere vexare. Graff 1, 946.

Wir gelangen endlich zum edlen pferd, das im gesetze selbst auffallend von den übrigen thieren gesondert und erst in cap. XXXVIII aufgenommen ist; seine rechte stelle wäre cap. 28
IV oder mindestens VII gewesen. unter den benennungen ist

chanzisto = changisto chengisto 109, 2 azisto für anzisto 114, 6 caballus spado vor allen klar und das ahd. hengist (Graff 4, 964), nhd. hengst, aber zu unterscheiden von dem in höherer busze stehenden wagenpferd, qui carrucam trahit, chanco hanziam chanzocho anzacho chanzocho channaszascho XXXVIII, 1 vgl. anciaca XXXVIII, 4; wie meistens, scheint cod. 10 in chanco, d. i. ahd. gango gengo, goth. gaggja = gänger die rechte lesart zu haben, schwed. gångare, dän. ganger gradarius equus, das trabende, zeltende pferd, oder wäre auch chanziasco berechtigt? XXI heiszt ascus, der nachen, das schif, gleichfalls chamzyasco, chamciosco, chanzyso, und ich erinnere mich der dichterischen gleichstellung der schiffe und rosse im alterthum, das schif ist ein seepferd, ags. saehengest, merehengest, worauf ich später bei fimere zurück kommen werde. ascus selbst, eigentlich fraxinus, dann die von der esche gehaune lanze, das aus ihr gezimmerte schif, rührt sogar ans zendische aspa pferd und unsre stammsage von Ascus Escio und Hengist, so dasz hier gangasc das gehende schif und pferd leicht zusammenflossen. nichts aber, auf den ersten anblick, befremdet mehr, als dasz ein sicher echtfränkisches wort, nemlich warannio, admissarius equus, in der glosse nicht erscheint, noch in Carls capit. de villis 13 equi emissarii i. e. waraniones, und von den Franken mag dies waranio selbst nach Italien und Spanien vorgedrungen sein: guaragno, garañon, es ist das ahd. reineo reinno für hreineo (Graff 1, 978) wreineo, nd. wrene, [nnl. ruin,] offenbar auch das ags. hrân, altn. hreinn, welche beiden letztern doch nicht das männliche pferd, sondern das männliche rennthier, rheno ausdrücken. mit zutretender ableitung gilt für reineo zugleich das ahd. reinisc admissarius (Graff 1, 979) und nd. wrensken wrinschen frinschen hinnire, schwed. vrenskas, dän. vrinske. zwar unser text gibt 109 uuaranio, aber dazu die glosse uuadrido, und XXXVIII, 2. 3 bei admissarius uuadredo uuadreto uuadretho uaderedo uualderido uuadseto, worin ein und dasselbe wort liegt. da uuarannio und uuaderido oder uuaranio und uuadrido gleichviel buchstaben, darunter sechs einstimmige haben, liegt nah anzunehmen, dasz die ganze glosse aus uuaranio verderbt sei; bedenklich macht dabei die 109, 3 folgende glosse uuaranio
29 regis: setheo und selcho aus den guten hss. 10 und 6. setheo aber mahnt an uuadseto (freilich in 8), dem waranio regis könnte eine eigenthümliche benennung aufbehalten sein. wie wenn selcho scelcho und das ahd. scelo admissarius equus, nhd. beschäler (Graff 6, 475), zugleich scelo scelah (Graff 6, 479), mhd. schelch Nib. 881, 2 d. i. tragelaphus wäre, dessen name aufs pferd, gleich jenem hreinn rangifer, übergienge? das finn. sälkö, est. sälg. equus biennis, auch mlat. sellio caballus bei Du Cange von sella, also sattelpferd lasse ich aus dem spiel. ergebnis dieser forschung scheint, dasz wadredo falsch ist und

waranio das fränkische wort für admissarius, scelcho für admissarius regis war; der könig durfte schon ein rosz beschreiten, das nach einem wilden hirsch hiesz und die doppelte composition des waranio hatte, wie der taurus regis die doppelte des trespellio. 221, 5 verschiebt uuadredo zu poledrus. poledrum anniculum wird jedoch XXXVIII, 6 marsolem, in andern hss. napodero nabohot nabothna pondero glossiert, podero pordero lernten wir oben überhaupt für pullus kennen, ein sequens poledrus, der noch der mutter folgt, das saugfüllen, steht in der busze niedriger, und heiszt in drei hss. nare, das sich noch nährende, säugende, wie die scrofa oder der porcellus narechalt. ist napodero, narepodero? liegt in marsolem ein fehler für folem folon von folo pullus? mar kann von marah equa herrühren, welches ich auch in marthi für marchi marcha equa XXXVIII, 4 finde. die glosse sunnista gehört aber nicht zu poledrus, vielmehr zu grex. 114, 7 bei admissarium spadaverit die glosse andeabina und andechobina, nur in 6 und 10, worin des Papias cabo equus castratus und Isidors cabo caballus equus vorblickt. da die meisten pferde verschnitten wurden, gieng daraus die romanische benennung des pferdes überhaupt hervor; in capo, cappus gallus castratus wahrte sich die eigentliche bedeutung, vgl. ahd. chappo (Graff 4, 355) mhd. kappe castratus, kappen castrare, Barl. 249, 10. 13, kapphengst ist wallach. die alten Franken sagten aber nicht chabian, sondern wie die glosse vermuten läszt, andechabian castrare, ich weisz nicht, ob mit einem scharfen nagel (mlat. capus) verschnitten wurde;* da 49, 9 andechabinus candechapanus, offenbar der nemliche ausdruck, medicatura besagt, musz darunter auch ein schneiden, wie bei wunden stattfindet, gemeint sein. andechabina (oder gar handechabina, handschnitt) andechabinus ist das aus dem verbo geleitete substantivum. endlich 58, 8 bei caballum ascenderit et caballicaverit die wollautende, aber nur durch 6 verbürgte glosse rosidio; ist rosidio gerecht (und man schöpft verdacht, dasz sie aus burgositto, boriosito hervor gieng), so wäre dennoch kühn, an chros, hros equus und idio = ags. eode, goth. iddja ivit zu denken und hros gangan zu deuten equum ascendere,** wie man mlat. equum sedere für insidere, ein pferd reiten = auf ihm reiten sagt. ein fränk. idio müste sonst sicher und bewiesen sein oder die glosse nicht so vereinzelt stehn. auch turnechroso für equum decorticaverit 180, 3 ist allein in 6 überliefert und könnte zwar chros bestätigen, turno dem goth. taurnan lacerari, rumpi verglichen werden; doch wäre ein umgestelltes chrosoturne annehmlicher.

Ich gehe von den thieren fort zu den verhältnissen der menschen. vorhin wurde gewiesen, dasz ein mann leud, eine

* gallos castrant candenti ferro inurentes. Varro RR. 3, 9.
** ze rosse gie. Gudr. 234, 2.

frau leudinia hiesz, eine puella ingenua musz frî frîo (226, 1) geheiszen haben, wie aus der zusammensetzung frilasina folgt, theo bezeichnet den knecht, theu die magd, wenn die ahd. formen deo und diu dafür maszgebend sind, oder theuleudinia femina serva, wovon schon oben. von der exspoliatio servi mortui gilt 104, 2 theochreomusido, wie zu bessern ist, obgleich wechsel zwischen chreo und freo zulässig erscheinen mag. die milituniae vel letae LXXV (denn militiuriae LXXI am ende ist falsch) scheinen leudiniae, doch bleibt mir das mi undeutlich. wie ist 35, 1. 36, 2 furtum servi und ancillae in der glosse richtig zu unterscheiden; theotexaca und theutexaca? die formel XXVI, 1. 2 wegen freilassung eines fremden letus und servus vor dem könig verdient nach allen varianten genau vorgestellt zu werden. jene lautet:

malthoitus meo letu 1
malteohiatus meo lexim 2
malthochiado freoledo 6
maltholitho frioblito 7
malchoitto frioblito 8
maltho hithofrio blito 9
maltho theato meolito 10

die andre: maltho latu metho 1
maltho hait homitto 2
31 maltho chiado moetheo 6
malthofiato meoto 7
maltho fiatho meotho 8
maltho fratho meotho 9
maltho theatha meotheos 10

mich dünkt, das sind keine glossen, sondern gebundne worte einer fränkischen formel, die zumeist auf den grund von 6 und 10 zu fassen und zu ergänzen ist. bei Schilter waren die lesarten von 8 noch stärker verunstaltet, er gibt malcho litofrioblito und malcho siacho meocho. am festesten in allen steht das erste wort, welches man nicht etwa für malb. zu nehmen hat, denn dies geht in den hss. dem maltho noch voraus (vgl. Hattemer 360[a]), obschon Graff 3, 189 dem cod. 6 blosz tho chiado zuschreibt. unverkennbar ist das letzte wort der ersten formel letu oder lito, der zweiten theo, also deutlich litus und servus aussagend. ich schlage vor:

malthôs ana theatha frîan mînan letu,
und malthôs ana theatha frîan mînan theo, d. i.
dixisti coram populo liberum meum letum,
dixisti coram populo liberum meum servum.

das nöthige frio haben einige codd., die dafür meo weglassen, und wo dies steht, mangelt jenes. theatha ist kaum zweifelhaft und besser geschrieben würde zwar theada theoda, doch findet sich theotha II, 11 und theada XLVI, 3, welche parallelstellen

zugleich das erforderliche ana liefern; wichtig aber und sehr hervorzuheben scheint, dasz unsre formel und die glosse XLVI, 3 ana theada gewähren statt des coram rege im text, woraus ich folgre, das formelhafte anatheoda habe sich aus der ältern zeit erhalten, wo die Franken noch keine könige hatten. die zweite person malthôs, alts. gimaldôs gimahlidôs, ahd. gimaltôs loquutus es, dixisti, renuntiasti wird bedingt durch das possessivum mînan, das ich nicht zu kühn aus dem romanischen meo der schreiber herstelle, die sich auch von ante theada statt ana theada beschleichen lieszen. das nemliche meotheo taucht 36, 2 auf zu den worten si quis servum alienum ingenuum dimiserit, und hier hat sich der schreiber oder schon die abschrift, welcher er folgte, begnügt blosz das allerletzte wort der bekannten formel aufzunehmen. auch da hatte sich meo festgesetzt.

Zwischen letu und theo schwanken die glossen im cap. 32
XXXV de homicidiis servorum, vielmehr es scheint auch im text von tödtung und beraubung beider, des litus und servus, die rede sein zu müssen. theolede tholothodina, theolidias teuleudina, theuleude aut theuleudinia glaube ich zwar oben, als von leudinia gehandelt wurde, richtig theuleude servum, theuleudinia ancillam gedeutet zu haben, aber im verfolg geben einige codd. teomosido, theunosdo (l. theumosdo), theumosido, andere leotosmudo, letusmodi, leciimmusdo (wie vorhin XXVI lexim auch in 2 für letu), einige ganz verwerflich rencusmusdo, eturmodi, 216, 7 gleichfalls rincusmodi, renchus mohso.

Schwierig, so dasz auf den ersten anblick alles verständnis stockt, sind die stellen XXXV, 5 und 106, 4. 5. jene redet von einem vassus ad ministerium, quod est horogauo, und einer puella ad ministerium, d. h. von dienenden, die ein besonderes geschäft, eine bestimmte verrichtung gelernt haben. horogauo bezeichnet nicht das geschäft, die dienstleistung, sondern den diener, wie deutlich hervorgeht aus 106: si quis puerum aut puellam de ministerio furaverit, malb. horogaut orogania, wo mit horogaut der puer, mit orogania die puella gemeint wird. von horogauo ist horogania, wie von leud leudinia moviert; aber wie sind die wörter zu erklären? die varianten thorogao aus 3, strogau aus 2 verwirren noch mehr. 106 geht jedoch in 6 voraus: theochothexacha ismala texacha chrochro texaca ambotanea, haec sunt de ministerio; in 10 dagegen: theuca texara und dann: thenca texaca ismala texaca amba texaca amba othonia. es scheinen mit texaca (furtum) lauter benennungen weiblicher dienerinnen verbunden. aus 218, 4 gehört theachro taxaca oder thro thaxaca hierher. in orogania, ambotanea, ambaothonia wittert man leicht den gleichen wortausgang, in chrochro theachro thro thorogao strogau den gleichen eingang; an theachro könnte sich aber auch theocho theuca und das gewis falsche thenca schlieszen. ich will zuerst ismala texacha vornehmen, ismala

scheint eins mit dem oben besprochnen chismala hismala puella aus 16, 6. 64, 4 und darf seiner natur nach auf die freie wie die dienstbare gehn, da gismus selbst von thieren gebraucht wurde; einen zweifel unterdrücken will ich nicht: 16, 6 liest 10 nuchala und exmalaleudi, und 198, 4 lesen 7. 8. 9 smachaledi smalchaledi simalchaledi = ingenua puella, so dasz sich
33 fragt, ob chismala hismala in ismala exmala simalcha smalcha gekürzt oder smala smalcha in ismala chismala erweitert sei? wie die Franzosen häufig s in es oder é wandeln (auch vor m: esmerillon émérillon it. smeriglione mhd. smirlin) und IX, 6 neben scoto excoto hischoto erscheint; smala könnte allenfalls ausdrücken tenera, elegans, lepida, doch ziehe ich gismala juvenis, juvenca vor. theocha theuca scheint fortbildung von theu ancilla, wie texaca von taxa texa, abteca von abta. ambotanea ambaothonia sind sie nicht einleuchtend ambotanea ambohtania, besser ambohtunia ancilla ministerialis von amboht ambaht officium oder ambaht minister abgeleitet? ein entsprechendes ahd. ampahtinna ist nicht aufzuzeigen, aber ganz gerecht, zumal schon das einfache altn. ambâtt ausdrückt serva, ancilla, cui servitia quotidiana incumbunt;* also musz auch XXXV, 6 zu puella ad ministerium genommen werden, taxaca ambitania furtum ancillae bedeuten, und in LXXXII ab antonia berichtigt werden ambatonia. übrig bleibt horogania, es ist die mit des hauses reinigung beauftragte magd, der aschenbrödel, das sudelsödelken, von welcher es in Gudrun heiszt 1019, 4: dû muost mit dînem hâre strîchen stoup von schamelen und von benken. die benennung stammt also von horo sordes, horowîg horig lutulentus (Graff 4, 1001) und da horogao den männlichen aschenbrödel anzeigt, leitet sich daraus durch motion horogania, besser horogunia, ahd. horoginna. thorogao ist verlesen für chorogao = horogao = orogao.

Wichtig wird, falls ihre herstellung gelingt, die glosse zu XV, 1 si quis uxorem alienam tulerit vivo marito. zuerst steht affalthecha abtiga abteca abthega abtica, dann aber nach der formel in alia mente, womit nicht dasselbe, sondern auch ein andres wort des textes gemeint zu sein braucht: abhatto ueel entemo, abhato velentemo, abhacto uelenthemo, arba theus en lanthamo. ich mutmasze dies soll vivo marito ausdrücken und schlage vor: abhan lebanthamo, abon lebendemo von abo goth. aba maritus, die goth. worte würden lauten abin libandamma oder libandin. abtiga abtica könnte ein von diesem abo geleiteter fränkischer name für uxor sein, der sich auf ein richtigeres abeca zurückführt, gebildet wie texeca taxeca oder theuca, womit ich das t nicht verdammen will, da sich auch von der praep. aba aftar leitet, vielleicht bestand ein fem. abta.

* vgl. andbahts und mhd. bâht coenum. Ben. 1, 78.

Bei femina ingenua gravida XXIV, 3. 4 die glossen ad- 34
nouaddo, anouaddo leode, anuano leudinia, die *κυσσαμένη*, ich
nehme uaddus oder uuaddus für das goth. qithus uterus, mit
vorgesetzter partikel ana, wie das gr. *ἐγκύμων* aus *ἐν* und *κῦμα*
κύημα, das goth. inkilthô *ἔγκυος* aus in und kilthei *γαστήρ*
gebildet ist, vgl. ags. cild infans. qithus wadus sind mit venter
und uterus dasselbe wort, und auch vamba ahd. wamba musz
ihnen nahe liegen (mb = nt, nd).

Groszentheils dunkel sind mir die glossen beim raub der
ingenua, ancilla, lita und sponsa. XIII, 1 nur in 1 schodo,*
was sich so vereinzelt gar nicht erfassen läszt. malzantania 2
verräth mindestens die weibliche bildung von horogania ambo-
tanea, aber 38, 6 steht blosz antomia authumia antonio, so dasz
malz aus der bezeichnung mal. oder malb. in die glosse ein-
geflossen sein könnte; antomia mag nochmals in anfamia 38, 8
erscheinen, das neben den worten: si quis litam alienam ad
conjugium sociaverit folgt. selbst 39, 7 neben: ancillam alienam
in conjugium priserit klingen die glossen bonema bonimo honomo
onemo an dasselba antomio antonio, 68, 7 ancillam alienam,
anthamo, authanio (l. anthanio); ich wage nicht überall aban-
tonia, ambatonia zu lesen. zu sponsam alienam tulerit et sibi
copulaverit heiszt es XIII, 4 in 8 andratheo, in 6. 10 ab-
weichend anestet, anastheo, obschon theo aufrecht bleibt; viel-
leicht anthar (was richtig für anthares gesetzt sein darf) theo,
alterius servam. 2 schreibt das ihm geläufige antidio.

Verständlicher scheinen frilasina und theolasina. XV, 3
frilafina (l. frilasina) friolasia (l. friolasina) fribasina (l. frilasina)
fredolasia (l. fredolasina); frî, frio bezeichnen die ingenua, auch
fredo frido schiene zulässig (mythol. s. 279). lasina aber ent-
spricht dem lazina in via lazina XXXI, wenn gleich dort nicht
lasina, hier nicht lazina lacina geschrieben vorkommt; s und z
wechseln sonst. friolacina ist concubitus cum ingenua, theula-
cina concubitus cum ancilla. XXV, 1. 2 steht theolosina theo-
lasina theulasina richtig, eualesina anilasina falsch; XXVII, 18
theolasina, XXIX, 1 (aus XXVII, 18 dahin geschoben) theo-
losina; XXXIX, 1 thelazina (hier also mit z) theolasina theula-
sina; 36, 5 theolasina theulasina; doch blosz in XXV ist von
moechari concumbere cum ancilla die rede, in allen übrigen
stellen von sollicitare aliena mancipia, plagiare, negotiari, was
bei weiblichen mancipien doch nichts anders zu bedeuten braucht. 35
lacina lagina, eigentlich lagerung, nachstellung,** insidiae scheint
wie liegen beiliegen beilager vorzugsweise auf den concubitus
angewandt, vgl. ahd. legar, ligiri, forligiri stuprum, fornicatio
(Graff 2, 95). warum aber steht XXV, 1 in 6 und 10 theo-
lasina uertico, uuirtico? XV, 2 uirtuane uerouhano uueruanathe

* auch LVII, 1.

** gl. zur l. Rip. 71 lacina wegewahta.

theurora? ich werde nachher beim plagiare der mancipien darauf zurück kommen; suchten zwei schreiber lateinischen klang in uero manum und si uero? kaum, vielmehr mahnt mich die seltsame glosse siuaerohen auffallend an den frauennamen Siuerobinne in einer urkunde von 863 (trad. fuld. I, 144. Dronke no. 586 liest Siuorobinne);* sollte er eine uns noch dunkle bezeichnung der ingenua enthalten? könnte suehor, suêr socer darin gelegen sein? XXV, 3 si ancilla ex hoc mortua fuerit, malb. babmundo; ich denke balemundô (wie fribasina für frilasina) pessumdata sit, von dem bekannten balemundôn pessumdare, praevaricàri, wahrscheinlich auch pessumdari, perdi, male haberi. obscult, obsculte XXXIX, 1, an der stelle von theolasina in 1. 2 müste man ändern in obsculc, obsculce, um es etwa dem ags. scylcen immodestus impudicus und altn. skulka ludibrio habere an die seite zu setzen, ja scalc servus könnte verwandt liegen, ob wäre die partikel unter.

Anziehender ist zu 41, 10 si quis puellam sponsatam dructe ducente ad maritum in via adsallierit et cum ipsa violenter moechatus fuerit: gaugiealtho (l. gaugicaltho) gaugechaldo gaugecaldo changichaldo (l. chaugichaldo). wie das lat. cuculus den adulter moechus bezeichnet, der in der grasmücke nest legt, weshalb der gedultige ehmann curruca heizt, musz schon frühe in unserm alterthum gauch, ags. geác, ahd. kouh, fränk. chaug, gaug vom ehbrecher und der ehbrecherischen brut gegolten haben: suln wir gouche ziehen? spricht Hagene Nib. 810, 1; daz gouchelin erziehen (Haupt 7, 379); gouches houbet tragen. in unsrer glosse drückt also chaugichaldan aus moechari, den bräutigam zum hanrei machen, denn das wort halten geht zumal auf die ehliche treue, ahd. kahaltani pudicitia, farhaltani incestus, farhaltaniu prostituta, farhaltida adulterium (Graff 4, 908). kouchhaltan könnte ebenfalls moechari sein.

XXX begreift die schelten. cinaedus ist quinthac (l. quinthao, mit einer an christiao II, 9 und horogao 106 mahnenden
36 endung) quintuo quinte quinthe, dem latein entsprechend. seltsam solistrabo solestrabo extrabo für meretrix, austrapo für scuti projector, iscrabo ischrabo hischrabo extrabo für delator, falsator. auf die hure scheint der männliche ausgang aller lesarten nicht zu passen, aber vom schildwerfen gar keine rede, man ändere denn austrapo in ûtuuerpo oder etwas ähnliches, vgl. 84, 3 auuerphe jactaverit, anhunerbo (l. anauuerpe). läge in sol das ags. ahd. sol volutabrum, inquinamentum (Graff 6, 186)? vgl. goth. sauljan inquinare. in scrabo iscrabo hiscrabo das ags. screava mus, cujus venenum occidit, engl. shrew mus und mulier rixosa? das würde auch den männlichen vocal des ausdrucks rechtfertigen. herburgius chereburgius cheruioburgus LXIV, 1.

* Stälin 1, 598 Siverenes bach. Lappenb. cod. dipl. nr. 48 Sverinnere.

2 wurde schon oben erläutert; bei diesem wort kam dem schreiber von 9 das ihm sonst geläufige recemburgio (receniburgio?) unzeitig in die finger. 178, 1 hat 6 neben striam aut meretricem die glosse faras, worin sich doch kaum ein fahrendes weib erblicken läszt.* noch bedenklicher ist die ganz echt aussehende gl. granderba zu den worten si stria hominem comederit 179, 2, gleichfalls 6. ich will in ermangelung andrer hülfe keck rathen. grana ist bart, schnauzbart und wie man von thierisch essenden sagt, dasz sie den bart wischen, das maul lecken, altfranz. qu'ils font le grenon bruire, wird die blutsaugende, menschenfleisch verzehrende hexe schmatzend und bart leckend dargestellt, das fränk. derban, ahd. terpan, wenn die lesart richtig, müste die gebärde jenes essens ausdrücken; ich kenne blosz die dunkeln ahd. mannsnamen Terpato, Terpito und Terpwin.

Bei den glossen für eine den Franken bedeutsamste verletzung, das scheren des haupthaars, spanne ich fast vergebens alle meine aufmerksamkeit. wird gewaltthätig ein freigeborner knabe, ein puer crinitus geschoren, so sollen nach LXVIII 45, für das mädchen aber 100 solidi erlegt werden, des mädchens composition steht $2\frac{2}{9}$ mal höher, das scheint mir hochalterthümlich. nach 60. 61 und 199 hat der puer tonsus $62\frac{1}{2}$ sol. busze, das mädchen im cod. 6 nur 15; doch die letzte zahl musz falsch sein, da in dieser stelle cod. 2 und 3 beiden, dem puer und der puella 45 sol., der cod. 8 dem puer $62\frac{1}{2}$, der puella 45, umgekehrt die lex emend. dem puer 45, der puella $62\frac{1}{2}$, der cod. 10 dem puer $62\frac{1}{2}$, der puella gar 700 (= 28 000 denaren) zuerkennen. in den glossen chrascaro 59, 9 chascaro 37
60, 1 charcaro chacharo charcharo aschara 196, 2 scheint zu liegen charscara, mit versetztem oder unterdrücktem r, von char = hâr crinis und scara incisio, vgl. hârscera forfex, oder âschara ist ahd. ascorunga lanugo Graff 6, 526. 527. schuisara chrogino (in 10) enthält neben demselben völlig entstellten wort vielleicht das mnl. crôc caesaries, cincinnus. oder fügt sich schuisara zu tuschada 8, 2 und uuzchardo 199, 5? welchen letztern formen sich doch theochada theohichada theoctidia thercoheata 8, 2, theoycata (theoiscata? theoiscara? mit auflösung des y in is, wie oben bei inzymus ingismus) mehr nähern. wandelt man die t, th zulässig in c, ch, so entsprängen cuschada cheochada cheoiscara, was beinahe jenem charscara begegnet. theo in theoscara braucht nicht die bedeutung von servus, vielmehr die von puer zu haben; nur drückte incisio pueri nicht die vorstellung des haars aus. uuzchardo (z für s) huutchardo, autchardo könnten ahd. scarta incisura, ags. sceard, wo nicht ein verbum scardo totonderit gewähren, ut die partikel ût, oder auch verschrieben sein. diese glosse ist auf jeden fall übel zu-

* nahtfara hexe.

gerichtet und ihre herstellung unbefriedigend. dazu kommt, dasz LXVIII, 2 das totonderit auch noch uuidridarchi, uirdade glossiert wird, und 8, 2 dem thercoheata ein uuerdarda zur seite steht. dies uuidridarchi scheint gleichfalls inciderit, secuerit auszusagen, denn 92, 13 lesen wir bei castraverit, capulaverit uuirodarde uuiradardi uuidardi. in allen formen hindert das doppelte d und vor ihm stehende r eine heranziehung des ahd. wartan wertan irwertan corrumpere (Graff 1, 957) oder des ahd. arviuran erfiuran castrare (Graff 3, 668) mnl. vuren, ags. fyran; so dasz eher ein uuidriscardi zu vermuten stände, wie denn auch gleich darauf 91, 14 bei virilia ad integrum tulerit folgt alatharde alacharde für alascharde. tuschada uuerdarda klingen gar wie goth. passivformen.

XXXIX, 2 hat beim plagiare mancipium ein ähnliches uuiridario uieridario uuiridarium, wo das vorangestellte mallo oder malo wieder aus malb. entsprossen sein mag; auch zeigt cod. 2 hier blosz malb. unistario (l. uuistario uuirtario). dies uuirdario mit einfachem d wäre deutlicher corruperit, von jenem wirdan ahd. wertan, und auch in uirtuane uerouhano uueruanathe moechatus fuerit XV, 2 könnte ähnliches vermutet werden. die
38 glosse 226, 1 si quis ingenuum plagiaverit vel vendiderit: frio falchino, frio falcino, frio faltouo (l. falcono) seu audelfecto erläutere ich aus ahd. felgan alts. felgian usurpare, vindicare; 115, 10 steht damit gleichbedeutend falcham und verderbt franchamo, XXXIX, 3 falconum; man lese falchano falcono, welches XII, 1 foris casa furaverit auszudrücken scheint. audelfecto 226, 1 musz eins sein mit chaldeficho 115, 9, sträubt sich aber in beiderlei gestalt noch gegen jede erklärung. nicht weniger mislungen war mir diese lange bei daus, dahus servum battit 217, 3 und dau, clau servum battiderit 103, 1, wo ich jetzt so viel sehe, dasz das der glosse angehängte dinario, dinariae in den text gehört und dem denarios 217 gleichsteht. der solidus et triens heischt aber strenggenommen $53\,^1/_3$ denare, während die 3 solidi 120 betragen, doch sei eine vermutung geäuszert: da auch das auslautende s in daus, dahus dem worte fremd und vielmehr s für sunt in bezug auf dinarii sein könnte, bliebe blosz ein fränkisches dahu, dau zu erraten, clau als lesefehler auszuscheiden, dau aber müste bedeuten starb, welche bedeutung sich fügen würde, sobald man im text ergänzend schriebe: si quis servum alienum battiderit et servus exinde mortuus fuerit, wozu freilich nicht der $1\,^1/_3$ sol., eher die 3 sol. stimmen könnten, obschon die busze immer noch viel zu geringfügig scheint. auch 206, 2 könnte tua für dua stehn und moriatur bedeuten.

Groszen reiz haben die namen einzelner theile des leibs. im cap. XVII de vulneribus wird die verletzung des hirnschädels glossiert chicsiofrit chisiofrit chesfrido charfrido geisofredo gasfrit, im cod. 1 uiuisiofeth und hisifreth. 47, 7 cusfretum cus-

fredum. im ersten theil des worts sehe ich nicht sowol das altn. haus cranium, als hiarsi, schwed. hjesse, dän. isse sinciput, nnl. hersene, womit aber auch das litt. kiausze, lett. kausis, poln. czasza hirnschale, russ. tschascha tsaschka, ungr. tsésze zusammentreffen. 190, 7 bezeichnen jedoch cusfredum, cusfretum vulnus intra costas aut in ventre, wo das lat. coxa, ahd. hahsa, mhd. hahse anspruch auf vergleichung hat. frit fredo frido könnte zwar die composition ausdrücken, wie am ende von LIII steht: fretus de leude solvatur; doch ist vielleicht das altn. fit membrana oder ahd. freti livor vulneris (Graff 3, 819) zu erwägen. bei demselben anlasz aber 46. 47. 48 andre glossen. andeafen 6 audeafenus 10; andechabinus 2 candechapanus 4, 39
welche letzteren schon oben beim verschneiden des pferdes besprochen wurden, auch andeafen und andeafenus (wie zu lesen ist) scheinen hier nicht die verletzung, vielmehr die heilung anzuzeigen. XVII, 7. 8 zu de fuste percutere, ut sanguis non exeat, clausa manu percutere die glosse uuadfaltho 10, uadfalto 2, uadofalto 4, uuadeflat 2, uualfath uualfoth 1, uuidifalt 7. 9 in 191, 8, uuadpodo 2, uueumadepaltheo 6 clauso pollice 52, 1 uualdphalt 6, uuadefaltho 10; es sind die verbera sicca, faustschläge, das blosze braun und blau schlagen gemeint, der ausdruck selbst bleibt unklar, enthält aber kaum ein gleichbedeutiges wort für das im lat. text verwandte fûst = pugnus, obschon auch fustis knüttel sinn gäbe. ans altn. vâdhi, vodhi damnum casuale denke ich nicht, da der faustschlag absicht einschlieszt; weumade, wenn es grund hat, gleicht dem ahd. wiumidôn scatere, horrere (Graff 1, 852), ja einem altfränkischen mannsnamen Weomadus; von faltho rede ich nachher noch. deutlich aber enthalten 56, 5 si quis mamillam mulieri strinxerit aut sciderit, quod sanguis egressus fuerit de bructe, 193, 9 bracte, brache bruche unser brust pectus, papilla, uber, und ist entweder bruste zu bessern oder die form bruct bruht zulässig, man vergleiche lat. pectus und sl. pr'si, böhm. prs, poln. pierś. das a für u ist wie in mardo für murdo LV, 1. [vgl. wb. 2, 443.]

Namen der hand und der finger. für hand gebrechen die glossen nicht. XX, 1 manum strinxerit chamno 6 chamni 10 min (wo cha in der feder stecken blieb) 2 chram' 7 chramen 9; XX, 2 brachium presserit chamim (l. chamini) 2; XX, 3 super cubitum manum miserit chamin 1 chamino 2 chamnin manecharde 10 milicharde 6 chrannis malichardi 7 chrannes malicardi 9. der schreiber 1 schwärzt chammino auch XXI, 1 ein, wo es nichts zu schaffen hat, vollends unpassend chaminis in 18, 2. XXIX, 4 bei pollex mancatus pependerit: ablatam chaminis 6 alachtamo chaminis. 55, 4 brachium strinxerit chamin 4 chamnum 10 chrami 7 erami (l. crami) 9; 89, 8 manus manca pependerit chaminis 6. 10; 91, 2 sequentes digitós chaminis 6. 10; 91, 6 pes capulatus et mancatus chuldeclina chamina 6 chulde-

china chamin 10 chaldechina chamin 10 chudachina chamina 7. 8. 9; 208, 4 manum excusserit chamin 10 chramere 8 cramere
40 7. 9; 208, 5 pollicem de manu capulaverit chramire 7 diramire (l. chramire) chramine 8. 9. die auslegung kann zwei wege betreten. wie chunna für chunda, goth. hunda centum steht, würde channi für chandi oder channu für chandu goth. handus* gelten, und nn in mn verfälscht scheinen, auch zeigte die variante chrannis chrannes das rechte nn, der gen. chaminis wäre in channis oder gar channus = goth. handaus zu bessern; entgegensteht brachium 55, 4 und pes 91, 6, deren sinn die hand überhaupt auszuschlieszen scheint. ein andrer deutungsversuch würde die form mit chr fassen und in chramm oder vielleicht chramn das altn. hrammr armus, pes ungulatus belluarum sehn, womit jener von brachium und pes entnommne einwand beseitigt würde; selbst das verbum achramire wäre vielleicht arripere, nicht figere, und hierher zu ziehen. doch läszt sich zwar aus hrammr die vorstellung einer greifenden tatze, schwerer die der feineren menschlichen hand leiten, und keine deutsche sprache zeigt ramm für hand, das sl. ramo ist umgestellt unser arm, armus, humerus, und aller kehlanlaut mangelt. dazu kommt, dasz gerade die besten hss. 6 und 10 hier nie r einfügen, ich musz also channu = handus vorziehen und in betref der verwendung für den fusz bemerken, dasz auch χείρ und manus den vorderfusz der thiere (rüssel des elefanten) ausdrücken, den füszen aber wie den händen digiti oder zehen beigelegt werden. manecharde oder malichardi verstehe ich gar nicht.

Die fingerbenennungen führen nicht geringeren zweifel mit sich. für den pollex XXIX, 3 alatham 1 alathamo 2; XXIX, 4 alathamo 2 ablatam 6 alachtamo 10; 90, 1 athlatam 6 alachtam 10 wäre der hintere theil des worts thamo leicht gebessert in thumo d. i. thûmo (wie vorhin bracte in bructe) ags. thûma, ahd. dûmo; was soll aber das vorangestellte ala alah? keine andere deutsche mundart gibt diesem wort einen solchen zusatz und alathuma ganzer daume, alahthuma pollex templi, palatii klänge höchst sonderbar. will man thûma lieber fahren lassen und alachtamo deuten membrum, articulus, ahd. altee (gl. cass. E, 15) welsch aelod, ir. alt, lat. artus, so dasz alachtamo chaminis glied der hand ausdrückte? das scheint das richtige und soll gleich weiter bestätigt werden. der digitus unde sagittatur heiszt XXIX, 5 alathamo 2, brioro 7. 8. 9, ablatam biorotro 6, alatham briorodero, wo das beigegebne alatham sich wieder als
41 articulus rechtfertigt, folglich alatham briorodero articulus sagittantium bedeuten musz, das allein stehende brioro gleichwol für sich sagittarius ausdrücken dürfte. aber das halbgeratne briorodero? ags. breord briord, ungebrochen brord, ahd. prort, altn.

* handus zu hinþan capere wie skr. kara zu hri. finn. käsi, käden GDS. 1029. ir. lamh zu λαμβάνω. welsch llaw.

broddr, folglich goth. bruzds bedeuten aculeus, summitas, margo, ganz besonders auch frumenti spica, herba segetis primum sese e terra exserens, wie wir sagen das korn schieszt, lat. seges in articulo est, in articulum it (Plin. 18, 17. 18, 27). unser salisches gesetz selbst XXXIV, 2: messis levavit, expalmitat, in culmum erigitur. wie passend demnach brioroderi briorderi sagittans, ein schütze, ahd. prortari für den finger, der die pfeile von des bogens spitze entsendet. will man briorodero nicht für den gen. pl. halten, so kann es auch nom. sg. sein; die Angelsachsen nennen den zweiten finger scytefinger, die Friesen scotfinger, wir sehn dasz briorderi nichts anders aussagt.* den mittelfinger glossiert 91, 3 daphanu 6 taphano 10 mit der variante repphano, 209, 6 thaphano 7. 9 taphano 8; wenn d rechter anlaut ist und dafan part. praet. von dafan dôf, goth. gadaban gadôf decere, convenire, würde dafano decens, πρέπων und grade das gegentheil von indecens, impudicus sein, wie dieser finger sonst zu heiszen pflegt. diese umkehrung könnte aber mythischen sinn haben, und für daphano ein undaphano herzustellen scheint mir unstatthaft. repphano mag aus 32, 3 unrecht hierher getragen sein. auf den anlaut t gestützt legte ich unlängst taphano aus zapfhahn, insofern man ihn dem zapfen des fasses oder dem hahn des zapfens aus irgend einem grund verglichen hätte; doch gefällt mir die jetzt gegebne erklärung von daphano besser. dem vierten finger wird beigelegt 91, 4 melachano 6, malegano 10 oder falsch gelesen in elechano, melagno 209, 7; da er in allen sprachen digitus medicus, ags. laecefinger, ahd. lâchi heiszt, wird auch hier lêchano = lâchano die wahre gestalt des namens und das vorgeschobne m in den hss. vielleicht aus misverstandnem m̄ = malb. hervorgegangen sein. endlich in mineclino 6, minechleno 10, menecleno 7. 9 und verlesen meledeno 8 ist der minimus digitus gar nicht zu verkennen, und die zwiefache diminution gleicht der im ahd. cansincli huonichli esilinchili, alts. nessikli, ags. hûsincle râpincle oder auch lat. ovicula und anniculus (gramm. 3, 681).

Noch bleiben andere gliederverletzungen mit schweren glossen
zurück. 91, 6 pes capulatus et mancatus chuldeclina chamina 42
6, chuldechina chamin 10, chaldechina chamin 10, chudachina chamina 7. 8. 9; 210, 8 pes percussus chudachina 7, chuladachina 8, chludachina 9; 91, 7 pes excussus childeclina sictae 6, chaldachina sichte 10. ich will vorerst sictae sichte behandeln, auch 89, 9 steht bei manus perexcussa sichte 6, sochte 10, XXIX, 1 bei manum vel pedem amputaverit sicti 2, und 208, 3 bei manum capulaverit setti 7, secti 8, sexti 9, sichte 10; dazu musz doch die ahd. glosse secoton secure (l. secare) bei

* spieszfinger: zeigefinger. Firmenich 2, 337. skotfinger fries. geizhals. — Briodrus in pago Laudumensi: Brieulles sur le Bar. polypt. s. Remig 134b. Priarius b. Amm. Marc.

Graff 6, 88 genommen werden, der inf. scheint segôn, secôn secare und sichte entweder secuerit oder sectus oder sectio. secthis XIV, 5 ist mir unbegreiflich. aber chuldeclina, oder wie die varianten lauten, ist ein quälendes wort, in dem schwerlich fusz gesucht werden kann, sondern das abhauen (capulare) des fuszes. wäre chald noch ein unverschobnes goth. halt, ags. healt, ahd. halz = claudus und chaldachina lähmung? wobei dann das zugefügte chamin, wie vorhin gewiesen wurde, den fusz bezeichnete? 91, 8 si quis alteri oculum evellerit, inchabina 6, liclamina 10, 210, 9 luchauina 7, liahahauma 8, licauin 9; es musz blendung, blindmachung, lichtentziehung bedeuten und enthält vielleicht liochma, ags. leoma, altn. liomi in sich. 91, 9 si nasum exciderit, frasito 6, frasitto 10, etwa frascuto frascoto excusserit. 91, 10 si auriculam excusserit, canodeora (l. cleora) 6, chunnicleura 10, 210, 10 funnechleura 7. 9, funedeura (l. cleura) 8; auch in 91, 7 hatte sich eingeschlichen channachlora. zu cleora cleura chleura läszt sich unmittelbar das goth. hliuma auris, alts. hlust ags. hlyst auditus, ahd. hlosên audire, ir. cluas auris, lat. cluo, gr. κλύω halten; da jedoch die buchstaben des alts. hlior, ags. hleor, alt. hlyr, mnl. lier maxilla, gena genauer zutreffen und der sitz des gehörs neben der wange liegt, könnte cunichleura progenies genae, stirps genae bildlich das ohr bezeichnen; oder ist zu bessern cinnichleura, vom goth. kinnus, ahd. chinni mentum, gleichsam mentum, mala auditus? 91, 11 si linguam alteri capulaverit, achaltea 6, alchaltua 10, alchacio 7, halachacio 9, alcheio 8; hierin suche ich das vorhin beim daumen verhandelte wort alachtamo, alachtam, d. i. membrum, da die zunge, welche Freidank 164, 3 daz wirste lit nennt, δι' ἀντονομασίαν das glied überhaupt heiszen dürfte; nicht anders steht ahd. lid für brachium oder lat. membrum für
43 mentula. zugleich lernten wir die wortform selbst in alachtea alchtea, ahd. altea? berichtigen. 91, 12 si quis dentem excusserit, laclabiam 6, inclanina 10, inchlauina 7, inclauina 9, inchauina 8, worin nicht der name des zahns, nur die vorstellung des ausbrechens liegen kann, man vergleiche 91, 8 inchabina evulsio oculi; doch das rechte wort rate ich nicht, obschon der ausgang ina hier wie in chaldachina, liclamina und dem bekannteren vialacina die handlung zu erkennen gibt. von der nicht heilenden, immer flieszenden wunde braucht 6 in 48, 8 die glosse freobleto, 10 in 190, 7 frioblitto, welches frioblito in der formel XXVI, 1. 2 ganz zufällig entsprang, wenn meine dort gegebne erklärung trift. blêt oder schwachformig blêto in unsrer stelle ist nun ganz sicher das ags. blât, ahd. pleiz lividus, im cod. exon. 48, 13 steht ausdrücklich vund blâtast benna, vulnus ulcerum lividissimum; doch könnte man blêto auch substantivisch als livor auffassen. freo musz, bei dem öfteren wandel zwischen ph und ch, für chreo, ahd. hrêo, goth. hraiv

genommen werden und chrêoblêto tödlichwund oder tödliche wunde, livor mortalis, cadaverosus ausdrücken, vgl. mhd. rêwunt Nib. 2237, 3 und in der lex Bajuv. hrêwawunt. die gleichheit von frêo und chrêo wird aber aufs triftigste bestätigt durch die neben einander stehenden lesarten freomosido cheomosido (= chreomosido) LV, 1, friomosido priomosido fhriomosido (= phriomosido) chreomosdo chreumusido 3, 2. 3, teofriomosido thenfriomosido (l. theufriomosido) 104, 2. 3, freomosido 174, 1.

Dies chrêomosido bezeichnet nemlich beraubung einer leiche, eines erschlagnen und musido mosido ist entweder ein subst. spoliatio, spolium, oder ein verbum spoliaverit ausdrückend. theochrêomosido, theofreomosido ist der am erschlagnen knecht vollzogne raub; bloszes theomusido (ohne chreo) findet sich XXXV, 2. 3. 4 und letumosido 4, mit unterscheidung zwischen theo und letu, servus und litus. dasz der sieger dem erschlagnen feind waffen und geschmeide abzog, galt für kein verbrechen, sondern für eine ehre; das gesetz aber redet nicht von ofner tödtung und beraubung, vielmehr von heimlicher, welche sonst auch mord heiszt und dem todschlag gegenüber steht. 2, 1 findet sich sogar murdo und 3, 2 friomurdum, beidemal in cod. 2, LV, 1 chreomardo chrehomardo creomardo (immer für murdo) geschrieben; selbst den fehler freomundo in 6 erklärte man 44 leichter aus murdo als musdo, ganz sinnlos scheint norebero. gleichwol verdient die bewährtere schreibung musido für murdo schon des eingefügten i und des beinahe feststehenden s halben, hauptsächlich aber deswegen den vorzug, weil sich der begrif des mords gar nicht mit chrêo cadaver einigen läszt, niemand mordet eine leiche, er beraubt sie. das verbum mosian musian wird also unserm nhd. mausen suffurari, leise schleichen, mhd. mûsen* Renn. 12395. Helbl. 2, 708. 5, 45 entsprochen und chrêomosido schon im alterthum ein unwürdiges verbrechen bedeutet haben. im cap. XIV de superventis et expoliationibus, wo kein mord, blosz heimlicher raub verhandelt wird, desgleichen 187, 2 findet sich darum in der glosse das einfache musido mosido, ohne chreo und freo, die hier unpassend wären, und damit ist nun in jenen stellen die vorstellung des mordes vollends beseitigt, der auftretenden variante murdo und chreomardo zum trotz. doch bezeichnen uns auch heute mordbrand und mordbrenner** das heimliche, nächtliche verbrechen, ohne dazwischenkunft des mordes.

Abweichend vom musido aller übrigen handschriften setzt cod. 1 in XIV, 1 die glosse anthifalthio, wozu ich noch ähnlich lautende aus andern stellen versammeln will. XIII, 2 puellam de screuna rapuerit, alteofaltheo 6. 17, 7 villam alienam expugnaverit et res ibi invaserit, malachfaltio 3, wo das vor-

* skr. muś und mûś furari rapere. misdumuthirid sugillat. gl. ker. 258.

** L. v. Eyb p. 60. Felsenb. 2, 471.

tretende m wieder aus m̄ = malb. rühren mag; 124, 8 si quis contubernio facto villas alienas effregerit, alatfaltheo 10; 124, 7 villas alienas evaserit (l. invaserit), alatfaltheo 6; 188, 3 villam alienam adsalierit, alafalcio 7. 9, alafalmo 8, alacfalthio 10. überall handelt es sich von anfallen und rauben, faltheo kehrt zu häufig wieder, als dasz es mit dem vorhin besprochnen falcono (plagiaverit) verbunden werden dürfte, es scheint vielmehr zu falten, goth. falthan, ahd. faldan, ags. fealdan gehörig, welches aus der eigentlichen bedeutung plicare, volvere in die des biegens, umlegens, zerstörens übergegangen sein kann. die dem anthifalthio, wenn es andifalthio ist, vorgesetzte partikel höbe den sinn von revolvere, circumvolvere, vielleicht supervenire hervor. alacfaltheo alachfaltheo ist offenbar zusammengesetzt mit alach alac, ahd. alah, ags. ealh, goth. alhs[1] = palatium, domus, villa, was wir hof aula nennen, denn auch die glosse alachiscido 85, 5 sagt aus si quis casam alienam traxerit, ahd. scîdôn (Graff 6, 435) mhd. schîten ist scindere, dividere, folglich secare, lacerare, und althifathio casam incenderit 4, 5 musz gebessert werden in alchifalthio, casam, domum everterit, wie ich auch alteofaltheo XIII, 2 für alceofaltheo nehme und auf screona, das haus, den hof, in dem die puella verschlossen wird, ziehe. XVI, 2 kehrt jedoch alfathio für casam incenderit wieder. nach diesem alachfaltheo villam adsalierit verstehn wir nun auch das gleichbedeutende thurphaldeo XIV, 5, turpefalti XIV, 4, turpephaldeo turphafalchio turriphathis, die genaue form ist thurpaphalthio oder thurpafalthio von thurp villa, goth. thaurp, ahd. dorf, so dasz die Franken zwischen alach und thurp keinen groszen unterschied gemacht zu haben scheinen.

Vorhin wurde uuadfaltho, clausa manu percutiat besprochen; es könnte also ausdrücken manu adsalierit. was aber bedeutet friofalto, friofald, frethfalto, frioferto XLI, 8? soll man frio hier für frêo = chrêo cadaver oder für frio ingenuus nehmen, wofür die lesart freth streitet? jenes wäre gewaltthat an dem auf dem feld verstümmelt liegenden, dies an dem freien menschen, wie gleich folgt hominem ingenuum in puteum jactaverit. es wird auch auf erklärung des in einigen glossen beigefügten uuasbugo uuasbucho uuasbuco ankommen. meint es den ohne hände und füsze hingestreckten bauch, ahd. pûh (Graff 3, 42)? waser drückt ahd. scaber aus (Graff 1, 1064).

XIV ist der lat. text ungenieszbar, man musz mit cod. 10 lesen für abbundivit aliunde ivit, für testare restare d. h. remorari, sistere und extra (contra) ordinationem regis; sprachfehler mag man in ihrer barbarei lassen, nicht schreibfehler.* die glossen lauten: alachtaco 2, alcata alchatheocus uia lacina 6, alachra et hii uia lacina 7. 8, alagra et hii uia lacina 9, alafacis

[1] tscheremissisch ala stadt; Wiedemanns tscher. grammatik s. 43. 240.
* vgl. Waitz, gött. anz. 1851. p. 964.

uia lacina 10. die wegelagerung, via lacina wurde bereits erklärt. 6 und 10* führen fast wieder auf alachfaltheo; der wandernde wird auch im haus zurückgehalten. einige schreiber setzen das lat. et hii im sinn des griech. *οἱ δὲ* zur bezeichnung des doppelten ausdrucks, so dasz dies et hi ganz dem in alia mente entspricht. mit alchatheocus musz jedoch die gleich schwierige glosse 127, 1 anduntheoco 6, anduutheocho 10, ebenfalls bezüglich auf die migratio in villam alienam, zusammen gehalten werden, worin sogar ein and theotho (coram populo) 46
liegen könnte, wenn man et auf die worte des textes antequam conventum fuerit zieht. XXXI, 1 steht aber bei via lacina: orbis uia lazina, urbis uia lacina und nochmals 57, 7 [94, 2] bei sclusam de farinario ruperit urbis uia lazyna, urbis uia lacina und 78, 7 bei clausuram alienam deruperit sogar orbis uia latina für lacina; es scheint das lat. wort, wozu via aufforderte, und urbis hier für villae gesetzt. ein deutsches hingegen gewährt XCVII, 1 ebrius, iberus, hebrius, stimmend zum langob. oberos curtis ruptura bei Roth. 282. 283, mit den varianten eberus, hoberus; wahrscheinlich haben es die schreiber verdorben aus hoberuf,* denn hob ist deutlich curtis und ruf, altn. rof ruptura, von der wurzel ags. reofan, altn. riufa rumpere.

Wir haben verschiedene ausdrücke für raub und gewaltthat kennen gelernt. die eigentliche glosse findet sich im cap. LXI de charoena, in dessen überschrift sie aufgenommen wurde, varianten sind caruenna charoenna carouueno caroen aroena aronea, 6 hat carroenno, 10 harouueno. im text fügen nur 2 und 3 zu violenter tulerit caroen und charoenna. auch 53, 2 setzt zu rapuerit oder raubaverit in 6 harauuano, in 10 chaeroeno; 174, 2 cruene 6, charouueno 10. mit unrecht dachte ich früher bei diesem wort ans ahd. heriôn und heriraup, denn es ist blosz von raub (per virtutem tollere), nicht von heerraub die rede und wie sollte heriôn das hier überall vorhandene o und ow entfalten? ans wort rauben selbst zu denken hielt mich der gutturalanlaut und eben dieses o und ow ab. allein cha oder ca ist unser praefix ge, und neben ahd. caraupi giroubi spolia erscheint grade auch girouui grouui exuviae, manubiae (Graff 3, 358. 359), deren uu durch unsre malb. gl. bestätigung empfängt. das nn gleicht allerdings der ahd. gerundialflexion und carouuenna wäre = ahd. girouwenna.

120, 4 zu si quis hominem in puteum jactaverit et vivus exinde evaserit in 10 die lohnende glosse chalip subdupio, in welcher nur sub für ub = goth. uf befremdet; es kann entweder nach dem lat. völlig entsprechenden sub geschrieben sein, oder man müste es kühner zu chalips und für das männliche kennzeichen nehmen, das vielleicht noch in andern wörtern, z. b. in

* nicht auch orbis aus oberis oberos?

reipus = goth. raips zu suchen wäre. wirklich steht 230, 4
chaldis obduplo 7, challis obduplio 8, callis obdublio 9 und
47 wenigstens das ob gerechtfertigt, wogegen 120, 3 callissolio 6
auftritt. ganz verderbt scheint XLI, 9 aliafedo 1. dupio ist
mergat oder merserit, je nachdem man es leitet von dupian, ags.
dypan, engl. dip immergere oder von diupan daup dupio mergi.
wäre chalips irgend annehmbar, so dürfte neben diesem nom.
nur das letztere verbum stattfinden. chalîp ist vivus, ahd. kalîp,
fränkisches chalîf, calîf schiene genauer und f folgt (wie in
iberus) aus s. gleich darauf 120, 5 in pelago: phi marina 6,
pio marina 12, entsprechend dem goth. marein von marei fem.,
warum aber pio und phi statt bi = goth. bi, ags. be, ahd. pî?
phi ist ein rückgang der lautverschiebung, wodurch b wieder
zur aspirata f wird, pi ein vorgang zur ahd. tenuis.

Combustio, concrematio cadaveris wird in der überschrift von CV cod. 10 ausgedrückt creodiba, 1 und 2 geben verschrieben oder verlesen creubeba, creobebat. genauer oder dem fränkischen lautgesetz gemäszer würde sein chrêothiba, wie das ags. thefian aestuare und thefethorn spina, ahd. depandorn bestätigen, deren bestimmung zum leichenbrand ich anderwärts dargethan habe. das cap. XVI de incendiis gewährt zweimal die glosse deba, daneben saldeba und leodeba oder leosdeba. das letzte wort liesze sich von leos für leohs leochs, altn. lios, lat. lux erklären und würde lichtbrand, leuchtenden brand bezeichnen.* saldeba wäre brand eines saals, was man sich nun darunter zu denken habe, der text redet von scheune, also kornsaal. unter 4 hat der text selbst, si quis casa cletem salina incenderit, wo salina acc. von sali fem., wie vorhin marina von mari, mit der glosse alifathio aus cod. 1, welcher auch XVI, 2 dasselbe alfathio setzt, sollte von da aliofedo nach XCI, 9 verschlagen sein? wahrscheinlich hängt aliofathio zusammen mit althifaltheo und ist wiederum in alcifalthio alchifalthio zu bessern, so dasz es die gewaltthat gegen ein haus, nicht gerade brandstiftung ausdrückt. endlich für das anzünden eines hauses über schlafenden gibt 189, 4 anteba, andeba, andebau, womit ganz einfach anadeba, anzündung gemeint scheint, 4, 6, wo zu lesen cui casa exusta est, malb. andadil steht dies für andadiba, wie XVI, 4 sundela für sundeba, sun aber verstehe ich nicht.

Über den heidnischen leichenbrand verfügt das salische
gesetz nichts unmittelbar, enthält jedoch bei verhandlung des
leichenraubs darauf bezügliche glossen, welche ich in einer eignen
48 diesem gegenstand gewidmeten abhandlung näher erörtere. hier
nur die kurze angabe der benennungen. turnicale, tornechallis,
thurnichalt 3, 4; thornechales, turnichalis 143, 1, d. h. thurnichallus
dorngeflecht; cheoburgio, chreoburgio, chreobardio 144,

* lôs mhd. sau, leosdeba crematio porcae.

5, cheolbarbio, cheobarbio, chlebarbio 256, 2, d. h. chrêoburgio leichbergung; edulcus, idulgus 145, 7. hidulgus 257, 3, verderbt aus cheodulgio chrêodulgio und wiederum leichbergung von dulgian, altn. dylja, ags. dyglian occultare. nicht in der glosse, im text selbst findet sich cheristadona cheristaduna cheristonicam 144; aristatonem, verderbt in restatonem und sogar testatorem 256; die wahre lesart für den nom. wird sein charistado, haristado, heristado, d. i. heerseule, wegseule über dem grab. die glossen madoalle, mandoado; selaue, silave, durch aut verknüpft, woraus ein text aut si leuauerit machte 144; sive odocarina 3, 4, wo sive und odo wieder die partikel sein können, haben rätselhaftes genug.

Frevel in feld und garten. si quis sepem aut concisam incenderit XVI, 4 malb. bila, uiua, bica, bicha, biggco; si quis sepem aut concisam capulaverit 6, 1 malb. biabigo, bila. bila aus bica verderbt oder verlesen, denn nur bica oder bicha, bigco kann recht sein und ist das ahd. piga, pigo acervus (Graff 3, 324) und noch heute bige, beige, gehaune und geschichtete scheiter, womit man auch zäunte. si quis impotus (geimpfte bäume vgl. Du Cange s. v. impotus, Graff 1, 262) in horto deruperit 73, 2 malb. hortopondo, ortopodun; si quis in agrum alienum arborem insertum exciderit 73, 6 malb. orthobano, ortobaum. hier ist baum arbor nicht zu miskennen und die nebenform pondo = podun nicht zu übersehn sowol wegen des p für b, als weil podum dem altn. badmr entspricht, während das goth. bagms g einfügt; die wurzel, wie ich anderwärts zeigte, is bauan = bagvan. das vorstehende orto, horto gehört zu garth, gard, ahd. cart, goth. gards aula, hortus. hortopodum ist demnach gartenbaum. si quis in campo alieno araverit et seminaverit XXVII, 17 malb. oueppo andrepa 1, hoc her paande escrippas 2; 204, 10 obrebus andappus 7. 8. 9, obreppus 10. diese seltsame glosse erscheint bei ganz anderm anlasz auch im cap. XXXII de ligaminibus zu den worten si quis hominem ingenuum sine causa ligaverit: anderebus 1. 2, andreiphus 6, andreppus 7. 8, andrephus 9, obrepus andrepus 10 und nochmals anderebus 2, andreiphus 6, andreppus 7. 8, andrephus 9, andrepus 10. hier 49
musz doch das aus cap. XLIV wolbekannte rêpus, reipus vorhanden sein und zwar im sinne von funis, der mit ligare zusammenhängt; die praepositionen ob und and können daran nicht viel ändern. ist obrêpus ein unterbindendes, andrêpus ein gegenbindendes seil? was haben solche seile zu thun mit dem ackerbau? wurde beim pflügen und säen (83 steht jedoch: araverit et non seminaverit) irgend ein gerät verwandt, das obrepus, andrepus heiszen konnte? wo nicht, so scheint die glosse, aber schon in einer alten, verbreiteten abschrift sich nach XXVII verirt zu haben, wo sie fast alle hss. zeigen, und in 2 ist das greuliche hocherpaandeescrippas immerhin obrepus anderepus.

allenfalls würde das seil, restis aufs restare der folgenden glosse passen: 84 si quis aratrum de campo alieno ostaverit aut jactaverit aut testaverit (l. restaverit), malb. auuerphe 6, anhunerbo 10; 205, 1 cuuaerso 7, chuuarso 8, chucarso 9; das s der drei letzten glossen steht für f und chuuarfo = jactaverit lehrt, dasz das fränkische uuerpan jacere oft chuuerpan lautete; wie auch ahd. hauuerf für auuerf abortivum (Graff 1, 1039) begegnet, man verwechselte uuerpan und huuerban reverti. anhunerbo könnte huuerbo, oder auuerpe, wie 6 liest, oder anauuerpo sein, wie ich oben vermutete. XXXIV de sepibus findet sich noch unter 4 die nicht mehr auf den feldbau gehende glosse fistirbiero 1, frictebero 2, festibero 6, ferimbera 7. 8, ferthebero 10, und betrift den fall, dasz der dieb im haus oder hof eines andern gestolnes gut böslich versteckt. ich denke, das hiesz technisch festiberan, ins sichere bringen, von festî aula, maceries, munitio (Graff 3, 716).

XXVII, 14 si quis statuale, tremacle aut vertivolo furaverit, malb. nascondinar 1, nascodinar 2, nascus taxaca 7, naschus taxaca 8, nastthus (l. nascchus) texacha 10. das dinar der beiden ersten lesarten mag wieder aus dem folgenden dinarios angeschleift sein, vgl. oben daudinariae. tremaculum, it. tramaglio, franz. tramail ist ein fischernetz, worin das lat. macula (foramen retis und rete selbst) enthalten sein musz. auch vertivolum vertuolum vertebolum scheint das lat. verriculum, franz. verrueil, genus retis piscatorii; ferner statuale oder statua drücken nach Muratori rete aus, folglich kann nascus nichts anderes bedeuten.*
50 es ist sogar eins mit ahd. masca rete, plaga (Graff 2, 877) und altn. mösqvi macula retis, mhd. mesche Lanz. 8480. nichts damit gemein hat jedoch, wie Graff a. a. o. meinte, das quicquid in Mashau (d. h. im Maasgau) furaverit des Xantner volksrechts; vielleicht aber erklärt sich daraus das nasg in der visio Karoli (Graff 3, 855), wenn das netz der habsucht gemeint ist, welches die weltliche macht im zweiten zeitalter unter die geistlichen güter spreitet. XXVII, 16 wird nasche mit screonas verbunden, wovon später. 81, 10 steht bei vertevolum als glosse ueruuldo, eine urk. von 1201 bei Lacomblet II. no. 1 nennt retia, quae vocantur wersegen. ein rete ad anguillas heiszt aber in unserm gesetz XXVII, 13 obtobbo 1, obtubbo 2, obduplo (das scheint obdupio) 6, obdubas 7, obdub 8. 9, obdopus 10, offenbar quod submergitur, von ob = goth. uf unter und dupian mergere, was ich oben bei chalips ubdupio erklärte.

XXI, 1. 2 heiszt das schif fimire femire femere, in 6. 10 flemere, welche sonst unerhörte benennungen ich für dichterische halte. fimire wäre die schönste = fêmire (wie oben blito für blêto, friomosido für chrêomosido), von fêm, ahd. feim, ags. fam

* in Fresia Nascpendinge. Dronke tr. fuld. p. 45. Naschfelden.

spuma, also das schäumende thier, das die fluten durchschneidend schäumt gleich dem rennenden rosz. im Beov. 434 wird das schif genannt flota fâmigheals, 3814 saegenga fâmigheals, schäumighals. musz die lesart flemere vorgezogen werden (einmal hat 6 auch femire), so ergäbe sich flêmere, das flüchtige, navis profuga, von flêm, ags. fleám, ahd. floum fuga. das sinnlose chammino in 1 wurde aus XX, 3 hierher geschoben. XXI, 3. 4 bei navis = ascus die glosse constasco chanzyso chamciosco chamzyasco, wovon schon oben beim hengst; fectho in 1 wieder ohne sinn.

Häufig und immer bei gewaltsamem aufbruch des verschlossenen wird die glosse anthedio (authedio schreibfehler) angewandt, wofür auch antheodio, antidio, antedio, antete vorkommt. wenn der habicht de intro clavem gestolen wird, heiszt es VII, 3 anthedio, ebenso bei entwendung der biene de intro clavem VIII, 1. 3, bei der effractura clavis XI, 3. 4. 5, beim aufbrechen der müle XXII, 1, der screona, quae clavem habet XXVII, 16, endlich beim entwenden des müleisens, ferramentum 57, 6, worauf die ziemlich hohe busze von 45 sol. steht, es ist die eiserne achse des obern mülsteins, franz. fer de moulin, croix de moulin, ferrum molinarium in der lex Alam. 99, 25 genannt. 51
was anders sein könnte dies anthedio als das ags. ondide, alts. andedi, andâdi, ahd. intâti aperuerit, effregerit von ondôn, anduon, intuon (entthun) [mhd. ûf tuon Parz. 61, 1. 433, 1] aperire, effringere? geschrieben sollte sein andedio; wird durch den zusammenstosz der partikel and mit dedio th und t erzeugt, oder ist th ein rückgang in der lautverschiebung? wie dem sei, wirklich erscheint auch andete VII, 3 und dazu im cod. 10, wo hingegen das vorgeschobne p (pandete) auffällt. ich nehme zu ihm das vorausgehende o, lese uueian opandete und erkläre op aus der partikel up, ags. upp, goth. iup, ahd. ûf, so dasz hier up und an gehäuft stehn und die vorstellung des aufbrechens verstärken. in uueippe, uueiape VII, 2 haben die schreiber dies p unverständig an den namen des vogels gehängt. statt opandete liesze sich vielleicht auch pandete rechtfertigen und p = pi, pio (wie in der glosse pio marina) ansehn, in welchem fall das o der flexion uueiano bliebe. neue schwierigkeit schaffen aber XI, 4. 5. 6 die glossen tantedio, anorlenet antheodio und norchlot norchloc norchot, soll das bedeuten clavem? an tantedio hienge der auslaut von anorlenet, welches deutlich in norchlot widerhallt. ich weisz dafür keinen rat. sine clave effringere heiszt nach XXVII, 15 obdôn, gleichsam unterthun im gegensatz zu entthun und aufthun.

LXVII si quis hominem de furca abatterit aut de ramo ubi incrocatur, unterschieden auch im betrag der busze von si quis hominem vivum de furca tollere aut demittere praesumpserit, mit der glosse morchamo, der sich vielleicht das goth. maurgjan

κολοβοῦν und συντέμνειν vergliche, denn der letzte gr. ausdruck führt nicht nur auf kürzen, sondern auch beschneiden, abschneiden. der monachus sangall. bei Pertz 2, 746 hat murcare ungues, nägel schneiden. aber 273, 3 wird durch die glosse sambachaeo nicht abatterit, vielmehr das subst. bargus gemeint, welches überhaupt gerüste, hier galgen ausdrückt, LXXIII liest man: facere bargum quinos pedes in altum. das oft vorkommende ahd. sampuoh* bezeichnet esseda, basterna und pilentum, also wagengerüste (Graff 3, 31), bei Du Cange aber sambuca, sabuta (l. sabuca) currus, machina, instrumentum, caballus cum sambuca, form. andegav. 1[c], sonst ist sambuca, σαμβύκη instrumentum musicum und genus machinae militaris, das alt-
52 franz. sambue (z. b. Rose 13936) wieder das musicalische instrument.** es sei erinnert daran, dasz in unserm alterthum das wagenrad auch zur todesmarter dient (pessimo cruciatu in rota ponatur. LXIX, vgl. Greg. turon. 3, 7) und peinliche marterwerkzeuge, folter und pranger fidicula, fiedel und geige heiszen; das ags. rôd, alts. ruoda, ahd. ruota ist zugleich crux und pertica, virga, kann sich aber mit rad und lat. rota berühren.*** Audoenus lib. 2 vitae Eligii: et de bargis et ex rotis et de laqueis sepelire. sabancheo in 9 verschrieben für sambacheo, wol aber rührend an die folgende glosse banchal und rabanal, wie es scheint, palus, rabanal könnte für sabanal genommen und auf sambacheo zurück geleitet werden; doch gab es ein ahd. galcraba für den galgenschwengel am ziehbrunnen (Graff 2, 383. 4, 185) statt welches eine urk. von 1150 in den M. B. 9, 550 galcraha schreibt, vgl. Schm. 2, 39.

In alatrudua 258, 4 cod. 7. 8. 9, alutrude (l. alatrude) 10 basilicam darf man ohne bedenken ein heidnisches auf die christliche kirche angewandtes wort erblicken. oben s. XLIV wies uns die glosse alachfaltheo alac alach im sinne von aula, domus, villa und es mag einen gemauerten hof und sal, welche bestimmung er nun hatte, anzeigen. Ulfilas hat keinen anstand alhs für den jüdischchristlichen tempel zu setzen; ahd. eigennamen und ortsnamen in menge sind mit alah gebildet, z. b. Hallstadt bei Bamberg, wofür die alten urkunden Alagastat und Halaxstat schreiben (verlesen und verschrieben Halazesstat für Halahesstat); nicht anders gilt das ags. ealh und ealhstede, ich habe belege gesammelt d. mythol. 57. 58. es gab ein ags. verbum ealgian tueri, von welchem sich ealh = munimen, wie arx von arcere leitet; wechsel zwischen l und r zugelassen, wären alah und arx ein wort. nun fragt sichs nach trude und

* uo wie in pruoh für bracca.

** mnl. sambuwe pferdedecke. Limb.

*** Chramnisindis exanimum corpus nudatum vestimentis adpendit in sepis stipite. Greg. tur. 9, 19. in equuleo suspensus. acta Ben. sec. 2 p 81.

trudua; man möchte crude crudua vermuten, c noch zu alac schlagen, so dasz rude rudua übrig blieben. rude für rôde crux genommen, ergäbe vollends christliche zusammensetzung von hof mit kreuz, ungefähr wie orte bei uns heiligenkreuz heiszen; doch sollte mindestens eine variante alachrode alachrude zur stütze dienen. gehört theotidio hinter alatrude zu incenderit oder noch zum begrif der basilica? 8, 2 stand (auch in 10) ein theoctidia gleich verdächtig beim scheren der ingenua puella, wäre da an ein abbrennen absengen der haare statt des scherens zu denken? doch wüste ich aus theotidio theoctidio die vor- 53
stellung des brennens kaum zu entfalten, man sehe denn in theoct ein theoba = deba und in idio den bei rosidio erwogenen ausgang. klar aber wird mir das folgende: si quis basilicam exspoliaverit, chrotarsino, [258, 5] sobald man die genauere lesart des textes und der glosse 146, 8 hinzu nimmt: si quis basilicas exspoliaverit desuper hominem mortuum, chereotasino 6, chreottarsino 10, denn nicht die beraubung einer kirche, sondern eines grabs und der auf ihm errichteten basilica, d. h. eines thurmähnlichen gerüstes ist gemeint. hier läszt sich chrêo leiche nicht verkennen und in tarsina, wie der nom. lauten musz, erblicke ich ein s für z = g, was schon bei friolasina und theolasina ermittelt wurde. tarsina tarzina targina ist aber septum, sepimentum, einfriedigung = ahd. zarga, mhd. zarge (Graff 5, 705), chrêotargina munimentum cadaveris.* hiernach musz auch 3, 4 die glosse tornechallis sive odocarina berichtigt werden in thornechallis chreotarina, chreotargina. 146, 9 basilica ubi reliquiae sunt insertae, mit dem heidnischen chenechruda (l. chrenecruda) glossiert, scheint mir die vorstellung des reinen und heiligen staubes passend auf reliquias und cineres anzuwenden; so wäre hier wie in V, 2 die früher unbegriffene glosse rechtfertig.

Der berühmte reipus (acc. reipum, pl. reipi) cap. XLIV kann dem gehalt des wortes nach sowol ein seil oder band als einen ring bezeichnen, wie wir noch heute fingerreif sagen; mit dem seil wird gewunden und der ring umwindet den finger. aus dem gesetz erhellt nicht, welche symbolische handlung dabei in betracht kam; der brauch war sicher so alt, dasz er schon ganz in die abstraction übergegangen zu sein scheint, es ist nicht von band oder ring, blosz von im schild gewognen denaren die rede. wer eine witwe heiraten will, soll drei solide oder 120 denare den verwandten, welchen sie gebühren, vor gericht erlegen; hat er es unterlassen, so steigt die zu entrichtende summe auf 62½ sol. oder 2500 den., und da steht die glosse reipus nihil sinus 1, reipus nicholes sinus 7, reipus nicolensinus 8, reipus nicholissimus 9, reiphus heealisinus 6, reiphus haec chalasinus 10, anderwärts nicholesinus, nicolesinus.

* tarzino mahnt aber an teorzine 259, 6.

ist hier das participium gelesen oder gelegen vorhanden? wurde der reipus gelesen, gesammelt, collectus? und dann bedeutet
54 reipus ni calesinus den nicht gelesenen, nicht entrichteten;* oder hat s wieder den sinn von z = g und wäre gelegen was sonst erlegen, deficiens, so bedürfte es keines ni, nur das auffallende hee und haec in 6. 10 bliebe zu erläutern. ich weisz doch nicht wie, denn der sinn des et hi s. XLV wäre hier unpassend, und ziehe die lesart ni chalesinus, non collectus vor, was zunächst auf denare, im höheren alterthum auf ringe führt, die das geld bildeten. der geringe betrag von drei soliden scheint an die stelle des alten symbols von drei ringen getreten.

Den reipus zahlte der bräutigam verwandten der braut, nach LXXI hatte aber auch die witwe selbst an ihres ersten mannes verwandte drei solide zu entrichten und das hiesz achasius, wofür adesius, adhesius geschrieben vorkommt. stammt dieser nur im text, und in keiner deutschen glosse stehende ausdruck vom romanischen adesar (Raynouard s. v.) altfranz. adeser ab, welches binden, anbinden bedeutet; so wird dadurch auf ein dem reipus gleiches symbol gewiesen und beide benennungen sagen dasselbe aus.

Wie der reipus zum frauenschmuck gehörte, bezeichnet obbonis (obpinis, abonnis) eine haube oder binde um das haar (cap. LXXV), eigentlich unterhaube, von ob sub. verwandt ist das roman. boneta, bonetum, franz. bonnet, mhd. bônît Parz. 570, 3. bracile 85, 4 wird bei Graff 3, 277. 278 durch pruoh oder pruohhah verdeutscht und drückt aus balteus, cingulum, zona, femorale, lumbare, ohne zweifel dem lat. braca = ahd. pruoh verwandt; bei Du Cange wird bracile von brachiale unterschieden. die malb. glosse dafür lautet in 6 subto, in 10 subtho, was richtig sein wird, sonst aber noch nicht aufzuweisen ist.**

Gleich dem reipus musz auch next oder nexti, d. i. spinther, fibula, torques zugleich gerät und rechtssymbol gewesen sein, nexti canthichio sagt cap. L wörtlich fibulâ, torque stringo, *σφιγκτῆρι σφίγγω*, und dann unsinnlich arctius adstringo, womit auch die spätere fassung in 328 stimmt. zu dem wortbrüchigen schuldner (gasacio) begab im geleit von zeugen der gläubiger sich und mahnte, dann hatte jener noch 600 denare über seine schuld hinaus zu zahlen. diese mahnung oder die weigerung, doch wahrscheinlicher ist die mahnung, heiszt im cod. 1 thalasciasco, in 2 ganz abweichend huc chram mito, wobei mir die gleich dunkle, noch unbesprochne glosse chuc cham 2, rhammodo, mammodo II, 11 einfällt, deren cham aus dem caimo
55 cahimo anomeo der andern verderbt sein könnte. der inhalt

* aber ni vor part.? vgl. niwiht, nimennisco (unmensch) Graff 2, 756.

** nur 3 sol. werth. mlat. subtana, it. sottana, unterrock, subtile tunica stricta.

von II, 11 scheint durchaus abzustehn und nichts von anmahnen zu melden, es müste denn beim vorführen des majalis votivus vor dem volk ein öffentlicher aufruf ergangen sein, der sich mit dem an den säumigen schuldner vergliche. chuc ist den buchstaben nach hug und zwischen cham chram schwankt die form gerade wie oben XX und XXIX, dieses chucchram enthielte es den eigennamen Chucchram = Hugihram? chrammito ist aber das rhammodo, mammodo von cod. 1 cap. II, 1. thalasciasco, vielleicht chalasciasco lasse ich unversucht. leichter fällt es nexti canthichio zu rechtfertigen. hatte jene anmahnung nichts gewirkt, so verfügte sich der gläubiger ins mallum und ersuchte den tunginus um strengere haft des schuldners, der wie bekannt noch nach späterem rechtsbrauch leiblich einstehn muste. der tunginus sprach sein nexti canthigio feierlich aus. chanthigiu cantigio oder auch blosz cantio gantio ist das ags. hente, altn. hendi prehendo, apprehendo, capio, und im ags. hentan scheint t wie in den malb. varianten d oder th zu vertreten. chanthigiu cantigio hat verlängerte flexion gleich dem ags. sealfige ungo von sealfian oder nerige servo von nerian, und die schreibung chanthichio für chanthigio entspricht dem gebrauch der glossen. wenn der gläubiger den richter bittet, rogo te ut nexti canthichius gasacio, so scheint hier die zweite person des conjunctivs ausgedrückt, und -ius, falls es genau aufgefaszt wurde, dem goth. -jais, ahd. -iês gleichzustehn; doch liesze sich mit beibehaltner erster person sagen nexti canthichio mallare, wie es im ripuarischen gesetz heiszt sine tangano loqui, absque tangano conjurare, wo tangano ebenso die von des richters munde ausgehende formel, also die erste person ist. LXXIV: si quis debitorem suum per ignorantiam sine judice pignorare praesumpserit, ante quam eum nesti canthechigio, musz hinzugefügt werden mallaverit; das hoc est accusante dagegen ist falscher zusatz. nicht zu übersehn aber ist, dasz das dem nexti canthichius angehängte gasacio meo illo an die romanische wendung des malthos frio meo letu mahnt. LII, 1 erscheint die formel auch in der glosse, denn necthanteo ist zu bessern in necti, nexti ganteo oder chanteo; was soll aber das in 6 zugesetzte ante salina? besagt es in curia? ante theoda? vgl. salina 4. nicht verstehe ich, warum es XLV, 2 von einem, den seines ungesetzlichen betragens halben der grafio ausweist, heisze 56
uuidresathalo, uuidrositelo, uuidrosithelo, uuedresitelo; das könnte sich auf den ungehorsam wie auf die ausweisung beziehen; sathalôn equum sternere, ags. sadlian, ahd. satelôn müste uneigentlich gebraucht sein und uuidresathalôn ausdrücken repugnare, recalcitrare; oder hat man ans ahd. sidalan habitare zu denken und widarsidalan zu deuten migrare? noch bedenklicher scheint die nur durch 1 beglaubigte lesart uuidridarchi XLIX, 1, da wo von ungehorsamen, sich sträubenden zeugen die rede ist.

Auf das gerichtliche verfahren bezieht sich endlich gleich die erste, nur im cod. 1 und 2 enthaltne glosse, für welche keine der übrigen hss. hülfe leistet und die schwer verständlich scheint. ohne zweifel soll dadurch das lat. non venerit ausgedrückt sein und nur der unterschied besteht, dasz 2 reabtena zum non venerit des manniens, 1 reaptē zu dem des mannitus setzt. in aptena abtena erscheint mir die goth. partikel aftana, ags. äften retro, und neben ihr wäre ein verbum erforderlich um remanserit, ὄπισθε μένῃ auszudrücken, vermutlich nichts als uuâre, uuêre (ahd. wâri), dessen ausgang re stehn geblieben ist, wie malla aus uuâ entstellt sein könnte: uuâre aptena ist fuerit retro = non venerit. goth. visan ist μένειν.

Ich glaube nunmehr den ganzen umfang der malbergischen glossen (mit auslassung einzelner, die ich später einmal deuten werde oder andern zu deuten überlasse) durchlaufen zu haben bis auf einige, die sich von den abgehandelten unterscheiden und desto merkwürdiger erscheinen.

Alle noch untersuchten glossen waren auf ein wort oder mindestens auf den inhalt des textes, den sie begleiten, gerichtet und schienen nur zuweilen über ihn hinaus zu reichen, indem sie eine nicht in ihm gelegne ausdrucksweise des fränkischen gerichtsgebrauchs uns enthüllten.

Nun treten aber einige glossen, denen eben deshalb dieser name gar nicht gebührt, wiederholentlich an stellen ein, wo es meistens unzulässig ist irgend einen zusammenhang zwischen ihrer kaum zweifelhaften wörtlichen bedeutung und dem, was der text aussagt, nachzuweisen, ja sie erzeigen sich an ganz verschiednen plätzen des gesetzes, die innerlich nichts miteinander gemein haben.

57 Gemeint ist damit vorzüglich der ausdruck seolando eua. XVI, 1 selane effeffa 2; leodi selane effa 2. XVII, 1 uito ido efa 1; selando 2; selando efa 6; seo lando uena 7; seolandoueua 8. 9; seu landoueuas 10. XVII, 2 seolandefa 6; seo lando 2; seulando ueua 4; seo lando uena 7; seolandoueua 8. XVII, 6 selando efa 2. XVIII, 1 seulando efa 1; selando sunt effa 2; seulandeba 6; seo lando uena 7; seolando ueua 9; seu landoueuas 10. XIX, 2 selando effa 2; seulando uauas 4. XXVIII, 2 seulandefa 6; seu lando efa 10. XLII, 3. 4 seolastasia 10; seolasthasia 6. XLIII, 1 seolandi stadio 2; seulando ueua 3; seolandestadio 6; seolantis thadio 7. 9. seolanthis thadio 8; seo laude esthadio 10. 44 nach cod. 6: si quis casam quamlibet super homines dormientes incenderit, malb. seolando et uas haldem pa, cui casa est solidos $62\frac{1}{2}$ conponat, et quanti intus fuerint mallare debent de seolandeua et contra unumquemque solidos $62\frac{1}{2}$ conponat. et si aliqui intus arserint, leode seolande fadisco landefa den. 8000 culpabilis judicetur. womit 189 zu vergleichen: si quis casa quamlibet super hominem dor-

mientem incenderit, ei cui casa est, malb. anteba 7, andeba 8. 9, andebau 10, sunt denarii 2500 qui faciunt solidos 62½ culpabilis judicetur; ille vero qui exinde evaserit unusquisque ex ipsis mallare eum debent per malb. seolando ueua 7. 9, seeolandoueua 8, seu landoueuas 10 . . . si quis ibidem arserit, malb. leodardu 7, leud 8, leodardi 9, sunt den. 8000 culp. judicetur.

Zwar gewinnt es anschein, als ob in dem ausgang doefa doueua deua defa und deba der meisten dieser glossen wiederum das wort deba enthalten sein müsse, welches incendium bedeutet und oben in den ausdrücken chreodeba leosdeba saldeba und dem unmittelbar aus 189 geschöpften andeba gefunden wurde. XVI, desgleichen 44 und 189 reden ausdrücklich von brandstiftungen, und auch jenes leosdeba fand sich XVI, 4. allein XVII. XVIII. XIX. XXVIII haben einen ganz andern inhalt, und wenn sich in XVII aus dem nahen XVI die glosse geschlichen haben könnte, fällt diese annahme bei den übrigen wieder weg; ferner leuchtet ein, dasz die dem deba vorausgehenden wörter seolan seulan selan mit der vorstellung des brandes unvereinbar sind.[1] ebensowenig kann das die glossen 58
anhebende seo oder seu für die lateinische partikel genommen werden, da kein ausdruck voransteht, auf welchen ein oder zu beziehen wäre.

Es bleibt also nichts übrig als seolando, wohin auch der erste eindruck dieser worte auf das gehör führt, zu deuten sêolando, terrarum maritimarum, und das folgende euua eua efa lex, consuetudo. für euua sehen wir geschrieben ueua (uena ist bloszer fehler) und sogar fefa, mit versetztem u und dann f,* wie 33, 5 annas uiuido, cannas uiuido stand für annasuuido cannasuuido. u und uu schwanken oft (VII, 2. ueganus uueiano, XV, 2 uirtuane uueruanathe, XVII, 7 uadfaltho uuadfaltho, XIX uerpota uuespho, XXIV, 4 anouaddo 5 anouuado, XXV, 1 uertico uuirtico, XXXIII trouuido trouisido, XXXVIII, 2 uaderedo uuadredo). ahd. wird geschrieben euuu = ewu lege T. 17, 2. 25, 5 und euu = evu 68, 5. u trat in f, f in b über. êuua bezeichnet aber nicht blosz das geschriebene gesetz, sondern auch pactum, testamentum, ceremonia, jus allgemein, während es im heutigen ehe den besondern begrif von matrimonium empfangen hat.

Wir haben demnach gefunden, die malb. glosse sêolando êuua sagt aus regionum maritimarum, insularum lex oder consue-

[1] ich bekenne, dasz mir der gedanke aufgestoszen ist, ob die glosse seolando efa seolandouena XVII, 1. 2 gar mit andeafen andeafenus 46, 6, andechabinus candechapanus 49, 9 zusammenhänge? damit schwänden alle deutungsversuche; die schreiber können durch ähnliche klänge misleitet worden sein.

* altn. æfi aevum f. ævi, goth. aivs.

tudo, und bevor ich weiter gehe, ist auch aus XLIII sêolando stadio, wie an die stelle von seolandi stadio man setzen musz, zu entnehmen, wo weder text noch glosse die geringste beziehung auf incendium geben. es kann aber wenig anderes ausdrücken als was seolando euua, wie cod. 3 an dieser stelle seulando ueua schreibt. allenfalls könnte in stadio gesucht werden statutum, da ahd. stâtan statuere, stâti stabilis, constans bedeutet (Graff 6, 645. 648) oder liegt darin das örtliche ahd. stado ripa, litus, stedi statio, portus, vgl. stedian applicare, condere (Graff 6, 643. 644)? seolastasia XLII, zu vervollständigen seolandostasia mahnt ans goth. afstass tvistass faurstass, die sich von standan herleiten, so dasz auch stasia stassia statutum oder statio ausdrücken dürfte.

Noch stärker überraschen, sobald man des sêolando und êuua einmal sicher ist, die glossen shaldeuua und discolandeuua, welche sich durch ablösung der sie versteckenden buchstaben alsbald ergeben. in etua hinter seolando liegt nichts als das
59 erforderliche, den gen. pl. beherschende euua, nicht anders gehört von fadisco das fa zum voranstehenden seolande, und empa hinter hald musz wiederum eua efa epha enthalten. wenn nun Sêolando êuua besagt jus Selandorum, so meint, glaube ich, Shaldêuua jus accolarum Scaldis, Discolandêuua jus Toxandrorum, Texandrorum.[1] zwischen shald und êuua mag jedoch etwas ausgefallen oder in dem empa enthalten sein, was die anwohnerschaft hervorhob, denn gewisz hiesz es nicht blosz jus Scaldis; erwarten sollte man Schalduario êuua und Scalduarii folgten der analogie von Chatuarii Ripuarii Bajoarii Angrivarii. wie aber verhält es sich mit Uitoido efa, das allein cod. 1 für Seolando efa gibt? welchen volksnamen birgt die vielleicht entstellte lesart? durch Brabant bis zur Schelde ergieszt sich in zwei strömen die Nethe, hiesz sie vor alters Nitia Nithia und steht uitoido für nitoido? das fällt mir ein und wird noch durch gar nichts sonst unterstützt, aber einen orts oder volksnamen heischt hier das verhältnis der übrigen wörter. Discoland für Texandrien, einen landstrich zwischen Maas und Schelde, den auch Deutsche, wahrscheinlich Franken mit beibehaltung des altbelgischen namens erfüllt hatten, wird viel annehmbarer dünken; ob sie mit den etwas nördlicheren Testerbanten, wie ich mutmasze, nahverwandt waren, gehört nicht in diese untersuchung, eine urk. des cod. laureshaim. 1, 164 vom j. 815 sagt

[1] das, wie wir es besitzen, wahrscheinlich unter Carl dem groszen, im j. 802 verfaszte Xantener recht, mithin aus altfränkischem, niederrheinischem landstrich, hat die überschrift „euua quae se ad Amorem habet," Amor bezeichnet Amorland, nicht die gegend von Emmerich (Pertz in den abh. der Berl. academie 1846 s. 416), vielmehr den comitatus Hamarlant (Pertz 3, 373), Hamaland (Zeusz 336), die alte terra Chamavorum. Friesen und Angelsachsen unterscheiden gleichfalls die gesetze und rechte vieler kleiner landstriche.

ausdrücklich in pago Texandria sive Testarbanto, und ebenda p. 127 liest man in pago Dehsendron,* was unserm Discoland nahe kommt, die gewöhnliche meinung unterscheidet das gebiet von Testarbant und Toxandrien, läszt jedoch beide an einander grenzen; zwischen sc und st schwankt es in gar manchen namen unseres alterthums. gegen ausgang des neunten jh. werden friesische Destarbenzon angeführt, um welche zeit überhaupt die Friesen südlich vorgedrungnen Franken strichweise nachgerückt waren. Seeland kann sowol ans meer stoszendes festes land, 60
als insel selbst bedeuten, wie das dänische und niederländische Seeland und die sieben seelande der Friesen zeigen, Reichenauer glossen bei Graff 2, 235 geben sêlant maritima. dasz das niederländische Seeland im vierten und fünften jh. den salischen Franken unterworfen war ist mehr als wahrscheinlich; sie hatten 358 in Toxandrien, 359 in Batavien festen sitz gefaszt, wie sollte das gebiet des siegreich anschwellenden volks sich nicht längs der Schelde und zu beiden seiten des stroms bis wo sie sich ins meer ergieszt, erstreckt haben? cap. XLVII schreibt eine hs. citra mare für citra Ligerim, 120, 5 (vgl. 320) ist die rede von impingere in pelago, phi marina.[1] gleichwol mag sich vom alten angestammten recht salischer Franken seeländisches, toxandrisches, scheldisches unterschieden haben oder ihm hinzugetreten sein; vielleicht soll die glosse, um welche es sich hier handelt, eben darauf hinweisen, dasz solche bestimmungen aus dem Seelandrecht geschöpft wurden. auffallend ist mir, dasz bei allen glossen der sêolandoêuua immer die composition von 62½ sol. oder 2500 den. stattfindet.

Jetzt gelange ich zu einer andern glosse, für welche, da sie fast an allen blättern begegnet, es keines citats bedarf, zu dem rätselhaften leodardi leudardi leodardae leodardu leodardo leodard oder auch blosz leode, von dessen unstatthafter beziehung auf den text des gesetzes schon oben ausgegangen wurde. das wergeld kann darunter nicht zu verstehn sein, wie schon aus dem anblick der meisten stellen folgt, nur eine einzige glosse 196, 2 aschara leudardi schiene dafür zu reden; ich glaube dasz hier leudardi an die stelle von leudi gesetzt wurde. stärker ist man versucht, leodardi mit dem gewöhnlichen cui fuerit approbatum des textes zu verbinden,* wie es VI, 1. VIII, 1. IX, 3. 4. XV, 1. XXVII, 1—12. XXX, 4. XLI, 1. 4. 6 daran geknüpft erscheint, folglich in ihm entweder den begrif des

* ib. 3, 286 in pago Debsandara.

[1] für Richthofens annahme in Richters jahrbüchern 10, 1006, dasz Seeland als ein von Friesen bewohntes land erscheine und unsalfränkisch sei, kenne ich keinen beweis; auch ist sie mir für die zeit, von welcher hier geredet wird, unglaublich die Friesen dehnten sich erst im achten, neunten jh. gegen süden aus.

** vgl. Holtzmann, malb. gl. p. 14.

leugnens, der beweisführung (convictio cum testibus) oder der ihrenthalb eintretenden dilatura zu suchen. auf diese dilatura näher einzugehn wird im verfolg gelegenheit sein; aus dem
61 wort leodardi läszt sich aber nichts dergleichen folgern,[1] auch zeigen leodardi viele stellen, wo im text kein cui fuerit approbatum steht: XXIII, 1. XXXIV. XXXVIII, 7. LXV, 1. 11, 4. 58, 8. 73, 2. 4. 82, 1. 83, 2. 189, 6. 201, 6. 203, 9. 213, 13. 272, 2. dem convictus cum testibus wird leodardi nur IX, 7 beigefügt, XI, 2. XIV, 4 haben die glossen bei fuerit approbatum texaga; und VIII, 1. 2. 3 mengen die schreiber auszer texeca sogar leodardi für das richtige und wesentliche olethardis alethardis ein. warum erscheint leodardi nicht gleich tit. II zu dem ersten cui fuerit appr. und tit. III. IV. V zu dessen häufiger wiederholung?

Bei dieser ratlosigkeit jedes verständnisses aus dem inhalt des gesetzes betrete ich den freilich kühnen ausweg, auch für leodardi die vorstellung eines volksrechts zu ermitteln. bewährt sich nemlich meine auslegung von sêolandoêuua, so müste über leodardi allein das auge öfnen, dasz XVII, 6 beide einander vertreten können, 189, 5. 6 beide dasselbe zu sein scheinen. nun ist höchst beachtenswerth, dasz IX, 4 gesagt wird leodardi sive andesitto, 58, 8 leudardi et in alia mente burgositto, XXIII, 1 leodardi in alia mente boriositho (boriosito briosito), wo das letzte wort doch immer sido, goth. sidus, ahd. situ bedeuten mag, das tt zu nehmen wie in fitter quatuor für goth. fidur. bezeichnete aber burgositto, was dem boriosito vorzuziehen ist, mos oder consuetudo civitatis vel terrae (ags. burhriht jus civile), das mit der partikel ande (goth. and, ahd. ant) zusammengesetzte andesitto etwas ähnliches; so scheint auch in leodardi die vorstellung jus hominum, jus ingenuorum enthalten.
62 es wäre nach fränkischer weise wie Leudastes aus Leudgastes ahd. Liutikast* entsprungen aus leodgardi und gliche dem ags. leodgeard, welches in den formeln land and leodgeard Caedm. 15, 6. 106, 18 und im ausdruck heold leodgeard Caedm. 74, 20

[1] lautete die s. 102, 10 mitgetheilte glosse des cod. estensis statt dilatorem id est lidengarium vielmehr liudegarium, leodegarium, sie würde mich betroffen machen und zu vergleichung des liudegarius mit leodardi führen. das goth. liuts ist γόης gaukler, fallax, liuta heuchler, ὑποκριτής, lutôn fallere, decipere; diesem liuts verglich ich bei Haupt 2, 254 ahd. lioz, altn. liotr turpis, deformis, dem auch franz. laid, ital. laido verwandt scheint, ahd. luzên ist latere, luzzan vituperare, vielleicht infirmare, luzzeda infirmatio (Graff 2, 322) altn. lyta deformare, vituperare. nun schreibt zwar keine einzige malb. glosse, so oft sie wiederkehrt, liutardi leotardi, nur liudardi leodardi; doch möchte sich unverschobnes d rechtfertigen mit dem in mada, gaudus, wie aber sollte -ardi zu fassen sein, um aus dem ganzen wort den sinn von dilator, fallax, mendax oder den von dilatio, fallacia, mendacium, negatio, infirmatio zu zwingen? unsere dunkle glosse zu deuten aus einer andern selbst entstellten wäre vermessen.

* Förstem. 868.

anzutreffen ist, eigentlich habitatio populi, patria bezeichnet und in den begrif mos patrius übertreten dürfte. schon Graff 1, 403, der überhaupt vom ahd. standpunct aus einzelne malb. glossen gesund ins auge faszt, dachte bei leodardi an volkssitte, volksgebrauch, und bezog es auf art aratio,* das im mhd. art die vorstellung von abkunft und sitte empfängt, im ags. eard wiederum patria oder terra bedeutet; aus mehrern gründen lasse ich der zusammensetzung mit gard den vorzug. wir haben einen ahd. frauennamen Liutgart, der sich aus der örtlichen vorstellung des vaterlands in die persönliche einer eingebornen, einheimischen frau entfaltet, ganz in der weise von Alahgart Merigart oder Liutburg Adalburg Diotburg[1] Sêburg [Amaloburga], die von frauen geltend ursprünglich einen ort oder grundbesitz ausdrückten; [vgl. die mannsnamen Hislant, Uodillant, Hruodlant;] so könnten leutgart, leutburg gar passend landsitte, landbrauch bezeichnen. [ags. lond and leodbyrig. Beov. 4933.]

Noch etwas anders. unsre sprache insgemein ist geneigt von zusammengesetzten wörtern den ersten theil hervorzuheben, den zweiten als unwichtiger fahren zu lassen und seinen sinn noch mit in den ersten zu verlegen; die koseform der eigennamen gewährt dafür zahlreiche beispiele, ahd. Lanzo kann sowol Lantfrit als Landpalt, Sîzo bald Sigifrit bald Sigiberht oder Sigihart, kurz jeden mit Sigi gebundnen mannsnamen ausdrücken. dem gemäsz pflegt der ags. gerichtsgebrauch die häufig vorkommenden wörter veregild und leodgild zu kürzen in bloszes vere und leod,** nicht anders der fränkische leodgeld in leod oder lateinisch leudis. auch die malb. glosse 118, 2 meint mit leodi, leudi unbezweifelt das wergeld. wie sollte befremden, dasz neben leodardi ebenfalls ein gekürztes leode im sinn des ganzen worts vorkommt? dies leodi kann dann freilich bald leodgeld (wie in matteleodi, uualaleudi, anouaddoleode) bezeichnen, bald leodgard, und die zweideutigkeit ist nicht gröszer als in jenen namen Lanzo, Sîzo.

Halte ich nun die gewonnene örtliche vorstellung fest für das malb. leodardi und leodi, welchen andern sinn in sie legen könnte ich als den einer vaterländischen, vielleicht aus der 63
überrheinischen heimat mitgeführten satzung? wir sahen diese glosse häufig bei der bestimmung et ei fuerit approbatum; war es uraltem Frankenrecht (alts. thero liudio landreht, Hel. 118, 8. 116, 13) gemäsz, dasz nach dieser convictio dilatura gefordert wurde? so mag andremal leodardi auf andres gehn, das im gesetz verordnet ist, dem richter aber immer daran gelegen haben zu wissen, dasz die verfügte busze zu dieser gattung gehörte.

* vielmehr azd. vgl. wb. 1, 569.

[1] das altn. thiodland wird erklärt: terra ab una tantum natione inhabitata, ein praedium Liutburg nennen Falkes trad. corb. 683.

** im Beov. ist leod häufig princeps.

in den gerichten konnten einfache register aller buszen, oder will man so frühe niederschrift hartnäckig ablehnen, feste erinnerungen an das vorhanden sein, was man technisch mit leodardi bezeichnete. die ganze vermutung ist noch äuszerst gewagt und bedarf um sich geltend zu machen des zutritts anderer beweise; möglich dasz sie fehlschlägt und von irgend einem uns völlig entgehenden anlasz leodgardi zu erklären ist. mir fällt auf, da im cap. III des textes selbst ein taurus trespillius, d. i. tribus villis communis vorkommt, dasz LXIII, 1. 2 beim homo ingenuus in hoste vel in truste occisus, dessen wergeld verdreifacht und verneunfacht wird, beidemal die glosse leudardi trespellia gesetzt ist. darin ist die dreizahl nicht zu verkennen, sie könnte gehn entweder auf die erhöhte composition, wie für den trespillius taurus 45 d. i. dreimal 15 sol. (der satz für den anniculus) gezahlt werden und etwa dem mhd. zwispilde duplus analog ein drispilde triplus zu bilden stände; oder auf die tres villas. in diesem letzten fall läge in thrispilli der noch in unserm kirchspiel fortlebende örtliche begrif, und mit leodardi trespellia wäre die gewohnheit dreier dörfer, etwa gar, was uns den blick mit einemmal mächtig erweiterte, der tres malli Salaheim Bodoheim Widoheim gemeint.* von verdreifachtem wergeld läszt sich die glosse deshalb nicht auslegen, weil sie zum verneunfachten nicht stimmt und leodardi, auszer jener anscheinend verderbten stelle, wergeld nicht ausdrückt.

Die untersuchung erreicht hier einen punct, wo sie sich sammeln und weiter als anfangs gedacht wurde erschlieszen darf; streiflichter auf des salischen gesetzes fernes alterthum sind schon gefallen, ich bemühe mich sie nicht umsonst verrinnen zu lassen.

Mit aller gewalt hebt nach beendigter durchsicht des gesamten vorraths sich jetzt die frage: was denn die malbergische glosse überhaupt solle, was ihr eigentlicher grund und zweck gewesen sei?

64 Lateinische ausdrücke des gesetzes dem leser erläutern, wie zwischen die zeilen oder am rande der classiker deutsche wörter eingetragen wurden, wollte sie sicher nicht. denn bei dunkelheiten erscheint gerade keine glosse, vielmehr da wo der text vollkommen leicht und klar ist tritt sie vor.

Absicht der glosse war keine andre als die auch im ripuarischen, alamannischen, bairischen und in den übrigen volksrechten, wo der deutsche ausdruck nur seltner einflieszt, obwaltende: es lag daran althergebrachte schlagwörter anzugeben,

* der drier dörfer. weisth. 1, 83. drige man uszer drigen bennen. 1, 702. von Berse, Dorolzheim, Holzheim 1, 713. trilogie der gaue bei Landau. die drei fylki, welche ein land bilden. Munch om Skandin. 114. þeigi er sem þû þriu bû gôd eigir. Saem. 75b. per tres marcas ostendere. lex Rip. 75.

mit welchen der richter, wenn er die composition aussprechen wollte, den nagel auf den kopf traf. in die lateinische fassung lieszen solche wörter und formeln sich nicht übertragen, sie musten deutsch eingeschaltet werden und ihre einschaltung war alsogleich bei der redaction des gesetzes ein bedürfnis, nicht erst hinterher vorgenommen.

Erwäge man die chunnas. am fränkischen gericht wurde nicht nach soliden, sondern nach denaren gerechnet, deren höher auflaufende summen dem richter in eigenthümlich geordneten formeln geläufig sein musten. chunntualapti verstand der gemeine Franke alsobald, dem vielleicht drei sol. undeutlich waren, wie heutigestags unser landmann lieber stige und schock sagt als zwanzig und sechzig, oder alle Franzosen und Dänen ihr eingefleischtes quatre-vingt-dix und halvfemtsindstyve dem einfachen neunzig der übrigen völker vorziehen. bei quatrevingt wird erst multipliciert und dann dix addiert, beim malbergischen ausdruck der 600 und 800 sol. in denaren eine vorausgehende zahl addiert, eine folgende multipliciert. dem auge des richters legte der text römische zahlbezeichnungen gewöhnlich in den. und daneben auf sol. zurückgeführt in unbeholfner majuskel geschrieben vor, seinem ohr klangen die fränkischen formeln auf der stelle deutlich.

Nicht anders stehn mochte es um die übrigen glossen, wo der lateinische text die sichere verständlichkeit der deutschen ausdrucksweise keineswegs erreichte oder der gegenstand durch feierliche und alterthümliche benennungen eingeprägt werden sollte. das hirtenleben der vorzeit war reich an sinnigen, bedeutungsvollen namen für das vieh, und wie das jetzt leerklingende französische renard aus einem poetischen rachinochard
rachinoard vielleicht der salischen Franken hervorgieng, darf 65
nicht verwundern, dasz statt des einfachen ochs ziege hund hahn henne habicht an den malbergen nur chariotheuto chamitheuto lauxmata chrênecrudamata trouuidouuano rêpouuano channasuuido solampina orthifugal gesagt wurde. gras und staub hiesz da chrênecruda (wie noch lange nachher kraut und lot: pulver und blei, und in Westfalen weiches holz dustware), das schif fimere und gangasco; die finger zählte man nicht, sondern gab ihnen lebendige namen, wie im alam. gesetz tautragil den gelähmten fusz, weil er im thau streift, bezeichnete. haben doch die Griechen manche thiernamen nicht anders behandelt, z. b. das ursprünglich dichterische *πρόβατον* zur abstraction anfangs für alles schmale kleine vieh, endlich nur für die schafe werden lassen.

Mir wird ganz glaublich, dasz alle oder die meisten glossen mit ihrer schlagenden kraft dem gedächtnis der richter lange schon beiwohnend und ihm immer nachhelfend es unmittelbar auf die rechte composition, welche auszusprechen war, leiten

sollten. daraus erklärt sich eine, bevor man ihrer inne geworden ist und sich daran gewöhnt hat, in dem ältesten hier abgedruckten text störende einrichtung. auf die glosse selbst folgt allzeit ein 'hoc est', oder auch bloszes 'sunt' und dann alsogleich die angabe der busze, d. h. der denarenzahl, nach welchen gerechnet wurde, zuletzt mit einem 'qui faciunt' die auflösung in solide. solch ein hoc est will gar nicht ein verständnis des wortbegrifs der glosse einleiten, sondern nur auf den betrag der composition führen. diese compositionszahlen sind das eigentliche ziel des gesetzes und sorgfältige gerichte werden sich vielleicht auf gerollten schmalen pergamentstreifen geordnete register der compositionen und glossen gehalten haben; eines einzigen derselben aufbewahrung hätte uns aus vielen nöthen gerettet.*

Auszer einzelnen, dem geist unsrer sprache nach immer zusammengesetzten benennungen hat uns die glosse, wie bei den zahlen auch andere wörter zur formel aneinander gereiht aufbehalten: obrêpus andrêpus, reipus nichalesinus, chalîf ubdupio, nexti chanthichio [chrannechalt leschalt] und mathos ana theatha frio meo letu. da hier den schreibern das verständnis bald entgieng, so pflegen je länger sich die formel zieht einzelne buchstaben,
66 silben oder worte auszufallen und sinn wie bedeutsamkeit völlig zu erlöschen; doch selbst aus dieser verdorbenheit ergibt sich der glosse hohes alter, denn zur zeit der schreiber würde es niemand eingefallen sein, sinnlose worte zu erfinden und in den text zu bringen, während man die überlieferten buchstaben beibehielt und mit hinzu gethanen neuen fehlern weiter fortpflanzte, bis man endlich, müde der unbegriffen mitgeschleppten glosse, sich dafür entschied sie in den abschriften ganz zu unterdrücken.

Wie dunkel die bedeutung der meisten salfränkischen wörter bereits im achten und neunten jahrhundert geworden war, folgt nicht nur aus dem groszen abstand der lesarten aller handschriften, sondern auch aus den einfältigen erklärungen, die von so gangbaren ausdrücken, als tunginus und texaca sind, vorgebracht wurden. ein abschreiber, der aus dem chuereburgio LXIV, 2 nicht herauskommen konnte, schrieb rasch 'barbaro' d. i. fränkisch, und einem andern an derselben stelle flosz in die feder 'recemburgio'. CIV heiszen malbergische glossen sogar 'mystisch' d. i. geheim, unverständlich.[1] aus dem kleinen bruchstück der eben wieder auftauchenden ahd. übertragung des salischen gesetzes sehn wir, wie deren urheber in dem verdeutschten register die benennungen chrenecruda und charoena, offenbar weil er nichts mehr damit anzufangen wuste, umgeht.

Hinter allem verdunkelten lag ursprüngliche helle, hinter

* pergamentzettel weisth. 1, 585.

[1] ich bessere hier: misticis quam malloburgicis non tibi respondeo. quam bedeutet sive, aut, nach dem gr. ἤ quam und aut (Du Cange s. v.).

dem unverständlich gewordnen anfängliches verständnis und die kindliche einfalt dieser glosse scheint einem hohen alterthum, dessen schleier wir nicht mehr ganz zu heben vermögen, angemessen. durch die örtlichen nunmehr in ihr aufgefundnen angaben, wenn auch einige darunter zweifelhaft und unbewährt bleiben, wird doch wieder eine ecke des saums gelüftet. welchen reiz hat es nicht, den ersten anfang und die fortgänge eines in der geschichte unwiderstehlich aufsteigenden volks zu belauschen.

Die im gesetz selbst angegebne grenze des salischen gebiets intra Ligerim et Carbonariam silvam ist uns von groszem werth, sie war nur noch im fünften jh. zulässig, wo der Frankenkönig zu Tornacum und Dispargum sasz, endlich bis nach Camaracum
vorschob, den ursprung der Schelde suchend. Ligeris meint die 67
flandrische Leie, altfranz. le Lis und noch von dichtern des mittelalters[1] als scheide zwischen deutschem und französischem land genannt. der Kolenwald dehnte sich, wie Waitz ermittelt, von der Sambre gegen die Schelde, zwischen Flandern und Henegau auf der nachherigen grenze zwischen Austrasien und Neustrien; das heutige Flandern und Brabant, den lauf der Schelde entlang dürfen damals als eigentliches gebiet der salischen Franken angesehn werden, wie es der uralten thierfabel classischer boden ist, die mit dem siegenden volke selbst sich raum erobernd südwärts wanderte. die erst damals dem welschen stamm zugebrachten namen Renard und Isangrin stimmen sie nicht ganz mit der art und weise malbergischer thierbenennungen? und hätte die lex dieser wilden thiere gedacht, wir würden auch solche namen und keine andern in der glosse wiederfinden. nach dem verlauf von jahrhunderten legen die trouverres des königs der thiere sitz südlicher, immer noch ihnen nördlich gegen die Niederlande hin nach Montlaon, Montleon d. i. Laon, Lugdunum clavatum,* wo sie auch Frankenkönige selbst hausen lassen.

Wer wollte zweifeln, dasz unter Chlojo und den ersten Merowingen die herschaft der Franken auch schon über die Ligeris und Carbonaria, zwischen welchen sich jetzt das stammvolk befand, hinaus erstreckte, und zumal weiter gegen osten mit andern deutschen stämmen, die sich zu ihnen in verband oder abhängigkeit stellten, lebhaften verkehr unterhielt.

Die glosse hebt uns seeländische, toxandrische und vielleicht andre rechtsgewohnheiten hervor, die nicht den grund des salischen gesetzes bildeten, aber in es aufgenommen waren. im sechsten oder siebenten jh., als sich der schwerpunct fränkischer herschaft tiefer nach süden gezogen hatte, wäre diese erwähnung nicht zuerst erfolgt. grosze unsicherheit schwebt noch über der von leodardi gewagten deutung und gefährlich scheinen kann

[1] Reinaert 6244. Garin le Loherens 1, 217.
* Munleûn Wh. 270, 29. Lugdunum Widukind 3, 3.

mehr aus ihr zu folgern. hienge sie wirklich, wie ich aus leudardi trespellia ahnte, mit der wichtigen, an sich unverwerflichen meldung des prologs zusammen, wonach eine ursprüngliche abfassung des salischen gesetzes an drei bestimmte, noch
68 überrheinische gerichtsplätze des volks[1] gelegt wird; so eröfnen sich der combination neue schlupflöcher. die sage hat das andenken an drei, oder für jeden mallus zwei gerechnet, an sechs männer bewahrt, die sich um aufzeichnung des vaterländischen rechts verdient gemacht haben sollen, es heiszt: dictaverunt oder tractaverunt salicam legem, gerade wie beim friesischen und angliowerinischen gesetz vom weisen Wlemarus und Saxmundus: haec judicia dictavit. das scheint anzunehmen, dasz entweder die namen Bodogast Salagast Widogast nach den gerichtsstätten Bodochaim Salachaim Widochaim, oder die letzteren nach den namen der gesetzkundigen gebildet. solche villae auf der rechten seite des Niederrheins wären sie vielleicht in dem Budeche Budichim Budenheim, Saleche Salechem und Widapa späterer urkunden bei Lacomblet aufzuweisen, danach benannt, dasz ihnen ein Bodogast Salogast Widogast einmal als richter vorstand? Bodoheim wäre füglich Bodogastesheim, in der neuen zusammensetzung fiele das zweite wort der ersten aus? es käme darauf an, dieser örter lage genau zu ermitteln. verriete uns die glosse in jenem seltsamen Chucchram [Hugram] II, 11. L, 1 gar den namen eines andern gesetzkundigen?

Zur zeit des Bodogast Salagast Widogast, die dem text der erhaltnen ältesten fassung bereits in fernem dunkel liegt, waren die Franken Heiden und ohne könige, nur von fürsten oder herzogen beherscht. nicht zu übersehn ist die formel ana theoda (coram populo) bei dem majalis votivus II, 11 und bei der freilassung XXVI, wo beidemal die glosse mehr und älteres als der lat. text gewährt. das dimittere ante regem per dinarium trat, seitdem könige walteten, an die stelle des alten coram populo = ana theoda (s. XXXI). wiederum cap. XLVI hat der text erst ante regem aut in mallo und dann ausführlicher ante regem aut in mallo publico legitimo hoc est in mallobergo ante theoda vel tunginum, wo die glosse mit weggelassenem ante regem nur die alte formel ante theuda aut tunginum wiederholt. LVI. XCVI bleibt regis praesentia unglossiert. vollen beweis kann das nicht erbringen, aber uns ahnen lassen, dasz die glosse über die zeit der könige hinaufreicht.

69 Heidnisch waren glosse und ältester text ohne zweifel. CIV sagt ein zusatz geradezu von den Franken: quando illi legem composuerunt, non erant Christiani, und 262 heiszt es in bezug auf die chrenecruda: quod paganorum tempus (d. i. tempore) observabant. die heidnischen bräuche von chrenecruda, majalis

[1] beachtenswerth 5, 7 von der glosse leodecal: 'hoc dicunt malb' also mallobergii, wie in singulis mallobergiis LIV.

votivus, thornechallis (LV, 3. 3, 4) und dem damit genau zusammenhängenden leichenbrand wird niemand in abrede stellen. chrenecruda soll Childebert im j. 595 ausdrücklich als heidnische sitte aufgehoben haben (Baluze 1, 20. Pertz 3, 10). die glossa estensis 101, 18 hat bei jenem votivus oder sacrivus ein id est ad accedendum, woraus, wie mir Merkel angibt, besser accendendum als occidendum folgt. selbst die christliche basilica zu bezeichnen musz alach, ein altheidnisches wort dienen.

Mir scheint einiger glossen (socelino 33, 4. solampina 33, 6. alechardis VIII, 1. 3. chisio XVII, 3) anklang an slavische und littauische wörter aller aufmerksamkeit werth. denn mit diesen östlichen nachbarn hiengen unsre vorfahren fester zusammen als mit den westlichen Kelten. auch langob. trenus gleicht dem litt. trainys, ahd. saccari dem litt. źagaras. in übung der falkenjagd wie der bienenzucht berührten sich Franken oder Sigambern, gleich andern Deutschen, frühe mit dem osten, doch wer könnte für überkommne oder gebrauchte fremde ausdrücke hier jahrhunderte ermitteln?

Es ist zeit der fränkischen spracheigenheit selbst, wie sie die glossen an hand geben, uns genauer zu versichern, wobei aber vor allem die offenkundigen fehler in abzug zu bringen sind. tappenden schreibern war es einerlei t oder c zu setzen (taxata taxaca, olethardis olechardis, nasthus naschus, maltho malcho, thorogao chorogao, thiado chiado, rathimburgii rachimburgii [latina lacina, theunetruda LVIII, 1 f. chrenecruda]); s oder r (uuespho 54, 3 uuerpho [ophorasta 95, 4 ofosasta]); s oder f (oberos oberof, challis chalif, thoalasthi thoalafti, sitme fitme); h oder b (honemo bonemo, hacfalla baofalla, obosino ohsino); l oder b (frilasina fribasina, balemundo babmundo, sundela sundeba, alechrates abchrates); aus i zu machen l (dupio duplo, fugia fugla [incla lacla 91, 12]); aus cl d (melecleno meledeno, funecleura funedeura [chanodeora chanacleora]); [aus ch cl: chuldechina 91, 6. 7. chuldeclina] aus ch di (chramire diramire, chramni diramni). doch einzelnes, zumal n für u, m für in oder ui wie umgedreht ui für m (leui lem) a für u, c für o baofalla, quinthac quinthao) oder umgedreht [solamp; falsches l in lampicii LXVI, 1, laclabiam 91, 12; t für f in theuuualt f. tualf, fitme f. fifme; h versetzt: creho f. chreo LV, 1], mag den herausgebern, die falsch lasen, mehr zur last fallen. auch 70
ein aus malb. ungehörig vorgeschobnes m ma mal, oder aus folgendem denarii angehängtes dinari (daudinariae, nascondinar) fallen in diese reihe.

Von den vocalen a i u ist wenig anzumerken, umlaut des a meistens fehlend (chariocito changisto cannasuuido aristato rachinoburgius lasina) scheint im einzelnen durchzudringen (cheristato cheruioburgius recineburgius), was in hss. des 8. 9. jh. nicht befremdet. schwankendes a in e (texeca, lem, hebrus für

taxaca lam habrus) mahnt an ags. ä. diba erscheint gebrochen in deba, sicti in secti; thurn in thorn, musido in mosido, fucal in focal, urth in orth, sunista in sonista. da für anthedio zwar antidio, niemals anthadio geschrieben steht, musz ê = â angenommen werden, das sich auch im fingernamen lêchano zeigt. ê = ahd. ê haftet in sêo chrêo êuua chrênecruda blêto rêpus, doch neben älterem reipus laisus, aber auch chrîo und blîto, wohin ich fîmere für fêmere, feimere nehme. ô in sôl, vielleicht in rôd crux. au = goth. au in dau (dahu), lauxmada, gaugichaldo. für goth. iu schwanken eu (theu leude leudinia leudardi chleura screuna theuto neune) und eo (beodus theoda leodardi screona), von beiden ab steht briorodero. über y äuszerte ich mich bei der glosse zymis und inzymus.

Wichtiger sind die consonantverhältnisse. das wegfallende r in chêo für chrêo, feto für freto, tasino für tarsino 146, 8, podero für pordero berechtigte mathleode zurückzuführen auf murthleode; zweifelhaft bleiben chamni chramni. verschiebung stummer consonanten mangelt in mada für mata, wie gaudus für gaut, vielleicht gar leodardi für leotardi? sonst tauschen d und th (theoda theotha), t und th (mitio mithio, wo dann t unverschoben) [r und s (lerechalt leschalt)]; für d erscheint tt in fitter sitto andesitto. auch für haber über die verschiebung zurück haper aper, pordor für fordor (?), aber podum für bodum 73, 6 und pio, phi für goth. bi, vgl. daphano den fingernamen. w wird nach ahd. weise bezeichnet uu, wie auch bei Gregor von Tours geschrieben steht vu; doch mit übergängen des uu in bloszes u und f, wie vorhin bei êuua belegt ist, sogar mit seltsamer spaltung in ueua, fefa. rouuôn rapere aus caroena zu folgern, alts. rôbon, goth. raubôn.

Fränkische eigenheit kund thun vornemlich die kehllaute. ch, auch durch eigennamen der urkunden und geschichtschreiber
71 reichlich belegt, scheint genauer und folgerichtiger als goth. und ahd. h, welchen es entspricht: challis chagme chammin chanco changisto channasuuido chantichiu char olochardis charistaduna chariochito cheruioburgus chisiofrit chismala chorogao adchramire chrênecruda chrêo chros chunna thuschunde (vgl. Chattuarii Hattuarii Attuarii, Hamorland Amor);* inlautend alachtea, trochuuido, auslautend alach. statt desselben setzen die schreiber zuweilen h, wie haper hebrus, oder tilgen allen kehllaut: ariochito aristato anteabina andeafenus oberof unum = unn hunn chunn. merkwürdiger wechsel zwischen ch und ph = f in adchramire adframire XXXVII, 1. XLVI, 1; freobleto chreobleto 48, 8; chreomosido freomosido LV, 1. friomosido 104, 2, sogar priomosido 3, 2. 3; chunnicleura funnechleura 91, 10. 210, 10; dructeclidio drochlidio dructiflido drocfledio XLIII, 2;

* Sid. Apoll. und Ven. Fort. Vachalis, Tac. Vahalis.

stalachia für stallaphiu 34, 11?, nauchus nauphus 145, wozu man die eigennamen Chlovis und Flovis, Chrodoardus und Flodoardus halte. XXVI, 2 scheinen auch thiatha und fiatho wechselnd. [39 anfamia f. anthonia.] die media g schwankt in c (lacina racineburgus ca = ga) und ch (rachineburgus chalt porcus cha = ga). im friesischen oft, seltner im ags. und alts. pflegt sich bei folgendem i das g in z oder s zu wandeln; unverkennbare spuren dieser assibilation zeigen hier tunzinus für tunginus XLIV, 2; friolasina und theolasina für lagina; via lazina = lacina lagina; tarsina für targina 146, 8; theorzine = theorgine theorgie 259. noch nicht vollkommen aufgedeckt ist das verhalten der formen zymis inzymis ingismus und chismala. ausfall des g nahm ich, wie in Leudastes, an in leudardi und Landisma Bertisma, wogegen sich g aus i entfaltet in soagne stagne chagme für soaine staine chaime.*

Die flexionen sind nur mit groszer ungewisheit zu gewahren, da die meisten wörter auszer dem zusammenhang der rede stehn, dennoch an aufschlüssen nicht arm. in der declination tritt der männliche nominativ schwacher form auf o unzweifelhaft vor, nicht nach goth. und ags. weise auf a, also wie im ahd., wie ihn aber auch die Römer in germanischen wörtern überliefern: chanco barco phano grafio (garafio XLV, 1) changisto daphano lêchano minechleno ohseno trochuuido channasuuido alachtamo chaimitheuto chariotheuto frioblêto antrustio gasacio ânomeo soliscrabo? uuasbugo? protero briorodero? vielleicht in chrêomusido chrêoburgio chrêodulgio, wenn sie substantivisch zu fassen. ein 72
obliquer casus erzeigt sich nicht, es müste denn uueian VII, 3 für den dat. von uueio gelten können. der pl. neutr. chunna zeigt eine dem goth. hunda ähnliche flexion a statt des ahd. hunt, romanisch wurde daraus weibliches chunnas; sogar chrênecruda könnte pl. neutr. sein. im a weiblicher wörter ist starke und schwache form ununterscheidbar, jener gehören deba theoda taxaca êuua, dieser wol falla lauxmada roscimada alachtea? chismala chredunia solampina lacina theulasina chrêotarsina; dem obliquen casus würde hier an mit gröszerm recht gebühren als bei den männlichen. höchst alterthümlich erscheinen die schwachen weiblichen accusative sg. marina 120, 5 und salina 4, genauer geschrieben marîna salîna von den nom. marî (goth. marei) und salî, wodurch das von mir (gesch. der d. spr. 945) vermutete tuggôna, folglich mareina willkommne bestätigung empfängt;** fragt sich, ob auch cheristadona cheristaduna ein schwacher weiblicher acc. von cheristada sei? der ganz zu jenem tuggôna stimmte; hier also würde der goth. acc. tuggôn und marein überboten. was nun die starke flexion angeht, so können neutra wie lam sucelin châr chalt? thurp ruf (ruptura) kein

* Chagnericus = Heinricus. Agmerodus f. Heimerat. epist. Hincmari in c. Eccardi 2, 401. 402.

** altfranz. la marine für la mer. Orange 4, 237. 5, 87.

kennzeichen haben; aber für die masc. und fem. entspringt zweifel; zwar musz reipus (mit dem acc. reipum, nom. pl. reipi) tunginus trespillius tertusus im text für lat. flexion gelten, wenn aber auch die glosse selbst repus in obrepus andrepus, in reipus chalasinus, in hebrus ingismus inzimus, in thornichallus oder challis pectis darbietet und aus chalip subdupio ein chalips ubdupio hervor gieng; so darf man auch dem fränkischen männlichen und weiblichen starken nomen ein -s us is, nach maszgabe der einzelnen declinationen zugestehn, was ihn dem goth. nah, dem ahd. fern rückt. theo und lêto in der formel XXVI erscheinen als acc. von theus lêtus; sitto in burgositto andesitto, wenn es dem goth. sidus entspricht, würde freilich den nom. sittus fordern. cristiao verrem II, 9, chorogao vassum XXXV, 5, auch quintuo cinitum, cinaedum XXX, 1 können leibliche accusative sein von den nom. cristiaus chorogaus quintaus,[1] man wolle denn schwache form ansetzen, vgl. den ahd. eigennamen Quinzo (Graff 4, 679). den gen. sg. zeigen uns die zusammensetzungen, lauxmada ist laukismada; nascustaxaca
73 XXVII, 14 [channus?] mit us = goth. aus (in sunaus handaus); leotos musdo letusmodi XXXIV, 2. 4 könnte einen ähnlichen gen. lêtûs lêtôs enthalten; theustaxaca theostaxaca 35, 1 = goth. thivis servi oder thiujôs ancillae; auch chaminis, chamnis kündigt sich als gen. an und im dunkeln fetischefo fetuscheto mag er wieder stecken. des gen. pl. auf ô nach ahd., nicht ê nach goth. weise versichert uns lando in sêolando und Disco = Texandrorum, vielleicht briorodero sagittantium. den dat. sg. scheint focla in cap. VII zu verraten, und das zu jactaverit construierte chrênecruda (falls es kein pl. neutr.), da die verba des werfens und ausstreuens den instr. oder lat. abl. regieren; zu focla musz ein deutsches verbum gedacht werden, dem ebenso der dat. oder instr. zusagt. den dat. des gerundiums hat charoena oder charouueno = ahd. kiroupanne. in mitio oder mithio frasatido XXXVII, 2. LXVI und abhato leuenthamo scheint aber o für a stattzufinden, wenn diese schweren wörter recht gedeutet wurden. dasz nomina, deren character i ist, den dat. nicht auf a, vielmehr i oder e bilden, befremdet nicht: leudardi (wofür oft leudardo) neben druncte und bructe. fêmire navis ist wol neutrum, wie stalachiu = stalaphiu, ahd. stalafiho.

Weniger trägt die verbalflexion aus, ich habe lange gezweifelt, ob in diesen glossen irgend verba, nicht überall nomina vorlägen. doch läszt sich vorerst in chanthigiu adstringo wie in tangano das verbum nicht leugnen und XXVI, 2 begehrte die formel, wenn sie sinn empfangen soll, ein malthôs dixisti herzustellen, wie chanthigius für chanthigiês die zweite person

[1] bekannt aus altfränkischer zeit sind die ortsnamen Stabulaus und Parisius; ich werde hernach ein Mashao anführen, das vielleicht kein Maasgau ist.

des conj. sein mag; auch das starke praet. dau mortuus est vom goth. divan mori hat alles für sich. hauptsächlich aber scheint dem im lat. text von si quis abhängigen praet. conjunctivi dritter person eine deutsche form entsprechend, folglich in anthêdio zu suchen effregerit, in obdupio submerserit, in rosidio, wenn sich meine mutmaszung schützen kann, caballicaverit, in alacfalthio, thurpafalthio thurphaldeo villam adsalierit. hält man diese formen zu gothischen, so entsteht einiges bedenken. dupio würde goth. lauten dupi, falthio hingegen goth. faifalthi, idio goth. iddjêdi, anthêdio läszt sich zu gar keinem goth. wort stellen. die ahd. ausdrücke wären für dupio tufi, für falthio fialdi, für anthêdio intâti, hier bliebe idio unvergleichbar. die flexion io erschiene alterthümlich, aber echt, da keine lat. analogie dazu mitwirken konnte; dies io liesze sich etwa der praep. 74
pio für goth. bi an die seite stellen, idio gliche noch mehr dem ags. eode als dem goth. iddjêdi, dessen doppeltes d schon dem ags. pl. ind. eodon = goth. iddjêdun mangelt. in falthio gebräche aber reduplication;* stände es also für fefalthio? oder ist es gar nicht von falthan plicare volvere, sondern von fallian sternere zu leiten, dessen praet. ind. falda oder faldo, in III. sg. conj. faldio lauten würde? in der schwachen conjugation könnte sich ein o des ind. vom io des conj. gut unterscheiden, doch dem starken praet. ind. läszt sich kein o zutrauen, wie es auch dau, mortuus est, nicht zeigt. theotidio 258, 4, wenn es incenderit bedeuten soll, darf ich kaum nach dem selbst noch bedenklichen rosidio auslegen. obschon ich mehr frage als antworte, mehr zweifle als bestimme, scheint mir doch das auslautende io unangreifbar, weil es andremal mit verdrängtem, wesentlich conjunctivischem i und sogar in denselben wörtern zu bloszem o wird; man findet turphifalto friofalto uuadfalto und dann scuto excusserit, gaugichaldo moechatus fuerit, welchen wiederum ahd. scuzzi, hialti (goth. haihaldi) entspräche. musido, wer nicht ein subst. spolium vorzieht, könnte exspoliaverit aussagen. endlich steht auch nach goth. und ahd. weise bloszes i in turpefalti XIV, 4 und sicti sichte excusserit; andere wörter sträuben sich gegen die deutung: manechardi malichardi XX, 3; uieridario XXXIX, 2; norebero 3, 3, worin bêro bêrio = goth. bêri, ahd. pâri liegen dürfte, wie in festibêro XXXIV, 4. auszer dem praet. wird aber einigemal das praesens conj. anzusetzen sein, in âuuerphê jactet für jactaverit 84, 3; tôuuerpô jactet XIX, 2. 54, 3, weil zauber angeworfen, übergeworfen wird, superjactatus 292; falchanô plagiaverit zu lesen für franchamo 115, 10; morchanô für morchamo dissecet LXVII; satalô oder sitelô (s. LVI).

Hier und da musz für diese dem armen, bisher in den staub getretnen denkmal nicht ohne mühe abgewonnenen grammaticalien

* verlorne reduplication scharfsinnig vermutet von Holtzmann a. a. o. p. 7—13.

unsicherheit eintreten; doch des sichern ist genug, um schon auszusprechen, dasz in der malb. glosse nichts enthalten ist, was der deutschen regel, soweit sie uns im achten jh. das frühste althochdeutsche, im vierten das gothische lehrt, widerstritte. jeden dialect zeichnen eigne vortheile und nachtheile aus, durch den schwachen acc. marîna und das praet. conj. dupio überbietet
75 der fränkische vielleicht den gothischen. die praeposition ob, ub = goth. uf, lat. sub, gr. ὑπό steht sonst keiner andern deutschen sprache zu, abtena retro goth. aftana nur noch der ags., idio, wenn es richtig ist, findet im goth. iddja, ags. eode seinesgleichen; der übergang des gi in zi kann uralte eigenheit der westlichen deutschen sprachen sein. die pronomina gewahren wir leider gar nicht, unter den zahlen stimmt fitter zum goth. fidvôr fidur besser als das fior feover der übrigen, sexan scheint alterthümlich, und noch mehr das aneinanderreihen groszer summen. wörter und zusammensetzungen wie ingismus, chismala, lauxmada, channasuuido, solampina gehn sonst überall ab, und wer würde trochuuido aus dem ahd. triudis, triutis verständigen? formen und bedeutungen dürfen dem fünften jahrhundert, warum nicht einem frühern? angehören.

An dieser stelle könnte was ich forsche und was sich mir ergibt beruhen;[1] ich will aber noch das verhältnis der handschriften und vom standpunct der glosse aus den text und die ihm angediehene critik betrachten.

Wie schon oben gesagt, sind handschriften des gesetzes aus dem siebenten, sechsten, geschweige fünften jh. nicht auf uns gekommen; ursachen die keiner erklärung bedürfen haben auch von andern unserm alterthum unentbehrlichen schriften, namentlich Jornandes und dem geographus ravennas die ältesten aufzeichnungen immer untergehn lassen. wurde doch die Florentina erst hundert jahre nach Justinian geschrieben und die authentischen ältern pandectenhandschriften mangeln. der lex salica geringer umfang setzte auch die wenigen blätter oder bogen, auf welchen sie enthalten war, schnellem verbrauch und
76 abgang aus; erst später, als man mehrere gesetze zusammen in

[1] nähere rücksicht auf die romanischen wörter und ausdrucksweisen des textes lag mir hier nicht ob; es bliebe auch nach verdienstlichen vorgängern viel zu sagen übrig. das wichtige filtortus wuste ich nur romanisch zu deuten, segusius, cinaedus, scrinium, vielleicht auch graphio, sclusa (57, 7 aus exclusa) haben frühe verdeutschung gefunden, nicht so achasius = adhesius, extelarius, campania (glocke), mansio u. a. m. in dem uralten, später eingeschalteten cap. LXXXVIII heiszt es: (si) aliquid petrio taratro fuerit factum acre brastasit, und eine mauerbrechende steinwurfmaschine wird gemeint, mit petrius das it. petriere, sp. pedrero, franz. pierrier, mhd. pfeteraere, mit taratrum das mlat. teretrum; ac rebrasta sit will sagen: ac recincta, recussa, relapsa sit (aedes) von rebrassire, rebrassare, franz. rebrasser = retrousser. Du Cange hat rebrassatae succinctae. LXXVI lener pita, laeuespita ist laisouuerpita, von dem grunddeutschen, romanisierten laisouuerpire.

bücher abschrieb, erleichterte und sicherte sich die aufbewahrung. jene verlornen älteren handschriften, je höher sie hinauf giengen, lieferten, wie zu vermuten steht, unsre glosse vollständiger und sprachreiner.

Unter sämtlichen handschriften, die wir noch vermögen, musz, was die glosse angeht, der preis den mit 10 und 6 bezeichneten zuerkannt werden; in ihnen ist sie nicht allein reichlicher, sondern auch besser anzutreffen, und wo sonst verderbte und entstellte lesarten walten, wenigstens stof und mittel zur heilung dargeboten; beide stimmen groszentheils zusammen und sind wo nicht unmittelbar, doch höher aufwärts gemeinschaftlicher quelle entflossen. 6 ist eine der Pariser handschriften, 10 die ehmals zu Fulda bewahrte, von Herold herausgegebne, jetzt verlorne, an deren wiederauffindung viel gelegen wäre;[1] unser herausgeber denkt, Herold habe für seinen text auch noch andere codd. zugezogen und daraus gesetz und glosse gemengt, wovon ich unüberzeugt bin, der codex kann alte, am rand eingetragne zusätze enthalten haben. wie 6 und 10 stimmen auch 8 und 9, ein Pariser ehmals von Schilter bekannt gemacht und der Sangaller codex in den glossen gern zusammen. nicht anders, wenigstens in der regel 1 und 2, anscheinend die beiden ältesten aller unsrer hss., eine Pariser und die Weiszenburger, später Wolfenbüttler; ihre meist eigenthümliche und den übrigen hss. abgehende glosse zeigt sich aber oft so fehlerhaft und verstümmelt, dasz wo nicht 10 und 6 oder zufällig ein andrer cod. hülfe leisten, gar nichts auszurichten ist. zum beispiel diene gleich die erste glosse, wo das malla in 2 aus malb. in 1 entsprungen scheint, re abtena wurden oben gedeutet. wer erklärt aber XXIII, 1 die glosse gestabo aus 2? oder lampicii aus LVI, 1? ich denke es ist das paverit des textes und aus andbitio, andbiti, ahd. inpizi refecerit (Graff 3, 229) hervorgegangen. dennoch habe ich gewagt, die wichtigen, blosz in 1 und 2 beglaubigten lauxmada und roscimada V, 1. 2 hervor zu heben. codex 3, der Münchner, ist alt aber glossenarm, er gewährt 16, 6 chismala (64, 4 hismala in 6), 13, 5 das noch ungedeutete moantheuti. cod. 4 ist von geringem werth und gleich dürftig. 77
mehr ausgerüstet, doch wenig eigenthümlich sind 5 und 7, dieser sich fast an die glossen von 8 und 9, jener an die von 6 schlieszend. vielleicht dasz die Pertzische ausgabe noch andere, uns jetzt entgehende glossen an das licht bringt.

[1] nach Nic. Bachs programm über Rhabanus Maurus, Fulda 1835 s. 20 sollen im j. 1773 die jesuiten drei grosze mit handschriften gefüllte verschläge heimlich nach Breslau, von da weiter nach Plock an die Weichsel geschleppt haben [die Hessen, die 1526 Fulda überzogen, nahmen den cod. nicht; Herold (geb. 1511) musz ihn zwischen 1540—50 genutzt haben. in dem mitte des 16. jh. gemachten, von Kindlinger mitgetheilten catalog der Fulder bibliothek keine lex salica.]

Häufig entspringt die grosze abweichung der glossen aus schreibfehlern und dem verrücken wahrscheinlich am rand eingetragner wörter, nicht selten aber auch aus verschiedenheit der unsern handschriften zum grund liegenden älteren. und hier fragt sichs, waren alle glossen schon bei dem ursprünglichen text vorhanden und wurden in dessen sich bildende geschlechter ungleich ausgetheilt? oder haben einzelne glossen und reihen derselben erst in solchen geschlechtern des textes sich allmälich eingestellt, mangeln darum allen andern? in jenem fall würde man der glosse auch schon das höchste alter des textes selbst zutrauen, im andern einzelnen glossen zwar nur ein späteres, immer aber noch aus merowingischer zeit einräumen müssen. da unsre kenntnis der altfränkischen sprache höchst beschränkt und unausreichend ist, kann die beschaffenheit der glossen an sich hier wenig oder nichts entscheiden; eher dürften annahme und nachweis jüngerer einschaltungen in den alten grund des textes auch für die glosse maszgebend werden, doch scheinen fast alle merklich jüngeren einträge oder anhänge unglossiert.

Critische philologie, sobald ihr mehrheit von handschriften eines werks vergönnt ist, pflegt nach dem alter wie nach andern inneren und äuszeren kennzeichen derselben sorgfältig stamm und verzweigungen des textes zu ordnen und an ihrem erlangten maszstab das echte oder falsche, das ursprüngliche oder anders gewordne oft mit dem glücklichsten scharfsinn zu ermitteln. die wahre gestalt kann aber auf zwiefachem wege gelitten haben, unter auslassungen wie unter zusätzen, und obschon natürlicher scheint einem werke einzuschalten als abzubrechen, erwünschter es zu erweitern als zu verkürzen, hat doch die geschichte der literatur nicht nur interpolierte und vermehrte schriften, sondern auch epitomierte und zusammengezogne in menge aufzuweisen.*

Nirgend wird es schwerer halten jene herstellende, reinigende critik zu üben und geltend zu machen als an denkmälern, die weniger aus der seele eines dichters oder dem vorsatz eines geschichtschreibers, als aus dem geiste des volks, das sie gleich-
78 sam unbewust ordnenden und verfassenden samlern in die hand lieferte, hervor gegangen sind. mit dem Parzival hatte der volle tact seines herausgebers leichteres spiel als mit den Nibelungen, und wenn bei Wolfram das von ihm beobachtete verfahren allgemein befriedigte, müssen für die gestaltung des epischen gedichts manche zweifel und unerreichte, vielmehr unerreichbare wünsche hinterbleiben. wer die auf den text des Sachsenspiegels angewandten grundsätze durchführen wollte, wo ihm zwei oder drei schwankende niederschriften eines weisthums vorliegen, würde sich oft verlegen fühlen, da die neuste derselben den vollsten und ursprünglichsten text darzureichen wol

* vgl. Holtzmann Nib. s. 5.

im stand ist. kunstpoesie, bedächtige ausarbeitung eines rechts-
buchs streben ein ganzes werk zu erhellen und auszugleichen,
jeden auswuchs zu entfernen, jeden widerspruch zu tilgen,
während seiner schwebenden, allgemeinen natur nach das volks-
mäszige element unerhebliche widersprüche in sich dulden, un-
vollständiges neben übervollständigem sich gefallen lassen kann.

Sollte um unsre alten, nicht umsonst barbarisch genannten
gesetze, deren fassung wenig oder nichts von fügsam ordnenden
händen gewahren läszt, es viel anders stehn, vor allem um das
salische, unmittelbar aus der rohen nach emporbildung ringenden
kraft des volks entsprungne? hier drängten verjährtes her-
kommen und neuer brauch sich zu öffentlicher verzeichnung, die
einmal beliebt und beschlossen worden war; niemand wollte den
unbezweifelten, unangefochtnen umfang des gesamten gültigen
rechts darstellen, mit practischem augenmerk war es dahin ab-
gesehn, alle zur composition führenden verletzungen und ein-
griffe aufzufassen; was diese erläuterte, wie sie eigentlich zu-
sammen hiengen, fand blosz nebenbei seinen platz oder musz
von uns mit angestrengter mühe erraten werden. möglich dasz,
wenn auch die hauptsache einstimmte, man in einem gericht
vollständigere, im andern minder ausführliche abschriften des zu
stande gebrachten gesetzes niederlegte und besasz. wie erklärte
sich das 'in alio pacto dicit' (= dicitur) der Fulder hs. (hier
s. 66, 29. nov. 106) anders als aus abweichenden, dem schreiber
oder redactor vorliegenden handschriften? sehr wahrscheinlich,
dasz im lauf ihrer eroberungen die Franken auch einschaltungen
gestatteten die auf die rechtsgewohnheit ihnen unterworfner oder
zugetretner landstriche bezug hatten. alles und jedes mehr, das
sich in den handschriften, gleich viel welchen und wie immer 79
sonst beschaffenen vorfindet, musz darum schwer auf der wage
wiegen und in die samlung des ganzen vorläufig einlasz be-
gehren, der doch ermittelten fremdartigen und jüngeren bestand-
theilen zu versagen scheint.

Unser herausgeber durfte keinen andern weg einschlagen
als den schon von Waitz betretenen. die vier ersten hand-
schriften sind die einzigen, in welchen nichts einem ursprüng-
lichen text des fünften jh. widersprechendes enthalten ist, zu-
gleich trägt ihre sprache und darstellung eine noch schroffere
gestalt zur schau, die hernach abgeschliffen wurde, für uns aber
bewahrt werden musz. in den LXV ersten capiteln liegt also
eine grundlage des alten pactus vor augen. von LXVI bis
LXXVI folgen die zu anfang des sechsten jh. durch Chlodo-
wech zugefügten, gleichfalls malbergisch glossierten capitel, wie
sie bei Pertz 4, 3—5 gegeben sind. von LXVII bis CV laufen
noch jüngere, sämtlich unglossierte capitel und capitularien
anderer merowingischer könige. unter der überschrift novellen
sind sodann nicht weniger als 357 einzelne stücke, zusätze und

abweichungen begreifend und gröstentheils mit der glosse versehn zusammengestellt, von welchen nov. 40 aus Alarichs breviar herrührt, also erst nach 506 aufgenommen sein kann, 146 der christlichen kirche und heiligenreliquien gedenkt und 60. 61 auf Chlodowechs verordnung LXVIII bezüglich scheinen.

Man wird gutheiszen, dasz der herausgeber nach diesem plan einen sicheren text zu erlangen und einen alten grund von dem, was sich später anschlosz, zu sondern strebte; die mischung oder anhäufung verschiedenartiger bestandtheile des sich an andrer stelle wiederholenden und in einzelnheiten abweichenden würde die aufmerksamkeit der forscher mehr zerstreut als gesammelt und das innerste getriebe des gesetzes zu erkennen gehindert haben.

Aber jene LXV capitel können uns auch das gesetz weder in seiner ursprünglichen noch vollständigen gestalt, nur in einem stellenweise mageren und verkürzten text gewähren, dessen ergänzung ohne neue hülfsmittel zwar nicht durchgängig, doch aus den hier angehängten novellen hin und wieder gelingen wird.

Diese benennung gebührt ihnen, dünkt mich, schon darum nicht, weil sie meistens kurz sind, oft nur eine oder zwei zeilen
80 betragen, unter novellen aber der hergebrachte sprachgebrauch abgerundete, ausführliche erzählungen versteht; im recht sind es hinzutretende, ergänzende acte der gesetzgebung, wie Justinians unleidlich weitschweifige novellen zeigen; novellenartig sind eher die von LXIX bis LXXVII, XCV bis CV mitgetheilten nachträge.

Unter den von 1—357 abgeschiednen stücken des salischen gesetzes erscheinen mir hingegen, ihrer mehrzahl nach, echte und wirkliche fetzen seines alten bestands, wie sie die volksmäszig schwankende aufzeichnung noch erkennen läszt; es sei ungeleugnet, dasz manche derselben später angereiht wurden und spuren der naht verraten, andere aber würden der alten fassung, wenn sie ihr mangelten, empfindlichen abbruch thun. das von Waitz gegebne, von Merkel voran gestellte salische gesetz ist, könnte man sagen, die reichste uns überlieferte epitome des ursprünglichen, die wir noch aus andern handschriften vielfach zu berichtigen und auszufüllen im stande sind.

Und hierbei musz die beschaffenheit der malbergischen glosse und ihre gemeinschaft zwischen beiden texten, dem alten der LXV capitel und dem der 357 novellen von groszem gewicht sein. hat uns die angeblich jüngeren stellen des textes beigeschriebne glosse nicht gerade neuen und merkwürdigen aufschlusz über das gesetz selbst dargereicht? aus der glosse springen beweise für die echtheit des textes hervor, und nicht immer des kürzeren, wie ihn die scheinbar ältesten handschriften 1 und 2 gewähren, sondern auch des volleren, welchen, so viel ich sehe, cod. 10, der die meisten und saubersten glossen bietet,

darstellen mag. wo die glosse gesünder ist, kann man mit fug sagen, ist es auch der text. ein glückliches wiederauffinden dieser verlornen quelle würde zugleich die widersprüche lösen, welche Herolds verfahren bei der ausgabe verschuldet zu haben scheint.

Waitz (recht der sal. Fr. s. 5) hält im titel de furtis avium nur den habicht und die gans für alt, sperber hahn henne kranich schwan ente taube, die auch bei unserm herausgeber in nov. 33 gewiesen sind, für in jüngerer zeit eingeschaltet, weil sie einer geringeren ausbildung der bedürfnisse und bequemlichkeiten, wie zur zeit der ersten abfassung des gesetzes stattfand, nicht entsprechen sollen. dieser grund wird doch wenig einleuchten; ich zweifle nicht, dasz die Franken im
vierten jahrhundert hüner und tauben hielten, wie im sechsten 81
oder siebenten, und die uralten glossen channasuuido, solampina würden nicht erst in den letzten aufgekommen sein.*

XXIX ist unter den verstümmelungen der hand blosz der daume und erste finger hervor gehoben, 91 und 209 tragen auch die drei andern finger samt ihren glossen nach. ganz gewis waren namen und preisabstufung aller finger den Franken, wie den übrigen Deutschen bekannt und eingeübt lange bevor man gesetze niederschrieb; hier handelt es sich um eine genauigkeit, die im verlauf der zeit nicht zu, sondern abnimmt. die abweichende lesart in 91 und 209 hat es blosz mit dem anders angesetzten werth zu schaffen. in XXIX steht der pollex excussus 50 sol., der pollex mancatus 30, der digitus secundus excussus 35, die tres sequentes uno ictu incisi stehn zusammen 50, duo incisi 35, unus incisus 30. nun setzt 91 die tres sequentes uno ictu auf 45 statt 50, den tertius, quartus, quintus jeden einzeln abgeschlagen auf 15, also niedriger, 209 aber den tertius auf 35, quartus 25 wieder höher. darin liegt verschiedenheit des gerichtsgebrauchs, nichts novellenmäsziges, und was berechtigt die glossen der drei letzten finger für minder alt zu halten als die des daumens und ersten fingers? in der regel pflegen alle volksrechte dem auge ein halbes, dem daumen ein viertel wergeld beizumessen und die 50 sol. des salischen gesetzes verhalten sich nicht anders zum wergeld von 200 sol. die lex rip. tit. 5 auch nur pollex und digitus unde sagittatur anführend gibt jenem dieselben 50, diesem 36 sol. die lex Saxon. erkennt zwar dem pollex 1/4, dem index nur 1/8 wergeld zu, der spätere Ssp. 2, 16 jedwedem finger, ohne unterschied, nur 1/10, da sieht man deutlich das nachlassen in der alterthümlichen genauigkeit. ich führe die vergleichung hier nicht weiter.

LV, 2 liest man zu den worten si quis corpus jam sepultum effodierit et expoliaverit die glosse thurnichallis, wie die lesarten

* gullo við gæss î tûni, mœrir fuglar er mær âtti. Sæm. 213b. Gudrun Giukadôttir hielt sich gänse.

zu berichtigen sind; thurnichallis aber ist der altheidnische ausdruck für das grab, dem der dorn nicht fehlte (vgl. lex rip. 72 in quadrivio cum retorta in pede sepelire). LV, 3 kehrt die nemliche glosse zu den worten auctor sceleris qui hoc admisisse probatur wieder, sie bezeichnet nicht den missethäter, sondern die missethat. ich sehe keinen grund hieraus 3, 4 eine novelle
82 zu bilden, 143, 1 heiszt es bei derselben glosse noch deutlicher: si quis tumulum super hominem mortuum expoliaverit; man sieht klar dasz sie eben mit der vorstellung tumulus zu verknüpfen sei.

Sollte auf den ältesten malbergen der Franken, die von jeher ihres haarwuchses stolz waren und ihre könige und edeln crinitos hieszen, die composition für unerlaubten haarschnitt und das technische wort dafür unbekannt gewesen sein? schon oben s. XXXVI kam ich hierauf zu sprechen, ein salisches gesetz, das dieser busze geschwiege, wäre gewis mangelhaft; Chlodowech, der LXVIII auf die schur des knaben 45 sol., auf die des mädchens 100 setzte, führte die composition nicht zuerst ein, änderte wahrscheinlich deren beträge. die ansätze in nov. 8 von 45 sol. auf die schur des mädchens, in nov. 60. 61 von 62(½) auf die des knaben, von 15 auf die des mädchens können jünger oder älter sein, als Chlodowechs bestimmung und stehn leicht auszer bezug auf sie. den sie enthaltenden hss. braucht darum kein verdacht eines textes zu erwachsen, der dem fünften jh. abgesprochen werden müste.

Nach XXIII büszt unbefugtes reiten eines fremden rosses 30 sol., nach 58 genauer ausgedrückt das besteigen 15, das absteigen 15, zusammen 30, und diese fassung des cod. 6 und 10, wie die glosse anzudeuten scheint, leudardi oder burgositto, verdient den vorzug. die worte 'aseenserit aut' werden als nov. 195 dem caballicaverit in XXIII voraus eingefügt und auch sie führen auf das rechte. warum sollte eine unvollkommne redaction irgend die ältere sein?

Für den raub wird wol in vollständigen hss. unterschieden, ob er beim feierlichen aufzug (dructe ducente) geschah oder nicht. in diesem fall ertrug die busze nur 62½, in jenem aber 200 schillinge. das schwerere, ohne zweifel alterthümlich bestimmte verbrechen findet sich in nov. 41, blosz der einfache raub in XIII, 6, weil der schwere, schon altglossierte den hss. 1. 2 abgeht.

Tit. II de furtis porcorum mangelt das in nov. 23 untergebrachte gesetz über den diebstal de prima, mediana und tertia chranne, worin doch die uralte zahlglosse chunntualepti enthalten ist. den ausdruck chramnechalt, chrannechalt lesen wir auch in der glosse II, 1; leistet sie nicht jenem text volle gewähr? der Trierer übersetzer gibt hier chranne oder hranne durch stîga (Graff 6, 624), ags. stîge hara, porcile, engl. sty; unter-
83 schied man geringere und bessere ferkel nach ställen? oder ver-

stand der übersetzer das chranne nicht mehr? mir fällt auf, dasz Schmeller 3, 101 einen dunkeln ausdruck rennferkel, rennsau kennt, der wol nicht zu rennen, sondern zu jenem chranne gehört.

Noch eine zahlglosse erkannten wir VI, 1 in tueneunechunna, welche nothwendig von den 15 sol. auf 45 sol. führt, wie sie im Fulder cod. (nov. 277) ausgedrückt sind; augenscheinlich lehrte hier die glosse den text berichtigen. diese aus dem gesetz gestosznen, s. 95 unter die remissoria gewiesnen chunnas bilden in cod. 8 wirklich das cap. C eines gesetzlichen textes selbst, in 10 nur cap. LXXX; sie enthalten nur beispiele von zahlformeln, die vielleicht in ältern hss. vollständig aufgezählt und den richtern zu wissen unentbehrlicher waren, als irgend andere bestimmungen des gesetzes. ein codex von 99 titeln, wenn darunter auch andere waren, als die hier gegebnen, schlosz mit ihnen überaus passend.

Habe ich der glosse 'aut theuleudinia' XXXV, 1 ihr recht angethan, so ergibt sich, dasz die worte 'aut ancillam' ohne noth in nov. 102 gesondert werden. nov. 215 tritt eine composition von 20 schill. zu.

Wichtiger ist mir gleich zu eingang von tit. 1 die auslassung der in l. 2 abgehenden, aber durch fast alle übrigen hss. gesicherten worte: si eum sunnis non detinuerit. das wort sunnis kommt sonst vor tit. XLVII und XCVIII.

Was wird gewonnen durch die bei Waitz wie Merkel gerade über den berühmtesten ausdruck des gesamten volksrechts, der am weitesten durch die welt erschollen war, doch in ihren ton angebenden hss. fehlt, verhängte tilgung? cap. LIX schreiben beide blosz de terra, nicht de terra salica. das gesetz selbst ist überschrieben lex salica, cap. XLI heiszt es legem salicam vivere und XLV. L wiederholt sich dieser name ausdrücklich, cap. XIV stellt den Francus salicus entgegen dem Romanus, XCV hebt diesen Salicus hervor; warum sollte sein männern vorbehaltnes, weibern entzognes angestammtes erbland die feierliche benennung nicht empfangen? in den übrigen hss., in den unglossierten späteren, die hier doch den rechten eindruck des gesetzes nachfühlen, gebricht sie nie. dasz terra salica haus und hofland, nicht des Saliers grundeigenthum bezeichne, davon wird man sich aus Guérards untersuchungen (Irm. s. 483—495) nicht überzeugen; sie berücksichtigen späteren sprachgebrauch, nicht den des vierten, fünften jh.* mit recht hat schon Waitz 84
s. 118 den ripuarischen ausdruck hereditas aviatica und die lesart avicam (für aviaticam) terram des hier nov. 261 eingeschalteten cap. LXXII der Fulder hs. dagegen eingewandt.

Diese unerschöpfenden beispiele reichen hin, über den werth

* gl. florent. 982a. terra salica selilant. gl. sletst. 39, 9. selilant vel frigelendi. weisth. 1, 693. — Waitz, altd. hufe 48.

nicht nur der glosse an sich sondern auch aller glossierten handschriften zu entscheiden. eine vollendete critische ausgabe des gesetzes, welche sich durch vorliegende mächtig gefördert finden musz, wird geneigt sein allenthalben her ergänzungen und berichtigungen des ermittelten textes zu entnehmen und, wenn sie es möglich machen kann alle abweichungen gleich unter ihn zu rücken, der anschaulichkeit groszen vorschub leisten.

An eine karlische recension des salischen gesetzes, die man lex emendata oder reformata zu benennen pflegt, kann ich auf keine weise glauben. es ist durchaus unbekannt und bei keinem geschichtschreiber, in keiner urkunde erwähnt, dasz Karl der grosze an das salische gesetz die hand gelegt habe;* in diesem fall würde es nicht an merkbaren und bedeutsamen spuren seiner einwirkung darin mangeln; wie hätte doch die heidnische, vermeintlich von Childebert aufgehobne chrenecruda länger vor seinen augen bestanden? alle handschriften aber, welche diese lex emendata enthalten sollen, unterscheiden sich fast durch nichts anders als durch ausstosz der glosse und etwas gefügigeres latein, wozu es keiner gesetzgeberischen thätigkeit, nur der geschickten hand eines schreibers bedurfte; da ihnen jedoch ein ziemlich vollständiger, wenn auch vielfach gemengter text zum grunde zu liegen scheint, leisten sie für das verständnis der älteren abschriften manchen dienst. wie in dem umstand, dasz ein capitular Ludwig des frommen vom j. 819 (Pertz 3, 225, hier s. 48 eingerückt) die titel des gesetzes nach solchen damals gangbaren unglossierten handschriften citiert, erweis jener reformation enthalten sein soll (Pertz archiv 7, 748), sehe ich nicht ein; es war natürlich so zu verfahren und sich nicht auf ältere, seltnere und barbarische recensionen zu beziehen. wäre die reformation wirklich ergangen, so hätte der eingang des capitulars kaum versäumt der verdienste Karls um das gesetz, die damals noch in frischem andenken stehn musten, zu erwähnen. auch die capitula imperatoris Karoli nuper inventa, quae in lege salica mittenda sunt (hier s. 46) setzen ja den abgang einer durchgreifenden umgestaltung der lex voraus.

85 Dasz das salische gesetz noch im neunten jh. in ganz Frankreich groszes ansehn genosz, ergibt sich aus dem eben erst durch Mone, der unermüdlich denkmäler unsrer vorzeit rettet und bekannt macht, zu Trier aufgefundnen bruchstück einer ahd. übertragung des salischen gesetzes. sie könnte, wie ihre reinen sprachformen lehren, unmittelbar in die zeit des angeführten capitulars fallen und der verlust des ganzen, das nach dem bereits mit übersetzten register zu schlieszen sicher beendigt wurde, bleibt für die kenntnis unsrer sprache wie der alten rechtsterminologien höchlich zu beklagen. fast versteht

* nb. Eginh. cap. 29.

es sich von selbst, dasz auch diese verdeutschung einer unglossierten hs. von LXX titeln folgte und über die malb. ausdrücke keinen aufschlusz bringen kann, auszer für die zugleich in den text eingegangnen; doch zeigt, wie schon oben bemerkt wurde, des verfassers verfahren bei einigen solcher wörter im register, dasz er ihrer nicht mehr kundig war.

Ich habe den hier wiederholten text ohne schwierigkeit der ahd. regel gemäsz hergestellt, kann aber nicht unterlassen einen in ihm enthaltnen wichtigen ausdruck, der auch unser salisches recht aufhellen dürfte, ausführlich zu erörtern.

Es ist dies die überall, so dasz an der vollen richtigkeit der wörter nicht zu zweifeln steht, vortretende verdeutschung des salischen excepto capitale et dilatura, welche nicht anders lautet als foruzzan haubitgelt inti ƿirđriun, und zwar einigemal in bloszes ƿirđ. gekürzt, aber öfter deutlich ausgeschrieben erscheint. bisher ist uns sogar der begrif und das wort dilatura noch dunkel geblieben, hoffen wir beide jetzt und mittelst des deutschen ausdrucks befriedigend zu erklären.

Delatura, und ich habe RA. 655, obwol nicht ohne scheingrund, zu dem irthum beigetragen, leitete man von deferre und verstand ein dem angeber oder delator zu zahlendes geld; es ist aber auf differo zurückzuführen, wie auch die in unsern hss. vorherschende schreibung dilatura und die variante dilatio bestätigt. schon aus Heineccius elem. jur. germ. 2, 21 war zu lernen: vix dubitandum videtur, quin scribendum sit dilatura et hinc aliquid, quod pro mora datur, intelligendum sit, und Eccard hatte zu II, 1 des sal. gesetzes recht geurtheilt: proprie delatura idem est ac dilatura, hoc est mora sua cuilibet nociva. was geht uns das ags. meldfeoh an, das in ganz besonderm fall zu entrichten ist? hier handelt es sich um eine fast allgemeine 86
zahlung, die neben dem capitale geleistet werden muste von jedem qui negaverit, qui confessus non fuerit, et cui fuerit approbatum. hatte er sein vergehen gestanden, so liegt ihm auszer der eigentlichen composition blosz das capitale zu erstatten ob, und keine dilatura, hierfür entscheidet z. b. die stelle aus tit. IX: quod si fecerit et hoc confessus fuerit, capitale in locum restituat, — si vero confessus non fuerit et ei fuerit adprobatum, 600 din. culpabilis judicetur excepto capitale et dilatura. durch sein das gericht und den kläger aufhaltendes leugnen geriet er in mora und hatte diese busze verwirkt.[1]

Da steigt immer wieder ein schon genährter und ungetilgter zweifel auf, ob auch dem peinigenden leodardi, das ich seinen

[1] die richtige ansicht von der dilatura findet auch von Woringen in seinen beitr. zur gesch. des deutschen strafrechts, Berlin 1836 s. 88, obschon er sie nicht zur seinigen macht; er unterstützt sie mit fug durch lex Visigoth. II, 18. doch schon Bignons noten s. 143 haben den ausspruch: dilatura est id quod interest propter moram. Jac. Cujacius.

buchstaben nach angemessen ganz anders deutete, aber mehr aus meiner phantasie als durch strengen beweis unterstützte, solch ein bezug auf negaverit und dilatura zu geben sei, wie nun die worterklärung schon gelingen möge oder nicht? geht die schelte dilator, mendax, lidengarius, wie es die spätern glossen sogar noch wissen, nicht geradezu auf den strafbaren leugner vor gericht, auf den goth. liuta, und hiesz er den Franken leodardi, leodardio oder bezeichnet dies wort als verbum seine handlung?[1] und ist in den angezognen stellen, wo bei dem leodardi der glosse im text nichts von infirmatio oder convictio enthalten scheint, sie wenigstens vorausgesetzt? auch das leodgard mag ich vorschnell nicht fahren lassen und die entscheidung bleibe noch dahin gestellt.

Wie man aber entscheide, durch unsern übersetzer werden wir des ganz abweichenden ahd. wortes für dilatura gewis, sie hiesz wirdria, wirdria, oder weil der schwachen form angehörig genauer geschrieben wirdriâ, gen. wirdriûn. der ausdruck war sonst her schon bekannt, aber noch vernachlässigt, eben weil man seinen eigentlichen sinn nicht kannte. im jus Xantense,
87 nach Pertz vom j. 802, besagt § 24 de quicquid in casa furaverit, in wirdira sol. septem. § 25 quicquid in Amore in alterum furatum habent (= furati sunt), in duos geldos componere faciat, in wirdira uncias duas, in fredo solidos quatuor; et quicquid in Mashau furaverit, ebenso, von Amor = Hamaland war oben die rede, Mashau soll der geldrische Maasgau sein.* hier ist unsre dilatura unverkennbar, statt wirdira wäre vorzuschlagen wirdria, doch kann auch aus wirdiria geworden sein wirdira.

Fast noch stärker anziehen musz die analogie eines wortes im ripuarischen gesetz, cap. 33 beim intertiare heiszt es: ut cinewerduniam suam in praesentia tertium recipiat . . . et tunc ipse de furto securus sit, et ille qui intertiavit furtum et delaturam ab eo requirat, qui solvere coepit. noch deutlicher stehn cap. 72, 3. 6. 7 capitale et delatura, cum furto seu cineuuerdunia. die hss. geben (Diut. 1, 332) cineuuerdunia cinaeuuerdunia cenuuuerdunia ceneuuerdunia cinuuuerdunia, doch eine auch cinuuuerduria. n und r können leicht gegeneinander versehn werden, III wechseln pondero pordero, LXXI steht puellas militurias vel litas für militunias vel letas LXXV. hier ist r falsch, n richtig, darf auch nur das viel beglaubigtere cinewerdunia gelten, kein werduria? damit gienge man verlustig des bezugs auf wirdria, spätere aussprache müste denn wirklich r

[1] sogar im parallelen burgositto liesze sich ein celaverit = negaverit wittern von bergen celare, ags. byrigean abscondere sepelire, womit doch sitto unerklärt bliebe.

* vgl. Gaupp, lex Chamav. s. 73. — werdre arrabo. gl. bern. Diut. 2, 201ª. arra 201ᵇ. — pagus Mosao. Dronke tr. fuld. p. 43. pagus Mosariorum, Masau, Masagau. acta sanct. mai. vol. 2 p. 314ᵇ.

für n eingeführt haben. dem r ist günstig sogar die wahrscheinlichste ableitung des wortes, die ich weisz, nemlich von der praep. widar widari, mit der unseltnen nebenform wirdar* wirdari (Graff 1, 635), wie statt edo (oder) sich einfindet erdo und dergleichen mehr. widarôn bedeutet renuere reniti recusare, widarunga repudium, wirdarôn wirdarunga wäre dasselbe, wirdria folglich recusatio negatio dilatio dilatura. auch in stellen des langobardischen gesetzes, sagt mir Merkel, ist guidrigildum nicht wergeld, sondern etwas der dilatura nahestehendes, eine langob. glosse von Ivrea hat wirardonum launigild, und selbst das ital. guiderdone, franz. guerredon beruht auf widar. die friesischen rechtsquellen unterscheiden withirield und werield, mengen sie aber der bedeutung nach. werderunge des späteren Ssp. 3, 47 lasse ich hier aus dem spiel. nur scheint mit der ableitung von wirdar dann die alte form wirdunia unverträglich.

Und was soll ein ihr vorausgehendes cine cene? im ags. begegnen cynebôt und cynegild, welche nicht aus cyning zu erklären, zusammengesetzt scheinen wie cynebend cynehealm, 88
oder wie das ahd. chunawidi torques, [goth.] kunavêda catena. des zweiten theiles begrif müste sich dadurch erhöhen, was doch nicht stimmt zu dilatura, die mehr eine niedere als höhere busze war, z. b. nach nov. 274 neben dem wergeld von 200 sol. sich nur auf 30 sol. belief, und so verhältnismäszig bei andern compositionen. auch fällt auf, dasz nie cuna chuna, nur cine cene geschrieben steht. ich gelange also nur zu dem ergebnis, dasz die ripuarische werdunia doch etwas anders sei als jene wirdria oder dilatura, wenn auch sie berührend.

Hier stehe meine untersuchung der malberg. glosse und dessen was mit ihr zusammen hängt diesmal still. schon im jahr 1814, als ich sie zu Paris aus allen mir erreichbaren handschriften abschrieb, hatte sie mich angezogen. nachher, da ich unsrer alten sprache regel lieber in den sicheren quellen erforschte und nur auf das erpicht war, was geraden schritts dahin führte, schreckte mich ihre verworrenheit lange zeit ab. allgemach empfänglicher geworden auch für die ausnahmen und für den seitenweg, der zuletzt doch wieder in die heerstrasze lenkt, eingedenk des hohen alters dieser glosse, legte ich neulich wieder an sie die hand, philologen oder juristen zu undank, die nicht säumen im vordergrund unsrer sprache und unsers rechts sie zu nennen, aber wol meiden ihr näher zu leibe zu gehn.

Von drängenderen gegenständen hingehalten hätte ich diesen jetzt nicht sobald und wol nie wieder ergriffen ohne das vorliegende fast unter meinen augen entsprungne buch, dem ich gebe und nehme, beides im eifer redlich durchgeführter, nach wahrheit trachtender mitprüfung. es allein verschuldet also,

* welsch gwrth.

dasz mir vielleicht glückte das unter allen andern am stärksten verwitterte denkmal deutscher vorzeit empor zu rücken und einen gespenstigen gast davon zu scheuchen.

Unser herausgeber, von dem binnen jahresfrist wir eine schrift über das alte Alamannien, den text des alamannischen und salischen volksrechts, wie sie noch nie vorlagen, empfiengen, möge auch beim langobardischen und burgundischen andern zuvor springen, deren verheiszene reichbegabte ausgaben allzu langsamen schritt halten.

JACOB GRIMM.

DEUTSCHES WÖRTERBUCH

VON JACOB GRIMM UND WILHELM GRIMM.

ERSTER BAND.

Leipzig. Verlag von S. Hirzel. 1854.

1 Auch wissenschaftliche unternehmungen, denen es noth thut tiefe wurzel zu schlagen und weit zu greifen, hängen von äuszeren anlässen ab. allgemein bekannt ist, dasz im jahr 1837 könig Ernst August von Hannover die durch seinen vorgänger gegebne, im lande zu recht beständige und beschworne verfassung eigenmächtig umstürzte, und dasz mit wenigen andern, die ihren eid nicht wollten fahren lassen (denn wozu sind eide, wenn sie unwahr sein und nicht gehalten werden sollen?), ich und mein bruder unserer ämter entsetzt wurden. in dieser zugleich drückenden und erhebenden lage, da den geächteten die öffentliche meinung schützend zur seite trat, geschah uns von der Weidmannschen buchhandlung der antrag, unsere unfreiwillige musze auszufüllen und ein neues, groszes wörterbuch der deutschen sprache abzufassen. unmusze, und die freiwilligste war genug da, sie wäre nimmer ausgegangen, was frommte ihrer mehr und im überschwank zu bereiten? beinahe hiesz es alte warm gepflegte arbeiten aus dem nest stoszen, eine neue ungewohnte und mit jenen, aller nahen verwandtschaft zum trotz unverträgliche, ihren fittich heftiger schlagende darin aufnehmen. auf deutsche sprache von jeher standen alle unsere bestrebungen, den gedanken ihren unermessenen wortvorrat selbst einzutragen hatten wir doch nie gehegt, und schon der mühsamen zurüstungen sich zu unterfangen konnte den für die ausdauer unentbehrlichen mut auf die probe stellen. aber im vorschlag lag auch etwas unwiderstehliches, das sich gleich geltend machte und zum voraus allen schwierigkeiten, den vor augen schwebenden, wie

solchen, die sich erst, wenn hand angelegt werden sollte, erzeigen würden und die es vorauszuschauen unmöglich ist, die spitze bot. wir erwogen und erwogen, ein unabsehbares, von keinem noch angelegtes, geschweige vollbrachtes werk öfnete allenthalben die fernsten aussichten. es gab weder ein deutsches wörterbuch, noch einer andern neueren sprache in dem umfassenden, ausgedehnten sinn, den wir ahnten, welchem gerade jetzt mehr als irgend wann mit treu aufgewandten kräften folge geleistet, mit reger theilnahme entgegen gekommen werden könnte. seine ungeheure wucht sollte nun auf vier schultern
fallen: das schien sie zwar zu erleichtern und vertheilen, indem 2
ihm aber auch zwei häupter erwuchsen, die nothwendige einheit wo nicht des entwurfs, doch der ausführung zu gefährden. dies bedenken dennoch hielt keinen stich gegen die stete gemeinschaft, in der wir von kindesbeinen an gelebt hatten, die wie bisher auch für die zukunft unsere geschicke zu bestimmen und zu sichern befugt war. eingedenk des uralten spruchs, dasz ein bruder dem andern wie die hand der hand helfe, übernahmen wir williges und beherztes entschlusses, ohne langes fackeln, das dargereichte geschäft, zu dessen gunsten auch alle übrigen gründe den ausschlag gegeben hatten. auf welche weise wir uns beide in es finden und einrichten, soll hernach unverhalten bleiben.

Jahre sind, nachdem durch die gnade des königs von Preuszen wir hier in Berlin schirm und freiheit für unsere forschungen erlangt haben, verflossen, bevor angehoben werden konnte, und schon ist jenes öffentliche ereignis vor andern noch viel stärker erschütternden, deren vorspiel es gleichsam abgab, in den hintergrund gewichen. mag das werk, dessen beginn auf des geliebten vaterlandes altar wir nun darbringen, einst vollführt gegründetere zuversicht erwecken, dasz es im andenken der nachwelt haften und nicht schwinden werde, so ist uns damit alles leid vergolten.

Längst entbehrt unsere sprache ihren dualis, dessen ich mich hier immer bedienen müste, und den pluralis fortzuführen fällt mir zu lästig. ich will das viele, was ich alles zu sagen habe, und von dem auch meine eigensten, innersten empfindungen beschwichtigt oder angefochten werden, frischweg in meinem namen aussprechen; leicht wird, sobald er künftig das wort ergreift und seine weichere feder ansetzt, Wilhelm meinen ersten bericht bestätigen und ergänzen. hingegeben einer unablässigen arbeit, die mich je genauer ich sie kennen lerne, mit stärkerem behagen erfüllt, warum sollte ich bergen, dasz ich meinestheils entschieden sie von mir gewiesen hätte, wenn unangetastet ich an der Göttinger stelle geblieben wäre? im vorgerückten alter fühle ich, dasz die faden meiner übrigen angefangnen oder mit mir umgetragnen bücher, die ich jetzt noch in der hand halte,

darüber abbrechen. wie wenn tagelang feine, dichte flocken
3 vom himmel nieder fallen, bald die ganze gegend in unermeszlichem schnee zugedeckt liegt, werde ich von der masse aus allen ecken und ritzen auf mich andringender wörter gleichsam eingeschneit. zuweilen möchte ich mich erheben und alles wieder abschütteln, aber die rechte besinnung bleibt dann nicht aus. es gälte doch für thorheit, geringeren preisen obschon sehnsüchtig nachzuhängen und den groszen ertrag auszer acht zu lassen.

Und was, wenn dieser weit mehr in der ergriffenen sache selbst als in meiner befähigung geborgene gewinn erfolgen kann, verschlägt es, dasz heimliche pfade, die ich steigen wollte, nun unberührt bleiben, andere beweise, die zu demselben ziel führen sollten, fehlen? sie durften, aber sie müssen nicht hinzutreten. ich hatte eingesehen, dasz die grundlage der menschlichen sprachwerkzeuge, die uns anerschaffenen bedingungen der sprache unter den geheimnisvollen gesetzen stehen, die uns die naturwissenschaft überall unwandelbar zeigt. zugleich aber, dasz in der sprache noch ein wärmeres und veränderliches element walte, das ihrer findung, aneignung, fortpflanzung und vervollkommnung unter den menschengeschlechtern, das sie der geschichte überweist und aus ihrem schosz die ganze manigfaltigkeit der literatur hervorgehn läszt. jenen verhalt der sprache zu den naturlauten auf zahllosen stufen hat vorzugsweise die grammatik, die flut oder ebbe ihrer zeitlichen erscheinungen zumal das wörterbuch darzustellen, welchem wie der geschichte die urkunden, die reichsten sammlungen des sprachvorrats unentbehrlich werden.

Über eines solchen werkes antritt musz, wenn es gedeihen soll, in der höhe ein heilbringendes gestirn schweben. ich erkannte es im einklang zweier zeichen, die sonst einander abstehen, hier aber von demselben inneren grunde getrieben sich genähert hatten, in dem aufschwung einer deutschen philologie und in der empfänglichkeit des volks für seine muttersprache, wie sie beide bewegt wurden durch erstarkte liebe zum vaterland und untilgbare begierde nach seiner festeren einigung. was haben wir denn gemeinsames als unsere sprache und literatur?

Wer nun unsere alte sprache erforscht und mit beobachtender seele bald der vorzüge gewahr wird, die sie gegenüber der heutigen auszeichnen, sieht anfangs sich unvermerkt zu allen denkmälern der vorzeit hingezogen und von denen der gegenwart abgewandt. je weiter aufwärts er klimmen kann, desto schöner und vollkommner dünkt ihn die leibliche gestalt der sprache, je näher ihrer jetzigen fassung er tritt, desto weher thut ihm jene macht und gewandtheit der form in abnahme und verfall zu finden. mit solcher lauterkeit und vollendung der äuszeren beschaffenheit der sprache wächst und steigt auch die zu gewinnende ausbeute, weil das durchsichtigere mehr ergibt

als das schon getrübte und verworrene. sogar wenn ich bücher des sechzehnten ja siebzehnten jahrhunderts durchlas, kam mir die sprache, aller damaligen verwilderung und roheit unerachtet, in manchen ihrer züge noch beneidenswerth und vermögender vor als unsere heutige. welchen abstand aber auch von ihnen stellte die edle, freie natur der mittelhochdeutschen dichtungen dar, denen angestrengteste mühe zu widmen unvergleichlichen
lohn abwirft. doch nicht einmal aus ihrer fülle schienen alle 4
grammatischen entdeckungen von gewicht müssen hergeleitet zu werden, sondern aus sparsam flieszenden fast versiegenden althochdeutschen und gothischen quellen, die uns unserer zunge älteste und gefügeste regel kund thaten. es gab stunden, wo für abhanden gekommne theile des Ulfilas ich die gesamte poesie der besten zeit des dreizehnten jahrhunderts mit freuden ausgeliefert haben würde. den leuchtenden gesetzen der ältesten sprache nachspürend verzichtet man lange zeit auf die abgeblichenen der von heute.

Allein auch sie weisz schon ihren anspruch zu erheben und verborgene anziehungskräfte auf uns auszuüben. nicht nur ist der neue grund und boden viel breiter und fester als der oft ganz schmale, lockere und eingeengte alte, darum aber mit sichererem fusze zu betreten, sondern jener einbusze der form gegenüber steht auch eine geistigere ausbildung und durcharbeitung. was dem alterthum doch meistens gebrach, bestimmtheit und leichtigkeit der gedanken, ist in weit gröszerem masze der jetzigen zu eigen geworden, und musz auf die länge aller lebendigen sinnlichkeit des ausdrucks überwiegen. sie bietet also einen ohne alles verhältnis gröszern, in sich selbst zusammenhängenden und ausgeglichenen reichthum dar, der schwere verluste, die sie erlitten hat, vergessen macht, während die vorzüge der alten sprache oft nur an einzelnen plätzen, abgebrochen und abgerissen, statt im ganzen wirksam erscheinen. bei allen durch die zeit hervorgebrachten verschiedenheiten waltet im groszen dennoch eine beträchtliche durchblickende gemeinschaft zwischen alter und neuer sprache, die in allen ihren wendungen und sprüngen zu belauschen überraschende freude macht. wenn auf zahllose stellen unserer gegenwart licht aus der vergangenheit fällt, so gelingt umgedreht es auch hin und wieder im dunkel liegende flecken und gipfel der alten sprache eben mit der neuen zu erhellen. manches im alterthum vorragende beruht ganz auf sich selbst und läszt auszerhalb seiner schranke sich weiter nicht verfolgen; die ungleich gröszere masse des heutigen sprachschatzes wird durch überflieszende belege lehrreich begründet. wahr ist, die alte sprache leistet der grammatik bessere dienste, aber für auffassung der wortbedeutungen wird die neue offenbar wichtiger. die gothische formlehre, wo wir sie nur anrühren, trägt zehnfach mehr frucht als die neuhochdeutsche,

doch die magerkeit eines gothischen oder selbst althochdeutschen glossars gegen das mittelhochdeutsche springt ins auge, wie könnte das mittelhochdeutsche sich messen mit einem neuhochdeutschen wörterbuch?

Hier also kehrt sich die betrachtung zu gunsten des übernommenen werkes, das auf dem geebneten grunde historischer sprachforschung ruhend eine weit vollere und lebendigere samlung aller deutschen wörter veranstalten soll, als sie noch stattgefunden hat. ein deutsches wörterbuch mislang bisher aus dem doppelten grunde, dasz es weder den gelehrten noch dem volk ein genügen that.

Die wiederanfachung der classischen literatur im fünfzehnten und sechzehnten jahrhundert hatte den abstand der einheimischen,
5 wissenschaftlich unausgebildeten sprache von der griechischen und lateinischen sehr fühlbar gemacht und nun begann die kluft zwischen ihnen und jener desto schroffer vorzutreten. unsre eigne muttersprache, welche doch seit jene classischen zungen aus dem leben verschwunden waren, vor allen europäischen ehmals zuerst sich geregt und eignes lebens fähig erzeigt hatte, muste bald nur für eine dienende handlangerin, für die brücke gelten, über welche man aus dem schlamm heimischer barbarei ans gestade jener beiden, vielmehr die hebräische, heilig gehaltne hinzugerechnet, der drei einzig vollkommnen sprachen schreite; die beschaffenheit einer rein menschlichen, uns unmittelbarst nahe liegenden wundervollen gabe zu erwägen, fiel lange gar niemand ein. man war weder gewohnt noch darauf eingerichtet, hinter dem, was seiner natur nach feine und tiefe regel haben musz, sie auch wirklich zu suchen, und schleppte für den oberflächlichsten gebrauch fortwährend sich mit mageren leeren behelfen, die der sprache selbst keinen nutzen, nur empfindlichen schaden zufügten. die classischen sprachen waren gelehrt und zünftig, die deutsche wurde nicht in die lehre genommen und in keine zunft gelassen.

Unvergessen sein sollen die namen Goldast, Schilter, Scherz, Bodmer, welche mit erfolg auf rettung und herausgabe altdeutscher quellen dachten, die namen Dasypodius, Maaler, Henisch, Frisch, denen samlung der deutschen wörter innig am herzen lag. alle, ohne ausnahme, weisen nach Süddeutschland, wo vor alters hochdeutsche sprache und poesie erwachsen war, wo die meisten handschriften aufbewahrt lagen und die fortlebende volksmundart stärker als anderswo an das alterthum gemahnte und dessen verständnis förderte. gleichwol traten die bemühungen dieser männer nicht so weit vor, dasz ihnen selbst schon gelungen wäre, sich eine geläufige kunde der frühern grammatik zu erwerben, durch deren darstellung allein den nur unbefriedigend bekannt gemachten quellen hätte können eingang

verschaft und das verhältnis der heutigen zur alten sprache festgesetzt werden.

Was im verschiedensten sinn Leibnitz, Lessing, Klopstock, Adelung, Voss, sämtlich dem norden Deutschlands angehörig, zum heil der deutschen sprache gewollt und geleistet haben, wird jederzeit hochgeachtet bleiben, konnte diese aber immer nicht im auge der classischen philologen als voll erscheinen lassen, und es war vergeblich das zu empfehlen, dessen ebenbürtigkeit der schule erst auf überzeugendere weise dargethan werden muste. niemals blieb einer der rechten wege, die dahin führten, nur von ferne eingeschlagen. sollte man es glauben, das im gesamten alterthum unserer sprache durch die untiefen der vorzeit wie ein fels ragende hauptwerk, auf dessen grund jeder bau zu errichten war, Holländern, Engländern, Schweden überlassen, wurde vor dem neunzehnten jahrhundert niemals in Deutschland gedruckt und zugänglich gemacht. durch Knittels entdeckung auf Ulfilas geführt, dachte Lessing (11, 297) nur dem mageren theologischen gewinn, nicht dem groszen sprachlichen nach: diesen hellen, scharfen geist lenkte seine vorliebe für fabel und spruch nur zu wenigen altdeutschen dichtern zweiten oder dritten rangs; hätte er die besten je gelesen, er 6
würde auch mittel gefunden haben für sie zu gewinnen. von Klopstock, den das alterthum und die schöne unsrer sprache entzündete, der ihre grammatische eigenheit fein herausfühlte, und in Kopenhagen leicht hätte an die nordische lautere quelle näher treten können, von ihm wäre gut gethan gewesen, sich doch mit dem wollautreichen Otfried und einigermaszen mit den minnesängern vertraut zu machen; schlimmer ist, dasz er in altsächsischer zunge, aus stellen die ihm Hickes darreichte, nur ganz dilettantische kenntnisse zu ziehen verstand und doch zur schau legt. auch der ihm nacheifernde, in der versbildung bald überlegne Voss gibt, bei gröszerer belesenheit, namentlich in seiner schrift von der zeitmessung höchst unzureichende einsicht in die altdeutsche sprache wie dichtkunst kund. darin zur seite tritt beiden der ihnen sonst überall entgegenstehende nüchterne Adelung, dem nur gedichte von Hagedorn, Gellert, Weisze gefielen, unter den ältern höchstens noch die von Opitz und dessen anhang eine halbe autorität, alle seiner jüngeren zeitgenossen zuwider waren; wie hätte er über sich gewonnen, die vermeinte roheit des mittelalters mit ernsten blicken anzusehen? ihm genügte fast an dem aller poesie baaren Teuerdank und an einzelnen aus Bodmers samlung erlesenen anführungen oder an denen, die schon Frisch und Schilter reichten. leichter als die der alten dichtkunst wäre ihm wol noch die anerkennung einer alten sprachregel gefallen, von welcher er keine ahnung hatte, und die doch vielen irrthümern und verstöszen seines wörterbuchs abzuhelfen allein vermocht hätte. dem verleugnen der

altdeutschen poesie ein unbeabsichtigtes ende machte, dasz es der neuen gelang ihren thron prächtig aufzuschlagen. Göthes und Schillers hohe verdienste um unsere sprache strahlen so glänzend, dasz ihre gelegentlich etwa dargegebne abneigung vor einigen dichtungen des mittelalters, deren gehalt dabei weniger in betracht gekommen sein kann, als zufällige umstände, gar nicht angeschlagen werden darf.

Nachdem diese groszen dichter vor dem ganzen volk mit immer steigendem erfolg, was deutsche sprachgewalt sei und meine, bewährt hatten und durch feindliche unterjochung in den wehevollen anfängen dieses jahrhunderts allen gemütern eingeprägt war, an diesem kleinod unsrer sprache stolzer festzuhalten; fand sich das bewustsein eines auch in ihr seit frühster zeit waltenden grundgesetzes so erleichtert, dasz es nichts als der einfachsten mittel bedurfte, um es auf einmal zur anschauung zu bringen. diese willfährig aufgenommene erkenntnis traf aber glücklicherweise zusammen mit einer vom sanskrit her erregten vergleichenden sprachwissenschaft, welche keiner sie nah oder fern berührenden spracheigenthümlichkeit aus dem wege gehend vor allen andern auch der einheimischen das gebührende recht widerfahren zu lassen geneigt sein muste, in welcher noch mehr als eine saite zu den volleren klängen jener ehrwürdigen sprachmutter anschlug. so hat sich unter mancherlei gunst und abgunst allmälich eine deutsche philologie in bedeutenderem umfang als je vorher gebildet, deren selbständige ergebnisse vielfache frucht tragen, unabhängigen werth behaupten und fortdauernde theilnahme in anspruch nehmen können. früherhin
7 liesz alles und jedes, was von den denkmälern unseres alterthums mühsam gedruckt erschienen war, in ein paar folianten und quartanten sich beisammen haben; jetzt stehn in den bibliotheken ganze gefache von altdeutschen büchern erfüllt und die verleger zagen nicht mehr vor dieser literatur. wie viel noch übrig bleibe zu thun, ein rühmlicher eifer regt sich alle lücken zu ergänzen und ungenügende durch bessere ausgaben zu verdrängen. nicht länger verschlossen liegen die quellen unserer sprache und ihre bäche und ströme dürfen oft bis auf die stelle zurückgeführt werden, wo sie zum erstenmal vorgebrochen sind; fortan aber kann eine deutsche grammatik, ein deutsches wörterbuch, die sich dieser forschungen und aller daraus erwachsenen fordernisse entäuszern, weder gelten noch irgend ersprieszlichen dienst leisten.

Von an der oberfläche klebenden, nicht tiefer eingehenden arbeiten beginnt heutzutage auch die ernstere stimmung des volks sich loszusagen. aufgelegt zum betrieb der naturwissenschaften, die den verstand beschäftigen und mit einfachen mitteln, wenn sie recht verwendet werden, das nützlichste ausrichten, wird ihm auch sonst das unnütze und schlechte ver-

leidet; wozu ihm noch immer handbücher und auszüge unseres gewaltigen sprachhortes und alten erbes vorlegen?, die statt dafür einzunehmen davon ableiten und nichts als schalen absud seiner kraft und fülle bieten, aus dem keine nahrung und sättigung zu gewinnen steht, als sei der unmittelbare zutritt verschlagen und die eigne anschau verdeckt. seit den befreiungskriegen ist in allen edlen schichten der nation anhaltende und unvergehende sehnsucht entsprungen nach den gütern, die Deutschland einigen und nicht trennen, die uns allein den stempel voller eigenheit aufzudrücken und zu wahren im stande sind. der groszen zahl von zeitgenossen, vor deren wachem auge die nächsten dreiszig jahre darauf sich entrollten, bleibt unvergessen, wie hoch in ihnen die hofnungen giengen, wie stolz und rein die gedanken waren; wenn nach dem gewitter von 1848 rückschläge lang und schwerfällig die luft durchziehen, können sprache und geschichte am herlichsten ihre unerschöpfliche macht der beruhigung gewähren. auch die kräfte der unendlichen natur zu ergründen stillt und erhebt, doch ist nicht der mensch selbst ihre edelste hervorbringung, sind nicht die blüten seines geistes das höchste ziel? seiner dichter und schriftsteller, nicht allein der heutigen, auch der früher dagewesenen will das volk nun besser als vorher theilhaft werden und sie mit genieszen können; es ist recht, dasz durch die wieder aufgethanen schleuszen die flut des alterthums, so weit sie reiche, bis hin an die gegenwart spüle. zur forschung über den verhalt der alten, verschollenen sprache fühlen wenige sich berufen, in der menge aber waltet das bedürfnis, der trieb, die neugier, den gesamten umfang und alle mittel unsrer lebendigen, nicht der zerlegten und aufgelösten sprache kennen zu lernen. die grammatik ihrer natur nach ist für gelehrte, ziel und bestimmung des allen leuten dienenden wörterbuchs, wie hernach noch entfaltet werden soll, sind neben einer gelehrten und begeisterten grundlage nothwendig auch im edelsten sinne practisch.

Durch warme theilnahme des volks allein ist die erscheinung 8
dieses deutschen wörterbuchs möglich und sicher geworden, das also im auffallenden gegensatz steht zu den wörterbüchern anderer landessprachen, die von gelehrten gesellschaften ausgegangen auf öffentliche kosten an das licht getreten sind, wie es in Frankreich, Spanien, Dänemark geschah; heute befaszt zu Stockholm die vitterhets academie sich mit einem schwedischen. ein solcher verein der mitarbeiter ist nach verschiedenheit der völker anders zu beurtheilen: wo durch verfeinerung des geselligen lebens die sprache überall bestimmt war gleich der französischen, konnte sie fast nur auf diesem wege ihren weltton finden und niedersetzen; das dictionnaire de l'académie hat ihn zum wenigsten für eine reihe von geschlechtern angegeben, später einmal wird man seinen unerträglichen zwang brechen,

dem wahren begrif eines wörterbuchs stand es von anfang an fremd. anderwärts verschwinden aber die vortheile einer gesellschaftlichen bearbeitung vor den hemmungen und gebrechen, die sie heranführt: mitten aus dem fleisz und der einigkeit können vorwände der trägheit und des zwistes entspringen. zunächst läge nun, alle eigentliche last und bürde der arbeit in eines oder weniger hände zu geben, die dazu den wahren beruf in sich tragen. dann aber könnte sie ebenwol unabhängig auszerhalb dem kreise der gesellschaft sich entwickeln, diese nur den aufwand der geldmittel ganz oder zum theil bestreiten und so läszt sich allerdings die mitwirkung eines gelehrten verbands an dem wörterbuch, dessen spitze er vertretend schützte, förderlich denken. doch in Deutschland haben bei dem geringen ansehen, dessen, wie vorhin gesagt wurde, die eigne sprache genosz, unsere vorwaltend classische und orientalische philologie, naturwissenschaft und geschichte hegenden academien niemals weder dem entwurf eines neuen, noch der hut und unterstützung eines in arbeit begriffenen deutschen wörterbuchs ihre aufmerksamkeit zugewandt. von Dasypodius und Pictorius an bis auf Adelung und Campe herunter sind alle unsere wörterbücher überhaupt ohne irgend eine öffentliche anregung oder beisteuer gedruckt worden und, was röthe in die wangen jagt, die herausgabe der einheimischen sprachdenkmäler hat, einzelne ruhmwürdige ausnahmen abgerechnet, meistens nur mit ärmlichen mitteln, durch halb unwillige verleger, fast ohne lohn für die herausgeber bewerkstelligt werden müssen. wie vaterländisch gewesen wäre sie insgesamt in groszartigen schutz zu nehmen und ihnen vollständige bekanntmachung im angesicht des volks angedeihen zu lassen, dem es nicht entgehen kann, welche pflege dafür ausländischem alterthum und fremden sprachen unter uns zu theil geworden ist.

Ich wollte auch den wust und unflat unsrer schimpflichen die gliedmaszen der sprache ungefüg verhüllenden und entstellenden schreibweise ausfegen, ja dasz ich dafür den rechten augenblick gekommen wähnte, war einer der hauptgründe, mich zur übernahme des wörterbuchs zu bestimmen, dessen ganze ordnung fast an jeder stelle durch das beibehalten der unter uns hergebrachten orthographie sichtbar gestört und getrübt werden muste. es ist nichts kleines, sondern etwas groszes und
9 in vielen dingen nützes seine sprache richtig zu schreiben. das deutsche volk hängt aber so zäh und unberathen an dem verhärteten schlimmen misbrauch, dasz es eher lebendige und wirksame rechte, als von seinen untaugenden buchstaben das geringste fahren liesze. unmittelbar mit dem ersten eindruck, den ein neu auftretendes wörterbuch hervor zu bringen im stande wäre, mit dem einflusz, den es allmälich üben könnte, schien es am schicklichsten zugleich die längst reife neuerung, vielmehr

zurückführung der schreibregel auf ihre alte einfachheit zu verbinden; in der bewegung der zeit selbst hätte diese abkehr und wendung von dem bloszen schlendrian der letzten, nicht der früheren jahrhunderte minderes aufsehen erregt und sich unvermerkt den beifall oder die gewöhnung der menge gewonnen. als aber sonst überall in die jüngst verlassenen gleise zurück geschoben wurde, leuchtete ein, dasz es nun unmöglich gewesen wäre, hier in die ältesten wieder einzulenken; was geschehen konnte, war eine nur theilweise zu versuchende abhülfe und linderung des hervorstechendsten übels. welche wahl im einzelnen zu treffen sei, welche mittel einzuschlagen rathsam, darüber muste nothwendig die ansicht hin und her schwanken und diese unschlüssigkeit ist es eben, die in den letzten jahren längeren aufschub des wörterbuchs verursachte: rechtfertigung aber der unabweisbar gebliebnen, jedermann ins auge fallenden abweichungen von dem seitherigen schreibgebrauch wird nachher folgen.

Dies alles vorausgesandt kann in die einzeln sich erhebenden betrachtungen eingeschritten werden.

1. Wörterbuch ist die alphabetische verzeichnung der wörter einer sprache. sein begrif gründet wesentliche und durchdringende gegensätze zwischen alter und neuer zeit.

Den ausdruck wörterbuch kannte das siebzehnte jahrhundert noch nicht, Stieler weisz nichts davon,* zuerst meines wissens verwendet ihn Kramer (1719) nach dem nnl. woordenboek, Steinbach und Frisch behielten und führten ihn allgemein ein; von uns gelangte er zu Schweden und Dänen, die doch ordbok, ordbog sagen, das isländische orđabôk enthält wie wörterbuch den gen. pl. und gemeint ist auch ein buch der wörter, kein wortbuch. schöner ist das ohne zusammensetzung gebildete slavische slovar, slovnik, den Südslaven rjetschnik, von slovo, rjetsch wort, und warum hätte nicht auch ahd. wortâri, mhd. wortære sich sagen lassen, wie es hiesz ehirâri, eherære spicarium für einen sehr analogen begrif? das gr. *ῥηματικόν* (nemlich *βιβλίον*) entspräche dem heutigen sinn, wurde aber von den alten nicht so gebraucht.

Griechen und Römer hatten keine vorstellung von einem wörterbuch, und die in ihren sprachen später üblichen benennungen lexicon, glossarium, dictionarium, vocabularium meinen anderes. das *λεξικόν* (*βιβλίον*) von *λέξις*, das dictionarium von dictio stellt redensarten, ausdrücke zusammen, das *γλωσσάριον* deutet alte, verdunkelte wörter, enthält glossen, das vocabular will nur wenige wörter geben, wie sie für schüler oder zu anderm behuf gesammelt wurden. richtig nennen z. b. Ducange und Oberlin ihre werke glossare, die französischen academiker

* doch Stieler sagt in seiner vorrede 1691: verfertigung eines teutschen wörterbuches. in diesem wörterbuche. in andern wörterbüchern. — Kramer 1693: italienischteutsches sprach- und wörterbuch.

10 ihre getroffene auswahl dictionnaire: doch einzelne einem herausgegebenen schriftsteller angehängte register sollten nicht wörterbücher heiszen. gelangen einmal die Franzosen zu einem vollständigen wörterbuch ihrer sprache, so werden sie ihm wol einen andern namen beilegen als den eines dictionnaire oder lexique. häufig hat man auch den umfassenden begrif angemessen durch den titel von thesaurus, tesoro, trésor, sprachschatz, oder durch beifügung eines adj. (totius latinitatis lexicon) eingeholt.

Den alten selbst fiel gar nicht ein, alle und jede wörter ihrer sprache, geschweige der ihrer barbarischen nachbarn zu sammeln, es reizte sie blosz einzelne schichten oder wortreihen erklärend zu mustern, gewisse grammatische bildungsgesetze in ihnen zu verfolgen, oder dunkle, vergessene ausdrücke aufzuhellen. ihre etymologie, zuweilen sinnreich oder gelehrt, war meistentheils regellos und unwissenschaftlich. weder hätte das stärkste gedächtnis alle ausdrücke, die bei den Griechen ohnehin einer unendlichen fortbildung offenstanden, fassen und bereit halten, noch wenn dies durch die anstrengung mehrerer zusammen allmälich zu erreichen gewesen wäre, damit ein denkbarer zweck erfüllt werden können. was sollte die angehäufte wortmasse, die niemand zu lesen begehrte, und nur schwierige, kostspielige abschriften in umlauf zu bringen vermochten? Griechen wie Römer ahnten noch nichts von sprachvergleichung und spürten lust dazu in keiner ader, sonst würden auf diesem felde die wunderbarsten entdeckungen ihnen offen gestanden haben.

Dies geändert, wie alle wissenschaften umgestaltet hat erst die grosze erfindung der druckerei, deren folgen auch noch heute, gleich denen der dampfkraft, unberechenbar erscheinen. wie der uralte fund der schrift zuerst den menschen in stand setzte, den geistigen gebrauch von seiner hand zu machen, ihm die macht verlieh, seine gedanken zu versenden und der nachwelt zu überliefern; hat die vervielfältigung der schrift im druck diese macht verzehnfacht. ohne diese entdeckung wären unmittelbar darauf schon die wiedererweckung der classischen literatur und die reformation unmöglich gewesen, wenn unternommen, nicht gediehen. seitdem schriften gedruckt und aller enden gelesen werden, sind wörterbücher entsprungen und der sprachwissenschaft ganz neue bahnen gesprengt worden, nicht auf einmal, sondern nach und nach, anfangs zufällig, dann im bewusteren fortschritt: man gewahrte endlich, was die volle aufstellung der sprachen bedeute und wirken könne. durch die philologische richtung der heutigen missionare und die geregelte mittheilbarkeit ihrer samlungen wird das sprachstudium dereinst solche stärke erlangen, dasz es oft den abgang und verlust geschichtlicher denkmale mit dem reichthum und der schärfe seiner

combination zu ersetzen vermag: vorgeschmack davon haben wir schon im kleinen. bei dieser neuen philologie stehen aber alle zungen des erdbodens in demselben recht, und verachtet werden darf keine, ganz wie ins wörterbuch alle wörter gehören und gleich berechtigt darin sind. streben nach umfassender samlung und behandlung ist also für ein wörterbuch das erste erfordernis und die allseitigkeit seines gebrauchs dadurch bedingt. denn
was die presse von sich gibt, will sie allen ohne ausnahme be- 11
stimmt haben, was allen dienen soll und kann, darf nichts ausschlieszen noch dahinten lassen.

Nicht minder nothwendig ist dem wörterbuch die alphabetische ordnung und sowol die möglichkeit des vollen eintrags und der abfassung als die sicherheit und schnelle des gebrauchs hängen davon ab. wer reiche beiträge einschalten will, musz die stelle wohin vor augen haben und nicht unschlüssig herum zu suchen, ob das wort schon da sei oder fehle: die biene weisz genau die zelle, zu welcher sie honig einträgt. es würde die arbeit in den wörtern aufheben oder lähmen, wenn man den platz nicht kennt, aus dem sie zu holen sind. schon ihren eingeschränkten samlungen pflegten die alten diese alphabetfolge zum grunde zu legen und wer sie heute nicht handhabt, sondern aufhebt und stört, hat sich an der philologie versündigt.

Zwar einzelne alphabete sind verschieden eingerichtet und lassen nicht von ihrem gewohnten gang. das sanskrit folgt einer aus seiner fülle und lauterkeit hervorgehenden natürlichen anordnung der buchstaben, die aber auf unvollkommner entfaltete sprachen schwer anzuwenden ist, in europäischen wörterbüchern eher verwirrung als licht bringt. an die abweichung der griechischen und hebräischen alphabete vom lateinischen, welche doch alle drei auf demselben boden entsprossen sind, gewöhnen wir uns von jugend; es ist aber kein bedürfnis, den gedächtnissen auch die eigenheit des runischen und gothischen aufzubürden, dasz sie ihnen jeden augenblick gegenwärtig sei. werden danach nicht nur die anlaute, sondern auch die inlaute geordnet, so musz man zeit verschwenden oder läuft bei raschem aufschlage gefahr ab zu irren und zu übersehen. jedermann weisz es, wie viel beschwer in slavischen wörterbüchern die manigfaltigkeit einiger bezeichnungen auch für die alphabetische folge macht, wie lästig bei dem scandinavischen å ä ö ihr schwankendes einstellen oder verweisen an den schlusz wird. Nesselmann und Ettmüller haben den gebrauch ihrer littauischen und angelsächsischen wörterbücher durch annahme grammatischer lautreihen, die ihnen selbst geläufig, andern aber unbequem sind, äuszerst erschwert. die deutsche sprache kann, bevor ihre orthographie gereinigt wird, das wörterbuch nicht befriedigend einrichten und ein mangel des gegenwärtigen bleiben musz es, dasz diesem gebrechen noch nicht abgeholfen werden durfte.

Verderblicher den zwecken und absichten des wörterbuchs entgegen wirkt aber keine unter allen ordnungen, als die nach wurzeln, denen unmittelbar das abgeleitete und zusammengesetzte wort angeschlossen zu werden pflegt; selbst beim entwurf kleiner glossare und wortregister wird dem kitzel nicht widerstanden, alsogleich zu systematisieren und der grammatik was ihr gehört vorweg zu nehmen. der etymologie auch im wörterbuch nachzuhängen ist natürlich und unvermeidlich, da sie aber in fortschreitender bewegung begriffen die kunde der wurzeln allenthalben erweitert und ermäszigt, darf die folge der wörter nicht durch sie getrübt werden, jeder etymologischen auskunft auf dem fusze hätten sonst abänderungen einzutreten und in den wörterbüchern wäre kein wort mehr seines platzes sicher. ein so willkommnes, verdienstvolles werk wie Beneckes mittelhoch-
12 deutsches wörterbuch kann in dieser hinsicht verfehlt heiszen: sein urheber hielt es mit der würde unserer sprache für unvereinbar anders zu verfahren, durch vorschieben sei es der wahren oder vermeinten wurzel rückt er den ausdruck, welchem nachgefragt wird, aus des aufschlagenden auge. Nesselmann und Ettmüller, auszer der gerügten lautordnung, versetzen die einzelnen wörter dazu noch nach wurzeln. man kann, sobald andere wörterbücher bestehn, mit nutzen auch wurzelforschungen alphabetisch anordnen und besonders herausgeben, wie wir Miklosich verschiedne bücher, radices und ein lexicon verdanken oder Rosen die sanskritwurzeln eigens zusammenstellte. alphabetische folge allein, möchte man sagen, sichert den einzelnen wörtern ihre vorläufige unabhängigkeit und neutralität, die nicht vor abschlusz auszerhalb des wörterbuchs zu vollbringender untersuchungen preisgegeben werden soll.

2. Was ist eines wörterbuchs zweck? nach seiner umfassenden allgemeinheit kann ihm nur ein groszes, weites ziel gesteckt sein.

Es soll ein heiligthum der sprache gründen, ihren ganzen schatz bewahren, allen zu ihm den eingang offen halten. das niedergelegte gut wächst wie die wabe und wird ein hehres denkmal des volks, dessen vergangenheit und gegenwart in ihm sich verknüpfen.

Die sprache ist allen bekannt und ein geheimnis. wie sie den gelehrten mächtig anzieht, hat sie auch der menge natürliche lust und neigung eingepflanzt. 'wie heiszt doch das wort, dessen ich mich nicht mehr recht erinnern kann?' 'der mann führt ein seltsames wort im munde, was mag es eigentlich sagen wollen?' 'zu dem ausdruck musz noch es bessere beispiele geben, lasz uns nachschlagen.'

Diese neigung kommt dem verständnis auf halbem wege entgegen. das wörterbuch braucht gar nicht nach platter deutlichkeit zu ringen und kann sich ruhig alles üblichen geräths

bedienen, dessen die wissenschaft so wenig als das handwerk entbehrt und der leser bringt das geschick dazu mit oder erwirbt sichs ohne mühe. fragst du den schuster, den becker um etwas, er antwortet dir auch mit seinen wörtern und es bedarf wenig oder keiner deutung.

Auch ist gar keine noth, dasz allen alles verständlich, dasz jedem jedes wort erklärt sei, er gehe an dem unverstandnen vorüber und wird es das nächstemal vielleicht fassen. nenne man ein gutes buch, dessen verständnis leicht wäre und nicht einen unergründlichen hintergrund hätte. das wörterbuch insgemein führt so schweren stof mit sich, dasz die gelehrtesten bei manchem verstummen oder noch nicht rechten bescheid wissen. auf zahllosen stufen dürfen auch die andern leser bei seite lassen, was ihres vermögens nicht ist, in ihren gesichtskreis nicht fällt oder was selbst sie abstöszt. leser jedes standes und alters sollen auf den unabsehbaren strecken der sprache nach bienenweise nur in die kräuter und blumen sich niederlassen, zu denen ihr hang sie führt und die ihnen behagen.

Einen haufen bücher mit übelerfundenen titeln gibt es, die hausieren gehn und das bunteste und unverdaulichste gemisch des manigfalten wissens feil tragen. fände bei den leuten die
einfache kost der heimischen sprache eingang, so könnte das 13
wörterbuch zum hausbedarf, und mit verlangen, oft mit andacht gelesen werden. warum sollte sich nicht der vater ein paar wörter ausheben und sie abends mit den knaben durchgehend zugleich ihre sprachgabe prüfen und die eigne anfrischen? die mutter würde gern zuhören. frauen, mit ihrem gesunden mutterwitz und im gedächtnis gute sprüche bewahrend, tragen oft wahre begierde ihr unverdorbnes sprachgefühl zu üben, vor die kisten und kasten zu treten, aus denen wie gefaltete leinwand lautere wörter ihnen entgegen quellen: ein wort, ein reim führt dann auf andere und sie kehren öfter zurück und heben den deckel von neuem. man darf nur nicht die fesselnde gewalt eines nachhaltigen füllhorns, wie man das wörterbuch zu nennen pflegt, und den dienst, den es thut vergleichen mit dem ärmlichen eines dürren handlexicons, das ein paarmal im jahr aus dem staub unter der bank hervor gelangt wird, um den streit zu schlichten, welche von zwei schlechten schreibungen den vorzug verdiene oder die steife verdeutschung eines geläufigen fremden ausdrucks aufzutreiben.

Wer mag berechnen, welchen nutzen das wörterbuch dadurch stiftet, dasz es unvermerkt gegenüber denen, die sich mit fremden sprachen brüsten, eine lebhaftere empfindung für den werth, häufig die überlegenheit der eigenen einflöszt, und die vorlage anschaulicher beispiele, ganz abgesehn von dem, was sie beweisen sollen, liebe zu der einheimischen literatur stärker weckt. im hohen alterthum half dem gedächtnis das hersagen

gebundner lieder und bewahrte damit zugleich auch die sprache. bei völkern, die keine oder eine dürftige literatur erzeugten, musten sprachformen, wörter und ausdrucksweisen aus mangel an wiederholung in vergessenheit sinken; den verfall reichgewesener sprachen in arme mundarten lehrt ein solcher abgang lebendiger übung begreifen. den glanz der alten sprachen haben dichtkunst und werke des geistes empor getragen und erhalten; wesentlich scheinen die wörterbücher auf gesicherte dauer der neueren sprachen einzuwirken, ein grund mehr ihnen vorschub zu leisten. schützen sie nicht alle wörter, so halten sie doch die mehrzahl aufrecht; wenige leser eines wörterbuchs werden in abrede stellen, wie viel einzelnes sie ihm zu danken haben. die lebendigste überlieferung erfolgt freilich von munde zu munde und nach verschiedenheit der landschaften ist ein menschenschlag rühriger und sprachgewandter als der andere. durch ausgestreuten samen können aber auch verödete fluren wieder urbar werden.

Sprachforschung wird durch jedwede den denkmälern zugewandte aufmerksamkeit und sorgfalt gefördert und ergeht sich auf unermeszlichem felde, es scheint sogar, je mehr sie sich alle ihre mittel selbst bereite und zutrage, dasz sie desto eigenthümlicher auftreten möge. doch unverhältnismäszig den gröszten beistand gewährt ihr das wörterbuch, von dem an genau bestimmter stelle alle wörter in so geordnetem überblick dargeboten werden, wie ihn jener noch unbeholfne fleisz, und sei es der unermüdlichste, nimmer zu wege bringt. das wörterbuch gleicht einem gerüsteten schlagfertigen heer, mit welchem wunder ausgerichtet werden und wogegen die ausgesuchteste streitkraft
14 im einzelnen nichts vermag. ich habe dies an meinem beispiel selbst erfahren, als ich die alte grammatik noch ohne beistand eines wörterbuchs aufzubauen trachtete und gewahre jetzt bei voller und alphabetischer ausarbeitung der neuen sprache, wie allein durch festgehaltnen schritt und regelmäszigen gang die abgelegensten stellen erreicht und besetzt werden, an denen sonst vorüber gegangen würde. einem uhrwerke gleich läszt sich das wörterbuch für den gebrauch des gemeinen mannes nur mit derselben genauigkeit einrichten, die auch der astronom begehrt, und wenn es überhaupt nutzen soll, gibt es kein anderes als ein wissenschaftliches.

3. Bisher sind begrif und bedeutung eines wörterbuchs in so allgemeiner weise erwogen worden, dasz die ergebnisse auf alle sprachen anwendbar scheinen; jetzt soll die frage aufgeworfen werden nach einem deutschen wörterbuch.

Sein gebiet und umfang folgen aus dem der deutschen sprache selbst. obwol nun mit dieser benennung treffend alle stammverwandten, auf unsere þiuda bezüglichen und ihr angehörigen sprachen ausgezeichnet werden können, schicklicher als

mit dem uns aus der fremde her zugegangnen namen der germanischen (wie denn auch der eingeführte ausdruck indogermanische sprachen vollends unpassend erscheint); so pflegt dennoch die vorstellung sich zu verengen. man scheidet von der deutschen sprache zuvorderst sowol den alten gothischen stamm aus, als den nordischen oder scandinavischen, so dasz gleichwol die friesische, niederländische, altsächsische und angelsächsische noch der deutschen sprache in engerm sinn zufallen, wie denn auch Friesen, Niederländer und selbst Engländer bis auf heute ein deutsches element sich beilegen. im engsten sinn aber schränkt sich der name auf die politisch vereint gebliebnen Deutschen ein, wie sie den Franzosen Allemands heiszen, was nicht mehr auf Niederländer oder Engländer erstreckbar ist. dem zuerst von den Römern aufgebrachten unterschied einer Germania superior und inferior entspricht nur einigermaszen die sonderung in Hochdeutsche und Niederdeutsche, welche beiden auf die ehrenvolle benennung der Deutschen gleicher anspruch zusteht.

Zwischen hochdeutscher und niederdeutscher sprache macht einen wesentlichen unterschied die lautverschiebung, dergestalt dasz in diesem bezug die niederdeutsche allein vorhin ausgeschlossenen zungen beitritt, die hochdeutsche von jeder derselben absteht. ganz wie die Gothen, Scandinaven, Friesen, Sachsen gegenüber den uns ferner liegenden dennoch urverwandten sprachen die lautreihe ihrer stummen consonanten verschoben, gerade so verschieben nochmals gegenüber diesen andern Deutschen die Hochdeutschen. die niederdeutsche mundart, in vielen andern hinsichten der hochdeutschen sehr nahe tretend, entfernt auffallend sich von ihr durch diese lautverschiebung und bleibt dem älteren gleise treu, aus welchem die hochdeutsche, sicher doch nicht ohne zureichenden grund gewichen war, da das zweite lautverschieben dem ersten vollkommen analog erfolgte und durch es ein tiefer, innerer sprachtrieb erst seine befriedigung empfieng. weil nun aber um vieler zusammentreffender
ursachen willen eben dieser character der zweiten verschiebung, 15
d. h. der hochdeutsche unter uns in literatur wie dichtkunst der herschende, tonangebende ward, gebührt ihm in vorwaltendem sinn der name des deutschen, und wenn heutzutage im gegensatz zu französischer, italienischer, englischer von deutscher sprache die rede ist, kann darunter nicht mehr die niederdeutsche mundart verstanden werden.

Diese jetzt allgeläufigen, für unsere grammatik entscheidenden verhältnisse hindern, wie jedermann einsieht, niederdeutsche wörter in ein deutsches wörterbuch aufzunehmen; sie würden sich eher in ein niederländisches, englisches oder gar dänisches fügen. deep läszt sich nicht stellen neben tief, dal, dag nicht neben thal, tag und to, tunge nicht neben zu, zunge: ebenso

abweichend von einander sind, wenn auch die anlaute treffen, die in- und auslaute: gripen greifen, maken machen, meten messen, up auf, slaap schlaf, ik ich, rik reich, dat das, bet bis, kort kurz. wo sich die stummen anlaute begegnen, ist auf der einen oder andern seite der organismus verletzt, z. b. in deef dieb das niederdeutsche d aus th entsprungen, wie engl. thief lehrt, oder in breit breed unser b an die stelle von p getreten. nicht weniger weichen auch die vocale in den meisten fällen ab. unausführbar wäre, alle diese wörter an der hochdeutschen stelle, oder an verschiednen doppelt einzutragen, der hochdeutsche grund würde ganz davon gestört und getrübt werden und wie sollte man es mit solchen ausdrücken halten, die der niederdeutschen mundart ausschlieszlich eigen, unsrer hochdeutschen fremd geblieben sind? aus allem diesem hüte man sich ein ungünstiges urtheil über die niederdeutsche sprache oder ihre lautverhältnisse zu ziehen, die nicht selten reiner und dem höhern alterthum gemäszer sind, als die hochdeutschen. dasz sie dem dichter sich immer noch nicht versage, haben mehrfache versuche, so eben noch Groths quikborn dargethan. sie bedarf eines eignen, selbständigen wörterbuchs, wie es ein ausgezeichneter kenner niederdeutscher mundarten, Kosegarten zu Greifswald verheiszen und bereitet hat, für welches Köne in Münster, Woeste in Iserlohn wichtige beiträge liefern könnten. überhaupt aber ist die ganze art und weise dieser sprache doch nur idiotisch, den rang oder die wirkung einer lebendigen schriftsprache darf sie nicht mehr ansprechen, seit das hochdeutsche überall in ihre heimat vorgedrungen und auch mit der gegenwärtigen bildung des niederdeutschen volks unzertrennlich schon verwachsen ist. eine andere richtung gewonnen hätte offenbar das niederdeutsche, wenn es mit dem unmittelbar angrenzenden niederländischen näher zusammen gegangen wäre, was auch diesem zu groszem vortheil ausgeschlagen sein würde. eine solchergestalt vom nordmeer an durch ganz Niederland erstreckte, am Niederrhein, an Weser und Elbe herschende, längs der ostseeküste bis nach Livland reichende fast gleichartig beschaffene sprache hätte dann der hochdeutschen das gegengewicht halten und die grundlage einer bedeutsamen literatur abgeben können, die sich jetzt nur in den Niederlanden wahrhaft erzeugt und verfeinert hat. es versteht sich beinahe von selbst, dasz das deutsche wörter-
16 buch unter allen auszerhalb seinem gebiet liegenden sprachen zu allernächst auf diese niederländische sein augenmerk richten muste, die bereits im mittelalter dem mittelhochdeutsch zur seite tritt und bis auf heute manche uns vorenthalten gebliebne gunst erfahren hat, auch in einzelnen lauteigenheiten, zumal des vocalismus von dem übrigen niederdeutsch abgeht und sich hochdeutscher weise nähert.

Deutsch ist demnach nichts als hochdeutsch, wie es von

frühster zeit an vorzugsweise zur seite der überrheinischen Franken sich hervorthat unter den Alamannen (was den uns dort zu theil gewordnen allgemeinen namen erklärt und rechtfertigt), unter den Baiern, Thüringen, Hessen, so wie den diesseitigen Franken, und insgemein das merkmal der zweiten lautverschiebung an sich trägt. bei dem worte hochdeutsch selbst sollen nähere stellen über sein erstes vorkommen und den sinn, den man mit einem 'höher reden und schreiben' des deutschen verband, mitgetheilt werden.* die gesamte althochdeutsche und mittelhochdeutsche dichtung und sprache ist wesentlich alemannisch (hier gleichviel mit schwäbisch), bairisch und fränkisch, welche drei nationen im reich vorangehen und erst allmälich, mit noch sichtbarem sträuben, die später bekehrten Sachsen zur theilnahme lassen, was nicht einmal durch die ruhmvolle zeit der sächsischen könige ausgeglichen wurde. wie nun bei den Niederdeutschen die sächsische, westfälische und engrische mundart und noch manch andrer bestandtheil unterschieden werden musz; sticht auch unter den Hochdeutschen die schwäbische von der bairischöstreichischen, rheinfränkischen und hessischthüringischen ab, doch so, dasz die denkmäler der letzteren gegenüber den schwäbischbairischen nur arm erscheinen und erst seit dem dreizehnten jahrhundert sich zu erzeigen beginnen. nur musz man sich enthalten für diesen zwar noch hochdeutschen, aber einzelne übergänge zu dem anstoszenden sächsischen kundgebenden dialect die benennung mitteldeutsch zu verwenden, da sie sich mit dem mittelhochdeutsch verwirrt, und gar kein bedürfnis obwaltet, die hinreichenden örtlichen namen noch als ein oberdeutsch, süddeutsch, westdeutsch oder mitteldeutsch zu bezeichnen. wichtigste eigenheit dieses dialects, der sich aus Hessen und Thüringen, so viel gewiesen worden ist, durch Meiszen, Schlesien, und die Lausitz in die an der ostsee bis nach Preuszen geschriebne sprache (denn die volkssprache ist dort niederdeutsch) fortzieht, tritt hervor an einer nachtheiligen verengung der reinhochdeutschen diphthonge, welche sich dem niederdeutschen lautsystem nähert. da nun Luther, dessen geistige handhabung der deutschen sprache so mächtigen einflusz gewann, aus Thüringen gebürtig war, und seit der reformation die kraft der deutschen bildung aus Östreich und Baiern (weniger aus Schwaben und dem südwesten) weg, nach der mitte und dem norden Deutschlands zog, so erklärt sich hierdurch nicht nur die unmöglichkeit für die niederdeutsche mundart, sich als geistige

* hochdeutsch = bairisch. Agricola nr. 641. geben mit hochdeudschen worten für sie seien kriegsleut. Milich (geb. 1491, † um 1550) VI[b]. der Würzburger geschichtschreiber Lorenz Fries sagt: 'davon such in meinem buch, das ich von rechter art, eigenschaft und gebrauch der hohen deutschen zungen gemacht hab'. ist verloren gegangen. Lor. Fr. denkschrift von Heffner und Reusz. Würzb. 1853 p. 30.

schriftsprache zu behaupten, sondern auch das herabsinken der bairischöstreichischen zum roh werdenden volksdialect, während die schwäbischschweizerische natur sich ungleich länger in poesie und literatur aufrecht erhielt. offenbar auch stimmt jene weich-
17 heit der thüringischen mundart und die abwesenheit reinhochdeutscher diphthonge aus ihr zu den meisten eigenheiten der lutherischen sprache, die darum auch in Norddeutschland leichteren eingang fand. will man weiter gehn, so kann zugestanden werden, dasz manche verfeinerung des hochdeutschen damit zusammenhängt, dasz Obersachsen wiege und hauptsitz der reformation war, und hat Adelung grund den meisznischen dialect zu erheben, so musz er hierin gesucht werden. bemerkenswerth lautet schon eine stelle in Conrad Gesners vorrede zu Pictorius: sunt qui tractui circa Lipsiam elegantioris sermonis, quo Lutherus etiam libros suos condiderit, primas deferant; die allgemeine roheit des 17. jh. hat durchweg in ganz Deutschland gute spracheigenheiten verwischt und ausgetilgt. damals übten blosz die schlesischen dichter und Fleming, zuletzt auch Christian Weise einen besseren einflusz, woran unmittelbar im folgenden jh. Gellert und Rabener sich schlieszen; ein weit tieferer und zu gröszerem heil ist hernach, mit völliger wiederaufhebung des obersächsischen tons, von Lessing und Klopstock, dann aber von Wieland, Schiller und Göthe ausgegangen. kein einziger schriftsteller in Östreich und Baiern hat in diesen beiden jahrhunderten bedeutung, denn wer wollte Balde (dazu einen gebornen Elsäszer) oder Megerle anschlagen?

Fürs deutsche wörterbuch behauptet die kenntnis aller hochdeutschen volksmundarten hohen werth, und ich musz sogleich zum lobe der Baiern hinzusetzen, dasz kein andrer unsrer stämme ein wörterbuch aufzuweisen hat, das dem von Schmeller irgend gleichkäme, so meisterhaft ist hier die sprache selbst und ihr lebendiger zusammenhang mit sitten und bräuchen dargestellt, und doch hat der letzte band bedauerliche kürzung erfahren, weil der verleger bedenken trug das volle werk fertig zu drucken; möge jetzt von des verfassers hinterlassenschaft, worunter sich auch zur zweiten ausgabe des wörterbuchs der reichste stof ausgearbeitet findet, nichts vorenthalten werden. Stalders schweizerisches idioticon würde eine trefliche arbeit heiszen, wäre nicht die von Schmeller ihr nachgefolgt, mit dessen gelehrsamkeit und sprachtalent der Luzerner sich eben so wenig messen darf, als an reichthum und gehalt die bairische volkssprache mit der schweizerischen. diese ist mehr als bloszer dialect, wie es schon aus der freiheit des volks sich begreifen läszt; noch nie hat sie sich des rechtes begeben selbständig aufzutreten und in die schriftsprache einzuflieszen, die freilich aus dem übrigen Deutschland mächtiger zu ihr vordringt. von jeher sind aus der Schweiz wirksame bücher hervor gegangen, denen

ein theil ihres reizes schwände, wenn die leisere oder stärkere zuthat aus der heimischen sprache fehlte; einem lebenden schriftsteller, bei dem sie entschieden vorwaltet, Jeremias Gotthelf (Bitzius), kommen an sprachgewalt und eindruck in der lesewelt heute wenig andre gleich. in den folgenden bänden des wörterbuchs wird man ihn öfter zugezogen finden und es ist zu wünschen, dasz seine kräftige ausdrucksweise dadurch weitere verbreitung erlange. auch der elsäszischen, alemannischen oder schwäbischen volkssprache, wie vorzüglich Hebel dargethan hat, steht des lieblichen und wolgefälligen noch viel zu gebot. von allen diesen volksmundarten kann jedoch nicht unmittelbar, das 18
heiszt ohne ausgleichung ihres abstandes im laut, mit dem oft auch ein theil ihrer anmut vergeht, erborgt werden.

4. Wir haben gesehen, welche einschränkung dem raume nach der begrif eines deutschen wörterbuchs erleidet; fragt es sich, wie ihm in der zeit seine grenze zu stecken sei?

Die hochdeutsche sprache zerfällt in drei perioden. zur althochdeutschen rechnen wir ihre frühsten denkmäler ungefähr vom siebenten bis zum eilften jahrhundert, zur mittelhochdeutschen die vom zwölften bis in die mitte des funfzehnten; es ist nothwendig beide untereinander wie von dem neuhochdeutschen zu sondern, weil die formen der althochdeutschen sprache voller und edler als die der mittelhochdeutschen sind, diese aber an reinheit die unsrigen weit übertreffen. blosz der übergang vom alt- zum mittelhochdeutschen kann hin und wieder schwanken und zweifelhaft sein. durch Schades entdeckungen lernen wir jetzt viele strophische gedichte kennen, deren einiger erste abfassung vielleicht noch über das zwölfte jahrhundert hinaus in das eilfte zu setzen ist; jedenfalls füllt sich, wie schon aus andern gründen zu entnehmen war, die im eilften bisher angenommene leere allmälich aus. dasz bald nach 1450 mit erfindung der druckerei eine neue welt in den wissenschaften anhebt, bedarf keiner ausführung. erst mit dem jahr 1500, oder noch etwas später mit Luthers auftritt den nhd. zeitraum anzuheben ist unzulässig, und schriftsteller wie Steinhöwel, Albrecht von Eib, Niclas von Wile, ja Keisersberg, Pauli und Brant, die doch schon ganz seine farbe tragen, würden ihm damit entzogen. seit Luther steigt nur die fülle und freiere behandlung der literatur.

Auf ahd. ja auf gothische sprache muste im wörterbuch oft zurück gegangen werden, um der ältesten und vollendetesten gestalt eines ausdrucks habhaft zu werden. noch häufiger ist, und meist wegen lebendigkeit der redensarten, mhd. beispielen raum gegönnt worden, manchen leser könnte ihrer allzuviel bedünken. vielleicht wären weniger stellen angezogen worden, wenn allenthalben schon das mhd. wörterbuch vorgelegen hätte; gegenwärtig, da noch dessen gröszerer theil abgeht, in der

ungewiszheit ob es einen treffenden beleg, wie er mir zu gebot stand, bringen werde oder nicht, zog ich vor ihn einzurücken. in der folge sollen die mhd. anführungen eher sich mindern als mehren; bei der anordnung des beneckischen wörterbuchs bekommt man viele wörter nicht zu sehen, bevor die reihe ihren stamm treffen wird, und an weiter hinaus schiebenden verweisungen ist kein mangel. die die letzten buchstaben ausarbeiten, werden ihre last bekommen. wie noth mhd. beispiele thun, sah zuweilen schon Adelung, ahd. gibt er selten, gothische nie.

Die hauptsache aber ist, den umfang des nhd. ganzen zeitraums so viel als möglich zu erschöpfen und dadurch nicht allein das verständnis der einzelnen ausdrücke zu ergründen, sondern auch die liebe zu den vergesznen schriftstellern dieser zeit wieder anzufachen. das allerverkehrteste wäre, den blick vom alterthum abzuwenden und das deutsche wörterbuch selbstgenügsam auf die kurze spanne der gegenwart anzuweisen, als
19 könnte irgend eine zeit aus sich allein begriffen werden und des veralteten, auszer brauch gesetzten entrathen. schon Göthe erfordert nicht selten einen unterschied zwischen seiner früheren und späteren ausdrucksweise und bedient sich im laufe seines langen reichen lebens allmälich anderer formen und wörter, man sehe z. b. begonnte und begann sp. 1297, es wird aber fortgesetzter aufmerksamkeit bedürfen, um solche wahrnehmungen sicher zu stellen, sp. 5 führte Luthers adeler unmittelbar zu der annahme, dasz auch Göthe nur adler gesagt habe, augenblicklich entgieng mir, dasz im spätern Faust dennoch vorkommt:

sie dünkt dich wol sie sei ein aar. 41, 40.

und warum sollte in den neueren gedichten dies wort nicht öfter wiederkehren? aar ist das schönere, ältere, adler das zusammengesetzte, unserm heutigen sprachgebrauch klingt aber adler einfach und natürlich, aar gesucht und gelehrt. den meisten lesern würde nicht eingefallen sein daran zu denken, dasz uns eins dieser wörter geläufig sei, das andere nicht. noch häufiger als bei Göthe zeigen sich bei Wieland wörter, die von jüngeren schriftstellern kaum oder nirgend verwandt werden. wie viel mehr ist aus der sprache der schlesischen dichter, oder Fischarts heute ausgestorben.

Jede sprache steht nicht nur in ihrem nächsten kreis, es sind auch noch fernere und ausgedehntere um sie gezogen, deren einflusse sie sich nicht ganz entziehen darf, deren bewustsein sie nicht völlig verloren hat, wenn es schon dunkler und schwächer geworden ist, wie dem gedächtnis die abgelegensten dinge urplötzlich wieder gegenwärtig werden. wollte man dem sprachvermögen sein recht nehmen zurück zu greifen, und nach bedeutsamen, durch ihr alterthum feierlich gewordnen wörtern zu langen, so wäre das die unerträglichste beschränkung. eine sprache die auszer ihrem baren vorrat, der in umlauf ist, keine

sparpfennige und seltne münzen aufzuweisen hätte, wäre armgeschaffen; diese schätze hervorzuziehen ist das amt des wörterbuchs.

Seit uns die dichtungen des mittelalters wieder heimisch geworden sind und hinter ihrem rücken wir noch eine nachzuckende althochdeutsche poesie liegen wissen, sind zugleich auch auf einmal alle folgenden jahrhunderte günstiger angesehn, weil die genaue kunde einer frühen zeit auch in der späteren keine lücken leidet. Gellert und Hagedorn verstehn wir nicht ohne Canitz und Günther, diese nicht ohne Opitz und Fleming, soll die gröszere kraft des sechzehnten jahrhunderts für uns verloren sein? Luthers noch heute in der bibel fortlebende sprache würde nur unvollständig erkannt, wenn sie aus dem zusammenhang ihrer eignen zeit gerissen wäre. kein deutsches wörterbuch dürfte Fischart, Luther, Hans Sachs, Keisersberg von sich ausschlieszen, darum gehören ihm auch die zeitgenossen dieser männer an, und vermöchte es nicht eine solche forderung zu erfüllen, so bliebe es ohne saft und gehalt.

5. Welche vorgänger haben wir und was ist von ihnen schon geleistet worden?

Die vorzeit, wie vorhin gezeigt ist, kannte keine wörterbücher, und eine menge althochdeutscher glossen, die in lateinischen handschriften über die zeilen gesetzt oder auch besonders zusammengetragen wurden, sollten nur der lateinischen sprache, 20
gar nicht der deutschen einen dienst leisten. es sind nichts als kleine glossare, vocabulare und nomenclatoren, meist nach den lateinischen wörtern alphabetisch und ungenau, zuweilen auch nach unterscheidung der gegenstände geordnet, wie z. b. der von Wackernagel bekannt gemachte vocabularius optimus aus dem 14. jh. alle für den sprachforscher, sofern sie der ahd. und mhd. periode angehören, mehr oder minder werthvoll, liegen auszer unserm unmittelbaren bereich; es gibt ihrer aber auch mehrere, die der zweiten hälfte des fünfzehnten jh. und noch dem beginn des 16. anheim fallen, denen die erleichterte verbreitung durch den druck zu statten kam. von ihnen ist jedoch, aus nahe liegenden gründen, mehr ein zufälliger als vollständiger gebrauch gemacht worden. sämtlich ungemein und selten, stehen sie nur zerstreut in groszen büchersamlungen und sind bei ihrer unbeholfenheit schwer zu gebrauchen. in den alphabetisch eingerichteten läszt sich nach dem barbarischen latein nicht leicht aufschlagen und man musz damit beginnen, jedes derselben von anfang bis zu ende durchzulesen, um zu erfahren, was sie enthalten. das sind aber vorwiegend lauter gewöhnliche, sonsther bekannte wörter, deren mundart und verhalt erst sorgfältiger ermittelung bedürfen. ich leugne nicht, dasz im einzelnen manche ausbeute aus ihnen zu gewinnen sein wird. Lorenz Diefenbach, der bereits eins dieser bücher nach einer handschrift

von 1470 herausgegeben hat, will sich das verdienst erwerben, alle übrigen zu untersuchen, zu ordnen und in genauer vollständigkeit dem publicum vorzulegen. vorläufig findet man mangelhafte verzeichnisse ihrer ausgaben in Clignetts vorrede zum teutonista s. LXXXVII—LXXXIX und bei Ebert unter vocabularius.

Den funken eines deutschen wörterbuchs zündete der, welcher unter diesen vocabularien auf den nahe liegenden gedanken gerieth, statt nach den lateinischen nun auch nach den deutschen wörtern alphabetisch zu ordnen, und Diefenbach wird uns sagen, wer der erste gewesen ist; kaum geschah es bereits in handschriften, die dem druck noch nicht bestimmt waren, und anfangs wird dem lateinischdeutschen glossar nur ein deutschlateinisches register angehängt worden sein. Panzer in den zusätzen seiner annalen führt unter 111. 112. 113 einen vocabularius incipiens teutonicum ante latinum in drei ausgaben ohne druckjahr an; ein vocabularium teutonico-latinum erschien zu Hagenau 1487, [ein vocabularius theutonicus: in quo vulgares dictiones ordine alphabetico preponuntur et latini termini ipsas directe significantes sequuntur, zu Nürnberg 1482,] aber vorher schon 1475 zu Cöln Gerts van der Schüren teutonista oder duitschlender in niederrheinischclevischer mundart, eine reiche und einsichtige auswahl deutscher wörter, die noch heute groszen nutzen leistet und der deutschen sprache ihren alphabetischen auftritt sicherte.

Das erste namhafte hochdeutsche wörterbuch rührt von einem Straszburger, doch aus der Schweiz abstammenden arzt Petrus Dasypodius (was hase oder häslein sein wird, bei ihm selbst steht geschrieben 114[b] hasz, häszlin, 347[d] haas dasypus) und führt den titel dictionarium latinogermanicum, dessen dritte ausgabe Argentorati per Wendelinum Rihelium 1537 in 489 octavblättern mir vorliegt und später noch oft aufgelegt wurde.
21 die beiden ersten drucke 1535 (superiore anno) und 1536 müssen sich schnell vergriffen haben. das dictionarium germanicolatinum, in usum et gratiam germanicae pubis summa diligentia concinnatum beginnt erst mit bl. 295, ist aber enger gedruckt als der vorausgehende lateinische theil, und man thut wol, immer beide zusammen zu halten, da ihre fassung abweicht. beide theile lassen am schlusz noch besondere, gleichfalls alphabetisch geordnete, recht brauchbare sachverzeichnisse, nach art der alten vocab. rerum folgen, in der vierten ausgabe trat ein verzeichnis der rechtsausdrücke hinzu. obwol nun diese ganze arbeit noch den character eines schulbuchs an sich trägt, ist sie doch frisch aus der elsäszischen mundart, wie der teutonista aus der niederrheinischen geschöpft, und ihr deutschlateinischer theil prägte die nothwendigkeit alphabetischer wortsamlungen unserer sprache aufs anschaulichste ein.

Unmittelbar auf dem fusz des Dasypodius folgte ein, es scheint ganz aus ihm entnommnes, nur ärmeres, sonst aber dieselben verdeutschungen enthaltendes dictionarium latinogermanicum des Joannes Serranus, Norimb. 1539.

Joannes Frisius, ein Zürcher, hatte nach Rob. Stephanus dict. latinogallicum ein latinogermanicum ausgearbeitet, das Tiguri 1541, dann 1556, beidemal in einem starken folianten herauskam, und weil ihm der deutsche index mangelt, den deutschen wörterbüchern nicht kann beigezählt werden. das fühlbare bedürfnis eines solchen trieb den Josua Maaler oder Pictorius an, auf Gesners rath, das werk umzugieszen und deutsch zu verfassen: die teütsch spraach. alle wörter, namen und arten zů reden in hochteütscher spraach, dem ABC nach ordenlich gestellt und mit gůtem latein ganz fleiszig und eigenlich vertolmetscht, dergleichen biszhär nie gesähen, durch Josua Maaler burger zů Zürich. Tiguri 1561. 536 blätter in grosz 8^{0}. ein reich ausgestatteter schatz von wörtern und redensarten, aus der lebenden Schweizersprache hervorgegangen, in der that das erste wahrhafte deutsche wörterbuch, das die trockenheit des teutonista und Dasypodius verlassend ein muster aufstellte, wie man in allen landstrichen unsere sprache hätte verzeichnen sollen; schlimmes zeichen war, dasz keine weiteren auflagen erfolgten.

Georg Henisch: teutsche sprach und weisheit, thesaurus linguae et sapientiae germanicae. pars prima. Augsburg 1616. 1875 seiten in folio, nur den buchst. G zu ende führend, so dasz mindestens noch zwei ähnliche bände hätten hinzu kommen müssen, deren erscheinen ohne zweifel der ausbruch des dreiszigjährigen kriegs hinderte. das überaus fleiszige und lehrreiche werk ist nach einem tüchtigen, allzu überladenen entwurf gearbeitet und erleichtert auch durch ein beigegebnes, sich schon auf alle buchstaben des alphabets ausdehnendes register den aufschlag der oft in einem meer von beispielen und redensarten schwimmenden wörter. was deutsche arbeitskraft vermöge, geht auch aus diesem schätzbaren werk unwiderleglich hervor.

Just Georg Schottelius ausführliche arbeit von der teutschen haubtsprache. Braunschweig 1663 stellt von s. 1277—1450 ein nützliches verzeichnis der deutschen stammwörter auf.

Der deutschen sprache stammbaum und fortwachs oder 22
teutscher sprachschatz durch unermüdeten fleisz in vielen jahren gesamlet von dem Spaten. Nürnberg 1691. 2672 spalten in 4^{0}, auszer einem unpaginierten, noch 874 spalten oder 437 seiten enthaltenden register. der Spate oder Serotinus (vgl. sp. 2163) war Caspar von Stieler, ein geborner Erfurter, und seine mühsame arbeit konnte bei vielen gebrechen, woran sie leidet, keine heilsame wirkung hervorbringen. sie ist zwar alphabetisch, aber nach stämmen eingerichtet, denen sogar die sinnverwandten, buchstäblich ganz fremden wörter angereiht sind, z. b. hinter alt

folgen ur und natur; dabei werden die falschesten etymologien geschmacklos geltend gemacht, und einzelne triebe der ableitung oder zusammensetzung unerlaubt, ohne dasz ihnen wirkliche, lebendige wörter unterliegen, gehandhabt. Reichards hist. der deutschen sprachkunst, Hamb. 1747 s. 306 wirft dem Stieler vor, viele neugebackene und seltsame wörter entweder aus eigner erfindung oder aus den schriften der fruchtbringenden gesellschaft hingesetzt zu haben. oft aber erscheint dieser tadel auch unbegründet und genauere bekanntschaft mit unsern sprachquellen rechtfertigt das aufgestellte, im ersten anblick verdächtige wort. die beispiele sind nicht reichlich genug und zu trocken gegeben, die bedeutungen unentwickelt gelassen. gleichwol musz das sorgsame, von reger vaterlandsliebe getragne werk beachtet werden und jenes strengalphabetische vollständige register bietet 60 000 wörter in so erleichterter übersicht dar, wie sie sonst nirgend vorhanden ist. auch hat es durch die auffassung des thüringischen dialects noch besondere wichtigkeit.

Christoph Ernst Steinbachs vollständiges deutsches wörterbuch vel lexicon germanicolatinum. Breslau 1734 in zwei octavbänden von 1086 und 1134 seiten, gewährt manches löbliche und brauchbare, mit reichen zumal aus der schlesischen sprache entnommnen belegen, von den dichtern sind Günther und Hoffmannswaldau häufiger als Opitz und Lohenstein eingetragen. die ordnung ist alphabetisch, doch nach stämmen.

Johann Leonhard Frisch (gebürtig aus Sulzbach in Baiern) teutschlateinisches wörterbuch, nebst einem register der lateinischen wörter (wodurch sich also das frühere verhältnis umdreht), Berlin 1741 in zwei quartanten von 680 und 489 enggedruckten seiten, kann das erste gelehrte deutsche wörterbuch heiszen, da es nicht wie die vorhergehenden aus der mundart einer bestimmten gegend gesammelt und wiederum nachgeschrieben ist, sondern mit weiter umsicht ferner liegende urkunden, chroniken und gedichte zu rathe zieht und gründliche, besonnene wortableitungen aufstellt. es enthält einen wahren schatz von früher unbeachteten und auch später nur aus ihm zu entnehmenden nachrichten, weshalb es nicht veraltete und noch heute häufiger gebraucht und nachgesehn werden musz als die folgenden, ihm an fülle des stofs überlegenen werke.

Versuch eines vollständigen grammatischkritischen wörterbuches der hochdeutschen mundart mit beständiger vergleichung der oberdeutschen. erster theil Leipzig 1774, zweiter 1775, dritter 1777, vierter 1780, fünfter 1786, der name des verfassers, Johann Christoph Adelung, steht nicht einmal auf den
23 titeln, nur am schlusse der vorrede. die zweite ausgabe lautet:
grammatisch kritisches wörterbuch der hochdeutschen sprache u. s. w. von Johann Christoph Adelung theil 1—4. Leipzig 1793—1801, fünften oder supplementbandes erstes heft, Berlin

1818, nach des verfassers tode erschienen und nicht weiter fortgesetzt. werthlos ist ein zu Prag 1821 anonym heraus gekommner anhang.

Nach Gottscheds tode (1766), der kurz vorher noch unbefriedigende proben eines umfassenden deutschen wörterbuchs hatte ausgehen lassen, wurde Adelung dafür gewonnen und arbeitete in der nächsten zeit daran unermüdlich. man darf annehmen, dasz es die ganzen siebziger jahre hindurch seine volle kraft erforderte; die zweite in den neunzigern erscheinende ausgabe kostete hernach geringern aufwand. sie steht sogar wegen mancher durch andere zusätze unaufgewognen auslassungen hinter der ersten, und in der sprachforschung gilt nicht weiter zu schreiten sondern still zu stehn fast einem rückschritt gleich.

Die erste ausgabe nannte der bescheidne, unendlicher mühe sich bewuste mann einen versuch. es ist nicht zu verkennen, ein so durchgearbeitetes und beharrlich ausgeführtes werk über die deutsche sprache war noch nicht vorhanden und konnte des günstigsten eindrucks nicht verfehlen. seine stärke lag in dem bei aller enthaltsamkeit durch grosze ordnung reich aufgespeicherten, jede vorausgegangne samlung übertreffenden wortvorrat, dann in ruhiger, umsichtiger, mit wolgewählten beispielen ausgestatteter, obschon breiter entfaltung der bedeutungen. alles trägt das gepräge einer ungestörten, gleichmäszigen arbeit, die bald so hoch stieg als sie steigen konnte, und auf die der phantasie gar kein einflusz gestattet war.

Die vorher nur in Stielers register sichtbare, von Steinbach und Frisch wieder aufgeopferte strengalphabetische folge blieb nun gehandhabt und liesz alle ihre vortheile gewahren; doch das erste gebot eines wörterbuchs, die unparteiische zulassung und pflege aller ausdrücke muste einer falschen ansicht weichen, die Adelung von der natur unserer schriftsprache gefaszt hatte. nur ein in Obersachsen verfeinertes hochdeutsch, gleichsam die hofsprache der gelehrsamkeit, meinte er, dürfe den ton anstimmen, und wenn es auch keinen einzigen classischen schriftsteller dafür gebe: denn selbst Gellert, der reinste, den wir aufweisen können, habe seine meisznische provinzialismen. aus dem erhabnen sinke die sprache in das edle, aus dem edlen in das trauliche, dann aber in das niedrige und pöbelhafte herab; das pöbelhafte liege tief unter dem horizont des sprachforschers, der das niedrige nur dem komischen zu gefallen beachte: dessen habe in der ersten hitze das wörterbuch noch zu viel aufgenommen. das wörterbuch sei auch kein glossar und müsse sparsam thun mit veralteten wörtern, manches von Opitz oder Logau werde blosz zur warnung beigebracht, und Luthers bibelsprache, die sich erst allmälich der oberdeutschen härte entwunden habe, stehe der reinhochdeutschen übersetzung von Michaelis nach.

Wie sticht von solchen grundsätzen die dem ersten bande

des wörterbuchs angehängte preisschrift Fuldas ab, der allenthalben frische blicke in den bau und die geschichte unserer
24 sprache wirft, dem der pöbel ein archiv des alterthums ist. wie muste aber die dauernde unempfänglichkeit Adelungs für den von ihm voll erlebten aufschwung deutscher poesie dichterisch gestimmten zuwider sein, die es mit ansahen, dasz er auch die zweite ausgabe seines wörterbuchs nicht zu bereichern verstand aus dem was alle begeisterte. den lange verhaltnen tadel sprach endlich Voss treffend und bitter aus,* dennoch ungerecht, weil ihm die anerkennung dessen abgieng, was in engem, freiwillig gestecktem befang mit reichem, allen nützendem ertrag geerntet worden war. in der literatur des 16. 17. jh. war Voss bewanderter als Adelung, für die ältere sprache läszt beider kunde das meiste zu wünschen übrig, und übel angebracht scheint die rüge, aus der für den rügenden fast eine höhere entspringen mag. um ein beispiel des schadens anzuführen, den diese unkunde nach sich zieht, Adelung wuste nicht im nhd. e das mhd. ë und e, im nhd. ei nicht das mhd. î und ei zu unterscheiden, bei wörtern also wie bescheren oder schwellen, wie schleifen und bescheinen sah er niemals auf den grund, und dieser mangel zieht durchs ganze buch. das ist nur éin gebrechen und an ähnlichen schlimmeren leidet es oft genug, es durfte doch noch manchen windstosz an sich vorüber streichen lassen, bevor es zu boden gesunken wäre; es wird auch in zukunft noch lange zeit aufrecht stehn bleiben und von den forschenden zu rath gezogen werden.

Bald nach beendigung der zweiten ausgabe Adelungs, und auf lang gepflogne vorarbeiten erschien Joachim Heinrich Campes wörterbuch der deutschen sprache, Braunschweig 1807—1811 in fünf quartanten. ein schwerfälliges, tief unter dem seines vorgängers stehendes werk, hervorgerufen durch die begierde die bei Adelung fehlenden, jetzt in der alphabetischen anordnung leicht erkennbaren wörter nachzutragen und einem unverständigen purismus huldigend alle fremden wörter aus der sprache zu tilgen. bei Adelung war alles aus einem gusz und reiflich erwogen, hier griffen neben Campe selbst noch zwei mitarbeiter verschiedner art und befähigung ein und strebten in aller hast ein wörterbuch anzuschwellen, das der gelehrsamkeit entraten konnte, da alle etymologien als unnütze spreu verworfen wurden, und die ‘in jeder minute kreiszende und gebärende sprache’ dem haschenden, nicht dem stillemsigen samlerfleisz unablässigen vorschub that. am schlusz des fünften bandes, als nachgezählt wurde, fand sich, dasz Adelungs zweite vermehrte ausgabe nur 55 181 artikel, das neue werk 141 277 enthalte, wozu sich eine unabsehbare reihe von nachträgen erwarten liesz, weil dem über-

* Jen. lit. ztg. jan. 1804, 191 ff. in der rec. der gramm. gespr. Klopst.

schlag zufolge (vorr. zu band 1 seite IX) 'jede ostermesse in ihren büchern sicher ein paar tausend wörter bringe, die in den vollständigsten wörterbüchern fehlen'. ein glück, dasz diese nachträge nie erschienen sind, durch das hauptwerk schon stand die überschwemmung hoch genug.

In wahrheit auf die frage nach dem zuwachs musz man antworten, dasz manche der von Adelung versäumten wörter nachgeholt sind und in dem von allen seiten heran geführten schutt einzelne gute körner stecken können, für deren alphabetische aufstellung gedankt werden darf; doch ist weder die ältere noch die neuste literatur planmäszig und genau ein- 25
getragen, häufige druckfehler entstellen die meisten auszüge. die vortretende masse besteht aber in nichts als zusammensetzungen, und wiederum meistens uneigentlichen, deren die art und weise unserer sprache zahllose reihen bilden läszt. blieben die einem folgenden wort sich anhängenden partikeln und genitive los und frei, wie sie die ältere syntax betrachtet, an dem platz, den sie in der rede einnehmen; so hätte das wörterbuch ihrer nur bei den einfachen wörtern zu gedenken anlasz, nicht aber composita anzusetzen, zu denen sie der sprachgebrauch allmälich verknöchert. man kann den gen. herzens oder leibes, und so fast jeden andern, einer unzahl von substantiven oder adjectiven voraussenden, mit welchen sie nun zusammengesetzt erscheinen, während in gleicher lage das lateinische cordis und corporis stets unangeheftet bleibt; die aufzählung solcher zusammensetzungen im wörterbuch zeugt von keinem reichthum unserer sprache, blosz von einem zwang, der ihrer syntax angethan wird. für die partikeln stellt sich die sache etwas anders; unleugbar wäre der willkür thür und thor eröfnet, wenn es verstattet sein sollte, dasz alle und jede den einfachen wörtern in allen denkbaren bezügen vorträten: die sprache würde dann einem unnatürlichen baum gleichen, an dem sich alle äste, zweige und blätter nach jeder seite hin entwickelt hätten. mit der analogie ist der sprachforschung ein weitreichendes gesetz verliehen, doch in den ausnahmen und abweichungen von ihr bergen sich wiederum regeln, denen man gerecht werden soll. die partikel auf z. b. vermögen wir vor jedes einen lauten schall ausdrückende verbum in dem sinn zu setzen, dasz dadurch ein wecken aus dem schlafe bezeichnet werden soll: aufbellen aufbimmeln aufblasen aufdonnern aufgeigen aufläuten aufposaunen aufschreien aufsingen auftrommeln auftrompeten auftuten und so weiter; es wird hinreichen einzelne derselben im wörterbuch mit guten beispielen, die sich darbieten, anzugeben und der erschöpfenden durchführung zu entsagen. denn auch hier macht sich ein recht des sprachgebrauchs geltend, der eine solche bedeutung weislich meidet, wenn bereits eine andere mit derselben partikel geläufig ist, wie aufgeigen gewöhnlich ausdrückt

hergeigen, folglich für aufwecken mit der geige nur da gesagt werden kann, wo es ein bestimmter zusammenhang gestattet. ebensowenig misbrauchen läszt sich das privative aus, wie sp. 821 angemerkt ist, und dieselbe vorsicht musz für alle andern partikeln angewandt werden. ich behaupte nicht, dasz die verfasser des campischen wörterbuchs alle möglichen partikelcomposita hinstellen wollten, was zu den unausführbarsten, fruchtlosesten dingen würde gehört haben; allein es genügt ihnen für viele derselben entweder der baren analogie zu folgen oder einen beleg vorzuschützen, der den lebendigen ursprung der zusammensetzung zu bezeugen unfähig ist. um die vorläufig unnütze aufführung von ausdrücken wie abnäseln, abnecken, abnicken u. s. w., die seinen raum einnehmen, wird das wörterbuch niemand neiden: nicht alle scheinen unzulässig, doch sie fallen verdrieszlich, solange ihnen die rechte beglaubigung abgeht und ein groszer theil derselben erregt zweifel. hinzugenommen, dasz
26 Campe auszer dieser sucht der vervielfachung und übertreibung aller ableitungs und zusammensetzungstriebe der deutschen sprache einem unleidlichen purismus huldigt, von dem sogleich mehr gesagt werden soll, dasz er dagegen versäumt hat die in unserer literatur zunächst liegenden und gebotenen ergänzungen des adelungischen werkes gebührend aufzubringen, so wird man sich schwer dazu verstehen, das seinige für wahrhaft brauchbar und unsere sprache fördernd zu erklären. die den wörtern vorgesetzten unpractischen zeichen verdienen sicher keine nachahmung und tragen nur dazu bei, die leblosigkeit, an der das buch ohnehin leidet, noch zu mehren.

Der übrigen seit Adelungs zeit erschienenen deutschen wörterbücher, handwörterbücher, gesamtwörterbücher von Voigtel, Heinsius, Heyse, Kaltschmidt und wie sie weiter heiszen, ausführlich zu erwähnen ist keine noth. sie sind verschiedner art und anlage, in wolmeinender absicht unternommen und theilweise mit geschick bearbeitet; allein ich trage bedenken, ob irgend ein einziges unter ihnen der sprache selbst wahren und dauerhaften dienst geleistet habe. sie gehen darauf aus und halten für bedürfnis, die bisherige errungenschaft immer umzuschreiben, auszuziehen und abzukürzen, statt sie zu erhöhen und zu steigern. den eingang zum schacht finden sie nicht oder lassen ihn versanden. eine weile brach zu liegen hätte dem groszen wortacker besser gethan, als dasz, während die pflüger ausblieben, viele füsze auf seiner oberfläche sich tummelten und sie fest traten.

6. Fremde wörter.

Alle sprachen, solange sie gesund sind, haben einen naturtrieb, das fremde von sich abzuhalten und wo sein eindrang erfolgte, es wieder auszustoszen, wenigstens mit den heimischen elementen auszugleichen. keine sprache war aller entfaltungen

der laute mächtig und den beiseite liegenden weicht sie aus, weil sie sich dadurch gestört empfindet. dem Hochdeutschen ist zuwider statt laub und liebe zu vernehmen loof und leeve, aber der Niederdeutsche hat gegen jene formen ein ähnliches gefühl. was schon von den lauten, gilt noch mehr von den worten.

Fällt von ungefähr ein fremdes wort in den brunnen einer sprache, so wird es solange darin umgetrieben, bis es ihre farbe annimmt und seiner fremden art zum trotze wie ein heimisches aussieht. das zeigt sich vorzugsweise an einer menge von ortsnamen [aus Finisterrae: zum finstern stern.] aber auch an andern wörtern: abenteuer, armbrust, eichhorn klingen vollkommen deutsch, obgleich sie nicht das geringste mit den vorstellungen abend theuer arm brust eiche horn zu schaffen haben. es liegt nichts daran was sie zu bedeuten scheinen, jeder weisz was sie wirklich ausdrücken und unsere klänge werden nicht von ihnen getrübt. auch echtdeutsche aber dunkel gewordne ausdrücke müssen sich gefallen lassen auf ähnliche weise deutlicher, wenn schon sinnlos zu werden, wie aus moltwurf, seit man es misverstand, maulwurf gemacht wurde.

Durch das christenthum, die lateinische gelehrsamkeit und den nachbarlichen verkehr drangen fremde wörter haufenweise vor. für einige gab es gute ja kühne verdeutschungen, wie taufe, sünde, hölle, ostern. weit mehrere wurden beibehalten
und zugestutzt, z. b. engel, teufel, priester, altar, pfeiler, kreuz, 27
natur, körper, fenster; aus pyrethrum ward bertram, aus peregrinus pilgrim oder pilgram, aus podagra podagram. die assimilation war dann am stärksten, wenn ihnen auch unsere eigenthümliche flexion zu theil wurde, z. b. den wörtern schreiben und preisen der ablaut schrieb, pries.

Zur annahme fremder wörter bewog unser alterthum nicht nur ihr fester zusammenhang mit der überlieferung der kirche und schule, neben einer ins auge fallenden übereinkunft der urverwandten, sondern auch ihre zier und beholfenheit, oder träge versäumnis sich in der eignen sprache nach einem ihnen entsprechenden ausdruck umzusehen.

Allmälich begann jener widerwille gegen den fremden laut sich abzustumpfen und in ein pedantisches beibehalten seiner vollen aussprache umzudrehen; auf diesem standpunct sank das gefühl für die eigne sprache noch mehr und den fremden wörtern wurde der zutritt ohne noth erleichtert: man suchte nun eine ehre darin, das heimische aufzugeben und das fremde an dessen stelle zu setzen.

Es ist pflicht der sprachforschung und zumal eines deutschen wörterbuchs dem maszlosen und unberechtigten vordrang des fremden widerstand zu leisten und einen unterschied fest zu halten zwischen zwei ganz von einander abstehenden gattungen ausländischer wörter, wenn auch ihre grenze hin und wieder sich verläuft.

Unmöglich wäre die ausschlieszung aller solcher, die im boden unsrer sprache längst wurzel gefaszt und aus ihr neue sprossen getrieben haben, sie sind durch vielfache ableitung und zusammensetzung mit der deutschen rede so verwachsen, dasz wir ihrer nicht entbehren können. dahin gehören z. b. die namen aller aus der fremde in das land geführten thiere und gewächse, für die es kein deutsches wort gibt, wer würde der benennung rose, röschen, viole, veilchen entsagen? dahin fallen die seit tausend jahren deutsch gewordnen ausdrücke wie fenster, kammer, tempel, pforte, schule, kaiser, meister, arzt, deren einheimischer name, wenn er vorhanden war, verschollen oder durch den fremden näher bestimmt ist. meistentheils, obgleich nicht durchgehends, wird für fremde substantiva die bildung von diminutiven oder die zusammensetzung mit lich (minder die ableitung auf isch) merkmal ihrer zulässigkeit und einbürgerung, so z. b. musten appetit und das sehr gut gebildete appetitlich (franz. appétissant) stehn bleiben, dem nichts anderes genau entspräche (denn das ahd. lustlîh ist veraltet) und schon Münster und Fischart verwenden sie beide unbedenklich: auch fehlen sie nicht bei Adelung, wol aber bei Campe (der noch lüstlich hat).

Dagegen enthält das deutsche wörterbuch sich einer menge anderer aus der griechischen, lateinischen, französischen sprache oder sonsther entlehnten ausdrücke, deren gebrauch unter uns überhand genommen hat oder gestattet wurde, ohne dasz sie für eingetretne in unsere sprache gelten können. sie haben wol versucht sich einzunisten und eine stelle zu besetzen, die noch offen stand, oder aus der sie schon ein heimisches wort verjagten; doch ist ihnen ungelungen eigentlich sich anzubauen.
28 ihr aufenthalt scheint in vielen fällen gleichsam ein vorübergehender und man wird, sobald einmal das natürliche wort den gebührenden raum gewonnen hat, sie gar nicht vermissen. solche fremde ausdrücke kommen uns zwar täglich in den mund, gehn aber die deutsche rede nichts an, insofern sie andere, gleichgute bereits besitzt oder die in ihnen enthaltnen vorstellungen nicht zu bezeichnen anstrebt, für welchen zweck sollte sie z. b. die grosze zahl ausländischer in gärten oder treibhäuser aufgenommner blumennamen wieder geben? man beläszt es beim lateinischen kunstwort. andere rücken uns freilich näher, das leben verwendet fremde wörter in wissenschaft und schule, im krieg und frieden, im gemeinen umgang so viele, dasz man sich oft nur mit ihnen leicht verständlich macht und ohne sie befahren musz misverstanden zu werden. wie der stolz auf unsre eigne sprache, der oft noch schlummert, einmal heller wacht und die bekanntschaft mit allen mitteln wächst, welche sie selbst uns darreicht, um noch bezeichnendere und uns angemessenere ausdrücke zu gewinnen, wird auch die anwendung der fremden weichen und beschränkt werden. so hat die unzahl der verba auf ieren, mit

denen alsobald jeder französische infinitiv deutsch werden kann und die im vorigen jahrhundert allenthalben unsere rede verunzierten, sich auf viel wenigere zurück geführt und dasz alle schwänden, wäre auch nicht zu wünschen. man darf überhaupt nicht vergessen, dasz es keineswegs die mitte des volks ist, die das fremde in unsere sprache heran schwemmte, vielmehr dasz es ihr zugeführt wurde durch die dem ausländischen brauch huldigenden fürstenhöfe, durch den steifen und undeutschen stil der behörden, kanzleien und gerichte, so wie durch das bestreben aller wissenschaften ihre kunstausdrücke den fremden zu bequemen oder diesen den rang vor jedem eignen wort zu lassen.

Dieser ausländerei und sprachmengung soll das wörterbuch keinen vorschub, sondern will ihr allen redlichen abbruch thun, geflissentlich aber auch die abwege meiden, auf welche von unberufenen sprachreinigern gelenkt worden ist. ohne an der schönheit und fülle unserer sprache selbst wahre freude zu empfinden, strebt dieser ärgerliche purismus das fremde, wo er seiner nur gewahren kann, feindlich zu verfolgen und zu tilgen, mit plumpem hammerschlag schmiedet er seine untauglichen waffen. das was, ihm völlig unbewust, die sprache längst schon hatte, oder was sie zum gröszten theil noch nicht einmal in sich aufzunehmen begehrt, will er ihr im umgewandten kleide gewaltsam anziehen und einverleiben, vor lauter bäumen sieht er den wald nicht. ohne sonderliche mühe lassen sich werthlose und ungeweihte zusammensetzungen schweiszen, deren begrif dem leichten und ungezwungnen ausdruck, den sie wiedergeben sollen, kaum auf halben weg nahe kommt, und die doch immer das doppelte von buchstaben oder silben dafür aufwenden müssen. Campe will lehrbote für apostel, spangenhaken für agraffe, als ob nicht das einfache bote und spange ausreichten; maskerade verdeutscht er durch larventanz, da doch larve selbst fremd, tanz die dem ausland wieder abgewonnene form eines heimischen wortes ist, das schlimmste wäre, dasz in maschera und maske gleichfalls ein deutsches wort, wie es allen anschein hat, ver- 29
steckt läge. es klingt, aber ist nicht deutsch, wenn man für oper singeschauspiel, für façade antlitzseite (wie nahe gelegen hätte wieder das einfache stirne) empfehlen hört.

7. Eigennamen.

Man hat übel vermerkt und getadelt, dasz dies wörterbuch die deutschen eigennamen übergehe. kein tadel könnte von geringerer sachkunde zeugen, ich musz aber, wenn ich mich auf den gegenstand einlasse, die örtlichen namen von den persönlichen unterscheiden.

Namen der länder, städte, flecken, dörfer, höfe, ströme, flüsse, bäche, berge, thäler, gründe, hügel, felder und wälder gibt es eine grosze menge, und da die samlung tiefer hätte eindringen müssen, als es die zu gebot stehenden geographischen

wörterbücher thun, so würde daraus ein beträchtlicher anwachs des stofs hervorgegangen sein. sicher hat die kentnis und deutung solcher namen auch für die übrige sprache auszerordentlichen werth, wenn ihnen nicht eine hauptschwierigkeit im wege stünde. diese ortsnamen sind zu verschiednen zeiten entsprungen und manche von ihnen reichen über die einwanderung des deutschen volks in unsre gegenden hinaus; fragt es sich nach keltischen und römischen überbleibseln auf deutschem gebiet, so stehn sie am ersten in den örtlichen benennungen vorzuweisen. noch mehr, in den meisten deutschen landstrichen haben die volksstämme nach verschiedenheit der zeit gewechselt, die weichenden oder verdrängten aber wiederum den einzelnen örtern die eigenheit ihrer mundart aufgedrückt. hieraus flieszt, dasz die aufzählung der ortsnamen mit gröszerm erfolg einem mhd. oder ahd. wörterbuch zu überweisen sein würde, als einem nhd., unter dessen wörtern ihre wenn gleich vielfach erneuerten bildungen ein fremdartiges ansehen haben müsten. ist aber künftig einmal, am besten in einem besonderen werk, ihre genaue untersuchung gediehen und vorgeschritten, so wird das nhd. wörterbuch erheblicheren gewinn daraus zu ziehen im stande sein, als er in einzelnen fällen jetzt schon gezogen werden könnte.

An dem was wir heute vornamen der leute nennen, ist die nhd. sprache auszerordentlich arm. was hätte geholfen, funfzig oder hundert deutsche namen, einen traurigen rest des unendlichen reichthums unsrer vorzeit hier zu verzeichnen? den fremden und ausländischen, grösztentheils biblischen, deren zahl sich ungefähr ebenso hoch belaufen mag, wäre der eingang verschlossen geblieben. von den deutschen selbst gilt aber wieder die eben für die ortsnamen gemachte bemerkung, auch unsere personennamen sind aus verschiednen stämmen her erwachsen und verbreitet worden und z. b. Siegfried an andrer stelle als Gustav entsprungen, Conrad an andrer als Ferdinand; ihre prüfung fällt auszerhalb des engen kreises eines nhd. wörterbuchs. obwol jünger als jene am boden selbst haftenden ortsnamen, weichen sie dennoch sehr weit in die vorzeit zurück. das alterthum zählte sie nicht zu hunderten, sondern zu vielen tausenden, deren blosze samlung, wenn sie alle formen und verschiedenheiten umfassen soll, mehr als einen band forderte und erst aus ihrer vollständigkeit wahrhaft belebt werden würde: sie wird in einer eignen samlung einmal ungeahntes licht auf alle theile und zeiten unserer sprache spreiten. ins wörterbuch gehören blosz einige hypokoristische formen wie Benz, Kunz, Heinz, Götz u. a., die näher auf die eigenthümlichkeit der heutigen sprache einflieszen. alles übrige war abzulehnen geboten.

Die späteren zunamen oder geschlechtsnamen endlich, insofern sie aus gangbaren wörtern, substantiven oder adjectiven

gebildet werden, sind wenig lehrreich; sehr viele bestehen aber aus ortsnamen, vor welchen der sprachgebrauch den persönlichen bezug wegliesz, z. b. Vogelweide, Keisersberg, Werder, Diefenbach bezeichnen den von der Vogelweide, vom Keisersberg, von dem Werder, vom Diefenbach. das letzte beispiel läszt erkennen, wie schwer es fallen würde, solche aus allen mundarten abstammenden namen in ein nhd. wörterbuch einzutragen, welchem nur Tiefenbach gemäsz wäre, ein niederdeutsches Depenbeke fremd. Diefenbach aber stimmt zu Otfrieds sprache, der diaf oder diof schrieb, im passional steht tief. es tritt also reiche manigfaltigkeit der formen ein, auf die sorgfältig acht zu geben ist.

8. Sprache der hirten, jäger, vogelsteller, fischer u. s. w.

Ich bin eifrig allen wörtern der ältesten stände des volks nach gegangen, in der sicher begründeten meinung, dasz sie für geschichte der sprache und sitte die ergibigste ausbeute gewähren. das meiste aus dem hirtenleben der vorzeit musz auf den alpen der Schweiz und Tirols so wie auf den steirischen zu suchen sein, Stalder und Schmeller enthalten schätzbare, doch nicht genügende nachrichten; wer mir noch andere zuwenden wollte, würde mich zu lebhaftem danke verpflichten. auch alle redensarten des weidmanns, falkners und voglers ziehen an durch frische und natürlichkeit (vgl. anfallen, anfliegen, antreten, auftreiben, bestätigen), sie reichen gleichfalls in hohes alterthum (vgl. neu für schnee) und verlangen aufmerksamste rücksicht; ärmer scheint die sprache des fischers, der etwas von der stummheit der thiere angenommen hat, denen er nachstellt. desto lebendiger musz das schifferleben sein, doch die nhd. mundart bietet nur einen kleinen vorrat von wörtern aus seinem kreis an hand, aus Niederdeutschland und den Niederlanden sind allmälich fast alle wörter der schiffart entliehen worden, statt deren unsere frühere zeit manche abweichende, eigene besessen haben wird. gleich andern niederdeutschen ausdrücken durften aber auch die meisten seemännischen keinen eingang ins wörterbuch finden, und Bobrik wird einsehen, dasz mir sein nautisches wörterbuch und Nemnichs samlungen wenig oder nichts halfen; in Kosegartens schickt sich dieser vorrath schon besser. was mir von hülfsmitteln für die sprache der winzer, die ich gern genau erforscht hätte, zu gebot stand, erleichterte die darauf gewandte arbeit nicht; zu beklagen ist, dasz auch die bergmannssprache, die schon seit Georg Agricola und Mathesius reiches material darbietet, noch unerschöpfend und ohne gelehrte erläuterung, deren sie bedürfte, zusammengestellt ist. besser gesorgt wurde für die eigenthümlichen wörter der bienenzucht und des gartenbaus, wie der feldbestellung insgemein, die sich weniger absondern und der allgemeinen kunde unentzogen sind, was auch von den handwerkern gilt, auf deren sprache schon Adelung 31

fleiszig geachtet hat. der kochbücher und arzneibücher gibt es von früher zeit an viele und darunter für die sprachforschung sehr reichhaltige und diensame. die bunt gemischte, doch manche deutsche bestandtheile in sich haltende rotwelsche sprache oder die der bettler, diebe und gauner hat man vielfach und in neuer zeit am genügendsten gesammelt; der des alten kriegswesens wäre eine besondere untersuchung zu wünschen, sie schlieszt sich in manchem an den alten ritterstand, aber auch an die jäger an.

In unsern gelehrten ständen als solchen wohnt heute keine eigenthümliche übung und ausbildung deutscher sprache mehr. die geistliche beredsamkeit steht ganz unter dem gesetz des allgemeinen fortschritts der sprache überhaupt und hat sich selbst in sprüchen und gesängen ihrer alten kraft meistens entäuszert: doch dauert unter geistlichen der protestantischen wie katholischen kirche eine löbliche neigung auf die volkssprache zu achten und sie zu sammeln. bei den rechtsgelehrten sind fast alle spuren einer noch bis ins 15. und 16. jh. lebendigen, zuletzt in den formularen und rhetoriken niedergelegten überlieferung der alten, reichen gerichtssprache getilgt; die gegenwärtige rechtssprache erscheint ungesund und saftlos, mit römischer terminologie hart überladen.

Lange zeit hindurch hatte kein andrer stand dem anbau der deutschen sprache stärker angehangen als die ärzte, sei es, dasz die heimische benennung der krankheiten oder der heilmittel, voraus alle kräuter und thiere sie dazu anregte; angenehm fällt es auf, wie seit erfindung der druckerei hauptsächlich ärzte der verdeutschung fremder bücher oblagen (man denke an Steinhöwel, Wirsung u. a. m.), wie Conrad Gesner auf das deutsche drang und Paracelsus des deutschen mächtig war; die verfasser unserer ältesten wörterbücher waren ärzte oder naturforscher, Dasypodius, Henisch, Steinbach und Frisch. Ettner, ein Augsburger arzt, führt in seinen beleibten schriften mitten in die zwar steif und geschmacklos gewordne, doch noch mancher alten wörter mächtige sprache des 17. jh. fast am getreusten ein.* heute wie sonst könnten ärzte durch ihren regen verkehr mit menschen aller art, von denen sie die natürlichsten dinge hören, den umfang der sprache genau erkunden und an der einfachen darstellung des Hippokrates sich ein muster nehmen, wie man krankheiten für die kunst und zugleich das leben lehrreich erzählen müsse; doch weisz ich kein beispiel eines sprachforschers unter ihnen seit den letzten hundert jahren.** die durchgedrungnen lateinisch-griechischen kunstwörter hindern sie noch auf dem einheimischen felde sich zu bewegen und verleiden es ihnen. nur die chemie kauderwelscht in latein und

* ärzte deutsche dichter: Fleming.
** doch Tobler.

deutsch, aber in Liebigs munde wird sie sprachgewaltig. den philosophen, welche sich des innigen zusammenhangs der vorstellungen mit den worten bewust sind, liegt es nahe in das geheimnis der sprache einzusenken; doch wächst ihnen die gewandtheit mehr von innen und haftet zu sehr in der besonderheit ihrer eignen natur, als dasz sie des hergebrachten sprachgebrauchs eingedenk blieben, von dem sie unbedenklich und oft wieder abweichen. auf ihn unter allen scheint Kant die meiste 32
rücksicht zu nehmen, dessen lebendige ausdrucksweise darum, insofern sie dem gebiet der deutschen sprache anheim fällt, das wörterbuch aufzufassen nicht unterlassen hat.

9. Anstöszige wörter.

Die sprache überhaupt in eine erhabne, edle, trauliche, niedrige und pöbelhafte zu unterscheiden taugt nicht, und Adelung hat damit vielen wörtern falsche gewichte angehängt. wie oft verleugnet er den beruf eines sprachforschers mit der wiederholten äuszerung: 'diese wörter sind so niedrig, dasz sie kaum angeführt zu werden verdienen' und wie mengt er alle diese arten untereinander. seine definition von liebchen lautet z. b. 'ein nur noch in den niedrigen sprecharten übliches wort eine geliebte person zu bezeichnen, welche man auszer der ehe liebet'. der mann soll also aufhören seine frau liebchen zu heiszen. klang ihm denn nicht Hagedorns

mein liebchen gieng mit mir ins feld

in den ohren nach? das steht in einem bauernlied, und Göthes

ich wollt ich wär treu,
mein liebchen stets neu

hatte sie kaum erreicht. doch mädchen, das er unter magd verweist, gilt ihm für den traulichen ausdruck, mägdlein für den edlen. wer weisz, welches trauliche wort ihm nicht gemein, welches gemeine ihm nicht niedrig erschienen wäre, und nehmen nicht auch edle wörter wie mensch und mannsbild heute niedrigen sinn an?

Mich hat die unmittelbare anwendung der standesverhältnisse, wie sie im altdeutschen recht wahrgenommen werden, auf die sprache eine einfache trilogie gelehrt. der freie mann steht in der mitte, aus welcher auf der einen seite der edle sich erhebt, auf der andern der unfreie herab sinkt. nicht anders steigt aus der das volle masz des natürlichen redevermögens darstellenden freien sprache einerseits die edle, andrerseits die unfreie. das edle nennen wir auch das höhere, erhabne, feine; das unfreie auch das niedrige (bas langage), platte, gemeine,* bäurische, grobe, derbe. die natürliche sprache hat in sich die anlage zu beiden, dem feinen wie dem groben: aus der edlen sprache ist der grobe, aus der groben der edle bestandtheil

* gemein, vulgaris, quod vulgo dicitur, gentilis, gemeindeutsch = deutsch. gramm. 1, 12. 13.

entfernt; das grobe, derbe wird leicht unrein und schmutzig (sordidum, turpe), das feine geziert und zimpferlich (ornatum, molle), oder auch schlüpfrig (lubricum) erscheinen. wir sahen, wie in der zusammensetzung bauer und bastart auf jede abart und das schlechte angewandt werden. des ausdrucks pöbelhaft (plebejum) im sinne von bäurisch sollte man sich enthalten, seit das volk (populus) und das volksmäszige als merkmal des freien erkannt worden ist.

Die natur hat dem menschen geboten das geschäft der zeugung so wie der entleerung vor andern zu bergen und die es verrichtenden theile zu hüllen; [verenda. pudendae partes. scham. schamglied.] was diese innere zucht und scheu verletzt, heiszt unzüchtig (obscoenum, wahrscheinlich von coenum, also inquinatum, spurcum). was man aber vor den augen der menge meidet, wird man auch ihrem ohr ersparen und nicht aussprechen.*

Das verbot ist jedoch kein absolutes, vielmehr da jene verrichtungen selbst natürlich, ja unerläszlich sind (naturalia non
33 sunt turpia); müssen sie nicht nur insgeheim genannt, sondern dürfen unter umständen auch öffentlich ausgesprochen werden.

Und hier tritt jener unterschied zwischen gezierter und derber sprache ein. die derbe ist geneigt sich das nennen unzüchtiger dinge häufig zu gestatten und kein blatt vor den mund zu nehmen, die feine strebt ihm und allem, was darauf nahen oder fernen bezug hat, auszuweichen oder es verdeckend hervorzuheben. dabei kommen nun alle stufen und richtungen der sitte und des fortschritts der völker in anschlag. die freie natur der griechischen sprache und poesie getraute sich kühn auch in das derbe element zu greifen; der römischen war eine engere schranke gesetzt, lesenswerth ist ein brief Ciceros (famil. 9, 22). wie steht die unleugbare, man könnte sagen keusche derbheit der deutschen literatur des ganzen sechzehnten jahrhunderts ab von der französischen schlüpfrigkeit, von der zimpferlichen art unserer heutigen feinen welt, die sich z. b. scheut ausdrücke wie durchfall oder durchlauf in den mund zu nehmen und dafür das fremde diarrhöe lernt, unter welchem der Grieche genau verstand, was jene deutschen wörter besagen. ein langer sprachgebrauch konnte hinter manchen französischen ausdrücken sogar die derbste grundlage vergessen machen, z. b. reculer, culbuter, culotte;** das ehrliche, uralte wort hose (franz. chausse) unaussprechlich zu finden ist überaus albern.***

Soll das wörterbuch die unzüchtigen wörter in sich aufnehmen oder sie weglassen? jene handbücher, die nur fetzen

* solche dinge nennt man 'mit verlaub'. läuse heiszen 'die ungenanten würme'. frauend. 340, 9.

** culus berührt sich mit dem ir. gal. cul pars posterior, tergum, arccul, back, away. gal. air cul a tergo.

*** 'abwärts grau bekleidet' für in grauen hosen.

von der sprache geben, können oder müssen sich ohne zaudern für den ausstosz entscheiden, der ihnen selbst den schein eines verdienstes bereiten mag. man würde sie verantwortlich machen dafür, dasz sie durch aufnahme dessen, was gleich so vielem andern wegbleiben durfte, es absichtlich ausgezeichnet hätten.

Das wörterbuch, will es seines namens werth sein, ist nicht da um wörter zu verschweigen, sondern um sie vorzubringen. es unterdrückt kein ungefälliges wörtchen, keine einzige wirklich in der sprache lebende form, geschweige reihen von benennungen, die seit uralter zeit bestanden haben, fortbestehn und dem was in der natur vorhanden ist nothwendig beigelegt werden. so wenig man andere natürliche dinge, die uns oft beschwerlich fallen, auszutilgen vermöchte, darf man solche ausdrücke wegschaffen.

Keiner würde daran denken, aus einem griechischen oder lateinischen wörterbuch, das den ganzen sprachschatz befaszt, sie zu entfernen und bei Heinrich Stephanus, bei Forcellini mangelt kein obscoenes wort, dessen man in den quellen habhaft wurde. wie in andern strecken des sprachgebiets bricht auch auf dieser die entschiedenste urverwandtschaft vor, es ist auch hier gemeingut fast aller einschlagenden völker (vgl. sp. 1560 und skr. mih, lat. mejere, mingere mit ags. mîgan, wozu goth. maihstus, nhd. mist, ags. meox, engl. mixen). der sprachvergleichung überhaupt wie der volleren kenntnis des zusammenhangs aller deutschen mundarten untereinander entgienge also durch unerlaubte beschränkung dieses wortvorraths, dessen gelehrte behandlung ohnehin den eindruck seiner unanständigkeit mindert. ein erzürnter leser söhnt mit dem anstöszigen worte 34
sich leichter aus, sobald er das entsprechende lateinische oder griechische daneben findet. nicht selten auch weicht der üble sinn des seinem ursprung näher geführten ausdrucks und eine edle bedeutung erzeigt sich als die frühere.

Um so unerläszlicher ist es im deutschen wörterbuch auch aller dieser wörter sich zu versichern, da sie aus den quellen unserer alten sprache geschöpft und von männern gebraucht sind, die noch mit festeren nerven begabt als die jetzt redenden vor einem kecken, derben wort nicht zurück bebten, wenn es galt dem was sie sagen wollten stärke zu verleihen. es ist wahr, ihre ganze zeit huldigte einer zwanglosen, rohen, ungezierten sprache, die unserm gefühl nach allzuoft sich an dem schmutzigen weidete; doch wie verstanden es schon Keisersberg, Luther, vor allen Fischart, in dem eine griechische ader flosz, das übermasz zu bändigen; wo es ihnen aber gelegen war, hielten sie nicht hinterm berge. auch noch Göthe hat es wol gefühlt, dasz ein unzarter ausdruck, da wo er hin gehört nicht erspart sein könne. es gibt kein wort in der sprache, das nicht irgendwo das beste wäre und an seiner rechten stelle. an sich

sind alle wörter rein und unschuldig, sie gewannen erst dadurch zweideutigkeit, dasz sie der sprachgebrauch halb von der seite ansieht und verdreht. es wäre oft auch unmöglich spott, witz, zorn, verachtung, schelte und fluch anders laut werden zu lassen, als in einem kühnen wort, das unaufhaltsam über die zunge fährt, und ein groszes entgienge der fülle und wechselnden färbung der komischen kraft, wenn sie nicht frei nach allen seiten greifen dürfte. Aristophanes hat es gethan, und seine wörter stehn in den glossaren.

Das wörterbuch ist kein sittenbuch, sondern ein wissenschaftliches, allen zwecken gerechtes unternehmen. selbst in der bibel gebricht es nicht an wörtern, die bei der feinen gesellschaft verpönt sind. wer an nackten bildseulen ein ärgernis nimmt oder an den nichts auslassenden wachspraeparaten der anatomie, gehe auch in diesem sal den misfälligen wörtern vorüber und betrachte die weit überwiegende mehrzahl der andern.

10. Umfang der quellen.

Es ist gesagt worden, dasz das wörterbuch sich über die gesamte hochdeutsche schriftsprache von der mitte des funfzehnten jahrhunderts an bis auf heute, mit ausnahme der eigennamen, und wie sich von selbst versteht des grönzten theils der unter uns umlaufenden fremdwörter erstrecken solle. die menge der in vier jahrhunderten geschriebnen und gedruckten bücher ist aber unermeszlich und offenbar kann der aufgestellte grundsatz nur zu erkennen geben, dasz keinem der zutritt abgeschnitten werde, denn die unmöglichkeit alle oder nur die meisten, seit dem beginn dieser arbeit, wirklich vorzuführen liegt am tage.

Nirgend sind alle diese werke vollständig verzeichnet, nicht einmal den geübtesten kennern bekannt, noch weniger irgendwo zusammen aufbewahrt. nicht nur aus den beiden ersten, auch aus den letzten jahrhunderten werden viele auf reich ausgestatteten bibliotheken gar nicht angetroffen. unsere eigne ganz beschränkte samlung hat gleichwol den unvermeidlichen einflusz üben müssen, dasz die von ihr selbst dargebotnen, längst gebrauchten und vertrauten ausgaben den besseren vorgezogen wurden, die anderswo zu erlangen gewesen wären. es hat uns also verhältnismäszig nur ein kleiner theil der ausgedehnten deutschen literatur und manchmal in unvollkommner ausgabe zugestanden.

Alle genutzten und zugezognen werke sind in einem beigefügten verzeichnis angegeben, das bedürfnis scheint und dessen mittheilung nicht aufgeschoben werden konnte, obgleich fortwährend andere schriften von neuem hinzutreten. ob diese in den folgenden bänden jedesmal nachzutragen oder nach beendigung des ganzen wörterbuchs einem umfassenden hauptverzeichnisse einzuverleiben sind, läszt sich gegenwärtig noch

nicht bestimmen. das jetzt gelieferte wird vorläufig ausreichen, ist aber dem werke nachtheilig, weil, so viel darin enthalten sein mag, die groszen lücken unverdeckt hervortreten. es war kein ausweg.

Aus manchen der gebrauchten bücher sind aber nur wenige, aus einigen sogar einzelne stellen entnommen worden, wie sie sich zufällig oder auch bei absichtlichem nachschlagen darboten. wie hätte die ganze anzahl der verzeichneten werke vollständig können gelesen, ausgezogen und eingetragen werden? der dem wörterbuch gesteckte raum wäre unabsehlich erweitert und ausgedehnt worden.

Das unthunliche sollte aber auch von anfang an nicht gethan, sondern der beabsichtigten vollständigkeit in ganz anderm sinne nachgestrebt werden. sie kann nicht in einer lästigen und störenden häufung der stellen, nur in der genausten ermittelung aller einzelnen wörter begründet sein, denen unkarge, doch gewählte beweise hinzutreten, wo sie reich flieszen, aber die dürftigkeiten angedeihen müssen, wo keine bessere zu erlangen sind. die fülle der reichen und herschenden wörter soll beleuchtet, die unscheinbarkeit der armen und vergessenen unverachtet bleiben.

Es kam darauf an in jedem jahrhundert die mächtigsten und gewaltigsten zeugen der sprache zu erfassen und wenigstens ihre gröszten werke in das wörterbuch einzutragen. Keisersberg, Luther, Hans Sachs, Fischart, Göthe waren noch in keinem einzigen nur einigermaszen, geschweige reichlich ausgezogen worden. sie sind auch jetzo unerschöpft, doch der weg ist gebahnt und gezeigt. für Keisersberg, dessen zahlreiche schriften selten und von verschiednen herausgebern bekannt gemacht worden sind, so dasz auch noch deren verfahren manche unsicherheit mit sich führt, bleibt das meiste zu thun übrig. Luthers bibel lag unter allen quellen am zugänglichsten und Bindseils eben erschienene, leider unvollendete ausgabe, war der feststellung des textes günstig; doch hat sie die lesarten der vor 1545 erschienenen drucke für die sprache ungenügend mitgetheilt; Luthers übrige schriften hatten in den wörterbüchern fast gar keine berücksichtigung gefunden. Hans Sachs war immer nur wenig zu rathe gezogen und bietet noch reiche nachlesen dar. Fischarts beide für seine sprachbegabung wichtigsten werke, Gargantua und der bienenkorb wurden fleiszig gebraucht; wo Fischart reime dichtet, ist seinem geist eine fessel angelegt und nur in prosa schwingt er ungehemmt die flügel. den vollen gebrauch von Göthes schriften sicherten glücklicher weise die sorgfältigsten vorkehrungen, und besser ist, dasz aus andern 36
vieles als aus ihm weniges abgehe.

Die gewalt der poesie, die in jeder sprache das meiste vermag, sollte das wörterbuch vor augen stellen, und wo man es

aufschlage zeigt es deutliche und abgesetzte verse. das ist nicht gleichgültig, sondern wesentlich und musz ihm leser gewinnen. denn schon die unterbrechung der prosastellen durch gedichte, die alles verdeutlichen und wie der mond aus den wolken treten, ist ein unberechenbarer vortheil. auch das wiederfinden des früher nachgeschlagnen wird dadurch mehr als man denken sollte erleichtert. schon Adelung und Campe verkannten die nothwendigkeit dieser einrichtung nicht, zogen aber nicht genug gedichte aus. Linde und Jungmann in ihren musterhaft fleiszigen und reichhaltigen polnischen und böhmischen wörterbüchern erschweren der poesie den eintritt und lassen sie wie prosa abdrucken. was der raum einbüszt, wird durch die anschaulichkeit zehnfach ersetzt.

Nahe lag der gedanke, gleich beim beginn der arbeit, für die durchsicht der quellen und anfertigung der auszüge hülfe zu suchen: von seiten der verlagshandlung wurde nichts unterlassen, um sie genugsam herbeizuschaffen und der entspringende beträchtliche kostenaufwand bereitwillig gedeckt. auf diesem wege sind sehr schätzbare und in der that unentbehrliche sammlungen zu stande gekommen, die gleichwol, ungeachtet dasz ein genauer plan des verfahrens entworfen war und zum grunde gelegt wurde, nach beschaffenheit der schriftsteller und nach der ausziehenden anstelligkeit oder neigung von sehr verschiednem werthe sein musten. einige auszüge lieszen fast nichts zu wünschen übrig, andere machten gröszere oder geringere nachhülfe nöthig. manche säumten überlang oder blieben gar aus; wer sich mit den weitläuftigen und verwickelten geschäften eines wörterbuchs befaszt hat, dem braucht nicht erst gesagt zu werden, wie schwer es hält in solchen fällen nachzuholen und den gerissenen faden wieder anzuknüpfen.

11. Belege.

Wörter verlangen beispiele, die beispiele gewähr, ohne welche ihre beste kraft verloren gienge. wie könnten stellen (loci) heiszen, deren stelle ungenannt bliebe? der name ihres urhebers reicht nicht aus, sie müssen aufgeschlagen werden können; aus der leichtigkeit dieses nachschlagens entspringt ein groszer reiz, denn wie genau auch die belege ausgehoben seien, der leser hat nicht selten das bedürfnis sie in ihrem vollständigeren zusammenhang einzusehen: indem er weiter vordringt, findet er dicht neben den beigebrachten ausdrücken noch etwas anderes, unmitgetheilt gebliebenes, wodurch ihm das verständnis vollends erschlossen wird. auch in der classischen philologie ist es hergebracht die quelle anzuführen, aus der entnommen wurde. unbelegte citate sind unordentlich zusammengerafte, unbeglaubigte, unbeeidete zeugen.

Freilich bei dem besten willen konnten nicht alle belegstellen aufgebracht werden und es laufen einige anführungen

mit unter, denen die bewährung abgeht. entweder hatte der ausziehende ein citat versäumt, oder es war abhanden gekommen, oder muste einer ausgabe, die augenblicklich nicht zu gebot stand, entnommen werden.

In einer ganzen reihe von büchern hat auch die anführung 37
ihre eigne schwierigkeit, nemlich in den meisten des sechzehnten jahrhunderts, und kein anderes macht sich dem gebrauch so unbequem. um diese zeit verschwiegen die verfasser häufig ihre namen oder legten sich falsche bei, wählten lange, fast unanführbare titel, viele werke wurden von fremder hand überarbeitet, abgekürzt oder erweitert, ohne dasz man für nöthig hielt davon die geringste rechenschaft abzulegen. zu dieser freiheit und unsicherheit stimmt vollkommen, dasz man bald die blätter, bald die seiten der gedruckten bücher zählte, ja sie gänzlich ungezählt liesz. in solchem fall bleibt nichts anders übrig, als sich an die den einzelnen bogen unten aufgedruckten buchstaben zu halten und daraus eine lästige, wenn das werk in mehrere alphabete ausläuft, oft unsichere angabe zu gewinnen, denn das zählen der bogen nach blättern und seiten veranlaszt schreibfehler und druckfehler.

Nicht weniger störung bereitet dem leser die seltenheit der älteren werke und die vervielfachung der ausgaben bei neueren. die classiker pflegt man nach buch und capitel, dichter nach gezählten versen anzuführen und auch für andere bücher, namentlich die bibel erwächst durch die hergebrachte zählung sicherheit der citate. in den neueren werken lassen sich nur längere und bezifferte gedichte wie der Messias leicht citieren, nicht aber Hermann und Dorothea, und schauspiele nach dem act und auftritt anzuführen wird für ein wörterbuch, das kurzer citate bedarf, sowie zum nachschlagen bei der länge vieler auftritte unbequem und unsicher. man kommt also nothwendig darauf zurück nach band und seite zu citieren. ist die zusammenfassende ausgabe aller schriften, wie bei Schiller in éinen band gedrängt, so erleichtert dies dem wörterbuch den eintrag, erschwert aber wegen des engen drucks dem leser das aufschlagen. darum war Göthes dreibändige ausgabe hier abzulehnen, und vortheilhaft, die sechzigbändige, unter allen die verbreitetste zu gebrauchen. es scheint aber überhaupt bedürfnis, dasz künftige gesamtausgaben der werke unserer ersten dichter durch verweisungen am rand oder in beizufügenden registern bedacht darauf nehmen darzulegen, wie sie sich zu den früheren, wenigstens zu den wichtigen stellen.

Hin und wieder wird man der belege zu viel angebracht meinen, namentlich aus Luther und Göthe. doch jenes einflusz auf die sprache, Göthes macht über sie müssen reich und anschaulich vorgeführt werden und selbst in wiederkehrenden redensarten entfaltet jede wendung des ausdrucks eignen reiz.

unter ahnungsvoll, unter bethätigen und sonst noch lag es daran, den wachsthum und die befestigung göthischer lieblingswörter recht zu zeigen. warum hätten auch die gerade zu gebot stehenden beispiele unnütz beiseite gethan und der stelle entzogen werden sollen, wo sie den meisten eindruck machen und man sie künftig einmal zuerst aufsucht? im ganzen sind dieser scheinbaren überladungen doch nur wenige. bei einer menge von wörtern geschah die häufung mit allem bedacht, um keinen zweifel über ihre ausbreitung zu lassen, so wie umgekehrt aus der belege seltenheit die unbeliebtheit eines ausdrucks folgt und dadurch vorbedeutet ist. denn die belegstellen sollen nicht
38 allein an und für sich selbst durch die anziehungskraft ihres inhalts gefallen, sondern indem sie alle falten der bedeutung eines wortes blicken und überschauen lassen, seine ganze geschichte vortragen. selbst aus den steifsten schriften, wie Hahns reichshistorie oder aus Werders ungelenker übersetzung Ariosts, konnten die anführungen nicht unterbleiben, weil kaum etwas anderes die unbeholfenheit der deutschen rede und die pedanterei der sie im 17. und noch zu eingang des 18. jh. verfallen war, so sichtbar vor augen gestellt hätte.

Alle belege aber, wie es beinahe unnöthig zu sagen ist, drücken durch ihren inhalt lediglich die ansicht des schriftstellers aus, von dem sie stammen. sie wollen zumal in glaubenssachen, deren sie aus dem zeitalter der reformation eine grosze menge anrühren, nichts dogmatisch aufstellen, alles nur geschichtlich erläutern. dasz dabei die protestantische färbung vorherscht folgt aus der überlegenheit der protestantischen poesie und sprachbildung; es ist doch nirgend versäumt worden aus katholischen werken, so viel man ihrer habhaft werden konnte, allen gewinn zu ziehen, welchen sie darboten. die aus Luthers schriften entnommnen äuszerungen über den ablaszkram geben unmöglich gegründeten anstosz, da den greuel des misbrauchs, der damit getrieben wurde, auch die katholische kirche selbst eingestanden hat.

12. Terminologie.

Bei den philologen haben sich längst lateinische kunstwörter eingeführt, die sogar in üblicher abkürzung von jedermann verstanden werden und an denen ohne nachtheil niemand ändert. wozu in deutschen oder slavischen wörterbüchern einheimische ausdrücke an ihre stelle setzen? diese würden nicht nur Deutschen und Slaven undeutlich sein, sondern auch die verbreitung der werke in das ausland hindern. der Däne Rask hatte in seinen schriften dergleichen unbeholfne grammatische benennungen massenweise aufgebracht, und mehrere Isländer sind wieder mit abweichenden nachgefolgt; es gilt davon was oben über die unalphabetischen lautsysteme gesagt wurde: kein gedächtnis mag sie sich einprägen, sie spuken nur in den büchern, die sich

selbst durch die nutzlose neuerung schaden zubereiteten. obgleich der purismus sich immer zuerst auf die verdeutschung dieser ausdrücke warf, konnte er doch mit seinen vierschrötigen zusammensetzungen nie etwas ausrichten und die hergebrachten benennungen kehrten jedesmal an ihre stelle zurück: selbst Campe ist genöthigt sie fast durchweg fortbestehn zu lassen.

Mit den buchstaben m. f. n. werden die drei geschlechter auf das einfachste bezeichnet, besser als durch vorangestellten artikel, der den anlaut der wörter versteckt, ihnen nachfolgend und eingeklammert ein steifes ansehn gewinnt. Niederländer, Schweden, deren artikel die beiden ersten geschlechter nicht unterscheidet, müssen ohnehin dieser bezeichnung entsagen und die wünschenswerthe gleichförmigkeit eines grammatischen brauchs geht alsbald verloren. zugleich heben die drei buchstaben jedesmal auch die substantiveigenschaft an sich hervor, da das adjectiv, aller geschlechter fähig, unbezeichnet bleibt. verschiedenheiten der declination im wörterbuch anzugeben scheint unnöthig; 39
jede merkenswerthe abweichung von der regel wird besonders angezeigt oder erhellt aus den beispielen.

Die verbalnatur ist in unserer sprache durch den ausgang auf en von selbst bezeichnet, denn wo ihn das subst. zuweilen hat, dienen jene drei buchstaben diesem wieder als merkmal. ein activum, passivum, medium braucht, oder vielmehr vermag nicht geschieden zu werden, da unsere sprache die beiden letzten formen gar nicht besitzt. genauer als active und neutrale bedeutung scheint es aber einander transitive und intransitive entgegen zu setzen, welcher beider zusammen unsere meisten verba befähigt sind, und es kommt darauf an sie in der abhandlung von einander zu halten. das transitivum zielend, das intransitivum ziellos zu heiszen hat kein geschick. nnl. sagt man für jenes bedrijvend und für dieses onzijdig d. i. unseitig, unparteiisch, was dem neutrum des nomens gleichkommt, doch den intransitiven sinn des verbums gar nicht andeutet: ein gehender kann sich rechts oder links wenden, und schlägt damit nothwendig eine seite ein. nach dem nnl. vorgang wurde von einigen versucht das sogenannt regelmäszige verbum als ein gleichflieszendes (gelijkvloeijend), das unregelmäszige als ein ungleichflieszendes (ongelijkvloeijend) darzustellen; da jedoch die ablaute gerade den gleichsten flusz und die älteste regel der flexion kundgeben, scheinen diese benennungen auf das übelste gewählt. ihrer wichtigkeit halben habe ich den ablauten in der alphabetischen ordnung immer eine eigne stelle bewahrt, wodurch sie am sichtbarsten vortreten, und alles andere ergibt sich aus den beispielen.

Es schien heilsam dem nom. sg. des schwachen masc. seinen vocalischen ausgang, der ihm im organismus unsrer sprache zusteht, soweit es noch thunlich war, zu sichern. die

nhd. sprache hat die unart, in manchen wörtern (z. b. heide rabe waffe wolke [pauke kette elle küche]) das auslautende n zu tilgen,* jenem nom. aber ungebührlich zu verleihen, und damit den gleichen schritt, der zwischen den drei geschlechtern so wie zwischen subst. und adj. stattfinden musz, zu zerstören. die falschen nominative balken bogen daumen u. s. w. sind zwar heute, auch bei den besten schriftstellern eingerissen; doch herscht noch in andern wörtern die organische gestalt name haufe same [glaube wille schade] u. s. w. vor, und auch der gen. balkens bogens daumens kann nicht entscheiden, da und ob schon namens haufens samens gesagt wird. besser wäre die mhd. form name gen. namen beibehalten worden, wie noch bote gen. boten gilt und im adj. der gute, des guten flectiert wird.** die nähere ausführung gehört in die grammatik, das wörterbuch konnte nichts thun, als durch seine aufstellung die althergebrachte wortform in ehren zu erhalten.

13. Definitionen.

Schwerer wird es sein, die beifügung lateinischer, den wortbegrif erklärender ausdrücke zu rechtfertigen, so groszen vorschub ihnen schon die nothwendigkeit der lateinischen terminologie thut. was die eine empfiehlt musz auch die andere empfehlen. man könnte darin eine tadelhafte rückkehr zum gebrauch von Stieler, Steinbach und Frisch sehen, den wahrscheinlich schon Gottsched verlassen hätte, wie ihm Adelung und alle späteren entsagten. fast alle wörterbücher der übrigen sprachen, die heute erscheinen, meiden die angabe des lateinischen worts, doch z. b. Boiste setzt es den französischen ausdrücken noch oft hinzu. man hält jede sprache des lateinischen schulzwangs für entbunden und setzt einen gewissen stolz darin, sie nur mit ihren eignen mitteln zu erklären. eingenommen für ihre muttersprache waren gewis die verfasser der crusca, sie hatten aber nicht das geringste bedenken, dem italienischen wort das lateinische zum geleit und zur stütze zu geben. wie wir ein gothisches oder althochdeutsches wort durch ein neuhochdeutsches auslegen, versteht es sich fast ungesagt, dasz jedes wort nicht mit sich selbst, sondern besser mit andern wörtern gedeutet werde.

Was wird durch ablehnung einer hülfe, die uns die bekannteste und sicherste aller sprachen darreicht, erlangt? man bürdet sich die umständlichsten und unnützesten sacherklärungen auf.

Wenn ich zu dem worte tisch das lat. mensa setze, so ist vorläufig genug gethan und was weiter zu sagen ist, ergibt die folgende abhandlung. statt dessen wird definiert: ein erhöhtes blatt, vor dem man steht oder sitzt, um allerhand geschäfte

* haf für hafen. Keisersb. sch. d. pen. 10^a. gesch. der d. spr. 949.

** festgesetzt hat sich das n in mohn papaver, ahd. mâgo f. mâho; thon argilla, ahd. dâha.

darauf vorzunehmen; oder auch: eine auf füszen erhobne oder ruhende scheibe, vor der oder wobei man verschiedne verrichtungen vornimmt. freilich in τράπεζα für τετράπεζα liegt nichts als die vorstellung der vierfüszigkeit, wie sie auch dem stul oder jedem andern ursprünglich auf diese zahl von beinen eingerichteten gerät zukommt.

Die definition von nase lautet: der vorstehende und erhöhte theil des menschlichen oder thierischen angesichts unmittelbar über dem mund, der sitz und das werkzeug des geruchsinnes. die von hand: das gliedmasz der menschen zum greifen und halten. das wäre kurz und gut, also weitläuftiger: der äuszerste theil des arms am menschlichen leib von dem ende des ellenbogenbeins bis zu den fingerspitzen, mit einschlusz derselben. diese erklärungen gehören ebensowol in die physiologie als die der lilie, dasz sie eine pflanze mit glockenförmiger blume und unter die gewächse mit sechs staubfäden und einem staubwege zu rechnen sei, der botanik anheim fallen musz und aus ihr herbeigeholt wird. von solchem geschlepp langweiliger definitionen, das seit Adelung durch die deutschen wörterbücher zieht, hatten Frisch oder Stieler keine ahnung und waren seiner durch den gebrauch der lateinischen wörter von selbst überhoben.

Es ist gar nicht damit behauptet, dasz der sprachforscher des einzelnen, was in der erklärung enthalten ist, überall entbehren könne; er wird es, gleich allen andern merkmalen, die der gegenstand an sich trägt, hervor holen, sobald bedarf entspringt und die entwickelung einer bedeutung daran geknüpft werden soll. in den meisten fällen erscheint aber überflüssig hinter jedem wort, dessen begrif durch das lateinische auf einmal gegeben ist, noch die ganze reihe seiner eigenschaften folgen zu lassen.

Von den hinzugefügten lateinischen ausdrücken ist gar nicht zu verlangen, dasz sie dem deutschen nach jeder richtung hin entsprechen sollen, was bei dem abstand aller sprachen von einander unmöglich wäre. sie haben gleichsam nur in den 41
mittelpunct des worts, auf die stelle der hauptbedeutung zu leiten, von welcher dann frei und unbefangen nach allen richtungen hin umzuschauen ist. so wenig jene definition alle wesentlichen und zufälligen merkmale an der sache hervorzuheben vermochte, noch minder will das latein die erklärung des worts erschöpfen, dies kann am besten in der nachfolgenden deutschen erläuterung geschehen.

Auch wird man nicht die verständlichkeit aller lateinischen gebrauchten ausdrücke für alle leser des wörterbuchs verlangen; die ihrer unkundig sind, hüpfen mit leichtem fusze daran vorbei und finden sich dennoch zurecht, wie sie vorübergehn, wenn sie auf ein wort gestoszen sind, dessen gehalt sie gar nicht anzieht. ich stelle mir vor, dasz sinnigen frauen das lesen im wörterbuch

durch die eingestreuten lateinischen so wenig gestört oder gar verleidet wird, als sie ein zeitungsblatt ungelesen lassen wegen der juristischen, militärischen, diplomatischen kunstwörter, die darin stehn. jeder leser bringt eine menge verständnisse mit sich, die ihm den zutritt zu den wörtern leicht machen; ihn auf allen schritten zu geleiten, kann nicht die absicht eines wissenschaftlichen werkes sein, das zugleich höhere zwecke verfolgt. die befähigung zu dem wörterbuch wird sich durch den gebrauch von selbst mehren. als man die sprachfertigkeit einer aufgeweckten Französin nach der grammatischen regel meistern wollte, versetzte sie behend: mais, je suis la grammaire en personne; so kann, wer seine natürliche sprachgabe und sprachfülle in sich trägt und voraus setzt, ungeirrt von lateinischen kunstwörtern, in diesem buche rathes sich erholen.

Nicht zu verachten ist auch, dasz durch den gebrauch der fremden sprache die erklärung der unzüchtigen wörter löblich verdeckt und dem allgemeinen verständnis gewissermaszen entzogen wird.

14. Bildungstriebe.

So wenig irgend eine sprache in sich alle laute entfalten oder die entfalteten unverändert bewahren kann, sind ihr auch lange nicht alle formen zuständig und manche, die sie ehdem besasz, im verlauf der zeit wieder verloren gegangen. durch das ausscheiden verschiedner mundarten aus dem groszen kreis ihrer alten urgemeinschaft, treten die einzelnen sprachen in besondere, neugebildete kreise, von welchen die eigenheit der übrigen ausgeschlossen sein mag und so erklärt sich die manigfaltigkeit des aus einer quelle entflossenen. in jeder sprache stellt sich ein abhanden gekommnes gleichgewicht immer von neuem her.

Dies ihr geschichtlich errungnes besitzthum, wie reich oder arm es sei, steht einer blosz als möglich gedachten, ersonnenen aber unwirklichen ausdehnung aller ihrer bildungsmittel entgegen. dort sind alle regungen und triebe der sprache natürlich und ungezwungen, hier würden sie gezerrt und verrenkt erscheinen.

Wer wollte unsrer sprache einen diphthong zufügen, der nie ihr eigen war? wer ihr ein ablautendes verbum andichten, das sie nie besasz? es kommen seltne beispiele vor, doch nur solche, die ein volksgebrauch halb unbewust einführte. leichter scheint es zwar, gangbare ableitungen zu vervielfachen oder die wörter in unversuchten verknüpfungen aneinander treten zu
42 lassen; aber auch da sträubt sich der sprachgebrauch, wenn es ohne ursache und von ungeweihter hand geschehn war. die blosze möglichkeit des worts ist noch kein beweis seiner gültigkeit und schicklichkeit.

Man sollte meinen, dasz sich z. b. von jedem verbum ein

männliches substantiv auf er zeugen, aus diesem wiederum ein weibliches auf erin bilden liesze, und es scheint kaum nöthig solche ableitungen überall anzuführen. doch ergibt sich, dasz hin und wieder sie gar nicht im brauche sind, zumal von einfachen verben, während sie von zusammengesetzten leichter entspringen. niemand sagt der faller, lasser, heiszer von fallen, lassen, heiszen, wol aber wird gebildet der erblasser, verheiszer; halter und haushalter, stabhalter, falter und zweifalter, nachtfalter, thuer und verthuer sind neben einander üblich; doch dem verwalter von verwalten steht das einfache walter von walten nicht zur seite: einem dichter würde nicht abgeschnitten sein, in feierlicher rede gott als den walter und herscher zu bezeichnen. gleich ungewöhnlich ist der rather, allgemein bekannt der berather von berathen, der verräther von verrathen. offenbar ist das zusammengesetzte verbum unsinnlicher als das einfache, und aus diesem die ableitung auf er etwas schwerer als aus jenem. wie wenig angelegen es der sprache sei, alle wörter über einen kamm zu scheren, folgt auch aus dem schwanken und der unschlüssigkeit des umlauts in solchen substantiven, denn wir sagen fänger, gänger, schläfer, gräber, bläser, schläger, jäger, kläger, wärter, wäscher, mörder, käufer u. s. w., hingegen hasser, prasser, laufer, maurer, rufer, antworter, und manche ausdrücke schwanken, da sowol aderlässer als aderlasser und neben verräther berather, neben haushälter haushalter vorkommt. der umlaut scheint hier meistens ältere bildungen, der unumlaut neuere anzuzeigen. in unserm bauer stecken zwei verschiedne bildungen, sowol bûr, zu welchem es sich verhält wie mauer zu mûr, als bûari. alle diese unterschiede hat vielmehr die grammatik zu erörtern, als dasz sie das wörterbuch in sich aufnehmen, besprechen und anschaulich machen könnte.

Die zusammensetzungsfähigkeit unserer sprache, wie schon oben bei gelegenheit des campischen wörterbuchs gesagt wurde, ist so unermeszlich, dasz sich lange nicht alle hergebrachten, geschweige alle möglichen wortbildungen anführen lassen. nach dem ersten oder zweiten theil jeder zusammensetzung sind immer reihen von analogien denkbar, die es überflüssig sein würde im wörterbuch jedesmal auch auszufüllen. die mannigfaltigkeit der kleider ist in den zusammensetzungen badekleid feiertagskleid hochzeitkleid hofkleid morgenkleid nachtkleid sommerkleid sonntagskleid trauerkleid werkeltagskleid winterkleid ausgedrückt, sicher unerschöpft; sollen alle hier gebrauchten ersten wörter nun auch mit dem zweiten worte anzug, tracht und gewand, oder mit rock, kittel und ähnlichen benennungen verknüpft und eingetragen werden? mit unzähligen part. praet. starker wie schwacher form läszt sich das in einfacher gestalt ausgestorbne subst. heit verbinden: gelegenheit abgelegenheit überlegenheit verlegenheit verstiegenheit verschlossenheit abgeschlossenheit ge-

drungenheit gedunsenheit aufgedunsenheit belebtheit beliebtheit verkehrtheit, wer könnte alle aufzählen? bei der uneigentlichen
43 composition, besonders mit angeschobnem genitiv müsten die möglichkeiten der verknüpfung beinahe endlos werden, so gut ich sage adlersauge adlersfeder adlersfusz adlerskralle adlersschweif, kann auch falkenauge falkenfeder u. s. w. gebildet und die bildung noch auf viele andere vögel forterstreckt werden. unsere sprache sollte gleich der lateinischen und griechischen dieser art von zusammensetzungen ganz entraten und adlers auge, adlers feder schreiben, wie auch früher geschah. bei zusammensetzungen mit mehr als zwei wörtern (gramm. 2, 924 ff.) ist vollends die denkbare vervielfachung unabsehlich; manche derselben sind allgemein eingeführt z. b. obstbaumzucht, haselnuszkern, bierwirtschaft, nordostwind, spottwolfeil, andere nur in schriften versucht worden, wie vollblutabstammung, wiesenlandniederung, backsteineinförmigkeit nordamericanischer städte: mäszig verwandt können solche wörter wirksam und nachdrücklich sein, ihre häufung würde unerträglich fallen.

Das allein richtige verfahren für das wörterbuch wird sein, dasz es allen gangbaren und geläufigen, an sich auch günstigen und treffenden bildungen dieser art, unbekümmert um die wilde und rohe analogie der übrigen, einlasz gewähre; wofür sich noch kein bedürfnis im sprachgebrauch erhob, alles das darf von ihm unberücksichtigt bleiben. insgemein aber hat es vielmehr den ableitungen als den zusammensetzungen, vielmehr den einfachen wörtern als den abgeleiteten nachzustreben, und dieses grundcanons hintansetzung ist es, die unsre deutschen wörterbücher bei dem schein ihres reichthums bisher noch so arm gelassen hat. jedes einfache wort wiegt an gehalt funfzig ableitungen und jede ableitung zehn zusammensetzungen auf.

15. Partikeln.

Eigne rücksicht fordert der antritt der partikeln vor andere wörter. wenn überhaupt alle wörter ursprünglich innere bedeutung hatten, die sich in der folge ausdehnte und verdünnte, so scheint es, musz man zugeben, dasz in den partikeln sie am meisten verdunkelt liegt, diese unter allen einfachen wörtern in der sprache die abgezogensten, mithin auch die zujüngst gebildeten sind. setzen wir einmal das verbum als wurzel und lassen unmittelbar aus ihm ein particip, aus dem particip ein adjectiv, aus dem adjectiv das substantiv erwachsen; so wird den partikeln vorwaltend nominale geltung einzuräumen, diese aber am entschiedensten im adverb und in der praeposition ausgeprägt sein. erkaltet auch die praeposition, büszt sie ihre rectionskraft ein, so bleibt eine blosze adverbialpartikel als leblosester bestandtheil der sprache zurück. das wäre zwar der regelmäszigste verlauf, ist aber gewis nicht der einzige, da wir oft das verbum ohne allen umweg in die bildung des substantivs

oder auch adverbs vorschreiten sehn und jene blosze partikel wieder regierend, d. h. zur praeposition erhoben werden kann. diese sätze zu begründen und näher auszuführen liegt uns hier nicht ob, wo es nur auf den verhalt der praeposition zur adverbialpartikel abgesehn ist.

Dasz die praepositionale partikel voller, die adverbiale leerer sei, leuchtet schon aus der verschiedentlich gekürzten gestalt der letzten ein. bei und vor wiegen noch mehr und liegen ihrem ursprung etwas näher als be und ver, doch können 44
auch bei und vor bloszes adv. sein und mit andern wörtern verbunden werden, gerade wie die schwed. praep. åt, die sich von der conjunction att unterscheidet, in die zusammensetzung tritt.

Ich habe gesucht nachzuweisen, dasz unsern zusammensetzungen der verba mit adverbialpartikeln groszentheils wirkliche praepositionen zum grunde lagen, hinter welchen der sprachgebrauch ein subst. oder pronomen ausfallen liesz. absteigen scheint hervorgegangen aus einem lebendigeren ab dem rosse, ab dem wagen steigen, anbeiszen aus einem an das brot, an den apfel beiszen [anbrennen aus einem an den hafen brennen, auflegen aus einem auf den tisch legen]. nicht anders bedeutete ausschliefen, auskriechen aus dem ei schliefen, aus der schale kriechen, übersehn über einen hinaus sehn, zutreten zu einem hintreten. Opitz sagt 1, 161

schawt dann den pfawen zu, siht wie die stolzen hanen
die hüner ubergehn

d. i. über die hüner gehen, sie treten; unser heutiges einen anfechten wurde mhd. häufig ausgedrückt an einen vehten, z. b.

der wurm an in vaht. krone 13490;

merkenswerth werden in folgender stelle der adverbiale und praepositionale ausdruck hintereinander angewandt: greif die von Limpurg an und sie wider an in. Limb. chron. § 9. eben weil der ausdruck mit der praeposition vollständiger ist, scheint er auch älter als der mit dem adv., wobei man sich oft erst das subst. oder pron. hinzuzudenken hat. durch dessen unterbleiben ist freilich die zusammensetzung freier und vielseitiger, für alle substantiva gerecht geworden.

Unsere sprache hat die eigenheit, dasz die meisten solcher mit dem verbum verbundnen partikeln in gewisser lage der rede trennbar werden und nachtreten: im unbestimmten und bedingten ausdruck stehn sie voran, im bestimmten, unmittelbaren nach. gibt dieser nachtritt nicht zu erkennen, dasz in der freistehenden partikel die praepositionskraft länger waltete? beim zuruf steig ab! oder wenn es heiszt ich steige ab, ergänzt sich die vorstellung des erwarteten subst. leicht, nicht aber inmitten des zusammengesetzten wortes absteigen. diese, und schon mhd. ahd. freie und wechselnde wortstellung tritt hier als zeuge auf für den eingeschlagnen weg. im latein, wo die par-

tikel bei jeder wendung der rede ihre feste lage behauptet, läszt sich die wahrnehmung nicht machen, fast auch nicht in der goth. und ags. sprache, die gleichfalls feste partikelcomposition haben. doch sind ein paar goth. ausnahmen (bei inn, iup und ut, also entschieden adv.) gramm. 2, 899 angeführt, und das ags. onlædan, utfindan dreht sich heute um in engl. lead on, find out.

In unsern heutigen redensarten: lege mir das kleid an, gürte mir das schwert an, hindert der persönliche dat. den bezug auf ein praepositionales an; die alte sprache sagte aber mit doppeltem acc. lege mich das kleid an, gürte mich das schwert an, und dann läszt sich leicht zurückkommen auf lege das kleid an mich, gürte das schwert an mich.

Transitiv macht die partikelzusammensetzung nicht gerade das verbum, sondern besteht auch in intransitiven fort, z. b. anbeiszen ist eben so wol als das einfache beiszen beider be-
45 deutungen, der intransitiven wie transitiven fähig. wo aber, wie oft der fall ist, transitive eintritt, wird das beim einfachen intransitiv stehende, von der praep. abhängende subst. nunmehr vom transitiven verbum abhängig: insofern läszt sich annehmen, dasz diese zusammensetzung der transitivbedeutung günstig sei (vgl. z. b. sp. 518). obenhin angesehn ist es gleichviel zu sagen an den apfel beiszen oder den apfel anbeiszen, an einen stoszen oder einen anstoszen. allein der transitive ausdruck ist einfacher und beide können auch im sinn von einander abweichen. vergleichbar läge etwa das lat. movere e cardine und emovere cardine, wo doch beide verba transitiv sind.

Lange nicht bei allen partikelzusammensetzungen ist ein zurückgehn auf die praep. thunlich, namentlich bei denen mit auf und aus, welche ursprünglich gar keine praepositionen waren, auch in der composition oft noch reinadverbiale bedeutung zur schau tragen. so liegt in den oben sp. XXV besprochenen aufdonnern, aufschreien ein deutliches aus dem schlaf empor, in die höhe fahren machen. den wein austrinken will nicht sagen aus dem glase trinken, sondern vollends heraus trinken, wie es auch heiszt das glas austrinken; der gegensatz ist antrinken, anessen, anheben zu trinken oder zu essen.

Wie im griechischen ist auch im deutschen die freiheit der partikelzusammensetzung unermeszlich, und wenn irgendwo mag hier der analogie ein groszer spielraum offen stehn. heiszt es andonnern, anregnen, anschneien, warum soll nicht gesagt werden können anblitzen, anleuchten, anglänzen u. s. w.? grundsatz war auch für solche bildungen immer erst genügenden beleg abzuwarten, es ist aber nicht zu leugnen, dasz ihrer viele entgangen und in diesen reihen manche ergänzungen nachzutragen sein werden. auszittern hat auch Gotthelf (eh die teller ausgezittert. erz. 1, 199), er sagt auch austobacken. [bilder und sagen 5, 27.]

16. Worterklärung.

Hinter allen abgezognen bedeutungen des worts liegt eine sinnliche und anschauliche auf dem grund, die bei seiner findung die erste und ursprüngliche war. es ist sein leiblicher bestandtheil, oft geistig überdeckt, erstreckt und verflüchtigt, alle worterklärung, wenn sie gedeihen soll, musz ihn ermitteln und entfalten.

Aufzusuchen ist er vor allem in dem einfachen verbum und wiederum zuerst in dem starken. das schwache verbum ist nothwendig ein abgeleitetes und jede ableitung bringt den urgehalt des worts in veränderte lage, jedes hinzutretende andere wort, auch wenn die starke form fortbesteht, fügt seiner bedeutung hinzu. das starke verbum ist zugleich ein hauptsitz des intransitivbegriffes: liegen jacere, legen ponere; sitzen sedere, setzen collocare. essen aber, wie edere, trinken wie bibere hat beides intransitiven und transitiven sinn, doch ätzen ist essen machen, tränken trinken machen. greifen und treten drücken die einfachste, natürlichste bewegung der hand und des fuszes aus, bald intransitiv, bald transitiv. essen und trinken meinen immer ein zu sich nehmen, doch braucht nicht nothwendig an den mund gedacht zu werden, auch die erde trinkt den regen, der gram iszt das herz; ätzen weicht aus in den sinn des beizens, das von beiszen stammt. greifen und treten sind kaum ohne hände und füsze denkbar, zum letzten mittel greifen, zur ehe greifen bezeichnen ursprünglich ein erfassen leiblicher hülfe, ein ergreifen 46
der braut; ans licht treten heiszt hervor treten und erscheinen.

Wie viel stärker und schneller ändert sich die sinnliche bedeutung, wenn auch noch von ihr ausgegangen wurde, durch den vortritt von partikeln. besitzen wird possidere, betreten deprehendere, antreten suscipere, belegen contegere, sternere, begreifen tractare, comprehendere, anlegen admovere, adhibere, anliegen curae esse, flagitare, auslegen explanare u. s. w.

Es ist klar, aus dem sinnlichen gehalt des wortes ergeben sich bei seiner anwendung sittliche und geistige bezüge oder vorstellungen, denen allmälich die fülle seiner abgezogenen bedeutungen entnommen wird. der umgedrehte fall, dasz aus den manigfachen begriffen tractare, adhibere, explanare die benennung des sinnlichen entsprungen sei, läszt sich nicht annehmen.

Diese sinnlichen bedeutungen anzugeben und voranzustellen ist in dem ganzen wörterbuch gestrebt worden, es war aber unmöglich überall den bezeichneten weg einzuschlagen, da es manche einfache und selbst starke verba gibt, deren sinnlicher gehalt nicht mehr deutlich vorliegt und schon in ihnen beimischungen empfangen hat, dann aber auch eine beträchtliche zahl von wörtern in der sprache vorhanden ist, zu welchen das verbum mangelt, d. h. erst durch tiefere forschung gefunden werden kann. so verbergen uns z. b. die verba sein und wesen

den sinnlichen grund, auf dem sie ruhen, und es ist schwer ihn auch bei geben oder finden sicher darzulegen. war geben ein legen in die hand oder vielleicht ein gieszen ins gefäsz? war finden ein ersehen oder erkennen oder nur ein hinzukommen? lesen mehr ein sammeln oder ein sondern? welches verbum, also welcher sinn darf aber gesucht werden in substantiven kind oder sohn, tochter? ihre bedeutung ist allbekannt, doch nichts als eine abgezogne, den begriffen, die sie ausdrücken, beigelegte. noch schwerer hält es zu wissen, welche vorstellung ursprünglich hinter sünde oder glaube, hinter frei oder dumm und zahllosen andern lag; am allerdunkelsten bleiben die partikeln. hier kann die worterklärung immer nur ganz kleine strecken deswegs zurücklegen und musz sich auf der oberfläche halten.

Der worterklärung, wie sie auch beschaffen sei, kann kein wörterbuch entbehren; es ist vorhin schon gesagt worden, dasz wir sie in den seltensten fällen durch definition, in den meisten durch ein lateinisches wort mit einem schlag zu treffen gesucht haben. sie ist nur die erste ernte auf dem gebiet der sprache, wo der halm an dem boden abgeschnitten wird, tiefer dringen musz die wortforschung und auch die wurzel ausziehen.

Beim beginn des werks schien noch steif und raumverschwendung, die verschiedenheit der bedeutungen in beigefügten zahlen hervorzuheben, wodurch auch hin und wieder die fugen des zusammenhangs versteckt werden könnten. bald aber stellte sich heraus, dasz kein gröszerer artikel solcher zahlen entbehren durfte und dasz auch die kleineren dabei mehr gewönnen als verlören. es ist daher in dieser hinsicht mehr gleichförmigkeit eingetreten, die man nur in den ersten lieferungen zuweilen vermissen wird.

17. Wortforschung.

47 Etymologie ist das salz oder die würze des wörterbuchs, ohne deren zuthat seine speise noch ungeschmack bliebe: man mag auch manches gern roh genieszen und lieber als versalzen.

Diese kunst steht übel in ruf, weil es nah lag sie früh, schon im bloszen wortspiel, zu versuchen und zu misbrauchen. ihre regeln hat sie lange nur geahnt und ist derselben unbewust geblieben; immer werden neue hinzu erfunden.

Man kann ein wort aus sich selbst und seinem unmittelbaren kreise verständigen, aber auch die nahen geschlechter und reihen zuziehen, von da wurde zu den umliegenden mundarten und sprachen vorgeschritten. sobald sich ein zusammenhang mehrerer sprachen wahrnehmen und endlich überschauen liesz, entsprang mit vorher ungekannten gesetzen und ergebnissen sprachvergleichung, wie oben gesagt wurde, wissenschaftlich begründet erst durch die druckerei und die wörterbücher.

Die deutsche sprache hängt in einer kette, die sie mit den meisten europäischen verbindet, dann aber zurück nach Asien

leitet und gerades wegs bis auf das sanskrit, das zend und das persische reicht. hieraus geht eine fülle von erscheinungen und verhältnissen hervor, die sich bald einigen lassen, bald als eigenheiten einzelner sprachen von einander gehalten werden müssen. auch sind nicht wenige glieder der groszen kette ausgefallen und verloren, so dasz manche übergänge nur sprungweise zu bewerkstelligen sind. jede sprache besitzt in sich eine natürliche heilkraft und der durch ihre losreiszung von andern entstandne schade verharscht und überwächst allmälich, wobei es ohne ausgleichungen und mittel nicht abgehn kann, die künftig mit unter ihre besonderheiten zählen. es kommt darauf an die grenze zu erkennen, wo ihre eigenthümlichkeit aufhört und sie wieder unter dem allgemein waltenden gesetz der übrigen sprachen steht, mit welchen sie verwandt ist.

Die lateinische und griechische sprache legen uns einen groszen schatz classischer denkmäler vor augen, aus welchen eine fülle grammatischer regeln zu schöpfen und theilweise auf unsre eigne anzuwenden ist. nur war man gewohnt, diese regeln gebieterisch aufzustellen und ihnen alle einheimischen verhältnisse zu unterwerfen, statt solche selbst gewähren zu lassen; die aus dem studium des sanskrit erwachsne philologie ist gerechter und behandelt alle übrigen sprachen auf gleichem fusz. dennoch erwirbt ihm die lauterkeit und das hohe alter seiner quellen ein natürliches und gebührendes ansehen, vermöge dessen es berufen scheint, die unsicherheit der laute und wurzeln zu schlichten; ein gerichtshof aber wird auch die kraft der streitigen sache und ihrer gründe walten lassen, bevor er sie entwirre. wie weit immer die aussichten seien, die dem überraschten blick des sprachforschers das sanskrit eröfnet, wie zutreffend eine menge der aus ihm gewonnenen und gewinnbaren etymologien, so verbleibt doch auch jeder der urverwandten sprachen ihre eigne durchsichtigkeit, die an bestimmter stelle wirksam sein musz. die inneren, den wortbedeutungen wärmer angeschlossenen ergebnisse scheinen mir zuweilen den scharfsinnigsten vermutungen überlegen, die auf die bloszen lautverhältnisse [, den 48
engen anschlusz zahlloser praefixe und suffixe] und den weitgreifenden wechsel oder ausfall einzelner consonanten gegründet werden: setzt man ein R statt L, ein S statt R, ein L statt D und gestattet dem B und G, dem P und K zu tauschen, dem anlautenden K abzufallen, so ist plötzlich das aussehen eines worts verändert. bei unsern deutschen wörtern musz es recht sein vor allem zu versuchen, ob sie nicht auch innerhalb dem deutschen gebiet selbst sich erklären lassen, das zwar nur engere, der natur der sache nach oft sichrere schritte zu thun erlaubt.

Steht uns die wurzel vieler wörter bis auf heute noch offen vor augen, warum sollte nicht auch die getrübte und verdunkelte zuerst mit unsern eignen mitteln erhellt werden können? die

spinne heiszt so, weil sie spinnt und webt, die fliege, weil sie beständig vor unsern augen umfliegt, die nachtigall, weil sie nachts singt, die heuschrecke vom springen auf dem heu; band oder binde stammt von binden, boge von biegen, bote von bieten; scholle ist die im niederfall schallende erde, gleba; stiege und steg fallen zu steigen; brunne, brand, brunst zu brinnen; trieb und trift zu treiben; staub zu stieben; und so erkennen noch eine menge andrer wörter in unsrer sprache selbst lebendige wurzeln. oft wenn auch heute untergegangen, oder nicht mehr in einfacher gestalt vorhanden, sind sie mhd. oder ahd. bestimmt aufzuweisen und die zurückführung unseres gebären, geburt, bahre, barm, gebärde, bürde u. s. w. auf das alte bëran leidet nicht den mindesten zweifel, ehmals gehörten auch noch barn kind, biril tragkorb, berian ferire, goth. baris far, bêrusis parens derselben wurzel, warum sollte ihr nicht ahd. pero, unser bär überwiesen werden dürfen? möglichkeit ist da, den beweis kann nur die analogie anderer benennungen desselben thiers in fremden sprachen vollführen. eben weil das deutsche wort nichts zu schaffen hat mit ṛikša, ursus, ἄρκτος und lokis, musz ihm eine abweichende vorstellung unterliegen.

Die wurzel bëran haben wir mit den meisten urverwandten völkern gemein, viele ihrer andern wörter begegnen dem deutschen, ohne dasz uns oder ihnen die wurzel geblieben wäre. ein beispiel ist das durch alle unsere dialecte ziehende wort fisch, lat. piscis, welsch pysg, armor. pesk, ir. iasg (gen. eisg), alban. peskou, piskou, gr. ἰχθύς, altpreusz. sucks, lett. siws, litt. źuwis, sl. r''iba, ryba, offenbar für źyba, doch absteht das finn. kala, est. kalla, lapp. qwele, ungr. hal. es ist undenkbar, dasz ein solches wort entlehnt wurde, alle müssen es als eignes geführt haben. zur wurzel könnte doch das litt. źwyna schuppe = źuwyna leiten und selbst schuppe, mhd. schuope, ahd. scuopa mit dem anlaut sc, den auch squama weist, in berührung stehen. denn die schuppe ist eine auffallende eigenheit der fische, wie es auch bei Athenaeus p. 308 heiszt ἔλλοπες, διὰ τὸ εἶναι λεπιδωτοί.* piscis für iscis = squamosus, welchem iasg zunächst träte, ·ἰχθύς wäre für ἰσθύς oder ἰσκύς, ἰσχύς. [vgl. Böhtl. 791 ittha, ithusi, isjusi.]

Bei einem andern thiernamen, wo grosze einstimmung der sprachen herscht, läszt uns gerade die deutsche in die wurzel blicken. unserm wolf, goth. vulfs, altn. ulfr entspricht das lat. lupus = ulpus, gr. λύκος = ὕλκος, wofür doch attisch ὕλκος gesetzt worden wäre, litt. wilkas, sl. vl''k'', der wolf aber ist ein
49 räuber und das goth. vilvan valv bedeutet rauben, Matth. 7, 15 sind vulfôs vilvandas die λύκοι ἅρπαγες, vilva ist raptor, vulva

* die rûhen vische. Gudr. 99, 2. dero rûhon echinorum. N. Bth. echinus ein stachelfisch. auch Pott 1, 244 nimmt fisch für squamis obtectus, zerlegt aber pi-sci und sucht in sci das tegere.

rapina, fravulvans abreptus. nur steht dies vilvan für vilfan oder vilban, und valvjan = volvere [s. welban sinwel], wie es den buchstaben nach sein sollte, kann dem sinne nach unmöglich daraus geleitet sein. hier scheint das F erweicht in V, wie umgekehrt goth. fraiv zu altn. frióf erhärtet. der skr. ausdruck lautet aber vṛka, zend. vehrkô, pers. gurk, mit R statt L, dem litt. sl. wilkas, vlk zunächst tretend, auch ist ein sabinisches irpus oder hirpus aufbewahrt, das sich zu jenem ulpus verhält wie vrka zu vlk, noch ähnlicher wird das ungr. farkas, wolf. merkwürdig tritt nun auch diese, wahrscheinlich ältere gestalt in unsern sprachen lebendig vor, denn das altn. vargr, schwed. varg meint geradezu lupus, das ahd. warac latro, damnatus, das goth. gavargjan damnare, d. i. zum varg erklären. man übersehe nicht, dasz vargs auf andrer stufe der lautverschiebung steht als vulfs, diesem G hätte ein gr. X = CH zu entsprechen und vargs musz, wie auch der abweichende vocal zeigt, sich schon sehr frühe von vulfs entfernt haben. nicht weniger besitzen die sl. sprachen dasselbe vrag im sinne von feind und teufel. dem vṛka ist also beides, das goth. vargs und vulfs, das sl. vrag und vlk entsprossen.

Wolf und fuchs berühren sich vielfach, und sonst hielt ich auch vulpes für dasselbe wort, = ulpes. doch hat es Burnouf dem zend. urup, pers. rubat hund verglichen, wiederum der wurzel lup = rup, rauben überwiesen, welcher noch sichtbarer das finn. repo fuchs, altn. refr, schw. räf, sp. raposo angehört, so dasz die verwandtschaft zwischen wolf und fuchs auf anderm wege gleichwol vorbräche. ἀλώπηξ deutet man λώπηξ = skr. lôpâśâ, lômaśâ pilosa, was sich dem sinne von fuchs und fohe (fauhô) nähert, wenn sie mit fahs pilus, skr. pakšman zusammenhängen, und vulpes liesze sich dann ausdehnen zu volupex, Ϝαλώπηξ, das ist noch unsicher, würde aber die ergibigkeit unserer sprache von neuem kundthun.

Mich dünkt, je weiter die etymologie vorschreitet, wird sie die zahl der wurzeln nicht zu mehren, sondern zu mindern geneigt und im stande sein, sie wird mittel und wege finden, durch welche der übergang von einzelnen wurzeln zu einander erleichtert und über die geschlagne brücke hin zwischen beiden gemeinschaft gestiftet werden kann. in jeder sprache müssen dann einzelne wurzeln an umfang und reichthum auszerordentlich gewinnen.

Eine derselben in unsrer sprache scheint mir z. b. die wurzel bauen, aus der ich mehr abzuleiten wage, als bisher geschehen ist. erwäge ich gleichwol den unleugbaren zusammenhang zwischen bauen und sein, thun und werden, wohnen und warten, so halte ich die kühnheit für an der rechten stelle. baun und baum sind sich ähnlich wie zwei wassertropfen und der gleiche vortritt des kehllauts in facere und bagms hat etwas

entscheidendes;* meine auslegungen von biene und biber erreichen was die plastik ihrer begriffe begehren kann, und ich sehe nicht wie man treffenderes an die stelle setzen möchte, warum soll erst auf weiten umwegen gesucht werden, was unmittelbar in unsrer nähe liegt? ich füge hier noch hinzu, dasz bibaru, bibrus, altn. bior auch reduplicativ zu erfassen wäre, gleich ciconia cicada fifaltra, ganz wie bauan bio aus bauan baibô, facere feci aus fefac (nach dem oscischen fefacust = fecerit) entsprang. selbst auf bîa und biene würde diese erklärung anwendbar sein.

In den praepositionen liegen noch schwere rätsel und wer die rechte witterung von ihnen hat, wird auf nominalbegriffe und leibliche substantiva stoszen. damit dasz man weisz, bei sei skr. abhi und bhi, gr. ἀμφί, ahd. umpi und pi, ist uns der eigentliche sinn und gehalt der partikel unerschlossen. mir boten sich bei = bau, aus den neuen sprachen vorerst casa und altn. hiâ dar; auch in strebt zu inn haus, nicht umgekehrt darf inn aus in gedeutet werden. unser nach gehört zu nahe, bei wohnend; unser and, ent zu andi, endi frons; unser pah tergum, ags. bäc, altn. bak gibt den schlüssel zum skr. paśtscha, paśća a tergo, altn. â bak, alts. te baka retro, ags. on bäc, und zum lat. post, litt. pakala tergum, paskuy post, pasturas postremus, posterior, posticus, noch eine andere merkwürdige deutung flieszt aus demselben pah.

Das durch die gesamte deutsche sprache hin bis auf heute, freilich kaum erkenntlich fortdauernde persönliche wort andbahts, ampaht, minister, servus ist von bak tergum, wie sahts von saka, sakan, sauhts von siuks, vaurhts von vaurkjan gebildet, ein so altes sinnliches wort wie bak musz viele ableitungen aus sich entfaltet haben. andbahts ist der im rücken oder an der seite zu schutz und beistand haltende diener und genosse, wie dieselbe vorstellung auch im sinnlichen begrif der ausdrücke beistand, rückenhalter, ahd. nôtigistallo, ags. eaxlgestealla und andern mehr enhalten ist.** einen bestehn, angehören hiesz bei ihm stehn, um ihn stehn, auf ihn hören, ihm gehorchen [at eyrom Freys mundo æ vera = ihm gehorchen, dienen. Sæm. 66ᵃ.] Hans Sachs II. 2, 252ᵈ

gott geb euch auf die reis gelück
und halt euch euer engel rück!

euer schutzengel geleite euch, stehe euch zur hülfe im rücken, halte hinter euch. [halt mir den ruck! Muscatpl. 40, 1. euch im rücken sei mein schwert vor unheil sichernd mein volk. Ahlw. Oss. 1, 163. berr er hverr at baki nema ser brôđur eigi. Nialss. cap. 153. bar steht der rücken der nicht den bruder

* gegen bauen: baum Pott 1, 217.

** gal. taobh seite, schutz, beistand. a thaobh aside. taobhach lateralis, amicus.

hinter sich hat, engl. bare is back without brother behind it.] altn. bakiarl ist rückenmann, der im rücken, hinter uns folgt, [gasinþja, gisindo], pedisequus, sowol ein diener, als ein lauernder feind, hostis a tergo infestans; bakdyr fores posticae; baka bât bedeutet dorso naviculam propellere. schon vor dem beginn unsrer zeitrechnung war ambactus den mit Germanen verkehrenden Galliern geläufig, durch sie den Römern bekannt geworden.* was thut Zeusz? ohne unser andbaht zu nennen, hält er (gramm. celt. 761) zu ambactus lieber den dunkeln pflanzennamen exacon und das lat. agere, exigere,** womit die vorstellung von ambactus, circumactus, was comes, servus sein soll, erzwungen wird, eher noch hätte sich Ambigatus aus Livius 5, 34 und Ambiorix herholen lassen, die er s. 7. 75 nur der partikel amb wegen anführt. von einem solchen lat. ambactus, das in keiner keltischen sprache haftet sollen alle deutschen stämme ihr eingewurzeltes und vollkommen deutbares andbaht in frühster zeit entnommen haben? man hat die skr. wurzel bhadsch dividere, petere, colere, facere zu andbaht verglichen;*** da sie auch coquere bedeutet, also unserm backen entspricht, würde andbahts eher einen koch oder becker als einen diener und genossen ausdrücken können. bak rücken auf bhadsch zu beziehen hindert aber jenes skr. paśtscha.

Mit allem schein der wahrheit pflegt man nomen der skr. 51
wurzel dschnâ noscere zu überweisen, nomen ist gnomen, merkmal, kennzeichen, weil man andere am namen erkennt. dafür sprechen auch agnomen cognomen agnosco cognosco und gnarus, ja statt des G erschiene vocalvorschlag im gr. ὄνομα, alban. emeni, ir. ainim. harte anmutung ist es doch, schon das skr. nâman aus dschnâ, ὄνομα aus γνῶναι, sl. imia aus znati, unser namô, namo aus chnâhan herzuleiten, da beiden letztern einfach die wurzel niman und imjati capere, accipere, prehendere, habere zur seite steht und seinem begriffe nach namo das empfangne, zugetheilte, angenommne ist, niman das gr. νέμειν capere, possidere, habitare. entweder müste auch niman aus dschniman entspringen oder lieber für nâman schon ein übertritt aus der wurzel dschnâ zu der von nam, das im skr. inclinare, flectere ausdrückt, behauptet werden. für solchen wechsel der form und bedeutung stehn auch sonst genug beispiele zu gebot.†

Unser habicht, ahd. hapuh, ags. hafoc, altn. haukr ist ganz das welsche hebog, ir. seabhag, welche letzteren wurzellos sind, habicht aber scheint mit haben und heben capere vereinbar, der raubvogel ergreift und hält, wie auch accipiter ab accipiendis

* Mommsen röm gesch. 3, 214 nimmt meine erklärung an.
** gramm. 2, 211 habe ich Scaligers ambigere gebilligt.
*** bhakta colens, deditus, devotus. Pott 1, 235.
† die bedeutung von wiedehopf = waldhüpfer liegt in unsrer spr. klar, verwirrt sich aber durch upupa.

hoc est capiendis avibus heiszen soll und mlat. acceptor und capus dafür gesagt wurde. accipitrare steht bei Gellius 19, 7 = lacerare. doch schöner deutet man den ersten theil von accipiter aus skr. âśu, gr. ὠκύ, und in piter schiene patra, patatra, πτερόν, ala gelegen, ganz wie sich ἴρηξ ὠκύπτερος verbinden, von des vogels schnellem, kreisenden fluge ist auch κίρκος, vielleicht ἱέραξ geleitet, selbst in aquila könnte acui-ala enthalten sein, wie acupedius bei Festus ὀξύπους ist, Miklosich findet ebenwol im sl. jastrębʺ, poln. jastrząb, böhm. gestřab ein verlornes jast = âśu zu rjab perdix gefügt. dem lautverhältnis nach wird âśu oder ὠκύ zu goth. êhu, ôhu, wie skr. aśva, lat. equus, das schnelle pferd zu aihvu, alts. ehu, und skr. paśu, lat. pecu zu faihu, ahd. fihu, ja man möchte auch aqua, goth. ahva, ahd. aha für das schnell flieszende erklären, lautete hier nicht die skr. form ap, was auf andere vergleichungen führt. sollte in hapuh und habicht das anlautende H noch übrig sein von jenem verschollnen êhu, ôhu? dann würde die herleitung aus haben und heben verdächtig, so dunkel auch das übrige wort bliebe.

Auf diesem wogenden meer der sprachen tauchen die wörter empor und versinken, die etymologien schwellen an und zerrinnen. oft lauft in geregeltem wechsel eine form durch alle reihen,

nam ex uno puteo similior nunquam potis
aqua aquai sumi, quam haec est atque ista vox,

und dann treten wieder schroffe verschiedenheiten, lügen und abgründe in den weg, dasz die vergleichung, die man schon fest zu halten wähnte, wieder entschlüpft. in einem deutschen wörterbuch schien es pflicht, allen mitteln und handhaben nachzugehn, die unsere sprache selbst darreichte und diesen standpunct werden auch solche hier erwarten, die ihm geringern erfolg zutrauen und lange nicht alles einzuräumen geneigt sind. mit dem fortschritt der forschung werden neue ergebnisse eintreten, denen selbst die mängel einer redlich angesetzten arbeit zu reiz und antrieb gereichen.

18. Sitten und bräuche.

52 Manche wörter konnten weder aufgestellt noch erklärt werden, ohne dasz auf die lebensart oder denkweise der vorzeit und des alterthums eingegangen wurde, deren genauere kenntnis auch groszentheils von der kunde der sprache abhängt. darum liefern die idiotiken, wenn sie mit Schmellers fleisz und feinem verstand abgefaszt sind, so werthvolle beiträge für geschichte und sitte der gegenwart und der vorausgegangnen jahrhunderte.

Ich hebe hier nur unerschöpfende beispiele solcher wörter aus, die den gebrauch oder glauben des volks erläutern: abcschütz, abendbrot, abenteuer, ablasz, Adam, adebar, aderlaszmännchen, agen schütten, alfanz, allemann, allerleirauh, alles aller in flüchen, allmende, alp, alraun, altfränkisch, altreise,

angster, ankenbraut, anlaster, anrichte, aschenbrödel, ausbund, axthelm, babe, bachant, bachmatt, backenstreich, backfisch, bad, badehre, badschild, bank, bankhart, bankriese, banse, bar, baretleinsleute, baretteller, bärenhäuter, barlaufen, barn, bart, base, bastart, batz, bauernschritt, baummeise, bausch, becher, bechten, beckelhaube, begabeln, begine, behaupten, beicht, beifrau, beilen, benne, bergens spielen, bergrind, bergwurzel, berichten, bescheid, bescheidessen, beschütten, besen, beste, bestechen, bestricken, betteln, bettelmann, bettelstab, bettelmantel, bettlertanz, betzel, beunde, beuten, biberschwanz, bickel, bienenwolf, bier.

Gelangt das ganze werk einmal zu seiner vollendung, so wird es angemessen sein, wie bei Ducange geschehen ist, ihm verzeichnisse und register verschiedner art anzuhängen, in welchen man die einzelnen gebräuche so wie alle hervorragenden wörter und ausdrucksweisen der einzelnen stände sorgfältig geordnet überschauen kann.

19. Schreibung und druck.

Es verstand sich fast von selbst, dasz die ungestalte und häszliche schrift, die noch immer unsere meisten bücher gegenüber denen aller übrigen gebildeten völker von auszen barbarisch erscheinen läszt, und einer sonst allgemeinen edlen übung untheilhaftig macht, beseitigt bleiben muste.

Leider nennt man diese verdorbne und geschmacklose schrift sogar eine deutsche, als ob alle unter uns im schwang gehenden misbräuche zu ursprünglich deutschen gestempelt, dadurch empfohlen werden dürften. nichts ist falscher, und jeder kundige weisz, dasz im mittelalter durch das ganze Europa nur éine schrift, nemlich die lateinische für alle sprachen galt und gebraucht wurde. seit dem dreizehnten, vierzehnten jahrhundert begannen die schreiber die runden züge der buchstaben an den ecken auszuspitzen und der beinahe nur in rubriken und zu eingang neuer abschnitte vorkommenden majuskel schnörkel anzufügen.

Die erfinder der druckerei gossen aber ihre typen ganz wie sie in den handschriften üblich waren und so behielten die ersten drucke des 15. jh. dieselben eckigen, knorrigen und scharfen buchstaben, gleichviel ob für lateinische oder deutsche und französische bücher bei. mit ihnen wurden dann auch alle dänischen, schwedischen, böhmischen, polnischen bücher gedruckt. dennoch führte in Italien, wo die schreiber der runden schrift treuer geblieben waren und schöne alte handschriften der clas- 53
siker vor augen lagen, schon im 15. jh. in vielen druckereien ein reinerer geschmack die unentstellten buchstaben für die lateinische oder vulgare sprache zurück, und nun lag es an den andern völkern diesem beispiel zu folgen. beim latein gab es keinen ausweg, und im 16. jh. drang auch für die aus französischen und deutschen pressen hervorgehenden classiker die

edle schrift durch, die gelehrten hielten darauf. dagegen bestand die schlechte für das volk, das sich an sie gewöhnt hatte, fort, in Frankreich eine zeitlang nur, in Deutschland entschieden und durchaus, hiermit war ein schädlicher unterschied zwischen lateinischen und vulgarbuchstaben festgesetzt, der nicht nur in den druckereien galt, sondern auch in den schulen angenommen wurde. deutsch aber kann diese vulgarschrift immer nicht genannt werden, da sie auszer Deutschland auch in England, in den Niederlanden, in Scandinavien und bei den Slaven lateinischer kirche herschte. Engländer und Niederländer entsagten ihr allmälich ganz, die Polen haben sich gleichfalls von ihr losgerissen, die Böhmen und Schweden heutzutage meistentheils, sie besteht gegenwärtig nur, auszerhalb Deutschland, in böhmischen und schwedischen zeitungen, in Dänemark, Liefland, Littauen, Estland und Finnland, wo doch alle schriftsteller geneigt sind, zur reinen lateinischen schrift überzutreten, auch meistens schon übergetreten sind.

Die unnütze festhaltung der vulgarschrift führt grosze nachtheile mit sich,

a) sie ist zumal in der majuskel unförmlich und das auge beleidigend, man halte 𝔄 𝔅 𝔇 zu A B D und so werden überall die einfachen striche verschnörkelt, verknorzt und aus der verbindung gerissen. die umgedrehte behauptung, dasz diese schrift dem auge wol thue, geht blosz aus übler und träger gewohnheit hervor.

b) sie ist es, die den albernen gebrauch groszer buchstaben für alle substantiva veranlaszt hat, wie nachher gezeigt werden soll.

c) sie nöthigt in den schulen die zahl des alphabete zu verdoppeln, jedes kind musz für éin zeichen achte lernen, zum beispiel E e ℰ ℯ 𝔈 𝔢 ℰ ℯ, wo die hälfte ausreichte. denn neben der stehenden, unverbundnen bedarf es einer fließzenden verbundnen, mit jener wird gedruckt, mit dieser geschrieben.

d) sie zwingt in Deutschland alle druckereien sich mit dem zwiefachen vorrat lateinischer und deutscher typen auszurüsten, während in Italien, Frankreich u. s. w. latein und vulgar mit denselben gesetzt wird.

e) sie kann den unterschied der majuskel I und J nicht ausdrücken, und musz für beide 𝔍 verwenden, auch entgehn ihr die accente.

f) sie hat durch die verbindung ß die falsche auflösung in ſs und ss herbeigeführt, so dasz einfältig derselbe laut anders ausgedrückt ist, je nachdem deutsch oder lateinisch geschrieben oder gesetzt werden soll, wovon nachher noch näher zu reden sein wird.

g) sie hindert die verbreitung deutscher bücher ins ausland, und ist allen fremden widerwärtig.

Alle schrift war ursprünglich majuskel, wie sie in stein

gehauen wurde, für das schnelle schreiben auf papyrus und pergament verband und verkleinerte man die buchstaben, wodurch sich die züge der minuskel mehr oder minder abänderten.
aus den mit dem pinsel hinzugemahlten initialen der hand- 54
schriften entsprang die verbogene und verzerrte gestalt der majuskel, die in den ältesten drucken auch noch nicht gesetzt, sondern mit farbe eingetragen wurde. in lateinischen büchern blieben auszer den initialen nur die eigennamen durch majuskel hervorgehoben, wie noch heute geschieht, weil es den leser erleichtert. im laufe des 16. jh. führte sich zuerst schwankend und unsicher, endlich entschieden der misbrauch ein, diese auszeichnung auf alle und jede substantiva* zu erstrecken, wodurch jener vortheil wieder verloren gieng, die eigennamen unter der menge der substantiva sich verkrochen und die schrift überhaupt ein buntes, schwerfälliges ansehen gewann, da die majuskel den doppelten oder dreifachen raum der minuskel einnimmt. rechnet man hinzu, dasz die deutsche sprache insgemein zur verdoppelung der buchstaben und einschaltung unnöthiger dehnlaute geneigt ist, für ihre häufigen verbindungen ch sch und sz aber einfacher zeichen entbehrt, so begreift sich, wie die darstellung unsrer laute so breit ins auge fällt, was bei versen oder wenn eine fremde sprache daneben steht am sichtbarsten wird. kürze und leichtigkeit des ausdrucks, die im ganzen nicht unser vorzug sind, weichen vor diesem geschlepp und gespreize der buchstaben völlig zurück. meinestheils zweifle ich nicht an einem wesentlichen zusammenhang der entstellten schrift mit der zwecklosen häufung der groszen buchstaben, man suchte darin eine vermeinte zier und gefiel sich im schreiben sowol an den schnörkeln als an ihrer vervielfachung. wenigstens die der edlen lateinischen schrift pflegenden völker kamen gar nicht auf den gedanken einer so sinnlosen verkleisterung der substantive.

Kaum ein leser dieses wörterbuchs wird an den lateinischen und kleinen buchstaben ärgernis nehmen oder sich nicht leicht darüber hinaussetzen, allen unbefangnen aber musz die daraus entsprungne sauberkeit und raumersparnis angenehm ins auge fallen. hat nur ein einziges geschlecht der neuen schreibweise sich bequemt, so wird im nachfolgenden kein hahn nach der alten krähen. wem das thun oder lassen in solchen dingen gleichgültig ist und jeder unbrauch zu einer unabänderlichen eigenthümlichkeit des volks gedeiht, der dürfte gar nichts anrühren und müste in allen verschlechterungen der sprache wirkliche verbesserungen sehen. es gibt aber in ihr nichts kleines, das nicht auf das grosze einflösse, nichts unedles, das nicht ihrer angebornen guten art empfindlichen eintrag thäte. lassen

* doch nicht in den adv. weg, heim, halb, willen, weise u. s. w. geschweige in der zusammensetzung, nicht heuTe für heute heuNt für hinaht.

wir doch an den häusern die giebel, die vorsprünge der balken, aus den haaren das puder weg, warum soll in der schrift aller unrat bleiben?

20. Rechtschreibung.

Die lateinische schrift kam unserer sprache schon vor alters von auszen her zu und nicht ohne gefahr ergieng ihre anwendung auf die deutschen laute; schlimm war, dasz ein nachlässiger und verkehrter schreibgebrauch, statt beide völlig auszugleichen, allmälich verwirrungen bereitete, die anfangs nirgends vorhanden waren. in den letzten drei jahrhunderten trägt die deutsche schreibung so schwankende und schimpfliche unfolgerichtigkeit an sich, wie sie in keiner andern sprache jemals statt gefunden hat, und nichts hält schwerer als diesen zustand zu
55 heilen. man hat sich von jugend an ihn gewöhnt und niemand kann den leuten ungelegner kommen, als der sich dawider erhebt. in kleinigkeiten abzuweichen, das wird belächelt und allenfalls geduldet, wem aber gründliche umwandlungen rathsam scheinen, der darf sich auf jede mögliche gleichgültigkeit und unkenntnis von der sache fassen. was sollte die änderung den schriftsteller angehn, dem daran liegt seine gedanken ungehemmt und ungezwungen zu äuszern, dem es lästig fallen musz sich und seine leser durch anstände in der form, die er längst bewältigt zu haben meint, aufhalten zu lassen? nur insgeheim mag ihn der leichdorn im schuh drücken, wenn er sich des eignen ungenauen und fehlerhaften ausdrucks mitunter bewust wird. die meisten schrieben, wie sie es in der schule oder sonst im leben sich angewöhnt hatten und überlieszen wiederum den setzern die schreibart nach belieben zu verändern, d. h. dem vorherschenden brauch zu bequemen. so weichen z. b. die meisten kurz nach einander erschienenen auflagen von Fischarts Gargantua immer in kleinigkeiten ab, aus welcher sollte man einen schlusz auf seine eigne schreibung machen? auch Göthe wird sich nicht darum bekümmert haben, dasz die späteren abdrücke seiner werke einzelnes anders schrieben, z. b. die erste ausgabe des Faust von 1790 hat juristerey, gescheidter, bey, wo die jüngeren juristerei, gescheiter, bei setzen, dennoch daneben seyn behalten. wichtigeres erlaubte man sich bei ahnungsvoll statt des aus Göthes feder geflossenen ahndungsvoll. in Lessings werken hat Lachmann verschiedenheiten der schreibung festgehalten, die vielleicht auch von den setzern herrührten.

Einzelnen älteren schriftstellern, die den schreibgebrauch zu meistern unternahmen, wie Melissus, Weckherlin, Ph. von Zesen, darf man nur geringe, darum unwirksame sachkunde zutrauen, wiewol sie es an einigen guten vorschlägen nicht fehlen lieszen; auch die neueren, in vielen stücken vollkommen berechtigt, Klopstock, Voss, Schlözer scheiterten um derselben ursache willen, Voss unter ihnen der mäszigste richtete das meiste aus.

einiges rechte, wie die entfernung des Y aus dem diphth. ei drang endlich, allem dawider erhobnen einspruch zum trotz, allgemein durch. eine gänzliche umwälzung, wobei freilich mit nothwendigen ausnahmen wieder der mhd. schreibweise zugelenkt werden müste, scheint erst dann gelingen zu können, wenn ihr unter grammatischer begründung in empfänglicher zeit durch ein wörterbuch vollständig der weg gebrochen sein wird. das gegenwärtige darf blosz anspruch darauf machen ihn hin und wieder anzubahnen und die änderung vorzubereiten.

Das gebrechen liegt in unbefugter und regellos schwankender häufung der vocale wie consonanten, wodurch die deutsche schrift einen breiten, steifen und schleppenden eindruck macht.

Bei den vocalen kam es auf die dehnung an, welche vor einfachem consonant sowol der mhd. lange als kurze laut empfieng, und man behandelte sie auf viererlei weise.

a) man liesz sie unbezeichnet. beispiele der organischen länge: da, qual, spat, that, rath, abend, athem, [sprache, brache], klar, waren, lasen, kamen, hören, brot, noth, roth, tod, krone, thun, mut, ruhe. beispiele der organischen kürze: thal, schmal, rad, mag, gab, habe, scham, kam, schwan, war, wagen, nabel, 56
gabel, jagen, sagen, schämen, bär, gebären, geweb, eben, geben, streben, bewegen, hin, dir, mir, biber, lob, oben, bote, boge, zogen, trogen, schwöre, mögen, flug, zug, tugend, jugend.

b) man verdoppelte den vocal. beispiele der organischen länge: aal, haar, klee, see, schnee, schoosz [, saat]. beispiele der organischen kürze: saal, aar, baar, heer, meer, beere.

c) man schaltete hinter dem I E ein, was natürlich nur bei organischer kürze der fall ist: kiel, ziel, viel, spiel, ziemen, nieder, liegen, wiege, riegel, schriebe, triebe, geschrieben, getrieben.*

d) man schaltete H ein. beispiele der organischen länge: pfahl, stahl, jahr, bahre, wahr, bewähren, wahn, wähnen, ehre, mehr, lohn, ohne, bohne, ohr, fuhr, fühlen, führen, ruhm, huhn.** beispiele der organischen kürze: fahl, kahl, wahl, zahl, lahm, nahm, hahn, nahrung, fahren, zählen, wählen, währen, nähren, hehlen, stehlen, nehmen, wehren, ihn, ihr, sohn, wohnen, sohle, bohre, bühne.***

Dies inconsequente verfahren ist unerträglich. wenn man nahm, lahm, zahm schreibt, warum nicht auch kahm? oder umgedreht, wenn kam, scham, name gilt, warum nicht nam, lam, zam? wer wahl, zahl, ihn, hahn, zahn, bühne setzt, müste der

* voc. 1482 e 4^a viesch f. visch. so Conr. v. Weinsb.

** ahsz cadaver (froschm. K 7^a).

*** H kein dehnzeichen: in fahen, nahen, mahl, stahl, in blühen, brühen, glühen, mühen, sprühen, in sehen, lehen, drehen, flehen, schlehe, zehe, in leihen, zeihen, weihen, reihen, in geruhen, glühen, schuh, in spähen, mähen, in fliehen, ziehen, in drohen, lohe (? lodern).

nicht auch thahl, schmahl, vihl, schwahn, thuhn schreiben, oder weshalb entbindet ihn die schreibung schmal und schwan nicht des schleppenden h in wahl und hahn? wir schreiben grün und schön, warum nicht kün, sondern kühn? was zwingt zu jahr und bahre, da doch klar und waren gilt? warum schere, aber beere und wehre? im 16., 17. jh. schrieben auch einzelne kahm, ahn, juhgend, vihl und zihl, was der spätere gebrauch verwarf.

Am unerträglichsten wird die unsicherheit, wenn sie in den formen desselben worts, derselben wurzel und in vollkommen ähnlichem fall vortritt. ihr zu schreiben und von der analogie wir mir dir abzuweichen, war in der sprache nicht der mindeste grund; ungebildete schreiben auch wihr, mihr, dihr oder wier, mier, dier und verfahren folgerichtig. warum soll ihm, ihn, ihnen stehn und er, es, der, dem, denen? im 16., 17. jh. begegnet auch ehr, ehs, dehr, dehn, [bei Jac. Böhme uhr für ur, sahme f. same,] die uns heute beleidigen. zahm und zähmen verdecken durch diese schreibung ihre abkunft von ziemen, geziemen, gezam, ihre verwandtschaft mit ziemlich und zunft. gleiches gilt von zehren und zerren, von begehren und begier. wir schreiben nehmen und nimmst, nimmt, welche beide die organische kürze durch verdoppelung der consonanz retteten, ältere schriftsteller setzen auch nemmen wie tretten für nehmen und treten; ist, wie vermutet wurde, das subst. name von nehmen abstammend, so verdunkelt sich zugleich dies verhältnis. nicht anders trennt unsre üble schreibung die zusammen gehörigen wörter hahn, huhn und henne, lehren und lernen, an und ähnlich, fahren, fahrt und fertig, d. i. zur fahrt gerüstet, zwar = mhd. ze wâre, und wahr, [kalt und kühl. mahlen, mühle und müller. fohle und füllen.]

Wol weisz ich, was man zur entschuldigung mancher solcher widersprüche und ungenauigkeiten vorbringt. es sollen dadurch verschiedenartige wörter von einander gehalten werden, man setze ihn und seyn, damit sie von der praep. in und dem possessivum sein fern stehn bleiben; sicher war das nicht der
57 anlasz zur schreibung, womit hätten denn ihr, bey, frey nicht zusammenfallen sollen? kein mhd. blatt wird unverständlich dadurch, dasz in beiden fällen einförmig in und sîn geschrieben steht. denn in allen sprachen, zumal neueren, begegnen sich die gestalten vieler wörter, z. b. lat. canis singst, canis hund; suis der sau, suis seinen; bellum krieg, bellum den schönen; frons stirne, frons laub; edit iszt, edit gibt heraus; uti wie, uti gebrauchen, jenes mit kurzem, dieses mit langem u; [ămāre lieben u. bitter; lĕgo lese, lēgo sende; lĕge lies, lēge, vom gesetz; lĕgi gelesen werden, lēgi ich habe gelesen, lēgi dem gesetz; lĕgeris du wirst gelesen, lēgeris du habest gelesen; măris des meers, māris des mannes; foedus teter, foedus bund, foedus = hoedus:] franz. son laut, son kleie, son sein; ton laut,

ton dein; en in, en davon = lat. inde, und so unzähligemal, wer denkt daran sie anders zu schreiben? im zusammenhang der rede wird alles klar, durch ihn würde man auch gewahren, ob her das mhd. her exercitus, hër huc, hêr clarus meine, welche drei wörter die mhd. handschriften ganz gleich schreiben [wie mhd. in eum, eis und praep.], uns erst die grammatik zu sondern gelehrt hat. was soll ein unterschied zwischen wider contra, wieder rursus, da wir doch aber vero und aber rursus unausgezeichnet lassen? die gewöhnliche schreibung kann lange nicht allen feinheiten der aussprache nachgehen wollen, sie weisz nichts von einem ë oder ê und â, nur genauere schreiber wandten accente und circumflexe an, oder strebten einzelne ë und ê durch ä und ee zu erreichen. lateinische bücher drücken die quantität der vocale auch nicht aus, griechische nur einiger, nicht aller. entspringt uns irgend beschwerde daraus, dasz wir mhd. gebôt mandavit und gebot mandatum beide gebot schreiben? oder soll hier unser groszer buchstabe das subst. retten? das hülfe ja nichts für den fall, dasz das verbum den satz anfienge.

Mit mehr schein liesze sich anführen, dasz schon mhd. und selbst ahd. einzelne beispiele des dritten und vierten misbrauchs auftauchen, des hinter I geschobnen E, des dehnenden H. wer die von Diemer bekannt gemachte Vorauer handschrift liest, wird darin verschiedentlich tehte roht toht houbeht habeht siht wihstoum finden für tete rôt tôt houbet habet (ahd. hapêt) sît wîstuom, wie schon einmal bei Notker, inslîhefe für insliefe, ungefähr wie auch fremde namen zwischen Daniel und Danihel, Bethleem und Bethlehem schwanken. iem für im hat die kaiserchron. 526, 22; ier für ir 526, 23; ien für in 529, 20; ziet für zît 527, 12 u. s. w. dies iem, ier mahnt nun an das iäm, iär des heutigen westfälischen dialects, die schreibung viel und miechel im grafen Rudolf an die ags. und altn. brechung feolo, fiöl und miök, miög, ags. eom und heom für im, him, und es scheint wol, dasz das gesetz der brechungen den misbrauch des dehnenden IE zuerst veranlaszt haben könne, vgl. gramm. 1, 163. allein der gemeine hochd. brauch nahm die meisten solcher schreibweisen gar nicht an, oder entledigte sich ihrer bald wieder; sollen wir sie festhalten und dazu noch schief anwenden?

Das zweite verfahren, ich meine die wiederholung des vocals, ursprünglich damit länge, dann dehnung zu bezeichnen hat etwas natürliches, da auch in andern sprachen die länge der doppelt gesetzten kürze gleich steht; von den Niederländern wird diese doppelung ebenfalls, nur häufiger und durchgreifender, angewandt, welchen sowol IE für I, als das eingeschaltete H unbekannt blieb. doch, wenn man allenthalben die dehnung verdoppeln will, empfängt die schreibung etwas breites, schwer- 58

fälliges, man lese Flemings gedichte, der die holländische weise nachahmend s. 79 setzt:

Neptuun kann keinem guut fur seinen schaden saagen,
der sich in seiner fluut auf speten herbst wil waagen,

und so oft, nicht allenthalben, die ausgaben folgen schwankend.

Weit besser gethan ist es, die erste weise zur allgemein gültigen erhebend, den gedehnten laut überall unbezeichnet und jede verdoppelung oder einschaltung von E und H fahren zu lassen, wodurch zugleich reinere aussprache des organischen IE (in dienen, lieben, gieszen) und der organischen spirans für alle inlaute, wie sehen, zehen, ziehen, fliehen, fahen, äher oder ähre, zähre u. s. w. gewonnen würde. diese letzte schärft sich vor T in CH (sicht, flucht, zucht), was jenes falsche H niemals zu thun vermochte. für Schlözer muste es zur klippe werden, dasz er die echten und falschen H nicht scheiden konnte und das kind mit dem bade ausschüttete. schon Frisch hatte sich an verschiednen stellen, z. b. 2, 373[b] gegen 'den schlendrian mit dem angeflickten H' ausgesprochen.

Aller dieser anfangs beabsichtigten, künftig einmal unerläszlichen reinigungen unseres vocalismus habe ich aus den oben angezeigten gründen mich jetzt noch entschlagen, doch ist vorläufig schon in klammer die gebesserte schreibung beigefügt worden, natürlich nur im stamm, von dem man sie leicht auf ableitungen und zusammensetzungen erstrecken wird, z. b. hinter nehmen folgt eingeklammert nemen, nicht hinter abnehmen annehmen ausnehmen benehmen. man hat also immer das einfache wort aufzuschlagen.

Unsere consonanten leiden an gleich pedantischer vervielfachung der zeichen, es ist als ob nie der einfache buchstab genügen könne, immer noch ein andrer ihm als schlepp angehängt werden müsse.

Thue man bücher des 16., 17. jh. auf, nicht allein dem T wird unnützes und falsches H nachgesandt, sondern oft auch andern consonanten, und z. b. geschrieben rhat rhum mhe nhemen für rat rum me nemen, so dasz sich die dehnung raht (oder rath) ruhm mehr nehmen aus bloszer fortschiebung des H in die mitte des worts herleiten liesze. eine menge von verdopplungen starrt allenthalben, FF, SS für F und S und immer CK, TZ nach andern consonanten, da sie doch blosz nach oder zwischen vocalen zulässig sind: hoff graff schiff brieff schlieff schuff für hof graf schif brief schlief schuf; danck banck volck werck holtz krantz hertz schwartz für dank bank volk werk holz kranz herz schwarz; ja auch hausz mausz für haus maus. Zesen pflegt die verdoppelung noch mit dem dehnlaut zu verknüpfen und zu schreiben hihss für hiesz, schähffer für schäfer. auf FF ist man so erpicht, dasz es selbst in die russischen namen Orloff Demidoff Suwaroff eingetragen wird, die mit nichts als slavischem ov auslauten.

TH hängt uns bis auf heute noch an: es ist überall falsch in hochdeutschen wörtern und das niederdeutsche, englische hat ganz andern grund. man musz also tal teil tor tat schreiben so gut wie tag teig toll taugt tugend, und nicht anders in und auslautend mut rat wut gerade wie gebet blut. die schreibungen thal theil thor that muth rath wuth werfen unsre mundart aus ihrem angel und verwirren sie gegenüber allen geschwistersprachen.

Man will heute hof graf schuf schlief der gedehnten, aber 59
schiff griff schlaff der kurzen aussprache halben. dann müste auch abb obb für ab und ob, mann binn hinn unn für man bin hin un geschrieben sein; oben wurde gesagt, dasz es unnöthig ist die dehnung oder undehnung zu bezeichnen.* F ist so ein scharfer laut, dasz seine doppelung gar nicht ins ohr fällt und erst inlautend zwischen vocalen vernehmbar und in zwei silben vertheilt wird, schiff wäre schiphph und unaussprechlich, schiffen, schaffen aber spricht sich aus schif-fen, schaf-fen, die silbenabtheilung schiff-en ist so unrichtig wie die von geb-en, mein-en für ge-ben, mei-nen, als hätte sich die silbe um den stamm zu kümmern. warum sich also sträuben gegen schift navigat, schaft parat? da doch schaft in freundschaft gleichfalls aus schaffen gebildet wurde, die aussprache völlig dieselbe ist. Lessing schrieb häufig das einfache F** und auch Voss im Homer schif, hofnung, gewafnet, wie Engländer mit ship, Niederländer mit schip, Dänen mit skib ausreichen, Schweden mit skep für skepp ausreichen könnten, doch ist PP weit erträglicher als FF. ebenso bewandt ist es um den scharfen laut des S, das wiederum am schlusz des worts und vor andern consonanten nicht verdoppelt werden sollte, wie man lat. schreibt as assis, bes bessis, ahd. hros hrosses, giwis giwisses, ist auch mhd. und nhd. zu schreiben kus ros mis gewis ergebnis und küst mist = küsset misset. zwar die goth. schreibung hat qiss stass gatass, aber hochdeutsch ist sie nicht zu befolgen. auch den häufungen DT in stadt todt verwandt musz entsagt werden; früher schrieb man nicht weniger brandt kundt wandt feindt findt mordt und dergleichen. fehlerhaft ist das verbreitete herrschen für herschen, welches sich leitet von hêr = hehr, nicht von herr, d. i. dem comparativ desselben hêr = ahd. hêriro.

Näher auslassen musz ich mich hier über SZ, weil die alphabetische reihe erst spät darauf führen wird, sein verhalt zu SS aber höchst unsicher und zweifelhaft scheint. wie einfach und sauber stehn in allen sprachen der ersten laut-

* wenn man doch noch loch nicht von hoch, geruch bruch spruch nicht von buch tuch unterscheidet, warum soll pfaf von graf unterschieden werden?

** schaft. Lessing 1, 169. trift 1, 170. ofnen a. 1598. Rommel 6, 367. ofnung 366. 368.

verschiebung T und S von einander ab, wie verworren hochdeutsches Z und S, weil beide laute sich berühren. S lautet scharf und sausend, Z gedämpft und dieszend, wenn ich des alten wortes mich bedienen darf, noch an lispelndes TH mahnend, aus dem es ja entsprang. im anlaut oder auch in und auslautend nach andern consonanten und langen vocalen wird es härter, dicker, nach kurzen vocalen weicher, flüssiger, dem S sich nähernd. es war natürlich, dasz die kürze oder undehnung ihm mehr von seiner dichte oder dicke benahm. den unterschied zwischen Z und Ʒ bezeichnet die mhd. schreibung gewöhnlich gar nicht, öfter die ahd. durch Z und SZ oder ZS, [dies in der hannöv. hs. der Marienlieder,] doch begegnet auch SZ in dem von Wackernagel herausgegebnen Baseler dienstrecht s. 33. dürfte man nhd. Z und SZ geradezu nach mhd. Z und Ʒ regeln, so schiene die sache bald abgethan. doch so leicht ergeht sie nicht, das nhd. SZ ist vorgeschritten und dem S näher getreten, wir sprechen und schreiben dünnes, abgeschliffenes in den auslauten es, das, was, bis, aus, inlautend aber SS nach organisch kurzem oder gekürztem vocal in gasse lassen lässig nassen wasser essen fressen bisse risse schlisse gegossen ge-
60 nossen flusses verdrusses, wo bereits die mhd. doppelung ʒʒ weicher geworden war als der auslaut naʒ vluʒ guʒ, dem wir auch nhd. sz geben: nasz flusz gusz. schon die alte schreibung Hessen (Nib. 175, 1) für Heʒʒen, Chatti liefert solches SS, das sich selbst im goth. vissa für vitida, ahd. wessa entfaltete und mhd. hss. gewähren es noch sonst, z. b. in besserôn bei Grieshaber 2, 76; wasser 2, 95; vressen 2, 134; vassen, fergessen, vergisset 1, 105. 106. 111 u. s. w. nach langem und gedehntem vocal haftet hingegen sz, wie das mhd. ʒ hier nicht verdoppelbar ist: aszen strasze fleisz heiszen gieszen grosz grösze süsz süsze. inlautend fallen uns mhd. SS und ƷƷ zusammen, gewissen certum klingt uns wie wissen scire, bissen momorderunt, während S und SZ nach langem vocal hörbar verschieden lauten: weisen monstrare, weiszen dealbare; heiser raucus, heiszen jubere; meise parus, beschmeisze illino. SZ musz etwas dicker und mit der zunge hervorgebracht werden, S geht durch die zähne. freilich gibt es ausnahmen, wie kreis, ameise für mhd. kreiʒ, âmeiʒe, [krebs crebeʒ, feist f. feiʒet, binse f. bineʒ]. Luther geneigt im auslaut fast überall zu S für SZ, inlautend zu SS, beides verdient keine nachahmung, viele schreiben heute tadelhaft blos, loos für blosz losz sors.

Nun erwächst aber andere schwierigkeit. in der deutschen minuskel hatte sich die zusammengerückte form ß gebildet, wofür alte drucke des 15., 16. jh. noch andere zeichen ſz, ƀ geben', die sich alle in den reinen, lateinischen typus nicht übertragen lieszen, in Wirsungs Calistus f 3[b] steht neben ß auch ſ, ich habe darauf geachtet, wie man in entschieden lateinischem

satz sich allmälich dabei benahm. zierliche, in Holland gedruckte deutsche bücher aus der mitte des 17. jh. pflegen in den rubriken lateinische typen anzuwenden, so liest man im Philander von Sittewalt Leiden 1646 theil 5 seite 265 'von der faſznacht' und in der deutschen theologia, Amsterdam bei Dirck Meyer 1631 s. 88 'beſchluſz', beide buchstaben getrennt, nicht verbunden. da aber in vielen auslauten s für sz galt, lag es nahe, auch dem inlaut ſs zu verleihen und wie Luthers bibel von 1545 1 Sam. 9, 24 deutsches iſs gewährt, [aſs 1 Mos. 24, 54] steht z. b. in Fischarts Garg. von 1594 s. 38^a laſst, [in Scheit grob. R 1^b riſs fraſs, in Keisersb. has im pf. Augsb. 1510 ſs. Saufteufel Lpz. 1552 auf dem titelblatt buſs, A 4^a miſsbrauch, A 4^b diſs muſs, B 1^b vleiſsigen, B 2^a vergiſs, C 2^a laſs, C 3^a biſs, D 2^a vleiſs,] in Eccards hist. stud. etym. Hannover 1711 s. 271 greſslich, und später wird es immer häufiger, z. b. in Bodmers vorreden zu den fabeln (1757) und den minnesingern (1758); in den aus einer hs. den fabeln angehängten erzählungen ist s. 241 paiſz, s. 243 ſüeſzlich, s. 267 waiſz zu lesen. als endlich in unserm eignen jh. das lange lat. ſ verschwand und dem s allenthalben wich, versagte auch der behelf des ſs und die setzer griffen zu ss, das doch im auslaut wie inlautend nach langem vocal unleidlich scheint. seit dieser zeit wird geradezu, jenachdem man deutsche oder lateinische buchstaben verwendet, auf zwiefache weise gesetzt daß, fließen oder dass, fliessen, beides soll einerlei sein, was doch offenbare unwahrheit ist, den buchstab nennen wir eszet und geschrieben und gesetzt wird er ss.

Um diesem empfindlichen übelstand auszuweichen und wieder auf gehörige sonderung der laute SS und SZ zu dringen, habe ich, weil eine verknüpfung des typus s mit z unthunlich ist, getrenntes sz vorgezogen, wie es in polnischer, littauischer, ungrischer sprache längst üblich war.* niemand nimmt anstosz daran, dasz die verbundnen ſt und ch sich auflösen in st und ch, 61
ihnen tritt sz ganz zur seite und man braucht nicht mehr verlegen zu fragen, ob sz in der druckerei vorräthig sei. nun kann auch die majuskel das SZ ausdrücken, wie sie das ſs nicht konnte.

In zusammensetzungen musz der anstosz gleicher oder ähnlicher consonanten nothwendigen wechsel oder ausfall einzelner derselben nach sich ziehen, wie in griechischen wörtern er immer erfolgt. unsere heutige schreibweise, um laut und aussprache unbekümmert, möchte aber allzeit die volle gestalt jedes theils der composition vor den augen festhalten, und so entspringen

* Keller im Diocletian 1841 ſz. ich selbst in altd. bl. 2, 138. 139 ſz. SZ, ſz in Graffs Otfried 1831 (im sprachsch. ſs) aber schon in meinen RA. 1828 p. 54, in Lachm. Wolfram s. 5 not. 34 (1832) SZ. thür. mitth. III. 4, 64. 65. im 16. jh. sz auslautend für s: rosz (rose) nasz (nase) hasz (hase) bösz (böse) speisz (speise) hausz (haus) wachsz (wachs).

beim zutritt der auf doppelten consonant auslautenden wörter an solche, die mit demselben wieder anlauten, die unbarmherzigen schreibungen schnelllauf [stillleben] stallicht stammmutter betttuch massstab missstimmung weissschnabel gefängnisssträfling schifffahrt (das wäre aufgelöst schiphphphart), wie man sie allenthalben liest, deren ich von selbst überhoben bin oder mich enthalte, sollte auch das aufschlagen im wörterbuch hier erst eingeübt werden müssen. maszstab und weiszschnabel fügen sich der schreibung und aussprache.

Nichts ist bei uns greulicher als die schreibung der eigennamen, wo man sich aller regel entbunden wähnt und blosz vom herkommen abhängen will, als ob richtige aussprache und darstellung nicht alle wörter durchdringen müsse. was sich in den letzten jahrhunderten bei sprachunkundigen zufällig eingeführt hat, soll sorgsamst beibehalten bleiben. mit fug schrieb Lessing 8, 41. 77 u. s. w. Winkelmann, der ohne zweifel, lebte er heute, selbst so schreiben würde, zu seiner zeit dem allgemeinen misbrauch folgte; ängstlich wird aber in gelehrten büchern Winckelmann hergestellt und sonst Hertzberg Holtzmann Welcker gesetzt; wenigstens berühmte namen, die oft wiederkehren, sollten das recht haben den staub der schreibfehler von sich abzuschütteln. hier werden künftig einmal sogar machtsprüche nichts vermögen und Würtemberg wird wieder an die stelle des Württembergs barbarischer urkunden zurück treten. eine sprache darf nichts unreines, was ihrem natürlichen strome widerstrebt an sich leiden. auf ihrem gebiet aber gibt es keine befehle, und wie man von einer république des lettres redet, so entscheidet auch über die wörter und ihre schreibung zuletzt nur der allgemeine sprachgebrauch und volkswille; regierung und obrigkeit können blosz mit gutem beispiel voran gehen, wie sie hier oft ein schlechtes gegeben haben.

Von selbst versteht es sich, dasz in den ausgehobnen beispielen zwar jede in der sprache und aussprache begründete eigenthümlichkeit der schriftsteller gewissenhaft belassen, nicht aber bei anwendung oder häufung unnützer buchstaben den ausgaben gefolgt wurde. das hätte, wegen ihres schwankens, den text allzu bunt gemacht. wozu wären alle LCK, RCK, PFF aus Luther geblieben und H. Sachsens auffpfeifft für aufpfeift behalten, wozu in späteren schriftstellern die zwar geringere dennoch lästige verschiedenheit bewahrt worden? herausgeber, wenn ihnen etwas davon abzuhängen scheint, mögen anderer rücksichten pflegen als das wörterbuch, doch selbst in ausgaben mhd. texte wird gestrebt grammatisch zu schreiben und von der
62 ungenauigkeit der handschriften abgewichen. über einzelnes und über kleinigkeiten mag freilich streit fortbestehn.

Billig zu achten war vorerst auch auf die nicht grundlose besorgnis der verlagshandlung, dasz das publicum, für einzelne

besserungen der orthographie zwar empfänglich, durch heftige erschütterung des hergebrachten und festhaftenden brauchs abgeschreckt werden möge. so freie hand uns hier gelassen war, erkannten wir gern die rathsamkeit kluger beschränkungen an, fast jederzeit haben mäszige und allmälich vorgebrachte reformen eingang, überspannte abwehr gefunden. ob immer das rechte masz getroffen und eingehalten wurde, musz der erfolg entscheiden.

Auch in dem fall, dasz sämtliche gegenwärtig schon geübten oder vorgeschlagnen orthographischen änderungen durchgriffen, erschiene damit die sache unabgethan, und in weiterer ferne hielten noch andere forderungen, die mit der zeit sich geltend machen könnten. namentlich ziele ich auf unser F, V und W, von welchen eins ganz entbehrlich und dann das verhältnis der andern neu zu bestimmen wäre. ahd. standen, wie sp. 1053 gelehrt ist, F und V inlautend noch abgesondert, nhd. fallen beide im laut überall zusammen, schon mhd. wechseln sie oft gleichgültig, z. b. Nib. 1654, 2 steht geschrieben 'sô vriunt nâch friunden tuont': Iw. 6225 'vielen: enpfielen'; im Iwein wird sonst vrâgen, vrouwe, in Walthers liedern, im Parz. frâgen, frouwe gesetzt; der laut unterscheidet nicht. unnöthiger überflusz ist darum unser nhd. vest neben fest, und wir verdecken mit ver und vor neben für und fürst, mit voll neben fülle, [voll neben fell (gramm. 2, 57)] dieser wörter verwandtschaft. getrauen wir uns einmal das V den Niederländern zu lassen, die seiner kaum entraten werden, selbst aber nur F zu schreiben, wie wir nur F aussprechen; so wird V seine eigenthümliche bestimmung erfüllen und wieder den laut des lat. und roman. V übernehmen, d. h. unser jetziges W ausdrücken können. denn da wir heute nichts von dem laut eines englischen W haben, bedürfen wir auch des zeichens nicht, unser F und V träten ganz in den gothischen und nordischen stand zurück, der auch den frühsten ahd. denkmälern entspricht. auf den ersten anblick erschiene seltsam, statt verwalten, vielfusz, vielwissend zu schreiben fervalten, filfusz, filvissend; in der sprache und aussprache würde aber nicht das geringste dadurch gekränkt und die zeit kann kommen, wo man den vorschlag vernünftig und angemessen finden wird. vor hundert jahren setzten alle Schweden ein W, wo sie heute einfaches V schreiben, die Finnen sind bereits so klug dasselbe zu thun, Littauer und Letten dürften es unbedenklich: sie alle hatten das schleppende W von niemand überkommen als von uns. bei keinem volk in der welt geht die vereinfachung der schrift so schwer wie bei uns von statten, in Spanien bedurfte es nur einer von wenigen gelehrten ausgegangnen feststellung der jüngsten ziemlich eingreifenden maszregel und jedermann war damit einverstanden. dejar für dexar, pajaro für paxaro ist doch auffallender als vald

für wald wäre, aber alles würde dawider schreien, obschon dann unsere schüler von selbst das lat. V richtiger aussprechen lernten.

21. Betonung.

63 Adelung hat seiner zweiten ausgabe vor der ersten dadurch einen zweideutigen vorzug verliehen, dasz er ton und aussprache der einzelnen wörter häufig durch accente bezeichnet. diese bezeichnung stimmt aber nicht genau zu der im latein üblichen, und im grunde ist wenig daraus zu lernen. der nhd. ton fällt so einförmig, dasz man ihn fast von selbst weisz, in einfachen wörtern haftet er auf der wurzelsilbe, in zusammengesetzten empfängt das erste wort den hauptton, das zweite den tiefton, auszer wenn das erste eine untrennbare partikel ist, die unbetont bleibt, wie bestéhn, gestéhn, übersétzen transferre; hingegen die lebendigere trennbare wird tonfähig: béistèhn, ǘbersetzen trajicere; alle abgeleiteten subst. behalten den ton der verba: bestànd, gestä́ndnis, übersétzung; béistànd, ǘberfàhrt. ausnahmen anzuführen gehört nicht hierher. jenes gesetz der wurzelbetonung galt aber in der älteren sprache lange nicht so allgemein, und einzelne fälle betonter ableitungssilben haben sich auch heute noch bewahrt, z. b. in lebendig; nur bleiben manche zweifelhaft, z. b. in achtende octavus, in affolter, wacholter. sie bedürfen eigner, belebterer untersuchungen, als im wörterbuch angestellt werden können. einigemal hat der ton auf die entfaltung der wortform deutlichen einflusz gehabt, z. b. in bieder. die abweichende betonung fremder wörter wie adies, aha, ahi, altar, barbar, barbarisch, baron u. s. w. wurde angezeigt.

22. Vertheilung.

Wenn zwei maurer zusammen ihr gerüst besteigen und der eine rechts, der andere links auferbaut, so heben sich wände, pfeiler, fenster und gesimse des hauses vollkommen gleichförmig zu beiden seiten, weil alles entworfen ist und nach der schnur gemessen wird; es kommt auch vor, dasz an einem aufgespannten bilde zwei mahler arbeiten, der eine die landschaft, der andere die figuren übernimmt, und jener diesem, um sie aufzustellen und bequem zu entfalten, genug grundes läszt. so liesze sich denken, dasz auch am wörterbuch zwei nebeneinander stünden, nach festem entwurf die wörter schichteten und einfügten, auch sich wechselsweise die bausteine zureichten und ihr geräth und werkzeug aus des einen hand in die des andern gienge, dasz von einem die etymologie und form, von dem andern die bedeutung ergriffen und erörtert würde. allein die wortforschung fordert stille samlung und ungestörtes nachdenken; wer den ursprung des worts findet, dem flieszen daraus auch die bedeutungen, und wessen untersuchung warm in den bedeutungen geworden ist, der musz sich auch eine vorstellung von dem ursprung und der wurzel des worts gebildet haben. eins bedingt

das andere und die faden reiszen, wenn sie aus der hand gegeben werden. bald würde der hintergrund, den sich der eine arbeiter gedacht hat, von den gestalten unerfüllt bleiben, die der andere darauf führen wollte, bald für diese gestalten jener grund nicht ausreichen. auf diesem felde weichen die ähnlichsten ansichten leicht von einander ab und nachgibige vermittlung wird so schädlich wie eigensinniges beharren. dasz jeder arbeiter seine vollendete untersuchung dem prüfenden urtheil des mitarbeiters hingebe, widerstreitet dem selbstgefühl ebenso stark als ein solches urtheil unausführbar ist, denn nacharbeiten kommt hier der mühe des arbeitens völlig gleich: statt 64
dasz ich dem andern seine gänge nachgehe und alle seine mittel schonend erwäge, will ich lieber mich selbst nicht schonen und dieselben wege einschlagen. auch hindern beide arbeiter, wenn sie zu dicht und unmittelbar beisammen stehn, einander am gebrauch des geräths.

Man fühlt und sieht es bald, die gemeinschaft gleichberechtigter arbeiter am wörterbuch wird nur so möglich, dasz jeder derselben bestimmte theile des ganzen auf sich nimmt und in allen kreisen dieser theile sich ungestört bewegt. was er vollendet hat, musz ohne vorausgegangne durchsicht des mitarbeiters in das gesamtwerk aufgenommen werden. die wahl jener theile oder stücke kann fast dem zufall überlassen sein, da alles und jedes auf dem gebiet der sprache gleich schwer und gleich anziehend ist. unbewust und von selbst festigt sich aber die gemeinschaft zu gegenseitigem vortheil dadurch, dasz beide arbeiter zu derselben zeit, man könnte sagen in derselben luft auf freiem standpunct, doch mit gleichen mitteln den im groszen entworfnen und festgehaltnen plan im einzelnen still einander absehn, und auf diesem wege die erforderliche einheit des ganzen werks sich herausstellt. sie sind zwei köche, die nach wochen sich ablösend vor den nemlichen herd treten und gleiche speise in gleichem geschirr zubereiten; mag das publicum selbst merken, wo manchmal der eine zu leise salze, der andre zu scharf, ich hoffe dasz keiner anbrennen lasse.

Die erste woche sollte mein sein. als der anfang des werks bevorstand, sagte ich zu Wilhelm: 'ich will A nehmen, nimm du B.' 'das kommt mir zu bald,' versetzte er, 'lasz mich mit D beginnen.' dies schien höchst passend, weil A B C den ersten band füllen sollten und es angemessen wäre, jedem mitarbeiter eigne bände anzuweisen. im verlauf der arbeit zeigte sich aber, dasz mitten im B abgebrochen werden müsse, um den ersten band nicht allzu sehr anzuschwellen. so kommt es nun, dasz ich auch noch ein gutes stück des zweiten auszuarbeiten habe.

Meinem bruder nutzt und schadets, dasz so viel gedruckt werden musz, bevor er anheben kann. ihm standen und stehn

drei jahre zu gebot, in welchen er ruhig und langsam vorbereitet, ich aber rasch und heisz zur presse liefere. er hat den groszen vortheil einer menge von einrichtungen überhoben zu sein, die ich treffen und erfinden muste, als sie das erstemal zur anwendung kamen. manchen von mir mit mühe erlernten handgrif darf er geradezu brauchen. nachtheilig aber ist ihm, dasz er nun auch das von mir ins wörterbuch eingeführte der gleichförmigkeit halben beizubehalten genöthigt wird, wenn es ihm schon nicht gefällt, oder in dingen, wo er selbst bessere auskunft getroffen hätte. eins gegen das andere gewogen, wird niemand sagen mögen, dasz mir das günstigere losz gefallen sei. nur die gefahr wird bei dieser vertheilung des ganzen werks unvermeidlich sein, da gedanken und einfälle jedes der beiden arbeiter oft auch über seine schranke hinaus in die wörter der andern kreise schweifen müssen, dasz aller verweisungen ungeachtet vieles davon im keim welke und verloren gehe. denn alles dem geist erst dunkel vorschwebende und an rechter stelle
65 klarwerdende vorher aufzeichnen läszt sich nicht; doch darf nicht versäumt werden, schon des einzuhaltenden planes wegen, bei jeder zusammensetzung das einfache wort, wenn es der vorgänger hat, und bei jedem einfachen die zusammensetzungen nachzusehn, welche bereits vorgearbeitet sind.

23. Beistand.

Als es nun ans treffen gehn sollte, empfing das ausrückende, noch immer nicht vollgerüstete wortheer, in dessen reihen manche lücken sichtbar wurden, zwar keine zuzüge von woher es sich allermeist auf sie vertröstet hatte; die von befreundeten, tagtäglich in den quellen der sprache verkehrenden männern angelegten zettelkasten blieben leer oder unaufgethan: so schwer war es, vor dem langen werke den ersten eifer wach zu erhalten und nicht bald in trägen schlummer fallen zu lassen. desto erfreulicher traf unerwartete hülfe ein.

Durch Trendelenburgs vermittlung wurde mir von Hermann Voss zu Düsseldorf aus dem nachlasz seines berühmten groszvaters übersandt ein exemplar des Frischischen und Adelungischen wörterbuchs, welchem Johann Heinrich Voss mit fester und reinlicher hand werthvolle zusätze beigeschrieben hatte. nirgends grammatischer oder etymologischer art, sind sie meistentheils aus älteren schriftstellern wie Keisersberg, Pauli, Steinhöwel, Münster, H. Sachs, Kirchhof, Fischart u. a. m., seltner aus späteren und neueren eingetragen, immer in treffender, lehrreicher, auch dann noch brauchbarer auswahl, wenn ihnen andere drucke, als die hier benutzten zum grunde liegen. fortwährend vor augen zu haben, was der um unsere sprache hochverdiente mann sorgfältig für sie sammelte, ist wolthuend und erhebend.

Wie aber rührte mich, dasz ich nun aus Meusebachs

samlung von der königlichen bibliothek seinen durchschossenen Campe entleihen und gebrauchen darf, dessen anblick er bei lebzeiten dem freunde vielleicht noch vorenthalten hätte. Meusebach, einer der liebenswürdigsten und sonderbarsten menschen, die es geben kann, in den deutschen büchern des 16., 17. jh. mit voller seele bewandert, fand sich auch zu sprachlichen forschungen höchst aufgelegt, und verfolgte was sich nur an die von ihm untersuchten gegenstände, nah oder fern, anhieng mit unablässigem eifer und seltner spürkraft. ganze nächte, die er sich zu tagen machte, konnte er über einzelnen wörtern hinbringen. das sprachfeld zu überschauen und zu beherschen vermochte er nicht, aber in allem kleinen, worauf er nur geriet oder geleitet wurde, war er bald pünctlich zu hause und widmete jeder frage, die bei ihm gefangen hatte, unermüdlichste, mittheilsamste antwort, während er anderemale geizig und eigensinnig zurückhielt. daraus dasz er seinen wortsamlungen nicht Adelungs werk, sondern Campes unterlegte, geht schon einige vorliebe für die puristen hervor, deren ausdrücke aus älterer quelle, zum ärger der gesunderen forscher zu bestätigen ihn heimlich freute; Fischart, der freilich in anderm sinn neue wörter bildete, und Jean Paul, der seine eignen schriften durch nachahmung des purismus lästerlich verdarb, waren ihm lieblingsschriftsteller. doch hat Meusebach hier, was zu beklagen ist, weniger aus Fischart, als vorzugsweise aus selten gelesenen,
aber unbedeutenden schriftstellern eingetragen, sicher auch wären 66
von ihm bei längerem leben diese ergänzungen auf das reichste gemehrt worden. immer, wie sie nur beschaffen sind, bleiben sie ein wahrer schatz, dessen gebrauch nun nicht zu entbehren stände.

Neben diesen beiden, unserm wörterbuch vorausgehenden und gar nicht für es angelegten samlungen kommt nun der weit ansehnlichere vorrath von manigfalten auszügen in betracht, die ihm unmittelbar zur grundlage gereichen sollten, zum theil aus unsrer eignen, unablassenden lesung der quellen hervorgiengen, zum groszen theil aber durch andere abgefaszt wurden, die wir damit beauftragt hatten, oder die sie von freien stücken und nach eigner wahl anboten. der folgenden angabe ihrer namen kann jedoch, aus begreiflichen ursachen, die der einzelnen, von jedem ausgezognen schriften nicht beigefügt werden: Bernd in Bonn, Bluhme in Bonn, Callin in Hannover, Crain in Wismar, Dietrich in Marburg, † Dronke in Coblenz und Fulda, Eiselein in Constanz, † Fallenstein in Heidelberg, Fischer in Suckow, Foss in Altenburg, Gust. Freytag in Leipzig, Frommann in Coburg, Gervinus in Heidelberg, Gildemeister in Marburg, Gödeke in Hannover, Götzinger in Schafhausen, Herm. Grimm in Berlin, F. J. Günther in Magdeburg, Aug. Hahn in Wien, Hartenstein in Leipzig, Malchen Hassenpflug in Cassel, Mor.

Haupt in Berlin, Henneberger in Meiningen, Hesekiel in Alten-
burg, Hoffmann von Fallersleben in Neuwied, K. A. J. Hoffmann
in Celle, Holland in Tübingen, A. L. W. Jacob in Berlin,
Heinrich Jacobi in Berlin, Karajan in Wien, Keller in Tübingen,
Klee in Dresden, Klosz in Dresden, Koberstein in Pforta, Köne
in Münster, Friedr. Kohlrausch in Lüneburg, Krause in Stade,
Kraut in Göttingen, Krüger in Aurich, † Leyser in Leipzig,
Lisch in Schwerin, Löbe in Altenburg, Menge in Danzig, Möri-
kofer in Frauenfeld, [J. H. T.] Müller in Wiesbaden, H. Müller
in Berlin, Wilh. Müller in Göttingen, Nölting in Wismar, Pabst
in Arnstadt, Palm in Breslau, W. A. Passow in Meiningen,
Pfeiffer in Stuttgart, Pritzel in Berlin, Rud. von Raumer in
Erlangen, Riedel in Göttingen, Heinr. Ritter in Göttingen, Franz
Roth in Frankfurt, † Rückert in Zittau, Rüdel in Nürnberg,
Schädel in Hannover, Schambach in Göttingen, Schirlitz in Star-
gard, † Schöppach in Meiningen, † Alb. Schott in Stuttgart,
Friedr. Schrader in Hörste, Schubert in Zerbst, Schulze in
Clausthal, Schwabe in Gieszen, Schwekendieck in Emden, Seibt
in Frankfurt, † Sommer in Halle, Aug. Stöber in Mülhausen,
Stölting in Duderstadt, Strodtmann in Wandsbeck, Tobler in
Horn bei Rorschach, Vilmar in Cassel, Volckmar in Ilfeld,
Wagler in Luckau, Weigand in Gieszen, Wellmann in Stettin,
Wolff in Stuttgart, Zacher in Halle, Zimmermann in Clausthal.
sollten der aufzeichnung oder dem gedächtnis einige entgangen
sein, so wird man nachsicht üben. unter den 83 genannten ist
ein dutzend professoren, ein paar prediger, alle übrigen sind
philologen, sonst keine juristen und ärzte, wodurch wiederum
sich bestätigt, was sp. XXXI gesagt wurde. nicht allen aus-
ziehenden hat gleich volle einsicht in das ziel der aufgabe vor-
geschwebt, nicht allen ist derselbe beharrliche fleisz eigen ge-
wesen, so dasz einige der wichtigen schriftsteller dem wörter-
buch fast über die hälfte noch entzogen scheinen. von den
67 fleiszigen die fleiszigsten waren Fallenstein, Hartenstein, Riedel,
Schrader, Weigand, doch den allerfleiszigsten und einsichtigsten
musz ich nennen: es ist Klee.

Noch zwei andere namen sind mir theuer. ein glück war
es, dasz gerade Göthe in Klees hände kam, und von ihm vor-
treflich ausgezogen, ich würde sagen erschöpft wurde, wenn
einen solchen ausdruck der unerschöpfliche gestattete. hätten
aber alle übrigen dichter von annähernder bedeutsamkeit ähn-
liche auszüge erlangt, es stände besser um manche beispiele des
wörterbuchs. wofern nun über Göthe irgend mehr auskunft zu
wünschen blieb, liesz die hülfe selten auf sich warten, da auch
Hildebrand und Hirzel beide unvergleichliche belesenheit in ihm
besaszen. diese namen alliterieren, ihr einklang zu wolwollender,
unermüdlichster theilnahme kommt dem wörterbuch wesentlich
zu statten. Hildebrand hat sich einer gewissenhaften correctur

der druckbogen unterzogen, und oft gelegenheit gefunden seine ungemeine sachkenntnis und neigung zur deutschen sprache durch guten ratschlag und berichtigung einzelner versehen oder verstösze zu erweisen.

Leid that mir, dasz schon mitten in diesem ersten bande die Weidmänner sich spalteten. so oft ich weidmännische redensarten anzuführen hatte, freute ich mich insgeheim eines bezugs auf die vereinten freunde, die meinen forschungen 'ûf der worte heide' gern und mit jägerischem spüreifer folgten. auch pflegte Karl Reimer von anfang an sich am wörterbuche lebhaftest zu betheiligen: er war es, der im frühjahr 1838 mit Moriz Haupt nach Cassel gereist kam, um unsern vertrag zu festigen, ihn und Hirzeln hätte ich auch vorhin unter denen, die reichliche auszüge beitrugen, anzuführen gehabt; wenn es sich nicht von selbst verstände, dasz verleger ihrem eignen werke allen vorschub zu leisten geneigt sind. vielleicht aber gibt es in unsrer ganzen literatur noch kein beispiel einer so aufopfernden anhänglichkeit, wie sie Hirzel dem in sein theil gefallnen wörterbuch überall sinnig bethätigt: er liest jeden bogen vor dem abdruck durch und seine vertrautheit mit der sprache und den dichtern, zumal aber, wie man weisz, mit Göthe flöszt ihm lauter feine bemerkungen ein. kann der verfasser sich eine günstigere lage wünschen?

Die druckerei von Hirschfeld bewährt und erhöht ihren ruf durch die ausstattung dieses werks, an das sie ihre tüchtigsten setzer gestellt hat.

24. Schlusz.

Es galt unsern wortschatz zu heben, zu deuten und zu läutern, denn samlung ohne verständnis läszt leer, unselbständige deutsche etymologie vermag nichts, und wem lautere schreibung ein kleines ist, der kann auch in der sprache das grosze nicht lieben und erkennen.

Hinter der aufgabe bleibt aber das gelingen, hinter dem entwurf die ausführung.

ich zimmere bei wege,
des musz ich manegen meister han,

dieser alte spruch läszt empfinden, wie dem zu mute sei, der ein haus an ofner strasze auferrichtete, vor welchem die leute stehn bleiben und es begaffen. jener hat am thor und dieser am giebel etwas auszusetzen, der eine lobt die zierraten, der andere den anstrich. ein wörterbuch steht aber auf dem all- 68
gemeinen heerweg der sprache, wo sich die unendliche menge des volks versammelt, das ihrer im ganzen, lange nicht im einzelnen kundig, sowol äuszerungen des beifalls und lobes als auch des tadels erschallen läszt.

Wenn die fächer und zellen errichtet sind, kann eingetragen werden und unmöglich ist, dasz sie alle schon erfüllt wären,

ein tag lehrt den andern und wie froh macht es die unvollkommne arbeit unaufhörlich zu ergänzen und zu erweitern. eine grosze zahl sprachergibiger werke, die jetzt noch ungelesen bleiben musten, wird auf allen blättern übersehene wörter darreichen und für die gebrauchten beispiele manche frischere an hand geben; ja die bereits gelesenen hauptschriftsteller sind allmälig wieder zu lesen, weil das erstemal noch nicht auf alles geachtet werden konnte.

Zwei spinnen sind auf die kräuter dieses wortgartens gekrochen und haben ihr gift ausgelassen. alle welt erwartet hier eine erklärung von mir, ihnen selbst würde ich nie die ehre anthun eine silbe auf die roheit ihrer anfeindung zu erwidern.

Mag das wörterbuch den einbildungen oder vorgefaszten plänen dieser hämischen gesellen nicht entsprechen, die beide nicht einmal halbkenner unserer sprache heiszen können; das gab ihnen kein recht, ein vaterländisches werk, das alle freuen sollte, und reiche vorräte öfnet, zu verlästern, keine kraft, es in seiner wirkung aufzuheben oder auch nur zu schmälern. ihr frevel ist unsrer öffentlichen zerrissenheit ein zeichen. alles dankes, der ihrem armen flicken am zeug sonst vielleicht geworden wäre, gehn sie baar.

Unablässig, nach jedem vermögen das in mir gelegen war, wollte ich zur erkenntnis der deutschen sprache kommen und ihr von vielen seiten her ins auge schauen; meine blicke erhellten sich je länger je mehr und sind noch ungetrübt. aller eitlen prahlsucht feind darf ich behaupten, dasz, gelinge es das begonnene schwere werk zu vollführen, der ruhm unserer sprache und unsers volks, welche beide eins sind, dadurch erhöht sein werde. meine tage, nach dem gemeinen menschlichen losz, sind nahe verschlissen, und das mir vom lebenslicht noch übrige endchen kann unversehens umstürzen. der weg ist aber gewiesen, ein gutes stück der bahn gebrochen, dasz auch frische wanderer den fusz ansetzen und sie durchlaufen können.

Deutsche geliebte landsleute, welches reichs, welches glaubens ihr seiet, tretet ein in die euch allen aufgethane halle eurer angestammten, uralten sprache, lernet und heiliget sie und haltet an ihr, eure volkskraft und dauer hängt in ihr. noch reicht sie über den Rhein in das Elsasz bis nach Lothringen, über die Eider tief in Schleswigholstein, am ostseegestade hin nach Riga und Reval, jenseits der Karpathen in Siebenbürgens altdakisches gebiet. auch zu euch, ihr ausgewanderten Deutschen, über das salzige meer gelangen wird das buch und euch wehmütige, liebliche gedanken an die heimatsprache eingeben oder befestigen, mit der ihr zugleich unsere und euere dichter hinüber zieht, wie die englischen und spanischen in Amerika ewig fortleben.

Berlin 2. merz 1854. JACOB GRIMM.

DEUTSCHES WÖRTERBUCH

VON JACOB GRIMM UND WILHELM GRIMM.

ZWEITER BAND.

Leipzig. Verlag von S. Hirzel. 1860.

VORREDE.

Es hätte meinem bruder zugestanden an der spitze dieses 1
bandes, dessen gröszten stück von ihm herrührt, den blick rückwärts zu wenden und sich über mehr als einen der hier die vielseitigste erwägung fordernden gegenstände mit aufmerksamer anmut, wie sie ihm eigen war, auszusprechen. trauernd um seinen hingang musz ich es sein, der wieder vortritt und das wort ergreift, seines talents und seiner ratschläge, sowie überhaupt seiner edeln mithülfe geht die fortsetzung des werkes nun für immer verlustig.

Er arbeitete langsam und leise, aber rein und sauber; wenn sein verspäten einigemal gefahr brachte und die geduld der leser auf die probe stellte, so werden sie sich nachher an der feinen abgrenzung und ausführung alles dessen, was er lieferte, erfreut haben. in milder, gefallender darstellung war er mir, wo wir etwas zusammen thaten, stets überlegen.

Angemerkt zu werden verdient, dasz er mit dem buchstaben D, welchen er sich zuerst auserlesen hatte (I, LXIV), genau und ohne dasz davon ein wörtchen fehlte zu ende gelangt war, als ihn der tod wegnahm. seine mühe krönte sich durch befriedigenden abschlusz. jene wahl war doch mehr zufällig als in irgend einer vorliebe begründet, für ein wörterbuch fallen alle buchstaben gleich schwer und selbst die leichter scheinenden erheben allenthalben anstosz. im deutschen gewähren die vier flüssigen angenehmste arbeit, weil hier der laut feststeht und fast keine partikelzusammensetzungen vorkommen, wogegen bei den vocalen und stummen buchstaben ihre schwankende abstufung vielfach stört und anstrengt. unsere S und W zeigen den grösten umfang, während im lateinischen, griechischen, slavischen und auch im sanskrit, jener partikeln wegen, P weit überwiegt, das bei uns fast zurücktritt. es ist wahr, die endlose aufzählung der partikelfülle, auf die ich gleich nachher noch zu sprechen komme, ermüdet, führt aber auch zu wichtigen schlüssen; in welchen theil des wortvorraths man immer greife, wird, nach überwundner erster scheu, man sich bald davon angezogen fühlen.

Mein bruder ist in einigen dingen, die ich verabredet glaubte und für die ich beim beginn unausweichlich einen ton angeben muste, wieder abgewichen, sei es dasz er sich eigner angewöhnungen nicht entschlagen konnte oder einer ihm zusagenden

änderung den vorzug liesz. mir that dies leid, weil dadurch
2 der in einem wörterbuch wünschenswerthen äuszeren gleich-
förmigkeit abbruch geschah; jetzt aber möchte ich nicht, dasz
er anders verfahren wäre, weil mir auch in solchen nebensachen
seine ganze eigenthümlichkeit rührend entgegentritt. das pub-
licum wird uns beiden diese ungleichheit verzeihen und sie leicht
ertragen, ich will hier näher darauf eingehen.

Er hat viele der gebrauchten abkürzungen wieder aufgelöst und nicht wenige anführungen voller ausgehoben, wodurch der eindruck allerdings anschaulicher wird; doch bleibt zu bedenken, dasz diese einrichtung, wenn sie für das ganze werk beibehalten werden sollte, bedeutenden raum mehr kosten würde, auf dessen ersparung um vieler ursachen willen jedes wörterbuch bedacht zu nehmen hat. man darf da, wo auch die gedrängtere darstellung ihren werth erhält, sich nicht so gehen lassen wie in andern schriften. gehäufte kürzungen können ekel erregen und ein buch unlesbar machen, mäszig verwandte dem überblick förderlich sein.

Ich sehe nicht ein, und habe mich darüber schon aus-
gesprochen, warum in einem deutschen wörterbuche eins der
leichtesten und natürlichsten mittel des verständnisses von der
hand gewiesen werden solle, nemlich die anwendung des lateins
oder überhaupt einer fremden andern sprache. die worterklärung
gewinnt dadurch augenblicklich einen halt, den ihr ein aus-
einandersetzen in der eignen sprache nicht so schnell gewährt,
und weitere deutungen können sich dann leicht anschlieszen.
das lateinische wort soll den begrif weder von grund aus festigen
noch erschöpfen, das bleibt der nachfolgenden erörterung und
den belegstellen überlassen; aber es zieht schon an aus einer
uns urverwandten, klaren sprache den oft nah entsprechenden
oder aus der ferne winkenden ausdruck vor augen zu haben.
einem bloszen auf gewöhnliche definition hinauslaufenden hand-
wörterbuch wäre die lateinische beigabe entbehrlich, einem aus-
führlichen gelehrten wörterbuch wird sie wo nicht nothwendig,
wenigstens sehr ersprieszlich. niemand erblickt in der bezeich-
nung des dreifachen geschlechts durch m. f. n. etwas pedan-
tisches oder wüste eine gleichgute an deren stelle zu setzen;
warum soll die in derselben sprache, aus welcher diese ab-
kürzungen geschöpft werden, erfolgende angabe der wort-
bedeutung verwerflich sein? es kommt hinzu, dasz unsere alten
3 wörterbücher, Dasypodius, Frisius, Maaler, Henisch, bis auf
Stieler und Frisch abwärts, wörter und phrasen lateinisch wieder-
geben und dasz es daran liegen musz ihre oft treffend gewählten
ausdrücke zu behalten und anzuführen, gleich unentbehrlich
bleibt die angabe der lateinischen pflanzen- und thiernamen, wie
sie im system hergebracht ist; ein groszer theil der auslegung
würde also unvermeidlich lateinisches aussehen gewinnen, wer

sich darüber hinaus setzt, wie sollte er in der lateinischen erklärung überhaupt unerträgliche buntheit des vortrags finden? ein historisches, etymologisches wörterbuch kann nicht anders als viele sprachen nebeneinander verwenden. unser deutsches wörterbuch soll nicht nur für Deutsche in engerm sinne sein, sondern sich auch zu Scandinaven, Niederländern, Engländern, Franzosen und andern Welschen, zu Slaven, Ungern, Finnen erstrecken; diesen völkern allen oder den meisten ist mehr mit dem beigefügten lateinischen worte gedient als mit einer deutschverfaszten erklärung, wie uns ja selbst ein glossar der sanskritsprache oder der finnischen, ungrischen, russischen, litauischen wenig helfen würde, dem eine blosz esoterische zustände, hingegen die exoterische lateinische oder französische, deutsche auslegung abgienge. sie unterdrücken heiszt demnach die verbreitung des wörterbuchs in das ausland hemmen oder mindern. man kann endlich auch aufstellen, dasz ein gutes wörterbuch nicht einmal auf die gegenwärtige und nächste zeit beschränkt, sondern bestimmt sein solle länger zu dauern, wie jene dictionare von Dasypodius und Maaler nun schon jahrhunderte lang gebraucht werden; hätten sie nicht lateinisch, sondern deutsch erklärt, sie würden oft schon unbestimmt geworden sein, auf gleiche weise aber auch die heutigen deutschen erklärungen, ohne die stütze der lateinischen einer fernen zukunft vielleicht nicht mehr ausgereicht haben. aus allen diesen gründen war es mir nicht recht das lateinische wort bei meinem bruder oft zu vermissen.

Ich war bestrebt in jedem artikel den unterschied zu beobachten, dasz die fortlaufende reihe von belegen gleicher art durch ein semicolon und erst, wenn sie zu ende gienge, durch den punct bezeichnet würde, weil daran zu liegen scheint, die aufmerksamkeit auf diese reihen und deren schlusz zu lenken. er liesz das semicolon weg und setzte überall puncte. dagegen folgte er einer wahrscheinlich in England aufgebrachten, wie mich dünkt, tadelhaften neuerung, den punct da, wo eine angeführte stelle aufhört, ganz zu unterdrücken, und das unmittelbar folgende citat mit einem groszen buchstaben zu bezeichnen, gleichviel ob dieser ihm als eigennamen zustehe oder nicht. dieselbe störende citierweise findet sich auch im mhd. wörterbuch angenommen. sie thut keinen schaden, wiewol sie ohne vortheil ist, sobald auf griechische stellen der lateinische name folgt, z. b. in Heinr. Jacobis comicae dictionis index, weil hier die verschiedenheit der schrift genug sondert. wo dies aber nicht der fall ist, scheint unnatürlich, dasz ein geschlossener satz seines puncts entbehre und gleichsam in den unmittelbar darauf gesetzten namen fortgehe, wie sich zumal übel ausnimmt, wenn das citat mit einem das. = daselbst beginnt. es war schon von übel, dasz einige zwischen dem schlusz der stelle und dem 4

citat statt des puncts ein bloszes comma brauchten, wie z. b. bei Adelung geschieht. raum gespart wird weder durch das comma noch durch das unterbleiben jedes zeichens, weil man dann das letzte wort von dem anhebenden citat weiter abstehen läszt. jener misbrauch groszer buchstaben beeinträchtigt aber deren auf eigennamen einzuschränkenden und alsdann rechten, nützlichen gebrauch. das wörterbuch macht eine unmenge von citaten nöthig und darf auf jede kleinliche genauigkeit dabei dringen.

Wichtiger sein mag eine andere lossagung von der im wörterbuch sonst beachteten regel in bezug auf die sich an das verbum heftenden partikeln, und hiervon ist etwas genauer zu reden. ursprünglich stehen alle partikeln neben dem verbum los und ledig, doch schon im sanskrit, im griechischen und lateinischen sehen wir viele zu gangbaren bestimmungen der bedeutung vorn mit dem verbum verknüpft, ohne dasz sie sich wieder von dieser stelle frei machen. auch die mehrzahl der gothischen und lateinischen partikeln erscheint bereits in solcher lage meistens untrennbar, obgleich sich z. b. zwischen goth. ga und das verbum andere wörter schieben und Plautus noch i prae für praei sagen kann. merkwürdige und schöne eigenheit hochdeutscher mundart von der ältesten zeit bis auf heute bleibt es aber, dasz sie einer groszen zahl von partikeln neben dem verbum in genau bestimmter wortstellung ihre trennbarkeit bewahrt, sicherste probe liefert dann jedesmal der imperativ, welchem die partikel immer los nachfolgt, jenem i prae entspricht unser geh vor. ganz untrennbarer partikeln zählen wir nhd. nur sechse: be, ent, er, ge, ver, zer; halbtrennbarer eben soviel: durch, hinter, über, um, unter, wider, d. h. nach verschiedenheit der bedeutungen werden sie bald untrennbar, bald trennbar. alle andern sind trennbar und die wortstellung bestimmt, ob sie sich vorheften oder ablösen. weggesehen von diesen aus der grammatik hinlänglich bekannten verhältnissen läszt sich nicht verkennen, dasz schon ahd. ein groszer trieb der partikelanfügung oder der zusammensetzung des verbums mit partikeln waltet, wie ein gleichartiger haft derselben partikeln an dem nomen zu erkennen gibt, jedwede zusammensetzung mit dem nomen wird aber unauflösbar.* während wir in abgehen, hingehen, aufgehen noch trennbare partikeln dem verbum zugesellen, sind sie in abgang, hingang, aufgang untrennbar geworden und doch musz dem zusammengefügten nomen ein zusammengefügtes verbum vorangegangen sein, weil die nominalvorstellung wesentlich auf der verbalen beruht. ein ahd. apaganc abscessus, dànatrip repudium, hinafart discessus, ein mhd. abe-

* doch sehe man was 1, 850 bei auseinander gesagt ist. ich schwanke auch in bevor.

louf, dankêre abitus sind uns also bürge dafür, dasz damals schon ein näher verbundnes apagangan, danatrîpan, hinafaran, abeloufen, dankêren galten. diese neigung anzufügen hat im verlauf der zeit noch zugenommen, wie wir romanische sprachen vergleichend leicht gewahren, z. b. dem freien it. andar via, volar via steht unser gebundnes weggehen, wegfliegen zur seite.

Hat es nun damit die vorgetragne bewandtnis, so leuchtet ein, dasz in dem wörterbuch solche zusammensetzungen nicht zu übersehen, sondern hervorzuheben sind. ich kann es nicht
folgerichtig finden, dasz alle mit durch [und dar] gebundnen 5
verba, neben sorgfältiger unterscheidung ihrer trennbarkeit und untrennbarkeit, einzeln und alphabetisch eingetragen, die an den partikeln dannen, dahin, daher, danieder, daran, darein [darauf, dabei] haftenden aber unter diesen partikeln verzeichnet und abgehandelt werden. das heiszt grammatisch verfahren, nicht lexicalisch. im lexicon will man alphabetisch aufschlagen und zur stelle finden, was man sucht, gerade wie abgehen, annehmen, aufnehmen, eingehen, eindringen als selbständige wortbildungen, nicht unter gehen, nehmen, noch weniger unter an, auf, ein gesucht werden. bei daher sp. 679—684 [darauf sp. 761—765] sind sogar mehrere classen abgesondert, nach denen sich das wörterbuch gar nicht richten kann, oder alle unter ab, an, auf, aus eingestellten verba müsten sich auch aus ihrer reihe reiszen und unter den betreffenden partikeln aufführen lassen. ohne zweifel haben grammatik und wörterbuch ihre eignen gesichtspuncte und wissen daraus besondere vortheile zu ziehen. im verlaufe des werks und an rechter stelle sollen dem hier erörterten noch manche einzelne bestimmungen, vielleicht auch einschränkungen zutreten.

An den hervorgehobnen, keineswegs bedeutsamen unähnlichkeiten der behandlung würde der leser alsogleich erkennen, wenn er es nicht ohnehin schon wüste, welchem von beiden verfassern jede einzelne stelle beizulegen sei; aus mehrern bächen ist verschiednes und doch meistens ähnliches gewässer in éinen flusz zusammengeronnen.

Lust hätte ich wol, mich in betrachtungen über die natur und erfolge eines wörterbuchs tiefer versenkend, einen wesentlichen unterschied zwischen sprachforschung und philologie geltend zu machen. denn es gibt eine menge verdienstvoller, scharfsinniger philologen, die für die hauptzwecke der sprachforschung, für grammatik und etymologie, weder beruf noch
geschick gezeigt und keine von beiden durch neue entdeckungen 6
bereichert haben. diese an folgerungen fruchtbare verschiedenheit ist bisher noch nicht wie es sein sollte erkannt und entfaltet worden. es könnte aber scheinen, als wollte ich damit mein vermögen an das des geliebten bruders halten, da ich doch viel mehr auf die sache als auf die leute, viel weniger auf ihn

als auf andere sehen würde, und sein verlust ist allzu frisch als dasz ich auszusprechen wagte, was ihn nur von ferne berührte.

Noch habe ich dankbar die zu nennen, durch deren ansehnliche beiträge auch dieser band des wörterbuchs gefördert wurde. Riedels unermüdende samlung hielt bis zu seinem tode an. Weigand hat die seltne kraft und den noch seltneren willen neben einer eignen treflichen arbeit auch die fremde liebgewonnene durch reiche beiträge zu unterstützen; von Menge laufen immer die reinlichsten, sichersten auszüge ein. nicht minder fleiszig und brauchbar sind die von K. Wolff in Stuttgart, Palm in Breslau, Crecelius in Elberfeld, Erk in Berlin, Rüdel in Nürnberg, Seidemann in Eschdorf empfangen. Hedwig und Eleonore Wallot, zwei Mainzerinnen, jetzt in Heidelberg, haben ungemein sorgfältige mittheilungen gemacht. über excerpt und beitrag hinaus reicht die von Hildebrand fortwährend und vorzüglich dem buchstaben D erwiesene, auf volle befähigung zur mitarbeit schlieszen lassende hülfe. unter den im druck erschienenen neuen werken wäre vor allem Gutzeits wörterschatz der deutschen sprache Livlands zu erwähnen, welche ausgezeichnete arbeit vorerst nur den buchstaben A und B zu statten kommt und beträchtliche nachträge und ergänzungen für den ersten band gewährt.

Die fortsetzung des quellenverzeichnisses ist lediglich Hirzels güte und genauer einsicht selbst zu verdanken.

Berlin 6. februar 1860. JACOB GRIMM.

VOLKSMÄRCHEN DER SERBEN.

GESAMMELT UND HERAUSGEGEBEN VON
WUK STEPHANOWITSCH KARADSCHITSCH.
INS DEUTSCHE ÜBERSETZT VON DESSEN TOCHTER
WILHELMINE.
MIT EINER VORREDE VON JACOB GRIMM.
NEBST EINEM ANHANGE VON MEHR ALS TAUSEND SERBISCHEN SPRICHWÖRTERN.

Berlin. Druck und Verlag von Georg Reimer. 1854.

VORREDE.

Keine kleine freude macht es mir, das neueste werk meines berühmten freundes, zu welchem ich selbst ihm schon vor

dreiszig jahren den ersten antrieb gegeben hatte, mit einer vor-
rede zu begleiten. lange von gröszern arbeiten, deren jede an
sich bewunderung erregt, hingehalten, konnte er sich nur spät
auf eine zwar leichtere, seinen kräften dennoch allein mögliche
einlassen, für die ihm die nachwelt nicht minder dankbar sein
wird, als für alles andere, was er sonst geleistet hat. wie er
mit der ihm beschiedenen ausgezeichneten gabe die regel und
den wortreichthum der serbischen sprache neu aufzustellen, auch
in einer gelungnen übertragung des neuen testaments anzuwenden
vermochte, sind von ihm, jedermann weisz es, die früher unge-
ahnten quellen einer entzückenden poesie entdeckt, eröfnet, und
alle schätze der sprichwörter und gebräuche dieses noch unver- 6
bildeten volks treu und lichtvoll gesammelt worden. es heiszt
aber ganz Europa, welches diese verdienste laut anerkennt, be-
leidigen, dasz sein eignes vaterland einem solchen manne volle,
gebührende gerechtigkeit fast zu versagen scheint, von dem man
behaupten darf, dasz er niemals etwas unrechtes, unnützes oder
unfruchtbares that, und der, wenn alle irrthümer und blend-
werke geschwunden sind, im gedächtnis kommender zeiten her-
vorragen wird.

Seit jenen tagen, wo ich es mir angelegen sein liesz ihn,
den in alle vortragsweisen seines volks eingeweihten, zu einer
aufzeichnung serbischer märchen, von deren dasein er mir
meldung gethan hatte, zu ermuntern, hat dieses ganze fach in
unserer literatur einen damals noch unglaublichen aufschwung
genommen. durch vielfache, nicht nur in Deutschland selbst,
sondern auch in Norwegen, Schweden und in der Walachei,
neuerdings auch in Albanien, Littauen und Finnland veranstaltete
sammlungen ist das material überhaupt zu einer fülle empor ge-
wachsen, von welcher ein gedeihen kritischer forschungen ab-
hängen musz, und der wahn beseitigt worden, als beruhen diese 7
stoffe auf läppischen, der betrachtung unwürdigen erdichtungen,
da sie vielmehr für den niederschlag uralter, wenn auch um-
gestalteter und zerbröckelter mythen zu gelten haben, die von
volk zu volk, jedem sich anschmiegend, fortgetragen, wichtigen
aufschlusz darbieten können über die verwandtschaft zahlloser
sagengebilde und fabeln, welche Europa unter sich und noch
mit Asien gemein hat.

Nicht auf dem wege einzelner und willkürlicher erborgungen
ist diese gemeinschaft zu verstehen; sie trägt den eindruck und
das gepräge wunderbarer berührungen und nachklänge an sich,
wie sich ähnliche in der geschichte der sprache und poesie dar-
bieten, deren geheimnis erst allmälich durch fortgesetzte, jetzt
kaum begonnene untersuchungen wird besser enthüllt werden.

Hier nun hat uns der bewährte kenner und sammler einen
frisch duftenden kranz serbischer märchen gebunden, an zahl
nicht mehr und nicht minder als vor einigen jahrhunderten der

Neapolitaner Basile in seinem pentamerone, zwar getreu und
anlockend, doch in schwülstigem, die eigentliche natur dieser
8 einfachen, kindlichen erzählungen überschreitendem vortrag auf-
zeichnete. auch in diesem halbhundert serbischer erzählungen
macht sich eine verschiedenheit der anlage und des tons be-
merkbar, je nachdem sie, gleich den liedern, von männern oder
von frauen ausgehn, und danach eine auf heldenstreiche ge-
richtete, fester gewirkte und ausführlichere, nicht selten prahle-
rische, ironische haltung in ihnen vorwaltet, oder eine sanftere,
losere auf liebesabenteuer gewandte darstellung. überall aber,
in beiden, flieszt die sprache in einfacher, natürlicher weise, die
nicht, wie in deutschen und nordischen märchen, da wo die
handlung sich drängt, durch eingestreute reime unterbrochen
wird, weil ja die serbische poesie insgemein nicht zum reim
neigt; wol aber mangelt es auch hier keineswegs an kraftvollen
wiederkehren und alliterationen, die in der verdeutschung be-
greiflich zu grunde gehn, z. b. das nije on doschao da te vidi,
nego da te · vodi, seite 39 des originals, kam nicht dich zu
sehen, sondern zu holen, oder in no. 8 das kurze drschi ne daj,
fasz, lasz nicht! den stil beurtheile man z. b. nach no. 24, wo
es zu eingang, aber in den serbischen worten schöner als in
9 deutschen heiszt: ein mädchen, nicht von vater und mutter
gezeugt, Wilen hatten es von schnee gebildet, den sie im hohen
sommer aus grundloser grube holten, der wind belebte, der thau
säugte es, der wald that es mit blättern an, die wiese schmückte
und putzte es mit ihren blumen. eine schöne wiederkehr ist
auch s. 224 nosim ti studene voditze i zelene travitze, ich
bringe dir kühles wasser und grünes gras.

Man kann von selbst erwarten, dasz fast alle, oder doch
die meisten triebfedern, welche in deutschen märchen spielen,
auch hier erscheinen: die drei brüder, unter welchen der jüngste
der beste und glücklichste ist; die beiden gleichen brüder, an
denen selbst die ehfrau keinen unterschied findet, und wo dann
das schwert zwischen sie und den bruder, der nicht ihr mann
ist, gelegt wird; der bruder, der sein schwesterchen in der
weiten welt, oder die geliebte, die ihren gatten aufsucht; die
hülfreichen oder zürnenden gestirne; das abstreifen der schlangen-
haut oder der bärenhaut; das hüten des apfelbaums; das ab-
hauen der hände und wieder anheilen; die böse stiefmutter, ein
gegenstand, der unter allen am häufigsten behandelt wird und
10 die schmerzhafteste empfindung in den zuhörern aufregt; der
zerschnittene fisch, auf dessen genusz alle weiblichen wesen
zwillinge tragen (wie im schwedischen märchen); die goldne
gluckhenne mit den küchlein; das braten und essen des vogel-
herzens; der raub der königstochter in dem schif, das kostbare
waaren auslegt, und solches gemeingut aller märchen mehr, meist
aber von neuen schönen wendungen eingeleitet oder anders an-

geknüpft. Aschenputtel, hier Aschenzuttel verdeutscht, heiszt Pepeljuga, doch sehr eigen und anziehend ist, dasz die mutter in eine kuh verwandelt wird, die dem armen mädchen seinen flachs kaut und sich aus dem ohr die fertigen faden ziehen läszt. das blut im schnee findet sich auch hier no. 19, wie in den norske eventyr no. 33 (vgl. meine vorr. zu Liebrechts pentamerone s. XXII). der bekannte schwank vom bösen weib und der gemähten wiese no. 37 empfängt ganz besondere wendung. merkwürdig sind auch die pfauinnen statt der schwäne.

Wodurch sich aber die serbische eigenheit vorzugsweise ankündigt, das ist das auftreten der Wilen. in no. 16 kommen
badende Wilen zur quelle, deren wasser dann einen kranken 11
heilt; mit dem hankrat verschwinden sie. in 22 fliegt die Wile und der Wilenik herzu, und er nennt die 77 quellen, deren zahl gesucht wird. die Wilen haben ein kind von schnee gebildet, wie schon vorhin aus 24 angeführt wurde. in 30 Wilenwald oder gebirge (gora), in 33 schön wie die Wile des gebirgs. zumal anziehend ist die sage von dem geflügelten pferd und vom schlafenden, wachenden glück 13; bloszes bruchstück scheint die vom brautlauf 24.

Sehr mythologisch klingt 18 vom teufel, der die sonne stilt, und dem engel, der sie ihm wieder abgewinnt. 38 ist die riesensage von Polyphem, 39 Trojan (bei welchem namen an Trajan gedacht wurde) ist der Midas, Salomon in 42 hängt überaus merkwürdig zusammen mit unserm alten lied von Morolt und Salomon, dessen ungetreue frau sich entführen läszt, er schneidet ihr aber den finger ab, statt die hand zu durchbrennen, der kommende wald bei der hinrichtung ist wie in könig Grünewald und Macbeth, und hier ein gewis alter, der deutschen dichtung mangelnder zug. Dukljan in 40 soll Dio-
kletian sein, das lachen, weil die eine felge sinkt, die andere 12
sich hebt, gleicht der sage von Cyrus und den rädern (mythol. s. 825). 49 und 50 sind thierfabeln, deren erste ich bereits im Reinhart fuchs seite CCXCI mittheilte, deren zweite aber sehr eigenthümlich eine menge echter und uralter motive an einander reiht, solcher musz es eine unerschöpfbare fülle geben. wie viel wäre noch heraus zu heben, wenn das buch einer empfehlung bedürfte. man wird es oft nachzulesen und mit den andern überlieferungen zu vergleichen haben.

Die willkommne verdeutschung, gefertigt von dem beider sprachen kundigen fräulein Wilhelmine Karadschitsch verdient lob, dasz sie sich getreu an den urtext schlieszt, auf dessen unkosten sie sonst hätte gekürzt und geschmeidigt werden können; es ist so besser, und das zu Wien erschienene serbische original wird desto stärker anziehen.

Die angehängten sprichwörter zeigen, welch ein schatz von lebensweisheit und sinnreichen anschauungen diesem volke beiwohnt.

Berlin, 10. juli 1853. JACOB GRIMM.

DER DEUTSCHE CHRISTUS.

FÜNFZEHN CANZONEN VON CARL CANDIDUS.

Leipzig. Verlag von S. Hirzel. 1854.

5 Ich könnte es überhoben sein, diese von Lothringen her
uns dargereichte innige und seelenvolle dichtung mit meinen
worten zu begleiten, da unfehlbar ihr reines, zartgefaltetes ge-
wand den blick von selbst auf sich ziehen wird. ihre überschrift
mahnt mich an Otfried, der, bald sind es nun schon tausend
jahre, im kloster Weiszenburg, also auch jenseit Rheines, seinen
evangeliono deil den stolzen Franken laut erschallen liesz,
thaz wir Kriste sungun in unsera zungun;
fast um dieselbe zeit, wo eines armen im walde hütenden hirten
stimme, dessen name verschollen ist, durch ein nachtgesicht
plötzlich zur poesie entzündet, den Altsachsen ihren Heiland
sang. so begierig waren diese Deutschen, ihres frischen glaubens
inhalt aus dem römischen kleid zu ziehen und in ein heimisches,
dem volke gefüges zu gieszen; sie folgten den evangelischen
berichten auf dem fusze, Otfried mehr aushebend, erbauliche,
geistliche gedanken zwischen einstreuend, der Sachse voller,
epischer, in seiner mildeindringenden sprache klingen heidnische
weisen nach. welchen eindruck diese werke auf ihre zeitgenossen
hinterlieszen, wissen wir nicht, beide dichter hätten aber nicht
zu ahnen vermocht, wie zu danke sie späten geschlechtern ge-
schrieben haben, denen nichts höher anlag, als aus dem schutte
6 langer vergessenheit die siebenschläfer zu wecken, und an
ihrer unverwitterten gestalt, als lautersten denkmälern, die regel
und den ganzen wollaut unserer alten sprache zu erforschen.
solange deutsche zunge dauert, werden diese ehrwürdigen ge-
dichte gelesen werden und nimmer untergehn.

O des wandels! eine edle hehre dichtung, die vor erst hundert jahren in allen händen war, und mit mächtigem ruck durch ihren angebornen adel unsere gesamte poesie empor gehoben hat, beginnt, wer wollte es sich verbergen?, ungelesen zu sein und zu versinken. Klopstocks Messias, nachdem er so grosze, in ihm und zugleich auszer ihm gelegene wirkung auf

seine zeit hervorgebracht hatte, hört fortzuleben auf, und wir müssen ihn heute für ein verfehltes werk erklären. sein dichter wähnte dadurch, dasz er in der evangelisten heilige berichterstattung eine reihe englischer, menschlicher und teuflischer wesen schaltete, ein wahrhaftes epos zu erzeugen, da doch die zwischentretenden gestalten immer nur scheinthätig sind, d. h. alles, was geschieht ebenso wol auch ohne sie geschehen müste oder geschehen wäre. diese schwebenden und betenden cherubim und seraphim bis auf unser überempfindsames urelternpaar herab halten nicht wider, sie sind lauter fünfte räder am wagen und werden durch ihre erdichtung und unwahrheit uns auf die länge unerträglich, jedes epos aber fordert ungestörten glauben. Klopstocks Christus selbst, so erhaben und gefühlvoll er gehalten sei, ist doch weder geistig fein genug, noch menschlich blühend, dasz beide naturen einander tief durchdrängen.

Christus ist gar nicht episch darzustellen, nur lyrisch, denn aller mythischen auffassung entgegen strebt die unverrückbare
bestimmtheit unserer religion. wer aber sehen will, wie lyrisch 7
er aufzunehmen und wiederzugeben sei, lese, dünkt mich, unsern neuen dichter, der vom boden menschlicher und irdischer gefühle aus dem innersten seiner brust ausgehend auf in geistige höhe klimmt und sich von ihr herabsenkt, um von seinem fluge zu ruhen und zum aufschwung neue stärke zu sammeln. diese mit dichterischer besonnenheit überall gepaarte schwärmerei scheint sein eigenstes kennzeichen, und steigender funken art ist es zu schwärmen, ja alle lyrische begeisterung, mag sie gott, den sieg oder die liebe zum gegenstand haben, musz schwärmerisch sein.

Des dichters deutschen Christus dürfte man so nehmen, als ob heimwehvoll und im bewustsein der ihm ungeschwächt einwohnenden muttersprache er seine lieder entsende. vielmehr aber ist offenbar die meinung, dasz er einen Christus in deutschem sinn aufstelle, wie ihn deutsche gemütsart und gedankenerhebung gefunden, gehegt und erkannt hat, seit durch die reformation herz und glaube gelöst und frei gemacht und jener kalte, allgemeine Christus der katholischen kirche aufgehoben wurde. als echten protestanten gibt den verfasser schon seine äuszere stellung kund, und schöne, warme worte, die jeder finden wird, verbürgen ihn.

Er wählte sich eine der geschmeidigsten italienischen formen aus, die vollen gedankenreichthum walten läszt und in ungezwungne reime einschlieszt; unter allen würde ich der vierten canzone und der zwölften den preis zuerkennen, worin er seines sohnes taufe feiert, den an die hergegebnen weihetropfen dereinst zu mahnen er alle gewässer lieblich aufruft.

Mir verargt es keiner, wenn ich ein paar wortbemerkungen 8
beifüge. Candidus bedient sich einiger ungewöhnlichen aus-

drücke, die er vielleicht einführt, wie neustets für stets von neuem, er setzt im conjunctiv das praeteritum statt des praesens, wie seite 69 entböte, 75 sprösse, was aber mit einem empfindlichen mangel unserer sprache zusammenhängt, seite 7 möchte man lesen hatt es für hat es. schneuse für schneise seite 87 kann gestattet werden. herse seite 64 für egge, im reim auf ferse schwer zu meiden, ist das einzige entschlüpfte französische wort (aus irpex, ital. erpice, harpago). die schreibung ortnung sucht bezüge auf ort, spitze, ecke, wovon doch schon in der alten sprache orde, ordnung fern steht, wol aber könnte tiefeinschlagende etymologie die verhüllte verwandtschaft zwischen sohn und sühne (goth. sunus und saun) an den tag bringen.

Berlin 26. dec. 1853.

JACOB GRIMM.

ZEITGESCHICHTLICHES.

NACHTRÄGE ZU DEN BERICHTEN AUS CASSEL.

Der preuszische correspondent. nr. 148. mittwoch, den 15. december 1813.

Cassel, am 17. november 1813. Was uns angeht, so leben wir gesund, wie ihr und viel tausend andere, im frischen wasser der freiheit, aber nicht so leicht ist gesagt, was wir alles ausgestanden haben, denn unsere sorge war mannichfalt. im märz und april volle wünsche und hoffnungen und ewiges sprechen davon und denken daran, im mai eines morgens bei tagesanbruch der fürchterliche kanonendonner für den französischen sieg, ich sprang beim ersten schusz aus dem bett, ob ich gleich alles wuste, was es bedeutete, und lief nach dem Friedrichsthor, um zu hören; was mir zuerst begegnete, waren zwei männer, von denen der eine erzählte: 'die armen Preuszen.' dieses schändliche schieszen hatte mich schon im letzten österreichischen krieg so gequält und jetzt waren wir jeden morgen früh in furcht davor, wie oft habe ich den zeiger der uhr mit angst betrachtet, wenn er auf 6 oder 7 uhr losgieng, wo es immer präcis zu geschehen pflegte. an den heiszen .tagen hatte ich nun das prahlen und schwätzen der Franzosen anzuhören und wie einen trost las ich dazwischen den österreichischen beobachter und den fränkischen mercur, die glücklicherweise bestellt waren und ankamen. darin ist überhaupt Westphalen schlimmer dran gewesen, wie irgend ein anderes deutsches land, dasz in diesen doch die regierung wenigstens heimlich deutsch gesinnt und duldend war, während bei uns eine niederträchtige polizei alles belauschte, und es sind Westphalen hingerichtet und verfolgt worden, die nichts anders gethan hatten, als was Frankfurter, Darmstädter, Sachsen eben so natürlich thaten, denen aber nichts dafür geschah. am schlimmsten war Marburg daran, der niederträchtige . . . war der eigentliche polizeikommissär, der allen predigern und richtern der gegend das diplom zuschickte, die ihm indessen wol alle nach gebühr geantwortet haben; dafür hat dieser unter wirklicher steinigung des volks entfliehen müssen. um ein beispiel zu erzählen: als vorm jahr das 29. bülletin mit der nachricht des rückzugs kam, ward es in dem dortigen casino von einigen verlesen, die sich dann zu der landkarte an die wand stellten um den weg darauf nachzusehen. am andern tag wurden sie vor die polizei berufen, ihnen verweise gegeben und ange-

deutet: 'sie sollten in zukunft sich nicht erlauben, bei dergleichen nachrichten sich mit lächelnder miene vor die karte zu stellen.' ich kann die armen deserteurs nie vergessen, die jede woche unserm fenster vorbei, wankend und mit gefalteten händen zum tod giengen; ich weisz auch gewisz, dasz mir das ansehen der todten in reihen auf dem wahlplatz nicht so rührend wäre, als dies einzelne schuldlose und umsonste sterben. die meisten deserteurs wurden indessen nicht aufgefangen, nirgends ist wol der abfall von der fahne so unschimpflich und recht gewesen, als bei uns. während des waffenstillstandes war ruhe, blosz an Halle wurde eine wenig kostende rache ausgeübt; die hoffnungen wuchsen wieder an und fest; ich erinnere mich eines besuchs von . . ., der recht gute gesinnung zeigte, aber mich ärgerte und störte,. weil er an Österreich zweifelte und erzählte, dasz die Preuszen dem vicekönig im märz unbegreiflich langsam und nachlässig zugesetzt hätten. beim wiederausbruch erhielten wir hier die österreichische kriegserklärung mit der nachricht von der Dresdner schlacht, doch fiel einem diese lange nicht so hart aufs herz, als die Lützner, zumal die guten nachrichten bald darauf heimlich und öffentlich durchdrangen. seitdem war das schwätzen der Franzosen gebogen und gebrochen und man sah alles bestimmter und gewisser voraus.

Czernitscheff gab eines morgens in aller frühe dem königreich den todesstosz, denn seitdem hat es nicht wieder aufgelebt, als nur in gehässigen arrestationen oder kläglichem hofskandal. Hammerstein war einige tage früher (gewissermaszen zu seinem glück) nach Mainz gefangen gebracht worden, der könig behielt keinen andern brauchbaren general, als einen gewissen Franzosen Allix, einen halben narrn, der wegen seines schmutzigen geizes und seiner brutalität bei jedermann selbst seinen landsleuten verhaszt war, und der erst durch seine grosze sorglosigkeit sieben canonen vor der stadt hatte stehen lassen, womit uns die Russen beschossen, hernach durch seinen thörichten widerstand (weil nämlich auf die vorhandenen Westphalen so gut als nicht zu rechnen war und er nur einige hundert Franzosen hatte) der stadt ein zweimaliges beschieszen zuzog. man sah indessen leicht, dasz die Franzosen noch einmal wiederkommen würden. jener Allix stand nun auf einmal wieder grün beim könig, kam als dessen leutenant zurück, wurde mit grafentitel und dergl. beschenkt und maszte sich alle gewalt und grobheit an, die aber fast nur im bezirk der stadt wirken konnte, denn auswärts z. b. in Einbeck band man seine proclamationen den hunden an die schwänze. das beste war, dasz er in den letzten tagen selbst dem könig nicht weiter gehorchen wollte, sondern ihm geschrieben haben soll: sire vous êtes environné ou de lâches ou de fous. ich weisz nicht, ob dies wahr ist, genug der könig liesz ihn mehrmals rufen, ohne dasz er kam,

endlich gab er dem das gebot wiederholenden secretair statt anderer antwort alle dotationsbriefe und orden zurück, und der vor wenigen tagen als der treuste königsdiener gepriesen war, wurde geradezu abgesetzt. der könig hat sich bei allem dem sehr schwach gezeigt; unverständig war er nicht, aber eitel und leichtsinnig und in einer beständigen doppelt verderblichen nachäfferei des kaisers begriffen; an der würdigkeit, die wol nur ein geborner könig hat und was ihm viel mehr zur last liegt, an ernster liebe und erkenntnis seines volks mangelte es ihm gänzlich, z. b. deutsch hat er nie lernen mögen, eine gewisse gutmütigkeit will ich ihm nicht absprechen, so soll er in Schönfeld, bei Marburg, auf der flucht, als ihn die bauern verhöhnt, geweint und einige rührende worte gesagt haben. auch ist er in der letzte oft empfindlich und von denen, die er sich mit gaben zu gewinnen gedacht hatte, gekränkt worden.

DIE ELSASSER.

Rheinischer Merkur. 1. jahrg. 1814. nr. 198. den 6. august.

Über die stimmung der bewohner des Elsasses sind in den letzten zeiten des krieges viele klagen laut geworden. wir hatten immer mit mistrauen auf diese anschuldigung gehört; erstens weil bei dem verhältnis dieses landes zu Frankreich es nicht wol zu einer öffentlichen vertheidigung der angegriffenen kommen konnte; und dann weil wir den unverständigen geist des hasses und der feindschaft sattsam kannten, der die deutschen stämme in sich entzweit, und diejenigen, die sich am nächsten sind, gerade am fernsten auseinander hält. darum haben wir lange anstand genommen, darüber in diesem blatte ein wort zu reden; als aber endlich des redens allzu viel geworden, haben wir doch zuletzt geglaubt, es möge einige wahrheit dabei zu grunde liegen, und darüber etliche vielleicht zu harte äuszerungen uns erlaubt. genauere berichte aus den dortigen gegenden setzen uns in stand, gegenwärtig ein urtheil zu berichtigen, dessen wir uns nicht mehr genau entsinnen, das wir aber mit unmut und innerem widerstreben gefällt.

Am lautesten läszt die anklage aus dem Badenserlande sich vernehmen. ihnen wird, so lange die blühenden tage Napoleons gedauert, aufgeblasenheit und insolenz vorgeworfen, und wie sie bei jeder gelegenheit ihre deutschen brüder auf der andern Rheinseite die erniedrigung fühlen lassen, die sie zur zeit der groszen tyrannei erdulden müssen. leute aus allen ständen, und darunter sonst sehr achtungswerthe, hätten ihren stolz darin gesetzt, die Deutschen dortiger gegend recht drückend und

kränkend bei jeder gelegenheit an das politische übergewicht ihres kaisers zu erinnern, und über land, sprache, sitten ihre schmähungen zu ergieszen. dabei hätten die geschmähten sich in die unmöglichkeit versetzt gefunden, diesen angriffen auf irgend eine weise zu begegnen, weil die aufpasser der geheimen polizei aller orten ihre netze aufgestellt, und häufig warnende beispiele ihre wachsamkeit erwiesen hätten. im gefühle eigener schuld und im bewustsein durch ihr betragen den gerechten hasz der jenseitigen auf sich geladen zu haben, seien darauf beim einrücken die sieger mit entfremdeten herzen aufgenommen worden, und man habe unter einer barschen auszenseite das drückende bewustsein zu verbergen gesucht. nachdem kaum die ersten Deutschen in diesem lande vorgerückt, seien über die verpflegung derselben die lautesten klagen schon erschollen, und schnell sei vergessen worden, wie man selbst vorher schon zwanzig jahre immer im deutschen grenzlande gelegen, und sich gütlich gethan. ihr vorwand sei immer der gewesen, an manchen orten wären leute geschlagen worden, und schläge seien bekanntlich einem Franzosen das ärgste, was ihm widerfahren könne. dabei hätten sie sich nicht mehr erinnert, wie höhere offiziere der kaisergarde in Deutschland alte, kraftlose männer mit füszen getreten, und selbst französische generäle wie losgelassene bestien gewüthet. nach dem rückzuge der verbündeten hinter Troyes habe man daher auch überall die laute äuszerung vernommen, wie nun bald ihr kaiser wiederkehre, und wie sie alsdann der Deutschen sich entledigen würden.

Leicht mag der erste theil dieser anklage nicht grundlos sein, der Elsasser überhaupt ist zur groszsprecherei und zu einiger brutalität geneigt, und es ist sehr glaublich und oft von uns selbst erfahren worden, wie sie als sieger sich übernommen, und die Franzosen, zu denen sie sich gehalten, in jeder insolenz und grobheit übertroffen haben. was aber den andern theil betrifft, wo die Deutschen siegend zu ihnen herübergekommen, musz man bedenken, dasz sie dort die unterdrückten waren, und dasz hasz als die natürliche rückwirkung jedem druck begegnet. man schreibt uns darüber aus einem andern gränzlande folgendes: in der ersten zeit des überganges waren die Elsasser keineswegs so sehr gegen die Deutschen gestimmt. nur später, als man ihnen deutlich merken liesz, sie sollten im frieden an kleinere diesseitige fürsten fallen, wurden sie wild und widerspenstig, sandten abgeordnete nach Paris, und baten, dasz man sie nicht abtreten möge. wie sollten auch diese kräftigen menschen freude daran finden, unterthanen von diesseitigen souveränen zu werden, aus deren ländern alle bewohner, die zu ihnen herüber kamen, nicht satt werden konnten zu klagen und zu jammern über den unerträglichen druck aller art, den sie erdulden musten; und unerschöpflich immer nur erzählten von

den ungeheuersten abgaben, frohnen, jagden und allen den endlosen verschleuderungen und verprunkungen bei gänzlicher nahrungslosigkeit des volkes. sollten sie sich darüber freuen, als die sage gieng, wie sie nun auch bald theil nehmen sollten an diesseitiger erbärmlichkeit, die sie bisher mit recht verlacht hatten: und an der verarmung, die sie täglich vor ihren augen gröszere fortschritte machen sahen. man kündigte ihnen freiheit und wiedervereinigung mit Deutschland an, so wie freien verkehr mit uns. als sie nun aber mit einigen kleinen erzeugnissen, butter, eiern u. d. g. freudig ans ufer und zu markte kamen, wurden sie visitiert, und musten so viel zoll und accise zahlen, dasz sie sich entschlossen, lieber zurückzubleiben. auch konnte sie nicht anlocken, dasz sie diesseits regien und dergleichen schöne institute blühend fortbestehen sahen, welche die verbündeten bei ihnen aufgehoben hatten. noch weniger konnte das sie reizen, wenn sie wahrnahmen, wie eine deutsche provinz behälter für leibeigene, die nicht auswandern dürfen, die andere als ausland erklärt und fortdauernd als solches behandelt, und noch dergleichen aberwitz mehr, der nirgend als in Deutschland bestehen kann.

So hin- und zurückgehört gleicht sich das urtheil aus nach recht und billigkeit, und wir finden, dasz eben dort wie überall innen und auszerhalb den mauern gesündigt wird, und dasz auch diesen stamm nur die wechselseitige thorheit entfremdet hat. darum fügen wir noch das gutachten eines dritten beobachters bei, der als augenzeuge auf ort und stelle den innern zustand des landes selbst beobachtet, und wie uns scheint, die sache gerade aus dem rechten gesichtspunkt genommen hat:

'Es ist so grundfalsch zu behaupten, der Elsasz und sein volk sei undeutsch geworden, und gar französisch, dasz wer etwa von Carlsruhe oder Stuttgart nach Straszburg reist, nicht in Frankreich einzutreten, sondern aus der fremde in eine recht deutsche heimatliche stadt zu kommen meint, so vertraut sehen einen menschen und häuser an, trotz allen angeklebten französischen affischen und der umlaufenden garnison. jeder, der sich im tieferen Deutschland aus einer fürsten- in eine freie reichsstadt versetzt, aus Hannovor nach Bremen, aus Cassel nach Frankfurt, wird das verstehen, weil er dabei etwas ähnliches, wenn auch schwächeres gefühlt hat. die masse ist in den reichsstädten reiner, freier und sich treuer geblieben. eben so ist ein deutscher volksstamm vor dem andern stärker, härter und ungetrübter; denn zusammenhängt am festesten, was schon lange zusammen gehangen und miteinander eine geschichte gehabt hat. darum sind uralte und fast heilige namen in Deutschland, wie Sachsen, Thüringer, Hessen, Franken, Bayern ein voller laut, wobei sich mehr im herz regt, als wenn man von Würtembergern, Badnern, Darmstädtern hört, denen etwas volksmäsziges,

sittliches gebricht, was sie sich mit dem besten willen nicht einmal selber geben könnten. ein solcher gesunder, haltfester schlag menschen sind auch die Elsasser: seit er vor mehr als hundert jahren schmählich von kaiser und reich im stich gelassen war, hat er sich selbst beigestanden, sprache, sitten und trachten aufrecht erhalten, welches nicht beschrieben, sondern nur mit augen angeschaut werden kann, weil es bis in die mienen, redensarten, hausgeräth und einrichtung der stuben geht. fragt man nach der sprache, die deutsche ist überall die herschende, selbst unter den vornehmen die häusliche, trauliche; dasz mehr französisch als vor fünfzig jahren gesprochen wird, folgt unvermeidlich, besonders aus der alles mischenden, mengenden revolution; leicht aber ist verhältnismäszig mehr französisch in Mainz oder Coblenz im verlauf von zwanzig jahren eingedrungen, als in Straszburg seit der ersten besitznahme. wir alle nennen das französische nur französisch, der Elsasser nennt es immerfort lieber welsch, und welsch und fremd, unheimlich und unvereinlich ist es ihm, gott sei dank, bisher geblieben.[1] was von der hauptstadt gilt, gilt auch von dem mit unrecht verleumdeten Colmar, worin blosz so viel beamtenvolk aus Frankreich nisten soll; und nun gar vom land und dem herlichen gebirgsstrich, wo man die ganze gründliche deutsche art und unser stilles, dauerndes wesen wiederfindet. es ist ja überhaupt gewisz und im zweifel nicht zu vergessen: was unsere sprache redet, ist unseres leibs und bluts und kann undeutsch heiszen, allein nicht undeutsch werden, so lange ihm dieser lebensathem aus und ein geht.

Was schlägt es nun aus, dasz ein paar gereizte bauern und meinetwegen dorfschaften, gedrangsalt von krieg und kriegsnoth, und vielleicht behandelt, wie nur die verdient haben, zu welchen man sie jetzt auch innerlich gesellen will, gesagt haben sollen, sie begehrten keine rückkehr zu uns, sondern lieber wie

[1] man wisse zu unterscheiden dieses bequemen zum französischen aus zwang und noth von der lust dazu aus albernheit und verkennung des vaterlandes an deutschen höfen und unter dem adel. jetzt wird bald immer mehr die volksmeinung einen makel setzen auf alles französische kauderwelschen, auch ist es heilsamer aus allgemeinem widerwillen gegen alles, was uns aus diesem lande kommt, und der sich vorerst lange gar keine gründe schuldig ist, im einzelnen ungerecht zu sein, als es dem groszen unheil zu überlassen, ob es einzelnes gutes stiften möge. stumpfen und verkehrten sollte wenigstens durch eine hohe besteuerung französischer sprach- und tanzmeister, bonnen und acteurs die lust benommen werden; und unsere diplomaten sollten auch endlich einmal lernen einsehen, abgesehn von ihrem unstolz, welches übergewicht der feind durch seine abgeschliffene sprache behauptet, und was er damit erschleicht. es ist nützlich mehrere sprachen zu verstehen, aber stets gefährlich und unnatürlich, eine fremde eben so gut sprechen zu wollen, wie die mütterliche; weswegen es den Deutschen, dasz ihnen mehr als andern das geschick dazu fehlt, zu einem innern lobe gereicht.

bisher zu bleiben? dergleichen alles kann ein Elsasser bauersmann, und nicht blosz ein Elsasser, sondern ein pfälzischer, trierischer geredet und geglaubt haben, ohne dasz er im geringsten französisch wäre, und man brauchte nur aus andern öffentlichen äuszerungen dem einzelnen anderes einzelnes entgegen zu stellen. mit dem wahren deutschen sinn, und mit der rechten vaterlandsliebe insgemein, ist es so beschaffen, dasz sie von selbst und verborgen in der brust wächst, und da ist sie an ihrer stelle, wenn sie auch vielleicht im ganzen leben nicht zur sprache gelangt. dem landmann liegt zunächst, was seinen hausstand und seine persönlichkeit anrührt, am herzen; über alles weitergehende, öffentliche ist seine meinung seltener, und darum unverdorben und gut; aber sobald der rechte punkt getroffen wird, bricht sie aus, und es gibt deutschgesinnte in groszer menge, die es nie gewust oder überlegt haben, dasz, noch warum sie es sind. bei dem elsassischen volk kommt hinzu, dasz es vor der revolution in vielem äuszeren gelind und mild regiert, und bei manchen seiner eigenthümlichkeiten und rechte gelassen worden war, wie nicht andere länder mitten in Deutschland. das andenken hieran, neben dem bewustsein der langen, äuszerlich gewohnten und gesetzlich anerkannten französischen oberherschaft, hat eine nicht so wegzuläugnende rechtlichkeit, und darf dem gemeinen manne, wenn ihm etwa Rheinbündner hoch und zierlich von Deutschland redeten, nicht vorgeworfen werden; der gebildete Elsasser sieht freilich weiter und drüber hinaus. nur in einem gefühl waren vornehme, bürger und bauern einig, in der entschiedenen abneigung vor dem badischen und würtembergischen unwesen, das sie tagtäglich vor augen sahen, und woran bald näher theil nehmen zu müssen man ihnen aussicht machte. für eine freie, eigene verfassung stimmen sie alle, die fast nichts mehr von adel (abgetragenem und abgestandenem) wissen, wie er im nördlichen Deutschland neuerdings wieder spucken will, und welche die revolution selbst darin bestärkt hat, den offenen blick auf ihre innere einrichtung zu erhalten.

Das andere, dasz Straszburger bürger nicht mehr zum brunnen nach Baden herüber wollen, ist nun gar ein spasz, wenn es etwas mehr bedeuten soll, als ganz persönlich liegende erwiederungen von unnachbarlichkeiten. so hörte ich in Straszburg erzählen, dasz, ich weisz nicht mehr ob das würtembergische oder badische officiercorps unter anzüglichen ausdrücken für die Elsasser öffentliche weisung empfangen hätte, diese stadt zu vermeiden.

Die Elsasser sind und hören uns von gott und rechtswegen, darum sollen wir nicht gegen unser eigen fleisch sprechen, sondern warten bis ein gutes schicksal uns mit ehren zu ihnen, und sie ohne sünde zu uns führe. die geschichte hat nicht ver-

gessen, aber ihre herzen längst, (wie kinder auch sollen gegen ihre mutter) dasz die vom feind geängstigte, kaiser und reich um hilfe flehende stadt ohne erbarmen gelassen wurde; wol aber wissen noch die Straszburger, wie der höhnische Louvois, aus verachtung ihrer angestammten reichsfreiheit, nicht einmal bedingungen abschlieszen wollte, endlich ein blatt aus einem alten buche risz, etwas darauf kritzelte und darauf durch das kleine pförtchen seinen ersten einzug hielt.'

[ÜBER SACHSEN.]

Rheinischer Merkur. 1814. nr. 169. den 27. december.

Aus Wien. 14. dec. 1814. Polen und Sachsen sind eigentlich die hebel, welche den trägen klotz in bewegung bringen; die deutsche verfassung, statt in der mitte zu stehen, wird abhängig darnach behandelt. seit acht tagen ist die spannung wegen Sachsen immer gestiegen, und steht jetzt so, dasz die erklärungen bald ausbrechen müssen. Castlereagh hat nachdrückliche weisungen erhalten, und soll auf Sachsens unabhängigkeit dringen; Österreich hat Preuszen erklärt, dasz es die unterbleibende wiederherstellung von Sachsen nicht mit gutem auge ansehen werde, und noch lauter spricht Bayern. Wrede redet in dem tone, den er in der schule Napoleons gelernt, von entweder oder krieg. Würtemberg soll für Preuszen gewonnen sein, wenigstens hält der kronprinz dazu. die Preuszen sind ärgerlich und betrübt, meinen, Preuszen, das so viel in Polen einbüsze, werde ohne die einverleibung Sachsens schwächer als jemals dastehen; Humboldt hat geäuszert: das bestimmte reden für Sachsen sei besser, als die bisherige verschwiegenheit, nun könne Preuszen sich doch entscheiden, ob es Sachsen aufgeben, oder mit den waffen behaupten wolle.

Es ist zu glauben und zu hoffen, der gute geist wird walten, Preuszen Sachsen fahren lassen, und blosz ein stück der Lausiz, Wittenberg sammt Jüterbock davon nehmen. ein krieg in Deutschland unter Deutschen, unmittelbar nach ihrer gemeinschaft zu einem glücklich geführten äuszeren krieg, den sie blosz als Deutsche gewonnen haben, wäre sünde gegen allen treuen glauben des volkes, und von einer verderblichkeit ohne masz. was liegt Deutschland daran, dasz Preuszen eine million Polen weniger hat, worunter ein drittheil judenseelen, ein drittheil Franzosenseelen stecken. Preuszen wird fühlen, dasz es blosz in Deutschland stark, dasz der zwang gegen Sachsen ein unrecht ist, und daraus nichts frommendes springen kann. jeder staat ist am stärksten dann, wenn er seine leibliche und natür-

liche macht walten läszt, nicht wann er daran zweifelt, und meint, er müste noch fremdes daran flicken. will etwa der böse geist in Österreich und Bayern zukünftig fahren, dasz sie die acht millionen Preuszen nicht ruhig und unangetastet lassen wollen, so werden noch andere acht millionen Deutschen sich zu den Preuszen schlagen, und ihnen helfen.[1] je weniger jetzt der Preuszen sind, desto mehr hat jeder einzelne von ihrem ruhm zu zehren, und desto herlicher stehen sie da; durch gewalt über unschuldige werden sie vielmehr schwächer. Polen war unrecht erworben, so gehe es wieder dahin. das eigentliche germanisierte Polen bleibt ja unbestritten bei Preuszen. (nach einem vorschlag sollen Krakau und Thorn freistädte werden.)

Da sich vielleicht Ruszland gegen Preuszen jetzo lau erzeigen könnte, weil sich Östreich und England in ansehung Polens gegen Ruszland nachgibig bewiesen haben, könnte auch dadurch die anhänglichkeit Preuszens an Ruszland untergehen, und beide staaten in die nothwendige kühle zu stehen kommen. das wäre schon viel werth. Ruszland musz durchaus seinen halb französischen ton uns gegenüber ablegen, und uns selbst gewähren lassen. kein deutscher staat soll mit einem fremden näher verbunden sein, als mit andern Deutschen.

Österreich und Bayern, die für die unabhängigkeit Sachsens sprechen, steht es freilich schlecht an, dasz sie Würzburg und Aschaffenburg, ohne die öffentliche deutsche reichseinstimmung in ihrem Rieder vertrag gerade so behandelt haben, wie sie jetzt wollen, dasz nicht mit Sachsen geschehe. oder fragt man das gemeine reich und die völker des linken Rheinufers, welchen herrn sie haben wollen? sind diese schlechter als Sachsen, das seinem könig zu gefallen warlich nicht wieder hergestellt wird?

Dies alles sollte jetzt noch zur sprache kommen und es wäre zu wünschen, dasz Preuszen, indem es Sachsen fahren läszt, Mainz und mehr am Rhein erlange. durch diese länder wird es selbst immer mehr milder und deutscher werden, und seine minister bald lieber alle andere gedanken denken als deutschen krieg.

Was bisher über deutsche verfassung hat gearbeitet werden können, mag man aus diesen lang verhaltenen, jetzt aber laut werdenden privaterbitterungen sehen. indessen hat diese langsamkeit das gute gehabt, dasz man die albernheit des vorgehabten undeutschen plans einsieht, und nunmehr von österreichischer wie von preuszischer seite zuzugeben scheint, dasz alle deutschen stände ohne ausnahme zu gleichem öffentlichen recht gelangen. man müste also die bisher ausgeschlossenen in drei oder zwei grosze kreise bilden, und soll dann in zukunft

[1] vorausgesetzt, dasz die enkel verständiger sind als die jetztlebenden groszväter, die selber um kein haar gescheidter geworden als ihre eigenen vorväter zur zeit des dreiszigjährigen krieges. d. h.

schon sehen, dasz diese die gröszere rührigkeit, die besten und thätigsten Deutschen hervorbringen werden. man lasse z. b. Österreich und Preuszen jedem zwei stimmen, Bayern, Sachsen, Hannover, Würtemberg und Baden jedem eine stimme, wären neun stimmen; sodann aber bilde man aus dem übrigen noch zwei stimmen, nämlich 1. eine rheinische (oder wetterauische) wozu die beiden Hessen, Nassau, Waldeck, die Thüringer und Frankfurt. 2. eine niedersächsische, wozu Mecklenburg, Braunschweig, Oldenburg, Lippe, die Hanseestädte. diese halten dann ihre besondere kreistage und senden blosz einen gemeinschaftlichen gesandten zum bundestag; diese haben ein band mehr, ein kreisband und das soll ein vortheil werden. man kann noch anders eintheilen, z. b. Würtemberg und Baden in eine schwäbische, Sachsen und Hannover in eine sächsische stimme binden.

[VERHANDLUNGEN ÜBER DIE BUNDESVERFASSUNG.]

Rheinischer Merkur. 1815. nr. 172. den 2. januar. nr. 173. den 4. januar.

Aus Wien. In dem verfassungswerke ist es bis zur ersten hälfte des monats ohngefähr zu folgenden vorschlägen gekommen. der erste wurde von preuszischer seite eingegeben. Deutschland sollte in kreise getheilt werden, zum theil nach sehr unnatürlichen bestimmungen, Preuszen nur bis zur Elbe, Österreich nur bis Salzburg zu Deutschland gehören, und also das herz ihrer staaten auszerhalb liegen. dieser punkt hätte jeden Brandenburger und selbst Schlesier und Weichselpreuszen empören müssen, welche wol gesehen, was sie nur als Deutsche bedeuten, und es liegt hier im namen schon die feinste spitze der idee, welche mit jenem verloren gehen und verkümmert sein musz. ferner war das stimmrecht der einzelnen kreise so gestellt, dasz es sich mit der unversehrten invidualität nicht vereinigen liesz. nothwendig aber musz das kleinere mit dem gröszeren land denselben grad der freiheit genieszen, und die stärke, welche dieses voraus hat, blosz in der menge und grösze, nicht in der idee des rechtes liegen; umgekehrt aber der könig von Preuszen wie der fürst von Hessen vor dem reiche sich demütig halten. blosz das reich ist das höchste, sonst keiner souverän, welches ein undeutsches, schändliches wort ist. unsere fürsten sind keine obersten, sondern vornstehende, vorsteher, die unter dem reiche stehen sollen, von dessen licht leben und es austheilen.

Dieser erste plan, den einige einem Hänlein, preusz. gesandten zu Cassel, andere anderen zuschreiben, verlautete kaum, als er schon wieder fiel. die guten konnte er unmöglich befriedigen, Würtemberg und Bayern aber wollten weit schlechteres für sich gemacht, und aus sich gemacht haben.

Bald darauf gegen die mitte octobers hin, setzten sich fünfe, Österreich, Preuszen, Bayern, Hannover und Würtemberg zusammen, warfen sich aus eigener macht zu oberen auf, und tractierten insgeheim über einen plan, bestehend aus zwölf punkten, welche Humboldt geliefert haben soll. was für länder zu Deutschland gehören sollten, ersieht man zwar nicht, allein es hiesz, dasz ganz Österreich und Preuszen, jenes selbst mit Böhmen, dieses selbst mit Schlesien ins verband gehören würden. von diesen fünfen, kreisobersten geheiszen, sollen sieben stimmen ausgehen, deren die zwei gröszten jeder zwei, die übrigen nur eine hätten, und wonach über die wichtigsten sachen des vaterlandes entschieden werden würde. gut war ein ausdrücklicher artikel über ein minimum landständischer rechte, und dasz keiner sollte krieg oder frieden mit dem ausland ohne zustimmung des ganzen rathes schlieszen. schlecht hingegen die ausnahme Österreichs und Preuszens für beide fälle, weil diese auch auszerhalb Deutschlands angesessen wären, und sich also in ihren bündnissen und andern landständischen einrichtungen nicht an Deutschland kehren könnten. mit ihren vier stimmen überwältigten sie dagegen die drei anderen immer und in jedem falle.

Die zusammendrängung des stimmrechts, der macht und kraft in den öffentlichen dingen wegen, auf wenigere reichsglieder ist zwar für völlig recht und nöthig zu erachten. allein es musz von unten herausgehen, damit es oben stehend, alles untere eins so mütterlich wie das andere unter den flügel nehme. wie also jedes dorf so gut als jede stadt landständisch vertreten werden soll, weil eben ohne dasselbe der volle inbegriff von kirchspielen, welcher der stadt gleich steht, nicht gedacht werden kann, so musz ganz eben so im reich das öffentliche ansehen von allen einzelnen ausgehen, damit es über alle einzelne walten könne. jeder reichsstand musz so ehrlich, wie alle, der ärmere wie der reichere bruder sein. 500 000 Franken müssen gerade so viel einflusz haben und gewicht, als eine gleiche zahl Österreicher und Preuszen.

Eine ausnahme könnte man allenfalls noch zu gunsten der kleineren gestatten, so dasz, wie man unter den landständen die bank der gelehrten und geistlichkeit auszeichnet, so etwa, dasz fünf bis sechs kleinern fürsten, wenn ihr gebiet zusammen auch nur etwa 400 000 seelen enthielte, schon das recht gegönnt werden mögte, was einem groszen lande für 500 000, die sich mehrmal darin wiederholten, zukömmt. auf ähnliche weise hatten sonst die reichsstädte, nach verhältnis ihrer bevölkerung, mehr öffentliches recht, als gröszere stände. die eckigkeit der form wiegt gleichsam hier in die masse etwas mit hinein, und es läszt sich ohne einen solchen überschusz, weil beim ausschneiden hier mehr wegfällt, als da, wo ganze gleiche und glatte masse ist, die unteraustheilung, gleichsam die der reichsständischen

gewalt unter ihre landstände, nicht recht gedenken noch vollbringen. doch soll davon jetzt abgesehen werden.

Durch die vertheilung nach jenem plane wurden aber nun gegen vier millionen der besten Deutschen stimm- und lautlos. das ist nicht blosz ihnen selbst unausstehlich, sondern auch den übrigen und dem ganzen gemeinen wesen gefährlich, weil es sein kann, dasz gerade zur zeit der noth aus diesen drei oder vier millionen die rechte stimme erschölle. es darf aber keine, selbst die schwache nicht überhört werden.

Gegen diese ungerechte und gewaltsame stimmberaubung haben sich die fürsten, die es betrifft, zusammengethan, bis jetzt aber nicht ganz frei und gut genug dagegen gesprochen, und man sieht es sogar einigen wenigen und ihren gesandten an, dasz sie noch einen schlechten hinterhalt tragen, und entrüstet über die ausschlieszung, sich gleichsam nur gezwungen volksmäsziger mittel gegen den schaden bedienen, weil sie im eignen herzen noch erfüllt von thorheit und einbildung stocken. allein es soll jetzo mehr auf die rechte der völker, als der fürsten gesehen werden. die fürsten werden sich bessern und sterben ab, aber kein volk und keiner darunter mag sich ein unrecht eindrücken lassen.

Die meisten schriften die gewechselt werden, sind welk und todt, so dasz kein halbguter schriftsteller und geschichtschreiber diese sätze, wendungen und worte beibehalten könnte, ohne sie umzuschreiben. publizistische gründe laufen dabei mit unter, wie der: die geringeren fürsten hatten sich in ihren beitrittsverträgen verbunden, alles sich gefallen zu lassen, was zum wohl Deutschlands reiche. als ob darüber hätte unterhandelt zu werden brauchen, oder als ob die anderen gröszeren es sich nicht gefallen zu lassen nöthig hätten. so wären die armen viel seliger dran. übrigens macht Würtemberg, das man gnädig in den rath der fünfer genommen hatte, die allermeisten umstände, und dringt halb trotzig auf mehr thätigkeit, consequenz und bestimmtheit. im vorigen monate hatte es eine sehr ungeschickte note darüber eingegeben, und erklärt, ohne eine bessere wendung der conferenzen (in seinem sinne) werde es sich davon zurückziehen. darauf hat man verdrüszlich erwidert, und es nochmals weitläuftig repliziert, seitdem stand es etwas kälter, und suchte sich sogar den ausgeschlossenen mächten zu nähern, gleichsam als wenn es sie sogar loben könne, dasz sie sich ihre selbstständigkeit nicht wollten nehmen lassen. Baden unstreitig im allerflachsten wesen vor allen andern sich umtreibend, hat sich anfangs alle mühe gegeben, um als sechstes zu den fünfen zu gelangen, und nachher aus ärgernis über das mislingen die note der übrigen fürsten nachgeahmt, sattsam grob geschrieben, dann nach ein paar tagen die andere angehängt, mit dem erbieten, dem geist der zeit nachzugeben, und landstände ein-

zurichten. dabei kommen allerwärts die nämlichen wendungen und worte vor, und vermehren das gefühl des todten und hölzernen, dessen man sich nicht erwehren kann. es hiesz ohnlängst, bestätigt sich aber nicht, dasz der müde, kinderlose groszherzog allem land und regieren entsagen, und sich mit einer pension begnügen wolle.

[VOM CONGRESZ.]

Rheinischer Merkur. 1815. nr. 177. den 12. januar.

Aus Wien. So war es vom eingang an, und so zieht es sich in die länge, und man konnte das von oben heraussehen, wenn man erwog, was vorausgegangen. als Preuszen und Russen sammt den Österreichern siegend und reinigend herbeirückten, da hat man die französische, noch im Rheinbund schwebende luft in keller und flaschen zur aufbewahrung verschlossen, statt ihr thüren und propfen, dasz sie ausfahren mögte, zu öffnen und aufzureiszen, und nun ist das stickgas herausgezogen, und asphixiert alles gute, das sich erheben will. wie in Chatillon das vertrauen des volkes geängstigt, und das glück sündlich versucht wurde, so läszt sichs auch jetzo an, und gott und die bosheit des feindes musz wieder aushelfen wie damals. es fehlt indessen überall nicht an gutem willen, am wenigsten bei den fürsten. unter den drei oberhäuptern sind die beiden Deutschen gut, still, ihren völkern herzlich ergeben, wie diese ihnen, und wären gern aus diesen paradetagen heraus in ihre alltagskleider zurück. Alexander faszt stärker ein, ungeduldig und sehr durchgreifend; auch sein sinn ist, nach der meinung der meisten, aufs rechtliche gerichtet, nur scheint er uns Deutsche nicht zu erkennen und zu verstehen. unter den ministern ist fürst Metternich leicht, lebenslustig, und ein feiner französisch gewandter staatsmann, der es mit Österreich gut meint, aber Deutschland eben auch an die zweite stelle setzt. fürst Hardenberg, der im wechsel eines vielfach bewegten leben ergraut, vertritt mit der ruhigen mäszigung, die er darin gewonnen, das interesse Preuszens, dem er angehört, und fördert im übrigen das allgemeine gute, so viel er vermag. unter ihm arbeiten einige sehr brave leute. der minister Humboldt ist gescheidt und sehr viel wissend. manche vermissen das herzliche in seinem wesen, das der Deutsche an seines gleichen liebt, dafür ist ihm viel licht gegeben. von ihm sollen die letzten verfassungspläne ausgehen, und er verficht sie sonderlich; auch ist er unter allen am besten geeignet, den Franzosen auf ihren unterirdischen schleichwegen entgegen zu minieren. der minister

Stein steht im eignen verhältnis zur ganzen versammlung, ausgezeichnet durch die reinheit seines willens für Deutschland, und überhaupt seine tüchtige bravheit; er treibt viel gutes, scheint aber zum groszen unglück in vielen hauptplänen ohne den ergreifenden einflusz, der ihm gebührt, weil man allzu frühe vergessen zu haben scheint, welchen geistern man sieg und rettung verdankt, und was man vorher ohne sie geleistet. manchen scheint er allzufest an der idee zu hängen, nach der wir alle in Nord- und Süddeutschland zerfallen müsten, und alles, was noch auszerdem ausgerichtet werden soll, wenn auch nicht zu hindern, doch gleichgültiger zu behandeln. darüber läszt sich indessen kein bestimmtes urtheil fassen, da der staatsmann mehr wie jeder andere werkmann der zeit nachgehen musz, und überdem sein werk nur allmählig von stufe zu stufe fortschreitend vollenden kann. für die landständische einrichtung wird er ein groszes, ausgezeichnetes verdienst behalten. der hannöverische gesandte graf Münster ist ein woldenkender, gutmeinender, eifriger, billiger mann, nur scheint es bisweilen, als ob ihm die deutschen angelegenheiten in ihrer eigentlichen bedeutung etwas fremd geworden wären. der nassauische gesandte v. Gagern scheint oft allzu sehr in selbstbetrachtung vertieft, und manchmal mehr thätig im wort als in der that: doch hat er die deutsche geschichte fleiszig und gut studiert, und findet in ihr heilsamen rath, den er vorhält, wenn sie folgen mögten. über die kaiserwürde hat er eine kleine, hübsche schrift drucken lassen, aber bisher nur tauben ohren gepredigt. bisweilen wird er, was man kaum glauben sollte, bis ins allgemeine kosmopolitisch: und dann ist, auch auszer dem thätigen leben im gedanken, der m. Stein mit seinem festen Franzosenhasz unvergleichlich besser und rechter. welche leute Montgelas und Würtemberg anstellen, darf nicht gesagt werden: meist solche, die, ohne sonderliche bedeutung, instruktion von oben nehmen. doch thut der kronprinz von Würtemberg oft ministersstelle, und vermittelt das gute: der kronprinz von Bayern gilt auch allgemein für brav, soll aber jetzt etwas schwächer sein wie sonst. unter den gesandten der geringeren sind manche brave und einsichtige, doch haben sie bis jetzt wenig vermogt, und zertreiben sich manchmal selbst wunderlich schwerfällig untereinander in formen, bedenklichkeiten und halben schritten. wir bedürfen jetzt unschuldiger kinder, die alles schlechte mit einfachen schlüssen niederschlagen, und das urtheil auf der strasze offen liegend finden.

ÜBER LÄNDERAUSTAUSCH IN DEUTSCHLAND.

Rheinischer Merkur. 1815. nr. 195. den 17. februar.

Zur tilgung der ärgerlichen gerüchte, die schon lange, neuerdings wiederum ausgestreut worden, dasz Bayern seine hand auf die grafschaft Hanau und die reichsstadt Frankfurt ausstreckte, kann es dienen und nützen, dasz unser landesherr die truppen in unserm lande verstärkt, um dadurch seinen festen willen, uns nie von sich abzutrennen, bekräftigt hat. den druck der einzelnen lästigen einquartierung wollen wir verständige mit freuden tragen, wenn wir dadurch der bösen und bangen erwartung ledig werden. gegen Bayern haben wir gerade nicht mehr, als das übrige Deutschland, aber für es nichts, und für unsern zusammenhang mit Hessen vielerlei, lange gewohnheit und einträchtig miteinander verlebte zeit. wir wissen, dasz der hessische landgraf im dreiszigjährigen krieg unsere stadt erlöst hat; wir haben den Hessen ihre, nächst Elisabeth, edelste, berühmteste fürstin gegeben; Amaliens-Elisabethens weisheit hat dazumal ganz Hessen erhalten, und seinen namen ehrenvoller gemacht im deutschen reich: jene unsere befreiung feiern wir noch alle jahre im volksfest. nachher ist das land auf gerechte weise an Hessen gerathen, seitdem sind wir noch einiger und gleicher in religion, sitte und vielfach verwachsenem familienleben. in Hanau sind hessische geschlechter, viele hanauische nach Hessen gezogen, aus jedem reichen in das andere hinüber verwandschaften, liebschaften, freundschaften, hoffnungen, pläne und aussichten aller art. wie haben wir uns gerührt und bereit gehalten jederzeit: haben wir unsern herrn schlechter empfangen, als die andern theile seines landes? nein, vielmehr noch rührender und anhängender.

Soll denn unsere volkwarme, bewegte zeit und meinung so mutwillig und frevelhaft hart von denen, die nach der carte, den flüssen und bergen, nicht nach den herzen länder machen, angetastet werden? das eine land reiszt man los, so soll die darin stehende liebe zum gewohnten fürsten plötzlich aufhören, die neue neigung zum neuen plötzlich anfangen. aber so plötzlich geht das nicht an. derweil frieren wir und wissen nicht, wen wir lieb haben sollen, und zürnen mit fug und erlaubnis über das sklavenmäszige abtreten, tauschen und mischen der freien leute, die wie ein zusammengerührter brei sich nach und nach erst wieder setzen sollen. es ist ein schändliches wort, das jetzt viele auf der zunge tragen: lasset nur erst gras darüber wachsen! ja es legt sich und drückt sich alles und strebt auch wieder auf; aber was wir in dem schicksal geschichtlich wahrnehmen, das soll kein edler mensch in seine freie handlung schieben.

Man redet jetzt, dasz auch Österreich den Breisgau, worin

ihm die hundertfältigste, treuste liebe angethan und neulich gewiesen worden ist, dennoch fahren lassen werde. das wäre betrübt und hart gefehlt. dies vornenliegende stück würde Österreich mehr gelten, als ein gröszeres nebenangrenzende, und die hoffnung der Deutschen im Elsasz, die sehnsucht der übrigen Deutschen nach dem Elsasz, musz sie nicht fallen und sinken, wenn Baden der nachbar fortbleibt?

Wir aber wünschen und hoffen, der kurfürst von Hessen werde öffentlich und laut seine feste erklärung im gesicht von Deutschland, ohne scheu vor den congreszunterhändlern, thun, dasz er nimmermehr in Hanaus abtretung, wo seine mutter gewohnt hat und verstorben ist, wo er regieren gelernt, einwilligen wolle noch werde. keine gewalt gibt es, die ihn dazu zwänge, und kein vortheil, der ihn dazu verleite: will man ihm ehrlich etwas geben, so nehme man ihm erst nichts, und rechne ihm nicht ein paar tausend seelen mehr oder weniger zu. als gute protestanten haben wir schon dem groszherzoglichen Dalberg ein lied gegen das pfaffenregiment gesungen.

(Eingesandt von einem Hanauer.)

[SACHSEN.]

Rheinischer Merkur. 1815. nr. 197. den 21. februar.

Aus Wien. Nach vielem hin- und herziehen und ab- und zuthun, scheint die angelegenheit Sachsens nun auf eine theilung des landes hinauszulaufen. ganz nehmen oder ganz geben wäre das groszmütigste gewesen, dort auf dieser, hier auf jener seite; was zuträglicher fürs reich sein wird, darüber kann erst entschieden werden, wenn das verfassungswerk geendigt ist. fürs land musz dieser ausgang der allerunerwünschteste und unglücklichste sein. wird das ganze reich schwach und unkräftig, dann kann Preuszen nicht stark genug werden, damit doch einiger schutz da ist; besser aber wäre es, wenn wir sämmtlich stark wären und einig blieben. das sollte uns mehr sein, als die furcht vor Frankreich, und dasz um derentwillen eine gewaltthat unter uns recht sein könnte. Preuszens eigentliche stärke liegt in der idee seiner tugend, welche durch die that des volkes gesprochen hat. mehr als auf versprechungen, dasz man uns unangetastet bei unserm rechte lassen wolle, sollen wir uns darauf verlassen, dasz wir uns alle frei setzen und verfassen, dann mags in einem lande etwas langsamer und eigensinniger gehen, das ganze wird desto sicherer fortrücken. eine stelle Ciceros paszt ganz daher: non faciemus inquitis. primum nescio, deinde timeo, postremo non committam, ut vestro bene-

ficio potius, quam nostro consilio salvi esse possimus. und in derselben rede ein paar capitel weiter: quamobrem per deos immortales, colligite vos, tribuni plebis (minister und fürsten) deserite eos, (die falschen, kalten rathschlager) a quibus, nisi prospicitis, brevi tempore deferemini; conspirate nobiscum, (mit der volksstimme) consentite cum bonis, communem rempublicam communi studio atque amore defendite. multa sunt occulta reipublicae vulnera, multa nefariorum civium perniciosa consilia; nullum externum periculum est, non rex, non gens ulla, non natio pertimescenda est, inclusum malum intestinum ac domesticum est.

SPIELEREI UND SCHWIERIGKEIT.

Rheinischer Merkur. 1815. nr. 217. den 3. april.

Sprachforscher haben wol schon die bemerkung gemacht, dasz die leichte pluma mit dem schweren plumbum wörtlich sehr nahe verwandt sei; sittenforscher, dasz die im verschwenden ausschweifende jugend auszuarten pflege in karges, mürrisches alter. ich will hierzu einen text und eine anmerkung liefern in einer sache, die uns Deutschen allen nah zu herzen geht. den text wähle ich aus dem heutigen österreichischen beobachter, nr. 60, vom 1. märz.

'Hamburger blätter enthalten folgendes: nach dem rühmlichen beispiele würdiger familien anderer deutschen plätze und städte hat man auch in gesellschaften hiesigen orts nicht unterlassen, darüber übereinzukommen, jede würdige frau und jungfrau von nun an nicht mehr mit den in Deutschland verrufenen wörtern madame und mamsell zu benennen und es ist zu erwarten, dasz mit diesen französischen wörtern hinfüro nur solche betitelt werden, die den namen frau, fräulein und jungfer, in dem sinne der deutschen sprache nicht verdienen. Bederkesa im königreich Hannover den 12. febr. 1815.' dies beliebt die gedachte österreichische zeitung unmittelbar mit einer anderen stelle zu verbinden: 'bei gelegenheit des ewigen streites über die reinheit der deutschen sprache hat sich doch auch einmal eine vernünftige stimme in Berliner blättern erhoben, reinheit der deutschen sprache, heiszt es, ist eine schöne sache, aber mit ziererei und verschrobenheit wird sie zu theuer erkauft; und können wir uns wol mit der sprachreinheit auch die sittenreinheit wiedergeben? daran denken nur wenige. freilich kann man mit solchen hochwichtigen gegenständen nicht spielen, wie mit ausdrücken wie fräulein, edelfräulein. dasz bei uns Deutschen doch jede sache ins kleine und gemeine gezogen wird. ächter vaterländischer sinn gedeiht nur in edlen, starken seelen,

diese scheinen aber bei uns still zu sitzen, und dem spiele der affen lächelnd zuzusehen. möchten sie sich doch der guten, deutschen sache annehmen, damit sie nicht endlich den bessern zum ekel gemacht werde!'

Mit verlaub zu melden, diese, ich weisz nicht aus welcher, Berliner zeitung ausgehobene stelle scheint mir das gewöhnlichste geschwätz, das nicht noch weiter herum verbreitet werden sollte; so hat man auch dem guten und frischen gedanken, der sich in unsern tagen gegen die französische kleidermode erhob, und eine eigene deutsche tracht anzunehmen rieth, alsobald in die queere geredet, gemeint, wir sollten erst innerlich deutsch werden, eh wir an das äuszere kämen, und läszt das journal des luxus und der moden, die zeitung für die elegante welt und dergl. ruhig fortschalten.[1] der grund davon ist aber nichts, als eine elende kleinmütigkeit, die uns an unserer ehre abschneidet, und das deutsche, was sich jetzo in unserm volke zeigt, verkleinert oder wie eine blosze ausnahme behandelt. wir alle wissen, dasz die sittenreinheit mehr werth ist, denn ein reines kleid: dasz auch der böse das ehrliche gewand anziehen, oder der unsaubere in einem reinen hause wohnen kann. allein wir glauben auch fest, wie an uns selber, wofern wir selber gut sind, dasz jetzo überall in unserm vaterlande viel tausende reiner, deutscher herzen schlagen, in denen es keine lüge und keine eitelkeit, sondern der rechte stolz ist, dasz sie ihr haus scheuern, und ein frisches kleid anlegen wollen. was unsere sprache betrifft, so soll sie zwar nicht mit gewalt gefegt und aus ihren fugen gerückt werden, sondern ein gesundes, selten trügendes gefühl wird uns in dem, was zu viel und zu wenig wäre, genau von selber die richtschnur zeigen. gibt es eine begeisterung für etwas, so gibt es auch eine gegen etwas, und ich gebe ein, dasz manche französische unter uns gangbare wörter, ohne die ereignisse der letzten jahre, länger in der deutschen sprache gedauert haben könnten; jetzo aber, da wir alles französische hassen, darf sie es wol erleiden, dasz wir auf der stelle, den glücklichen zeitpunkt nutzend, dawider verfahren, und sie nicht länger dulden. das äuszere hat stets seinen zusammenhang mit dem innern, und eins bedeutet das andere ins geheim. man sollte es also nichts kleines und kein spiel nennen, wenn unser volk deutsche namen, zeichen, röcke und wörter begehrt: dagegen verdient es

[1] in Wien, während es mit der deutschen wissenschaft noch nicht gedeihen will, ist dieses jahr eine ganz ordinäre monatsweise sammlung le nouvelliste français mit groszem absatz angefangen worden. die censur, welche hier so manches deutsche wort abwägt, liesz in der albernen ankündigung die nachstehende, unserm jetzigen stand als Deutscher schande machende stelle passieren: jetzt aber, mit der innern politischen wiedergeburt Frankreichs, kehrt auch diese literatur wieder zu ihrem ehemaligen liebenswürdigen charakter zurück, und wir sehnen uns, die ehemaligen geistigen verbindungen wieder mit ihr anzuknüpfen.

argen tadel, dasz zu Wien Preuszen und Österreich sogar untereinander selbst französische briefe wechseln. in einer frühern Berliner zeitung hat es mir wol gefallen, dasz man über die neulich aus Paris nach Wien verschriebene comödianten spottete; ich habe sie nicht spielen sehen, aber wer wollte im mindesten an der bravheit vieler Deutschen, die das schauspiel besuchten, und vieler andern, die französische wörter einmengen, ihr kleid französisch schneiden lassen, darum zweifeln? auf der andern seite musz man auch dem deutschen geist, wenn er sich im volk an den scheinbar kleinsten sachen hervorthut, recht und theilnahme zusagen, und es mit den guten Bederkesern halten gegen jeden verdrieszlichen ausfall, der ihnen und ihren gleichgesinnten die löblichen entschlüsse tödten oder verkümmern wollte. der jugendlichen freude über Deutschlands wiederschaffung ist so manches hoch und werth, was auch der ernsthaften vaterlandsliebe, wenn sie bedenkt, dasz in dem spiel der kindheit, in der feierlichkeit des studentenlebens der grund zu dem besten, das uns durch das ganze leben hindurch dauern soll, liegen wird, gar nicht mehr bedeutungslos dünken darf.

Bei dieser veranlassung berufe ich noch etwas wichtiges. es sollten in allen städten Deutschlands von haus zu haus unterschriften und verabredungen zu stand gebracht werden, um die französische sprache in unsern öffentlichen und häuslichen schulen ein für allemal abzudanken. wenigstens brauchten sie die mädchen auf keinen fall zu lernen. erfreulich war es neulich zu vernehmen, dasz in Berlin die sogenannten französischen gemeinden den gottesdienst nicht länger in französisch, sondern in der sprache unsers volks, dem sie längst angehören, halten wollen. es steht zu erwarten, dasz auch andere orte in Deutschland nicht hinter diesem beispiel zurückbleiben werden, denn in dergleichen gemeinden müssen längst schon die kinder zur einsegnung das französische plappern lernen, und die religionslehre wird dadurch selbst erstickt.

Wien, den 1. märz 1815. J. Gr.

GROSZTHUN.

Rheinischer Merkur. 1815. nr. 233. den 5. mai.

Es soll neulich ein vorschlag verlautet sein, die freie stadt Hamburg, deren kraft und bevölkerung die der übrigen drei städte beinahe aufwiegt, aus guten gründen, und wegen besserer aufrechthaltung der hergebrachten, oder von nun an wenigstens zu behauptenden würde, zur annahme des titels und namens einer groszhanseestadt zu vermögen. dieses beispiel würden

verschiedene fürsten nachahmen, die auf dem sprung stehen, die herzogliche larve abzustreifen, und verjüngt als groszherzoge aufzufliegen; selbst spricht man von einigen groszgrafen, die sich zur complettierung bilden könnten.

Das ganze erweckt wehmütige besorgnisse über den verfall der deutschen sprache insgemein, die aus ihrer einfachen bedeutung immer mehr in unbedeutender zusammensetzung verwickelt wird. schön waren die namen herzog, markgraf, selbst als jener nicht mehr dem heer vorzog, dieser nicht mehr die marken hütete; es gieng wie mit unsern herlichen, oft verblichenen eigennamen; die leute können sich dabei doch in die vergangenheit denken, und stoszen sich nicht an das von langer sitte geheiligte recht. nach und nach schrauben sich alle titel sammt titulaturen in eine solche höhe, dasz sie bald stocken, und auf der andern seite wieder herabrollen müssen. ehrbarer freund, hochedelgeborner herr will jetzo niemand mehr gerne geheiszen sein, und in der vielfachen steigerung und strengen haltung der alten titel war doch ihr guter, ja einzig rechter grund; auf wenige zusammengedrängt, stehen sie ab an geschmack und geruch; diesem schalwerden hat man durch das verzweifelte mittel fremder impfreiser vergebens helfen wollen. dem himmel sei dank, dasz er uns im namen wenigstens kaiser und könig erhalten hat, wiewol in der sache einen kaiser zu wenig und einige könige überlei. der schreiber hebt als geheimschreiber und noch dazu als sekretär an, zu oberst steht ihm sein präsident oder lieber vicepräsident; die wolgeborenheit beugt sich vor der excellenz, der gemeine sieht als seinen gipfel den general, die guten unter- und mittelstufen sterben aus oder verkümmern, z. b. die waibel leben höchstens im feldwebel fort, die fähndriche sind in einigen heeren aufgehoben, leutnant und capitain verschönert in premierleutnant und staabscapitain machen die hauptsache, zwar der hauptmann gilt noch neben dem capitain, darauf folgen major und general, obrister hat sich brav gehalten, (colonell bedeutet einen der regimentssäule voranstehenden), aber die wenigen feldzeugmeister verschwinden unter der menge von generalmajors und generalleutnants, selbst die abschaffung der pfeifer verdient aus dem grund widerrathen zu werden, weil sie doch als Deutsche noch neben den tamburs standen. wie nun solche wörter undeutsch, sind auch die groszherzoglichen, groszfürstlichen, groszherlichen würden undeutsch, nämlich: napoleonisch, russisch, türkisch. unsere sprache steigert nicht mit der partikel grosz- oder nur in anderm sinn; es kann passen, dasz man die sprecher im parlament zu London zuweilen groszsprecher nennt. greift aber die zusetzung um sich, so heiszt in zeit von fünfzig jahren leicht kein handwerker mehr, wie heut zu tag, denn wer wollte einzelnen, sich gemeinschaftliche vorrechte der sprache auf alle weise zu handhaben, ver-

bieten? zumal sie die patente dazu nach maaszgabe wissen werden zu lösen und zu bezahlen.

Es gibt schon schriftsteller, die stärker zu reden meinen, so oft sie groszthaten setzen statt thaten, und denen also auch die grands exploits de la grande armée, de la grande nation im kopf schweben. das gute deutsche volk zeige aber jetzt seine mannheit in bescheidenheit, und thue nicht dick (d. h. grosz) sondern recht, so wird es am ende siegreich stehen bleiben, und auch nur deutsche wörter auf seine zunge nehmen, und seine herscher werden sich scheuen ihm andre zu bieten. vor allem sollten die feldherren und anführer die bülletinswörter fliehen, sich auch wieder die alte liebevolle sprache zu den soldaten angewöhnen, die wir in den deutschen articulsbriefen noch im 16. und 17. jahrhundert antreffen. G.

BEMERKUNGEN ÜBER EINS DER PROJECTE DER PENTARCHEN ZU EINER DEUTSCHEN BUNDESACTE.*

Manuscript.

§ 1. Dieser grundparagraph ist aufs schlechteste ausgedrückt. man sollte bei der französischen phrase: 'welcher den namen führen wird' meinen, es folge 'des calmukischen' oder so etwas. dieser tadel trifft den stil und ausdruck des ganzen und ist von wichtigkeit, weil elende worte auch unreinheit in der sache hinter sich haben.

Es sollte hier so heiszen:

> Das deutsche reich ist ein heiliges und einiges und will sein recht und seinen gebrauch hiermit setzen und ordnen, wie nachfolget.

Denn wir wollen in keinen neuen bund treten, sondern den ewigen alten wieder aufgehen lassen. in einigen folgenden artikeln wären auszudrücken

1. dasz jeder Deutsche frei,
2. dasz jeder Deutsche gebunden ist an sein vaterland,
   - ad. 1. freizügigkeit im innern,
   - ad. 2. verlust des rechts der Deutschen durch auswanderung in die fremde.

§ 2 unnöthig. der einzige zweck ist deutsch zu sein und zu leben und wie der zweck des lebens selbst über aller definition. als wollte einer sagen: der zweck des lebens, wozu sich alle glieder vereinigen, ist: innen und auszen lebenswarm zu sein.

* dieses project selbst ist in den acten des Wiener congresses herausg. von J. L. Klüber. Erlangen 1815 ff. nicht abgedruckt.

§ 3. Alle deutschen völker und theile sind sich gleich und blosz verschieden darin, dasz der eine schöner, reicher, stärker, gröszer ist. jene gleichheit ist weder souverainität aller, wie es die note a) nennt, noch diese verschiedenheit unterdrückung, sondern des einen deutschen volks stimme musz so weit hindringen, wie die des andern, nur dasz zehn zusammenhallende stärker lauten als eine. diese übermacht liegt also nicht im willen, sondern in der natur der mächtigern und sobald die landstände in den groszen staaten aufkommen, d. h. sich in ihnen selbst individuelle stimmen entwickeln, werden sich die mächtigen und schwachen länder stets ähnlicher werden.

§ 4 ist sonderbar dumm ausgeführt.

Dasz der vollziehende rath die vollziehende gewalt, der gesetzgebende die gesetzgebende ausübt, versteht sich nämlich und sagt nichts.

Es sollte heiszen: in Deutschland soll ein vollziehender und ein gesetzgebender rath regieren.

Beide ausdrücke scheinen, für das, was man damit will, höchst unpassend. der erste soll krieg und frieden, bündnisse und heerverfassung bestimmen, also setzen und ist also sowol gesetzgebend wie vollziehend. der zweite soll andre allgemeine deutsche gesetze vorschlagen, also doch darüber wachen und sie ausführen, ist also auch vollziehend.

An allgemeine, neue civilgesetze denkt man hoffentlich doch nicht. überhaupt ist die abtheilung in zwei räthe nur nach dem zwölf-artikel-plan von bedeutung; sobald man allen ständen gleiches recht zuspricht, fällt sie von selbst.

Es kann nur von einem einzigen rathe rede sein, der allein über das allgemeine, es betreffe was es wolle, entscheidet. dasz dieser nicht stirbt, sondern immer versammelt ist, auch an einer und derselben stadt, gehört sich freilich.

Letzteres gegen die alte sitte, weil wir heut zu tag zu viel schreibereigeräth und geschirr haben.

§ 5 fällt weg.

Es wäre lächerlich, die schon dasitzenden gesandten nochmals zu einer speciellen arbeit kraft des volks zusammen zu rufen, oder gar andre zu ernennen.

Was note b) über die nothwendige trennung der beiden räthe, als ein keiner rechtfertigung bedürfendes princip voraussetzt, ist mir unverständlich. raschheit und langsamkeit sind beide in allen dingen recht. um einen krieg glücklich anzufangen und zu endigen brauchen wir nicht heimlich-schnell, um eine abgabe auszuschreiben, nicht schwierig-träg zu sein, sondern in beiden sollen wir offen und redlich thun.

§ 6. die idee einer eintheilung der deutschen stimmen in selbstimmen und sammelstimmen, oder wie man viril- und curiatstimmen besser ausdrücken will, hat vieles für sich, unter andern

hauptsächlich, dasz sie ein neues band mehr setzt und annimmt. es ist besser im kreisband, als in kreislosigkeit unter dem reichsband stehen.

Die schwächeren würden einzeln eher den mächtigen zufliegen, hängen sie aber aneinander, werden sie von diesen freier geachtet werden. zweitens ist darin eine grosze erleichterung der abstimmung und die mannichfaltigkeit der curiatstimmen einigt sich leichter als die der virilstimmen. Preuszen würde z. b. über die stimme Frankfurts schädlichere gewalt ausüben, als Hessen.

Dieses nähere verhältnis der curiatstimmen und ihr innerer haushalt ist einer der wichtigsten, aber auch schwersten puncte des reichsbundsgesetzes; der vorliegende plan behandelt ihn aufs oberflächlichste. wenn er nicht gelingt, wird das ganze gebäude zusammenstürzen, zum spott und den mächtigen zum grund werden, zu fragen: warum man sie nicht bei ihrem raubplan gelassen, der die deutsche erde nach und nach gleich und zur maschine gelenkig machen will.

Bei der bildung der kreise ist so viel möglich volksmäszig zu verfahren, d. h. zusammenzuthun, was nach mundart, sitte, religion und herkommen sich gern zusammen begibt. •es wäre ein spott des namens der Hessen, wenn man beide linien hier voneinander reiszen wollte.

Mir wäre lieber, wenn die drei curiatstimmen in zweie so vertheilt würden

1. die beiden Hessen, Thüringen (herz. Sachsen, Reusz, Anhalt, Schwarzburg), Wetterau (Nassau, Waldek, Frankfurt)
2. Niedersachsen, Meklenburg, Braunschweig, Oldenburg, Lippe, Hansestädte.

Dies gäbe 2 curiat-, gegenüber 11 virilstimmen, Österreich 2, Preuszen 2, Bayern 1, Sachsen 1, Hannover 1, Würtenberg 1, Baden 1. diese eilf können leichter fertig werden, als zwischen 20 und 30 virilstimmen nach der vorigen reichsverfassung.

Es wird uns curiatstimmigen schwerlich etwas damit benommen, dasz wir nur zwei hauptstimmen, statt der vorgeschlagenen dreie, bilden. unsere stärke ist nämlich blosz innerlich und eine einstimmung einer curiatstimme mit einer virilstimme so gut denkbar, als mit der andern curiatstimme. für die bildung der hauptstimmen schlägt die bevölkerung nicht so scharf aus. ich will ungefähr annehmen: Österreich mit 5—6 millionen, Preuszen mit 7, Bayern mit 3½, Sachsen mit 2, Hannover mit 1, Würtenberg mit 1½, Baden mit 1, Rhein. kreis mit 2½, Niedersachsen 1½, so hätten wir 25,26 millionen und auf jede stimme etwas über 2 millionen. man könnte vielleicht Baden und Würtenberg in eine schwäbische, Sachsen (mit Meklenburg und Thüringen), Hannover (mit Braunschweig und Oldenburg etc.) in zwei sächsische setzen, so kämen gegen 3 millionen auf jede

der neun stimmen. doch ist jenes besser, damit die kleinern zusammen bleiben.

In der note c) wird zu der gar nicht nöthigen vertheidigung der ungleichheit dieser 11 deutschen kreise oder stimmen mancher schlechte grund gebraucht. man soll z. b. gar nicht sagen, dasz die über millionen gebietenden staaten ihrer stimme ein übergewicht schon geben würden, denn nur weil sie es haben, kommt es ihnen zu. so sollen sich auch die schwächeren nicht an jene schmiegen, sondern es ist natürlich der mehrzahl zu folgen, weil es natürlich ist, dasz diese das gute will.

§ 7 thut nun über die zusammensetzung der curiatstimmen einen vorschlag. die kleinen stimmen sollen nach dem maaszstab einer bevölkerung von 50000 gewogen werden, falls die einzelnen kreisstände uneinig wären, und alsdann das übergewicht entscheiden. im fall der gleichheit dieser gewichte schlüge die seite aus, auf der sich der kreisdirector befände.

Dies läszt sich alles hören, nur scheint es mir bedenklich, ob man alle einzelne kreisstände an den groszen bundesort gesandte schicken lassen will? sie würden stören und hemmen und ihnen selbst ihr ungleiches verhältnis zu den gesandten der hauptstimmigen mächte zu unstatten gereichen. daher es wol räthlicher wäre, wenn sie an einem kreisort unter sich zusammenkämen und ihren gemeinschaftlichen gesandten an den bundesort sendeten und unterrichteten. dadurch würden sie selbst untereinander vertrauter und von den andern mächten minder berührt oder gar beherscht werden, ihr hauptgesandter aber viel wichtiger erscheinen, als ihre mannichfaltigkeit. kurz, ihre regsamkeit und kraft musz in der masze gewinnen, je näher sie ihrer heimat bleiben.

Ganz analog wünsche ich die landständische einrichtung. z. b. unsere hessischen müsten in Cassel hauptabgeordnete halten, diese aber von Hanau, Marburg, Rinteln etc. aus von dem geist ihres landstrichs angewiesen werden. je mehr stufen in der mitte, desto besser; der rechte deutsche volkswille begehrt eine gewisse ruhe und wollten wir alle stimmfähige landsleute nach Cassel berufen, so würde das kosten, mattigkeit und gewöhnlichkeit nach sich ziehen.

Darin besteht aber der vortheil unserer curiatländer, den wir nicht aus der hand lassen dürfen, dasz sie den landständen ähnlicher und innerlich rühriger sind.

Gegen § 8 hab ich nichts, und wenns jetzt mit der kaiserwürde fehlschlägt, ist dies ein hängenbleibender faden, an den man sie künftig knüpfen kann.

§ 9. Im groszen bundesrath entscheidet stimmenmehrheit und keine nach der bevölkerung so streng abgewogene, wie im kreisrath. denn es ist nothwendig, dasz man gegen das gewicht der leiblichen macht auf die form der schwächeren gröszern nachdruck lege.

Analog wiederum soll bei den landständen dem gelehrtenstand seiner gröszeren individualität wegen soviel stimme gegeben werden, als einer um $^2/_3$ stärkeren volksmasse. gar nicht, weil die gelehrsamkeit besser wäre, als der volksgeist, sondern weil jenem die leichtigkeit des zusammenfügens abgeht, die das einfache volk hat, und durch etwas anderes ersetzt werden musz. zehne in verschiedenfarbiges tuch zu kleiden, kostet mehr, als zehne in einfarbiges, wenn auch alle tuchpreise gleich wären. darum ist es natürlich, dasz Österreich, Preuszen und Bayern zusammen, die mehr als die hälfte der leiblichen deutschen macht bilden, weniger stimmen haben, als der übrige theil.

Ob man Österreich im fall der stimmengleichheit den ausschlag zulegen soll, falls die kaiserwürde abgeht, scheint mir bedenklich.

Ich würde überhaupt zu den wichtigen geschäften nicht blosze mehrheit, sondern einstimmung von $^2/_3$ oder $^3/_4$ festsetzen. dann fiele jenes bedenken weg.

§ 10. Es ist hier nur zu sehen, wie Österreich und Preuszen, ihrer ausheimischen verhältnisse wegen, aufs festeste an Deutschland geknüpft werden und ihre gröszte ehre und ihr leben im deutschen reich sehen mögen. jeder krieg zwischen ihnen musz verfassungsmäszig als ein verbrechen aufgestellt werden und der übrige theil, ohne weitere abstimmung, verpflichtet sein, gegen den urheber des bruchs zu ziehen. wer hier recht oder unrecht habe, ist nach geraden, offenen volksaugen zu entscheiden und hier ein compromisz auf den ausspruch der landstände anzurathen.

Gegen jeden reichsstand, der sich mit fremden vergeht, musz im reichsgesetz acht und bann ausgesprochen und ausgeführt werden.

Gesandte ins ausland darf blosz einen der ganze bund senden, weder Bayern, noch Preuszen, noch Österreich (beide letztere: als Deutsche betrachtet).

§ 11. Hier wäre zu sagen: das stehende heer soll aufhören (mit den bekannten ausnahmen), landwehr und landsturm überall eingeführt sein und bleiben.

Wie viel jeder stand wenigstens stellen musz, hängt wiederum nicht genau von der bevölkerung ab. die kleineren liefern verhältnismäszig $^1/_5$ bis $^1/_3$ mehr, d. h. hier im minimum musz sich ihre individualität wiederum zeigen und anschlagen. sobald der landsturm aufbricht, regen sich die massen und alsdann auch die bevölkerung der gröszeren stände gleich mit dem übrigen. alsdann soll man eigentlich nicht mehr zählen.

Auszer der eintheilung Deutschlands in 11 theile für das heerwesen noch eine andere, verschiedene einzuführen, wäre schädlich und beleidigend. der beständige reichstag musz nur wachen, dasz die in der verfassung verordnete heereinrichtung überall streng gehalten wird.

§ 12. Was dieser § sagt, ist falsch, denn gerade die repräsentation etc. gebührt keinem einzelnen als solchen. man musz sich hier nicht hinter wörter wie: vortheil und nachtheil verstecken. selbst einen seiner meinung nach dem reich vortheilhaften vertrag in reichssachen soll kein stand schlieszen; eher gezwungen werden, einen, in seiner meinung verderblichen, sobald es die gesetzmäszigen stimmen wollen, sich gefallen zu lassen. reichsehre über alles.

Ein gerechter krieg für Deutsche wird nothwendig immer ein reichskrieg sein und andre kriege gehen das volk nichts an und sind bei harter strafe zu verpönen.

Es ist auch nicht denkbar, dasz sich einzelne stände untereinander bekriegen. denn ein reichsfürst, der sich am reich vergeht, hört auf reichsstand zu sein und gegen ihn exsequiert blosz die überzahl der gerechten.

Auch die note g) ist schief. kein stand hat in thesi dieses recht. Preuszen und Österreich nicht, qua Deutsche.

§ 14 ein gleichgültiger §, wo es noch erst auf so grosze dinge ankommt. dies wird sich alles von selbst ausfinden.

§ 15 musz wegfallen und eben so 16. 17. warum soll hier anders gezählt werden?

Ich möchte, dasz der planmacher die einzelnen geschäfte und gesetze dieses seines gesetzgebenden raths aufgeführt, so würde die unpassendheit klar dastehen, zweierlei räthe für gleichwichtige und gleich gemeine dinge anzunehmen.

Besonders ist § 17 einer der wortalbernsten des ganzen vorschlags. 'gesetze können von jedem mitglied des gesetzraths vorgeschlagen werden.' warum nicht von jedem Deutschen, den man lust zu hören hat? 'sie fordern aber die genehmigung des gesetzgebenden raths' (ja gewisz, sonst blieben es vorschläge) und bestätigung des vollziehenden raths (!!).

Unbegreiflich gar ist die note i) — im vollziehenden rath hätten ja doch die groszen staaten offenbar weniger einflusz, als im vorgeschlagenen gesetzgebenden, wo ihre bevölkerung ihnen mehr stimmen geben soll, als sie in jenem haben. Bayern z. b. hätte im vollziehenden mit 3½ millionen nur 1 stimme, wie Baden eine mit 1 million; im gesetzgebenden jenes 3½, dieses nur eine stimme, folglich würde die sache Bayerns einflusz mehr entzogen, statt zugewandt, dadurch dasz sie auszer dem gesetzgebenden noch in den vollziehenden rath kommen müste.[1]

§ 18. Dieser gehört ganz in den eingang, oder ist überflüssig.

§ 19. 20. uti ad 14.

[1] ex post: ich sehe, dasz ich dem verf. halb unrecht thue, da er nach § 15 in seinem gesetzgebenden rath jedem stand qua stand, sei er klein oder grosz, eine stimme gibt, und blosz wo es über million geht, nach millionen zählt. allein alles dies bleibt verwerflich.

§ 21—25 hätte ich verschiedenes abzuändern. alles dies jetzt keine hauptsache. der verf. wirft die zwei hauptstücke reichsverfassung und landesverfassung stets durcheinander. § 27 gehört wieder zu jener.

ad § 29. die bundesstaaten garantieren sich noch ihren leuten nichts, sondern 'das folgende soll allgemeines reichsgesetz sein'.

ad a) nichts gegen den nachdruck?

ad b) in jedem auswärtigen deutschen staat; hinaus soll keiner frei dürfen.

ad c) falsch nach unserer meinung. einmal wäre doch wol blosz von christen die rede. dann soll der gegensatz zwischen catholiken und evangelischen kräftig und rein gehalten werden. in Hessen soll ein catholik weniger ansprüche haben, als ein protestant.

Dagegen wäre den fürsten alle religionsveränderung zu verbieten, unter verlust ihres persönlichen rechts auf regierung. der regierende fürst soll sein wie das land. in einmal gemischten ländern, wie die mehrzahl. man sollte vielleicht setzen, dasz in solchen, wo die mischung fast gleich, die gemahlin immer aus der andern religion wäre.

Die freizügigkeit der studenten festzusetzen ist ein sehr wichtiges stück.

§ 30. Man hat bei den landständen bisher nur aufs geld gedacht. viel wichtiger, ihnen folgende rechte zu öffnen:

a) recht, ihre meinung über krieg und frieden dem fürsten vorzulegen,
b) über religion zu wachen,
c) über schulen und universitäten u. s. w.

§ 31. Man sollte auch ein land gewähren lassen, das zu handel und verkehr keine rechte lust noch eigentliches geschick dazu hat, wie entschieden ein theil der Deutschen.

§ 32. An der einheit des postwesens liegt weniger, als daran, dasz es aufhöre übermäszig den fürstlichen cassen vortheil zu bringen, und nicht mehr zu sehr besteuerung der reisenden sei.

Addenda: aufhebung des polizei- und paszunfugs — einführung strengerer kirchenzucht — weiser rückschritt zu den alten besseren handwerkseinrichtungen — erfrischung der gesetze gegen unehrliche z. b. unehliche, damit es mehr ehrliche gibt etc. doch alles dies nach und nach, und gehört nicht ins erste reichsgrundgesetz, worein man jedoch allgemeine Napoleonsfeuer bringen könnte.

[DICHTER IN DER VOLKSVERTRETUNG.]

Hannoversche zeitung. 1832. nr. 14. den 17. januar. s. 62.

Aus Göttingen. Die jetzt zusammentretende würtembergische cammer wird vier dichter in ihrer mitte zählen: Uhland, Schwab, Paul Pfizer (den edlen verf. der briefe über Deutschland) und Wolfgang Menzel; nur der letzte ist ausländer (Schlesier). seeliges Schwaben! die poesie macht das herz mild und erwärmt den geist. in einer der früheren badischen cammern sasz Hebel (unvergänglich in unserm andenken), ohne bedeutenden theil an den verhandlungen zu nehmen und ohne einflusz. das bayrische volk sah unter seinen vertretern noch keinen dichter; dafür hat es auch einen dichtenden könig, und hatte es einen dichtenden minister, dessen verse langweilen. in der hannoverschen cammer wird wol sobald kein dichter platz nehmen. übrigens, wenn die poesie doch etwas von der farbe der parteien tragen soll, wollen wir noch lieber liberale oden hören, als ungenieszbare sonette der ultras.

[ÜBER DEN METAPHYSISCHEN SINN DER DEUTSCHEN.]

Hannoversche zeitung. 1832. nr. 17. den 20. januar. s. 78.

Aus Göttingen. Napoleon hat verächtlich von dem metaphysischen sinne der Deutschen gesprochen. unsere ganze bildung streift freilich, und schon ihren ursprüngen nach, über die gränze des anwendbaren hinaus, sie lebt und webt in einer bescheidenen ungenügsamkeit, sie strebt mehr zu erforschen, als anzuwenden, was auf der stelle die ersten resultate geben. dieser grundzug hat aber auch sein heilsames. er bewahrt uns vor der rohen durchführung halber wahrheiten, zu der die Franzosen allzu geneigt sind. dies bewustsein und bedürfnis tieferer ausbildung, glauben wir daher, wird in Deutschland jenem ausgelassenen und unbehaglichen liberalismus zumeist steuern, der in Frankreich alles bestehende schonungslos einreiszt und sich aus den dürren banden seines systems gar nicht zu erlösen vermag. den gemeinen liberalismus und ultraismus sittigt und bändigt uns die festgewurzelte achtung vor der geschichte und das rechte freiheitsgefühl; die masse unseres volks, wenn ihm nur das rechte und billige gewährt wird, ist zu rechtschaffen und aufgeklärt, als dasz sie sich in eins jener extreme locken liesze. schriften wie Rottecks, die man nur nicht verbieten sollte, damit die leute ihrer müde würden, wirken mehr auf kaufmannsdiener als auf studenten, so wie ungefähr Hallers restauration mehr bei jungen militairs als bei studenten angeschlagen hat. im ganzen ändern jahrhunderte den geist der völker weniger als man glaubt.

die innere bewegung der reformation gieng auf in Deutschland und ergriff auch einige Franzosen, die sie aber nicht festhalten konnten; die anhänger der französischen revolution werden auf uns Deutsche nur einen vorübergehenden, keinen dauernden einflusz äuszern. unser trachten und sinnen ist deutsch, nicht französisch.

[SUJET.]

Hannoversche zeitung. 1832. den 20. januar. s. 78.

Die Franzosen streiten sich jetzt öffentlich darüber, ob der ausdruck sujet (unterthan) mit ihrem freiheitsgefühle noch verträglich sei. diese zänkerei, wenn sie schon einige witzige wortspiele herbeiführt, kommt der deutschen ansicht doch grunddumm vor. sie müsten auch den gebrauch der wörter, welche sie für dienst, gehorsam, gnade, liebe und eine menge ähnlicher wörter haben, anfechten. ein liberaler, versteht er sich nur ein wenig auf etymologie, wird hier überall auf wurzeln stoszen, die für seine jetzige stellung viel zu schlecht sind.

[ÜBER DEN UNTERSCHIED ZWISCHEN STAATSDIENERN UND BROTDIENERN.]

Leipziger allgemeine zeitung. 1838. nr. 237. s. 2877.

Göttingen, 21. aug. Unser curator ist jetzt der geheime cabinetsrath Leist, zwar nicht dem namen, doch der sache nach; denn der minister Stralenheim ist blosz für die ausfertigungen. man musz es gestehen, Leist, der wol weisz, wie viel an der universität gelegen ist, stöszt von allen seiten auf schwierigkeiten; so tritt allen seinen angeknüpften berufungen neulich der halbofficielle artikel der 'hannoverschen zeitung' über die rechte und pflichten der monarchie unangenehm in die quere. welcher ausländer, der in jedem andern land eine gesicherte stellung einnimmt, möchte wol gern in dienste treten, aus denen er nach belieben soll entlassen werden können? in der that begreift niemand nur die möglichkeit der dort mit dürren worten ausgesprochenen behauptung, dasz staatsdiener nichts anderes seien als brotdiener und, wie die gesellen vom meister, nach des fürsten willen ins brot genommen, aus dem brot gelassen werden können. ist denn das hingeben der geistigen unmeszbaren kräfte nichts anderes als das der leiblichen? jene edlere hingebung ist so unvergleichlich gröszer und freier, dasz sie lauter bedingungen zu gunsten

des hingebenden fordert und mit sich führt. das entscheidet hier vollkommen. weil der staatsdiener ungleich mehr gibt als er (an besoldung und würde) empfängt, darum ist er in bezug auf die fortsetzung seines dienstverhältnisses ungebunden, der fürst aber in bezug auf dessen lösung gebunden. es könnte nicht anders sein. im niedern dienstverhältnisse, z. b. zwischen bäcker und bäckerknecht, sagt jeder theil beliebig auf, meister wie geselle. ein staatsdiener darf nun jederzeit, wenn er will, seinem fürsten aufkündigen, selbst wenn sein abgang der regierung unersetzlichen nachtheil brächte; der fürst hingegen kann niemals den staatsdiener entlassen ohne gerechte ursache oder, wenn kein genügender grund da ist, ohne schadlos haltende pension. das ist wenigstens in Deutschland längst gültige, gerechte praxis, und wird sich, weil solche einsprüche geschehen, in unserer zeit bald zur theorie erheben. dem bäckerknechte verschlägt es wenig, ob er morgen den teig eines andern meisters knete, aber wer sich jahre lang auf die kenntnis eines geliebten und liebgewonnenen landes vorbereitet und eingeübt hat, der ihm den umfang seiner kräfte widmet, der darf für dieses opfer sicherheit begehren, die ihm nur auf die angegebene weise zu theil wird. die regierungen erschweren den eintritt in ihren dienst durch eine reihe von prüfungen; wer sie bestanden hat, erwirbt sich dadurch rechte, die ihm nicht willkürlich entrissen werden können.

[ZUR BESCHREIBUNG DER GÖTTINGER SÄCULAR-FEIER.]

I.

Leipziger allgemeine zeitung. 1838. nr. 337. s. 4051. 4052.

Göttingen, 26. nov. Es ist nunmehr hier bei Vandenhoeck und Ruprecht ohne allen typographischen aufwand eine beschreibung der hiesigen säcularfeier erschienen. sie will schon in den nächsten wochen nach dem feste, also vor den november- und decemberereignissen, geschrieben sein, und ist entweder gleich anfangs so mager und mangelhaft ausgefallen oder in der folge verschnitten worden. die mitwelt erfährt daraus nichts neues, die nachwelt lange nicht alles vorgegangene. und eine solche schrift konnte aus der feder eines professors hervorgehen, wenn nicht im namen, doch mit genehmigung der akademischen behörden, unter den augen der jetzigen universität! welche andere als das heutige Göttingen hätte es sich nehmen lassen, in der berichterstattung von ihrem jubiläum die namen ihrer professoren zu überliefern, die es mit begangen haben? hier aber liest man

auf neun seiten blosz das verzeichnis der studierenden. jede erinnerung an die misfälligen namen der sieben verbannten professoren wird aber in der ganzen schrift wie feuer gemieden, so dasz nicht einmal die, seite 3 berührte, dem grundsteine der neuen aula eingefügte gedächtnistafel, auf welcher sie in der erde eingegraben liegen, mitgetheilt ist, da doch schon pietät erfordert hätte, das andenken einiger kurz vor dem jubiläum verstorbenen, bei der grundlegung noch lebenden, das fest vorkostenden lehrer zu ehren. seite 20 wird die am dritten festtage gehaltene sitzung der societät der wissenschaften geschildert; da hätten die namen der auswärtigen gelehrten nicht fehlen dürfen, welche bei einem solchen anlasz und für ihn zu mitgliedern erwählt wurden, zumal der secretair der societät die erst in den 'gelehrten anzeigen' nachgeholte verkündigung unterlassen hatte. wahrscheinlich waren einige dieser ernennungen auf den vorschlag eines der sieben erfolgt. wenn es nach anführung der vom hofrath Gausz gehaltenen vorlesung heiszt: 'hierauf wurde über den erfolg der preisaufgabe berichtet,' so sind die worte ausgefallen: 'von dem hofrath Dahlmann,' dessen auf lange, mühevolle arbeit gegründeter vortrag seines namens nennung eher herbeiführen muste, als die des namens des hofraths Langenbeck (s. 13) der denkwürdige vorgang, dasz in des letztern hause den offizieren der studierenden sterne von goldfaden an die scherpen befestigt wurden. unter den in der neugeweihten aula erschollenen reden zeichnen sich an gehalt wie in der darstellung aus die des professors der eloquenz (O. Müller) und des dekans der theologischen facultät (Lücke); die der drei übrigen dekane sind unbedeutend. aber von den vorträgen der vier dekane erscheint unverstümmelt blosz der des medicinischen; bei den drei übrigen sind die elogia der bekannt gemachten promotionen meistentheils unterdrückt, d. h. grade das, wodurch die erwähnung der verliehenen würden reiz und interesse empfängt. die gründe solcher unterdrückung liest jeder zwischen den zeilen. einige dieser von den facultäten im september berathenen und beschlossenen elogien waren schon im november oder später anstöszig geworden; wie durfte nun das vor den augen aller welt recitierte und schwarz auf weisz gedruckte in der beschreibung wegfallen? man gerieth auf einen ausweg, der den mut seines urhebers verräth, nämlich auch die epitheta ornantia der meisten übrigen renuntiierten auszulassen, lieber also da, wo keine gefahr war, von der bewiesenen ehre wieder abzuziehen, damit die epitheta verborgen blieben. wirklich haben die drei dekane (dies trifft nicht den verstorbenen dekan der juristenfacultät; doch wir wissen nicht, ob seine erben oder wer sonst in die herausgabe seiner rede einzuwilligen hatten) diese censur ihrer laut gehaltenen reden sich gefallen lassen. bei dem jetzt entlassenen geheimen cabinetsrath Rose lautete der lob-

spruch: 'civilium rerum experientissimo, consiliis atque industria de patria egregie merito, academiae Georgiae Augustae olim civi, nunc ejus in regni comitiis legato,' was ein wahrheitliebender jetzt kräftiger und schärfer hervorheben würde; aber selbst ihrem vertreter auf dem landtag entzieht die universität in der beschreibung ihres jubiläums jene anerkennung. bei dem nunmehr abgetretenen curator v. Arnswaldt hiesz es: 'ut administranda republica ita omnigena doctrina claro literarum et bonarum artium fautori eximio summis beneficiis de Georgia Augusta merito.' hingegen verbleibt dem geheimen cabinetsrath Falcke, welchen ein gerücht zum nachfolger des jetzigen hannoverschen bundestagsgesandten bestimmt (s. 106), wenigstens das wichtigste stück des ausgesprochenen preises: 'cujus beato parenti (im diplom steht cujus beato avo et beato patri) inter semisaecularia academiae sacra ordo noster summos honores contulit.' für Stüve hatte sich die philosophische facultät folgender einfachen, vielsagenden worte bedient: 'auctorem rerum patriarum gravem, fortem, propositi tenacem.' von den deutschen jubelgedichten findet sich blosz das des hannoverschen hof- und theaterdichters Blumenhagen eingerückt, desselben, der die bekannten am 15. juli 1837 beim einzuge der königin durch Rumann überreichten strophen verfaszte. es musz peinliche empfindungen wecken, dasz eine der berühmtesten deutschen universitäten, deren geist einige öffentliche blätter als unverändert bezeichnen, wenn sie bei der schilderung ihres eigensten jubelfestes historische treue zu bewahren sich nicht getraut, nicht ein ehrenwertheres gänzliches schweigen der lückenhaften und zagenden beschreibung vorgezogen hat. so wenig der grundstein jener aula aus dem mütterlichen boden gewühlt werden kann, läszt sich das andenken der geschehenen dinge verwüsten, und die peroration von 1937 wird in haftenden erinnerungen schwelgen, die unsere gegenwart schwächlich von sich abzuschütteln meint.

II.

Leipziger allgemeine zeitung. 1838. nr. 350. s. 4196.

Göttingen, 11. dec. Der verfasser des artikels vom 26. nov. (nr. 337) läszt sich die den dekan der theologischen facultät dr. Lücke entschuldigende, in der sache wenig ausschlagende berichtigung (nr. 346) gefallen, dasz in dessen gedruckter rede nichts von dem gesprochenen unterdrückt worden sei. dasz aber die elogia deswegen, weil sie nicht ausgesprochen sind, auch nicht konnten gedruckt werden, sieht man nicht ein; sie wären in der beschreibung der säcularfeier grade an passender stelle gewesen, denn es liesze sich angesichts derer, welcher mit den diplomen beehrt wurden, doch nicht wol erklären, sie seien des druckes nicht werth und unerheblich, wie man den jetzt ge-

brauchten ausdruck 'unschädlich' fassen dürfte. unschädlich waren sie der theologischen facultät ohne zweifel. der verfasser warnt aber unkundige, aus dieser äuszerung den schlusz zu ziehen, als habe dr. Lücke durch seine erklärung andeuten wollen, auch bei der philosophischen facultät sei dieses zurückhalten unschädlicher dinge eine zufällige sache gewesen. denn er glaubt, ein mann wie dr. Lücke wisse recht gut die würdigkeit der gesinnung zu schätzen, die dabei gewaltet hat; er traut ihm zu, dasz er die bezeichneten elogia von Rose, Arnswaldt und Stüve, selbst wenn sie nicht wären ausgesprochen worden (und sie sind es), falls es von ihm abgehangen hätte, eben jetzt würde haben wieder abdrucken lassen; endlich dasz dr. Lücke nicht in abrede stellen werde, in jener unterdrückung sei der gegenwärtig auf der Georgia Augusta vorherschende geist deutlich zu erblicken. hierin den verfasser eines falschen urtheils anzuklagen, darauf müste eine widerlegung gehen, wenn sie wirkung haben soll.

III.

Leipziger allgemeine zeitung. 1838. nr. 365. s. 4368. 4369.

Göttingen, 19. dec. Ein artikel in nr. 347 der 'casselschen allgemeinen zeitung' sucht über die nun in allen deutschen blättern nach verdienst besprochene beschreibung der säcularfeier noch einigen staub aufzuregen, den fortzublasen es nicht schwer fallen wird. officielles werk der universität ist diese beschreibung nirgend genannt worden, insofern liegt ihre abfassung nicht dem ganzen der universität zur last, allerdings aber wol dem senate, der sie veranlaszt, geprüpft und durchgesehen hat, vielleicht den ordentlichen professoren, denen sie vor dem drucke vorgelegt wurde, auf jeden fall denen, die ihre reden hergaben zu solcher bekanntmachung in solchem geleit. eine von akademischer behörde ausgehende schilderung des jubiläums hatte getreu und wahrhaft der nachwelt alle denkwürdigkeiten jener feier zu überliefern, aus gedruckten und aus ungedruckten quellen schöpfend. die namen der professoren waren freilich in halbjährlichen lectionsverzeichnissen, die inschrift des grundsteins war freilich in der 'hannoverschen zeitung' von 1834, die sitzung der societät in den 'gelehrten anzeigen' zu finden; aber für einen leser, der dieser quellen nicht habhaft ist, gebührte sich gerade die zusammenstellung, denn sonst hätte auch wegen des festprogramms und des ganzen äuszern herganges auf längst und vielfach gedruckte zeitungsnachrichten können gewiesen werden. es gebührte sich, aus den gedruckten diplomen die vollständigen elogia auszuheben, seien schon die der theologischen facultät (aus hier ununtersuchten gründen) nicht in feierlicher sitzung ausgesprochen worden; die der philo-

sophischen facultät sind (wie hier nochmals versichert wird) ausgesprochen worden, und namentlich die von Arnswaldt, Rose, Stüve. das gesammte deutsche publicum wird sie, was auch anonym 'im einfachen tone der wahrheit' widerlegt werde, wirklich für ausgesprochen und hernach für absichtlich unterdrückt halten, so lange nicht der damalige dekan der philosophischen facultät mit seines namens unterschrift und von seinen collegen und zuhörern unwidersprochen etwa erklärt, dasz dem nicht so sei. was soll nun der schlupfwinkel von doppelter buchhaltung, nämlich doppelter sicherheit mit der forderung nicht nur dasz ein diplom wirklich so gesprochen, sondern auch in folge eines facultätsbeschlusses gesprochen sei? wagt es die universität, ein in ihrem und des rectors namen gedrucktes, mit dem facultätssiegel besiegeltes, vom dekan unterschriebenes und recitiertes diplom hinterher zu verleugnen, unter dem vorwande, die facultät könne ein vom vorschlagenden professor (wie überall geschieht) verfasztes elogium nicht genehmigt haben? tadelnswerth hätte der dekan verfahren, wenn er, statt begründete einsprache dawider vorzubringen, sich die publication des diploms erlaubte. ob es einen oder zwei doctor Blumenhagen in Hannover gebe, welcher von beiden sich das säculargedicht, welcher die Rumannsche ode zueignen könne, trägt hier wenig aus; aber dasz eine mit allem ruhme der vorzeit bedeckte akademie eine solche beschreibung und eine solche entschuldigung derselben erscheinen sieht, gibt allen bekümmerlichen erfahrungen eines verflossenen jahres kein geringes zugewicht.

[EIN HESSISCHER ORDEN.]

Gutzkows Telegraph für Deutschland. Hamburg 1839 oder 1840.

Der groszherzog von Hessen hat bei gelegenheit der verlobung seiner tochter, der prinzessin Maria, mit dem groszfürsten thronfolger von Ruszland, zum andenken an landgrafen Philipp den groszmütigen (groszmütig nur bis zum fuszfall in Halle vor dem kaiser, und durch die fünfjährige gefangenschaft hernach gebrochen) einen neuen orden gestiftet, dessen statuten noch nicht veröffentlicht sind. nach dem heftigen sinn des ahnherrn könnte er nur von protestanten getragen werden. ob wol Philipp seiner urenkelin den übertritt zur griechischen kirche gestatten würde? aber die protestanten unserer zeit lassen ab von stolz und trotz; Ruszland leidet keine gemischte fürstenehen zu seinem nachtheil, und alle nach Deutschland vermählten groszfürstinnen führen ihre griechische capelle mit sich. was sich die fürsten gefallen lassen von Ruszland, können also bürgerliche prote-

stanten dem papste nachgeben. landgraf Philipp stellte in Deutschland das erste beispiel einer morganatischen ehe auf mit Margareta von der Saale.

ALBUM DEUTSCHER SCHRIFTSTELLER ZUR VIERTEN SÄCULARFEIER DER BUCHDRUCKERKUNST DURCH Dr. KARL HALTAUS.

Fest'sche Verlagsbuchhandlung in Leipzig. 1840. s. 88.

Jacob Grimm, zur zeit in Kassel;
geb. in Hanau den 4. januar 1785.

Ein ieglich dinc von banden strebet
daz gevangenlîche lebet,

sagt Freidank. das lag mir nahe auf die bande der deutschen presse anzuwenden, als sich meine ehrlichen worte nach der Schweiz flüchten musten, ehe sie gedruckt werden konnten.

Jacob Grimm.

Wilhelm Grimm, zur zeit in Kassel;
geb. zu Hanau den 24. februar 1786.

Indem der druck das eigenthümliche und persönliche der handschrift vernichtet, tritt er in einen weiteren kreisz und fordert allgemeine geltung. daher seine sittliche, fast magische gewalt, die selbst der schriftsteller empfindet, wenn er den ersten bogen seines ersten werkes erblickt. es hat menschen gegeben, und ich wünsche sie wären nicht lächerlich geworden, welche es für unmöglich hielten, dass eine unwahrheit könne gedruckt werden, und welche selbst die Rothenkircher reden nicht bezweifelt hätten.

Wilhelm Grimm.

[MITTHEILUNG.]

Leipziger Allg. Zeitung. 1840. nr. 204. den 22. juli. s. 2214.

Man vernimmt, dasz Dahlmann nach Bern gerufen wird. den mut, sich zu erwerben, was den Bernern überreichen ersatz für Kortüm gewähren musz, hatte Heidelberg also noch nicht.

ADRESSE AN DEN KÖNIG FÜR SCHLESWIG-HOLSTEIN. 1846.

Manuscript.

Allergnädigster könig und herr,

Die noth und bedrängnis, in welcher diesen augenblick die Holsteiner und Schleswiger stehn, macht allgemeinen eindruck und bringt allenthalben entrüstung hervor. von den Dänen, welchen sie niemals unterworfen, mit denen sie blosz in schwesterliches band getreten waren, werden sie in verfassungsmäszigem rechte gekränkt und beeinträchtigt, und das Dänemark leider zuletzt noch überwiesene stück deutschen landes bietet seiner politik die rücksichtslos ausgebeuteten mittel an hand, Lübeck, einer der ältesten und deutschesten städte, die sehnen zu zerschneiden.

Läge was wir heute erleben hundert jahre hinter uns in der vergangenheit, die geschichte würde nichts natürlicher nennen, als dasz wir unsern mit standhaftem mut, mit warmer freiheitsliebe gerüsteten brüdern beisprängen, nichts unnatürlicher, als dasz wir sie im stiche lieszen.

Es ist jetzt frohe aussicht vorhanden, dasz das nachtheilige band, welches ein deutsches gebiet an ein fremdes land fesselt, bei dem wahrscheinlichen erlöschen des gegenwärtigen mannstammes in Dänemark gelöst werden könne und unsere genossen nicht länger in gefahr schweben, ihre sprache, sitten und rechte verletzt zu sehen. die dänische regierung unterläszt aber weder künste noch gewaltstreiche, um jenes ziel fern zu halten, und die herzogthümer in immer gröszere abhängigkeit zu verstricken.

Möge endlich doch als unverbrüchliches gesetz anerkannt werden, dasz alle welche deutsche zunge reden auch dem deutschen volke angehören und in ihrer noth auf seine mächtige hülfe rechnen dürfen.

Für unsere ganze politische zukunft scheint die sicherung und erhaltung dieses meerumspülten landstrichs, aus dem in uralter zeit Cimbern und Teutonen, wie vermutet wird, hernach die Sachsen hervorgiengen, von unberechenbarem werth. auszer dem sächsischen stamm, der die edlen, in der geschichte glänzend eingezeichneten Ditmarschen mitbegreift, wohnen auch Friesen da, die ebenso wenig Dänen sind.

Wird der bundestag, welcher von seinem beginn an nicht die gabe gehabt hat, das volk zu beruhigen und aufzurichten, wenn er dazu gelangt, sich mit dieser frage zu befassen, sie in dem sinn beantworten, wie es der stolz und die ehre des vaterlands fordern?

Tritt doch, seit den freiheitskriegen, dem ausland gegenüber, kein anderes ereignis ein, das in unserm gemeinsamen, vielfach gespaltnen, durch sprache und literatur zusammen

haltenden Deutschland so mächtig und ahnungsvoll uns an uns selbst mahnte.

Wir gedachten den Holsteinern einen ermunternden zuruf des beifalls, der ihnen aus allen deutschen ecken entgegenschallt, auch von hier aus laut werden zu lassen, und aller furcht uns zu entschlagen, dasz unser reines gefühl misgedeutet oder verfälscht werden könne.

Mag es ein ungewöhnlicher schritt heiszen, den schon das ungewöhnliche der sache entschuldigt, es schien uns noch einfacher und auch anständiger, die uns quälende sorge auszuschütten unmittelbar vor dem, von dessen gerechtigkeit und stärke das heilsamste einschreiten zu gewarten ist, vor unserm könig. diese angelegenheit hat gar nichts gemein mit dem treiben der politischen parteien, die uns bewegen, sondern wird von den männern jeder farbe mit demselben auge angesehn, wenn sie es nur offen erhalten haben für das geliebte vaterland. es ist beinahe das erste mal, wo die in den gewinden bloszer theorie verlaufene, hier oder dorthin schwankende gesinnung der Deutschen in getreuer verfolgung eines groszen zieles sich einigen und festigen soll.

Wir sind fern von der thörichten anmaszung in Euer Majestät rathschlüsse dringen zu wollen, auf deren weisheit wir fest vertrauen. doch ist es nicht untersagt oder unrecht das zu erbitten, was von selbst gegeben worden wäre. nach langer dürre flehen die menschen gott um regen, den er auch ungefleht vom himmel ergossen hätte. gott aber zweifelt nicht in allem was er thut. Euer Majestät könnte, menschlicher weise nach, zweifeln über das, was gegenwärtig der heiszeste wunsch, die regste empfindung aller Deutschen sei, und dies hat uns das band der zunge gelöst.

Mit unverbrüchlicher treue und in tiefster ehrfurcht
Euer Königlichen Majestät
allerunterthänigste

Encke. Jac. Grimm. Lachmann. Pertz. L. Ranke. Trendelenburg.

Berlin, 25. august 1846.*

* plan und fassung dieser eingabe rühren von Jacob Grimm her, wie das im nachlasz aufgefundene manuscript zeigt. nur die ersten vier absätze enthalten im ursprünglichen entwurf noch einige heftigere stellen gegen die Dänen, die dann aber auf wunsch der mitunterzeichner ausgelassen wurden. der oben abgedruckte text ist mit dem im geheimen staatsarchiv (fascikel: acta, betreffend die schleswig-holsteinische successionsfrage. vol. II.) befindlichen original verglichen worden.

SCHLESWIG.

Vossische zeitung. 1848. nr. 91. den 17. april.

In nr. 90 dieses blattes hat ein 'Wo liegt Schleswig-Holstein meerumschlungen?' überschriebner und H* unterzeichneter aufsatz eine stelle gefunden, den ich mit der innersten empörung lese. hat ihn wirklich ein Deutscher geschrieben, so sollte er vom gesicht bis in die zehen roth werden. ist es denn möglich, dasz in einem augenblick, wo vergossenes deutsches blut um rache schreit, dergleichen worte, deren gemeinen spott schon die überschrift kund gibt, aus einer Berliner feder flieszen? der verfasser, der ganz das ansehen eines verlarvten Dänen hat, führt Wimpfens geschichte und zustände des herzogthums Schleswig. Flensburg 1839, ein sehr mittelmäsziges buch an, ohne vielleicht etwas von den gründlichen erörterungen Falcks, Waitzs, Droysens, Michelsens zu wissen, oder, falls er sie kennt, mit absichtlicher verhehlung ihrer ergebnisse. nein, Schleswig ist kein ursprünglich dänisches land, in dem die Deutschen gäste sind, wie hier schmachvoll vorgegeben wird, sondern ein ursprünglich deutsches, in welches umgekehrt die Dänen sich eingedrängt haben. die gesammte cimbrische halbinsel war ehemals von Germanen, nicht von Scandinaven bewohnt und selbst die Jüten, wie ich in meiner geschichte der deutschen sprache glaube erwiesen zu haben, waren unscandinavisch, es läszt sich gar nicht denken, dasz die Germanen unter sich fremde völker geduldet hätten, es schiene unglaublich, dasz die nach Brittanien ziehenden Sachsen, Angeln und Jüten, welche Beda, der älteste gewährsmann für diesen auszug, sämmtlich Germanen nennt, nicht eines volks gewesen wären. die thörichten verfechter der dänischen sache wissen nicht weiter hinauf, als bis zu Adam von Bremen, zu dessen zeit das dänische gebiet sich an die Eider erstreckte. aber noch bis auf heute sind in der jütischen sprache deutsche, undänische bestandtheile, die auf das wahre verhältnis hinweisen. haben sich nun die Jüten allmälich der dänischen sprache bequemt, ihr fleisch und blut dänisch werden lassen, der gröszte theil der Schleswiger will es nicht, hat es nicht gethan und wird es nie thun. festgeknüpft durch geheiligte verträge und sitten fühlen sie sich an Holstein und Deutschland.

Sollen sich die Deutschen immer selbst ins gesicht schlagen und nur den fremden die haut streicheln? sollen sie nicht auf die sehnsüchtige stimme ihrer brüder in Holstein und Schleswig hören? schon ist Schleswigs einverleibung in den deutschen bund zu Frankfurt feierlich ausgesprochen, schon stehen Preuszen an der Eider und jenseits der Eider, von begier brennend ihre scharte auszuwetzen. nein, die seit zwei jahren in allen theilen Deutschlands gesungnen lieder sind nicht in die leere luft er-

schollen, keine erlogne begeisterung ist es gewesen, die nach Schleswig entsandten frommen gaben tragen ihre frucht, und ein deutsches land wird jetzt befreit werden, allen Dänen und die es mit ihnen halten zum trotz. keinen Deutschen aber rühren oder täuschen im mindesten die schlauen verheiszungen, die der dänische könig halbverschlafen und halbgezwungen von sich gegeben hat. Jacob Grimm.

Nachdem sich nun in nr. 93 derselben zeitung vom 19. april in einer 'vorläufigen antwort an herrn prof. Jacob Grimm' als verfasser jenes aufsatzes der Däne Svenn Henrik Helms genannt und seine angegriffene behauptung näher zu begründen und zu vertheidigen versucht hatte, erklärte Grimm (ebenda nr. 95, 21. april):

Niemand verwehrt, dasz unter uns ein Däne frei seine meinung sage, er soll es aber nicht ungenannt thun, damit kein verdacht entspringe, ein Deutscher theile sie. mir ist diesmal genug, den Scandinaven aus der larve genöthigt zu haben, von dem augenblick an, wo er sich nennt, wird seine ansicht unschädlich.

Berlin, 19. april 1848. Jacob Grimm.

Auf eine anonyme anfrage in der Vossischen zeitung vom 5. mai, welche scharte oben gemeint, antwortete Grimm (ebenda nr. 106, 7. mai):

Was ich unter auswetzen der scharte meinte, so deutlich es an sich ist, will ich dem anfrager in der beilage zu nr. 104 vom 5. mai gern bestimmt sagen, sobald er seinen namen ausschreibt. Jacob Grimm.

Und als dies geschehen, erfolgte die erklärung:

AN HERRN VON GAUVAIN IN POTSDAM.

Vossische zeitung. 1848. nr. 110. den 12. mai.

Die preuszischen regimenter, welche das harte schicksal traf, gegen ihre brüder im volk fechten zu müssen, so tapfer sie ihrer kriegerischen pflicht genügten, empfiengen dadurch schuldlos in ihr schwert eine scharte, die sie jetzt durch den kühnen sieg über die Dänen ausgewetzt haben. ich habe, bei widerlegung eines Dänen, nur auf die ansicht hingedeutet, die in Berlin und Deutschland allgemein herscht, deren geschichtliche beurtheilung jetzt noch nicht möglich, deren einflusz nicht zu hindern ist. man liest in der Leipziger deutschen allgemeinen zeitung und daraus in der Heidelberger deutschen zeitung vom 4. mai, seite 987 folgendes aus Berlin geschrieben: 'die misstimmung, welche in einem theile der bürgerschaft noch

immer gegen die garderegimenter herschte, ist jetzt fast gänzlich verwischt und man hört aller orten die leute mit eifer davon sprechen, dasz die garden bei ihrer rückkehr aus Schleswig feierlich in Berlin eingeholt werden müsten'

Jacob Grimm.

[ERKLÄRUNG.]

Spenersche zeitung. 1848. nr. 104. den 4. mai.

Ich empfange bestimmte nachricht, dasz Dahlmann von Bonn aus für Frankfurt nicht gewählt werden wird. man darf wünschen und erwarten, dasz Berlin sich eine ehre daraus machen wird, einen solchen mann nach Frankfurt zu senden.

Berlin, 2. mai 1848.

Jacob Grimm, wahlmann für Frankfurt,
im wahlbezirk 46 (stadtbezirk 48a).

Vorträge
in der nationalversammlung zu Frankfurt a. M. 1848.

[ÜBER GESCHÄFTSORDNUNG.]

Stenographischer bericht über die verhandlungen der deutschen constituirenden nationalversammlung zu Frankfurt am Main. herausgegeben von Franz Wigard. 1. band. Frankfurt a. M. 1848. s. 166—167.

Meine herrn! wir Deutsche, das wird uns niemand bestreiten, 166
sind ein geschäftiges und ordentliches volk. darum ist es natürlich, dasz in vielen von Ihnen die sehnsucht nach einer geschäftsordnung entsprungen ist. allein jene löblichen eigenschaften schlagen auch bei uns oft in fehler um. wir haben, ich musz es sagen, eine grosze entschiedene anlage zum pedantischen; ich habe sogar neulich bei einem andern anlasz ausgesprochen, dasz, wenn das pedantische in der welt unerfunden geblieben wäre, der Deutsche es erfunden haben würde. der fehler besteht darin, dasz wir allzusehr geneigt sind, an dem geringfügigen und kleinen zu hängen, und das grosze uns darüber entschlüpfen zu lassen. der bekannte satz: 'vorgethan und nachbedacht, hat manchen in groszes leid gebracht', dieser satz kann auf uns Deutsche in politischen dingen sehr selten angewendet werden, vielmehr konnte man einen andern auf uns anwenden: 'lang bedacht und schlecht gethan, ist der deutsche schlendrian'. meine herrn, ich bin nicht gesonnen, die vorgelegte geschäftsordnung des pedantischen zu zeihen; nein, ich beginne mit der bemerkung, dasz ich wenig oder nichts pedantisches darin gefunden habe. die geschäftsordnung, so viel ich merken kann, ist abgesehen den gebräuchen und sitten in England, in Frankreich und vielleicht auch in den constitutionellen staaten Deutschlands. es ist eine fruchtbare und anerkennenswerthe bemerkung, welche wir aus dem munde des herrn berichterstatters vernommen haben, dasz die geschäftsordnung nur für unsere gegenwart berechnet sei, aber nicht für alle zukunft zu gelten habe, und ich halte dieses für vollkommen richtig und festhaltenswerth, eben darum, weil wir uns in einer neuen groszen lage befinden, in welcher wir uns weder von dem, was bisher üblich gewesen ist, noch von dem, was in der zukunft üblich

sein wird, binden lassen dürfen. wir müssen für unsere dringende noth eine eigne geschäftsordnung bilden und ausüben. ich habe zwar in einigen der vorhergehenden sitzungen schon davon hören müssen, dasz etwas parlamentarisch oder unparlamentarisch sei. ich kann mich aber nicht davon überzeugen, dasz eine solche bemerkung triftig sei. man hat sogar bei einer solchen gelegenheit unserm herrn präsidenten die erklärung abgedrungen, dasz wir noch zu lernen hätten. diese erklärung ist seiner vollkommen würdig. wir haben noch zu lernen, aber ich musz gestehen, dasz der anlasz, wo diese bemerkung vorgebracht wurde, keineswegs eine lehre begründen konnte, vielmehr waren alle bei diesem anlasz vollkommen belehrt. meine herrn, wenn ich im allgemeinen mich über die vorgelegte geschäftsordnung äuszern darf, so ist es in der beziehung, dasz sie mir einen groszen spielraum, einen vielleicht zu groszen spielraum der doktrinären willkür zu eröffnen scheint. ich halte es für höchst gefährlich, dasz in ihr nicht der grundsatz ausgesprochen wird, was in die zu bildenden ausschüsse gehören, und was nicht in dieselben gehören dürfe. es sind schon in diesen tagen eine menge commissionen und ausschüsse ernannt worden. was sind commissionen? commissionen sind diejenigen, welchen etwas anvertraut ist. uns allen ist aber auch die grosze angelegenheit des vaterlandes anvertraut. was sind ausschüsse? diejenigen, welche aus unserer mitte ausgeschossen worden sind. ich wünsche, dasz wir alle recht eingeschossen wären in die noth und bedürfnisse unseres vaterlandes. es ist gewisz, dasz mancher von uns hierher gekommen ist, in dessen herzen und in dessen brust schon frisch und fest gestanden hat, was er thun und was er beschlieszen will. aber wenn er in die ausschüsse geht, was geschieht da? da werden seine frischen entschlüsse auf den ambosz gelegt, zerdehnt und breit geschlagen, so dasz er sie nicht mehr erkennen kann. wenn er aus dem ausschusse geht, geht er in andere gesellschaften, wo andere reden gehalten werden, er wird wankend gemacht darüber, worüber er längst mit sich einig war. meine herrn! es scheint mir von der grözten nothwendigkeit, dasz der ausschusz für die verfassung möglichst beschränkt werde. ich hätte mich, wenn ich zugegen gewesen wäre, wie er niedergesetzt worden ist, seiner groszen ausdehnung widersetzt, ich würde geltend gemacht haben, dasz die verfassung vom anfang bis zum ende von uns allen zusammen berathen werden musz, dasz in den ausschusz nur gehört, was ein besonderes geschäft betrifft, dasz in den ausschusz möchte gewiesen werden, was die marine, was unsere halb wirkliche, halb träumerische angelegenheit der socialen frage betrifft, und dergleichen vieles andere. das mag dem ausschusz übergeben werden. aber was uns allen am herzen liegt, die verfassungsfrage musz von uns allen vorgenommen und es darf nicht lange

damit gesäumt werden. meine herrn! als ich hierher reiste, und die natur prangen sah, wie noch nie, da war es natürlich, zu denken, dasz auch die schwellenden knospen unserer einheit und freiheit bald ausbrechen möchten. wenn es an mir gelegen hätte, so würde ich durch einen zuruf an alle gleichgesinnten zu erreichen versucht haben, was ich zu erreichen vermag. in Frankfurt angekommen, sah ich, dasz wir die geschäfte auf die alte diplomatische weise in die länge ziehen. man hat oft gesagt: die diplomaten verderben, was wir errungen haben. es ist in aussicht gestellt, dasz wir monate beisammen bleiben, ohne dasz etwas geschieht, was mit der groszen spannung des volkes zusammenstimmt. das volk sehnt sich, erwartet eine baldige entscheidung über die hauptangelegenheit. meine herrn! ich werde mir erlauben, da jetzt schon der verfassungsausschusz niedergesetzt ist, den antrag zu stellen, dasz er seinen bericht so schleunig als möglich erstatte, damit diese ganze angelegen- 167
heit bald von uns aufgenommen und zu ende geführt wird.

[ÜBER SCHLESWIG-HOLSTEIN.]

s. 289—290.

Meine herren! auch ich bin für einen stolzeren, mutigeren 289
beschlusz als den von dem ausschusz ausgesprochenen. ich höre oft sagen und auch von dieser bühne herab, dasz uns, sobald wir einmal frei und stark sein werden, alles wieder zufallen werde, was von uns abgefallen war. aber, meine herren, mit Schleswig verhält es sich ganz anders: Schleswig war uns schon zugefallen, als wir noch in schmach lagen, als wir uns noch nicht erhoben hatten, da wollten schon dieselben Schleswiger lieber mit dem geringen Deutschland verbunden sein, als ohne Deutschland fortleben. (allgemeine zustimmung.) das zeigt recht das deutsche herz! meine herren, ich gehöre nicht zu denen, welche dafür halten, dasz blosz die gegenwart für uns maszstab geben müsse, ich glaube auch an unsere grosze vergangenheit, und ich glaube, dasz über diejenigen, welche nichts von der vergangenheit wissen wollen, sehr bald auch die zukunft den stab brechen werde. (allgemeiner beifall.) ich habe mich seit langer zeit in genaue untersuchungen eingelassen über die geschichte jener nördlichen gegenden, und bin dadurch auf ergebnisse gelangt, die von den bisherigen zum theil vollkommen abweichen. es würde hier nicht der ort sein, in das einzelne solcher ergebnisse mich zu verbreiten, aber das darf ich als etwas wichtiges angeben, dasz nach meinen untersuchungen die

Jüten, welche jetzt für die bewohner des nördlichen theiles der halbinsel gelten, dasz diese Jüten ebensowol ein ursprünglich germanischer volksstamm waren, insofern wir befugt sind, germanische volksstämme den scandinavischen entgegenzustellen. aber welche erinnerungen weckt nicht die geschichte dieser nördlichen gegend! von dort sind schon vor dem beginn unserer zeitrechnung die beiden völker ausgegangen, welche den mächtigen Römern unüberwindlichen schrecken einflöszten, die Cimbern und Teutonen, die mit uns gleichen namen führen. sollte das nicht gerechten stolz anfachen, und wahrhaftig! andere völker würden das nicht dulden, dasz von dem wohnsitze ihrer ruhmvollen vorfahren auch nur eine scholle breit jemals abgetreten werden dürfe. meine herren, in unsern tagen ist ein neues leben erwacht, welches alle früheren diplomatischen verhandlungen mit einem starken hauche weggeblasen hat. was können bedeuten jene garantien von dem jahre 1721, wenn ich nicht irre, damals zwischen Frankreich und England gegen Deutschland geschlossen? das verbindet uns nicht, das hat keine kraft, sondern der hauptgrund ist, weil Schleswig bei Deutschland immer sein zu wollen und bleiben zu wollen erklärt hat. meine herren! in diesem augenblick ist kürze geboten, ich beschränke mich diesmal darauf, zwei andere anträge zu stellen, welche so lauten:

1. 'die nationalversammlung beschlieszt, dasz der krieg gegen Dänemark so lange fortgeführt wird, bis diese krone unsere gerechten ansprüche auf ein unzertheilbares Schleswig anerkannt hat.
290 2. die nationalversammlung erklärt laut, dasz sie sich niemals die einmischung eines fremden volkes gefallen lassen werde.'

(allgemeines bravo!)

[ÜBER GRUNDRECHTE.]

s. 737.

Meine herren! ich habe nur wenige worte vorzutragen zu gunsten des artikels, den ich die ehre habe, vorzuschlagen. zu meiner freude hat in dem entwurf des ausschusses unserer künftigen grundrechte die nachahmung der französischen formel 'freiheit, gleichheit und brüderlichkeit' gefehlt. die menschen sind nicht gleich, wie neulich schon bemerkt wurde, sie sind auch im sinne der grundrechte keine brüder; vielmehr die brüderschaft — denn das ist die bessere übersetzung — ist ein religiöser und sittlicher begriff, der schon in der heiligen schrift

enthalten ist. aber der begriff von freiheit ist ein so heiliger und wichtiger, dasz es mir durchaus nothwendig erscheint, ihn an die spitze unserer grundrechte zu stellen. ich schlage also vor, dasz der artikel 1 des vorschlages zum zweiten gemacht, und dafür ein erster folgenden inhalts eingeschaltet werde:

> 'alle Deutschen sind frei, und deutscher boden duldet keine knechtschaft. fremde unfreie, die auf ihm verweilen, macht er frei.'

ich leite also aus dem rechte der freiheit noch eine mächtige wirkung der freiheit her, wie sonst die luft unfrei machte, so musz die deutsche luft frei machen. ich glaube, das gesagte reicht hin, um ihnen den antrag zu empfehlen. (bravo von vielen seiten.)

[ÜBER ADEL UND ORDEN.]

2. bd. 1848. s. 1310—1312.

Meine herren! auch mir leuchtet ein (stimmen: laut!), dasz 1310
der adel als bevorrechteter stand aufhören müsse, denn so hat schon der zeitgeist seit ein paar generationen geurtheilt, so hat er im stillen geurtheilt, jetzt darf er ein lautes zeugnis dafür abgeben. der adel ist eine blume, die ihren geruch verloren hat, vielleicht auch ihre farbe. wir wollen die freiheit, als das höchste, aufstellen, wie ist es dann möglich, dasz wir ihr noch etwas höheres hinzugeben? also schon aus diesem grunde, weil die freiheit unser mittelpunkt ist, darf nicht neben ihr noch etwas anderes höheres bestehen. die freiheit war in unserer mitte, so lange deutsche geschichte steht, die freiheit ist der grund aller unserer rechte von jeher gewesen; so schon in der ältesten zeit. aber neben der freiheit hob sich eine knechtschaft, eine unfreiheit auf der einen, und auf der anderen seite eine erhöhung der freiheit selbst. in dieser gliederung scheint mir ein beweis gegen den adel zu liegen. als die härtere unfreiheit sich in eine mildere auflöste und neben der härteren bestand, da entsprang auch eine erhöhung der freiheit in den adel und des adels in die fürstliche würde. nachdem diese erhöhung der unfreiheit aufgehört hat, musz auch die des adels fallen. (bravo im centrum.) meine herren, ich will den adel, ich kann ihn nicht so schwarz malen, wie redner vor mir gethan haben; ich will vielmehr von seinem preise ausgehen und hernach einige milde schatten werfen. in unserer ältesten geschichte glänzt der adel in vielen lichtpunkten. wir wissen zwar oft nicht in den geschichtsschreibern zu unterscheiden, ob freie oder adelige männer gemeint seien; es wird aber in den alten volksrechten

zwischen beiden ständen, wenigstens bei vielen stämmen, wenn auch nicht bei allen, unterschieden. ich will, was sie mir gewisz erlauben werden, weil es mir am nächsten liegt, herausheben, wie der adel in unserer literatur geglänzt hat, und das ist doch ein zeugnis für die geistige befähigung der völker gewesen. im 13. jahrhundert blühte die deutsche poesie auf, wie nie vorher. unter 200 oder mehr als 200 dichtern ist die überwiegende mehrheit dem adel zugehörig gewesen, unser gröszter deutscher dichter das 13. jahrhunderts war Wolfram von Eschenbach und nur ein anderer vermag ihm etwa das gleichgewicht zu halten, Gottfried von Straszburg, der kein adeliger war, sondern aus einer deutschen stadt, die jetzt nicht mehr zu uns gehören will. dies verhältnis der stände blieb noch ein paar jahrhunderte. nachher trat ein groszer wandel ein: als mit wiedererweckung der classischen literatur, mit der erfindung der buchdruckerei die ganze wissenschaft neu geschaffen wurde, konnte die befähigung des adels nicht mehr als ausschlieszliche erscheinen. die buchdruckerei gieng gerade so der freiheit im glauben voraus, wie heutzutage die erfindung des dampfes der freiheit der völker vorausgegangen ist. beide sind vorboten einer freiheit, die nichts aufhalten konnte. seit erfindung der buchdruckerei wich die wissenschaft aus den klöstern und pergamenten und gieng über in die gedruckten bücher, die dem ganzen volke zugänglich waren, und siehe da, von jetzt an war die wissenschaft überwiegend in den händen der sogenannten bürgerlichen und nicht mehr der adeligen. der gröszte deutsche mann, der unsere glaubensfreiheit bewirkte, Luther, war aus geringem stande, und so ist es von nun an in allen folgenden jahrhunderten. sie werden immer sehen, dasz die mehrzahl der erweckten groszen geister dem bürgerstande angehörte, obgleich auch noch treffliche männer unter dem adel auftraten, wie vorhin schon Hutten genannt worden ist. aus den neueren zeiten erinnere ich an Lessing, Winkelmann, Klopstock, Göthe, Schiller, lauter unadelige, und es war ein raub am bürgerthum, dasz man den beiden letzten ein 'von' an ihren namen klebte. (bravo auf der linken und im centrum.) dadurch hat man sie um kein haar gröszer gemacht. da ich doch einmal auf dieses wörtchen 'von' zu sprechen gekommen bin, das in den letzten jahrhunderten manchem den kopf verrückt hat, so sei es mir vergönnt, einen augenblick dabei zu verweilen. es ist nichts als eine präposition, d. h. in der grammatik ein wort, das einen casus regiert. (beifall.) es musz also von diesem wort ein casus abgehangen
1311 haben, sonst würde es sinnlos sein. immer ist es mir erschienen, dasz, was in der sprache albern und sinnlos scheint, es auch im leben ist. es fordert also immer einen besitzer oder herrn des guts, worauf es sich bezieht. ein Heinrich von Kronberg, ein Heinrich von Weiszenstein, das hat sinn; aber es klingt

unsinnig: ein herr von Göthe, ein herr von Schiller, ein herr von Müller, denn Müller, Göthe und Schiller sind niemals orte gewesen. (beifall.) meine herren, nach allem, was ich bisher gesagt habe, kann es mir nur scheinen, dasz der adel aussterben müsse, aber ich glaube nicht, dasz er mit seinen titeln und seinen erinnerungen getilgt werden darf; diese mögen ihm bleiben, so gut wie uns bürgerlichen, die wir eben so lebhaft an unseren vorältern hängen. hat man sonst im reich nach einem Dalberg gefragt, warum wird man künftig nicht eben so gut nach einem Dahlmann fragen? dessen ehre sein sohn nicht eben so auf sich ziehen dürfen wird, als ehedem die nachkommen Dalbergs. (beifall.) solche erinnerungen sollen überall heilig bleiben, und niemand wird sie dem adel wegnehmen oder verkümmern; aber etwas ganz anderes ist, dasz er künftig aus vorrechten heraustreten und in allen standesbeziehungen jedem andern gleich sein wird. dasz aber jene vorrechte bestanden, haben wir bis auf die letzte zeit oft mit schmerzen erlebt. es war nicht nur das recht, goldene sporen zu tragen oder die nägel an den fingern länger wachsen zu lassen, was auch die mandarine dürfen, von denen man vorher sprach; es waren vorrechte, die in unsere sitten und lebensart aufs empfindlichste eingriffen. — vielleicht darf ich Ihnen aus meinem eignen leben einen ganz unbedeutenden zug vorführen. meine gute mutter hatte acht söhne dem vaterland geboren und sollte ihm fünfe grosz ziehen. es war mir sauer und schwer in meiner jugend, ich hatte endlich die schule durchgemacht, und war vielleicht der beste in der ganzen classe; da sasz mit mir auf einer bank ein adeliger, sohn des reichsten edelmanns im lande; als es sich nun handelte um ein stipendium, und allen die verhältnisse genau bekannt waren, bekam ich das stipendium nicht, sondern jener reiche edelmann, der mein freund war und bis zu seinem tod geblieben ist. gewisz aber sind viel stärkere und schreiendere verletzungen zu gunsten des adels vorgekommen, als in diesem einfachen beispiel. ich komme auf die orden. Joinville in seinen denkwürdigkeiten des heiligen Ludwigs meldet, dasz den kreuzfahrern, als sie in ein noch unbesetztes land eingezogen, plötzlich eine Saracenin entgegengetreten sei, in der rechten hand einen eimer wassers, in der linken eine pfanne feuers haltend. das christliche heer stutzte und wuste die erscheinung nicht zu erklären. die Saracenin aber erklärte: 'mit diesem feuer, ihr christen, das ich in der hand trage, will ich euer paradies verbrennen, und mit dem wasser will ich eure hölle auslöschen, damit ihr in zukunft das gute nicht thut, und das böse nicht lasset, weil ihr die strafe fürchtet.' meine herren! das ist ein grundsatz, tief aus der menschlichen brust genommen. wir sollen die tugend lieben, weil sie tugend, und das laster meiden, weil es ein laster ist. nichts desto weniger musz doch in der welt lohn

und strafe sein; allein das wahre verdienst sehnt sich nach stiller prunkloser anerkennung, was sollen ihm äuszere zeichen, tand und flitter, bunte bänder, kreuze und sterne? gegen die orden läszt sich zweierlei einwenden. einmal, dasz sie, ihren statuten nach, ursprünglich nicht auf das blosze verdienst gerichtet waren, sondern auch der bloszen gunst des fürsten verdankt werden sollten. was kann einem Leverrier daran liegen, ein kreuz zu empfangen für die kühnste berechnung, die je gemacht wurde und unmittelbar auf einen neuen planeten führte, wenn derselbe orden auch an einen kammerherrn oder präfectursecretär ertheilt werden darf? sodann ist den orden nachtheilig gewesen, dasz sie überall verschwendet wurden. meine herren! auch das volk verschwendet seine ehrenbezeugungen, fackelzüge, lieder und ständchen: es scheint das schwerste, maasz einzuhalten, indem dessen sparsame ertheilung den werth des zeichens verdoppelt. je seltener ein orden ausgetheilt wurde, desto gröszer war seine wirkung. ein orden von Friedrich dem groszen, von Napoleon verliehen, ehrte mehr als viele andere. Deutschland hat aber, scheint es mir, für sich allein mehr orden hervorgebracht, als das ganze übrige Europa, und die meisten kamen auf in den letzten jahrhunderten, in der zeit unserer politischen erniedrigung; wie vermochten sie das herz zu erheben? jeder fürst wollte auch seinen orden, wenigstens seinen kleinen orden haben, und so sahen wir die bunteste fülle von orden und bändern, die Ihr auge wol öfter an einem puppengleich geschmückten minister oder kammerherrn angeschaut haben wird. das kann ein wahres verdienst nicht ehren, noch die kraft langer fortdauer und überlieferung auf die nachwelt in sich tragen. meine herren! ich bin aufrichtig dem königthum zugethan; es gibt hochherzige könige, und der könig, dem ich diene, ist des edelsten menschengefühls voll, er hat jederzeit Deutschlands wohl gewollt und wird nie etwas anderes wollen; ich darf fest darauf vertrauen. aber zugleich hege ich die überzeugung, dasz unsere fürsten bald die selbstverleugnung haben werden, allem byzantinischen oder chinesischen schmuck zu entsagen, zur einfachheit unseres alterthums zurückzukehren und keinen orden an civilisten auszutheilen, da sie ursprünglich blosz für das heer bestimmt gewesen scheinen. für dieses, für die krieger mögen sie bleiben, ihnen kann ich sie nicht absprechen wollen. es ist etwas groszes, in heiszer schlacht ein solches zeichen erhalten zu haben, und nach ihm pflegt der krieger zu sehen; aber was soll unter civilisten ein ritter, der nie zu rosse steigt, ein comthur, der nichts zu commandiren hat? dem militär sollen solche orden erhalten werden, und es fragt sich nur, in welcher weise? mir ziemt es nicht, ein urtheil darüber abzugeben, es hat mir nur geschienen, dasz im militär nur die gröszern orden, die historische erinnerungen mit sich führen, verbleiben sollen, wie

das eiserne kreuz, das nur wenigen gegeben wurde und nur solchen, die im kriege mitgedient haben. das war ein herlicher orden. aber es ist mir ein gedanke gekommen, ob es nicht zur gröszeren gemeinschaft aller Deutschen beitragen würde, für unser heer einen deutschen orden zu schaffen, der das band der einheit unter uns allen befestigen könnte; worüber ich nicht entscheiden kann, was ich blosz der versammlung vorzutragen mir gestattet habe. ich hätte also überhaupt folgende anträge zu bilden und zu übergeben. in bezug auf den adel trage ich darauf an:

> 'aller rechtliche unterschied zwischen adeligen, bürgerlichen und bauern hört auf, und keine erhebung weder in den adel noch aus einem niedern in den höheren adel findet statt.'

ich glaube, dann wird der adel nach und nach selbst erlöschen, ohne dasz die erinnerungen an ihn aufhören. denn dadurch, dasz ein schlechter briefadel zum alten adel hinzutrat, hat sich der adel länger erhalten und zugleich entartet. in bezug auf die orden möchte ich meinen vorschlag einigermaszen abändern und folgenden ihrer genehmigung anheimgeben:

1. alle orden für den civilstand sind und bleiben abgethan.
2. der krieger behält seine auf dem schlachtfelde erworbenen orden.
3. für das heer wird ein neuer deutscher orden gestiftet, den ein kriegsgericht ertheilt, und der nur eine einzige 1312 classe haben darf, der dem höchsten wie dem geringsten zufallen kann.
4. fremde orden darf weder civil noch militär tragen.

das sind meine anträge. (bravo vom centrum und von der linken.)

SCANDINAVISMUS.

Om scandinavismen af P. A. Munch. Christiania trykt hos Chr. Gröndahl. 1849.

Scandinavismen, närmere undersögt med hensyn til nordens äldre nationale og literaire forhold af P. A. Munch. Christiania. Johan Dahls forlag. 1849.

Allgemeine monatsschrift für literatur. herausg. von L. Rosz und G. Schwetschke. 1. bd. Halle, C. A. Schwetschke & sohn. 1850. s. 9—12.

Zwei kleine, rasch hinter einander herausgekommne und 9
denselben zweck verfolgende, dennoch ganz verschiedne schriften, belehrender und auf jeden fall gelehrter als das meiste andre, was über unsern hader mit Dänemark bisher erschienen ist. der verfasser, professor der geschichte zu Christiania, hat seit den letzten fünf oder sechs jahren eine in wahres erstaunen setzende

erfolgreiche thätigkeit für das nordische alterthum, dessen ganzem umfange nach, entfaltet und ein dutzend groszentheils bedeutender werke bekannt gemacht, von denen lauter rühmliches zu sagen wäre. so wenig recht er nun der vorzeit einräumt, auf die entscheidung des zwistes der gegenwart zu wirken, weisz er doch eine fülle der triftigsten und schlagendsten gründe aus dem alterthum hervorzuholen und mit wenigen streichen tief verwundend den zu Kopenhagen ausgebornen scandinavismus in seiner blösze darzustellen. nur wähne man nicht, dasz Munch es mit den Deutschen gegen die Dänen halte; nein, er jauchzt diesen lautes heil zu über den sieg von Fredericia und hat keinen zug des staunens für das bei Eckernförde ergangne gottesurtheil. nichts wäre ihm unerwünschter als eine Dänemark schwächende losreiszung Schleswigs. vor allen dingen ist er ein guter Norwege und will zwar als solcher von keinem danismus beeinträchtigt sein; er wird aber dänisch gesinnt, sobald übergriffe der Deutschen, deutsch gesinnt, sobald übergriffe der Slaven abgehalten werden sollen, und wer wollte solcher gesinnung nicht beipflichten? das hat in allen zeiten für ehrenhaft gegolten, dasz jedermann erst sich selbst wahre, hernach seine nächsten verwandten und dann auch die fernen.

Von seinem cosmopolitischen standpunct schaut er dennoch allzuhoch herab. Deutschlands krieg gegen Dänemark ist ihm ein offnes, vom übrigen Europa verdammtes unrecht; unser streben nach einheit erscheint ihm nicht weniger unpractisch und doctrinär als der dänische scandinavismus, und das gelübde im Kopenhagner reithaus scheut er sich gar nicht ein deutsch-frankfurtisches zu schelten.

Seiner ansicht nach, scheint es, sollen die völker ihre hände in den schoosz legen, einig, ohne agitation zusammen fortleben und über sich ergehen lassen, was die hergebrachten, gedeuteten verträge und alle knoten oder maschen des diplomatischen netzes verhängen. kein tag des aufschwungs soll angebrochen sein, keine stunde der freiheit geschlagen haben?

10 Ein Norweger hat jetzt, da sein vaterland gedeiht, gut reden; allein fragen darf man ihn, ob im drang des jahres 1814 seine landsleute, an kein 'to grow rotten' denkend, hätten unthätig bleiben sollen, um Dänemark abzuschütteln und eine verfassung zu erlangen, an welcher Christian der achte, wie es hier heiszt, 'egentlig var saa uskyldig.' wie hätte er später als dänischer könig ein ohr gehabt für die rechte der Schleswiger?

Was geschieht und geschah ist alles nur auf drei wegen zu stande gekommen, entweder durch die vernünftige natur der dinge, oder durch rohe gewalt oder durch eine sich oft vergreifende kunst der regierungen. redliche doctrinäre, die auch im staat den spuren der natur folgen, sehn ihre lang verschriene doctrin am ende doch den sieg davon tragen.

Die Deutschen gelten für gelehrte träumer, und haben doch überall wachende, lebendige wahrheiten auf die bahn gebracht, die uns nach langen mühsalen endlich auch der schweren geburt unsrer einheit und freiheit versichern. unser reich war so versunken, dasz ihm die nachbarn freventlich alles zumuteten was sie von sich selbst abhielten, die zersplitterung war uns so lange in fleisch und blut gewachsen, dasz fehlschritte (vildfarelser) nicht ausbleiben konnten; aber wir wären blöde und unseres namens unwerth, strebten wir nicht unablässig mit allen kräften dem ziel entgegen.

Das christenthum, behauptet der verfasser, stumpfe die nationalitäten ab; das ist etwa in dem sinn wahr, dasz auch vernunft und philosophie einen ewigen frieden herbeiführen sollen. wir gewahren aber unendliche abstufungen der christlichen lehre hart neben einander, und wie nahe liegende töne sich wenig vertragen, hat gerade das ausweichen des protestantismus vom pfade des catholicismus spaltungen der geister vervielfacht, und wider den protestantismus gibt es keinen besseren schutz als eben im gegensatz der catholischen und griechischen kirche. dulden wir nun neben lutherischen altlutherische, neben catholiken deutschcatholische, warum sollte dem dänischen eiferer Grundtvig nicht sogar dänische farbe des glaubens zugestanden werden? nur den democraten und nur den ultramontanen vergeht alles nationalgefühl, weil ihnen an nichts liegt als daran, jeden, wo er auch wohne, zu gewinnen; sonst kennen sie keine heimat.

Gleich vornen in der ersten schrift liest man eine nicht eben zu unsern gunsten geschriebne schilderung der neueren verhältnisse zwischen Dänemark und den herzogthümern. doch nicht die misgriffe der oldenburgischen könige, so arg sie seien, sind es, die diesen landstrich den Dänen abspenstig, uns zugethan machen. es war der glimmende, oft unterdrückte, immer wieder ausbrechende groll zwischen Deutschen und Dänen, es war das zurückkehrende, unveräuszerliche bewustsein unsers alten volksrechts auf die halbinsel, welche, wie sie von anfang an und so weit geschichte reicht, ganz von reingermanischen stämmen bewohnt wurde, auch geographisch und politisch betrachtet von Deutschland gar nicht ausgeschieden werden darf. als im jahre 965 Otto der grosze ohne widerstand Jütland durchzogen hatte, warf er, nach altem brauch, symbolisch seinen speer in die see und verfügte über die jütischen stifter. die geschichte lehrt, dasz Dänemarks könige sich bald vasallen 11
unsrer kaiser bekannten, bald wieder ihre unabhängigkeit zu behaupten suchten, und bis auf heute ists nicht ihre eigne kraft, nur die unschlüssigkeit und abspannung des deutschen reichs ihnen gegenüber, was der Dänen herschaft in diesen strecken

des festen landes gestützt hat, aus denen wir gewichen sind, in die wir, sobald wir können, nur zurückkehren.

War es nachgefühl der Dänen, dasz sie eindringlinge seien, was sie uns zu langen feinden machte? in sprache und sitte nahverwandt trugen wir ihnen zweimal den rechten glauben zu, ihre geistige bildung, ihre bürgerlichen einrichtungen sind nach deutschen mustern zugeschnitten. so viel ist ihnen von uns zugebracht, dasz sie nothwendig auch aus unsrer sprache schöpfen musten und kein scandinavist wird wolgefallen empfinden an der groszen zahl übernommner deutscher wörter und redeweisen in der dänischen sprache. versuche er doch die völlig undänischen wortzusammensetzungen mit unsern partikeln an, be, er, ge jemals wieder fortzuschaffen. es sind zeichen geistiger aus der weltlichen entwickelter, unaufgedrungner herschaft, die sich so wenig verwischen lassen, als einzelne auf die Schleswiger sprachscheide gelegene dörfer neben der prosa ihres dänischen predigers die poesie ihres deutschen gesangbuchs entbehren mögen.

Die tugenden und edlen eigenschaften des dänischen volks, wer wollte sie nicht willig anerkennen? sei es eitel (forfängeligt) und könne es den herben verlust Norwegens, das sich jetzt weit glücklicher fühlt als vordem, nimmer verwinden; Dänemark hat in der noth nie sich selbst verlassen und allen gefahren mutig trotz geboten. ebenso wenig verhehlen wir uns aber, welchen lohn wir aus seiner nähe davon getragen haben. nicht nur, dasz in unsern kriegen es lieber gegen, als mit uns ficht, was ihm das letztemal, ohne unsre schuld, jene grosze einbusze zuzog; es unterläszt auch nicht durch erhebung eines barbarischen sundzolls, wie es selbst ihn an Marokko zu entrichten sich weigerte, unsern handel zu beeinträchtigen. eilande dem continent gegenüber werden zu gewaltthätigkeiten auf der see angeregt, was unsre küste vom achten und neunten jahrhundert an bis auf die neueste zeit oft erfahren hat.

Man erkennt die historische nothwendigkeit, für die uranfänge unsers vom osten ausgehenden, in seine gegenwärtigen sitze einwandernden volks einen germanischen und scandinavischen hauptast zu unterscheiden. beide haben sich schon vor dem beginn unsrer jetzigen zeitrechnung aus landstrichen des schwarzen meers gegen die ostsee hin in bewegung gesetzt und jener am südlichen, dieser am nördlichen gestade derselben weiter ausgebreitet. die nördlichsten Germanen besetzten nicht nur die ganze kimbrische halbinsel, sondern, nach des verfassers annahme, auch die südlichen strecken Scandinaviens und stieszen mit dem über Finnland oben in Schweden und Norwegen eingerückten hauptast etwa auf der scheide des heutigen Schwedens und Götlands zusammen. dieser scandinavische ast schob gegen westen vor und drängte den germanischen zurück. die ursprünglich germanische und zwar gothische bevölkerung in Schonen

und Dänemark wurde dem von norden her eingerückten stamm unterworfen, und über Fünen von Seeland aus ergossen sich die sieger im verfolg auch auf Jütland in der halbinsel.

Diese vorstellung setzt offenbar die Kopenhagner scandi- 12
navisten zwischen zwei feuer. betrachten sich die Dänen als echte Scandinavier, so dürfen sie nur für den äuszersten ausflusz des in Norwegen und Schweden beruhenden eigentlichen kerns gelten, was ihre eigenliebe kränkt, die gewohnt war, in Dänemark alle blüte und bildung des nordens zu finden. müssen sie sich aber gar als ursprünglich gothische Germanen ansehn, die unter des nordens botmäszigkeit gefallen sind; so haben sie, durch ihre feindschaft gegen Deutschland, wider ihr eignes fleisch und blut gewütet.

Munch hält die Dänen für ein edles nordisches geschlecht, das sich über die gothische bevölkerung in Schonen und auf den dänischen inseln empor geschwungen habe. wäre dem wirklich so, dann müste er in jüngerer zeit dem deutschen adel, der über die dänische bevölkerung in Schleswig zu walten begann, gleiches recht einräumen. gewisz aber läszt sich noch manches zu gunsten der ansicht vorbringen, welche auch für den namen und eigentlichen stamm der Dänen gothische abkunft behauptet.

Man darf den gegensatz zwischen nordischen und deutschen runen anerkennen, braucht aber letztere nicht fast auf die Gothen einzuschränken, denen überhaupt in seinen untersuchungen Munch allzugroszen spielraum läszt. auf der halbinsel brauchen niemals Gothen gewohnt zu haben, und die runschrift war dort doch im brauch, wie die gelungne deutung des goldhorns lehrt. auch sind runen für das innere Sachsenland nachzuweisen. die entschieden der eisenzeit zufallenden bracteaten enthalten merkwürdig nur deutsche runen, keine nordische.

Alle gräber mit bronzegeräth will Munch den Kelten überweisen, für die eisenzeit aber in Norwegen und Schweden einzelne hügel mit verbrannten leichen und ohne pferde, im gothischen Dänemark aber grablager mit unverbrannten leichen und zugabe des pferdes annehmen. dawider wird sich manche einsprache erheben. Snorris angabe vom Dan ist so mythisch wie die von Frey, und dem hügelalter, das beide bei Dänen und Schweden eingeführt haben sollen, gieng ein brennalter voraus, weshalb weder ein älteres verbrennen der leichname bei den Dänen geleugnet, noch Dan zum repräsentant eines gothisch-dänischen zeitalters gemacht werden darf. aus andern gründen, deren auseinandersetzung nicht hierher gehört, läszt sich erweisen, dasz auch die Donaugothen ihre todten verbrannten. der verfasser aber nimmt anstand, die Dänen mit dem südöstlichen aufenthalt in verbindung zu bringen, und redet auch in seiner zu Stockholm 1849 erschienenen grammatik (deren weitläufiger titel schwer anzuführen ist) seite XLII (nicht LXII)

nur vom zusammenrühren der Gothen und Geten, Dänen und Daken bei uncritischen schriftstellern des mittelalters. mit der zeit wird er vielleicht gläubiger werden. macht doch selbst Snorri Odins auszug gegen norden von der zeit abhängig, wo die Römer alle völker drängten, was man zwischen den sturz der macedonischen macht und Decebals besiegung, d. h. etwa zwischen 200 jahre vor und 100 jahre nach Christo, zu setzen hat.

JAC. GRIMM.

EIN WORT AN DIE BEWOHNER BERLINS.

Constitutionelle zeitung. 1850. nr. 254 den 31. august.

Wir suchen eine lässig gewordene theilnahme für die edelste sache nochmals anzufachen. schwächer und matter flieszen die beiträge für Schleswig-Holstein, und doch hat der ernst des krieges zugenommen, die noth der bedrängnis allenthalben sich gesteigert. zwölftausend thaler in einer stadt wie Berlin, während eines ganzen monats zusammengebracht, so dankenswerth dieser erfolg ist, kann kein bedeutender heiszen, — und darunter sind beiträge von kleinen städten, die der hauptstadt in eifer und treue fast vorangehen, mitbegriffen! das meiste steuern überhaupt die mittlern und ärmern, von vornehmen und reichen ist wenig eingegangen. man sagt, sie seien gerade in die bäder, oder vor der cholera geflohen; sie werden sich zeitungen nachschicken lassen und erfahren haben, was geschieht. mancher, der zehn abende hindurch sein geld zu mamsell Rachel getragen hat, schüttelt keinen heller aus der tasche für Schleswig. wir verunglimpfen niemand; doch konnte uns nicht verholen bleiben, wie ganze schichten und reihen der gesellschaft sich hier theilnahmlos erzeigen; sie gehen wie der priester und levite hochmütig vorbei und zucken die achsel über den samariter, der öl in die wunde gosz. was hilfts, für das uns ein vierteljahr abgelegene China zu schwärmen, dessen 365 millionen menschen durch winzige vereine so viel geholfen werden mag, wie dem Rhein mit einem tropfen wassers, während die halbe million unsrerer nächsten brüder versäumt bleibt, welchen auf der eisenbahn in eines tages frist unmittelbar beigesprungen werden kann. öffentlichen blättern zufolge soll ein pommerscher geistlicher geradezu von unterstützung dieser rebellen abgemahnt haben. zu unserem bedauern sind dem comité einzelne beiträge anonym oder unter ausdrücklichem begehren des nichtnennens eingehändigt worden. frauen, unbekannte mögen sich zurückhalten. namhafte männer aber sollten bedenken, dasz, wenn sie ihre namen ungenannt lassen, sie dem werthe ihrer gaben abbrechen, ja vielleicht weniger als nichts geben, da alle wirkung

ihres beispiels verloren geht und wo ihr auftreten erwartet wurde, das unterbleiben desselben abschreckt. solche leute wollen zwar mit am pelz waschen helfen, sich aber nicht nasz machen. sie thun, was sie selbst für recht halten, nicht offen, weil sie sich einbilden, es könne ihnen übel gedeutet werden. wer wollte der lautersten absicht etwas übel deuten? wir sind einfache privatmänner und ohne politische macht. doch niemand wird uns wehren, den gräueln, die sich in der welt zutragen, mit gesundem auge und bewegtem herzen zuzuschauen. das Londoner protokoll, von dem gottlob unsere regierung sich rein erhalten hat, schändet Deutschlands ehre und musz selbst Engländer, die mit ihres landes geschichte nur ein wenig bekannt sind, betroffen machen. wie, dem winkel des festen landes, aus welchem in grauer vorzeit dieselben Angeln und Sachsen hervorgiengen, deren nachkommen noch heute in Britannien herschen, dem heimatlichen boden, wo ihrer alten brüder urenkel fortwohnen, versagt die englische politik beistand und läszt ihn angedeihen den nachkommen der Dänen, durch welche hernach England lange verödet lag. wozu geschichte lernen, wenn sie uns nicht vor einem so grausamen irrthum bewahrt!

Berlin, 31. august 1850. Jacob Grimm.

VORTRAG ÜBER SCHLESWIG-HOLSTEIN.

Verhandlungen der 11. versammlung deutscher philologen. Berlin, Ferd. Dümmlers buchhandlung. 1850. s. 28—30.

Männer, freunde, auf irgend welchem flecke deutscher erde 28
heutzutage menschen sich versammeln, da bleibt es nicht aus, dasz Schleswig-Holsteins gedacht werde, unserer äuszersten brüder, die mit tapfrem heldenmut ihre anhänglichkeit an uns behaupten. kein rührenderes beispiel von treue eines volks- 29
stammes gegen das ganze vaterland kennt unsere geschichte. noch sind wir selbst gespalten und zerrissen, und sie wollen zu uns stehn; wie fest werden sie einmal mit uns verwachsen sein, welche ehrenstelle unter uns einnehmen, wenn sie uns unbestritten angehören: dann sollen alle risse sich vernarben und unserem bunde desto stärkere dauer verleihen. aber mit offnen herzen, mit ausgestreckten armen treten wir ihnen entgegen und möchten ihnen alles schwere helfen mit vollbringen. unser edelster, bester mann, Heinrich Gagern, gemacht um an einer staatsverwaltung spitze zu stehn, spart sein leben nicht und ist in ihre reihen getreten. Otfried Müllers, der zu Athen schläft, habt ihr nimmer vergessen: der einzige, von ihm übrige sohn, ein mutiger jüngling, hat die flinte auf die schulter ge-

nommen und dient dort unter ihren fahnen. ich könnte noch manchen andern namen nennen, der euch zu herzen gienge, wie greift es an hier den einfachsten worten ihren lauf zu lassen oder sie zurück zu drängen. ihr wiszt es, welche mächtige und schmähliche hindernisse walteten, dasz nicht aus allen theilen Deutschlands eine zehnfach gröszere schaar kampfrüstiger männer und jünglinge auf diesen pfad der ehre gefolgt sind. die sache Schleswigs ist noch eine leidvolle, von noth und gefahr umringte, manchem wol ist der mut gesunken und musz sich doch wieder heben bei dem gedanken, was mit dem geschick des vaterlandes verflochten ist und sich immer enger verflicht, das könne nicht untergehn und dürfe nur mit Deutschland selbst fallen, wie sich auch Deutschland an dieser sache, das fühlen wir innerlichst, lebendig erweckt. solche prüfungen werden nicht verloren sein, sondern ihren lohn tragen. nicht immer anhalten kann die schmach, das dunkel wird sich einmal erhellen und neue macht leuchten über unserm vaterlande. laszt mich die worte eines alten dichters hersagen, die uns ermannenden trost mit kurzer rede ausdrücken:

πολλῶν ταμίας Ζεὺς ἐν Ὀλύμπῳ,
πολλὰ δ' ἀέλπτως κραίνουσι θεοί,
καὶ τὰ δοκηθέντ' οὐκ ἐτελέσθη,
τῶν δ' ἀδοκήτων πόρον εὗρε θεός.

ja, gott wird rath finden und wege, wir aber sollen unsre arme nicht kreuzen, die hände nicht in den schoosz legen, sondern fortfahren in leiblichem und geistigem beistand, dessen es hier bedarf. leibliche unterstüzung ist schnell verronnen, geistige hält länger an und richtet die gemüter auf. flieht das beispiel hartherziger theologen, die neulich zu Stuttgart, als eben ein amtsbruder aus Schleswig ihnen mit heiszer beredsamkeit die dortige bedrängnis an die seele gelegt hatte, nichts anders zu finden wusten, als eine frostige, geschrobene, darum nichts sagende formel, womit die leidenden Schleswiger der christlichen fürbitte empfohlen werden sollten. ich will nicht beten für sie; das rechte gebet zu thun werden sie schon selbst wissen. im augenblick, wo ich an diesem platze stehe und rede, stoszen vielleicht tausend herzen ihre seufzer aus, wahre nothgebete, die gen himmel dringen. ich will auch nicht für sie betteln. an eure ganze männertugend wende ich mich, um ihr eine höhere pflichterfüllung abzufordern, ich stelle den antrag, dasz diese versammlung deutscher philologen mit franken und freien worten öffentlich erkläre:

'die sache Schleswigs ist eine gerechte, heilige, unverbrüchliche des ganzen Deutschlands.'

Euer zeugnis soll über das meer und den belt dringen als eine antwort deutscher wissenschaft auf vielfachen uns entgegen

gesandten hohn, und denen wir so oft lehrmeister gewesen sind, den undankbaren eine lehre bringen. deutsche wissenschaft wird auch mitten unter feinden ihre gewalt ausüben.

ERKLÄRUNG.

Constitutionelle zeitung. 1850. nr. 353. den 29. october.

Die Deutsche Reform nr. 1166 sucht einen allgemein kundigen hergang in der philologenversammlung zu entstellen. bevor ich gegen diesen anonymen, schon darum verdächtigen artikel die gebührende erklärung erliesze, wollte ich mich des protokolls der versammlung versichern und muste mehrere briefe wechseln. dies protokoll wird nichts gegen die wahrheit enthalten, sondern sie bestätigen; ich vernehme aber, dasz seine bekanntmachung im druck noch nicht nahe bevorsteht und musz um so mehr das wort ergreifen.

Ich glaube durch meinen antrag den philologen eine freude gemacht, keine verlegenheit bereitet zu haben. verlegen werden sollen nur die der wahrheit abbruch thun, nicht die sie bekennen.

An der schleswigholsteinschen sache gerechtigkeit zweifelt ein guter Deutscher nicht, und braucht kein halbes jahr lang sich den kopf darüber zu zerbrechen, die überzeugung ist durchgedrungen. was aber gerecht ist, soll man heilig halten, das gerechte und heilige wehren, nimmer verbrochen werden lassen und seine stimme dafür erheben.

Unsere fürsten hatten dieses recht, wofür sie heere ins feld stellten, anerkannt. nicht erlittne niederlagen, sondern des vaterlands innere, schneidende zerrüttung, sein unseliges verhältnis zum ausland, das sich unbefugt in unsere angelegenheiten mengt, bringen sie dahin, unsre tapfern brüder in ihrer noth sich selbst zu überlassen. öffentlich und von allen seiten gedeiht ihnen die hülfe einzelner an.

Kein vernünftiger wird in solchem augenblicke von mir etwa einen antiquarischen vortrag über die zu Tondern gefundnen, zu Kopenhagen entwendeten goldhörner, oder eine etymologische untersuchung des namens Schleswig erwartet haben. nein, die männer, die mich zum reden aufforderten, wusten, warum sie mir volle gewalt gaben, und alle zuhörer, ehe noch ein wort über meine lippen drang, ahnten, wofür ich sprechen würde. geldsammlungen hatte ich selbst ausdrücklich abgelehnt und das präsidium brauchte nicht erst meiner ansprache diese folge zu geben.

Als ich gesprochen und bedächtig meinen antrag gestellt hatte, verlautete keine stimme dawider, nur dasz professor Piper mit einer, ich musz es sagen, ungehörigen und unerheblichen einsprache in bezug auf die Stuttgarter theologenversammlung sich dazwischen drängte, auf welche keine silbe zu antworten nöthig schien. auch war die kurze unterbrechung unvermögend, die theilnahme zu löschen, die versammlung erhob sich einmütig für meinen genau formulierten und vom vorsitzenden gestellten antrag, welcher dadurch zum feierlichen beschlusz wurde.

Dies erheben, wagt man zu sagen, habe nicht meinem antrag, nur meiner person gegolten. nicht mir gebührte dergleichen; ein aufstehen, das gegen alle regel öffentlicher zusammenkünfte ein verwerfen des antrags hätte enthalten sollen, würde baarer, unbegreiflicher hohn gewesen sein. hunderte von zeugen werden dieser unmöglichen deutung widersprechen.

Man huldigt dem recht, auch wo es keinen erfolg zu haben scheint. der zukunft musz frucht und bedeutsamkeit des gefaszten beschlusses anheim gestellt werden. noch hat Schleswig-Holstein nicht unterlegen; unterläge es, dann gälte:

victrix causa diis placuit, sed victa Catoni,

und jeder edle Deutsche wird immerdar in seinem herzen echt catonisch gesinnt sein.

Berlin, 27. october 1850. Jacob Grimm.

AUFFORDERUNG.

Constitutionelle zeitung. 1850. nr. 402. den 26. november.

Ein geborner Hesse bin ich jetzt stolzer geworden auf meine abkunft. was die Hessen thaten würde ich, noch unter ihnen, auch gethan haben, was sie leiden ebenso standhaft leiden und gleich ihnen mit fester seele dem uns antastenden, verabscheuungswürdigen frevel mich entgegenstemmen.

Hart ist die zeit und noch zu stärkeren entbehrungen zwingend. wer aber an die opfer sich gewöhnt, bringt sie freudiger und erkennt, dasz nicht gut und habe, nur tugend und eintracht uns zu retten vermögen. vereinzelt und ohne ein aufgestecktes banner sinken die deutschen stämme zu boden; wer es erhebt und damit entschlossen in die gefahr tritt, dem schlagen alle herzen.

Ich bringe die zur pflicht gewordne unterstützung der verfassungstreuen hessischen offiziere, wie es an andern orten geschieht, auch hier zur sprache und fordere zu reichlichen beiträgen auf, die ich dankbar empfangen und befördern werde. sobald mir andere männer zutreten, soll, wie für Schleswig-Holstein, ein comité gebildet werden.

Berlin, 25. november 1850. Jacob Grimm.

[HESSENLIED.]

Constitutionelle zeitung. 1850. nr. 426. den 10. december.

Homer und die Nibelungen, wie sie uns entzücken, werden auch kommende menschenalter begeistern; es liegt nichts daran, dasz Achilles und Siegfried nie gelebt haben, ihre thaten zünden das gemüt an, als ob sie wirklich geschehen wären. noch näher rühren müssen uns aber die ereignisse unserer gegenwart, sei empfindung und gedanke dadurch befriedigt oder schmerzvoll angeregt, die geschichte hat bedacht zu nehmen auf alle vortretenden edlen züge; mir ist ein schönes kräftiges Hessenlied zur hand gekommen, das ich hier weiter mittheile. die hoffnungen, die es ausdrückt, standen im begriff, sich zu verwirklichen, sind aber durch baierische und österreichische bajonette geknickt worden, im andenken werden sie nicht erlöschen.

Jacob Grimm.

Melodie: Auf, auf ihr brüder und seid stark!

Horch auf, was tönt aus Hessenland?
wie, landgraf, finster, schwer, —
befiehlt der jüngste padischah?
marschiert man nach Amerika?
o Hessen, blindes heer!

Nein, cameraden, nein, habt acht!
ha, präsentierts gewehr!
sie sollen blinde Hessen sein,
da rufen alle Hessen: nein,
nein, kurfürst, nimmermehr!

Führ uns auf leben oder tod
für dich, für weib und kind,
bei gott, du sollst zufrieden sein!
doch gegen weib und kinder: — nein,
brav sind wir, doch nicht blind.

Treu, wie das gold auf brust und schwert,
sind wir dem feldhauptmann.
doch goldner ist der ehre pflicht,
o feldhauptmann, beschimpf uns nicht,
straf gott! es geht nicht an.

Du willst, wolan, es sei! so nimm
was du mir gabst, nimms hin!
die brust, die dein geschmeide trug,
inwendig hat sie schmuck genug,
soldatenehr ist drin.

O seht, es leuchtet durch die nacht
stern, kreuz und portepee.

sie legen alles hin zu hauf,
doch heller strahlt der ruhm hinauf
in ewge sternenhöh.

Der soll dir bleiben, camerad,
den rühre keiner an!
und kommt ein Hesse stolz daher:
achtung! auf, präsentierts gewehr!
hurrah dem ehrenmann!

Nacht ists in Deutschland, mitternacht,
doch licht entzündet licht.
o land, das solche krieger zählt,
so wahr ein gott die brust beseelt,
verloren bist du nicht.

Voran! auf, Hesse, leuchte vor,
wir stehn mit dir voran.
zwei tausend so wie du camrad,
gen mitternacht, nach Friedrichstadt,
und Deutschlands tag bricht an.

FERNER EINGENOMMEN FÜR DIE HESSEN.

Constitutionelle zeitung. 1850. nr. 445. den 21. december.

In Bremen waren bis zum 9. december eingelaufen 4985 thaler, in Frankfurt a. M. bis zum 6. december 4715 fl. ich zweifle nicht, auch in Berlin würden reichere beiträge fließen, wäre meine aufforderung den lesern aller zeitungen (deren grundsätze die aufnahme gestatten) bekannt geworden. meine mittel sind beschränkt und bedrängt, ich vermag nicht alle redactionen anzugehen; es wäre lobenswerth, wenn sie meinen patriotischen aufruf oder wenigstens die namenlisten der erfolgten beiträge unaufgefordert und ohne nebenrücksicht vervielfältigten. hört, wie eine Londoner zeitung von den Hessen redet: wir zweifeln, ob irgend eine seite in unsrer eignen constitutionellen geschichte, eine wie erhabene sie auch sein möge, gefunden werden kann, die rühmlicher wäre als diejenige, auf welche die Hessen ihren edlen, friedlichen widerstand eingeschrieben haben.

Jacob Grimm, Linksstr. 7. 8.

BEKANNTMACHUNG.

Constitutionelle zeitung. 1851. nr. 57. den 4. februar.

Der verein für Schleswig-Holstein trat vorigen sommer zusammen, um unsere brüder und volksgenossen bei dem schweren kampf, den sie mutvoll bestanden, einer in ganz Deutschland verbreiteten theilnahme auch hier durch die that zu versichern. dieser kampf hört auf, also musz sich unser verein nunmehr lösen. die mannichfache mühe und anstrengung, deren wir uns freudig unterzogen, war nicht umsonst; beinahe 21 000 thaler sind allmälig von uns aufgebracht und entsandt worden. einnahme und ausgabe der eingegangenen gelder wurde in diesen blättern immer dargelegt. allen gebern sei nochmals unser dank hiermit öffentlich ausgesprochen; ihre gabe wird gleich jeder guten handlung frucht tragen.

Berlin, 1 februar 1851.

im namen und auftrage des vereins:
Jacob Grimm.

[AUS DEM RADETZKY-ALBUM.]

Welchem Deutschen hätte nicht Radetzkys sieg über die Welschen froh das herz bewegt?

Möge unser theures vaterland einmal innen zur einigkeit erstarken, dann wird uns ein leichtes spiel sein, frisch erblühende helden an der spitze, alle feinde von auszen abzuwehren.

Berlin, 10 august 1852. Jacob Grimm.*

[EIN SPRUCH FREIDANKS.]

Johannes-album. dichtung und prosa in originalbeiträgen verschiedener verfasser herausg. von Friedrich Müller, bürgermeister zu Chemnitz. Chemnitz 1857. (dem könige Johann von Sachsen zugeeignet.) th. 2, s. 151.

Swelh vürste vrides und rehtes gert,
der wirt got und der werlde wert.

Um einem friede, recht und wissenschaft liebenden könige meine ehrfurcht zu bezeugen schrieb ich diesen spruch des alten Freidank her.

Berlin, den 27. december 1856.

Jacob Grimm.

* hängt als ein blatt des Radetzkyalbums an der wand des museums (Ferdinandeums) zu Innsbruck.

PERSÖNLICHES.

EIN LEBENSABRISZ.

Zeitschrift für deutsche philologie, herausg. von E. Höpfner und J. Zacher. bd. 1. 1869. s. 489—491.

Jacob Grimm, geb. 4. jan. 1785. Den ersten rohen unter- 489
richt ertheilte ihm präceptor Zinkhan zu Steinau an der strasze (abhandl. der Berliner akad. der wissensch. 1849 s. 165), hernach auf dem Casseler lyceum (unter Richter) gebildet, studierte er seit 1802 die rechte. 1805 folgte er einer einladung seines lehrers Savigny nach Paris, dem er dort bei literarischen arbeiten half; Savignys wolthätigen einflusz auf ihn hat er geschildert in der zueignung der deutschen grammatik und in einer glückwünschungsschrift zu dessen jubiläum (das wort des besitzes. Berlin 1850). nach Hessen 1806 zurückgekehrt wurde er 1806 kriegssecretär, und die ihm vom lästigen amt sparsam gegönnte musze machte ihm die ersten schritte im studium der literatur und dichtkunst schwer, wozu er sich bereits in Paris gewendet hatte. als Hessen feindlich überzogen und ein königreich Westfalen errichtet war, erhielt er auf Johannes Müllers empfehlung die aufsicht über die schon vom kurfürst angelegte bibliothek zu Wilhelmshöhe und wurde später daneben noch staatsrathsauditor, bewahrte aber unter dem französischen rock sein deutsches herz und liesz in den begonnenen forschungen nicht nach. bei des kurfürsten rückkehr folgte er 1814 dem hessischen gesandten als secretär ins hauptquartier der verbündeten, auch später nach Paris und zum congresz nach Wien, wo er bis juni 1815 verweilte. einen monat darauf im auftrag der preuszischen regierung nochmals nach Paris gesandt, um die aus verschiednen gegenden dort zusammengeschleppten handschriften zu ermitteln und zurückzufordern, hatte er daneben auch einige geschäfte des kurfürsten zu besorgen, nach deren vollziehung, entschlossen diese öffentliche laufbahn zu verlassen,
er 1816 als zweiter bibliothecar in Cassel angestellt wurde und 490
nun in glücklicher, heilsamer ruhe eine reihe von jahren seinen arbeiten obliegen und deren ertrag dem publikum allmälich vorlegen konnte. als nach Völkels, des ersten bibliothecars, tod ihm nun Rommel vorgezogen wurde, ertrug er diese ungerechtigkeit nicht, und nahm 1830 den ruf nach Göttingen als professor und bibliothecar an, hielt sieben jahre hindurch vor-

lesungen über deutsche sprache, rechtsalterthümer und geschichte der literatur. kaum aber war das jubiläum der universität im jahr 1837 feierlich begangen, so fand er sich unter den sieben professoren, die gegen aufhebung des staatsgrundgesetzes einsprache thaten, wurde im december seines amtes entsetzt und mit Dahlmann und Gervinus landes verwiesen (vgl. Jacob Grimm über seine entlassung. Basel 1838). die nächsten jahre lebte er, am altgewohnten orte, zu Cassel in stiller zurückgezogenheit und wurde im jahr 1841 nach Berlin berufen, wo er als mitglied der akademie zugleich vorlesungen an der universität zu halten berechtigt ist. zweimal zum vorsitzenden der germanistenversammlungen zu Frankfurt 1846, zu Lübeck 1847 gewählt, sasz er 1848 in der nationalversammlung zu Frankfurt und tagte 1849 mit zu Gotha. was ihm in seinen äuszeren stellungen je leids geschah ist ihm stets zum heil ausgeschlagen. als er Hessen mit tiefem schmerz verlassen muste (und wie möchte er heute in das unglücklich gemachte land wiederkehren?) gieng ihm statt der beschränkten lage ein ehrenvolles, reicheres leben zu Göttingen auf, nach dessen sperrung er in Berlin noch freier und geförderter sich seiner angebornen, ungeschwächten arbeitslust hinzugeben im stande ist.

Er betrachtet als für sein leben und seine wirksamkeit entscheidend, dasz die vom früh verstorbnen vater selbst noch ausgegangne vorausbestimmung zur rechtswissenschaft ihn abgehalten hat, sich der classischen philologie, wozu wol trieb und anlage in ihm gewesen wäre, enger anzuschlieszen, an deren platz nunmehr unvermerkt die neigung festwurzeln konnte, vaterländischen forschungen alle kraft zu widmen. durch die gunst der verhältnisse gelang die losreiszung vom zerstreuenden geschäftsleben und die feste anknüpfung des verkehrs mit büchern und dem alterthum. das deutsche studium, fühlte er wol, muste ihm hauptaufgabe werden und bleiben, nicht blosz nebenbei getrieben werden, denn es fordert den mittelpunkt. es kam darauf an, einen fast ganz brach liegenden, unabsehbaren boden in raschen angriff zu nehmen und die früchte wuchsen nicht karg auf. für seine deutsche grammatik konnte er alle vorgänger von Ikelsamer bis auf Heyse, Adelung mit eingeschlossen, ungelesen lassen und seine mythologie gieng hervor im sichern gefühl, dasz Rössig und Gräter lauter leeres stroh gedroschen und eine ganz verkehrte weise befolgt hatten. er hat nicht zu viel geschrieben, auszer vier bänden der mehrmals umgearbeiteten, dennoch unvollendeten deutschen grammatik, deutsche rechtsalterthümer (1828), die groszer erweiterung fähig und bedürftig wären, deutsche mythologie (1835, 1844) und eine geschichte der deutschen sprache (1848). versiegte quellen wieder aufzuthun lag ihm sehr am herzen, doch, so hoch er die critik achtet und an geistern, die für sie ausgerüstet scheinen, bewundert, ihm galt

es mehr darum, in dem flutenden wasser zu baden, als die
hineingefallenen halme und spreuer wegzuschaffen, die sich ent-
weder von selbst ausstoszen oder von tapfern fegern fortgebracht
werden. beim Reinhart fuchs (1835) lag ihm weit mehr an
entfaltung des wunderbaren wesens der thierfabel, dieser Rein-
hart und die mühsam zusammengebrachten, noch nicht genug
erkannten weisthümer (1840—1842) sind ihm seine liebsten
bücher. für sein bestes hält er (vielleicht mit widerspruch
mancher leser) die geschichte der sprache, obgleich sie, zu
schnell niedergeschrieben, an mehrern stellen der nachhülfe
bedarf. in Haupts zeitschrift und in den abhandlungen der
Berliner akademie findet sich vielerlei von ihm. eine vorrede 491
zu Merkels lex salica behandelt die malbergische glosse aus-
führlich (1850). gemeinschaftlich mit Wilhelm hat er die kinder-
märchen und sagen gesammelt, die sich zum verdienst anrechnen
das feld eröffnet und eine menge ähnlicher sammlungen in
Deutschland wie auszerhalb hervorgerufen zu haben, durch
welche es nun möglich geworden ist, die reiche fülle solcher
überlieferungen zu erschauen und fruchtbar zu bearbeiten. in
alter gemeinschaft mit dem bruder soll auch die umfassendste
arbeit ihres lebens, wenn sie, wie sie nun begonnen hat, zur
vollendung gedeihen kann, das weitaussehende deutsche wörter-
buch erscheinen.

HAUSBÜCHEL FÜR UNSER LEBENLANG.

MIT DER LOTTE BILDNIS.

Cassel 1820. im verlag von Jacob Grimm.

Liebe geschwister. ich schenke euch allen zu diesen weihnachten ein immerwährendes hausbuch, dessen abfassung mich kleine mühe gekostet hat, obwol ich euch versichere, dasz die darin abgehandelten verhältnisse meinem herzen mehr zu schaffen machen, als alles, was mir je im kopf herumgegangen ist. bleibt mir alle gut und duldet das menschliche an mir, das einmal aufhören wird, wenn die hauptsache, nämlich dasz wir uns lieb haben, fortdauert. was mich anbelangt, so will ich alle scharten, die an mir sind, nach und nach auszuwetzen trachten, wenn auch meine klinge dadurch kleiner wird. ein jeder kann sich nun eintragen was er will, und jeder wird dann auch in der fremde wissen, wann unsere tage fallen und sich erinnern, dasz die unter uns, welche beisammen geblieben sind, nach der alten weise dem fest seine ehre anthun. ein stern bedeutet geboren werden und ein kreuz gestorben sein; bei den namenstagen, obgleich sie unwichtiger sind, fällt einem wol auch etwas gutes

ein. platz ist genug gelassen, um einen aufgehenden stern oder ein niederschlagendes kreuz hinzuzufügen (im juni und october kommt noch gar nichts vor); welche tage in der zukunft gezeichnet werden sollen, steht allein bei dem lieben gott. er verleihe mir, dasz ich keinem unter euch je ein kreuz mache in keinerlei sinn. dasz ich dich mit hineingezogen habe, ehrliches Dortchen, vergib mir, denn es geschah, theils um durch dich das büchelchen etwas ansehnlicher zu machen, da unsere verwandtschaft fast ausgestorben und ohne rechten anhalt ist, theils weil ich dich so lieb habe, als meine geschwister, was gewisz genug sagen will. der beigefügte kupferstich wird euch besser gefallen, als die in andern taschenbüchern stehen und auch diejenige nicht böse machen, die er vorstellt, weil das ganze in keine fremde hand kommen soll. hiermit gott befohlen und seid hübsch alle, ihr viere brüderlich, ihr zwei schwesterlich, getreu

eurem
getreuen Jacob,
der den anfang machen musz.

In dem nun folgenden kalender sind ausgefüllt:

januar

4. * Jacob Grimm.
10. † der seel. vater Phil. Wilh. Grimm.
19. Ferdinandstag.
28. Carlstag und Lottetag.

februar

6. Dorotheatag.
24. * Wilhelm Grimm.
26. * Ludwig Hassenpflug.

märz

10. * Lotte Grimm.
14. * Luis Grimm.

april

24. * Carl Grimm.

mai

9. * frau Wild, seel.
23. * Dortchen Wild.
27. † die seel. mutter Dorothea Grimm.
28. Wilhelmstag.

juli

25. Jacobi.

august

25. Ludwigstag.

september

19. * der seel. vater Phil. Wilh. Grimm.
21. † frau Wild seel.

november

15. * herr Wild seel.
20. † die seel. mutter Dorothea Grimm.

december
18. * Ferdinand Grimm.
25. † herr Wild seel.

Das büchlein selbst, aus acht octavblättern bestehend, denen noch zwölf weisze blätter angeheftet sind, ist mit dem von Ludwig Grimm gestochenen bildnis von Lotte Grimm, der späteren gattin Hassenpflugs, geschmückt; der vordere deckel ist mit rotem, der hintere mit schwarzem papier überzogen.

— — —

LETZTWILLIGE VERFÜGUNGEN.

Ich will, dasz nach meinem tod alle meine habe meinem bruder Wilhelm oder dessen kindern Herman, Rudolf und Auguste zufalle, und ohne streit und ansprache gehöre. da ich von jugend auf alle sachen mit Wilhelm zusammengehabt habe, und fortwährend ungetrennte verwaltung, mehrung oder minderung derselben bestanden hat, ist ohnehin keine sonderung möglich. zu meinen übrigen geschwistern, die ich alle lieb habe, vertraue ich fest, dasz sie diesen meinen herzlichen, wol bedachten willen ebenso heilig halten, als wäre er auf das förmlichste ausgedrückt. auch will ich, dasz meine sämtlichen literarischen collectaneen verbrannt werden. ausgenommen sind die samlung von weisthümern so wie alles in gebundnen büchern niedergeschriebene, was von kundigen händen vielleicht gebraucht werden kann.

Göttingen, 7. febr. 1837. Jac. Grimm.

Diese bestimmung wolbedächtig nochmals ausgesprochen; es bleibt alles so.

Cassel, 13. febr. 1841. Jac. Grimm.

Es bleibt dabei.

Berlin, 1. aug. 1843 abends 10 uhr.

An Wilhelm und Dortchen.

Wenn auf meinen todesfall das wörterbuch stocken müste, so wünsche ich, dasz dem guten Hirzel und Reimer ersetzt werde, was sie an kosten gehabt haben; die fertigen excerpte schenken wir, wenn du damit einverstanden bist, dem Haupt, der vielleicht den mut gewinnt, das werk auszuarbeiten; ich habe es mehr im kopf mit mir herumgetragen, als etwas zu papier gebracht. mit meinen samlungen können überhaupt andere nichts anfangen. ich habe schon etwa vor sechs jahren zu Göttingen etwas weniges über meine hinterlassenschaft bestimmt, und das musz noch und immer gelten, es liegt in einem rothen brieftäschchen und ist seitdem von mir nicht wieder gelesen worden. meine gedanken und sinne sind diesen augenblick ruhig

und hell, aber den leib befiel mir in den letzten tagen her wiederholt solch eine schwere und müde, dasz ich mich sehnte nach auflösung in gott, der ein einiger ist, und mich nehmen wird wie er mich geschaffen hat, und weisz, warum er will, dasz unsere augen erblassen, unsere hände ruhn, unsere herzen stehn. fasset euch über mich, die verwandtenliebe ist noch das heiligste auf der welt, und gedenket mein, wie ich meiner lieben mutter gedenke.

Am samstag 18. sept. 1841, 9 uhr abends.

Jacob Grimm.

AUS DER FAMILIENBIBEL.

Den 16. december 1859 nachmittag 3 uhr starb mein lieber bruder Wilhelm an den folgen eines rückgratblutgeschwürs (karfunkel), das sich zuletzt nach innen schlug. er wäre den 24. febr. 1860 74 jahre alt geworden. begraben wurde er dienstag den 20. dec., auf dem Matthäikirchhof, im hause hielt hr. probst Nitsch die leichenrede, auf dem grab das gebet cons.-rath Snethlage. ich werde diesem liebsten bruder über nicht lange nachfolgen und an seiner seite zu liegen kommen, wie ich ihm im leben fast immer vereint gewesen bin.

Jacob Grimm.

REDE AN DIE STUDENTEN

bei deren ovation für die brüder Grimm am 24. febr. 1843.

Allgemeine preuszische staatszeitung 1843. nr. 59. s. 246.

Wenn ein baum aus seiner mütterlichen erde, wo er fröhlich gedieh, herausgehoben und versetzt wird, so braucht er immer zeit, bis er sich anderswo einwurzelt, und nur durch grosze pflege und sorgfalt vermag er wieder zu gedeihen. auch wir sind zweimal aus dem boden der heimat herausgehoben und konnten das nicht schnell verwinden. aber wir haben einen boden gefunden, auf dem wir wieder kraft gewannen und frische wurzeln schlugen; das ist das leben und wirken für die jugend, und ihre liebe, von der Sie uns eben einen ehrenden beweis geben. wir haben zuerst ein feld bebaut, das nicht neu war; es war längst vorhanden, war unser eigen, aber man kümmerte sich nicht darum, es hatte keine geltung mehr. die klassischen studien, meine herren, sind die grundlage unserer bildung; sie

zeigen uns immer das einfach menschliche; zu ihnen kehren wir immer wieder, wenn wir uns an dem reinen schönen erfreuen wollen. die klassischen studien können nie verdrängt, ihr werth soll nicht verringert werden. das studium des deutschen alterthums will sie auch nicht verdrängen; es will nur eintreten in das recht, das ihm gebührt, und den platz wiedergewinnen, aus dem es vertrieben ist. wir haben zeiten gehabt, vor denen die klassischen studien uns nicht schützen konnten, über welche sie uns nicht hinweghalfen; erst als wir uns wieder zu dem wandten, was das wesen unsres volkes ist, schüttelten wir die noth ab, und so wird uns das aus jeder noth helfen. das eigene, vaterländische hat etwas kräftigendes. das wird jetzt immer mehr anerkannt, die erforschung des deutschen wesens gewinnt immer gröszern boden. das zeigt uns auch der ehrende beweis der liebe, den wir hier von Ihnen dankbar empfangen. am meisten aber danke ich Ihnen, dasz Sie dazu gerade den tag gewählt haben, welcher dem das leben gab, der mir auf der ganzen welt am nächsten ist.

Darauf sprach Wilhelm:

Als ich das erstemal hier zu Ihnen sprach, da bat ich, dasz wir vertrauen bei Ihnen finden möchten, wie wir Ihnen mit vertrauen entgegen kämen. meine bitte ist auf das schönste erfüllt. vor einem jahre lag ich schwer darnieder und durfte gar nicht hoffen, je wieder vor Ihnen zu stehen und für Sie zu wirken. ich konnte nur bitten, dasz der himmel mir das leben erhielte; aber ich habe viel mehr erhalten und kann mich heute unter Ihnen ungestört an diesem beweis Ihrer freundlichen gesinnung für uns freuen. wir eignen ihn nicht uns zu, wir nehmen ihn an als ausdruck Ihrer liebe zu den studien, die wir gepflegt haben. diese studien umfassen das vaterland; sie haben den eigenen reiz, den das heimische für jeden immer besitzt, den nichts fremdes ersetzen kann, sei es auch noch so vorzüglich. sie wollen nicht bloszer zierrath, nicht müszige gelehrsamkeit sein; das erkenntnis unsres alterthums, seiner sprache, seiner poesie, seines rechts, seiner sitte will die geschichte erklären, beleben, erfrischen und schmücken, will den baum des deutschen lebens tränken aus eigenem quell. aber die erforschung des deutschen alterthums fordert, wie alles was lebendig machen soll, ein streben, das ernst und innig sein musz. es gehört die begeisterung dazu, die Sie noch haben, mit der Sie alles erfassen; die schönste gabe Ihres alters, die gabe, auf der die zukunft ruht. sie möge Ihnen immer bleiben; die akademische jugend lebe hoch!

TOAST

bei dem gelegentlich der Lübecker germanistenversammlung veranstalteten festessen in Travemünde, als erwiderung eines trinkspruchs des oberappellationsgerichtsrathes Pauli auf die gäste.

Lübecker Bürgerfreund 1847. nr. 40.

Allen den erhebenden erinnerungen aus der geschichte des deutschen reichs, die uns in Frankfurt wie in Lübeck dargeboten wurden, tritt hier noch ein natureindruck zu. das gebiet dieser freien stadt wird bespült vom element der heiligen fluth, die auf uns unwiderstehliche gewalt ausübt. wir in der mitte des landes wohnenden Deutschen empfinden alle heimweh nach dem meer und harren sehnsüchtig auf seinen anblick. von der frühesten zeit an scheinen wir Deutschen ein wanderlustiges volk, das unermeszliche strecken des festen bodens zurückgelegt, aber auch allenthalben, wo es noch die küste erreichen konnte, sich über das meer ergossen hat und ferne landzungen und inseln erfüllt. ist das nicht das rechte zeichen eines mutigen, zur herschaft ausersehenen und gerüsteten volks? noch heute, wenn der Deutsche seine heimat überdrüssig geworden ist, greift er nach dem wanderstab und steigt auf ein schiff, um sich in neuem welttheil eine neue stätte zu gründen. das gestade der ostsee aber, von alters her deutsches und uns nimmer entreiszbares eigenthum, an welchen einzelnen ort könnte es stärker gemahnen, als an die stadt, die mit alter gastfreundschaft soeben in schönen, unvergeszlichen tagen uns in ihre mauern aufgenommen hat? Lübeck hat eine reiche vergangenheit im hintergrund, ob sein alter ruhm neu aufblühen, ob seine macht sich wieder erhöhen werde, liegt noch im schoosz der zukunft. von drei bedingungen insonderheit, scheint es mir, wird diese erneuerung abhängen, davon erstens, dasz ein allgemeiner aufschwung des deutschen handels, nicht blosz im norden, sondern auch im süden und in der mitte des vaterlands eintrete und eine neue noch stärkere hansa hervorrufe, davon, dasz dieser hansa eine mächtige flotte zugehöre, die es nicht länger duldet, dasz von andern völkern unser recht auf den meeren beeinträchtigt werde; davon drittens, dasz zwischen Deutschen und verbrüderten Skandinaven ein fester bund erwachse, kraft dessen wir auf der ostsee und nordsee frei und stolz walten. dem freien, deutschen und neugestärkten Lübeck bringe ich auf diese zukunft hin ein freudiges hoch!

Es folgt nach mehreren toasten oberappellationsrath Pauli:

'Dem manne, um den deutsche sprache, deutsche geschichte und deutsche rechtswissenschaft sich streiten, welche von ihnen ihm am meisten danke, dem manne, der die deutsche grammatik zuerst wissenschaftlich begründet, der deutschen geschichte ihren tiefen mythischen hintergrund gegeben, die poesie in das deutsche recht eingeführt und dieses in seinen

tiefsten tiefen erhellt hat, dem präsidenten der ersten und der zweiten germanistenversammlung, Jacob Grimm bringe ich dieses glas!"

Jacob Grimm erhob sich zur erwiderung, aber das gefühl übermannte ihn. 'ich liebe mein vaterland, mein vaterland ist mir immer über alles gegangen' . . . thränen erstickten seine stimme, er sank seinem freunde Dahlmann in die arme — es war der ergreifendste augenblick dieses tages.

AUS DEM ALBUM ZUR ERINNERUNG AN DIE ZWEITE GERMANISTENVERSAMMLUNG ZU LÜBECK.

September 1847.*

Druck und verlag der lith. anst. von gebrüder Borchers.

Hansa ist das älteste deutsche wort für schaar und gesellschaft. es musz noch einmal eine stärkere deutsche hansa als die alte war sich auf dem meere schaaren.

Lübeck, 26. sept. 1847. Jacob Grimm.

AUS DEM GERVINUSALBUM.

1855.**

4. januar.

'Ohne die that ist wissen, wie ohne honig die biene.'

1785.

Lieber Gervinus, wir stehen zwar zwanzig jahre von einander ab, doch was verschlägt das? frühe in der jugend lernt man schon alte verstehn und im späten leben fühlt man noch heisz mit jungen. die zukunft, welche die breite unserer gegenwart gewaltig zusammenschlagen wird, kann leicht machen, dasz auf irgend einem blatt unsere namen dicht neben einander erscheinen. ich habe nie vergessen, welche anerkennung Sie im jahr 1834 meinem Reinhart öffentlich zu theil werden lieszen, und ich wüste nicht, dasz anderes lob mich je mehr gefreut hätte. in Göttingen kamen wir persönlich zusammen und wurden durch gemeinsames geschick wieder getrennt, die gegenseitige theilnahme an unsern arbeiten dauerte fort. aus allerhand kräutern habe ich wilden honig eingetragen, den Sie wol kosten mochten, sogar aus getischen tauben nesseln, der Ihnen nicht munden wollte, die freundschaft erträgt aber alles.

Berlin, 13. april 1855. Jacob Grimm.

* Wilhelm trug in diese autographensammlung nur seinen namen ein.

** zu Gervinus 50. geburtstag, 20. mai 1855, überreichte ihm seine gattin ein gedenkbuch, in welches sich die freunde unter dem bezüglichen datum ihrer eigenen geburtstage und in mehr oder minder enger anlehnung an einen gegebenen denkspruch eingezeichnet hatten.

24. februar.

'Dem thoren nützt nicht weise rede.'

1786.

Lieber Gervinus, als Sie uns mit Ihrer frau zum erstenmal in Göttingen besucht hatten und wir mit Ihnen die treppe herab giengen, wurden Sie, um alles zu besehen, auch in die vorrathskammer geführt. da stand ein brett voll eingemachter früchte, erdbeeren, kirschen, aprikosen: ich sagte, 'das ist die bibliothek meiner frau, worin nur gute bücher stehen.' ich wünsche dasz, wenn auch nicht meine bücher, doch die erinnerung an uns dann und wann ein solches glas mit früchten darreiche, die Sie wolschmeckend finden. wir wandern schritt vor schritt auf unserm weg weiter, die tage verschwinden und die jahre, und die vergangenheit rückt in den hintergrund, wie hohe berge, über die sich ein zarter duft zieht und die morgens und abends prächtig glühen. als ich an dem letzten abend, den Sie hier in Berlin zubrachten, Sie noch besuchen wollte, waren Sie nicht zu haus, und als ich heim kam, waren Sie bei uns gewesen. ich hoffe nicht, dasz wir uns wieder verfehlen, denn ich vertraue darauf, dasz Ihre freundschaft dauernd ist, wie Ihre frische thätigkeit, die sich nicht durch den oben stehenden spruch wird abschrecken lassen.

Berlin, 13. april 1855.

Wilhelm Grimm.

ANHANG UND NACHTRAG.

IRMENSTRASZE UND IRMENSÄULE.

EINE MYTHOLOGISCHE ABHANDLUNG VON JACOB GRIMM.

Wien 1815. bei Jacob Mayer und compagnie.

DEM NATIONALINSTITUT VON HOLLAND
GEWIDMET IN EHRBIETIGER DANKBARKEIT.

VORBERICHT.

Verschiedliche umstände bewegen mich gegenwärtige schon 5
vor einigen jahren bereite abhandlung jetzo erscheinen zu lassen, indem sie einige bedenken bei mir dawider überstimmen. nicht als ob ich den zu nehmen geglaubten gang der untersuchung seitdem irgend verleugnete, oder deren erfolg verwürfe, sondern weil ich solche dem publicum vorzulegen mich theils gescheut, theils es wenigstens in verbindung mit anderen sich gegenseitig helfenden arbeiten zu thun beabsichtigt hatte. sie würde auch als beilage oder beleg zu meiner vorstellung von dem wesen der sprachen, in welchen, wie in der natur insgemein, bis in ihre kleinsten theile, ein lebendiges geschäft wacht und waltet, deutlicher geworden sein.

Sollte in einem ganz neue gegenstände befassenden aufsatz, 6
wie denn leicht zu geschehen pflegt, manches zu ausgespitzt scheinen, so wird man das überflüssige leichter abschneiden können, als ich, der ich entweder dafür noch befangen war, oder durch zurückschneiden besorgte, meinen etwaigen gewinnst selber zu verkümmern. mithin habe ich lieber den kennern eine billige nachsichtigkeit zutrauen wollen.

Der schimmernde streif zahlloser fixsterne am nächtlichen 7
himmel ist einstimmig von beinahe allen völkern in dem mythischen gedanken von weg und strasze oder von ausstreuung näher begriffen worden.

Die Chinesen gebrauchen den ausdruck himmelsflusz,[1] flusz aber ist rinne, lauf und strasze, und heiszt im deutschen räthsel: die staublose wasserstrasze. unter graben pflegen wir bald so viel als bach oder canal, bald einen trockenen weg zu verstehen; der flusz hat seinen gang, sein bett und lager in der erde, gleich andern wegen. eben so ist bei den Arabern der gewöhnliche name magierra (el madscherra) tractus, zug, strecke, nach Niebuhr (beschreibung von Arabien) nahr al mudsierra,[2] flusz des zuges, gezogener flusz. allein nicht minder sagen sie: tarik al thibn, via straminis, wo stroh verzettelt worden ist.
8 auf syrisch:[3] schevil tevno (schebil tebno), via paleae; neu hebräisch: netibat theben, semita paleae; persisch: rah kah keshan, via stramen trahentis; coptisch: pimoit ente pitoh, via (quae est) straminis; äthiopisch: hasare zamanegade, stramen s. stipula viae. das gelbe, glänzende stroh, das geschnittene häcksel sind ein natürliches bild der lichten sternenstrasze; die helleren puncte glimmern wie spitzen und paleae vor, vielfach wird die ähre die goldene genannt. aus diesen ideen wächst nun leicht die fabel auf. nämlich der epische begriff eines weges ist offenbar, dasz jemand darauf wandele, pilgere, oder vielmehr auch ein zweiter, der dem ersten folge und weil folgen in verfolgen übergeht, dasz der zweite den ersten verfolge, der erste vor dem letzten fliehe.

Stroh oder spreu bedeuten wörtlich das nämliche, jenes das ausgestreute, diese das ausgespreitete; nach uralter sitte wurden wege mit zerhacktem stroh gestreut als ein wahrzeichen zum zurechtfinden, oder zum spott; hier bricht die unterliegende, verborgene fabel aus. der türkische name lautet saman ughrisi, paleam s. stramen rapiens, ughri heiszt ein dieb, folglich: er hat das stroh gestohlen, und da es unterwegs schwer fort zu bringen war, ist ihm davon entfallen und daraus eine ver-
9 rätherische spur geworden. ferner, in der fabel wandeln jungfrauen stroh zu gold,[4] spinnen es wie flachs in goldfäden, oder mahlen gold daraus, denn das mehl, welches Fenia und Menia aus der gelben frucht mahlen, war natürlich gold. das ent-

[1] nach Dupuis orig. de tous les cultes t. III. de la sphère p. 189, der sich auf Souciet observ. astronomiq. tirées des anciens livres chinois Paris 1732. III. 32 bezieht, auf welcher seite jedoch das citat nicht steht.

[2] vergl. Ideler über sternnamen s. 307, der zur erläuterung des wortes nahr auf Katzwinis beschreibung des schützen s. 184 weist.

[3] ich entnehme diese namen aus Ricciolus almagest und Dupuis. Niebuhr a. a. o. s. 113 hat auch noch derb ettübbenie, wo vermuthlich ettübenin zu lesen: pfad der häckerlingträger. den coptischen namen führt Kircher prodr. copt. p. 50, aber nicht aus schriftstellern an, den äthiopischen aus dem munde von Äthiopiern zu Rom; wenn er aber via straminis übersetzt, so forderte die wortstellung: manegade za hasare. ich danke diese berichtigung der güte des hrn. hofr. Tychsen in Göttingen.

[4] kindermärchen I, s. 253.

wendete und entfallene häckerling ist daher nothwendig gold oder geld. mit einer anderen wendung kann es aber auch das vom verfolgten dem verfolgenden vorgeworfene sein, um ihn des weges irre zu machen, oder aufzuhalten. fliehende kinder in den märchen schieben der nacheilenden hexe einen spitzen kamm oder bürstenberg vor.[1] dieses weisz nun die ägyptische fabel ausdrücklich: Typhon verfolgt die fliehende Isis (Demeter), die getreidemutter, da wirft sie ihm ein bündel ähren entgegen, der zerstreute sich am ganzen himmel und bildete die strasze.[2] dasselbe lautet in einer epischen umkehrung so: Typhon zerschneidet des Osiris leichnam und streut die stücke aus, Isis geht und liest sorgsam alle, wie man ähren zu lesen pflegt, auf. Medea aber warf die zerstückten glieder ihrer kinder ebenfalls aus, damit sich ihre feinde im sammeln aufhielten und die eddische fabel führt uns wiederum auf stroh und gold, welches Rolf Krakis saat (korn, getreide) darum heiszt, weil er es aussäte und unterwegens umher streute, um seine nachsetzenden verfolger aufzuhalten. mit seinem namen Kraki (krähe, rabe) selbst erinnert er aber bedeutend an den diebischen, das glänzende gold und die ringe stehlenden vogel. Isis, die mondgöttin 10
flüchtete vor dem bösen, rothen fuchs oder wolf Typhon, der sie zu verschlingen trachtete, wie nach der Edda der wolf mondschlinger (managarmur) heiszt.[3] der mond auf dem weg den er am himmel durchzog, warf seine strahlen zurück und schosz sie gleich pfeilen wider den nachsetzenden feind. pfeil, strahl und haar sind eins,[4] den frauen und strohwitwen wird das jungfräuliche goldgesponnene haar abgeschnitten und darauf bezieht sich vielleicht die gewohnheit des hexelstreuens. allein in der griechischen fabel hat die mythe von dem strohernen weg eine neue merkwürdige richtung genommen, wodurch die idee bestätigt wird. Phaeton,[5] der sonnensohn und selbst der scheinende (von *φαω*, *φαινω*) konnte die rosse des himmelwagens nicht bändigen, sie verwirrten sich und verbrennten alles wohin sie kamen. davon rührt seitdem der aschgraue, helle streif am dunkeln himmel, via usta, combusta (palin sana, regio conflagrata) die felder brannten bis auf die stoppeln nieder und der stoppelweg ist genau jener orientalische spreuweg; im lateinischen wird er auch via secta genannt, gleichsam der helle in die dunkelgrüne wiese des himmels gemähte. nach einer anderen lebendig abweichenden erzählung hatte sich Phaeton selber die

[1] kindermärchen I, s. 356. spitze, ähre, stachel, strahl etc. sind sich identisch.

[2] Ricciolus almagestum novum l. VI. c. 23, p. 475 (nach Kircher).

[3] noch im thiermärchen scheint es mir bedeutend, dasz der wolf den mond im brunnen für einen runden käse hält und gelockt wird hinab zu steigen.

[4] vergl. ähre, arista, aurum etc.

[5] Ovidius metam. I, 6. Manilius I, c. 11.

glühende, glimmende asche ausgestreuet, um sich den weg vorzuzeichnen, gerade wie kinder in den märchen brotkrumen,
11 körner und weisze kiesel, an denen sie den heimweg wissen können.[1] Phaeton war aber derselbe mit Phöbus seinem vater und darum ist es ganz das nämliche, wenn eine spätere zeit abstracter und einfacher den himmelweg vestigium solis nannte,[2] welchen die sonne tags gewandelt und worauf sie, wie reiche schnitter kornähren auf dem acker, strahlenglitzer zurück gelassen, die nachts schimmern. dieser sonnenweg im raum scheint mir endlich den in der zeit, das sonnenjahr zu berühren, in dessen alten namen wolfsbahn (λυκαβας)[3] die idee des laufenden und hellscheinenden wolfes, der leuchtenden sonne wiederum begegnet. denn, wie Phaeton, verbrennt und sengt der wolf oder fuchs mit den strahlen seiner haare die kornfelder auf erden. das irdische thiermärchen aber ist wiedergeburt und abspiegelung der himmlischen sternsage.

Allein der wolf heiszt überall der graue, dämmernde, scheinende, weisze, (λυκος, λευκος), das gemahlene gold ist das weisze mehl und wir dürfen hiermit zu einer noch ausgebreiteteren vorstellung von der himmelstrasze übergehen, wonach sie die milchstrasze genannt wird.

Dem orient fehlt sie nicht durchaus. die Araber kennen
12 sie auch unter dem namen: omm essama, omm el-sema, mater coeli, wobei schon andere, z. b. Ideler an die den himmel mit ihrer milch nährende mutter denken. die wörter: omm, amme, mamma zeigen, dasz mutter und säugerin ein gedanke sind, im pers. heiszt medjo, madiu milch, und milch ist zugleich meth oder honig, mel (milch) weil auch das den nährenden trank bedeutet. die Perser pflegen den himmel insgemein den milchgebenden, madjuserem den mannaträufenden zu heiszen, von dem regen und goldstrahlen (pluvia auri) zur befruchtung der erde niederfließzen. der weg des flusses, das was wir sein bett benennen, lautet im spanischen auch madre, die mutter des flusses, und weil mutter in allen sprachen den stamm, grund ausdrückt, könnte man omm el-sama auch den grund des himmels übersetzen.[4] noch deutlicher lautet: tarik al-lubana milchweg, wofern es nicht blosze übertragung des griechischen ausdrucks war.[5]

[1] kindermärchen 1. s. 91 ff.

[2] Isidorus hispal. etymol. XIII. c. 5. § 7. lacteus circulus via est, quae in sphaera videtur a candore dicta, quia alba est, quam aliqui dicunt viam esse, qua circuit sol, et ex splendoris ipsius transitu ita lucere.

[3] vergl. Creuzer symb. II, 126. 127.

[4] vergl. die redensart: aller bitten mutter d. h. die erste, vornehmste bitte. schlangenmutter ist die gröszte schlange, der haupttheil des hirns heiszt pia mater, dura mater, arab. omm eddimagh; Mecca: omm el kora, die mutter der städte.

[5] Hyde ad Ulug. p. 23, wiewol lubana sonst geschäft bedeutet, die milch aber laban (gelabte milch) heiszt.

Auch hier verdient, wie vorhin bei stroh, das wort milch selbst eigene aufmerksamkeit. milch, lac, mlek, γαλα, lauter erkenntliche formen eines ursprungs scheint mir eigentlich das ausgemelkte, ausgesprützte, gesogene (geleckte) zu bedeuten.[1]
laich, lac, molke, mel, honig sind das nämliche, honig ist der 13
von der biene ausgesprützte saft, huhn der gesprenkelte, gefleckte vogel, hohn das womit man jemanden besprützt,[2] flecken, spott (von spot, sprutz). zugleich aber bezeichnen lac (λευκος) und milch die linde, helle, weisze farbe, die wir oben bei dem glänzenden stroh bemerkten. mehl, im wort und an der weisze mit milch verwandt, gehört zu mahlen und sagt: das gestoszene, zermalmte, zerstäubte aus; mahl, mal ist macula, zeichen und sprützflecken. überall lenken diese wörter schon zu der in den nachfolgenden fabeln näher offenbarten idee von einer ausstreuung hin. der name milchstrasze, γαλαξιας (κυκλος), via lactea, orbis lacteus wird in dreien sagenmäszigen abweichungen erklärt.

1. Here, so lange sie den Hermes nicht erkannte, gab ihm ihre milch zu trinken; als sie aber erfuhr, dasz er der Maja sohn, warf sie ihn ab von der brust, dasz ihre milch umher sprützte und das glänzende gestirn am himmel bildete.[3]

2. Als Here entschlafen ist, wird ihr Heracles zum säugen 14
untergelegt, beim erwachen schleudert sie ihn von sich und ihre milch versprützt.[4] Heracles gilt hier schon wörtlich so viel als Hermes. nach einer variante hatte er so gierig gesogen, dasz sein übervoller mund nicht alle milch fassen konnte, sondern er einen theil davon über den himmel ausspie,[5] wo sie den kreis bildete. Odin, welcher den göttermeth getrunken, kann ihn auf der flucht vor Suttung nicht bei sich behalten und musz ihn verschütten,[6] dem riesenadler wurde ein dornberg, damit er in der verfolgung gehemmt würde, vorgesetzt.

3. Ops hat dem Saturn den vorgeblich geborenen stein gebracht; er heiszt sie milch aus ihren brüsten geben und weil sie zu hart drückte, sprützte die milch auf den himmel aus.

So dachten sich die Griechen die entstehung der milch-

[1] Owen welsh dict. v. gal, what is uttered, ejected, spread out, an epithet for milk. galaeth the milky way.

[2] weil die gegensätze ursprünglich in der sprache einerlei wort führen, gehört ohne zweifel galle (das bittere) zu γαλα (der süszen milch) und gallina ist gleichfalls so viel wie huhn, einer der scharfsinnigsten sprachforscher, herr Bilderdyk aus Amsterdam bestätigte und erweiterte mir diese etymologie, die wir auf gleichwol ganz verschiedenem wege gefunden hatten.

[3] Hyginus poet. astron. lib. 2. fab. 43. (ed. Staveren p. 498) nach Eratosthenes cataster. c. 44. cf. Achilles Tatius c. 24, p. 85. Manilius I, c. 11. uranol. Petav. 43.

[4] Hyginus l. c. Eratosth. l. c. Eusebius 11. pr. evang. p. 35. ed. Steph.; Tzetz. in Lycophr. p. 195. Constantin. geopon. XI. 20.

[5] des Hercules ebenbild sind der indische Ganescha (Majer mythol. wörterb. II, 158) und der riese Gargantua (vielsäufer).

[6] dämis. 62.

strasze, welche sie auch einen kreis (κυκλος) nannten, gleichsam als ob die vergossene milch rings um die wölbung des himmels geflossen sei.[1] offenbar hangen hiermit der von den Phrygiern Gallus genannte himmelsflusz, der milchsee (lacus, lac) und der
15 göttliche goldene milchtrank, von der erhabenen indischen vorstellung bis auf den heutigen aberglauben von den im paradis flieszenden milch und honig und dem milch- und lebermeer zusammen. merkwürdig ist auch, dasz alle milch enthaltende pflanzen unter dem einflusz der milchstrasze wachsen sollen.[2]

Im christenthum nahm die idee wieder eine neue wendung. wie bei den orientalen der begriff von spreue, bei den Griechen der von milch, so herschte nunmehr der von einer himmlischen wanderstrasze vor. eigentlich ist die vorstellung schon den alten nicht fremd, es war die strasze, worauf die seligen götter zur wohnung des Zeus geleitet wurden, worauf tapfere helden und männer in das haus der seligen gehen.[3] also strasze der seelen. denn die aus der sterblichen hülle entbundenen geister werden nothwendig als aufschwebende, in die höhe fliegende, wandernde dargestellt, eben darum kommt ihnen eine strasze zu. aber auch die weisze farbe liegt hier ganz nah. die seligen tragen ein weiszes, reines gewand, sie schweben auf der weiszen insel (Leuke), wie im paradise einher,[4] sie fliegen auf in der gestalt
16 weiszer vögel, sind schwäne und elfen. nicht nur nennen die americanischen Irokesen die milchstrasze den weg der seelen,[5] sondern auch die Türken hadjiler juli (weg der waller), jeder der die heiligen örter Medina und Mecca besucht, heiszt hadschi. diese den alten, dem orient bewuszte und selbst wilden stämmen unvergessene ansicht ist nun, wie gesagt, in die christliche vorstellung des mittelalters zumal verflochten und in den kerlingischen sagen ganz volksmäszig. auf der himmlischen strasze wandeln gottes boten, engel und heilige nieder, weil aber unter diesen der heil. Jacob am öftesten erscheint, so heiszt sie die Jacobsstrasze,[6] gleichsam die im alten testament vorbedeutete Jacobsleiter, auf deren sprossen engel von den wolken herab bis zur

[1] in der sprache ist streif, striem so viel als strom, stream.

[2] Germanic. cap. 42.

[3] so Plato. auch Cicero somn. Scip. und Ovid. met. I, 168.
est via sublimis coelo manifesta sereno.
lactea nomen habet, candore notabilis ipso,
hac iter est superis ad magni tecta tonantis
regalemque domum.

[4] Kanne panth. 141. 149. nach einer anderen astronomischen deutung liesz man die seelen bei einer thüre am zeichen des krebses aus- und durch eine andere am steinbock eingehen. Ricciolus l. c. cap. 3. n. 6.

[5] Majer mythol. taschenb. 1811, s. 249. 128.

[6] vergl. Oberlin von Jacobsstrasze nach dem vocab. 1482. Rabelais Pantagruel II. c. 2. usage de la sphère par Delamarche p. 122. 123. diccion. de la real academia v. camino de Santiago, por debaxo de lo qual cree la ignorancia van los peregrinos a visitar al apostol Santiago.

erde steigen; diese mythische mischung des alten und neuen
bunds ist hier nicht die einzige. ich habe anderswo gezeigt,
dasz die pilgrime in der idee auch immer boten sind,[1] dasselbe
was die engel, oder st. Jacob, der dem könig Karl etwas ver-
künden soll und in der weise eines traums an dessen bett steht.
nun aber wandeln die pilger gerade zum grab dieses heiligen 17
und heiszen Jacobsbrüder und der ort lag in Gallicien. bei so
vielseitigen berührungen ist es kein wunder, dasz die lebendige
sage pilgrime, wandler, (brautingar d. h. straszengeher) im höch-
sten sinn zugleich mit der strasze im höchsten sinn, nämlich der
milchstrasze verbindet, ja, dasz sie ausdrücklich sagt: diese
pilgrime auf erden wandelten unter dem schutz und geleit der
über ihnen stehenden gestirnung, und richteten ihren weg da-
nach. was am himmel steht, das spiegelt sich gleichsam auch
auf dem boden der erde ab, und man wird am wenigsten der
meinung einiger gelehrten beistimmen, die diesen namen der
milchstrasze in einem misverstandenen wortspiel zwischen Galli-
cia und galaxia suchen, indem man aus letzterem wort via de
Galizia gemacht habe. vielmehr lag der heilige gerade in dem
seligen milchland begraben und der weg führte zu ihm, den
schon die Phrygier Gallus nannten. weil aber in der sprache
die pilger auch Romfahrer (romeros) heiszen und wie nach
Gallizien nach Rom wallfahrten, so erklärt es sich von selbst,
warum auch zuweilen via Romae gleichbedeutend mit milch-
strasze gefunden wird.[2]

Es wäre merkwürdig auszumitteln, wann die sage von der
himmlischen Jacobsstrasze sich in dem christlichen Europa zuerst
ausgebildet haben mag.[3] schwerlich haben die ältesten kirchen-
väter spuren. Otfried, als er den engel Gabriel nieder zu Maria 18
steigen läszt, dichtet in schönen worten:

floug er sunnun pad
sterrono straza (strad)
wega wolkono
zi ther itis[4] frono.

ein anderer sänger nennt Maria selbst die himmelsstrasze und wieder einer redet vom güldenen weg ins haus des himmelreiches.[5] der kerlingische mythus wird in dem französischen volksbuch von Charlemaine erzählt, ich will ihn lieber aus dessen quelle, dem alten gedicht von der Runzifaller schlacht[6] selbst anführen.

[1] vergl. altd. wälder band 2. zum Tragemundslied.

[2] Ricciolus l. c.

[3] Vincent. bellovac. sp. nat. IV, 19 erzählt nichts: galaxias circulus lacteus, nominatur autem lacteus propter notabilem sui splendorem.

[4] itis, ides, jungfrau.

[5] Sigeher Manesse 2, 219. Spervogel 2, 229b. man vergl. die in kindermärchen und blumennamen noch lebenden meinungen des volks von himmelsringen und schlüsseln.

[6] gleich anfangs der branche. ms. de la bibl. roy. 7188. blatt 125.

quant Charlemaine fu en France reperiez
d'Aspremont, ou il ot moult este trauelliez,
estre si cuida bien un grant temps aiesiez,
et querre les deduiz et estre baus et liez;
mes son propos li fu tout autrement changiez,
quar un autre chemin li fu appareilliez,
dont soufrir li convint granz travax et granz griez,
mes ce fu tout por dieu, dont touz iorz sert regiez,
une nuit en son lit fu trop esmerueilliez
19 dun chemin sus en lair, qui tout estoit conchiez
destoiles cleres moult aussi quil fist froiez,
dentre Aquitaine estoit et de France li chiez
ce chemin, que ge di, proprement conmenciez,
entre Alemaigne droit de costiere adreciez
et Lombardie grant as costez et as chiez,
et cis chemins touz fais, sans estre desuoiez,
en Espaigne parmi aler les ueissiez
jusquen Galice droit, mes la iert estanchiez
la ou Saint Jaque sainz et gloirefiez,
mes le memoire en iert a celui temps moult briez,
pour ce quentour nauoit que paiens herbergiez

plötzlich erscheint ihm der heilige im schlaf und fordert auf, dieses land von den heiden zu säubern

tout ainssi sapparut S. jaques a Charlon
et apres li dist la significacion
des estoiles, quil vit el ciel si grant foison
dont le chemin en iert tout plain;

auf diesem weg müsse er wider die ungläubigen streiten und die späteren zeiten würden fromme pilger ruhig denselben wandern. es ist hier eine wunderbare anwendung des traumgesichts auf das wirklich zu thuende, und des himmlischen weges auf den irdischen heerzug.

In den christlichen legenden herscht eine grosze einfachheit, die bis zum einseitigen getrieben den meisten fabeln einen sie untereinander selbst sich immer ähnlich machenden zuschnitt gab; die kirche schien verschiedentlich legenden bald zu billigen, bald zu verwerfen. dadurch entfernte sich aus diesen allmählig die im gegensatz stehende heidnische mannigfaltigkeit. allein viele festgewachsene sagen lieszen sich nicht so gleich aus dem zeitalter und dem volk vertilgen, und in vielen legenden bricht
20 die heidnische grundlage deutlich vor. idee und name des milchwegs verdrängten unter dem germanischen stamm vermutlich seine früheren vorstellungen. gleichwol sind uns, wie wir nachher sehen werden, einige spuren übergeblieben.

Die Norweger und Schweden nennen ihn noch heut zu tage den winterweg (vetterbraut, vintergata), vielleicht den weiszen schneeweg, oder die wolkenstrasze, oder weil er an dem dunk-

leren winterhimmel sichtbarer wird. sehr merkwürdig scheint der finnische name linnunrata (vogelweg), dessen eigenthümliche erklärung mir gleichfalls fehlt, wiewol man ihn leicht von den weiszen wandervögeln, schwänen und schneevögeln und weil die seelen im vogelflug schweben, erklären dürfte. denn selbst die engel, weil sie wandernde boten sind, tragen ein flügelkleid.

Bevor ich zur deutschen mythe komme, will ich noch die der Welschen in England, welche sich eigentlich an die oben angeführte ägyptische zunächst schlieszt, beibringen. sie erzählen folgendes[1] über die milchstrasze: Gwidion ab Don (d. h. sohn des Don), ein berühmter zauberer und sternkundiger, zuweilen ausdrücklich als gott vorgestellt, habe eine geliebte jungfrau, die mit Goronwy Befr entflohen war, verfolgt und so durch den himmel laufend, einen weg mit seiner spur eingedrückt, welcher nach ihm caer-Gwidion heisze und dasselbe sei, was wir unter milchstrasze verstehen. offenbar ist nun jene jungfrau die Isis, Gwydion Typhon, und die strasze eine wagenspur (vestigium 21
solis), die spur des sonnenwagen, den auch Phaeton unglücklich lenkte. Gudion, der nach allen übrigen sagen von ihm über luft und sterne herscht, ist schon namentlich des Don sohn, also ein donnergott, wie Thor und Zeus, die auf dem donnerwagen fahren. unsere deutschen riesensagen, in denen mehrmals der hühne die jungfrau verfolgt und auf fels und berg gewaltige fuszspuren eingedrückt zurück läszt, liefern das gegenbild von der andern seite.

Die altdeutsche sage vom ursprung der milchstrasze musz des folgenden halben vollständig erzählt werden; Witekind[2] hat sie uns aufbehalten. Irmenfried könig von Thüringen hatte einen klugen und kühnen[3] rath, namens Iring, welcher ihm lange abrieth, ein bündnis mit Dietrich dem Frankenkönig einzugehen. als aber Irmenfried mit hilfe der Sachsen darauf von Dietrich bezwungen worden war, sandte er Iring ab, den frieden einzuleiten. es gelang wol seiner schlauheit, aber ein sagenmäsziger zufall und die tapferkeit der Sachsen machte das ganze werk rückgängig, so, dasz Thüringen ohne rettung verloren war. da redete Dieterich dem Iring zu, dasz er Irmenfried seinen herrn tödtete, aber als er die böse that vollbracht, wies ihn Dietrich von sich mit abscheu. Iring sprach: zuvor ehe ich fortgehe, will ich erst meinen herrn rächen; zog das schwert, erstach Dieterich, nahm seines todten herrn leichnam und legte ihn oben auf Dietrichs, damit, wer lebend überwunden worden wäre, 22
im tod überwände. darauf bahnte er sich weg mit dem schwert, und entrann. dieses Irings ruhm, setzt der chronist hinzu, ist

[1] v. Owen welsh dict. v. caer und v. Gwydion.
[2] Witechindus gesta Saxonum lib. I. cf. Eccard Francia or. I. p. 56. 59.
[3] die wörter klug (schlau) und tapfer sind stets identisch.

so grosz, dasz am himmel der milchkreis nach ihm benannt wird.[1]

Auf ähnliche weise Aventin bl. 102b doch so, dasz er den vorhergehenden nicht ausgeschrieben haben kann: 'könig Euring, könig Thessels (Thassilos) bruder ist gesessen oberhalb Taurnburg, jetzund Griechisch-Weiszenburg, in der stadt Schirmburg, jetzund Sinching umb die Donaw zu Deuischburg, da die Dra drein fällt; ist ein künstler (zauberer) vnnd desz gestirns kündig gewesen, von ihm nennen die alten Teutschen Euringstrasz den weiszen kreisz, so man nacht am himmel sicht.'

23 Aber sowol bei Witechind als in Aventins (unbekannter) quelle scheint schon ein späterer name auf eine weit ältere sage übergegangen zu sein. was jener von Ermenfried und seinem klugen, anfangs treuen, nachher untreuen rath Iring oder Irung erzählt, hat offenbar mythische identität mit der altdeutschen sage von Ermenrich und seinem rath Bicco, Sibich, Sibinch, wie die bloszen namen schon zu erkennen geben. auf Sibich paszt vollkommen, dasz sein ruhm grosz durch die welt sei; verschollene lieder haben ihn wol auch an die himmelsstrasze versetzt.

Allein diese sage hat sich nun mit einer wendung ferner fortgepflanzt, die für die untersuchung überhaupt bedeutend wird. Witechinds Irmfried und Iring treten, obgleich in ganz andern verhältnissen, wieder auf im liede der Nibelungen. Irnfrit ist noch landgraf von Thüringen, Iring aber markgraf von Dänemark; er erscheint nicht als dienstmann des ersten, wol aber erscheinen beide als unzertrennliche, immer neben einander genannte gesellen und der fidelis ist zugleich freund wie getreuer (diener). die 35. abenteuer singt den heldentod beider. erst nach tapferstem kampf unterlag Iring, von seinem sternenruhm ist nichts gesagt. doch gerade hier scheint die erzählung der Wilkinasaga älter und vollständiger zu sein. übereins mit dem voraus gehenden setzt sie am schlusz der erzählung die merkwürdigen worte zu: (cap. 360) 'oc tha lätur Irungur sigaz vid

[1] vergl. Bothonis chronic. br. picturatum (ap. Leibniz 3, 281) der wol aus Witechind schöpfte. 'und Yrnugh (l. Yrungh) de ensettede sik mit dem swerde un kam weg. daraff het dat de wytte stryme an dem hemel.' Bange in s. thüring. chr. 1, bl. 20—24 folgt ebenfalls dem Witekind (nur die namen lauten bei ihm: Irringk, Ermefried u. Hake st. Hathagast) erwähnt jedoch des letzten umstandes gar nicht. Leibnit. excerpta ex Witich. (I, 74) nimmt Hiring zur lesart und mutmaszt, dasz Witechind durch die ähnlichkeit des etwa altsächs. wortes heuring, hevenring (himmelsring s. milchstrasze) auf die vermischung dieses mit dem mannsnamen gerathen sei. allein die fabel steht sonst viel zu fest und man sagt zwar circulus lacteus, nicht aber coelestis. dagegen erläutern die gl. jun. (symbolae ad lit. teut. 372) deutlich Iringeswec durch via secta. vergl. auch chronic. abb. ursperg. pag. 148.

steinvegginn, oc thessi steinveggur heitir Irungsveggur enn i dag, oc spiotid Hogna nemur stadar i steinvegginum.[1]

Also der Iringsweg ist nun nicht mehr der himmlische, 24
wohin der held erhoben wurde, sondern der irdische, worauf er das kühne leben endigte. die sage vom berühmten weg am himmel geht auch um als sage von berühmten erdenstraszen.

Mächtige bauten, thürme, gräber, mauern und graben, in ihren trümmern noch lange eines späteren, schwächeren geschlechts spottend, werden vom volksglauben als ein werk übermenschlicher kräfte betrachtet;[2] götter oder göttliche helden, teufel oder riesen haben die felsstücke leicht getragen und in bewundernswürdiger behendigkeit gefügt, oftmals wurde der schmied, d. h. der baumeister durch den zufall gestört und die beinahe bis zum schluszstein vollendete arbeit wieder zu haufen geworfen. fast jedwedes land besitzt örtliche sagen von teufelsmauern und hünenfelsen; nicht weniger leben im herzen andächtiger völker erinnerungen der groszen land- und wasserstraszen fort, womit der erste oder der beste könig sein reich zu zerschneiden und zu theilen pflegte. so hat sich in der kerlingischen fabel der ruhm einer gleichfalls unausgeführten fossa carolina erhalten, so geben die Norden einem ihrer alten
herscher selbst den zunamen braut-onundr (straszen-onunder),[3] 25
bei den Russen war Olga[4] durch ihre wege, canäle und brücken berühmt, bei den alten Semiramis. es sind aber noch manche nähere und altdeutsche märchen vorhanden.

Auf diesem punct der untersuchung wird es indessen erforderlich, zuvor die innere bedeutung der wörter weg und strasze zu erforschen. ich finde in ihnen folgende mannigfaltige reihe genau zusammenhangender ideen:

1. (gang, iter). weg ist das, worauf gegangen wird, und gehört zu wegen, bewegen. so stehen iter und ire, camino und caminar, actus und agere, tractus und trahere, andar und wandern zusammen. der weg ist ein wanderweg, der von den füszen der wanderer und pilgrime getreten[5] wird, die sich ausdehnende

[1] und da sank Irung nieder am steinweg, und dieser steinweg heiszet Irungsweg noch heut zu tag, Hagens spiesz blieb stecken in dem steinweg. Peringskiöld übersetzt veggur, weniger wörtlich, als sinnlich unrichtig, durch mauer. es wäre richtiger steinvegr zu lesen, wiewol der begriff seite, wand in den von weg übergeht, z. b. in der redensart diesseits, jenseits, thennan veg.

[2] vergl. die mythen vom thurmbau zu Babel, von erbauung Thebens und unzählige andere.

[3] er läszt wege bauen, brechen (vego briota. Yngl. 37), fährt den weg Himinheidr und kommt da um (ibid. 39).

[4] Nestor V. 55.

[5] rata mödur oc um griot ganga = wandern. Havamal 95.

strecke (tractus, via recta);[1] in der spanischen zigeunersprache heiszt calca der weg, calzada camino empedrado; calcare ist treten, französ. chaussée, via strata. poetische pilgernamen, wie Rodomonte, Passamonte bezeichnen daher wanderer, die weit über berg und thal einher gehen.

2. (erde). weil nun die erde selbst ein weg der menschen,
26 von deren füszen sie betreten wird, so heiszt erde soviel als weg. das lat. calx bedeutet daher den erdenstaub (kalk) sowol als den stoszenden theil des fuszes, die ferse. in Alvismal 10 wird diese idee besonders anerkannt und der erde das wort weg zugelegt. es wäre zu umständlich, dieses auf die wörter arare, erde, terra, errare (irren, wandern) und viel ähnliche, in denen der begrif des bewegten, erregten grunds und bodens herscht, anzuwenden. beide, erde und weg, haben in der poesie gleiche beiwörter.

3. (wagen). das über erde und weg rollende, laufende führt damit gleichen namen. currus gehört zu currere, vectura zu vehere, reid (rheda) zu reiten, rodar, rodear, rata; ebendahin rota, rad, das spanische rato, das finnische rata. wir haben oben die fabel vom sonnenwagen und donnerwagen auf den begrif des sonnenwegs einwirken sehen.

4. (gesprengt, gebrochen). das getretene, gestoszene, zerstäubte ist auch das gebrochene, zersprengte, zerstreute. darum wird der weg im nordischen braut genannt, welches zu brechen, bregda, briota fällt, wie route, rota weg zu ruptus von rumpo.

5. (gestreckt, gelegt). der weg ist gleich der erde eine fläche, lage und strecke, folglich ein lager und bett. der flusz hat sein bett,[2] eben so der gang auf der erde; das gold in der edda heiszt sowol wurmesweg als bett (braut oc bedur Fafnis oc allra orma), er liegt und geht darauf. die gegensätze stehen
27 und gehen, liegen und legen haben in der sprache einen begrif. die strasze ist folglich ein durch die erde gesprengtes lager, man sagt sternere viam wie sternere lectum; stratum ist ein streif, striemen, das in argentoratum (silberweg) übrige ratum bedeutet dasselbe und unsere wörter treten, strecken (reisen, trahere) sind dahin verwandt.

Nunmehr entwickeln sich die poetischen beiwörter des wegs vollkommen:

6. (weit und breit). der weg heiszt natürlich der weite und breite. weit gehört zu weg, vej, vagus, (wie raie zu radius) und vehi, breit ebenfalls zu braut, und bedeutet so viel als das particip brehend; raum (rumig) stöszt an rumpo und rund (ro-

[1] darum ist der weg auch der sich ziehende, flieszende, rinnende flusz. (vergl. lauf, rinne, daher wasserstrasze, Nibel. 1527.)

[2] spanisch lecho und madre (mutter) del rio. letzteres erinnert an die orientalische benennung der milchstrasze, mater coeli.

tundus, von rota). in dem lied steht weit und breit bei einander (z. b. Iwein 6410), der weg heiszt der breite (z. b. Sigrdrifumal 18) gleich der erde (Rafenschlacht 136. *εὐρεια χθων* Il. XXI. 387). latus ist das griechische *πλατυς*, und platea wiederum strasze, gasse, unser platt, flach. fläche, plaine, planities, blachfeld, planus, *πλαναομαι*, vagor, vagus, weit umher wandernder.

7. (weisz, glänzend). braut heiszt also wörtlich der glänzende, strahlende, weil bregda, brehen, werfen, strahlen auswerfen. der strahl selbst ist ein strief, striem: radius, raie, rayon, welches man für kreis, weg nimmt. ich zweifle nicht an der verwandtschaft der wörter weit und weisz, lang, blank, platt und flach, *πλατυ*,[1] daher das weisze silber plata. das silber ist 28
die weisze erde, *ἀργυρος*, argentum und *ἀργος* weisz. staub und erde werden in der poesie sowol weisz, leuchtend, als im gegensatz schwarz und dunkel genannt.

Diese bloszen beispiele aus der unendlichen sprache, in der nur ein unabläszlich in einander greifendes leben wohnt, so, dasz jedes wörtchen kettenweise zu dem höchsten führen musz,[2] schlieszen sich theils an die vorhergehende untersuchung über die himmlische strasze an, theils aber müssen sie bei der folgenden über die irdische leiten. wir haben also den grund der fabel von der stroh und milchstrasze schon in der einfachheit des worts wieder gefunden. die strasze ist eine weisze und lichte; der reinste und höchste ausdruck des weiszen, denn die dichtung wählt immer solche, muste sich in der milch offenbaren, die an sich eine ausgesprützte und gesogene war, in der spreu oder dem stroh, welchem gleichfalls der glanz zukommt und das durch die wörtliche berührung zwischen stramen, striem, stratum, streue und strasze die idee bestätigt. unser wort strasze ist daher nicht einmal nothwendig aus dem verwandten via strata der Römer entsprungen; gasse, gate scheinet theils zu gehen, gangen behörig, theils zu gieszen, gieten, fieszen, wie rue (rennweg) vermutlich zu ruere, rinnen. das nord. leid ist gleichfalls nahverwandt mit lida (leiten) in der anfangs neutralen bedeutung von gehen und reisen. der name der stadt Straszburg 29
und das lateinische Argentoratum sind völlig klar. bei Salamanca hatte die via salamantina nicht etwa von den weiszen kieselsteinen auf ihr den namen via argentea, sondern weil in der poesie der sprache die strasze stets die weisze, schimmernde hiesz. Strasz-

[1] in der sprache fieszen alle farben zusammen. weg und erde heiszen in der poesie oft: die grünen, denn grün ist ebenfalls scheinend, hell. vergleichungen wie blatt und *πλατυς*, platt, oder folium und folld (feld, erde) scheinen kühner als sie sind. in beiden sind die ideen: grün und breit.

[2] an sich sind alle und jede wörter nur eins; es kommt darauf an, die kette nachzuweisen.

burg ist also nichts wie die prosa von argentoratum (silberweg), in alten volksliedern stehet silberland, silberwald vielmal für land oder wald allein, denen beiden glanz und leuchten zugeschrieben wird. in Südwales in Cardiganshire lag ein kloster genannt Ystradflur, d. i. strata florida.[1]

Heerstrasze ist via militaris, häufiger finden wir in altdeutschen quellen die ausdrücke diotweg (Eccard Fr. or. I. 675), isl. thiodvegr, auch althydovegr (Harald hardr. s. c. 1), thiudzwägh (l. ostrogoth. b. b. cap. 4.), thiodgata und thiodbraut, desgleichen: allmannavegr. die leute, das volk, jedermann geht und tritt frei auf diese wege, welche darum als heilige betrachtet wurden. auf ihnen verübte frevel und missethaten standen blosz unter dem könig. auch werden sie königswege, zuweilen kaiserstrasze (cheminius regalis, camino real, chemin royal) benannt.[2]

Unter den einzelnen sagen von berühmten landstraszen ist die altenglische bei weitem die wichtigste.

Vier grosze straszen schnitten durch England seit alten zeiten. Gottfried von Monmouth schreibt ihre erbauung dem
30 Mulmutius, die meisten andern dem könig Belinus, der jedoch jenes sohn sein soll, zu. ich lasse die zeugnisse folgen; der ins zwölfte jahrhundert fallende altfranzös. aber aus brittischen quellen entsprungene roman du Brut, von Robert Wace, erzählt von Belin, wie er nach besiegung seines bruders Brennus trachtete sein land glücklich zu machen:[3]

Belins tint s'enor vivemant,
et moult se contint sagemant,
peisibles fu et pes ama,
pes establi, pes essauca;
tote Bretaigne por ala,
les contrees avirona,
vit les forez, vit les boschages,
vit les eves, vit les rivages,
que l'an ne pooit preu passer,
ne de cite a autre aler,
par vax, par forez ne par monz,
fist fere chauciees et ponz,
bons ponz fist fere et chemins hauz
de pierre o sablon et o chauz
primiers fist fere une chauciee,
qui ancor puet estre anseigniee,
del lonc de la terre moult grant,
Fos lapelent li paisant,
qui comanca en Totenois

[1] Jones Welsh relicks II. 43.
[2] im westphäl. dialect helweg, grosze landstrasze.
[3] ms. de la bibl. royale fonds de Cangé no. 73, fol. 296.

et si fenist en Catenois,
vers Cornoaille comanca 31
et devant Escoce fina.
del port de Hantoine sor mer
fist un chemin chaucie mener,
jusquan Gales a saint Davi
et la oltre en la mer feni;
de cite en cite ala
tant come la terre dura,
deus chauciees refist de le,
qui le pais ont traverse.
quant li rois ot ses chemins fez,
se rova, quil eussent pez,
tote pes et franchise eussent
et si an son demeine fussent,
quanque nul en violeroit
ses demeinnes fyfez seroit.

Kürzer, aber doch genauer spricht eine altengl. reimchronik v. 229—240.[1]

thilke Belyns and Brenne
made four weyes thenne.
thourh the grace of godes sonde
thourh-out all Engelonde
that on to thisse daye yet
ys ycleped Watelingstret,
that other is icleped Fosse
geth from Cornwaille into Scosse, 32
a launde in Scotland of gret prys,
in al that land feirore ther nys.
Ykenildstret ther beot thre,
Offedich the furthe wol be.

Eine hauptstelle aber enthält der in die zweite hälfte des 13. jahrhunderts gehörige Robert von Glocester:[2]

faire weyes many on ther ben in Englonde,
but four most of all ther ben I understonde,
that thurgh an old kyng were made erethis (vor diesem)
as men schal in this boke aftir here telle I wis.
fram the south into the north takith Ermingestrete
fram the east into the west goeth Ikenildstrete,

[1] in Ritsons sammlung vol. 2. er setzt sie vol. 3, p. 339 unter Eduard II. aus obiger franz. quelle allein kann diese erzählung nicht entsprungen sein. mit abweichenden lesearten stehet sie in Leydens ed. of the complaynt p. 381, woselbst namentlich Ikelingstrete und Fossedike.

[2] ich entlehne sie aus William Dugdales antiquities of Warwikshire. Lond. 1656. fol. p. 6, da mir Hearnes ausg. des Robert, Oxford 1724 nicht zur hand. Du Cange v. Erminstraet liefert sie zwar auch aus Dugdale, aber durch druckfehler entstellt.

fram southeast to nordwest, that is sumdel grete,
fram Dover into Chestre goth Watlyngstrete,
the ferth of thise is most of alle that tilleth fram Toteneys
fram the one end of Cornwaile anone to Cateneys,
fram the southwest to nordest into Englondes ende,
Fosse men callith thilke wey, that by mony town doth wende;
thise foure weyes on this londe kyng Belin the wise
made and ordeyned hem with gret fraunchise,
for whoso dide therein ony thefte other ony wouz
he made juggement therof and gret vengeaunce ynouz.

33 In den gesetzen Eduard des bekenners heiszen diese wege cap. 12. 13. quattuor cheminii regales 'quorum duo in longitudinem, alii duo in latitudinem distenduntur'. sie haben königsfrieden und wer auf ihnen etwas verbricht, steht lediglich unterm könig. dasselbe wird in den gesetzen Wilhelms Bastard § 30 verordnet,[1] aber nur die zahl von dreien, nämlich: Wetlingstreet, Ermingstreet und Fosse angegeben.

Ranulphus Highden im polychronicon (ed. oxon. p. 196) nennt vier wege: Fossa, Wattlingstrete, Ermingistrete und Ryknildstrete, deren richtungen er zugleich angibt.

Das sogenannte eulogium (ms. cotton. Galba E 7) weicht davon wiederum in namen und richtungen ab. Belinus vero filius Malmucii quatuor regales vias per insulam fecit, quarum prima et maxima dicitur Fossa . . . secunda . . . Wattlingstrete . . . tertia Belingstrete . . . quarta dicitur Rykeneldstrete. endlich in einer andern cotton. hs. (Nero D 1) wird eine kleine carte dieser wege angetroffen, worauf sie Fossa, Erningstrete, Ikenildstrete und Watlingstrete heiszen. späterer anführungen,
34 wie der in Draytons Polyolbion (canto XVI) hier zu übergehen.[2]

Die erklärung dieser vier straszen hat unterschiedene englische gelehrte beschäftigt, die aber zu keinem überzeugenden schlusz gelangt sind. der grund eines nothwendigen mislingens

[1] vergl. Kelhams laws of William the conqueror p. 50 (law 30). de III chemins. Co est a saveir Wetlingstreet et Ermingstreet et Fos. ki en alcun de ces chemins oceit home qui seit errant per le pais u asalt, li enfreit la pais le roy.

[2] nachzulesen: Somner dict. anglosax. v. Wätlingasträte. Spelman v. Wathling and Ikenild. Dugdale l. c. Du Cange l. c. Camdens Brittania, edit. Gibson. Lond. 1753. fol. (Romans in Britain col. LXXIX. LXXX.) Bergier hist. des grands chemins de l'empire romain. Bruxelles 1736. 4. liv. I. ch. 30 hat den Camden ausgeschrieben. Seldens notes on Polyolbion p. 256. die beste und gelehrteste abh. steht in the itinerary of John Leland the antiquary, edid. Hearne. Oxford 1744 8. vol. 6. p. 108 bis 140 (an essay towards the recovery of the courses of the four great roman ways) besonders ist über deren richtungen viel zusammen gestellt und die gedachte landcarte s. 111 abgestochen. Antonini iter brittannic. erwähnt weder der namen, noch der straszen; Gale in s. ausg. dess. Lond. 1709. 4. hat sich nur kürzlich darauf eingelassen und gar nicht der neueste commentator Antonins Thomas Reynolds (Cambridge 1799. 4).

scheint mir in der bei ihnen stets vorwiegenden oder hinterhaltenden meinung, als ob diese wege von den berühmten straszenbauern, den Römern, rühren müsten, zu liegen. dies könnte selbst der fall sein, ohne zu hindern, dasz sich eigene, ältere volkssagen nach und nach daran geknüpft hätten. inzwischen bleibt doch auch das historische factum eines solchen Römerbaus gänzlich unerwiesen; die bedeutendsten namen lassen sich blosz höchst gezwungen aus dem lateinischen herleiten. man hat Ikenild von den Iceni, Watling von einem Vitellius, oder Vitellianus, von dem man, wie er hierher gekommen, nicht 35
näher anzugeben vermag, unermangelt zu erläutern. bei Ermingstrat musz ich den gedanken an Hermes vorerst noch ablehnen, obgleich Jul. Cäsar VI. 17 von den Galliern bestimmt versichert: deum maxime Mercurium colunt, hunc viarum atque itinerum ducem arbitrantur, und Mercur den alten für den götterboten, der vom himmel zur erde wandelt, galt. warum findet sich hier aber in keiner variante die genaue, ausdrückliche schreibung seines namens? warum nie die den Römern weit geläufigere form Mercurius? und haben sie sonst dergleichen, mit historischer gewiszheit von ihnen angelegte, heerstraszen je nach dem gott, oder andern göttern, da ja auch Apollo ein bauender gewesen, benannt oder nicht vielmehr stets nach dem kaiser, consul oder baumeister? die ableitung germanischer sagen aus griechischen und römischen überhaupt hat nur ihre halbwahre seite, die nicht falsch verstanden werden darf. vergleichungsweise nämlich kann sie vollkommen wahr sein und unsern blick erweitern helfen, eine wirkliche abstammung möchte sich nur selten erweisen lassen. zeiten, räume und wesen sinken in der ursprünglichen mythologie zusammen, z. b. nicht blosz Zeus mit Odin, sondern auch Zeus mit Apollo und Odin mit Thor; es hält sehr leicht solche allgemeine sätze, wie auch in der geschichte der ursprache, überall wahrzunehmen. sie haben aber gar kein verdienst, so fern sie nicht im stande sind, die ganze lebendige reihe aller mittelglieder nachzuweisen, ohne welche, um in dem beispiel zu bleiben, der griechische Zeus eine individuell vom nordischen Odin unterschiedene natur bleiben würde. hiernach bestimmt sich der werth jeder mythischen untersuchung insgemein, aber auf den fall der vorliegenden angewendet, scheint mir ein gewisses gefühl des unrechten und unbehaglichen, wenn 36
man die erklärung der Erminstrasze mit dem römischen Mercur beginnen wollte, unvermeidlich.

Den namen Fosse, als den blosz allgemeineren, zu deuten fällt am allerleichtesten; es ist freilich das lat. fossa, aber auch das nord. fors, foss, wassergraben, flosz, jedwede höhlung und grabung bezeichnend. in Ikenild scheint irgend ein weiblicher, mit hild zusammengesetzter name durch, über hundert deutsche und viele nordische frauennamen sind auf diese weise gefügt.

besonders ist die lesart Rikenild, welche dem Richhild unserer mundart entsprechen würde, zu beachten. allein die fabel der alten heldin oder königin bleibt verschollen und die an sich nahliegende mutmaszung Rimenild (Grimild, Grimhild) vorerst durch keine leseart bestätigt, da eher noch Rimenild, wofür man auch Ermenild findet, an die andere strasze, Erminstret, erinnern könnte. der dritte name führt schon weiter, in mehr als einer weise, Watlingstret. nämlich in altdeutschen glossen findet sich watle für arme leute, es gehört dies zu unserem bettler und dem englischen bedlam (ein irrer), da die begriffe errare, vagari umtauschen.[1] es wäre folglich die strasze der armen, der pilger und wanderer (via errantium) und schlösse sich genau an zwei oben entwickelte ideen, sowol an die von: jedermannswanderstrasze, als die halb irdische, halb himmlische Jacobsstrasze. allein es mag auch eine alte fabel von einem helden Watla, der sie vielleicht erbaut, gegeben haben; diesem namen würde die
37 nordische form Vadli, die altdeutsche Wattilo, Wettilo entsprechen, welches wiederum dem mehr oberdeutschen noch heutzutag in Deutschland gangbaren mannsnamen Wetzel völlig gleicht. sollte Wetzel nicht eine verkleinerungsbildung sein, wie Atli, Attila, Etzel aus Atti, Atta entspringen? es könnte also das nordische Hvati (einer von Hrolfs berserkern z. b. hiesz so s. dämis. 68) in hvatr, hwas, was[2] (scharf, kühn, tapfer) aufzusuchen sein und einen schicklichen heldennamen abgeben; wätha im a. s. bedeutet ausdrücklich einen heerführer und kühnen mann. auf alles dies würde ich weniger gewicht legen, wenn sich nicht spuren altenglischer märchen von einem gewissen Vade[3] erhalten hätten, der gleich unserem Iring an den himmel versetzt worden sein könnte; aber die strasze seines glanzes hätte sich auf erden wieder abgedruckt. denn es bleibt hierbei äuszerst merkwürdig, dasz nach ausdrücklichen zeugnissen diese irdische Watlingsträt nun gerade mit dem milchweg zusammen gestellt wird. Chaucer im house of fame (gedichtet nach 1374) boke 2. v. 427 ff. die himmelsgegend beschreibend sagt:

lo there (quod he), cast up thine eye,
se yondir, lo, the galaxie,
the whiche men clepe the milky-way,
38 for it is white, and some, par fay, (par foi)
ycallin it han Watlyngestrete;
that onis was brente with the hete

[1] vergl. vadere, gehen, wandern. ἱκέτης auch ist ein kommender und bittender (supplex).

[2] unser wetzen, wetzstein ist noch davon über; tapfer selbst bedeutet wörtlich so viel wie tamper, amper (âpre, asper) und Atli führt gleichfalls auf die idee von schärfe, welches ich altd. wäld. [2, 44] näher gewiesen habe.

[3] s. den anhang.

whan that the sunn is sonne the rede,
which that hite Phaeton, wolde lede
algate his fathirs carte and gie etc.

Im complaynt of Scotland p. 90 wird vom cometen gesagt: it aperis oft in the quhyt circle (weiszen kreis) callit circulus lacteus, the quhilk the marynalis callis Vatlant-streit, also schiffer, die sich besonders auf den gestirnten himmel verstanden, nannten mit diesem ausdrucke die milchstrasze. dahin gehört endlich eine stelle in Douglas's Virgil p. 85.

of every sterne the twynkling notis he
that in the still heuin moue cours we se,
Arthury's house and Hyades, betaikning rane,
syne Watlingstrete, the Horne and the Charlewane
the feirs Orion with his goldine glaue.[1]

bedeutend ist aber die beziehung der griechischen fabel, da Phaeton, identisch mit Icarus, in dem luftwagen des vaters verunglückte, und alles, was uns aus der sage von Wade übrig bleibt, unmittelbar auf das berühmte boot hinaus deutet, worin er gleich Dädalus und Wieland, Völundr, Veland (dessen vater Wadi heiszet) gefahren sei. statt der einheimischen erzählte mithin Chaucer die gelehrte mythe von Phaeton, der sogar wört- 39
lich an Wade erinnern konnte.[2]

Die wichtigste unter den altenglischen straszen ist jedoch die vierte, die Ermingsträt, wofür sich auch Ärnsträt, Erning- und Irmingsträt, ja im eulogium Belingstrete, in der reimchronik aber Offe-dich findet. in jenem fall wird sie dem könig Belin, der sonst alle viere gestiftet haben soll, insonderheit beigelegt, im zweiten mit einer historisch schon gewisseren baute[3] des königs Offa mythisch verwechselt. um Ermingsträt können wir keinen augenblick verlegen sein, so vielseitige übereinstimmungen und beziehungen bieten sich dar. Watlingsträt führte auf pilgerstrasze, Ermingsträt desgleichen, denn armink,[4] ein armer ist zugleich ein wanderer, bettler und vagabund. aber wer sieht 40
nicht auch, dasz diese Erming- oder Erningstrasze ganz sicher

[1] hier sind mit sternmythen der alten noch andere neue zusammen gestellt. Charlewane heiszt Karlswagen, wovon nachher. im glossary zu Douglas wird Watlingstrete durch: milchstrasze erklärt.

[2] in einigen oberdeutschen mundarten heiszt der mond (die leuchtende Selene, und Diana) wädel, wedel, vielleicht wieder eine fliehende Isis?

[3] dich, teich, grube stehet wie foss auch für strasze.

[4] im angelsächs. earming, irming, vergl. Huydecoper op M. Stocke I. 418. umgekehrt bezeichnet das altdeutsche müding einen müden wandersmann, elenden und unglücklichen. vergl. das wort arna, arnen d. h. arbeiten, sodann krank, elend sein, sodann wandern. mit diesem arnen scheint mir selbst arm buchstäblich verwandt. unser eigenname Ernst entspricht dem nordischen Arni und beide bedeuten einen mühevollen (πολυτλας) wanderer. also herzog Ernst und Wetzel sein treuer gesell führen beide mythische, identische namen; es ist vergeblich, ihnen einen historischen grund auszumitteln.

unsere deutsche Eurings- oder Iringsstrasze ist, dasz jener die namen Ermenfried, Irmenfried genau zusagen? in der deutschen fabel steht aber die Iringsstrasze bald am himmel, bald auf der erde, und die englische weisz blosz von einer irdischen; umgekehrt versetzt sie die danebengestellte Watlingstrasze zugleich an beide orte hin.

Hier fällt nun unvermeidlich ein anderes berühmtes germanisches alterthum, die Irmensäule, in den kreis unserer untersuchung ein.

Bestimmte, feste zeugnisse sichern ihre ehrwürdigkeit, aber weil seit dem sechzehnten jahrhundert so viele schriftsteller[1] sich an ihre erklärung gewagt, und sie meistens verfehlt haben, so ist die vorstellung von ihr immer leerer und luftiger geworden, bis sie der überall läugnende zweifelgeist moderner critik beinahe zu einer bloszen lüge verdammen wollte. die ersonnenen abbildungen der heidnischen Irmensäule waren freilich eine täuschung, wie wenn man eine mythische fabel historisch festsetzen will, welches unmöglich fällt; allein diese versuche, den alten glauben zu deuten, sind auf allen fall erträglicher, als die nüchterne auslegung der neueren, die aus dem heiligen-
41 bild gern einen bloszen klotz gemacht hätten, vor dem sich unsere plumpen, rohen vorfahren niedergeworfen.[2]

Irmin, später Iring, war den germanischen heiden ein hehrer gott, könig und herscher, allmählig wurde er in dem epos zu einem groszen menschenhelden, weil nach einem nothwendigen gang der sage ihre wiedergeburten uns immer näher zu rücken pflegen. diesen gott Irmus oder Ermus, dem er blosz lateinische endung gab, erkennet Adam von Bremen so ausdrücklich an, dasz es nicht einmal anderer beweise aus der sprache bedürfte. auch nach Wittekind von Corvey[3] beteten die Sachsen zu Hirmin dem gott; aus dem heutigen Niedersächsischen führt Strodtmann[4] folgende redensarten des volks an: 'he ment use herregott heet Herm' und: 'use herregott heet nich Herm, he heet leve herre un weet wal to te grypen' mit der in dem wort liegenden nebenbedeutung von milde, güte und barmherzigkeit.[5] in der altsächsischen evangelienharmonie, so wie im mehr fränkischen Hildebrandslied, stehen die bemerkenswerthen wortzusammenfügungen irmin-god und irmin-diot in der unzweifelhaft blosz

[1] die in Dippoldts Carl dem groszen s. 229 – 232 angegebene literatur könnte leicht sehr vermehrt werden; allein es gewährt keinen nutzen diese autoren nachzulesen, ausgenommen Grupens gelehrte, viel zusammen stellende arbeit (observ. antiqq. german. p. 165—187).

[2] obenan in dieser geist- und wahrheitlosen manier stehet was Delius über die Irmensäule vorbringt (relig. der alten Deutschen. s. 43 – 51.)

[3] ap. Meibom p. 5.

[4] osnabrück. wörterbuch s. 85.

[5] barmherzig, früher armherzig, misericors. der milde, grundgütige, barmherzige sind poetische adjectiva zu gott.

verstärkenden bedeutung der wörter god und diot, so dasz man sie etwa durch menschengeschlecht, menschengott, oder gott vom 42
himmel übersetzen durfte. so galten z. b. gottkundig, leutkund, weltkund für den superlativ von kund, wie wir die wörtchen erz-, mensch- manchen wörtern vorsetzen, und die frühere sprache war hierin viel reicher, sie konnte sich der ähnlichen steigerungen diet-, megin-, regin-, tyr- bedienen. jenes irmindiot hiesz folglich so viel als das isländ. god-thiod, ver-thiod, das gesammte, aller weltvolk oder reich; der menschensohn aber ist auch gottessohn, der alle zu erlösen kam. wie man gottesarm zur bezeichnung der heiligen pilger zu brauchen pflegte, welche gottesvolk genannt wurden, sagte man in verwandter umdrehung pilgramviel statt sehr viel, wunder viel. drücket aber die alte sprache aliquis oder aliqua durch menschenkind, mannsmaugr, oder thiodanskona; nemo hingegen durch manskismaugr aus, so bleibt kein bedenken über den ursprünglichen sinn von mann und thiodan, d. h. von dem menschlichen begrif steigt er auf bis zu dem königlichen und göttlichen von Mann und Teut (Mannus, Thuisto) und eben so nothwendig ist Irmin beides: held und gott. nun auch wird die vorhin erwähnte benennung der alten heerstraszen: königsstrasze, dietstrasze in ihrer vollständigen, und mit Irminstrasze genau parallelen, bedeutung erscheinen. sie drücken allesammt freilich die grosze, jedermann gangbare wanderstrasze aus, aber hernach auch die von dem alten könig und gott aufgebaute. darum konnte uns die Wadlingstrasze zugleich eine pilgerstrasze bedeuten, und eine vom helden Wadli errichtete, eins wird hier durch das andere bestätigt. neue belege gewähren die nordische sprache und mythe. das sächsische Irmin entspricht dem nordischen Jormun; Ermenfried, Ermenrich genau der form Jormunrekr. die gleichstehenden composita Jormunbraut, Jormunvegr, Jormunthiod habe ich noch 43
nicht gefunden, wol aber Jormungrund d. h. gotteserde, menschenerde, welt, und die innige verflieszung der begriffe weg und erdboden ist vorhin dargethan worden.[1] den mythus hat uns die eine mundart, das wort die andere aufbehalten. Jormungandr heiszt die mitgardische, himmel und erde umringende schlange, die so nahe an den sich durch den himmel schlingenden kreis,

[1] wie jord im deutschen erde, irda (irdisch) lautet. Hertha beweist die auch vorkommende formen Hermenfried, Herminifredus, Hermenegildus etc. im namen der Hermun-(Jormun) Duren lieget, wie auf anderem wege bereits Adelung gefunden, nichts als: Duren, Duringer, die groszen, göttlichen Düringer. es ist sehr bedeutend und bestärkend, dasz die helden unserer Irmenstrasze gerade Thüringer sind (vergl. During, d-uring mit Iring selbst). des Plinius Hermionen führen den nämlichen volksnamen (wie deutsch vom gott Deut, gothisch von gott, frank von frei, herr, gott) und ich finde selbst German darum mit Irman, Irmin in bezug stehend. vergl. noch gl. edd. v. Jormungrund und Thorlacius sp. VI. p. 25. unsere eigennamen Irminhart, Irmandegan etc. haben gleichen ursprung.

an die himmelsstrasze gränzt; den erdpflügenden, furchenschneidenden, wegegrabenden ochs benennt die edda Jormunrekr. da nun die Dänen anstatt Jormun: Jordbund, Jordmon setzen, so leuchtet schon durch unser wort erde, Hertha (ἔρα, terra, ara, isländ. aurr) irgend eine berührung mit Jormun (Irmin) selbst, welche beide jedoch als episch individuell und untereinander verschiedlich angesehen werden müssen.

44 Die Irminsäule wird also auf ganz gleiche weise wiederum zweierlei bedeuten, einmal die göttliche, sodann die menschliche, allgemeine, die hohe, hehre säule, so wie Irmenstrasze den groszen, breiten weg. hiermit stimmen die zeugnisse recht überein. das älteste von ihr,[1] das des fuldischen mönchs Rudolph, aus der mitte des 9. jahrhunderts lautet: 'truncum quoque ligni non parvae magnitudinis in altum erectum sub divo colebant, patria eum lingua Irmensul appellantes, quod latine dicitur universalis columna, quasi sustinens omnia' und wird nunmehr nicht misverständlich sein. sie war das verehrte bild, gleichsam der himmel und erde mit seinen ästen tragende weltbaum. daran schlieszen sich die alten blasischen glossen: 'irmensul, colossus, altissima columna' die göttlich, himmelhohe säule. die mondseeischen glossen 360: 'irmansuli pyramides' und die docenische: 'avarun, irmansuli, pyramides.' avara hiesz soviel als imago, statua.[2]

Nach und nach mochte das wort immer mehr erkalten und bedeutungsloser werden, wie dann in einer stelle des Titurel,
45 wofern daselbst die lesart richtig, irmensul sich ganz allgemein für säule findet. aber auch das bild des gottes selbst verwuchs in eine holzsäule, durch deren unförmlichkeit das kunstrohe volk lange nicht in seiner verehrung gehindert werden konnte. die pyramiden sind anfängliche gottesbilder gewesen, hernach in blosze steinmassen übergegangen.[3]

Die götterbilder und ihre säulen standen aber auf dem hauptplatz des ortes, von dem aus die straszen und thore giengen, an der wegscheide und an den wegen selbst; noch heut zu tag in katholischen ländern ist der gebrauch geblieben und häufig sieht man Christusbilder neben auf der groszen landstrasze eingepfeilt. natürlich also wurden die heiligen säulen zu gleicher zeit wegesäulen, wodurch wir die Irmensäule in einem nothwendigen zusammenhang mit der Irmenstrasze er-

[1] vergl. auch die von Grupen a. a. o. 169—170 ausgezogenen stellen der annal. tilian. und Loisel und a. über die zerstörung der säule unter kaiser Carl dem groszen.

[2] vergl. symbolae ad lit. teuton. col. 226. vermutlich, weil das kind des vaters abbild (wiedergeburt). im angelsächs. ist afor, eafor kind, ebenbild. in der ev. harmonie (Temlers ausz. in obigen symb. 132) 'avaron israheles' die kinder Israel.

[3] das wort zeigt es selbst an. aus dem altägyptischen pi romi, mann, bild.

blicken. die altdeutschen weichbilder der städte, die Rolandsäulen am gerichtsplatz, woran sich wiederum die sage eines berühmten kerlingischen helden geknüpft, scheinen mir durchgehends derselben idee zu folgen.[1] da nun vorhin aus mancherlei zusammen flieszenden gründen der sprache und des mythus dargethan worden ist, dasz die armen leute, pilgrame und bettler unter dem schutz der Irmenstrasze stehen, so ergibt sich auch hier wieder, dasz sie unter dem geleit der Irmensäule wandern und umherziehen. anderwärts habe ich den doppelten sinn des 46
wortes wanderer selbst darzulegen gesucht; bald bezeichnet es einen gott, der die welt zu prüfen kommt, bald den armseligen pilger, und das bestätigt genau, was oben von der Jakobsstrasze angeführt wurde, dasz sie nämlich bald die strasze der seligen geister und engel, d. h. die milchstrasze, bald aber die der erdenpilger, d. h. die Irmenstrasze andeute, so dasz sich allenthalben der beiden straszen innige verwandtschaft klar erkennen läszt. nun fällt aber noch ein neuer lichtstrahl in die dunkelheit der mythen, die, so verschieden sie aufgewachsen sind, gleichen ursprung haben. Hermes wird in der griechischen fabel in die erklärung der himmlischen milchstrasze verflochten. Hermes aber ist der götterbote, der nicht blosz die verfahrenden seelen mit seinem stabe, d. i. wanderstabe, geleitet, sondern auch ein schützer und pfleger der erdenstraszen, darum ferner der auf ihnen wandernden reisenden, armen, bettler und vagabunden war. beides flieszt aus derselben ursache, dasz er ἐνόδιος, diebhelfer und selbst dieb sein muste, den heerstraszen sowol als dem gesindel der landstürzer, räuber und diebe vorstand. was sind also die hermen (ἑρμαι) anders, als seine an offenen landwegen errichteten bildsäulen, genau unsere Irmensäulen?[2] jetzt erst ist es erlaubt, an eine namentliche vergleichung des Irmin mit Ἑρμης zu denken, die auf keiner erborgung jenes aus diesem beruht, sondern tiefere gemeinschaftliche ursprünge beider voraussetzt. die pyramiden endlich sind gleichfalls Irmensäulen und 47
hermen, vermutlich wiederum wörtlich mit diesen verwandt; man weisz gerade, dasz die herma pyramidisch zulief. nach Lelands anmerkung (s. 126 a. a. o.) befinden sich westlich eine meile vom ort Alborough in der richtung der alten Ermingstreet einige wegesäulen, teufelsbogen (devils arrows) im munde des volkes genannt.[3]

[1] vergl. eine stelle des Sidon. Apoll.:
antiquus tibi nec teratur agger
cujus per spatium satis vetustis
nomen caesareum viret columnis.

[2] nicht zu vergessen, dasz die handlosen hermen (gl. Isidori: hermula statua sine manibus) gleich unsern wegesäulen das bild aus seiner bewegung in das steife, schlichte holz übergehen lassen.

[3] wie in der baukunst bogen, pfeiler und säulen, so sind die wörter pfeil und pfeiler, strahl, bogen und ähnl. naheliegend.

Aus dieser verbindung der Irmensäule mit der Irmenstrasze scheint mir das alterthum beider und der tiefgegründete heidnische dienst unserer vorfahren besser erwiesen zu werden, als es den früheren immer beschränkten ansichten gelingen konnte. man hat die Irmensäule von Hermes, Mars, Ares, Eres, Heermann (kriegsmann) und Herman (Arminius)[1] hergeleitet; etwas wahres scheint immer durch, allein es wurde blindlings ergriffen und nirgends bewiesen. einige haben sogar in einer ganz unthunlichen zusammenziehung von Irmensäul aus jermans-jedermannssäul, weil sie das columua universalis erwägten, das nicht un-
48 rechte auf völlig unrechtem wege gefunden. denn es musz jederzeit eine auslegung aus der allgemeinen sprache oder mythe so lange weichen vor der lebendigen epischen, auf dem boden der eigenen sprachverhältnisse und localsage beruhenden, bis sich beide erst wieder bei einem höheren puncte zusammenwenden können. gründe aus bloszen orts- und eigennamen sind meistentheils miszlich und bekräftigen nur durch ihre allgemeinheit das allgemeine, nicht aber den besonderen, lebendigen fall. so z. b. darf aus einem einzelnen mit Thor und Odin zusammengesetzten ortsnamen in Deutschland nichts für den heidendienst dieser götter gefolgert werden, weil sie von späteren erbauern und stiftern, deren namen so gelautet, herrühren; ich habe mich folglich enthalten, die menge der germanischen eigennamen, wie Iringshausen, Iringsfeld, Armingford u. s. w. als einen besonderen umstand anzuführen.[2]

Nachdem wir auch die altenglische sage von den vier groszen landwegen geprüft und den berühmtesten derselben auf die altdeutsche von der Iringsstrasze am himmel angewandt haben, schreiten wir zu anderen germanischen überlieferungen von groszen heerstraszen.

49 Hierunter ist eine schwedische und altnordische vorzüglich wichtig. sie betrifft nicht alle vier, sondern nur eine strasze, gerade jedoch in erkenntlichem zusammenhang mit der bedeutendsten darunter, welche aber hier Eriksgata, Erichsstrasze heiszt; Erik weicht eben so leise von Irmin ab, wie Iring oder Irung. nach uralter sitte muste jeder neue könig in Schweden auf dieser hauptstrasze sein reich bereisen und öffentlich allem

[1] Armin der cheruskische held, (woraus man unbefugt Hermann gemacht hat) ist im ganzen eine mehr historische, als mythische gestalt. Fuldas urtheil 'der grosze Hermann leidet unbilligkeit, dasz ihm der hölzerne klotz Irmensul zugeeignet wird' kann man umdrehen, weil der gott doch noch mehr als der held und mensch ist. vielleicht betrafen schon jenen die lieder, von welchen Tacitus wuste: canitur adhuc barbaras apud gentes (ann. II. 88).

[2] in Oxfordshire ist eine stadt Watlington belegen; aber bedeutender, was Tyrwhit im glossar zu der angegebenen stelle Chaucers beifügt: Watlingstreet an old street in London.

volk die vier frieden für kirche, haus, weib und recht schwören; darauf schwuren ihm ihrerseits die unterthanen. am gebrauch haftete der name fest; nachrichten, spuren, trümmer der strasze selbst sind längst vergangen. Ihre und andere gelehrte[1] wenden vergebene mühe auf, wenn sie den ursprung dieses namens in einem späteren herscher Erich oder gar aus zeitwörtern zu leiten suchen. ich zweifle, ob deutsche volkssagen namentlich etwas von einer Erichsstrasze wissen, denn Musäus, der in seinen volksmärchen einmal die redensart: 'Rübezahl zog seine Erichsstrasze fort' gebraucht, möchte sie eher aus einem buch gelesen haben. bei weitem wichtiger sind ältere spuren aus dem norden selbst. das schöne eddische lied von Rigr dem wanderer, bekannt unter dem namen Rigsmal, gehört vermutlich auch in 50
unsern kreis. dieser Rigr (Erich) war ein wallender pilger, ein gott der die welt befuhr, zu den dreien menschenstämmen reist und die drei verschiedenen stände zeugt, gleichsam drei besondere straszen der erde durchziehend. der begrif des wanderers scheint fast an den namen Erich gebunden zu sein. die Norden besitzen ein eigenes buch von Erikur hinn vidförli, Ericus peregrinator, das ein dichter des 17. jahrhunderts Gudmund Bergthorssohn in isländische verse setzte;[2] ein Erich der mit Frodi und Grep streitet, ist wiederum ein wandersmann.[3] eine altdeutsche verlorene dichtung von Erek dem waller, welchen Heinrich von Linaue nach verschiedenen bestimmten äuszerungen Rudolfs von Montfort gesungen haben soll, könnte damit auf eine oder die andere weise zusammenhangen,[4] ja mit dem noch berühmteren tafelrunder Erek, über den noch ein altfranz. gedicht vorhanden, die altdeutsche bearbeitung durch Hartmann 51
von Aue leider ebenfalls verloren gegangen ist, verwandt sein. uralte mythische züge erlischen oftmals in den namen späterer und geschwächter fabeln nicht. auch der altdeutsche Iring war ein entrinnender, landräumiger missethäter, ein sogenannter utlagr

[1] Loccenius in antiqq. sueogoth. lib. 2, cap I, p. 45. 'vetus hujus regni consuetudo erat, ut rex inauguratus circuiret regnum, quod Eriksgatu sina ryda dicebant, quasi Erariksgata, honoratam viam (!) quidam pari ratione dictam volunt Hedersgata. alii regem nomine Ericum hunc morem primum introduxisse, alii Ingonem, sed de his nihil in legibus aut annalibus nostris, cf. Thorlacius VII. 139.

[2] s. Halfd. Einari s. 116 und s. 80 über des Erici vagi, seu peregrinatoris fabula vergl. Bartholinus antiqq. dan. p. 586.

[3] Saxo gramm. lib. 5, er sagt von sich selbst: discrimina morum lustravi varium per loca nactus iter. (edit. Steph. p. 74).

[4] dunkel nämlich ist hierbei, dasz die namen der helden und der beiden deutschen dichter so ähnlich, wiewol bei Linaues gedicht Montfort nie den zusatz waller auslässt und da Halfdan jenen peregrinator zur norwegischen geschichte schlägt, die abstammung des tafelrunders Erek aus Norwegen besonders gewicht empfängt. sollten Heinrich von Linaue (? Lindau) und Hartmann von Aue näher zusammen fallen als man bisher angenommen?

und vogelfreier mörder. warum heiszt es aber in der klage von Irnfrit und Irinch (mythisch nur einer person) z. 376:

den waren chomen irü dinch
wol vor zweinzech jaren,
daz si vertriben waren
von ir selber lande — —
si hetten also vil getan
wider des cheisers hulden,
daz in von den schulden
chunde gehelfen chein man;
do muosten si cheren dan
zun Hunen fluhticlichen.

aus keiner andern als der ursache, weil ihm das mythische zeichen des flüchtlings und unstäten wanderers ein für allemal eingedrückt ist, und ein laster auf ihm ruht, das ihm keinen frieden läszt. diese böse seite des Iring scheint auch darin im nordischen durch, dasz Erich, der alte Erich, noch jetzt unter dem volk ein ausdruck für den bösen geist und teufel selber geblieben ist.

Bei den Dänen hat sich nicht der name der alten Erichsstrasze, allein wol die fabel erhalten. sie benennen sie Waldemarsweg, nach einem andern alten, dem volk beliebten könige. die antiqvariske annaler der alterthumsgesellschaft[1]
52 berichten darüber folgende wichtige seeländische sage: 'der bauersmann glaubt, dasz dieser könig jährlich ein paarmal sein haupt unter dem arm haltend auf schwarzen rossen mit schwarzen hunden auf dem weg umreitet; den weg nennt die tradition bestimmt Voldemars vej'. wie der gute Schwedenkönig sein land durch umreiten in besitz nimmt und einfriedigt, so wandert hier zu zeiten der unselige geist auf dem alten boden, an das ihn noch irgend ein ungebüsztes verbrechen bindet. dies mahnt an das wüthende heer, welches die luftstrasze durchzieht und von Eckart, dem getreuen rath, der aber als gegensatz des ungetreuen rathes Iring mit diesem eins ist, angeführt wird; Eckart trägt einen weiszen (boten-)stab, gleich Mercur, in der hand.

Überall fällt also unsere fabel ein in den berühmtesten kreis altdeutscher poesie, wir werden in der noch weiter umfassenden austrasischen landstraszensage fernere spuren nibelungischer dichtungen wahrnehmen.

Nach einer altfränkischen überlieferung nennt das volk in diesem theile von Frankreich noch heut zu tag die grosze heerstrasze chaussée de Brunehild oder auch de Brunehauld, welchen namen man gewöhnlich auf die berüchtigte gemahlin des königs Siegbert zu beziehen pflegt.[2] allein es zeigt sich bald, dasz

[1] band I. Copenh. 1812, s. 15.

[2] hauptschriftsteller: Bergier hist. des grands chemins de l'empire romain. Bruxelles 1736. 4. livr. I. ch. 26—29. histoire fabuleuse des chaus-

man bei dieser schon ziemlich historischen königin nicht stehen 53
bleiben darf, sondern auf die niblungische heldin und riesin Brunhild zurück zu gehen hat. von dieser sind noch andere örtliche spuren in Deutschland und diesseits des Rheins namentlich das Brunhildenbett (lectus Brunehildae) gelegen am Feldberg in der Wetterau. es ist dies das steinbett der riesin, ihr unnahbares brautlager, von webender, wabernder flamme gehütet. die oben ausgeführte verwandtschaft der begriffe bett und strasze kommt uns aber hier zu statten und macht die mythische berührung des weges und bettes der Brunhild wahrscheinlich, welche als walkyrie erde, luft und wasser befahren konnte, zuletzt aber den berühmten todesweg wanderte (helreid Brynhildar). auch die eine der englischen landstraszen schien den namen einer frau zu führen (Rimenild) und ein niederländischer name der milchstrasze lautet Vbroeneldenstrait (nach Grupen s. 174) Brunhilden oder frauen Hildenstrasze, der weg der frau Hulda (der weiszen frau).

Jener tochter des spanischen königs Athanagild legen nicht gleichzeitige schriftsteller, sondern zuerst späterhin die zeitbücher der abtei S. Bertin[1] ausdrücklich den bau der groszen strasze bei, indem sie sagen: hic finis Brunechildis fuit, quae licet insolens esset et periculosa, ecclesias tamen honorabat, ecclesiam s. Vincentii laudunensis fundavit, multa etiam opera miranda construxit, inter quae stratam publicam de Cameraco ad Atrebatum, hinc ad Morinum et usque in mare usque ad Withandum fecit, quae calceia Brunechildis nominatur usque in 54
hodiernum diem. wie leicht könnte diese volkssage mit der so häufigen von eingedrückten fuszspuren zusammenhangen?

Anderes erzählen spätere französische chronisten,[2] unter diesen vorzüglich Nicolaus Reuclerus, ein Hennegauer aus dem 14. jahrhundert, in einem eigenen lat. gedicht:

rex fuit immensus quondam qui nomine dictus
Bavo, de genere insignis Priami fuit ille
Trojae post miseros luctus ignesque secundos
per maria a sociis Asiae transvectus ab oris
venit in extremis ubi sol se condit in undis,

nämlich nach Hennegau, allwo er eine stadt, nach ihm genannt Bavais baute, darin einen tempel und mitten in diesem eine siebenkantige säule, zu ehren der sieben planeten. von diesem mittelpunct der sieben säulecken liefen nun sieben thüren des tempels aus, sieben gassen durch die stadt, sieben thore der

sées de Brunehault en la Gaule belgique. der wahre erbauer ist nach ch. 29 ein römischer kaiser; wodurch indess unsere untersuchung nicht im geringsten beschränkt werden darf.

[1] annales bertiniani. [? nach Bergier s. 104.]

[2] sollte der ältere Hunibald nicht auch davon gewust haben?

stadt, von da an sieben heerstraszen sich in alle welt bis ans ende erstreckten.

rex septem calles immensaque regna petentes
jussit et in gyrum per totum pergere mundum.

andere, Clarembauld, Hugues de Toul und Lucius de Tongres bestätigen diesen bericht, letzterer aber läszt von Bavo im fünften grad einen belgischen könig namens Brunehaldus stammen
55 und von diesem die sieben straszen in Bavais anlegen, neben der näheren bestimmung, vier derselben wären mit rothem ziegelstein (Jupiter, Mars, sonne, Venus), drei mit schwarzem marmel gepflastert gewesen (Saturn, Mercur, mond). eine hennegauische volkssage enthält, Brunehald als ein zauberer, weil er sein heer auf dem schlechten weg nicht führen können, habe mit böser geister hülfe[1] innerhalb dreier tage diese chausseen ausgemauert. fast einstimmig erzählt ein schriftsteller aus der mitte des 16. jahrhunderts Carl Bovel[2] von Amiens:

'Fert ejus regionis vulgus in eo loco quondam post Bavonem regnasse quendam nomine Brunehaldum, vulgo Brunehault, arte quidem instar Juliani apostatae magum et daemonum amicum. qui cum saepe palustrium viarum difficultatibus offenderetur, impetrasse a familiari daemone, ut quod humana opera vix posse perfici animadvertebat, id concita et repentina daemonis opera impleretur; scilicet ut per omnem Galliam ab ejus regni sede insignes et publicae viae lapidibus sternerentur. et ne fabulis (si fabula est) auctoritas desit, in eo loco quem incolae Bavais[3]
56 vocant, extat hodie columna lapidea et super columnam marmorea tabula, sub qua ab incolis inchoare omnium hujusmodi viarum capita proferuntur, quae ab eo loco in omnes Galliae partes sublimi et recto tramite exporriguntur.'

Schon ist das merkwürdig bei dieser altfränkischen sage von Brunhild, oder einem Brunhold (Brenault) dasz er offenbar namentlich mit dem Brennus der englischen straszenfabel eins zu sein scheint, wozu noch die in der note 1 angezeigte ähnlichkeit tritt.[4] allein was noch ungleich wichtiger, die straszen gehen hier ausdrücklich von einer auf dem mittelpunct der stadt errichteten säule aus; ein umstand der die von mir zum grund gelegte innere verbindung zwischen Irmenstrasze und Irmensäule über alle bedenken erhebt.

---

[1] ein gleiches meldet Gottfried von Monmouth von Malmutius, dasz er unter des teufels beistand die grosze baute vollendet.

[2] in libro: de hallucinatione gallicorum nominum, cap. 23.

[3] Antonin nennt Bavais Bagacum, Ptolemäus Βαγακον; Petr. Appianus meint, dasz es Tournay, wofür sich aber im itinerarium Turnacum findet. beide liegen sich 24 meilen ab, aber Bavais hat viel alterthümer.

[4] Brennus und Belinus, letzterer zuerst flüchtig vor jenem, bauen straszen, brücken, thürme s. Görres einl. zum Lohengrin p. LIII. LIV. ohne jene bestimmte angabe von dem bau der kirche zu Bavais vor augen zu haben, hat dieser schriftsteller schon den ursprung der vier groszen straszen aus den vier thüren gefunden. vergl. daselbst s. XVII.

Von einer strasze ausgegangen, ist die untersuchung allmählig auf vier, endlich auf sieben straszen weiter gerückt und darf nunmehr weitere blicke werfen.

Aus der zahl 1 entspringt die 3 (mittelst ihrer vermählung mit der ihr gleichstehenden 2) und die 3 sprieszt aus dem schoosze jener beiden als ihre krone. mythisch aber gilt die 4 ganz gleich der 3, weil sie durch einen zugefügten, der 3 parallelen, gegensatz erzeugt wird und die creuzform hervor 57
bringt. 3 und 4 zusammen verbunden geben die heilige zahl 7. in unsern überlieferungen wechselt daher die idee mit einer, drei, vier und sieben straszen, ohne sich selbst zu verändern, und darum sahen wir aus jener säule des Bavo vier rothe und drei schwarze straszen laufen.

Diese abtheilung in drei, vier und sieben straszen, ohne ihrer namen zu erwähnen, haben uns selbst die altdeutschen gesetze erhalten. Friesland zerfiel im 10. jahrhundert, und vermutlich früher, in sieben landstriche (seelande), wonach sieben landstraszen gebildet wurden:[1] 'si quis hoc contempserit, solvet regium bannum ad comparandum VII stratas apertas et per vias pergere versus austrum tres in terra et quatuor in aqua,' so dasz den vier hellen straszen des glänzenden meeres die drei dunkeln erdenstraszen entgegenstehen. das fries. recht verordnete aber auch sieben pfennige, vier dem himmelskönig, drei dem erdkönig zu entrichten (asegabuch s. 58). in den alten bannformeln sind meistens vier straszen genannt, es heiszt: 'einen in die vier wege weisen' bannitum in quatuor orbis plagas emittere.[2]
die vier hauptgassen des fleckens Schwyz wurden die vier 58
reichsstraszen genannt und vom vogt dreimal in ihnen der name des blutverbrechers ausgerufen.[3] die stadt Rostock war, gleich Bavais, nach der siebenzahl gebaut, Hübner führt folgende reime von ihren wahrzeichen an:[4]

säven dähren to Sünt-Marienkarke,
säven straten van dem groten marke,
säven döhre, so da gahn to lande,
säven koopmans brüggen by dem strande
säven thören, so up dem radhus stahn
säven kloken, so da däglik schlahn,
säven linden up dem rosengarden;
dat sin der Rostoker kennewarden.

[1] vetus jus frisicum petit. 9 ed. Wiarda pag. 16. 17. vergl. 61 'ther mithe te capiane sogen streta rum' d. h. für diesen zins erkauften sich die Friesen freiheit und schirm überall, auf allen heerstraszen. das plattdeutsche buch besagt: 'do gingen und dyngeden alle Fresen . . . dat wy scholen hebben soven strate rum' (raum) amplitudo.

[2] Oberlin führt eine würzburgische formel an. ähnliche redensarten Verelius im glossar s. 286 v. fiogra vegna aus nordischen sagen.

[3] Zays Goldau. Zürch 1807. s. 21.

[4] Rostok, Roztok bedeutet im slavischen wörtlich: fluszscheidung, wegescheide, zertrennung; von roz (zer-) und tok (flusz, strom).

selbst unter den verschiedensten fremden völkerstämmen sind spuren dieser altdeutschen gewohnheit und sage. die Mexicaner hatten vier weltstraszen.[1] wie der raum wird das jahr in drei oder vier jahrszeiten, ja die weltgeschichte bald in vier bald in sieben zeitalter abgetheilt.[2] die sieben Kabiren wurden in drei
59 und viere zerlegt;[3] und die leier, deren klang bauen half, war vier- oder siebensaitig, dreisaitig die kithar. aber die von Amphion dem saitenspieler gebaute stadt hatte, wie Bavais und Rostok, sieben thore und ward von sieben helden belagert, deren jeder auf einer der sieben straszen herbeizog.

Theben nun heiszt schon im wort sieben[4] (hebr. theba, scheba, septem); sollte bei so viel zusammentreffendem die mutmaszung zu kühn scheinen, dasz auch in der überraschenden ähnlichkeit des arabischen und hebräischen wortes thibn, theben, (stroh, spreu) welches in dem namen der milchstrasze vorkam, tiefe bedeutsamkeit liege? diese milchstrasze ist die siebenstrasze, und wir fanden in den wörtern stroh und strasze die nämliche idee des ausstreuens (sternere), eben so dürfte tarik althibn die milchstrasze wie die siebenstrasze ausdrücken. selbst unsern, mit Iring identischen, Sibich wäre es nach allem diesem erlaubt zu der bösen zahl sieben zu stellen und in ihm den bösen hund und wolf, den mondschlingenden dieb, diebsgott, und Typhon herauszuheben.[5]

Aus dreimal sieben folgt 21, welche zahl in dem so viel
60 sternigen norden namentlich liegt, septentrion wird zusammengesetzt aus septem und trio.[6] die milchstrasze reiht sich an andere himmelsbilder und verflieszt zumal mit dem siebengestirn oder dem groszen bär. der wagen war schon wörtlich verwandt mit dem weg, den Griechen bedeutete ἅμαξα einen wagen, das siebengestirn und selbst die landstrasze. ausdrücklich aber wird in altdeutschen glossen der nordbär wagen genannt,[7] in der oben beigebrachten stelle aus Douglas Charlewane, Karlwagen, weil karl, kerl soviel als herr, auch herrwagen, heerwagen, heyrwaeghen, endlich selbst Irminwagen[8] und folgerecht irrwagen, gleichsam currus errantium sive peregrinantium.

[1] Majer mythol. taschenb. 1813. s. 163.

[2] s. Schneider v. ὀπώρα. u. oben s. 11 [474] über die wolfsbahn.

[3] Hug über den mythus s. 199.

[4] Kanne urkunden 39. pantheon 128.

[5] die mitgardische schlange Jormungandr umfaszte himmel und erde. in den Asiat. res. VIII. 65 steht folgende stelle: 'perhaps this adventure of Crishna with the Caliya Naga may be traced on our sphere, for we find there serpentarius on the banks of the heavenly Yamuna, the milky way, contending as it were with an enormous serpent, which he grasps with both his hands.'

[6] vergl. Gellius noctes atticae. II. 21.

[7] s. symbolae 304, vergl. Walter Vogelweide I, 118 'alle himmel oder himmelwagen'.

[8] Eccard Fr. or. I. 883 crediderant enim ethnici majores nostri Irmi-

Dieses wagengestirn (plaustrum currus coelestis), das sich nicht blosz der orient durch eine henne mit sieben küchlein erklärt, erscheint auch in den sieben verwandelten Plejaden am himmel und weist auf die sieben planeten, welche wandelsterne, wandelnde und wandernde heiszen (v. *πλανασθαι*). gleichwie aber, seinem begrif nach, jeder stern überhaupt vorgestellt wird mit sieben strahlen, so hat auch die sonne nach dem glauben der alten 7 strahlen gehabt und von sich ausgelassen, welches nachzuahmen die Perser der krone ihrer könige sieben spitzen beilegten.[1] Surja, die indische sonne wird auf einem wagen vorgebildet, den sieben grüne pferde ziehen, und die griechische 61
mythe hat es blosz vergessen, dasz des heillosen sonnenlenkers Phaeton wagen mit sieben rossen bespannt war, oder mit dreien und vieren, als er dem himmel die vier oder sieben straszen, d. h. die milchstrasze einbrennte. noch klarer drückt sich die indische lehre aus:[2] 'the seven rays of the sun, four of which are supposed to point towards the four quarters, one upwards, one downwards and the seventh, which is the most excellent of all,' die göttliche dreiheit beherschet und lenket hier den schon weltlichen vierstrahl. 'fire, like the sun itself, is supposed to emit seven rays',[3] während feuer (für, fir) buchstäblich die zahl 4 (fior, vier) ausdrückt, die 7 aber, wie wir mehrmals gesehen, mit der 4 gleich stehet.

Wenn also mit der Irmenstrasze die Irmensäule genau verbunden war, erscheint auch zu der sonnenstrasze, welche das leuchtende weltgestirn auf dem wagen durchfuhr, die sonnensäule selbst in nothwendiger beziehung. der irdische thurm bestimmte die sieben erdenwege, die himmelsäule regiert die sieben 62
planeten; dieser[4] säulendienst löset sich auf in einen sonnendienst, die pyramiden waren feuerthürme und zugleich sonnenbilder, ebenso die hermen und wegesäulen; selbst im wort ist die sonne säule (sol, hiul).[5] und weil die säule ein strahl und stamm, so hatte der nordische weltbaum Iggdrasil drei wurzeln in der tiefe (thriar rötr standa a thria vega) und vier gipfel

num in coelum translatum in arcto residere. irrwagen sind vagabunden, errantes, vagi.

[1] Hyde hist. rel. vet. Persar. p. 113.

[2] Colebrooke on the religious ceremonies of the Brahmans. As. res. IV. 365.

[3] idem, on the rel. cer. of the Hindoos. As. r. VII. 274. merkwürdig lauten folgende zeugnisse von dem nordischen Karlwagen neben einander: chronicon vetus ap. Arrhen de Upsala § 3 de Thorone 'och sat uppa Karlwagnen oc hade siu stiernorna i handen' und Rudbek Atlantica III. 462. 'Thorus currui, cujus rotae quatuor istis stellis majoribus denotantur, insidens fingebatur.'

[4] vergl. Kanne panth. 127. 311. 314. 318.

[5] daher auch ein siebenspeichigtes rad, hiul und der altnordische juldienst war die verehrung der sonne. in der sprache ist rad und wagen (a currendo, movendo) völlig ein wort.

(häfingar) in der höhe, an denen die vier hirsche fraszen.[1] siebenfärbig schimmert der regenbogen, eine brücke und ein weg, der von dem himmel zur erde führt und auf dem Iris, der Here botin, niederwandelt, gleichnamig mit Hermes (Ires, Eres) dem boten Zeus. die menschen aber bauen sieben wege, oder ihre städte mit sieben straszen und auf sieben berge hin.[2] im mittelalter sonderten die scholastiker ihre ganze wissenschaft in sieben theile und ausdrücklich in ein trivium und quadrivium ab, oder bei dem alten siebengericht zu Windsheim wurden vier glieder aus dem rath zu dreien aus der bürgerschaft genommen.

63 Götter steigen mit der schnelle des strahls auf die erde nieder, in den sternschnuppen erkennt das gemeine volk sinkende engel, umgekehrt wandeln heilige männer auf an den himmel und wohnen unter den sternen. auf diesem heimlichen verhältnis, dem sehnen der menschen nach oben und dem spiegeln des erdedeckenden, wärmenden himmels unten auf dem boden, gründet die sage und das bild von den gestirnen, beide haben ihre thier- und königsfabel in gemeinschaft. die sinnliche vergleichung des bären am himmel mit einem wirklichen, wäre eine sehr magere, matte; kein astronomischer behelf hat die sternbilder erdacht, wie keine dichtkunst die irdischen sagen, sondern sie beruhen in der natur und geschichte der unendlichen welt und sind darum vorhanden.

Den gang und den geist der völker kann man hier merkwürdig unterscheiden. keins ist reicher versehen mit namen und sagen von gestirn als das orientalische; allein diese sagen sind gern verflüchtiget in scharfen, trockenen gedanken, fast leiblos geworden, bei den Arabern zumeist, denn die Indier nahen sich halb der griechischen lebendigkeit, hangen aber dabei fester an der tiefen deutung des inhalts. den Griechen wächst alles zum blühenden, saftigen epos. mitten gleich dem indischen scheint der deutsche stamm einzustehen, vorneigend jedoch auf die andere seite; denn das germanische epos ist epischer, frischer als das indische, nicht so tief als das indische, tiefer als das griechische. eddische mythen von sonne und mond tragen einfache bedeutsamkeit an sich, von sternverwandelten helden bleiben spuren in Thiassis augen und Orwandils zähe, die langverkannte himmlische und irdische auslegung der Irmensäule und Irmenstrasze habe ich zu geben versucht.

64 ANHANG ÜBER WADE.

Altengl. übersetzung des Guido von Columna (Warton 2, n. 9).

many speken of men that romaunces rede etc.
of kevelocke, horne and of Wade
in romances that of them be made etc.

[1] Grimnismal 31. 33.

[2] hiervon zeugen allerwärts örtliche sagen. Rom war die siebenhügelstadt, Siebenbürgen beruht darauf u. s. w.

Ritson. 3, 265 macht dazu folgende note:
we, unfortunately, have lost the writeings and even the history of this celebrated personage, except as to a very few anecdotes or allusions, which onely serve to whet our anxiety for the rest: Chaucer in his merchaunts tale has this couplet:

and eke thise olde widewes (god it wote)
they connen so moch craft in Wades bote v. 9207.

Upon this, quoth the worthy Tyrwhitt, Speght remarks as follows: 'concerning Wade and his bote called Guingelot, as also his straunge exploits in the same, because the matter is long and fabulous, i passe it over' tantamne rem tam negligenter? Mr. Speght probably did not foresee, that posterity would be as much obliged to him for a little of this fabulous matter concerning Wade and his bote, as for the gravest of his annotations. — the story of Wade is mentioned again by Chaucer in his Troilus III, 615.

he songe, she playde, he tolde a tale of Wade

Sir Francis Kinaston in his commentary on the loves of Troilus and Creseid says, that Chaucer means a ridiculous romance . . . for, in his time, there was a foolish fabulous legend of one Wade and his boate Guingelot, wherein he did many strange things and had many wonderfull adventures.

he is suspected to have been either a Scot or a Pict and 65
to have been the chief or leader in an irruption through the Roman wall, in which was a chasm known, in old time, by the name of Wadesgapp. see Wallises history of Northumberl. II. 3. n. (e).

Bei Thomas Maleore in Gareths geschichte cap. 128 die merkwürdige stelle:

for were thou as mightie as ever was Wade, or Sir Launcelot, Sir Tristram or the good knight sir Lamorake, thou shalt not passe heereby etc.

Die drei letztgenannten sind sämmtlich bekannte tafelrunder, die in Maleores buch häufig stehen, allein die erwähnung des Wade geschieht sonst nirgends darin, geschweige dasz seine thaten vorkämen, eben so wenig in einem andern mir bekannten buch von der tafelrunde. der name weist auf die nordische sage von riesen Wade Velents vater hin, zu dem er neben Horn und Keveloke (? dieb Loke) aufgeführt wird. Velent (vergl. Watlant oben s. 38 [489]) der kunstvolle schmied zimmert aus einem baum ein wunderbares boot.

Nachzutragen.

S. 475 ([13]). spreu ist verwandt mit sperno, sprevi und auch hier wieder hohn und verachtung.

S. 481 (25). weg, botschaft, geleit. darum das fast gleich lautende *κελευθος* von *κελευω* (ich biete, entbiete) und *πομπη* von *πεμπω*.

S. 482 (26). die erde *χθων ευρυοδεια*, die wegbreite, wie Athen die stadt *ευρυαγυια*.

S. 489 (39). weg ist botschaft (erendi, arunti) mühe und arbeit. pfad, pasz, passus (schritt) gehört offenbar zu pati und pes (fusz), woraus sich die sittliche idee von pati (dulden, leiden) entfaltet, wie aus unserm liden (gehen) leiten, unser leiden. ferre, perferre, ertragen erinnert an: die botschaft tragen etc.

S. 499 (57). meerstraszen. wie der flusz wasserstrasze, ist das meer der nasse pfad (*υγρος κελευθος*).

S. 499 (58). die zerlegung der 7 in 3 und 4 hat noch viel andere beispiele, wie in den homerischen formeln: *τριχθα τε και τετραχθα*. Ilias III, 363. Odyss. IX, 71 und dem ter quaterque beati, *τρις μακαρες και τετρακις*. in einem spanischen volkslied ist von sieben jägern die rede: los quatro dellos matamos, los tres traemos aca. (silva de rom. viejos. p. 277.)

S. 500 (60). Odyss. V, 273 *αρκτον ἡν και ἁμαξαν ἐπικλησιν καλεουσιν*.

S. 501 (61). gewagter schiene schon die vergleichung des worts sieben, siu selbst, mit sol und siul. aber die verbindung
67 der ideen weg und säule bestätigt sich trefflich in dem griech. *κιων*, das säule und scheidewand ausdrückt. mithin ist vegr auch veggr s. 24 [481]. jenes paszt genau zu *κιω* (cio, cieo) wie weg zu bewegen, iter zu eo, citus ist der wegschnelle. die säule war wegscheide.

WILLKÜREN DER BROCKMÄNNER, EINES FREIEN FRIESISCHEN VOLKES, HERAUSGEGEBEN, ÜBERSETZT UND ERLÄUTERT VON DR. TILEMANN DOTHIAS WIARDA.

Berlin bei Reimer. 1820.

F. Frensdorff, Jacob Grimm in Göttingen. Göttingen 1885. s. 38—41.*

38 Übrigens befriedigt der um altfriesische sprache und ihre quellen seit langer zeit (1786 erschien das wörterbuch) verdiente verfasser in der behandlung des textes, den er in manchen schwierigen stellen glücklich und mit gelehrtem scharfsinn bearbeitet hat, doch nicht überall. weder die sprachformen sind wie sie sein sollten critisch hergestellt und gleichförmig durch-

* diese bis dahin nicht gedruckte recension hat Frensdorff aus den auf der kgl. universitätsbibliothek zu Göttingen aufbewahrten papieren Karl Friedrich Eichhorns herausgegeben; letzterer hatte den juristischen theil der recension schreiben wollen, an den sich der sprachliche aus Jacob Grimms feder anschlieszen sollte, vgl. a. a. o. s. 36.

geführt, noch ist die übersetzung von dunkelheiten und mis-
verständnissen frei. zurückführung der in keineswegs correcten
und alten hss. überlieferten formen auf die reine friesische
grammatik fordert niemand; dazu sind die regeln noch nirgends
aufgestellt und der mangel älterer, authentischer quellen wird
sie oft nur mutmaszlich aufstellen lassen. allein manche offen-
bare unrichtigkeiten hätte der herausgeber abändern und aus-
gleichen sollen, zur erleichterung derer, die ihre augen von
seiner übersetzung ab auf die lesarten des originals wenden
wollen. zwei handschriften (die einzigen) standen ihm zu gebot,
beide pergamentern und vor der mitte des 14. jahrhunderts ge-
schrieben; eine (vom jahr 1345) gehörte dem ehmaligen syndicus
Oelrichs zu Bremen, aus dessen verlassenschaft sie der herausg.
erstand; die zweite vermutlich etwas ältere war von Wichts
eigenthum, dessen erben sie mittheilten. diesen von Wichti-
schen codex legt hr. Wiarda mit recht zum grunde und zeigt 39
die wichtigsten abweichungen des seinigen in den anmerkungen
an; wir hätten auch anscheinend unwichtige reichlicher bei-
gebracht gewünscht. auszer wahrscheinlich bloszen druckfehlern
stört lesen und verständnis zumal das schwanken zwischen den
im fries. genau unterschiedenen consonanten v und w; so lese
man häufig redjeva statt redjewa, warve statt warwe, erve statt
erwe, wîve st. wîwe, greve st. grewe, drîva st. drîwa u. s. w.,
wofür ebensohäufig das richtige, mit v gleichbedeutende u ge-
setzt worden ist. wer kann von einem nom. wîf einen dat.
wiwe ableiten? und wer sich helfen, wenn die verwechslung
schwierigere wörter trifft? formen wie nachtum und nachten (noc-
tibus) stehen neben einander (§ 89), ferner bald liudem bald
liuden (hominibus) weil der schreiber einmal seinem original,
das andremal seiner späteren aussprache folgte; in dergl. fällen
hätte überall die ältere, vollere form vorzug verdient und so in
unzähligen kleinigkeiten. niemand würde etwas dawider haben,
wenn unsicherheiten und fehler der späteren abschrift verständig
beseitigt und getilgt worden wären. des schwankens zwischen
ng und nsz; k und sz; ist kein ende und verfehlte stellen der
übersetzung zeigen, dasz hr. Wiarda selbst mit dem verhältnis
dieser formen nicht genug vertraut war. alle dunkelheiten des
textes wird erst ein genaueres studium der rechtsformeln des
altfries. und sächs. rechts aufhellen können; wir begnügen uns
dem herausg. und seinen nachfolgern einige berichtigungen und
zweifel mitzutheilen, die sich doch mehr auf einzelne ausdrücke
beschränken, als auf die fassung ganzer sätze einlassen können,
was hier zu weit führen würde. § 3 überträgt hr. W. meide
durch geschenk und erklärt die ganze stelle von bestechung der
richter; es ist aber schon auffallend, dasz eine lessa und mâra
meide (minor et major) unterschieden und, wenn es hernach
heiszt: thi clagere besvere sine meide, gezwungen gedeutet wird:

der kläger beschwöre sein geschenk (das von ihm angegebene, womit die gegenpartei bestochen hat!) grammatisch vermag meide durchaus nicht das hochd. miethe (donum) zu sein, das fries. nur mêde heiszen kann oder mide (asegabuch pag. 13). im angelsächs. bedeutet aber mägdhe tribus, ordo, familia, generatio und wie däg (dies) sich zum fries. dei, scheint sich jenes zu meide zu verhalten. auch die weiter im § 3 stehenden ausdrücke berninge und sibbe lehren, dasz hier wol von einer unfähigkeit des richters wegen verwandtschaft mit der partei gehandelt wird? indessen kehrt das wort § 115 wieder, meythe und meyde geschrieben; dasz es hier canon bedeute, scheint aus der ostfries. gesch. 3, 601 hervorzugehen; diesen begrif aus dem obigen ordo zu leiten (wie tribus und tributum nahe liegen) fällt nicht schwer und vielleicht bietet das angelsächs. parallelstellen dar. vielleicht aber ist auch § 3 von solch einem canon die rede, da ein zusatz des cod. O. bei dem ausdruck werna ebenfalls zwischen lessa und mâra unterscheidet. — bei dem ausdruck lidza gersfelle (§ 9. 189. 217. 219) humi jacere und wie unser heutiges zu boden liegen, sowol wörtlich als abstract für: in ruhe liegen, abgethan sein — musz man nur wissen, dasz gersfelle ein adj. sei. gras steht in der alten sprache oft für erde, grund und boden. — § 23 alsâ-dên heiszt nicht also dann, sondern itafactus, sogethan; der sinn der ganzen phrase: so trete dasselbe recht ein, vgl. den schlusz von § 21, wo und anderwärts richtig übersetzt worden ist. — § 15 wird bemerkt: 'das wort hane oder hana bedeute bald den beleidigten (kläger) bald den verbrecher (schuldner).' vorerst kann es nur hâna (im nom. u. allen casibus sing.) heiszen, nie hâne (welches im vorliegenden § zweimal zu bessern, da schwerlich ein unterschied zwischen hâne, laedens und hâna, laesus stattfindet; las hier der ölrich. cod. auch beidemal e statt a?); dann aber ist die erste bedeutung gültig, die zweite gerade entgegengesetzte unerweislich, hâna ist der pauper, laesus, vilis (vgl. Otfried III 20, 231 hôno, afflictus und V 25, 118 unhôno, inculpatus). nach welchem sinn wäre im text der schuldige gemeint? die ganze vorschrift scheint zum vortheil des armen, vielleicht nicht nothwendig des beschädigten; wir verstehen sie so: die talemen dürfen keine gerichtsgebühr, sportel (brecma, singul.) vom armen binnen monat und tag nehmen oder verfallen selbst in zwei höchste marken. thun sies doch, so sollen die alsdann waltenden radjeven den brecma wieder beitreiben und dem armen in die hand zurückstellen (withe-drîva und tha hâna (dativ; der nom. würde im artikel thi fordern) withe inna tha hond); weder heiszt withen brüche entrichten, noch inna tha hond sogleich; withe driva kommt öfter vor, z. b. § 106. — § 27 hei nicht heu, sondern hag, angels. häg. — § 32 sumêdre nicht schwester, sondern (frater) uterinus, isländ. sammoedra, d. i. von derselben mutter.

— § 45. 148 hôd up stêta den hut aufstoszen. in der alten sprache heiszts: die fahne, das banner aufstoszen (herzog Ernst 741. Tristan 11584. 6219. Wilh. 1, 81^{b}); heutzutage sagt man freilich aufrichten, aufstecken, nur ist das nicht wörtlich übersetzt. analog damit § 29. 30. 31 brond oder glêde onstêta, brand oder feuer anstoszen (Trist. 826 u. s. w.) — 3. 59 hexna mith wald and mith bi sette heye führt unsern hg. wieder auf heu; es wird aus der geschichte der alten zaubereien zu erläutern sein und sich auf die sogenannten ligaturen beziehen; mith bisette hei, mit einem beigesetzten stock, zaun, von hei, angels. häg; der bezauberung durch heu geschieht nirgends meldung. möglich, dasz selbst das vielgedeutete wort hexe (angels. hägtis) mit diesem häg zusammenhienge. — § 90. 107. 108 boldbreng dat. boldbrensze, richtig aussteuer, mitgift gegegeben, aber fälschlich mit bodel (buteil) zusammengestellt; es ist das ags. bold (domicilium) und bezeichnet das was die frau dem manne ins haus bringt; vgl. § 117. 118 utbelde. — § 132. 133 incorrect bald freta bald frethe geschrieben; wie wenn thi frêtha das althochdeutsche freideo (profugus gloss. hrab. 972^{b} gl. jun. 184), der im folg. § urthingad heiszt, und thi frethe (friedensbruchgeld) ganz davon verschieden wäre? — § 152 gabbia soll sich in keinem germanischen wörterbuche finden; hr. W. schlage nur Lye-Manning und Biörn Haldorson auf, im sächs. und nord. heiszt gabbjan, gabba deludere, illudere (und in den roman. sprachen gabbar, gaber); es mag nur hier einen strengern sinn haben, gerade wie höhnen ebenfalls verachten (mit schmach bedecken, von der wurzel hohn, d. i. exiguitas, paupertas) bedeutete. s. oben zu § 15. — § 183 hlenszene soll länge heiszen; nie hatte die wurzel lang vorstehendes h. man übersetze: gelenke, isl. hleckr, dän. länke. — § 198 efsivene
verstehen wir auch nicht; henszebên aber ist, was in deutscher 41
mundart hengebein. — § 204 inrueze dêde, § 211 inruesza dêda schwerlich verstanden, aber der lesart müste man gewisz sein; rathen läszt das § 211 folgende inur wach auf inurwesza, inwendige; mit renda, rend ist kein zusammenhang möglich. — § 210 strichalt nicht: straucht, überhaupt kein verbum, sondern ein adj. und stric-halt, stricklahm bedeutend. — § 219 stehen bogere und selsketta neben einander, jenes richtig durch bogenschütze, dieses unrichtig durch gesellschaft (!) übertragen. es heiszt balistarius (geschützmeister) und wird selvsketta zu lesen sein, s. gl. doc. 234^{b} selpscoz (balista). — es wäre auch für das studium der fries. sprache zu wünschen, dasz die übrigen ungedruckten (in der vorrede zum asegabuch verzeichneten) landrechte herauskämen; sie könnten (ohne beigefügte übersetzung und noten, wodurch dergl. unternehmungen sich in die länge zu ziehen pflegen) wol in einem octavbande versammelt werden.

ZUR RECENSION DER DEUTSCHEN GRAMMATIK.
UNWIDERLEGT HERAUSGEGEBEN VON JACOB GRIMM.

Cassel, bei J. J. Bohné. 1826.*

I Auszerordentliches ist gar nichts dabei, dasz verfasser die beurtheilung ihres werks wieder abdrucken lassen, um sie durch untergelegte noten möglichst zu fall zu bringen, auch kommt, und Hermanns frisches beispiel lehrt es, das gesteigerte verhältnis vor, dasz recensenten die auf die recension gefolgte anticritik in gleicher absicht nochmals zur schau stellen. seltener doch nicht unlöblich scheint, wenn der autor eine sonst schwerlich vor das publicum zu treten bestimmte critik, die ihm ein loch durch ein bret seiner wand bohrt, selbst herausgibt, wie ich hiermit thue, ohne in beigefügten anmerkungen beträchtlich widerzuschlagen. die abwehrung hat ihren unhemmbaren gang und vor einem autoritätsmaul (der treffendste ausdruck für die häszliche sache sei dem vorgeblichen, der himmel weisz wie, an den Zürcher see verschlagnen landsmanne s. 13 abgeborgt) bewahre mich der liebe gott. um die belesenheit kann es zuweilen miszlich stehen. man geräth entweder nicht vor den rechten brunnen und ermattet auf unergibiges schriftstellers dürrer heide oder ein
II zufall führt ordnungsliebenden den gewonnenen fund aus den augen. so war uns letzthin für die untersuchung des elfenwesens eine vor allen wichtige beziehung in einem gedichte der Pfälzer handschrift 341, blatt 357[a] (da saszen fiedler und videlten alle den albleich, die süszeste musik) entgangen, ungeachtet ich sie schon vor zehn jahren ausgeschrieben hatte. in den gedichten des XIII. jahrhunderts, für philologische zwecke oder für sächliche, sich zu belesen, ist nun mehrentheils eine freude; aber durch die menge von deutschen büchern des XVI. XVII. durchzukommen eine last. zwischen weniges treffliche drängt sich ein ungeheurer wust, in dem doch allenthalben etwas verlornes oder bestätigendes stecken kann. ich habe manches verachtete buch dieser zeit, bevor ich an grammatik dachte, die ein endloses wiederlesen aller quellen fordert, und auch seitdem, studiert; aber wer botanisiert nach allen kräutern auf einmal? rec. ist mir an vertrauter bekanntschaft mit dieser literatur unvergleichlich überlegen. er hat sich ihrer mit gefühl und humor bemächtigt, er lernt sie jetzt auch, worüber ich mich freue, nach und nach, grammatisch betrachten. fromm wünschen hab ich schon lange dürfen, dasz sich einige, denn einer thuts auch nicht ab, der ernstlichen geschichtlichen forschung unserer sprache in dem jahrhundert ihrer ermannung (dem sechzehnten)
III und ihrer ärgsten verwilderung (dem siebzehnten) widmen möchten.

* [vgl. briefwechsel des frhn. K. H. G. v. Meusebach mit Jacob und Wilhelm Grimm hrsg. von C. Wendeler. Heilbronn 1880. s. 35.]

unterbleibt eine solche arbeit, so verstehen wir nicht einmal das achtzehnte, das ihrer neuen erhebung, auf gehörige weise. wer aber wagt sich ans werk? leichter ists, von den früchten, die aus meiner behandlung der grammatik schienen hervor zu wachsen, reifes und unreifes untereinander mit eiliger hand abzubrechen, um daraus das übliche schulgetränk unter den wol bewusten ab- und zuthaten zu pressen, als mir beizuspringen in langsam rückender fortuntersuchung. Jean Pauls verfehlte s-anfechtungen haben sie bei vieler angeregten theinahme jemanden dahin gebracht, sich um fleiszige verzeichnung des gebrauchs der beiden uns vorausgehenden jahrhunderte zu bekümmern? auch nicht einen; der rec. kann hier allen, die sich vor den blättern fürchten, ein zeugnis ablegen, was auf diesem waldgang noch auszurichten ist.

Und sehet, wie er sich seiner überlegenheit gebraucht! er geht nicht an den wänden her, sondern tritt hübsch in die mitte. er hätte nur einen groszen schritt zu machen, um gleich da zu sein, wohin er am ende gelangt, allein er thut anfangs, als ob er sich nicht fern von mir niederlasse und rückt immer weiter ab. meine verwegenheit, die heits, schafts und täts nicht über das vorige jahrhundert hinaus gelten zu lassen, büsze ich jetzt hinlänglich. es war auch an sich natürlicher, sie mit den ungs IV
und ions ungefähr in gleiche reihe zu setzen. Schottels (hätte ich ihn doch auch hier nicht aufgeschlagen) regel über diese, sein stillschweigen zu jenen verführte mich und dasz ich in den schlesischen dichtern oder wo ich sonst gerade suchte, kein beispiel fand. wie nunmehr die sachen stehen, beibt das erste heits auf dem jahr 1537 (1536) hängen, etwas frühere sind in keinem fall unmöglich. ein weit älteres, das ich in der gramm. s. 936 not. bespreche, enthält sich der rec. klüglich mir aufzurücken. hr. prof. Ukert zu Gotha hat die gefälligkeit gehabt, in der handschrift der goldnen schmiede nachzusehen; die zeile lautet: alsin gotheit sammen, beide letzte wörter ganz getrennt von einander. der abschreiber suchte einen andern sinn in die stelle zu bringen, offenbar ist als ein gotes ammen allein richtige lesart und an kein gotheits ammen zu denken. ob Luthern in seinen übrigen, minder ausgefeilten schriften ein heits entschlüpft sein könne, wird nun bald nähere aufmerksamkeit lehren; in seiner bibel weisz ich keins zu finden, Jac. 1, 25. 2, 12 gibt er: gesetz der freyheit. das vocab. 1482 freiheitbrieffe, Dasypod. 181^c. 452^b warheytlieber, philalethes. ältestes täts ist im jahre 1672, ältestes schafts 1642 aufgetrieben, aber der letzteren gibt es wahrscheinlich frühere beispiele* (s. den ersten nach- V
trag). hat mich rec. schonen wollen, dasz er eines schafts geschweigt, das sogar in einem aufsatz des fünfzehnten jh. vorzu-

* ungs und schafts aus einer hs. von 1387 hat Wackernagel in Maszm. denkm. 1, 112.

kommen scheint, den ich selbst herausgegeben habe? altd.
wäld. 1, 157 liest man geselschaftsblümel, wiewol 158 gesell-
schaftblümel. zu meinem trost gewährt aber die so eben wieder
verglichne abschrift auch das erstemal geselschafftblümel und
jener druckfehler ist zu einer zeit stehen geblieben, wo ich mir
noch wenig machte aus solchen grammatischen feinheiten. ohne
s haben kundschafftbrieff Abrah. Saur s. 237. 239. 639;
Meichsner 1563 bürgschaftbrief, Dasypodius 331[b] freundschafft-
glid (selbst in den späteren drucken), 88[b] unzusammengesetzt:
die glide der freundschafft. die rethorica von 1511 73[b]. 74[a]
viermal: lybeygenschaffthalb. nur beweisen solche negative
exempel nicht allzuviel, weil sie sich auch aus der jüngeren
periode beibringen lassen. auf dem jahr 1510 haftet das erste
ungs, denn hornungblümel (altd. wäld. 1, 151) könnte hornungs-
blümel heiszen und doch nicht in anschlag kommen, weil es von
dem masc. hornung abstammt. das sechzehnte jahrhundert hat,
so weit unsre kenntnis jetzo reicht, vermutlich diese halbfalschen
compositions -s aufgebracht; das achtzehnte ist von aller schuld
rein gewaschen, das siebzehnte hoffentlich von ihr loszusprechen
und in schriften des fünfzehnten wäre nach widerlegung jener
VI zeitbestimmung zu suchen. ich habe es verwichener tage wieder
sehr vergeblich gethan in Albr. von Eyb, Niclas von Wyle, in
Dieterichs von Pleningen[1] klaffern (Landshut 1516), geschweige
in denkmälern des vierzehnten wie in Könighovens chronik,
Heinrichs von Nördlingen briefen (bei Heumann) und in andern.

Die imperativische zusammensetzung bestreitet mir rec. nicht, sondern bestärkt sie durch reiche zuführung neuer beispiele. ich bin da mehr in meinem wesen und konnte auch mehr nachtragen. wir wollen aber erst abwarten, was unsere philologen davon denken und überhaupt von meiner eigentlichen und uneigentlichen composition (synthesis und parathesis hätte ich sagen können, nach Buttmanns lexilogus II, 253. 254); sie haben ihr schweigen noch nicht einmal gebrochen über meinen satz der lautverschiebung, den ich ihnen daher von zeit zu zeit gleichfalls durch neue beispiele (letzt durch *ποικίλος* und fêh; coecus und haihs, welchem cocles für coecles, mit der bedeutung einäugig noch augenscheinlicher verwandt ist,*) in erinnerung zu bringen suche.

Cassel 5. juni 1826. Jacob Grimm.

[1] Plening, ahd. blionunc.

* Tzetzes chil. 3. v. 828. 829. de Horatio Coclite: *κόκλιος ἐκαλεῖτο δὲ τῇ τῶν Ῥωμαίων γλώσσῃ, ὅτι τὸν ἕνα ὀφθαλμὸν ἀπέβαλε πρὸς μάχην.* doch Hüllmann de cercopibus atque cyclopibus (Col. 1826. 4) p. 6: haec Tz. vel commentus est ipse, vel alius quem sequitur, neque enim quidquam de hoc apud Livium legitur, quin potius narrat (II. 10) Horatium incolumem evasisse. (dem Hüllmann ist cocles = cocalus = cyclops. cyclops heiszt nicht sowol einäugig, als rundäugig. dasz Tz. nicht *κώκλιος* oder *κοίκλιος* schreibt, bedeutet wenig.)

Jacob Grimms Deutsche Grammatik. zweiter theil. Göttingen 1
bei Dieterich, 1826. 8. (4 rthlr. 12 ggr., auf etwas besserem
papier gar 6 rthlr. 12 ggr.)[1]

'Die musen rächen sich an jedem der sie haszt,' schrieb
der unvergeszliche Gleim vor 26 jahren in das stammbuch des
rec., dem die wahrheit dieses satzes durch das vorliegende werk
wieder recht lebendig vor augen gestellt wird. schon bei der 2
beurtheilung des 1. bandes dieser so genannten grammatik fühlten
wir uns nothgedrungen, den verf. darauf aufmerksam zu machen,
wohin wol sein s. IX so unumwunden ausgesprochner hasz der
deutschen musen[2] eines jahrhunderts, das uns (man sage was
man wolle) doch eigentlich erst den rechten vater der deutschen
poesie gegeben hat, ihn am ende bringen werde. der gegenwärtige
band zeigt es immermehr, wohin der hasz ihn geführt
hat; und jene deutschen Pierinnen haben sich schwer an ihm 3
gerächt. wir wollen die erste die beste[3] seite des buches aufschlagen,
und wir werden den verf. auf irrwegen treffen, die
unglaublich scheinen und auf die er nie gerathen konnte, hätte
jener grund- und bodenlose hasz ihn nicht so gar verblendet.
s. 936 sagt h. Grimm wörtlich also:

'composita auf täts-, heits-, schafts- treffe ich vor dem
18. jh. durchaus noch nicht an; statt majestätsbrief bei Frisch 1,
365[c] schreibt hundert jahr früher Besold majestät-brief. was
Schottel (Schottelius, oder nach Schulzens gelehrtem und höchst
überzeugendem beweise, Schottelin) p. 396 von ung bemerkt,

[1] die recension wurde dem herausgeber mit sänftigenden worten zugesandt: mein vetter, meiner frauen oheim und meiner frauen schwager, (denn diese dreie sind eins) verlangte ein gutes schulbuch, ordentlich einführbar in kloster * * *, dessen erbadministrator er ist. Sie aber gaben lieber eine schulruthe, geschnitten in des waldes tiefsten gründen (liederfragm., wie es scheint, nicht über das 18. jh. hinaus. V. 5) aus unzähligen reisern dick zusammengebunden. wer nun diese dicke ruthe, die Ihnen selbst unter der hand immer mehr zur klüppelwelle anwächst, so vor dem knie abzubrechen gedenkt wie recensenten, dem gehts freilich nicht von händen. aber er ziehe sich aus der alten ruthenfabel eine umgekehrte moral, d. h. aus der ruthe nur ein einzelnes reis heraus und er wird die sache kurz kriegen, wenn die recension auch zehn ellen lang würde.

[2] noch widerrufe ich nicht was da steht. Opitzens Zlatna, und ähnliches, habe ich immer mit wolgefallen wiedergelesen. einige seiner kleinen weltlichen lieder sind schön empfunden und in den worten nicht unglücklich. aber das ganze hat doch veralten können und was er in der französischen, niederländischen zeitmanier geschrieben, ist nie recht deutsch gewesen, während den Walther Vogelweide, wer nur seine sprache versteht, immer noch jung und deutsch und vollständig genieszbar findet. aus Fleming, der auch in sprachgewalt dem Opitz lange nicht beikommt, weisz ich mir wenig zu machen. vater der auf ihn folgenden poeten hiesze wol Opitz selber nicht einmal gern, die kinder sind schmächtiges wachsthums, aber die frische, schlank aufgeschossene zucht des achtzehnten jahrhunderts ist nicht aus ihm entsprossen.

[3] es sind noch manche schlechte seiten aufzuschlagen, denen der gesammte trosz des XVII. XVI. jh. leider nichts anhaben wird.

führt er p. 382. 363. 345 bei schaft, keit und heit nicht an, ja er gibt p. 382 die decomposita gesellschaft-leistung, wehrschafthaltung, freundschaft-bezeugung ohne -s, hingegen Frisch 1, 344c gesellschaftes-rechnung.'

Man traut seinen augen kaum, aus der feder eines schriftstellers, der so von belesenheit zu strotzen scheint, solche be-
4 weise seiner unbelesenheit (um uns nicht härter auszudrücken) hervorgehn zu sehen. aber — die musen (des 17. jh.) rächen sich an jedem, der sie haszt. hätte h. Grimm seinen paragraph nur noch mit den ersten zwei zeilen geschlossen, so stand ihm doch noch offen, in einem künftigen erratenverzeichnisse die sache für einen druckfehler auszugeben und aus 18. — 17. oder nach befinden 16. zu machen. so aber gibt er mit seinem citat aus Schottelius (anführung scheint dem hrn. verf. zu neudeutsch) uns nur noch selbst den beweis gegen ihn in die hand.

Es soll uns wenig mühe kosten, diese 8½ zeilen (gleich den völlig gleichzähligen vom erlkönig[1] bei Koch II, 241) völlig durchstrichsfähig darzulegen.

1691 Wir geben gerne zu, dasz Stielers teutscher sprachschatz,
5 Nbg. 1691. 4., weil St. alles nur auf seine eigne autorität setzt, von dem sprachgeschichtschreiber nur im nothfall zu gebrauchen ist, wenn es an andern quellen fehlt.

Aber nachzuschlagen und anzuführen war er doch immer, zumal von dem verf., dem andre quellen sich so ganz verstopft hatten. ein flüchtiger blick durch das register (wenn auch das wb. selbst nicht immer damit stimmt), führt auf: freundschaftsbund mit 15 ähnlichen zusammensetzungen, gesellschaftsgespräch etc., gewährschaftsleister etc., erbschaftsdieb, gesamtschaftskanzler, gesandtschaftsgeschäfte u. dgl. mehrere.

Da Stieler gar so schlecht nicht ist und wenn auch ohne citate, augenscheinlich seine wörter nicht selbst gemacht, sondern nur aus dem wirklichen gebrauche des lebens und der schriftsteller aufgenommen hat, so folgen hier sorgfältigere auszüge:

I. ohne s. bosheitfeind sp. 461. bosheitspiegel. dreyfaltigkeitblume. eigenschaftrecht. freundschaftband, -erwecker, -erzeugung, -kette, -macher, -parung, -pfand (im reg., im wörterb. selbst aber mit s), -schminke, -zeichen sp. 2610. freiheitgebung, -genosz, -hof, -lieber. gelegenheitmangel. gerechtigkeitfeind, -lob,
6 -sonne. gesundheitgabe, -regel. gottheitglanz. keuschheitprobe, -schranken. landschaftbeschreibung. majestätlaster, -stral, -schutz.

[1] nämlich es gibt überhaupt keinen erlkönig (der Göthische führt blosz unrechten namen) und noch weniger einen handschriftlichen zu Leipzig, wo höchstens ein könig Ernst, d. h. der ernsthafte könig zu haben ist, vgl. Tenzel 1691, s. 945 und Koch selbst 1, 96. 97. ich besitze den kleinen Striker nach der wahrscheinlich besseren Mölker handschrift, er steht auch im cod. pal. 341, 194 im cod. kolocz. nr. 75, ja gedruckt im liedersaal 1, 357.

nativitätsteller, -stellung. erbarkeitschänder sp. 1731. obrigkeitschänder, -schimpf, -strafe, -verächter, -zwang. redlichkeitfeind. schönheitglanz, -lob, -pracht, -schein, -sonne, -stern, -stral, -wunder. verfangenschaftrecht. vormundschaftrichter. wahrheiteid, -lob, -sager, -stral, -suchung, -zeuge. weysheitforscher, -forschung, -spiegel. weltweysheitkunde. weisheitfürst, -gelehrter, -lehre, -liebe. -lust, -meister, -rede, -regel, -sonne, -trost.

II. mit s. brüderschaftstrunk. erbschaftsdieb, -forderung, -mangel, -raub, -teiler, -teilung. feindschaftstilgung sp. 2285. feindschaftszeichen sp. 2610. freundschaftsbund, -erneuerung, -gebür, -gesetz, -gewerbe, -kusz, -nutz, -risz, -spalter, -spaltung, -trennung, -verwanter, -tilger (im wb. ohne s), -stiftung (im wb. ohne s). gemeinschaftsburg, -kanzler, -sachen. gesamtschaftskanzler, -sachen. gesantschaftsgeschäfte. gesellschaftsgespräch (im wb. ohne s), -orden (im wb. ohne s), -handel (im wb. ohne s), -handlung, -schmaus, -schulden, -trennung, -trunk. gesundheitsbrunn, -quell, -schwächung, -sorge, -sparung (im wb. ohne s), -spilterung (im wb. ohne s), -trunk. gewärschaftsleister, -leistung, 7
-mängel (im wb. ohne s). herschaftsmagd. hurenwirthschaftstreibung. kindschaftsannehmung. landschaftsausschusz, -maler (im wb. ohne s). obrigkeitswort. universitätsrath, -schulden (im wb. ohne s). weysheitssprüche (im wb. ohne s), -spur (im wb. ohne s). wirtschaftstreibung, -gerechtigkeit (im wb. ohne s).

Bei dem drucke des wörterbuchs in schmalen spaltseiten ist auch denkbar, dasz der setzer oft blosz des raumes wegen das s weggelassen hat.

Doch wir wollen den Stieler, der freilich nur 9 jahre von des verf. glauben zurück steht, fahren lassen und uns, nach und nach immer weiter rückschreitend, an die trefflichen schriftsteller des dem verf. so verhaszten 17. jh. selber halten.

Freilich wenn der herr grammatiker[1] Grimm (um uns den ausdruck eines jungen wernigerodischen gelehrten anzueignen) aus dem 17. und 16. jh. weiter keine bücher gelesen hat als:

S. Brants ausg. des Freidank v. 1508, 1513, 1538.39.

G. R. Weckherlins oden und gesänge, 1. buch. Stuttgart 8
1618 (wovon wir das unicum nur in einer bibliothek wissen)

J. V. Andreäs geistliche kurzweil, Straszburg 1619.

Aug. Buchners zwei trostschrifften, Wittenberg 1644.

Rud. Wasserhuns kauff-fenster, Hamburg 1644.

(G. Greflingers) Seladons beständige liebe, Frankfurt 1644 (Göthe würde sich manches liedes dieses dichters selbst nicht schämen)

J. G. Schottelius fruchtbringender lustgarte, Wolfenbüttel 1647. 8.

Aug. Augspurgers reisende Clio, Dresden 1642, —

[1] einige spielen den spasz aus: grimmatiker; womit sich der junge gelehrte nicht verbilde.

wenn der hr. verf. weiter nichts als diese ihm wahrscheinlich ganz unbekannten dichter und schriftsteller gelesen, so hat er freilich recht; denn in ihnen findet sich wirklich keine der gedachten zusammensetzungen, nicht einmal ohne s, zwei beispiele bei Augspurger, 1. buch nr. 4: 'keuschheit-voll' und 'schönheitgaben' ausgenommen.

1683 Aber schon die kurtzweiligen sommertäge, d. Wolffgang v. Willenhag, 1683. 12. haben zwar s. 290 'allerley gesundheittrüncke', aber s. 178 doch auch 'allerley gesundheitstrüncke'. —
9 Eine schwalbe mache noch keinen sommer? o sie werden in masse aus ihrem winterschlafe, aus den blumenufern des 17. jh., wohin sie vor dem herrn grammatiker sich verkrochen, hervorkriechen und sein mhd. haupt umschwirren. aber zuerst
1677 lassen wir einen knittel[1] fliegen: Christian Knittels (v. Halle a. S.) poetische sinnen-früchte, Colberg 1677. 8. in einem ehrengedichte von Imman. Wendland, der von Knittel 'zur gelahrtheitstugend angewiesen worden', heiszts von dieser tugend: 'sie verknüpfft das freundschafftsband', und buch 2, s. 164: 'getreue freundschafftspflicht.'

s. 166. 'trau; schaue, wem du traust,
damit du nicht auf seen
die freundschafftspfeiler baust.'
s. 167. 'was ihr schalckheitssinn ersinnt.'

(dagegen freilich auch buch 2, s. 120: weiszheitschätze, s. 165:
1674 falschheitfrei, u. absonderl. buch, s. 19: weiszheitströhme.)
10 Chr. Knittels kurtz-gedichte, Frankfurt a. O. 1674. 8. s. 17: freundschafftsunbestand. s. 43: gesundheitsuhr. (dagegen freilich auch s. 25: 'glänzt vom keuschheitgolde', und 2. buch, s. 40: ein freundschafftschein, s. 46: schalckheitvoll.)
1672 Matth. Abele[2] in seiner verdeutschung von methodus doctrinae civilis, oder wunderseltzame geschicht des groszen Abissini, Sulzb. 1672. 8. scheint sich dieses s-heftels allerdings ganz zu enthalten, wenigstens finden wir beim blättern nur s. 94: weisheitnachfolger; aber in den vorgedruckten an- und aufnehmungsbriefen von 1652 und 1653, durch welche M. Abele zum mitgliede der fruchtbringenden gesellschaft ernannt worden, sagt der herzog v. Weimar doch: 'gesellschaftspflicht' und J. W. von
11 Stubenberg: gesellschafftsname und gesellschafftsstammbuch.

Nun aber kommen schwalben, und zwar, wie es scheint landsmännische mit dem verf. der vorl. grammatik. denn der

[1] vor dem Knittel (ich achte blosz den Wolfenbüttler) noch einen drei und achtziger: Französischer Simplizissimus 1, s. 6. 8. obrigkeitspersonen. s. 66: ritterschafftscollegii, aber s. 72 knechtschafftfessel.

[2] ein erz Östreicher, der aber, wie der text berichtet, in das netz der fruchtbringenden gesellschaft gerathen war und in dessen bester schrift, ich meine die künstliche unordnung (der vierte theil s. 4—8 stiehlt dem Fischart die schöne weingrabschrift für einen doctor Frantz Mayrspöck) auch eben keine uns nöthige s-beispiele vorliegen.

verf. der folgenden drei werke ist gewisz entweder ein Hesse oder ein Nassauer, wie landschaftliche wörter, ortsanspielungen etc. verrathen. und der hr. grammatiker hat sich des landsmannes nicht zu schämen, wenn gleich die beispiele, die wir ausheben wollen, zum theil etwas barbarisch lauten.

Machiavellischer Hocus Pocus, kurzweiliges und nützliches 1672
schimpffgedicht. (1672 geschrieben, 1675 erst gedruckt) o. o. 12. (in prosa).

S. 5: wahrheitsvasall. s. 15: freiheitszeichen. s. 20: mannheitsbezeiger. nobilitätswürdig. s. 47: höfflichkeitsrecommendation. s. 56: authoritätsdiscurse. s. 69: nichtigkeitsdichter. s. 92: das authoritätsfluchen. s. 98: scheinheiligkeitsmäntelchen. s. 119: freundschafftsname. s. 200: gleichheitsstand. s. 235: redlichkeitsschild. s. 294: mannheitszeuge. s. 313: einigkeitsband. s. 406: warheitsgrund. s. 429: universitätsjungfern. s. 450: verwand- 12
schafftsband. s. 517: gesundheitscastel. s. 530: strengheitsqualitäten. s. 576: scheinheiligkeitspossen. s. 610: schönheitsstücke. s. 614: eytelkeitscollegium. s. 684: welches authoritätswesen. s. 689: ein kleiner wahrheitsschein. s. 690: warheitsrichter. s. 724: warheitslauge. s. 735: verwantschafftsband und endlich s. 797: uneinigkeitsinfluenzen.

(Was vermögen gegen dieses überkomplette viertelhundert s. 531: qualitätenvereinigung. s. 604: eytelkeitkupler. s. 606: uppigkeitvorsteller. s. 612: ein thorheitmeister, und s. 795: die mäszigkeitliebe? welche mit ausnahme der qualitätenvereinigung, sämmtlich vielleicht nur druckfehler sind, zu denen der verf. selbst die bindungsstriche rechnet.)

Der pedantische irrthum,[1] nutz- und lustreiches schauspiel, 1673
Rappersweil 1673. 12.

S. 19: unwissenheitsschlaf. s. 69: ein universitätspösschen. s. 74: gesundheitstrünke. s. 89: prosperitätssorgen und prosperitätsglück. s. 164: schönheitsverwalterin. s. 177: der hoch- 13
zeitsvestivitätstermin (sic). s. 195: der wissenschaffts und tugendpflantzgarten. s. 199: wissenschafftsübungen. s. 224: weiszheitslehrer. s. 285: affinitätsconjunction.

(Was sind gegen solche elf apostel die zwei abtrünnigen s. 118: formositätscheibe, und s. 293: die weiszheiteyer? vielleicht wieder nichts als druckfehler.)

(1673. reime dich oder ich fresse dich. Northausen 1673. s. 128: freundschafftsdienst. s. 158: weisheitsblätter, aber s. 93: weisheitschein, -gaben.)

Alamodisch technologisches interim, nutz- und lustreiches schauspiel. Rappersweil, 1675. 12.

S. 51: weiszheitshungerig. s. 52: die klugheit der gedoppelten wissenschaffts und weiszheitschlangen. die aufrichtigkeitstaube.

[1] für grammatiken und sprachlehren kein übler titel.

s. 60: societätsport. s. 93: 'in propinirung der sanitätspoculorum.' s. 110: weiszheitslehrer. s. 256: seiner majestätsgnade beraubt. s. 269: 'eine lüge darf in meinem authoritätsmaule nicht triegen.' s. 270: warheitsergründung. s. 361: eine impunitätstitillation. s. 371: keine freundschafftssüsigkeit mit falschheit verbittert. s. 394: einigkeitsgebäu. s. 492: wären wir noch gar in der authoritätsblindheit. s. 506: die auff philosophischem majestäts-
14 throne sitzen. s. 514: die herren auff Justiniani majestätsstuhle. s. 524: ein loch durch das dicke, religios bemahlete authoritätsbret gebohret. s. 547: wahrheitsfeinde. s. 570: alle ärgerliche auszgelassenheit mit dem freyheitslümpchen zu decken, ist lächerlich. anhang s. 11: thut uns nur die gnaden und barmherzigkeitspforte auff.

(Gegen diese 19 sind die schon angeführte weiszheitschlange von s. 52, und s. 24: 'der meinet, sein sand seie die gegründete weiszheit stelle' kaum zu erwähnen.)

(1666—1668, Praetorii weltbeschreibung; im register: ewigkeitsbetrachtung. obrigkeitsampt. trunkenheitsverdampnis. in dessen schwalbenwinterquartier 1676: obrigkeitsvorbild. ungerechtigkeitsstrafe. freiheitsliebe. freundschaftszeichen.)

Jetzt wollen wir einmal auf einen andern busch klopfen und sehen, was da für vögel heraus fliegen:

1668 Der neusprossende deutsche palmbaum. oder ausführlicher bericht von der fruchtbringenden gesellschaft, herausg. v. d. sprossenden (G. Neumark). Weinmar (1668). 8.

In den vorstücken bv, die gesellschaftsschaar (von H. F. a. d. Winkel gebraucht.) letzte s. der vorstücke u. s. 190: gesellschaftsregister.

S. 1 und 480: gesellschaftsbeschreibung. s. 2: an der weiszheitsvollen griechischen sprache. s. 5 und 225: gesellschaftssecretarius. s. 27 und 78: die gesellschaftssatzung. s. 30: unsere
15 ordens- oder gesellschaftsbrüder. gesellschaftspflicht. s. 35: der gesellschaftsstifter. s. 36: gesellschaftsjünger. tugendhafte gesellschaftsherzen. s. 54 und 446: die gesellschaftsgenossen. s. 54: gesellschaftskleinod. gesellschaftszeichen. s. 65: gesellschaftszeichen. s. 65 und 315: gesellschaftsgemählde. s. 64, 68, 190, 191, 203, 225, 228, 434: gesellschaftsnamen und -worte. s. 68: in gesellschaftszusammenkunften. s. 69: gesellschaftstiftung. s. 71, 146, 185: in gesellschaftssachen. s. 72, 75: das sittiggrüne gesellschaftsband. s. 74: 'denn getreuer freundschafts pflicht wird durch tugend nur entzündet,' (bei der deklination des adjektivs wollte der verf. noch nicht komponieren.[1] s. 78: ohne warheitsgrunde. s. 147: gesellschaftsversamlung. s. 150: gesellschaftssecretariat. s. 152, 165 und 330: das gesellschaftsbuch. s. 159: gesellschaftsfrucht (aus den reimen des fürsten

[1] freilich ein sauberer deutscher genitiv: freundschafts.

Ludwigs von Anhalt auf D. v. d. Werder; der erste druck der fürstlichen reime in: 'kurtzer bericht von der fruchtbr. gesellschaft vorhaben etc. Köthen 1641. 4. num. 31 hat noch gesellschaftfrucht ohne s).

S. 165: gesellschaftsgebräuche. s. 166: nach gesellschafts 16
gebrauch. s. 173: bei den gesellschafts uhrkunden zu finden. s. 182 und 419: das gesellschaftswerk. s. 189, 209, 214, 449: gesellschaftsmäszig. s. 202: das gesellschaftsgewächse (recensent hatte z. b. gemeine weiden, präsilienböhnlein und stäbelerbsen).[1] s. 212: die gesellschaftsgesetze. s. 215: die gesellschaftsrolle oder register. s. 219, 221, 321 und 421: das gesellschaftssiegel. s. 315: gesellschaftswort. s. 316 und 323: gesellschaftsverrichtung. s. 320: was mir gesellschaftswegen oblieget. s. 326: in allen gesellschaftsbegebenheiten. s. 436: das gesellschaftsregiment.

(Was verfangen gegen solche 67 mann in festem gesellschaftsbande die wenigen einzel stehenden leute auf verlornem posten, wie s. 198 und 200: gesellschaftnamen. s. 298: gesellschaftsachen (in einem schreiben v. 1651, das nicht von Neumark ist). s. 223: gesellschafturkunden. s. 328 und 320: gesellschaftmäszig?)

Sollte denn aber dem hr. Jakob Grimm, der nach dem titel 17
der ersten ausg. des ersten bandes seines werks doch selbst mitglied zweier wenn auch nicht fruchtbringender doch fruchtessender deutscher sprachgesellschaften ist, jenes buch von der fruchtbr. gesellschaft so ganz unzugänglich gewesen sein? der hr. verf. lasse sich durch die masse der schafts- in diesem bericht nicht etwa zu dem schlusse verleiten, dasz das s hier ein ausflusz jener gesellschaft sein möchte. wir haben die von jener gesellschaft durchgesehene und ihren mitgliedern bei der aufnahme gewöhnlich anempfohlene deutsche sprachlehre v. Christian Gueintz, Cöthen 1641, und desselben d. rechtschreibung, Halle, 1645 (vgl. Schottel s. 1202) dieserwegen durchgesehen und keine deshalbige vorschrift, nicht einmal ein beispiel von solcher zusammensetzung gefunden. G. Neumark hat dagegen sie auch in andern schriften, z. b.

G. Neumarks poetisch-historischer lustgarten, Frankfurt 1666. 12. (von uns nur durchblättert) in der vorr. drei mal: gesellschaftsname. s. 52: es fühlt sein' eselsstirn gar keine weisheitshitze. s. 116: ihr angeborner schönheitsschein. s. 309: als sie sein treues hertze in dem prüfofen der rechten keuschheitsliebe satsam beweret gefunden. — wahr ist es, wenn wir die 18
Clelia des h. v. Scuderi übers. durch den unglückseeligen 1664
(Joh. Wilh. von Stubenberg) Nürnberg 1664. 12. aufschlagen und zuerst die ehrengedichte der frau v. Greiffenberg durchgehen, so treffen wir nur weiszheitruhm, weiszheitsonne, weiszheit-

[1] vgl. anm. 3, s. 535.

demant, weiszheitliebe, weiszheitwest, weiszheitlust an, und zwar
auf wenig seiten. aber drin im buche läszt h. v. Stubenberg
sich besser gehen: bogen c: 'weil Clelia keiner wolredenheits-
farben vonnöten hat, schön zu scheinen.' s. 56: freundschaffts-
warzeichen. s. 109: freundschafftsinnigkeit. s. 137: liebes-
weichmütigkeitsart. s. 138: freundschafftsart. s. 141: knapp-
heitswarzeichen. s. 143: freundschafftsstück. s. 194: obrigkeitsamt.
s. 219 u. 220: schönheitsart. s. 220: schönheitszerlegerinnen.
s. 226: schönheitsruhm. s. 260: freundschafftsbruch. s. 273:
gleichgültigkeitssee. s. 275: innigkeitslandkarten. s. 278: innig-
keitsgegend. s. 288: züchtigkeitstrieb. s. 290: höflichkeitsschranken.
s. 296: hoheitszeichen. s. 317: höflichkeitsschmälerung. s. 335:
glückseeligkeitsanlände. s. 379: freundschafftsbezeigung. s. 407:
19 mit einem liebesaufrichtigkeits- und eifersüberflusse. freundschaffts-
besuchung. s. 438: das freiheitsverlangen. s. 454: freyheits-
rettung. s. 458: edelmütigkeitsgeist. s. 469: hochheitsschein.
s. 473: freundschafftsbezeigung. dankbarkeitszeichen. s. 490:
glückseeligkeitshäuffung. s. 493: dienstbarkeitsgefahr. s. 495:
freundschafftsrecht. s. 500: höflichkeitswechsel. s. 512: heiligkeits-
wahn. s. 515: gerechtigkeitsertheilung. s. 516: weisheits-
einpflanzung. s. 546: thorheitsart. s. 565: herrschafftsgewalt.
s. 568: herrschafftsvermögen. s. 571: sittsamkeitsbeyspiel. s. 572:
thorheitsart. edelmütigkeitshandlung. s. 586: gütigkeitsüber-
schwänglichkeit. s. 611: höflichkeitsgrenzen. verschwiegenheits-
treue. s. 629: grausamkeitsstimme. s. 613: grausamkeitsgränzen.
s. 681: dienstbarkeitsketten. s. 739: schwermütigkeitsart. s. 752:
schönheitsehrgeiz. s. 762: schönheitsart. s. 763: schönheits-
begierde. s. 772: dankbarkeitserkenntnis. s. 873: freundschaffts-
genauigkeit. s. 841 und 842: wahrheitsgrund, s. 888: schönheits-
ehre, und s. 890: gesellschafftsunterredung.

20 (Dagegen auch s. 3: gesellschafftleistung. s. 241: warheit-
schein. s. 256: freundschafftpflicht. s. 261: freundschafftinnig-
keit. s. 450: mannschafftreiches heer. s. 718: gütigkeitzeichen
und s. 889: 'des ihr gegebnen schönheitruhmes wol werth,' hier
wahrscheinlich ohne s, weil schon zwei s in der zeile mitlaufen,
wie ähnlicher weise s. 726: 'im augenblicke des liebeanfangs,'
obgleich sonst immer der liebesanfang und die liebesanfänge
stehen.)

Es kann sein, dasz uns in diesem buche des h. v. Stubenberg noch manches beispiel entgangen ist, weil wir es nicht wörtlich gelesen, sondern nur von seite zu seite durchblättert haben. die noch vier folgenden eben so starken bände dieses werkes durchzulaufen, werden unsre leser uns gern erlassen; es war halb 3 uhr nachts, als wir mit dem ersten bande durch waren. aber sicher liefern die sämtlichen übersetzungen des hrn. v. Stubenberg wenigstens ein halbhundert, wo nicht ein tausend und mehr solcher kompositionen, wie sie hr. Jakob

Grimm vor dem 18. jh. durchaus noch nicht antreffen kann. es ist zu bedauern, dasz hr. Gr., wie wir vernehmen,[1] auf seinem 21
stuhle so fest sitzt; wir würden ihn sonst gerne zu einem besuche bei uns einladen und uns ein vergnügen machen ihm zu zeigen, was das 17. jh., das verachtete, wol vermag.

Hr. Gr. führt in der oben ausgehobenen stelle den Schottelius an, und von diesem dürfen wir also doch wol vermuten, dasz er in hrn. Gr.s händen ist. hr. Grimm schlage gefällig s. 448 nach und er wird selbst von Schottelius geräthschaftskünste aus Harsdörffer, und s. 459: bottschaftsweis aus Aventin (also aus dem 16. jh.) angeführt finden, wenn es gleich wahr ist, dasz Schott. selbst sich solcher zusammensetzung gänzlich enthält in oben angemerktem lustgarten, in welchem er sich jedoch andere oft weit geschmacklosere kompositionen erlaubt, als er s. 397 dem deutschen Rabelais aufrückt. wir freuen uns, den verf. der vorliegenden arbeit v. d. teutschen haubtsprache wenigstens in einer richtigeren ansicht von Fischarts werth u. sprachverdiensten zu treffen, und finden nun ferner in

Hermanni Hugonis gottsäliger verlangen drey bücher, in 22
deutschen reimen v. Wencel Scherffer v. Scherffenstein (Brieg) 1662
1662. 8. in der vorrede 'wissenschaftsbegierige leser'; s. 11: 'die vordereltern — — legten schon den grösten thorheitsstein,' und s. 17: gott, 'der unter thorheitsschein uns viel zu gnaden hält.'

Mart. Zeillers handbuch von allerley nützlichen erinnerungen 1655
etc. Ulm 1655. 8. haben wir ganz durchzusehen keine zeit und keine wachslichter[2] mehr, finden aber doch, indem wir das buch nur eben aufschlagen, th. 1. s. 594: obrigkeitspersonen und s. 600: 'Aristides vnd Themistocles, die pottschafftsweise von Athen ausz geschickt worden.'

Dagegen haben wir Sal. v. Golau (Fr. v. Logau) deutscher 1654
sinngedichte drey tausend. Breslau (1654) 8. genauer durchsehen und finden mit tät- und mit täts- kein einziges beispiel, mit heit- ohne s das einzige im 3. tausend s. 184: gesundheitpflege, mit schafts- aber

1. taus. s. 156: 'wann man schwächt den wirthschafftsstand, 23
da besteht nicht lang ein land.'
s. 218: 'ein verwahrter wirthschafftszaun.'
2. taus. s. 46: 'ein vertrautes freundschafftsband.'
3. taus. s. 193: 'wirthschafftskosten.'

G. Neumarks poetisch- und musikalisches lustwäldchen, 1652
Hamburg 1652. 12. hat in der zueignung):(v: weiszheitsübungen,

[1] der urlaub wird ihm schwer und er hat brav abzuschreiben, Sangallensia und einheimisches ohne allen accent.

[2] ununterrichteten ein fingerzeig (verglichen mit seite 1), den ungenannten recensenten, der bei keinem gelehrtenlämpchen nachts aufsitzt, [sondern zu bette liegend liest (s. 58)] näher herauszubringen.

s. 67: schönheitspracht, s. 85: schönheitsschein und s. 184: freundschafftsbund.

1651 Epigrammatum Oweni drei bücher verdeutscht d. Val. Löber, Hamburg 1651. 12. haben auf dem 10. bl. des bog. b wenigstens: schönheitsgaben. (sonst, auch im 4. (5. u. 6.) buche v. dems. j. nichts, weder mit noch ohne s.)

Da wir unsre leser doch nicht werden glauben machen können, dasz es im j. 1651 weiter nichts der art als die einzigen schönheitsgaben von Löber gegeben habe, so wollen wir doch noch ein mal auf J. W. v. Stubenberg zurückkommen.

König Demetrius etc. gehochdeutschet d. d. unglückseeligen. 1653. 12. (halt! wir haben uns geirret, er ist nicht v. 1651).
24 in der zuschrift: 'das schönheitswunder und vollkommenheitsmeisterstükk.' s. 6: 'den lebens- und freyheitsfurt zu öffnen.' s. 19: die unkeuschheitskrone. s. 46: eine ganze schönheitswelt. s. 64: schönheitshauffe. s. 75: gütigkeitswahn. s. 77: leutseeligkeitszeichen. s. 82: höflichkeitsgebrauch. s. 85: gerechtigkeitsschild. s. 128: freyheitserlangung. s. 170: freyheitsverlust. freyheitsberaubung. s. 191: keuschheitsblume. (gegen diese 14 freilich auch s. 74: eine frömmigkeitvolle frau; s. 110: gesellschafftlos; und s. 206: krafft des freundschafftitels.)

1648 G. Neumarks Filamon und Belliflora, Königsberg 1648. 8. hat s. 47 wenigstens schon die oben aus einem spätern drucke angeführte keuschheitsliebe, und

1646 Wenzel Scherffers leichgesänge und grabschrifften, Brieg 1646. 8. haben s. 8: 'ist denn nichts mehr vorhanden, das mich entheben mag von meinen kranckheitsbanden?'

1644 Aus Joh. Matth. Schneubers gedichten, Straszburg 1644. 8. müssen wir allerdings s. 143 u. 217: krankheitjoch, s. 181: weisheytsitz, s. 183: die krankheythitz, s. 197: das huldschafft-
25 wasser, s. 248: das freiheytopfer, s. 293: schönheytglantz, und s. 299: den schönheytpreis zugeben; aber einmal hat doch auch Schneuber s. 69: 'den theüren heldenmuth und ädle mannheitsgaben.'

Von Martin Zeillers episteln wollen wir nur hurtig die register durchlaufen und hier anmerken aus dem

1648 Andern hundert episteln, 2. druck, Ulm 1648. 8: 'erbschafftstheilung.' 'sicherheitsstand.' 'vnbarmherzigkeitsexempel.'

1643 Drittes hundert, Ulm 1643. 8. (1. druck:) 'keuschheitsexempel.' (aber auch 'nüchterkeitexempel', 'freundlichkeitlob.')

1644 Viertes hundert, Ulm 1644. 8: (forchtsexempel.) 'gerechtigkeitsexempel vnd lob.' 'keuschheitsexempel.' 'vndankbarkeitsexempel.'

1646 Fünfftes hundert, Ulm 1646. 8: 'ewig, vnd ewigkeits, unterscheid.' (dies letzte hat auch wieder das register zu Zeillers epistol. schatzkammer, Ulm 1683, fol. und auszerdem noch: 'gesundheitsexempel, regeln.')

G. Ph. Harsdörffers frawenzimmer gesprächspiel, 1. th. 1641
Nürnberg 1641. kl. 8. haben freilich Biiij und Iviij: gesundheittrunk. Eviij[b]: weiszheitliebhaber. Hij: keuschheitverlöbnis (d. i. gelübde) und Liij: wolredenheitkunst. allein Biij doch auch ge- 26
wohnheitszwang, Ivj[b]. Lvj. Lviij und Oiij: gesellschafftsgenossen, u. Iviij: wahrheitsgrund.

Dieser frawenz. gespr. spiele 2. th. Nürnberg 1642 hat in 1642
dem ausschreiben der fruchtbringenden gesellsch. vom 9. okt. 1641: gesellschafftinsiegel, u. auch Harsd. s. 8: gesellschaftbuch. aber s. 19: gesellschafftsgenossen u. s. 131: wahrheitsschein. (die übrigen 6 bde. sind für diesen zweck noch nicht gelesen, enthalten aber wie Hs. andere schriften ohne zweifel noch viele beispiele. so fällt uns eben aus den kunstquellen 1655 u. 1656 ins auge: freyheitsgefahr — doch wer kann von frischem wieder anfangen zu blättern u. zu lesen?)

Der, welcher in Chph. Lehmanns politischem blumengarten, 1630
1630. 8. s. 202 u. 322 eben den 'freyheitsbrieff' und s. 575: 'obrigkeitspersonen' findet u. sich weiteres lesen vorbehält.[1]

Theatrum tragicum oder wunderl. vnd traurige geschichten 1628
etc. durch Mart. Zeiller, 3. editio, Tübingen 1628. 8. hat im register: dankbarkeitsexempel. keuschheitsexempla vnd lob, und 27
weiszheitsexempla; im buche selbst aber wenigstens einmal s. 771: 'von obrigkeitswegen.'

Aber der raum dieser blätter[2] gestattet uns nicht, die sammlung unserer beweise gegen herrn G.s 'durchaus nicht' hier fortzusetzen.[3] unsere leser können jedoch aus der widerlegung dieser einzigen viertelsseite hinlänglich schlieszen, wie es mit seinen übrigen lehren und regeln stehn mag. er scheint sich lieber von herumreisenden, die bald in München, bald in Ulm, nun in Straszburg und nun in Heidelberg die bibliotheken durchlaufen, halb falsch geschriebene und halb falsch gelesene vokabeln, die man vornehmer glossen zu nennen meint, schicken zu lassen, als dasz er selbst — nur die nächsten besten wörterbücher nachschlüge. denn sonst hätte hr. Gr. z. b. doch so gut 28
als wir[4] in G. Henischens teutscher sprach und weiszheit, Aug. 1616

[1] zum Lehmann stehe auch von frischem mit an, eher als zu dem andern.

[2] aus der stelle sieht man, dasz die recension darauf eingerichtet war, anderswo zu erscheinen; denn hier ist raumes vollauf.

[3] 1617. Aeg. Albertini narrenhatz. Augspurg 1617. 4. s. 300. schönheitnarren. s. 391. trägheitteufel. aber s. 390. trägheitsteufel. s. 413. traurigkeitsnarre.

[4] als wenn bibliothecare beseeligt oder verdammt wären, alle bücher zu haben, zu brauchen, zu lesen (oder gar, wie die leute meinen, grammatiker, auf alle gefragten wörter bescheid zu geben). den Henisch habe ich gar nicht, wol den Maaler und Frisius, und den letztern mehr vernachlässigt, als mir lieb ist. Pict. citiert sich besser als Maaler, wird auch selbst von dem puristischen Stald. so citiert. eigentlich gehören beide zusammen, sind kurz hintereinander bei demselben verleger (Fro-

Vind. 1616. fol. s. 1205: freyheitsbrief und freyheitsbrauch finden können. und weil er hauptsächlich den geschäftsleuten des sechzehnten jahrhunderts die einführung der ungs und ions beimiszt, wir zwar in landrechten und gerichtsordnungen dieser zeit
29 bisher gar keine s beispiele entdeckt haben, endlich aber noch einen politischen band in die hand nahmen, worin sich:

der ehrwürdigen etc. herrn Franzen freyherrn zu Kriechingen u. Pittingen thumdechants vnd capituls hoher stifft Straszburg erklärung belangend die den 10. juny an. 92 vorgenommene bischoffliche election zu Straszburg. getruckt 1592. 4.

1592 befindet, so stieszen wir zu unserer genugthuung Bij[b] auf die redensart: 'mit warheitsgrund,' halten uns aber jetzt wieder an die wörterbücher. der von dem hrn. grammatiker doch anderwärts benutzte Josua Maaler (hr. Gr. sagt in einer deutschen grammatik lieber lateinisch Pictorius, wiewol rez. den namen desselben eigenhändig 'Jos. Maaler' geschrieben besitzt) hat
1560 blatt 142[b] vergebens schon freyheitsbrauch; hr. Grimm kanns vor dem falschen glossenwust des kaiserchronisten[1] nicht sehen und nicht lesen.

(1571. Luthers tischreden ed. Aurifaber. Ff. 1571. fol. (vorrede von 1569.) im register keuschheitgelübde, aber religionsspaltung, religionsproba. im text 279[a] collationmann.)

1556 Noch einige jahre früher in Joh. Frisii dictionar. latinogerm. Tig. 1556. fol. (und das ist noch nicht die erste ausg.) steht p. 131 unter dem worte asylia 'freyheitsbrauch'. (in dem drucke v. 1574 p. 131 eben so.)

1537 Ja schon die erste ausg. von P. Dasypodii[2] dictionar. Arg.

schauer) herausgekommen und Fris. ist gewissermaszen der lateinische, Pict. der deutsche theil. vom Dasypodius gleich in einer der folgenden anmerkungen, nachdem hier erst ein winziger selbstfund eingeschaltet ist: 1598. Schräckengast (im buch steht auch schreckengast; wir brauchen das wort nachher noch) d. i. des jesuiten Campiani schrift gegen die evangel. predicanten. Ingolst. 1598 (vermutlich schon einmal früher 1581 gedruckt) vorrede s. 1. warheitsfeind.

[1] rhetorice: edendus pro editore. hr. dr. Maszmann hat die sehr nöthige ausgabe der sogenannten kaiserchronik unter seiner hand.

[2] der sich wol auch eigenhändig auf mancherlei blättern, die sich noch in bibliotheken befinden können, hat Peter Hasz (so schreibt er Straszburg 1537, ich denke 8o., ad voc. lepus 114[b]) oder Peter Haas (so steht 347[d] mit der übersetzung dasypus, latine lepus) unterfertigen müssen. die citate hätte ich zur noth aus der Amsterdamer ausgabe schöpfen können, wo beidemal haasz stehet. wer bürgt nun, dasz der Josua Maaler nicht auch orthographische anfechtungen gehabt und zuweilen Mahler oder Maler geschrieben hat, wie Schottelius zuweilen Schottelin? vgl. die oben s. 3 angeregte vorlesung über sprachgesellschaften des siebzehnten jahrhunderts von Otto Schulz. Berlin 1824. s. 22. 23. nur seltsam, dasz sich Schottelius nicht Schottelinus auf latein schreibt, wie er gedurft hätte, wenn Hegel und Hegeli, Hegelin; Wendel, Wendelin; Vogel, Vogelin derselbe name sind. übrigens lief Dasypodius (anstands-

1537. 4. bl. 330^{b} hat 'freiheytsbrieffe' (eben so die 4. ausg. v. 1548.) ebenso bl. 54^{b} unter diploma, (welches Fris. fryends- 31
brieff, das dict. trilingue 1590 freyendsbrieff verdeutschen.)

Wie sieht es nun mit des h. Gr.s 'vor dem 18. jh. durchaus nicht' aus? so gut oder so schlimm, wie mit der lesesicherheit eines korrespondenten, der in Idunna und Hermode von einer hdschr. der Dillinger universitätsbibliothek las und darauf eigens nach Berlin schrieb und bei einem ehemaligen dillenburgischen staatsbeamten anfragte: wo wol die universitätsbibliothek von Dillenburg hingekommen sein möchte?

Doch wir wenden uns wieder zu unserm grammatiker zurück und theilen zum beweise, wie sorgfältig wir sein werk durchstudiert, hier noch einige bemerkungen zu andern stellen des buches mit:

Zu s. 935. fortsetzung von Chr. Knittels kurtzgedichten, 1674. s. 18:
'wen kunst berühmt gemacht, der stirbt nicht, wenn er stirbt,
obschon die grufft den leib zu ihrem mietsmann wirbt.'

desgl. G. Neumarks poet. histor. lustgarten, 1666. 12. s. 23: 'sein schandesvolles maul.' und J. M. Schneubers gedichte, Straszburg 1644. 8. s. 188: 'hie ist die lehresstreit und dort 32
des lebens noht.'[1]

halber τὴν λεοντῆν ἐνδυσάμενος) doch 1536 (oder gar noch früher) zuerst ins feld, und die geschenkte siebenunddreisziger (wofür ich in päthchens namen danke) ist nicht princeps (an der aber wenig, der verf nennt sie selber informem foetum, verloren sein wird,) auch nicht einmal die zweite, sondern die dritte ausgabe.

[1] geringes vermag hier autor mehr. lehrspuncte hat Abraham a S. Clara auf dem titel des Judas erzschelm, so wie inwendig. ein anderer, älterer Abraham, des zunamens Saur (hessischer advocat in Marburg) im penus notariorum oder formular etc. Frankf. 1582. fol. s. 253. phedesbrieff (kriegsansagung), s. 280 aber vehdesachen. derselbe braucht vorschrifftsbrieff, leibzuchtsbrieff und (was vorhin zwischen die jahre 1560—1592 gehört hätte) hoheitsbrieff. in einem andern formular, nämlich J. E. Meichsners (Frankf. 1567. th. 2. s. 21^{a}) übergabsbrieff. zu trewshanden Hans Sachs buch 2. Nürnberg 1560. th. 4. bl. 90^{b} zweimal und gewisz sonst noch, vielleicht richtiger als vom fem. treue vom adj. treu herzuleiten und dann wäre es ganz ordentlicher gen. masc. antwortsreden französ. Simpliciss. 3, 276. einhandsgut, bei den germanisten sondergut, von der gütergemeinschaft ausgenommenes. niederlagsrecht (Hüllmann städtewesen des mittelalters 1, 186) mit dem fem. niederlage, verlagsrecht aber mit dem masc. verlag gebildet. (stubensthüre. leipz. avant. 1, 124. zahlskraft. Praetorii weltbeschr. im register. labsbegier. dess. schwalbenwinterg. zueignungsschr.) eine Mannheimer kirche führte wenigstens ehdem den namen eintrachtskirche (schrift über verheerung der Rheinpfalz 1691. s. 115); zwietrachtsursache u. dgl. bestehen sicher noch. gemeindswaldung, wallfahrtsort, hoffartsnarr, ausnahmsweise, schwermutsvoll gelten im nhd. worauf besonders zu merken ist, es scheinen auch pluralformen im spiel, wie der schwed. und dän. gen. pl. gleichfalls — s annimmt, in kaufleutsdiener franz. Simplic., 1, 78. 79. allerleutsbraut (ollerlaitsbr. Meinerts Kuhländchen s. 165) wobei an den alten sing. masc. und neutr. liut gedacht werden dürfte; man hört aber auch im gemeinen leben freudensbezeugungen f. freudenbez. (gaunersprache: otchesschund. stierchesmelach.)

33 Zu s. 936. b) Simpliciss. 1669, s. 255 (2. buch, 31. kap.) processionsweis. s. 71 (1. buch, 20. kap.): folterungsinstrumente. continuatio des Simpliciss. Mompelg. 1669. 12. A 12^b: warnungsweisz. f. 10: verwunderungswerth. dagegen ist das vom h. grammatiker angeführte vergeltungsrecht ein zusatz der späteren drucke. und neben dem Fischartischen wandlungskorbe hätte er auch noch die 'neue kleidungsweis' aus der geschichtklitterung (gleich auf dem ersten blatte nach dem titel) anzumerken und zwar schon aus dem ersten drucke von 1575, da die geschichtklitterung noch eine geschichtschrift war. der von S. Brant besorgte Freidank, Augsp. 1513. 4. hat zwei solche zusammen-
34 setzungen, einmal ohne, das andere mal mit s:[1] C^b: wie lieb der mensch lebendig sei, er ist nach tod beywonung frey. Fiij: den teufel zwinget gar manich man mit worten und beswerungs-
35 ban.[2] (Freydank, Worms 1539, fol. bl. 26 in dieser stelle: beschwerungsbann.) wie der verf. zu s. 937 z. 6 aus Luther doch eine warnungschrift zugesetzt hat, kann er auch den defensionbund:

'Noch haben wir armen ketzer vnd der neuwen religion albern menschen nicht müssen verstehen, was die klugen lerer der alten religion durch den defensionbund meineten etc. auch müste gott selbs sampt allen engeln mit gewalt den schnuppen haben, vnd solchen braten nicht riechen, was da hiesze defensionbund.'

und noch öfter in der schrift: an den kurfürsten zu Sachsen, vnd landgrauen zu Hessen, d. Mart. Luther von dem gefangenen h. zu Brunswig. Wittenb. 1546. 4. Bii^b Biij.

[1] im echten Frigedank lautet die erste stelle z. 3272: swie liep der mensche lebendic sî, er ist doch nâch tôde unmaere bî; und die andere 3338: den tiuvel twinget manic man mit gotes worten, der diu kan.

[2] die ungs steigen also beträchtlich über die mitte des XVI. jahrh. und fast bis in seinen beginn hinauf. das früheste vom rec. beigebrachte beispiel war beswerungsban von 1513. ich weisz nur zwei ältere von 1511 und 1510. Heinr. Geszlers tütsch rethorica Straszb. 1511. bl. 15^b 'nach leystungsrecht vnn gwonheit'. und in einer von Meichsner, decis. camer. II, 207 ausgehobnen urkunde von 1510. 'ratungsman' vgl. Haltaus col. 1501. die von Oberlin 1327^a angeführten ruchtungsleute bleiben bei der ungewiszheit des alters der statuten von Oberkirchen dahingestellt. viel weiter mit einem mal führen würde eine urkunde vom jahr 1398. (Alsatia diplom. ed. Lamey. Manhem 1778. tom. 2 p. 302. nr. 1239), worin sich eynungsbrief und eynungsbriefe findet; aber dieses diplom ist wahrscheinlich später modernisiert oder übersetzt. aus der zweiten hälfte des XVI. jahrh. gibt es ungs in menge, jener Abrah. Saur hat verweisungs-, verwilligungs-, stifftungs-, vermanungs-, ledigzehlungs-, freyhungs-, abheischungs-, bestettigungsbrieff. in erster hälfte scheinen die ung zu überwiegen. Dasypod. 1537. p. 381^b manungzeychen, monumentum. Anshelms Schweizerchronik [Bern 1825 (geschrieben nach 1529)) th. 1. s. 325: losunggeld, s. 331: einungbuszen (aber p. 351: trostungsbruch, in einer rubrik, möglich also vom schreiber); rethorica von 1511 s. 31. 32: ersatzungbrieff. und aus dem XV. jahrh. vocabul. rerum Straszb. 1489 bl. 43^b monitorinm warnungbrieff.

In der schrift: die drey symbola oder bekenntnis des glaubens Christi jnn der kirchen eintrechtiglich gebraucht. Mart. Luther D. Wittemb. 1536. (am ende: Wittenb. d. Joh. Weis, 1538) 4. wären folgende stellen zu vergleichen:

Diiij: 'die epistel zu den Ebreern gibt auch eine feine 36
gleichnis der vnterschied zwisschen dem vater vnd sone vnd spricht, er ist der glantz seiner klarheit, vnd das ebenbilde seines wesens.'

und Diiij: 'darumb kan er kein creatur sein, denn von keiner creatur redet die schrifft, das sie gottlichs wesens oder klarheit glantz sei.'

Ej: — — 'also wird mit diesen worten geleret, dasz Christus mit dem vater ein einiger wahrhafftiger gott ist, aller ding jm gleich, on vnterscheid, ausgenomen, das er vom vater, vnd nicht der vater von jm ist, gleich wie der glantz von der clarheit göttlichs wesens, vnd nicht die klarheit göttlichs wesens vom glantz ist.'

Die vor- und nachstelle haben wir beigefügt, um wahrscheinlicher zu machen, dasz Luther einen klarheitglanz (wenigstens im sinne und in der mündlichen rede zu einem worte verbunden) meinte.

Wäre dem register deudsch vnd latinisch aller bücher vnd schrifften d. M. Lutheri, durch Sigism. Schwob. Wittenb. 1573 fol. zu trauen, so hätte hr. Grimm noch folgende beispiele einzutragen:

'antwort Lutheri, auff die werbung der fürsten, von ver- 37
gleichung der religionssachen.' XVI. (Wittenb. 12, 305. Jhen. 7, 468.)

(voraus gieng der fürsten werbung wegen religionsvergleichung).[1]

'Für Thomas Müntzern sich zu hüten, warnungschrifft Lutheri an den rath vnd gemeine der stadt Mülhausen.' XXIII (Wittenb. 2, 9. 10. Jhen. 2, 451. 455.)

Wir liefen eben noch Leonh. Schwarzenbachs sinonyma, formular wie man ainerley rede vnd mainung mit andern mehr worten reden, schreiben etc. soll. Frankf. a. M. 1580. fol. (der erste druck wird von 1564 sein) durch, um was zu fischen, haben aber nichts weiter gefangen als absagsbrieff bl. 5 und einigungsverwandter bl. 23; auszerdem drei zusammensetzungen mit schafft ohne s und eine mit ion ohne s.

Rechnet der grammatiker den gewährsmann s. 937 unter 2 oder 1? wir wissens nicht; aber in einer gegenschrift auf die vorhingedachte Kriechingensche erklärung, belangent die bischöff- 38
liche election, sub titulo: kurtze vnd einfältige jedoch warhaffte, gründtliche vnd beständige widerlegung der etc. angemasten

[1] der ausdruck religionsvergleichung wird in keinem der beiden texte von Luther selbst gebraucht. Luther spricht von: vergleichung in der religion.

erklärunge herrn Frantzen freyh. von Kriechingen etc. etc. durch Achillem Tuisconem Alemannum. 1592. 4. wird Biij^{b} jene Kriechingensche schrift 'die vermeinte wahlserklärunge' genannt.

Zu s. 938. 2, *a*. 'des nachts, eines nachts' wird gewöhnlich nur in bezug auf das zeitverhältnis gesagt; deshalb ist vielleicht folgende stelle, wo der männl. genitiv anders steht, bemerkenswerth in J. V. Andreäs christl. kurtzweil, 1619. 12. s. 9:

'mich daucht wie es vast finster wer,
viel nachts vnd nebels vmb mich her.'

Zu 939: 'selbst Luther hat nachtstropfen' — was um so auffallender ist, da die vorlutherischen übersetzungen v. 1470 bis 1518 'tropffen der nacht' haben. in dem drucke v. 1534, W. Hans Lufft, steht allerdings unverbunden: meine locken vol nachts tropffen, in der ausg. letzter hand, H. Lufft 1545, aber entschieden festzusammen gerückt als ein wort. wenn aber auch das 15. und 16. jh. in der schrift noch nicht immer zusammen-
39 setzte, in der mündlichen rede war doch gewisz die komposition zu einem worte.

Noch überlassen wir hrn. Gr. einige s-beispiele, wenn sein schöner breiter rand nicht schon ganz beschrieben ist, gehöriges ortes anzumerken, da unser ex. theils keinen so breiten rand hat, theils bei dem buchbinder ist.

Freydanck, 1513 Fj^{b}:

'manich eeren weib ist tugentreich
dargegen ist manich reich an gut
die kain eer hat noch tugentsmut.'

J. V. Andreäs geistl. kurtzweil, Straszb. 619. s. 61: 'dasz sie nit käme von tugendts hand.' Aug. Buchner zwei trostschrifften, 1644, s. 37: 'was jhr pflichts halben schuldig gewesen.' Seb. Brants narrenschiff, Basel 1494. 4. B iiiij:

'vnd das ers wol besygeln mög
lugt er, das er viel darzu leg
vnd wills jn bichtswisz[1] han gethon
das nit verwissung kum darvon
vnd das ers vnter der rosen hett
vnd jn din eigen hertz geredt.'

40 (Auch Fischart im catalogus catalogor. perpetuo durabilis, 1590. 8. Aij^{b} hat 'beichtsweisz'.)

Zu s. 961.[2] der dankhab (für habedank), auch der dank-

[1] ich kenne es seit kurzem auch aus Eschenburgs denkmälern s. 306, das narrenschiff selbst habe ich nie gelesen.

[2] ich habe zu s. 961. 962. 1020 bis jetzt folgende nachlese gehalten. bei dem mhd. rûmelant ist die gleichbedeutige form rûmzlant MS. 2, 223^{b} nicht zu übersehen. Klingzôre MS. 2, 13^{b} (über Klingsor vgl. vorr. zu lieders. II, XLVII.) erinnert an einen Henricus dictus Wibelôre, in einem dipl. von 1254 (Lang regesta III, 41.) in Adelungs nachr. 1, 192 auch ein felsenstôz. hat eben so im liedersaal 2, 712 untât vertrîp den imperativ nachgesetzt? und ist in râtolf vege misc. 1, 125 vege imperativisch? vgl.

habt, häufig bei dem verf. der oben ausgezogenen bücher v. 41
1673—1675, desgl. M. Rinckarts discurs von deutschen versen,

das darauf folgende participium geveget. würgendrüzel (würg die kehle) ein ton Frauenlobs scheint hierher gehörig, etwa auch spervogel, vom zuruf an vögel, die man füttert, aufzusperren? (wie man sagt: frisz vogel oder stirb!) ein schaffeniht steht MS. 2, 67b; wâhebûf, nihtenvint 2, 178b; dünnehabe 2, 179a; swingdenfuoz in Görres meisterl. 174. schürenbrant 164. bei Keisersberg omeiszen bl. 37d ein pfetzpfenning (geizhals). in Fischarts Eulenspiegel (von dem ich freilich ohne den rec. kein blatt gesehen hätte) ein kraut traurwendt φάρμακον νηπενθές. das kraut schabab Görres meisterl. s. 86 und misc. 1, 283. schreckengast, titel des vorhin angeführten buchs von 1592. ein Schreckenfuchs lebte 1602 zu Herborn und wie illustriert ein Nassauer diesen theil der grammatik! Guckindiewelt im Finkenritter. Schwinghamer, name, im jahr 1561, ebenso noch heutzutag Boszhammer von bôzen (tundere). ein fränkisches geschlecht hiesz Hebedanz, d. i. ἀρχέχορος. aus Fischarts Gargantua oder geschichtsklitterung sind noch: Hupflipp in den klee; Hermann stosz nicht; Schüttenast; Schüttdensamen; Streichdenbart; Windenschlupf; Spaltdieburg; Schlag in haufen; Stichdenteufel; Tragdenknaben; Brechdenbusch; Trotzdenburger, Trotzdenkaiser. heutige eigennamen: Schellhase; Setzekorn; Fülleborn; Zierngibl; Schindewolf; Hupfeld; Ringseisen; Helfenzrieder (Meusel 3, 184.) etwa mit dem oberdeutschen helfens f. helft gebildet? Haarlasz, name eines nonnenklosters, vom abschneiden der haare? Trösteinsamkeit, was in der einsamkeit tröstet. Siehdichum (wie stelldichein) platz zum ausweichen, engl. turnout; Fahrum, ein bienenschwarm (Lessings nachlasz s. 151); frau Leisetritt (Sailers weish. auf der gasse s. 308); (Joh. Leisentritt, ein schriftsteller.) Löschbrand, nicht wie löschpapier ein brand der löscht, sondern einer, etwas, das den brand löscht. [wo? die übliche bedeutung gelöschter brand ist freilich sonderbar; vgl. bier: schürnbrand. ein stoszins-horn, lermmacher. wein: kitzel-am-goumen, netzengoumen (weinsprüche, m. p. 217. 221). vel-sloz, chuof-naig (neig die kufe; a. 1275, Lang III, 454. 456). Josua Neigshorn; Koch 2, 322. frouwe Wendelmuot Wh. 1, 128a. bei den spitzbuben heiszt der honig leckmichamarsch. Grolmann 41. schnuppdieb? (lichtputze) Katzenveit 92. steinbeisz, cirris, ein fisch. H. Sachs 111a (für steinbeiszer, wie kernbeiszer?). der klaubauf, ein gespenst das kinder raubt. der schluckauf, vgl. klim-op. näh-an-den-kopf (nadasti) Abele künstl. unordn. IV, 54. mag. Joh. Schlag-in-haufen, ein tischgesell Luthers. Hassenkamp wie Hassenpflug; Tilgenkamp; ?Bis-kamp, Bis-mark; vgl. Eszmark, Eszkuche. Ambr. Lobwasser. Haberecht. Haustein, Hauenstein. Zuckschwert, Zuckmantel. Sparschuch. ohne verb: Goldast Haim-ins-feld, Voll-im-haus, meister Jäckel Durch-den-wald. Phil. v. Sittew. soldatenleben p. m. 579. von Kindlinger aus westfälischen urkunden gesammelte namen (Trosz, Westphalia 1825, 4. quartal p. 84b): Dietrich von Meckelinghusen, genant Schnappümme; Johann graf von Solms, gen. Springinsleben; Heinrich Wrede, gen. Supetût; Hunold von Plettenberg, gen. Plassendreck; Gerhard von Mengede, gen. Schudüwel; Johann von Morien, gen. Jagetho; nicht kränkend, da sie sich in urkunden selbst so nennen. aus Lennep, cod. prob. zum landsidelrecht: Herman Ffurinsland no. 232, a. 1403; Fuerinslant nr. 367, a. 1400; Gunthardus Weczekrebil nr. 376, a. 1337; Henne Hassinsloff p. 582, a. 1468 (in der urk. halbin, wegin, todis für en, es, und noch, mol, wor für nâch, mâl, wâr); Syfridus dictus Spernwalt nr. 390, a. 1330; Johannes Haldop nr. 409, a. 1339; Conradus Stortebeker nr. 414, a. 1321; Henkelzeisen nr. 424, a. 1601; Spanknebel (zweideutig) nr. 425, a. 1621; Joh. Schuddefel p. 590, a. 1507 (vgl. bei Wenk Scutdepels). - pise-wipp-up, most, bier. altd. w. 1, 192. ein braus-auf, brauskopf. münst. sagen s. 272. 273: kükelekü! hahn. bububu! kuh. sprinkôwerdehige! ziege. aus dem brem. wb.: söke-

L. 1645. s. 3, und auch in J. Vogels vngrischer schlacht, Jen.
42 1626. s. 10. (der bettlerisch dankhabt, gesch. klitterung 1590.

drunk, ein schmarotzer. 4, 913. spaar-endken (ömken), lichtknecht 4, 935. rit-ûp (reiszauf), der die kleider nicht schont 3, 507. rit-un-split, dasselbe. 'es sind eigentlich die imperativi von riten und spliten;' man sagt riten-split. spring-int-good, der auf einmal reich wird 4, 974. sta-im-wege, unbehülflicher mensch 4, 993. sta-vör, der vornen steht, grob arbeitet; fem. sta-vörske 4, 993. steil-kopp, steil-oor, stolzer (steilen, emporrichten oder vom adjectiv?) 4, 1018. stöt-int-horn, lärmenbläser. 'stöt ist eigentlich der imperativus.' 4, 1053. stortebeker 4, 1052. schrenke-been, schneider, der mit verschränkten beinen sitzt (vgl. holl. schrankelbeen) 4, 695. schüfel-foot 4, 705. schuuv-vorn-duum, geld, weil mans beim zählen vor den daumen schiebt. 4, 725. schuuv-uut, was man ausstöszt. ebd. sla-dood, soldat 4, 802. sla-drup, schlag. ebd. sluuk-spek, der grosze brocken schlingt. 4, 846. sluk-up, snukup, der schlucken. 4, 846. smuk-hand, küszhand, vgl. patschhändchen. 4, 858. jaan-snavel, sperr-, gähnden-schnabel, junger vogel (oder gähnender schn.?) 4, 886. snör-liefken, schnürleib 4, 898. japp-snute, maulaffe 4, 901. snuut-up, fem. snutupske, desgl. 4, 901. lage-bank, fauler schlingel 3, 4. lumpen-steert, ein hinkender, träger (lumpen claudicare) 3, 99. plür-upn-dütjen, der auf ein deutchen blinzelt, myops. auch plür-oge. 3, 346. 1, 202. rör-um, einer der alles in unordnung bringt. 3, 530. ruusken-plate, wildfang (ruusken rauschen) 3, 564. buk-sta-vast, ein kinderspiel 1, 156. delgendaal, der alles zerbricht, vertilgt 1, 195. dräfe-nak, wagehals (dräfen audere, also nicht drevenak 1, 251). dröp-steert, träumer, schlafmütze 1, 256. duuk-nakke, der den kopf bückt. 1, 267. duun-nak, duun-oor, ein durchtriebener (von dunen, aufschwellen?) 1, 271. dwing-land, tyrann 1, 284. drei-ers, motitans clunes 1, 316. fege-sak, nom. loci, vom wirtshaus, das da gestanden 1, 365. fege-büel, fegdenbeutel, wirtshaus. ebd. fitikan, pfui-dich-an, anspeienswerth 1, 384. flieg-up, flieg-upske, wildfang 1, 409. vrit-up, fresser 1, 453. grien-up, grien-upske, d. gern lacht 2, 543. hebberecht, haberecht 2, 610. hik-bik-stik 'imperativi', ein kinderspiel. 2, 631. hüdepennink, filz; verkl. hüpennink. 2, 664. jaan-up, jap-up, maulaffe. 2, 686. kiek-dörn-tuun, hedera terrestris (wächst gern an zäunen). kiek-in-den-pott, topfgucker. kiek-in-de-welt, junger, unerfahrner. 2, 768. kratz-foot, verbeugung. 2, 865. kruud rege-mi-nig, nolimetangere 2, 883. weter-vorn-bedde, weibischer winsler (wetern winseln) 5, 245. klap-an, plaudertasche 5, 407. sölenkeerl, berausch den kerl, ein zu Bederkesa gebrautes bier. 5, 458. — ein habe-nichts. Casanova 8, 41. Fegetasch, ein zollort im holsteinischen amt Plön. Tewes Tappe-nöte (zapfe nüsse) Sastrow 1, 146. snap-hanichen, malefici, latrones. Kanzow 2, 126.]

Fahren wir fort diese composita vollständiger zu sammeln, so wird sich eine bequemere ordnung und noch manches weitere ergeben. es ist doch eine der merkwürdigsten erscheinungen in der geschichte unserer sprachbildung. dasz die althochdeutschen und angelsächsischen sprachquellen keine spur solcher zusammensetzung bisher verrathen, beweist noch nicht ihr späteres, neues aufkommen. wir begegnen gar manchen lebendigen wörtern und redensarten, zumal interjectionen des dreizehnten jahrhunderts und der uns näher liegenden früherhin auch nicht. und die composition hat, wie gesagt, etwas interjectionartiges; ihrerseits entspringen interjectionen oft aus imperativen, z b. dunderschiesz! (Hebel.) die trocknen, ernsten denkmäler der älteren zeit kamen nicht dazu, frohe ausbrüche der leichteren sprache des lebens aufzunehmen; aus glossen, aus dem, was mönche zu ganz andern zwecken verzeichneten, läszt sich ein armseliger begriff von der fülle und dem umfang der sprache fassen. nur das kann nicht geleugnet werden, dasz diese weise der zusammensetzung im deutschen einen anstrich von comischem und unedlem gehabt haben mag, der

s. 56) 'kinder sind der eltern schönster winter meyen, leyd- 43
vergesz vnd wend vnmut, und aus Gargantua, 1590. s. 125 wird hr. Gr. schon selbst nachgetragen haben.

ihr im griechischen, theilweise auch im romanischen, nicht anhaftete; sonst würde sie eben in althochdeutschen eigennamen zum vorschein kommen. vielleicht entdecken wir aber noch beispiele, wie ich eines im goth. Vinjaifrithas (ags. Vinfrith, Bonifacius, wofür unten s. 50 Gibfrid) vermute und wie selbst im slavischen alte edle namen so gebildet sind; schwerlich werden wir viele entdecken. die später und heute wirklich gültigen deutschen namen dieser bildung scheinen fast alle aus dem stande der bürger und bauern. (ein bauer bei Fürstenberg an der Weser: Bîtdendüvel.)

Den imperativ als ursprüngliche unterlage der verhandelten zusammensetzung folgere ich hauptsächlich aus drei gründen, 1. weil es nöthig ist, dem ersten wort eine wirksame, wahre verbalform zuzuschreiben, wozu sich innerlich und, nach vergleichung verschiedener sprachen, äuszerlich der imp. allein eignet. auf ihm ruht hier der nachdruck des ganzen, das zweite wort zeigt sich von ihm abhängig. wäre in der ersten hälfte blosz die grundform des verbi enthalten, so müste diese durch den, gerade mangelnden, compositionsvocal an die zweite hälfte geknüpft werden und, wie bei jeder eigentlichen zusammensetzung, eben auf die letztere der hauptbegriff fallen, was offenbar nicht geschieht. der sprachorganismus scheint sich sogar gegen eigentliche composition mit verbis im ersten wort ursprünglich zu sträuben 2. weil der imperativ formell unverkennbar ist, sobald er umgedreht in die zweite stelle tritt (dankhab f. habedank, haarlasz, leidvertreib, leisetritt, felsenstosz etc. [her bertholt rone-bîz schöffe zu Magdeburg 1295. Gaupp p. 264, und 1304 ebd. 320. ze berne wære dû ein îsen-bîz (eisenfresser): flîz. drachenk. 212ª buoch-bîz, vir doctus. lieders. 3, 328. hierher die namen maria-hilf, maria-spring?)] ja zuweilen im pluralis steht (dankhabt, rendezvous, helfenzrieder). eben so offenbar in noli me tangere (vademecum. dormi secure. das factotum. facsimile. krûd regemi-nig brem. wb. 2, 883.) oder im franz. eigennamen Soisjuste.* 3. weil das wort einen von dem verbo regierten casus oder eine dazu gehörige partikel zeigt, die sich nicht füglich denken lassen, wäre das verbum nichts als der erste abstractere theil einer eigentlichen zusammensetzung, wie z. b. in schwitzbad, disputierstube, d. i. bad zum schwitzen, stube zum disputieren. jener casus erscheint nun meist als ein vom activo abhängender accusativ und wird im deutschen durch vorgesetzten artikel noch besonders deutlich gemacht. am seltensten stehen feminina im zweiten wort, folglich die (spaltdieburg). den und das erleiden aber gern die auch auszer zusammensetzungen in nachlässiger rede des gemeinen lebens bei anlehnungen übliche kürzung in en und es: stürzenbecher, streuesgütlein (bei H. Sachs Nürnb. 1560. th. 2. buch 2. bl. 111ª streuszgütlein (Luthers tischreden 1571. p. 61ª die strawesgütlin, die alles verschwenden und verschütten.)) wie das volk sagt: ich haben mann gefunden, ich habes kind gefunden (den mann, das kind.) selbst die ältere schriftsprache kennt dergleichen kürzungen, bei Königshoven s. 402 steht: und en bart schern (nicht: un den b. sch.) für: und den bart scheeren. es können indessen auch andere casus bei intransitivis statt finden, z. b. gang mir nach, serbisch pjevidrug, platschidrug, sing mit dem freund, weine mit dem freund, d. h. mitsänger, mitweinender; (böhm. mřihlad, hungerleider, d. i. stirb am hunger, vgl. hladem mrjti.) oder präpositionen eintreten: luginsland. warum nicht der vocativ, z. b. in wibelohr (wackelohr)? der gen. bei vergiszmeinnicht, (Dasyp. 275ª vergiszmeinnit, vocabul. rerum 53ª vergisznitmein; und in dem anhang zur Pfaffischen auction Halle 1826. s. 209. nr. 538: nach dem zierlichn dencknplieml (denkblümli Stald. 2, 507.) heyszet man dieses ertig büchl vergisz

* (hess. adreszhandb. 1825. p. 259. zu Trendelburg.)

44 Seb. Francks sprichwörter, Frankf. 1541 haben bl. 37: die schmeckenbrätlin, (das verkleinerungs-lin gehört nun schon

mein nit. Regensp. durch Paul Khol. 1525. rec. wirds schon kaufen.) endlich hat es nichts gegen sich, dasz hin und wieder auszer dem imperativ andere verbalformen zu kühner namenbildung verwendet werden, wohin ich z. b. den infinitiv in bellbentriu, harrenberc, hoffenheil (liedersaal 1, 385) rechne, oder die dritte person in dem vom rec. s. 52 (= 534) beigebrachten gatwol, andere beispiele gibt die grammatik s. 963.

[beweisend für den imp. ist auch das serb. vutzi-batina, dessen inf. vutji (byhu), praes. vutschem, imp. aber vutzi lautet; desgl. budi-sav, von budi! esto! (inf. biti). es kann wol zweifel sein zwischen imperativischer und eigentl. comp., wenn das zweite wort zugleich, in späterer sprache, imp. und subst., das erste aber sowol acc. als erster theil der eig. comp. sein dürfte (vgl. gramm. 2, 617). beispiele: walt-swende (viell. swende-walt) haven-slek (viell. slek-den-haven).]

Niederländische, schwedische, dänische imperativzusammensetzungen werden sich zeigen lassen. ich wage es sogar, was, bewiesen, das wichtigste wäre, aus der altnordischen edda etwas herzuholen. Ratatoskr (Saem. 44ª) oder besser Ratatöskr (Snorr. 19), der bekannte name des mythischen eichhorns, könnte recht wol mit dem imperativ von rata (vagari), der in der zweiten schwachen conjug. gerade rata lautet und mit taska (pera), das sich schon in althochd. denkmälern findet,* gebildet sein, und etwa bedeuten lauf in den sack, schlüpf durch den sack, gleichsam *πλανησίπηρος*, nach analogie von *πλανησίεδρος*, das ich nicht von *πλάνησις* leite, sondern von *πλανάω*. Hengikiaptr (Snorr. 146), ein mannsname, hängdasmaul, von kiaptr (rostrum) und hengi, einer alten imperativform für heng, von hengja (suspendere). und wäre ein verbum pâlna (wie fölna etc.) zu erweisen, würde auch in dem eigennamen Pâlnatôki das erste wort sich besser zu einem imp. eignen, als überrest eines compositionsvocals sein (gramm. 2, 422), der dem altnord. dialect ganz gebricht und noch weniger in Ratatöskr darf gesucht werden. liegt aber in diesen drei namen imperativische zusammensetzung, so bestärkt sich, was oben vermutet wurde, dasz sie auch der althochdeutschen sprache nicht fremd gewesen sein werde.

Schwedische beispiele: förgätmigej (vergiszmeinnicht); gjörwell (thuwol) ein eigenname; hållfast (folkvisor 3, 130.) (schwed. tidsfördrif und dän. tidsfordriv falsche form, da kein fordriv.)

Dänische: forglem mig ikke; knarkekrop; slik-om-fad Nyerup middelald. 2, 124; snapop. udvalg af danske viser 1, 172; träd-let-paa-straa, daselbst 1, 169 und ohne zweifel in beiden sprachen manche andere. [fyg-om-bi (flieg um die stadt) fama. Nyerup danske digtek. hist. 2, 185. 186. vende-kaabe, der den mantel nach dem winde dreht. ib. 1, 244. fra zippel-taa. ib. 2, 67. rag-i-bing, rühr im haufen. ib. 2, 75. slik-om-ring. ib. 2, 75. fylde-bötte, füll das fasz! fylde-hals, fylde-vom, fresser. skiende-gjest, zänker. (vgl. mhd. scheptingast; kann aber auch ein gast sein, der gern schendet, zankt, vgl. snylte-gjest, parasitus; das dän. skjende, schwed. skända ist nicht altnord., umsomehr scheint das comp. aus dem deutschen entlehnt.) — norwegische: ? donne-fjeld, mühlstein. Hallager 19ª. ? drage-bom, schlepp den baum? ein wind (bör) ib. fylle-holk, fylle-snaate, ein schlemmer. ib. 31ᵇ. klänge-kjäft, ein spötter. ib. 62ª. (oder eigentlich spottmaul? vgl. hengi-kiaptr) smokle-hom (hom = holm). smokle-kjöril, einer der sich versteckt.] noch mehrere sind aus dem niederländischen, vorzüglich in büchern des XVI. XVII. jahrh. zu gewinnen. ich begnüge mich hier mit einigen aus P. C. Hoofts gedichten, die Bilderdijk zu Leiden

* auch Nialss. cap. 106. 116. 125. tösku-bak n. viri (perae bajulator.) Eyrb. p. 18 bœgi-fôtr, vielleicht beygi-f.?

1823 neu herausgegeben hat. th. 1. s. 75 schenstraat, straszenräuber, von schennen; s. 159. zuipbloed, blutsäufer; s. 195 warnar, geizhals, der seinen schatz ängstlich (naar) hütet, Euclio in Hoofts freier bearbeitung der Aulularia. (klim-op, epheu. druil-oor, der die ohren hängen läszt. dwingland, tyrann. (Ten Kates ansicht II 175[a]: dwingeland sei part. praes. von einem alten verlornen verbo dwingelen; ein compositum könne es nicht sein, das müsse nach dem geist der sprache landdwinger heiszen.) lijkstatie van Thyl Ulenspiegel: knip-luis; frik-int-vorhuis; spille-been; quist-geld; snark-op; smeer-de-borst; bot-muil. Gisb. Japix nennt die sonne droeggewey, wegtrockner.

Englische: spend-thrift, verschwender (streusgütlein), der den wolstand verthut. tear-cat (Nares). tear-shirt (Shakesp.). cut-throat. turn-screw, schraubenzieher. hide-the-mare, ein kinderspiel. — schottische aus Jamieson: sit-fast, ranunculus repens. skelp-the-dub. let-abee, erlaubnis, lasz sein. scatter-good, verschwender. skirl-in-the-pan. shake-rag, schüttel die lumpen, tatterdemalion. dance-in-my-lufe, ein kleines männchen, das einem in der hand tanzen könnte. ne'er-do-well, thunichtgut. rin-there-out, vagabund. shake-doun, ein bett. skelpi-limmer, prügel die dirne?)

Französische, aus der alten zeit: percehaie (Renart 908); taillefer (ein held im roman du Rou), rûteboeuf, rusteboeuf (name eines dichters um 1300; auch ein provenzalischer hiesz cercamons, französ. cherchemonde); atisefeu (Roquefort); hurtebise (Rabelais); torchecul (Rabelais); sucefleur (ein kraut, althochd. binesûga). (ferner aus Roquefort: bote-en corroie, filou qui fouille dans les poches. 168[a]., vgl. suppl. 52[a]. brise-tête, galgen. casse-tête. grate-cul. vents brise-vaisseaux. casse-pierre, eine pflanze. baise-doy? bate-fou? besche-cleu, ouvrier en fer. bille-baude? caque-sangue, dysenterie. cerre-feu = couvre-feu, abendglocke, zeichen zum bedecken des feuers. couvre-chief, bonnet. chace-pol, sergent préposé à la levée des impôts. vgl. chassipole. chasse-vilain, ein vogel. chauffe-pance, camin. coc-en-pelu. chasse-ribauds, glocke. fesse-maille, filz. fripe-lippe, verschwender. gaigne-pains. garde-bien, garde-bras, garde-corps, garde-culz (jupon), garde-huche, garde-lende, garde-nape. gâste-maison. boute-dehors, pousse-dehors, eine steuer. crosle-cus, stosz. dormeveil, schlafwachend. dous-en-lit = pisse-en-lit. traque-houze, camaschen. leve-roi, eidschwur. masso-bioou, ochsentödter, ist wol provenzalisch. mate-faim, hungertödter, eine backwaare. mate-griffon, ein schlosz, gegen die Greifen. mite-moe, heuchler. mousche-nez. passe-porte, ?geh durchs thor. passe-route, ein feiner (der über den weg geht?) pent-larron, henker. porte-chappe, ein kön. officier. taille-bacon (Rabelais). tape-cul, pontlevis. tien-main, leiterstufen. tire-mondel, hebamme. torde-cou (nicht tor-de-coux), halsdreher, heuchler. touque-sain, toc-sin (= tange signum). tourne-bouelle, tour de gorge. tray-le-baston, peinlicher richter unter Eduard I. von England. trenche-plume, federmesser. trinque-buisson. trique-madame, ein kraut. trote-à-pié, valet. un va-li-dire, va-lui-dire, lakai. verte-moulu, verte-velle. vire-volte, vire-voute. chausse-trape, sterndistel, auch fuszangel, vgl. calcatripa; vermengt ital. calcare und calzare.) Ronsard und du Bartas sind voll solcher zusammensetzungen, welche die späteren als etwas unedles oder geziertes meiden. den sturmwind nennt Ronsard chasse-nue, esbranlerocher, irrite-mer; du Bartas hat fauche-ennemis, porte-tout, jette esclairs. Opitz in seiner poeterei cap. 6 meint, im deutschen könne es nicht nachgeahmt werden, unser verbum (ein aus dem verbo gebildetes subst. hätte er sagen sollen) müsse in der zusammensetzung allezeit hinten stehen. den irrthum theilt auch Schottel, der s. 85. 86 genug beispiele aus du Bartas anführt, aber im deutschen s. 87 nur ausnahmsweise störenfried, lösekrug, lösetrunk, suchentrunk, (sökedrunk, schmarotzer. brem. wb. 4, 913. reihen: suchenwirt, suchentrank, sökeland, suchendank, suchensinn.) drückenpfennig, zwingenschalk, streckebein zuläszt.

(Italienische. aus dem vocabolario napoletano. viele mit caca-. caccia-

47 dem ganzen namen, nicht dem braten; sonst würde es schmeckesbrätlin heiszen)[1] so ein lecker biszlin vber 3 gassen riechen.

Bl. 50^{b}: ein dapp ins musz, ein platz in brei.

Bl. 131: der kehrab. th. 2. bl. 47: ein dap ins musz, ein flegelhut.

Bl. 49^{b}: er siht so saur, sehe er in ein süsz milch, sie würd saur. das laut von eim trenn den schimpff, der alzeit so sawr sihet, als hab er senff geessen. ebendas.: das klingt
48 wider die hansen im allen gassen, die sich on not viler hendel annemen. bl. 96^{b}: trawwol rit das pferd hinweg. trawnit ist btrugs quit. bl. 98: die ein guts biszlin vber drei gassen schmecken, vnd sich selbs zuschlagen vnd laden, die nennt man sonst schmeckenbrätlin, tischvettern, voller dopff, voller kropff, ler vasz maeht nit nasz. bl. 131^{b}: Eurymnus. ein trennenschimpff. stockebrandt. bl. 148: man musz mancherlei anfahen bisz man den wein in die leut bringt, yetz hat man einn gottwilkomm,

carne. chacha-faggioli. gratta-panza. guarda-pettole. guarda-vuoje (ochsenhüter). magnia-foglie (Neapolitaner). piscia-vine (Franzose). rumpe-cuollo. scapizza-cuollo. sciatta-muorte. sconceca-juoco (spielstörer). scogna-mole (zahnausstoszer). secota-pignate. smiccia-cannele. taglia-cantune.)

Serbische (aus Wuks lexicon): izderi-lijeska (brich die gerte); nadriknjiga (reisz das buch); napni-guscha (spann die backen, unten s. 51); pleti-kosa (flicht das haar.) (pi-govna f., ein vogel, trink koth, von piti imp. pi!) und govno, stercus. budi-sav nom. pr. vrti-guz, bohr den ars. gladi-brk, streich den bart. drashi-vaschka, störenhund = dorfschulz. vutzi-batina, schlepp den stock, otiosus. zabi-dlaka? schlag das haar, kerngesunder mensch. izjedi-pogatscha, frisz die frucht. ispi-tschutura? leer die flasche. kashi-put, sag den weg, zeigefinger. krpi-guz, flick den ars (pflanzenname). leti-pas flieghund? windbeutel. mami-guz, lock den ars (ein erdichteter vogel). moli-bog, betengott = mönch. mrsi-petka, isz fleisch den freitag. nazovi-rod, nazovi-brat, nazovi-sestra, vorgeblich, sogenannt. petzi-rep, back den schwanz (bachenschwanz). piri-vatra, blas das feuer. pjevi-drug, singe freund, mitsinger. platzi-drug, weine freund, mitweiner. pleti-kotaritza, flicht den korb. prshi-baba, brenn die weiber = räuber (in einem lied). razbi-guz, zerschlag den ars, glatteis. gazi-blato, watekoth, benennung eines geringen beamten, der sich wichtig macht. trtschi-lasha, lügenmaul. lomi-gora, brich den berg. mlati-schuma, drisch den wald. nabi-guzitza, stopf den ars, schmarotzer. svrzi-brada, lasz den bart. svrzi-slova, lasz die lehre, fauler student. prdi-zvek, furz den klang. raspi-kutja, verschwender. seri-vuna, wasch die wolle. deri-luta, kratzenhals.

Böhmisch: trati-wod, verlier das wasser, d. i. pfütze, sumpf, lache; von tratiti perdere und woda aqua.

Polnische: von kazić: kazi-chleb, paniperda. kazi-mierz, friedensstörer. kazi-rod, blutschänder. kazi-wino, viniperda. kazi-wstyd, cinaedus. von mrzeć: mrzy-głod, hungerleider. von ryczeć: Ryczy-woł, stadt unweit Warschau. (im Mannert steht Ryczywiel.) von rzezać: rzezi-mieszek, coupebourse. von odrznąć: Odrzy-woł, schindenochs, kleine stadt, 12 stunden von Warschau.)

[1] scharfsinnig und richtig bemerkt. das diminutiv von hassenpflug lautet nicht hassespflüglein, sondern hassenpflüglein. ebenso nachher schreckenbäurlein. das princip der bildung besiegt das der construction. am sichtbarsten im griechischen, wo das zweite wort aller flexionen und geschlechter fähig wird.

damit man die leut empfahen vnd den lieben gast wil frölich machen, den kan keiner von jm setzen, er sauf jn dann aus. — — amphitetus heiszt ein gotwilkomm, war auch bei den alten ein seltzam trinkgeschirr. — cottabus war auch ein sonder gotwilkom. bl. 158: der arm heiszt das got erbarm. bl. 193: hetich ist ein böser vogel, habich ist ein guter.

Andere sprüchwörtersammlungen werden noch manches der art enthalten. so Lehmans polit. blumengarten 1630, s. 117: vom dankhab schmeltzt man kein supp. s. 440: demnach ein kunst, weiszheit vnd wissenschafft sei, stechen, hawen, schieszen, rauben, plündern, kisten, kasten, thor und thür zerschlagen, darin der raumauff, tragaus vnd mauszköpf zu spielen etc. aber 49
am reichsten in diesem fache ist ohne zweifel Fischart, aus dessen geschichtklitterung der hr. verf. auch einige beispiele angeführt hat. wir wollen hier noch einige anführen aus zwei andern werkchen Fischarts, die dem hrn. Grimm nicht zugänglich zu sein scheinen.

In aller practic grosmuter, 1574. 8. finden sich: Aiij^{b}: ein jder luginsland. Dvj: wie die wendenschimpf sind zu erkennen. Dvj^{b}: welchen geizwürmen darnach das geraten sönlin straiesgütlin die taschen mus stürmen. Eiiij: von den hörnensäufrigen stichdenteufel ins mars hoppers, wolfsbelz, eselsmiahon ton. Ev^{b}: karge pfez den pfenning [pfetzpfenning Simplic. 1, 572 (ed. 1713)], blutfanen, waghäls, schreck den teufel, abentürer etc. Evij^{b}: dappinsmus. G: es wird ein groser haufen trottdenscheis vnd hausdölpel von den savoischen, schweizerischen vnd schwarzwäldischen gebirgen absteigen vnd kommen. Giij: vom neptunischen hirz hornung, februar, spörkel, hör nun vp. Gvj: das virt neu wird am tag Heinz Lappenschedels. Hvj: zwischen Stoknarn vnd Wendenschimpf. Hvij: das zwölft neu wird am tag Heinz Lapp den Bapp. Iv: messer zu Salzburg vnd den 50
drei werkstätten Schwabach, Rot vnd Wendenstein.

Reicher an solchen zusammengesetzten namen ist der 'catalogus catalogorum perpetuo durabilis durch Artwisum von Fischmentzweiler', 1590. 8. Av. her Marckwart Hol den boltz. Av^{b}: Gotthart Wilgenbart. Avij^{b}: Mangold Loch im peltz. Aviij: Jost Schreckenbäurlin. B: Chrysogonus Blaszfeurab. B^{b}: Modestus Friedstill. Servatius Heuthinwegk. Bubulcus Lug ins land. B 2: die heiszhungerickeit der advocaten, durch doctorem Riccobonum Wolffsaug. B 2^{b}: Sebald Hailgifft. Joh. Odeschalck. B 3^{b}: Hubertus Schüttepott. B 4^{b}: Nisius Holdenboltz. Peregrinus Wandelgern. B 5: Edward Rauschenfort. Poltronismus rerum Italicarum, authore magistro Isenbrand. Bonifacius Gibfried. B 6: Weckhart Hawinteuffel. Wigant Auff den man. · B 6^{b}: Ehrard Grabenstigel. durch jungherr Hans Brenn dich nicht. B 7: — durch Lamprecht Lang den hasen. — vertiert von herrn D. Bärenhalt. — des alters elenbogensteurung, durch Ludolff

51 Achsselbold vndergelegt. — die doppelkreid der Jacobswürt vnd weinverschläcker, durch Kalthärt Schewgast, sonst Gastschauder. B 7^b: Eppo Spandibacken. Henrich Schlumpich. B 8: Emich Wustzogen[1] (wie noch jetzt die Wolzogen). Conrad Waldschew. Eckart Trewschew. klapperschlätterle der sorgfeltigen frauen, durch Nickelschnabelrausch. Elchenpolt Welckenwadl. Diethart Alfeihel. C: Gernlach Angerweit. Wernher Zerenkrantz. Entzmar Brotwart. C 4: — durch Mainard Unden dran. C 4^b: Hartmund Hochleucht. C 5: vnterscheid des senffs vnd confects der arbaitsammung vnd müsiggänger. durch herren Rebart Birtzenbertz von Ober-Ehenhain. — Heinrich Winterwend.

(C b: ausholhiepung vnnd beschmeisung vieler wolverdienter r.) C b^b: Lucius Gro nichts (fertige erfindungen der bösen schuldner von allerhand entschuldigungen, von Lucio Gro nichts.) — C 7: — durch N. Hundert-vbel. C 8: — opera Wolwarti Beul im kopff. D 3: die sieben klagende man vber jre weiber, und econtra. item von 18 stücken, deren sich ein mensch
52 schämen soll, vnd von 18, deren er sich nicht soll schämen. durch Frantz Kuppelich. (ich kuppele?) D 3^b: d. Anthon. Hexenacker, sonst genant Kratzencul von Cöln. D 5: Rübenzecher von Lesznichts. Superantius Rauschlaub. D 6: Vrban Wültrog. D 7^b: Joh. Gatwol (dem es wol geht). D 8: — durch Aenderle Haspel im sack. (der gauckelsack aller gauckelhandgeschwindigkeit, durch Aenderle Haspel im sack.)

In einer liederhandschrift (ehmals bibl. Schwarziana II. p. 15. n. 45) kommt ein dichter Schenkenbach vor, (ein wirth, welcher gern wasser in den wein gethan, schenk den bach.) ein Heintz Eff mich wol in einem liede des 15. jh. in J. C. von Fichards Frankfurt. archiv. f. ält. d. litt. 3. bd. s. 201 u. 296. item in dem liede: es jagt ein jeger geschwinde (Bragur 6, II. s. 85.) nennt Jörg Graff am schlusse den jäger Schrot den dreck von Bissingen. der wolriechende hollunder wird in vielen gegenden huck uff die magd[2] genannt. ein thunichtgut (franz. fainéant) ist ebenfalls bekannt, nicht minder das schabe schabe-
53 rübchen, welches auch in Stielers deutschem sprachschatze 1691 (ohne wiederholung der ersten worthälfte) zu finden ist. jener band straszburgischer händel von 1592 enthält ein langes lied darauf, worin sich wahrscheinlich das wort rappuse erklärt:

wann ich deim hauffen gstattet,
all mutwill in vnd ausz,
wer mit hinein gewattet,
geben alls in rappaus,
der best wer ich gewesen
wol in dem deutschen reich.

[1] gehört zwar nicht hierher, sondern unten in anmerk. 2 auf s. 535.
[2] syringa vulg., bei Nemnich huck auf die magd.

Gerade gebildet wie raumauff, tragausz, kehraus etc.[1] zu guter letzt aber noch eine imperativ-komposition aus Frisius (Tig. 1556) unter amatorium, philtra und virus: 'das gangmirnach, philtra, ein aas (speise) oder tranck, das holdschafft bringt,' auch bei Maaler bl. 155^{d}, desgleichen irgendwo, wie wir gewisz wissen, bei Fischart.

Doch wir müssen die rezension hier abbrechen, um unsere 54
leser nicht zu sehr zu ermüden[2] wir schlieszen mit dem wunsche, dasz hr. Gr. mit seinen breitrandigen freiexemplaren künftig gewissenhafter zu rathe gehen und sie nur solchen korrespondenten 55
zutheilen möge, auf deren genaue und sichere angaben er bauen kann, die zwar auch in Dillenburg, aber nicht auf universitäten daselbst gewesen sind.

Der abwehrende.[3]

---

[1] gewöhnlich: die rappuse. bei Luther (Jerem. 15, 13. 17, 3. Ezech. 23, 26) 'in die rappuse gehen' kein unedler ausdruck. Ihre, der auch ein schwed. rabbus anführt, erinnert ans französ. grabuge, aber das oben männlich gebrauchte oberdeutsche der rappaus fordert nun allerdings weitere aufmerksamkeit.

[2] wofür allenfalls autor sorgt durch zusätze. ja er bringt hier noch einen bei zur preisgegebenen s. 593, die rec. unbegreiflich groszmütig verschont hat. es ist zwar s. 1014 schon einiges nachgeschleppt worden. aber hat nicht Hagedorn schulgelehrt, Fleming blutgefüllt, fruchtgefüllt, goldgefärbt, herzerzwungen, Adelung im wörterbuch nicht buttergebacken, hausgebacken und hausbacken, andere nicht anderes? was in neueren dichtern steht, z. b. ein kühneres mondumdämmert in Vossens Luise, 3, 371 wird billig nicht angeschlagen. allein das verachtete XVII. jahrh. kannte doch schon: erbverbrüdert, sieggewohnt, bergbeliehen (germanistischer ausdruck), vater- und mutterverlassen (franz. Simpl. 1, 191), geistbetrübt, geisterkrankt, herzbetrübt, schmerzbebürdet (diese vier Rheinpfalz 1691. s. 11. 12), kronbelaubt (das. s. 55), blumengeziert (Abele IV, 29.) gottgeliebt, gottgeehrt (das. s. 64. 65), gottgeweiht. (reime dich 1673. p. 58. kunstgereimet. 49. goldgespunnen. 3. sammetgeprähmt. neidvergift. erzbestählt.) ob auszer Fleming andere schlesische dichter auch solche zusammengesetzte participia in die rinden geschnitten haben (zu ihrer zeit müssen die schönsten bäume in gedanken mishandelt worden sein) wird keiner besser wissen als rec. übrigens liefert höher hinauf der Ingolstädter Schreckengast s. 32: gottverlobt, die rhetorica von 1511. bl. 15^{a} handgelobt; selbst schon Tauler (d. i. tavelaere, tabularius, gleich Laurin laverin, wie wäre sonst das au in beiden erklärlich?) gotgebildet (Leipz. druck von 1498. s. 208^{b} Frankfurter von 1826. III, 211.) (dienstbeflissen. rhet. 1511.) und der belesene rec kann beim wiederlesen seiner seltenheiten in dem XVI. jahrh. vieles auftreiben. er kann es auch zu s. 674 und hat schon vorhin s. 51 wüstzogen beigebracht. Dasypodius 403^{b} gibt aphracta durch 'ringbewaret schiff', wo aber ring unser adverbium gering, wenig sein mag.

[3] s. Merians bilder der fruchtbr. ges. nr. 93, wo andere sünden abgewehrt werden, als grammatische, es kommt aber mehr dabei heraus, dasz gegen letztere der nachfolger in namen, gemälde, spruch und den drei buchstaben seine polizei richtet.

Erster nachtrag (des recensenten).

'Ein salua guardi oder freiheytsbrieff;' ein gespräch dreier
guter freunde. von dem grausamen etc. tyrannisieren des cardi-
nals von Lothringen etc. an der statt vnd bistumb Straszburg
56 innwohnern begangen etc. 1592. 4. Diiij^{b}. desgl. Ej. — ebendas.:
'die freyheitskarten.' 'mit warheitsgrund.' 'mit bestand vnd
warheitsgrund; des heiligen reichs freien statt Straszburg gegen-
erklärung, mit etc. widerlegung der beiden erklärungsschrifften,
so Carolus etc. hertzog zu Lottringen etc. vnd Frantz freiherr
zu Kriechingen etc. wider sie ausgehn lassen. Straszb. 1592. 4.
Eiiij und Fij. 'in fürbitsweisz;' ebendas. Oiij^{b} zweimal. 'so ist
auch ohne einigen schein vnd warheitsgrundt eingewandt, als ob
etc.' eines thumbcapittels hoher stifft Straszburg verantwortung
vnd widerlegung deren von graff Christoff Ladiszlaen von Then-
gen etc. publicirten calumnien vnd schmäschrifft etc. 1590. 4.
s. 67. — 'vnd hingegen wir einiger newerung, thathandlung,
vnd etc. mit warheitsgrundt nicht bezüchtiget werden können.'
ebend. s. 68. acta vnd handlungen der kais. naher Straszburg
verordneter commissarien, belangend der euangel. capitularn ausz
vnd abschaffung, inn zwey theyl getheylet. 1586. 4. haben s. 53:
'können auch mit warheitsgrund keine vrsachen anziehen.' s. 81:
'also würdt es mit warheitsgrund nicht gesagt, vil weniger bei-
57 bracht werden khönnen.' s. 86: 'alsdann köndte mit warheits-
grund geklagt werden.' s. 92: 'vnd kan dessen contrarium mit
warheitsgrund nicht erwisen werden.' s. 151: 'deren warhafftige
beschaffenheit mit den actis selbst, vnnd also mit warheitsgrund
kundtlich zu machen.' (diese sämtlichen Straszburger stifts-
streitschriften interessieren sowol der sache als der behandlung
und der damaligen geschäftssprache wegen; in letzter hinsicht
zeichnen sich besonders die von einem erbarn rhat der freyen
stadt Straszburg ausgegangnen schriften aus, die sehr geschickt,
von einer nicht unfeinen diplomatischen feder abgefaszt sind.)

Joh. Olorini Varisci (d. i. ohne zweifel Joh. Sommers)
ethographiae mundi p. III. imperiosus mulier, Magdeb. 1608. 8.
hat in der vorrede Aiiij: die herrschafftsbestreitung. (auch Rv^{b}:
den weg zur Tugentsburgk.) sonst freilich in allen drei theilen
keine zusammensetzung der schafts-, keits-, heits- und täts-mittels
des s; wol aber p. I. Cvj^{b}: weiszheitfels, Kij: bubenfreiheitsucher.
p. III. Hiij: dreyfaltigkeitblümlein (dieses finde ich überall ohne
s.) auffallend war mir, in den durch kurfürst Gebhards heirats-
58 lust entstandnen Kölner stiftsstreitschriften (ich gedachte das
schwerfällige wort noch im anfange des satzes zu vermeiden)
vom j. 1583 nicht einen einzigen wahrheitsgrund zu finden, ob-
gleich die Kölner verhandlungen viel schlechter geschrieben sind,
als die darauf folgenden Straszburger. die Kölner finden sich
meistens beisammen in dem 'ausschreiben vnd gründlicher war-

haffter bericht vnser Gebhardts, ertzbischoffs zu Cölln etc. 1583.'
4. mit 22 beilagen.

S. 102 in den beilagen: 'da eine geistliche person fühlet,
sie habe solche gabe nicht, vnd nach anruffung göttliches namens,
hülffs vnd beystandts sich zum celibat vntüchtig erkennet' musz
man wol für einen druck- oder schreibfehler erkennen.

S. 199 in dem anbringen eines kaiserl. gesandten steht:
'ampts und pflichts halben.'

Die von Schottelius aus Aventinus angezogne bottschaftsweisz
(vgl. oben (s. 519) habe ich nun in Auentini chronica, Frankf.
1566 fol. bl. 257^b wirklich gefunden und finde sie bei voll-
ständiger genauer durchlesung vielleicht noch öfter. leider kann
man den schwerleibigen folianten nicht mit ins bett nehmen,
sonst hätte ich ihn wol schon durchgemacht. kommt es öfter 59
vor, so darfs für das eigenthum Aventins und nicht des ab-
schreibers oder setzers angesehen werden und dann hätten wir
für die schafts- (da Aventinus am 9. jan. 1534 starb und die
verdeutschung seiner ursprünglich lateinischen chronik 1527 be-
gann) noch einen etwas älteren beweis, als für die heits. die
täts werden aber ihrem alter nach wol von den heits und schafts
getrennt werden müssen. den schelmen kann ich weiter zurück
als 1672 noch nicht auf die spur kommen.

Jener Olorinus Variscus p. I. Magdeburg 1609. 8. hat
bogen C 8: 'wenn ein junger strew das gütlein (oben p. 44 = 529)
nit lenger leiden kann etc.' F v^b tilltap. Hiij^b 'unbesoldete stop-
diefuten, substituten wolt ich sagen'. p. II. s. 107: die zank-
süchtige störenfriedische hauszhummel. p. III. [B 8^b dreckpatz
(dreckpatsch)] E 1^b: 'Hansz Bawerknoll vnd Greta Melck die kuh.'

M. Luther, die klein antwort auff H. Georgen nehestes buch.
Witt. 1533. 4. Aiij^b: 'summa, weil ich itzt frawe leisentrit (oben
p. 41 = 537) sein wil.'

Anderer nachtrag (des verfassers).

Hans Sachs II. 4, 6^d nagenranft (geizhals). II. 4, 17^b hang-
drüselt (maulhängig).* Fischart im flohhatz (ed. Dornav.) 45^a
Schleichinsthal; 45^b Beiszhart, Stampfhart, Zwicksie; 46^b Lei- 60
stapp, Schlagin, Hawundschramm; 48^b Schwenkundrenk; 50^b Suff-
undschlick (es steht Huffundschlick). ein gedicht von Fischart ist
betitelt: reveillematin, wachtfrüauf. Frühauf ist sonst der name
eines vor der zeit gebornen kindes (Reinwald henneb. id. 2, 45);
sta-im-wege, ein hinderlicher mensch (Brem. wb. IV. 993);
Schleifras, ein fuldisches geschlecht (Schannat client. fuld. 156)
erklärt die volkssage aus schleif den rasen (wasenmeister). es

* in Hessen von gänsen: hangbäuchig. zu bemerken diese adj.-bildungen: störenfriedisch. hangdrüselt. holländ. dwinglandsch, tyrannisch; dwinglandij tyrannei.

wird noch viel heutiger eigennamen geben, wie Delkeskamp, Lenkslos, (Tilgenkamp, Rennenkampf.) unser Beinsterz (wagtail) scheint entstellt aus wegensterz. der drückdrauf (händedruck). der immer noch unerwartet ansehnliche vorrath dieser uneigentlichen zusammensetzungen bekräftigt hinlänglich ihre deutschheit und entfernt allen gedanken an eine nachahmung französischer* oder gar griechischer weise. zugleich leuchtet aber ein, wie wenig die sprachdenkmäler des XVI. und XVII. jh. für unsere grammatik zu verachten sind. ein paar zufällig aufgegriffener theologischer und juristischer streitschriften dieser zeit bieten hier dar, wonach in sämtlichen althochdeutschen überresten,
61 glaube ich, vergebens gesucht werden würde und funfzig tausend verse des XIII. jh. kann man lesen, ohne auf ein beispiel zu stoszen, obschon ich einzelne unleugbare nachgewiesen habe. was wol der grund war, weshalb die entwickelung und verfeinerung der deutschen sprache eine im griechischen weitverbreitete, ganz edle compositionsart, die selbst im romanischen noch ziemlichen umfang hat, von sich ablehnte? ich finde ihn hauptsächlich in dem aufkommen der verbalen eigentlichen zusammensetzung (gramm. 2, 679—683). diese ist überhaupt eine erst noch genugsam zu erwägende besonderheit unserer sprache. der Grieche weisz durchaus nichts davon, vielleicht auch der Gothe nicht und ihr häufiger gebrauch heutzutage, ihr noch seltner im althochdeutsch läszt für sie kein hohes alter annehmen. seitdem aber stoszeisen, wohnhaus, (waschkittel) den begriff ausdrückten, den jetzt jeder damit verknüpft, nämlich eines eisens, womit gestoszen, eines hauses, worin gewohnt wird, (eines rockes, worin man wäscht) war es ohne erweckung von zweideutigkeit unthunlich, daneben den einer uneigentlichen imperativischen composition, wonach die bedeutung eisenstöszer, hausbewohner (kittelwascher (d. i. regen) Abr. a. S. Cl. todtencap. p. 161) gewesen wäre, gelten zu lassen.** der compositions-
62 vocal und die significanten imperativsformen, welche früherhin beiderlei arten von einander unterschieden hätten, waren erloschen. zwischenschiebung des artikels, wodurch in einzelnen gebliebenen beispielen die abhängigkeit des subst. vom vorausstehenden verbo angezeigt wird, (waschenkittel, stoszeseisen) müste allgemein durchgeführt viel zu schleppend gewesen sein. es ist daher auch zu bezweifeln, dasz sich die uns einmal entfremdete zusammensetzungsweise, so vortheilhaft sie in näher anschlieszenden übersetzungen aus dem griechischen verwendet werden könnte, mit erfolg von neuem in unsere gebildete dichtersprache einführen lassen werde. der Gothe, falls er imperativisch

* wie Klopstock meint (gramm. gespr. p. 212).

** zuweilen würde sich noch der imp., selbst im nhd., durch sein i, vom ë der verbalzusammensetzung unterscheiden, z. b. in brich-stein und brech-stein.

componierte, durfte die starke form auf nackte wurzel, oder die schwache auf ei, ô, ai unverwirrt dem kurzen a der eigentlichen zusammensetzung gegenüber stellen. im griechischen ist die mannigfaltigkeit noch gröszer, da auszer den präsentischen futurische imperative, wie es scheint, zu gebot stehen.* denkbar wäre auch die verwendung passivischer, wiewol ich mich keines beispiels entsinne. die untersuchung darf sich aber hier noch vorbehalten, z. b. warum es heisze *φιλοπενθής* und nicht *φιλειπενθής*, da es doch ordnungsmäszig *ταλαπενθής* von *ΤΑΛΑΩ* heiszt?**

Dritter nachtrag (des pathen). 63

Der gelehrte verf. der rec. hat bei übersendung derselben Dasypodii dictionarium. Arg. 1537 als geburtstagsgeschenk (gedankt ist schon s. 30) für mich beigelegt, gleichsam auf die spitze gesteckt; er will, wie er sagt, durch das seltne buch, das mancher nur aus hörensagen kenne, meine neigung zu philologischen studien entflammen. ähnlicherweise reichten die alten Britten ihren kindern die erste nahrung auf der spitze des schwerts, in der meinung, einen helden dadurch zu erwecken. er hat s. 70^{b} ein zeichen in das buch gelegt, um mich, wie es scheint, auf die worte 'infans, vnredig. infantia, die zeit oder das alter, darin man noch nicht reden kann' aufmerksam zu machen. das griech. *νήπιος* wird ebenso erklärt, übrigens kommt mir die alte übersetzung unredig besser als die gewöhnliche unmündig vor; ich soll bei nachts, oder am nachts (welche letztere seltne form rec. aus den Straszburger legibus academiae, abgedr. in 'actus tres academiae reip. argentoratensis etc.' Arg. 1578. 4. $Dviij^{b}$ anführt) genug den mund aufthun. bedenklich ist daher ein zweites zeichen, das sich s. 71^{b} findet, bei den worten: 'ferus, a, um, grimm, wild, vnfreuntlich,' eine anspielung, mit welcher ein rechtschaffener sohn weder vater noch mutter betrüben wird.

Mein vater flüstert mir noch einiges gelehrte zu, das zweckdienlich sein kann. in einem hiesigen, zu Passau 1447 auf pergament geschriebenen codex, der eine prosaische abhandlung über den calender enthält, finden sich zusammensetzungen wie 64
2^{b} suntagpuchstab, 96^{b} weyhenachtag, 9^{b} der pettsuntag, 10^{b}, 11^{a}, 12^{a} der heilig aufferttag (dies ascensionis), wie auch Kaisersberg sagt: der vffarttag. (Günther cod. dipl. Rheno-Mos. III, 885 nr. 624 (a. 1392) uff unsers herren uffartdag. IV, 361 nr. 162 (a. 1435) vor unsers hern uffart dag. aber III, 618 nr. 427 (a. 1355) unsers herren uffartis dag. IV, 211

* vgl. die formeln: *χαῖρε, χαίρετε!* salve, vale, ave!

** warum keine griech. mit eingesch. artikel? mit nachgesetztem imp.? mit praepositionen?

nr. 85 (a. 1419) uffartzdag. IV, 590 nr. 306 (a. 1465) offartsdage.) aber es heiszt lieber unzusammengesetzt: der heiligen trivaltikayt tag. das schwanken des geschlechts kann allerdings zu den compositis auf s mit beigetragen haben, gewalt und last waren z. b. früher männlich, daher gewaltsbrieff (diploma) Dasypod. noch Abele gerichtshändel s. 44 'wegen seines groszen leiblastes' und wie oben s. 38 bei Andreä steht in des ritters von Thurn zuchtmeister der weiber (zuerst 1493): 'in der schaidung tag vnd nachts.'

Den imperativ hat eine flugschrift von 1593 in den zusammensetzungen: 'ein komherichen und ein garstiger gehweg.' (in Hessen: ein schmeckewölchen. in Schwaben: stehauferle, bleihollundermännchen. Schababerle, n. pr.) Abele, gerichtsh. s. 41: 'die noth hat ein weib, das heiszt verkauf und zeugt einen sohn der heiszt gibwolfeil.' (kurzweil. zeitvertreiber 1668. p. 183: viel borgen hat eine stiefmutter, die heiszt verkauf deine güter, die gebährt eine tochter, die heiszt gibs wolfeil, dieselbe tochter hat einen bruder, der heiszt zum thor hinaus und noch einen, der heiszt du must betteln gehn.) viel älter ist das beispiel aus einer Heidelb. hs. des Malagis, bl. 158[a]: ez ist allez schimpf unt vertrîp zît. ich könnte noch mehr herbeitragen, habe aber den wunsch des rec., der mit ironischem zuruf: 'lassen Sie bald etwas von sich hören' von mir abschied nimmt, früher als er dachte und nach meinen schwachen kräften, erfüllt.

Jacob Grimm II.

Imprimatur omissis deletis.

Cassel 15. jun. 1826.

Jacob Grimm, kurhess. censor.

[GLAUBEN.]

David Schulz, die christliche lehre vom glauben. Leipzig 1834. s. 80. 81. anm.

Ulphilas übersetzt das *εἰς* nach *πιστεύειν* durch du (d. i. zu, um die bewegung oder richtung wohin, welche *εἰς* eben bezeichnet, anzudeuten) mit dem dativ. vgl. Joh. 7, 38 galaubeith du mis (zu mir) — du gutha (zu gott) u. s. w. die frühesten hochdeutschen quellen brauchen in mit dem accusativ. vgl. catech. theol. p. 65 gilaubiu in got fater, — endi in heilenton Christ, — in âtum wihan. Otfrid II. 12, 170 gilouptun in then gotes sun. III. 20, 345 giloubistu in then gotes sun. der übersetzer der tatian. harmonie 19, 9 in inan. 21, 8 in then sun. — in der taufformel einer vatic. handschrift: gelobis tu in

got almehtigen fader? ec gelobo in got u. s. w. — seit Notker kommt statt in die präposition an auf: ps. 36, 3 keloube an in. ps. 77, 22 an got ne gloubton: vulg. non crediderunt in deo; die LXX. . . . ἐν τῷ θεῷ. — mit geloben, angeloben scheint dieses glauben an (mit fester treue woran halten) nahe verwandt, wo nicht gleich erschienen zu sein.

TABULA GRATULATORIA ZU GUSTAV HUGOS FÜNFZIGJÄHRIGEM DOCTORJUBILÄUM AM 10. MAI 1838.

Kritische jahrbücher für deutsche rechtswissenschaft herausg. von Aem. Ludw. Richter. jahrg. 2. bd. 3. Leipzig 1838. s. 483.

QUOD. FELIX. FAUSTUMQUE. SIT.
TIBI.
GUSTAVE. HUGO.
VIR. SUMME.
TITULIS. HONORIBUS. CUMULATE.
IURECONSULTORUM. HUIUS. AEVI. PRINCEPS.
ACADEMIAE. GEORGIAE. AUGUSTAE.
PERENNE. DECUS. AC. PRAESIDIUM.
QUEM. QUI. LAUDIBUS. EXTOLLERE. STUDENT. NIHIL.
ADDERE. NOVI.
CUI. QUI. OBTRECTARE. AUDENT. NIHIL. EFFICERE.
VERI. POSSUNT.
FILIO. INTEGERRIMO.
QUI. CUM. PATRIAE. INIMICIS. FORTISSIME. NUPER.
PRAELIATUS. EST.
FILIA.
PULCHERRIMA. CANDIDISSIMA. OPTIMA.
GENERO.
QUI. QUANTUM. A. TE. MUTUATUR. SPLENDORIS.
GLORIAEQUE.
TANTUM. EX. SE. IN. TE. REFUNDIT.
NEPOTIBUS.
IN. SPEM. AVITI. PATERNIQUE. NOMINIS. SUBCRES-
CENTIBUS.
TER. QUATERQUE. FELIX. FORTUNATE.
AMICE.
AMICIS. COLLEGISQUE. TUIS.
NON. IN. SECUNDIS. SOLUM. SED. ADVERSIS. QUOQUE.
REBUS. CONSTANS. ET. FIDELIS.
DIGNITATEM. JURIUM. DOCTORIS.
ANTE. HOS. QUINQUAGINTA. ANNOS.

AUSPICATISSIMIS. OMINIBUS. IN. TE. COLLATAM.
MENTE. PIA.
EX. IMO. CORDIS. MEI. GRATULOR.
JACOBUS. GRIMM.
COLLEGA. PROFESSORQUE. GOETTINGENSIS. EXSUL.
EXSILIO. HODIE. LAETABUNDUS.
QUOD. TUI. HIC. VIDENDI.
DOLORESQUE. AMPLEXU.
WILHELMI. MEI. DOROTHEAE. MEAE.
QUOS. TECUM. HUC. ADDUCIS.
ALIQUANTISPER. SATIANDI. LENIENDI.
COPIAM. MIHI. FACIT.
AGEDUM.
HUNC. FESTUM. DIEM. CELEBREMUS.
CUM. TENACISSIMA. RECORDATIONE. AMICORUM. QUI.
GOETTINGAE. REMANENT.
CASSELIS. CATTORUM. X. MAII. MDCCCXXXVIII.

[ZUM WÖRTERBUCH.]

Leipziger Allgemeine Zeitung. 1838. nr. 241. den 29. august. s. 2924.

Leipzig, 28. aug. es ist in der menschlichen natur gegeben, aus dem herben ein süszes zu ziehen, der entbehrung neue frucht abzugewinnen. Jacob und Wilhelm Grimm, von gemeinschaftlichem schiksal gleichzeitig betroffen, nach langem und vergeblichen harren, dasz sie ein deutsches land in seinen dienst aufnehmen werde, haben den mut gefaszt, ihre zukunft sich selbst zu erfrischen, zu stärken und sicher zu stellen. sie unterfangen sich eines groszen deutschen wörterbuches, das die Weidmannsche buchhandlung in verlag genommen hat, eines schweren, weitaussehenden werkes, dem sie unter der last von alltäglichen berufsgeschäften nicht so würden gewachsen gewesen sein. es soll von Luther bis auf Goethe den unendlichen reichthum unserer vaterländischen sprache, den noch niemand übersehen und ermessen hat, in sich begreifen. alle edeln schriftsteller sollen vollständig eingetragen, die übrigen ausgezogen werden; das ergebnis wird überraschend sein. alle wörter mit ihren bedeutungen, alle redensarten und sprüchwörter sind aus den quellen zu belegen; die alphabetische ordnung ist hier die angemessenste und bequemste. das wörterbuch Adelungs, des unter allen vorgängern allein nennenswerthen, ist weit hinter der fülle des materials zurückgeblieben und ruht auf keiner ausreichenden grammatischen grundlage, die, wie sich von selbst

versteht, nur eine historische sein kann. erst nachdem die gesetze aller ältern deutschen sprachen entdeckt und durch die verschiedenen zeiträume hindurch dargelegt waren, jetzt, nachdem ein althochdeutsches wörterbuch seiner vollendung naht, ein mittelhochdeutsches nicht lange mehr vermiszt werden wird, darf auch unsere lebendige sprache mit voller sicherheit erfaszt und in ihren erscheinungen festgehalten werden. wörterbücher hat man auch bei andern völkern stets als wahre nationalunternehmungen angesehen, die unberechenbaren einflusz auf reinhaltung und fortbildung der muttersprache ausüben, also einem heiligen zwecke geweiht sind. was in den meisten übrigen ländern lange schon mit groszem aufwande von mitteln unter dem reichen schutze königlicher akademien zu stande gekommen ist, versuchen in Deutschland unbegünstigte privatgelehrte unter der bloszen beihülfe befreundeter mitarbeiter. wenn die herausgeber bei leben und gesundheit erhalten werden, so gedenken sie das gesammelte werk in sechs oder sieben starken, enggedruckten bänden kennern und freunden der deutschen sprache vorzulegen und es zugleich so einzurichten, dasz es auch von ausländern gebraucht werden könne, ungefähr in art und weise des 'vocabolario della Crusca', dessen muster hier überhaupt mehr vorgeschwebt hat als der plan und die anordnung der übrigen bedeutenden wörterbücher. so wird endlich einmal einem von Deutschen wie von fremden längst gefühlten bedürfnis abgeholfen werden.

Ich schliesze hieran einige bemerkungen und nachträge, die Jacob Grimm auf den lieferungsumschlägen des wörterbuches veröffentlichte und die durch das entfernen der umschläge beim binden in den weitaus meisten exemplaren verloren gegangen sein dürften.

1853. bd. I. lief. 6.

Man traue mir zu, dasz ich für empfangne mittheilungen dankbar bin, wenn ich schon nicht antworte, auch auf gestellte fragen nicht. seitdem nun 1440 spalten gedruckt vorliegen, kann jeder von selbst sehen, wie die beiträge einzurichten sind. briefe zu wechseln bleibt mir gar keine zeit. den unrichtigen artikel Bandhüter wird zu ende des ersten bandes ein carton tilgen.

Jacob Grimm.

1854. bd. II. lief. 1.

Im voraus zu empfehlen ist die von Köne (Münster bei Theissing) angekündigte ausgabe des Heliand oder der altsächsischen evangelienharmonie. dann folgende bereits herausgekommene werke:

Landstad, Norske folkeviser. Christiania 1853. 1854. ein starker band von 800 seiten.

Louis de Bäcker de la religion du nord de la France avant le christianisme. Lille 1854. 353 seiten, wegen werthvoller mittheilungen aus dem nordfranzösischen volksglauben. Jacob Grimm.

1859. bd. III. lief. 1.

Keisersberg erzählt im christlichen bilger 176[a]:

wir lesen, das einest was ein armer man, der het ein geltlin zůsammen gesammelt und in den mantel verborgen. er gieng also anhin, und do er kam uszhin zů einem zun, do setzt er sich nider und leinet sich also an den zun zů růgen, und hieng den mantel an den zun, und do er also bi im selber sasz, do fieng er an mit im selber zů gouklen und nam den stab und schlůg an den mantel und schetzt in, und fieng an und frogt den zerhudelten mantel und sprach, 'sag an, gesell mantel, was vermagstu?' und antwurt im selber, 'ee, ich vermag VII gülden.' 'ee, lieber, basz dran, du vermagst me dan VII gulden.' 'ich vermag XII gulden.' 'lieber, basz dran, du hest me dan so vil.' 'ee, ich vermag XIV gulden.' 'lieber, basz dran.' 'ee, sprach er, ich vermag XX guldin.' do sprach der arm man 'ich losz mich nit benůgen, ich wil dich basz gürten, du můst me den so vil vermügen' und schetzet den armen zerhudleten mantel eben als so man einen schetzen wil und trang in bisz uf LXX güldin. 'ich vermag LXX güldin.' 'ee, lieber, noch basz. du můst dich basz vermügen.' 'nein', sprach der mantel, 'uf minen eid, ich vermag nit basz, treng mich nit witer!' 'wolan, losz sehen, ich wil dir glouben.' und nam den mantel ab dem zun und leit in wider an als vor.

Disz hett gehört ein böser knab, ein rütter, der hett sich do, neiszwo hin, verborgen, das der bettler nit do von wüst, und gedocht 'wie gedetest du, das dir der schatz würd?' und macht sich uf und do hin enweg, und sasz uf sin pferd. der arm man der betler macht sich wider uf die strosz, als denn die selben darafter gon heischen und betlen. der bös rütterknab macht sich uf den weg, und begegnet dem armen man und grůszt in und frogt, wie er möcht, und wo er hin wölt? der arm man sprach 'ich wil das almůsen sůchen, ich bin ein armer ellender man, und bitt uch umb gots willen umb ein almůsen, ich můsz mich mit hülf frummer lüt also anhin bringen, ich hab ein ellendes zerhudletes mentlin'. do sprach der rütterknab, 'ich sihe es wol, du erbarmst mich, ich wil dir minen gůten geben, gib du mir dinen bösen,' als denn die rütter gewonlich gůt mentel tragen. er sprach 'lieber junker, gott dank uch üwer früntschaft, und wont er spot sin, wenn die rütter sind nit gewont also ir gůten mentel enweg zů geben, als ob einer ein ros, als im sprichwort ist, umb ein pfifen gebe. sie sind nit so mild zů geben armen lüten, aber sie etwenn zů berouben und

streich mitteilen. disem rütter was aber ernst, er wust wol warumb. 'nun wolan' sprach er 'gib mir dinen bösen mantel und see hin minen gûten mantel', und gab sinen mantel dem armen man. do leit er in an und gab ginnem sinen bösen mantel, ginner warf des betlers mantel an und reit do enweg. also kam diser betler umb sinen schatz dörlichen.

Hier empfangen wir treffende belege zu sp. 35. wenn das ee = eh schon vor 1500 in Straszburg geläufig war, ist man der mühe überhoben, nach jüngeren stellen zu suchen und hat vielmehr älteren nachzutrachten. ohne zweifel gewährt Keisersberg die partikel noch öfter.

1863. bd. IV. lief. 1.

Nachtrag zu sp. 171. 174.

virebil, sowol das adj. als subst. findet sich in der noch dem 14. jh. zufallenden übersetzung von Dalimils böhmischer chronik 94, 4. 94, 12. 103, 16. 196, 28. 198, 15. 204, 23. 204, 36. 224, 24 und ist genau zu unterscheiden von vir ubil nemen, vir ubil hân (für übel nehmen, haben) 52, 8. 96, 12. 103, 3. 224, 9. Frevel, der löwe, mag auch altfranzösisch früher geheiszen haben Farfal, Firavel, an dessen stelle hernach Nobles trat, Firapel aber haftete im niederländischen namen des leopards.

sp. 188 zu friedel vergleiche man braut, priod, pried, priedéléz 2, 330.

ÜBER DIE ALTERTHÜMER DES DEUTSCHEN RECHTS.

Antrittsvorlesung, gehalten in Berlin am 30. april 1841.

Manuscript.

Im beginn dieser vorlesung, der ersten welche ich hier halte, geziemt es mir, mich offen und unverholen über das zu äuszern, was Sie nicht blosz von ihr, sondern auch von andern zu gewarten haben, die ich noch in zukunft versuchen werde.

Es gibt eine doppelte art und weise, die dinge zu betrachten, jenachdem man diese oder jene überwiegen läszt. herscht die betrachtung vor, so erhebt sie sich in die höhe und schwingt sich in groszen kreisen über ihrem gegenstand, den sie von oben herab fassend bewältiget. es ist nicht zu verkennen, dasz dann der gedanke behende kraft gewinnt und aus sich selbst eine grosze ungehemmte fülle zu entfalten vermag; er wird aber auch unvermerkt genöthigt sein, sich zu senken, und, gleichsam auf einem ruheplatz, auf einzelnen gegenständen zu verweilen. wo aber umgekehrt ausgegangen wird von den gegenständen und aufgestiegen zu der betrachtung, da bleibt das verfahren zäher

und ruhiger, die gedanken entsprieszen erst an ihrer stelle und pflegen nur ausnahmsweise ihren sichern schritt gegen kühneren aufflug zu vertauschen. dort also wird immer ein günstiger gesichtspunct gesucht, eine ansicht gewonnen, die betrachtung weisz von vornherein, wo sie sich befindet, wie weit sie reicht; hier hingegen klimmt sie an den dingen selbst auf und erlangt bald niedere, bald höhere, meistens aber unerwartete, unberechnete aussichten. wenn uns dort ein gefühl der unzulänglichkeit menschlicher augen und sinne befallen mag, so können wir hier, innerhalb fester schranke, sicheren ertrages uns erfreuen.

Ich will mit dieser erwägung lange nicht einen unterschied zwischen idealer und realer forschung, noch weniger zwischen philosophischer und historischer schule aufgestellt haben, denn diese namen scheinen mir vom übel, sobald sie über das hinaus was wirklich in ihrer entgegensetzung begründet ist, schroffe parteien einander gegenüber stellen. was mich betrift, bin ich mir bewust keiner von beiden anzugehören, achte und schätze vielmehr ihre beiderseitigen bestrebungen auf das willigste und bin bereit von dem, was ihnen beiden gelingt, zu lernen. methode und studium (und das ist weit von solchen grundansichten verschieden) neigen sich aber bei mir dahin, die dinge nicht von der betrachtung abhängen zu lassen, sondern aus ihnen als einem unerschöpften und unerschöpflichen stof neue und immer reichere ergebnisse zu gewinnen. Sie sollen urtheilen, ob dies verfahren meiner natur zusage, wenn ich Ihnen mit wenig worten den gang meiner wissenschaftlichen laufbahn geschildert haben werde.

Ich habe die rechte studiert zu einer zeit, wo das eintönige grau der schmach und erniedrigung schwer über Deutschlands himmel hieng. da liesz das römische recht mit aller seiner anziehenden fülle in meinem sinnen und trachten eine empfindliche leere und das einheimische wurde nicht so gelehrt, dasz es mich hätte anziehen können. die kräfte, die es verschlosz, wurden nicht so aufgeweckt und angezogen, dasz sie hätten lehren können. ich suchte trost und labung in der geschichte der deutschen literatur und sprache, es war eine unsichtbare, schirmende waffe gegen den feindlichen übermut, dasz in unscheinbaren aber unentreiszbaren gegenständen vorzüge und eigenheiten verborgen lagen und wieder entdeckt werden konnten, an denen unser bewustsein mit gerechter anerkennung haften durfte. von der grammatik und ihren nicht spärlichen früchten schritt ich vor zu der erforschung einheimischer poesie, sage und sitte; wie hätte sie mich nicht auch zum vaterländischen rechte leiten sollen? an tausend sichtbaren und unsichtbaren fäden ist hier alles insgesammt miteinander verbunden und gereicht sich wechselweise zur erläuterung und bestätigung. die alterthümer des rechts wie des glaubens sind noch von überbleibseln des heidenthums durch-

tränkt, noch sicherer reicht die sprache in heidnische zustände hinauf, die ohne sie nicht begriffen werden können. natürlicherweise musten aber alle meine entdeckungen und alles, was daran fortgebildet und grosz gezogen werden konnte, von dem einzelnen und kleinsten ausgehen, das in seiner kleinheit und engen ineinanderfügung so wunderbar erscheint als in seinem allgemeinen verhalten. ich hätte den deutschen grammatiker sehen mögen, der aus philosophischen abstractionen die formen und beugungen unserer sprache, den germanisten, der aus verallgemeinerten anschauungen des rechts die färbungen und symbole der altdeutschen rechtsbegriffe zu schöpfen vermögend gewesen wäre. er hätte es eben so wenig gekonnt, als der kühnste botaniker die blätter, ränder und fäden einer unbekannten pflanze ersinnen, obgleich anerkannt werden musz, dasz es allgemeine begriffe gibt, die uns die belebenden grundverhältnisse der sprache, des rechts und der naturkunde entwickeln und enträthseln.

Zwischen recht und sprache waltet eine eingreifende analogie. das gemeinschaftliche wesen beider setze ich darin, dasz sie zugleich alt und jung. sie beruhen auf einem alten undurchdringlichen grund und auf dem trieb, sich ohne aufhören neu zu erfrischen und wiederzugebären. dieses neue hängt aber fest zusammen mit dem alten, und ebensowenig könnte das alte in seiner anfänglichen oder früheren gestalt verharren, als das neue von vornen herein aus eigner kraft errichtet werden. sprache und recht haben eine geschichte, d. h. es besteht zwischen ihnen ein band, welches alterthum und gegenwart, nothwendigkeit und freiheit mit einander verschmilzt. wer blosz die forderungen der gegenwart stillen möchte, ohne auf die vergangenheit zu hören, der vergibt gerade dem rechte der gegenwart, indem er die zukunft ermächtigt, dereinst ebenso mit ihm zu verfahren. wer dagegen starr die vergangenheit festzuhalten sucht, der entzieht auf das seltsamste der gegenwart, was dieser die zukunft ja wieder zuerkennen müste und haut den ast, auf dem er selbst fuszt, thörichterweise ab. unsere sprache ist althergebracht, von unsern vorfahren auf uns vererbt, und wir vermögen sie fortzubilden, zu verfeinern, nicht aber aus eigner machtvollkommenheit in ihren fundamenten zu erschüttern. das recht hat zu seiner unterlage die sitte, d. h. herkommen und landgebrauch. wenn wir das sittliche und rechtliche moment, sittenlehre und rechtslehre zu sondern bewogen sind, so rührt das daher, dasz das recht in einzelnen seiner äuszerungen unsittlich, die sitte zuweilen unrechtlich geworden ist und dasz eine unterscheidung zwischen landessitte und ethik oder moral aufgekommen ist, die ursprünglich nicht vorhanden war. in das recht ist ohne zweifel mancherlei eingelassen worden, was der volkssitte geradezu widerspricht. sitte und sprache sind aber nicht unvernünftig, sondern es ist ihnen, kann man sagen,

vernunft angeboren, weil sich in beiden ein geheimnisvoller ursprung mit den unaufhörlichen einwirkungen der menschlichen freiheit vereinbart. wenden wir alles dies auf eine noch gegenwärtig unbeschwichtigte frage an, auf die nach dem berufe unsrer zeit zur gesetzgebung, so spreche ich weder unsrer zeit noch einer andern die fähigkeit ab, angemessene und aus der höhe oder oberfläche ihrer standpuncte hervorgehende verbesserungen der gesetze vorzunehmen und damit neue rechtssitten einzuführen, denn zu diesen versuchen treibt uns die menschliche freiheit und das recht der gegenwart an. halten sich aber solche neue gesetzgebungen nicht in der schranke des bedürfnisses, so stiften sie den schaden, den die versuche einzelner grammatiker bringen, welche mit kaltem eifer die gesetze der sprache meistern wollen. nur der wärme der poesie ist es verliehen sie zu bereichern, so wie die lebendige einsicht und erfahrung politischer dinge zu erfassen vermag, was dem rechte des volks gebricht.

Die analogie des rechts und der sprache leitet uns aber noch zu einem andern punct, der hier erörtert werden musz. sprache und recht, d. h. volkssitte haben einheimisch zu sein und wir können auf die länge keine wahre befriedigung dabei finden, wenn sie uns aus der fremde zugeführt werden. sie sind mit allem, was uns angeboren ist, mit unsern organen und empfindungen zu enge verwachsen, als dasz nicht dieses erfordernis gestellt werden müste. wie lästig fällt es, in einer fremden zunge zu reden und wie unmächtig wird dadurch der ausdruck? und selbst wenn wir die rechten worte fänden und gebrauchten, warum sollten wir dafür die einheimischen wegwerfen? es sind noch nicht hundert jahre hin, dasz von dem unvermögen der deutschen sprache die niederschlagendsten vorstellungen herschten. hatten nicht die des griechischen oder lateinischen kundigen philologen damals ein gewisses recht zu behaupten, dasz sich unsre, nach den zeiten des 30jähr. krieges unglaublich versunkne muttersprache unfähig sei, die eigensten, tiefsten und erhabensten empfindungen auszudrücken? ihr beruf fand sich ein, sobald Klopstock und Lessing in freien wagnissen den mut faszten, deutsch zu dichten und deutsch zu schreiben. seit der zeit hat sich die kraft und schmeidigkeit der deutschen sprache so hervorgethan, dasz wir es jetzt damit den übrigen völkern, die in Europa den ton angegeben haben, bieten können. und wie, unser einheimisches recht sollte anders als unsre sprache beschaffen und nicht eben so gründlich geartet sein, dasz nicht mühe und schweisz darauf gewendet werden sollte? es sollte völlig aufgehört haben, einflusz auf unser leben, unsere gesinnung zu äuszern? ich komme gleich darauf zurück, ich will erst vom römischen recht reden.

Die ursachen, welche das römische recht in Deutschland

sowie in andere theile von Europa eingeführt haben, sind allbekannt. es war nicht blosz die im geleite des christenthums von Rom aus über die catholische welt ausgebreitete lateinische sprache und ein gewisser verband zwischen römischem und canonischem recht, der ihm vorschub that, sondern auch die annahme der deutschen kaiser, dasz sie erben des römischen kaiserthums seien, folglich das recht und die gesetze ihrer vorgänger zu handhaben hätten. dazu trat, dasz sich seine anwendung in den gerichten entscheidend festsetzte, als im 15. jh. seit dem wiederaufleben der classischen bildung die blicke der gelehrten, die ihre weisheit in den italienischen und französischen rechtsschulen schöpften, nothwendig auf das römische recht gewendet wurden und eine gewisse geringschätzung des einheimischen gerichtsgebrauchs sich erzeugen muste. neben dem groszen gewicht der classischen literatur, zu einer zeit, wo der aufschwung der vaterländischen gehemmt und unterdrückt wurde, war dem vaterländischen recht der freie athemzug benommen und es konnte nur noch kümmerlich fortdauern.

In der that, wollen wir eine vergleichung anstellen zwischen dem römischen und dem einheimischen recht, so wird diese auf den ersten schein ungünstig für das letztere ausfallen. das römische steht in hoher wissenschaftlicher ausbildung vor uns, es ist noch lange nicht auserschöpft und reizt zu fortgesetzer forschung, deren ausbeute noch dadurch erhöht wird, dasz sie in das studium der römischen geschichte unmittelbar eingreift. die scharfsinnigsten gelehrten haben ihm in gelungnen arbeiten angestrengtesten fleisz gewidmet, ihre werke erläutern und vervollständigen die quellen und es kann ein umfassendes system gewonnen werden. die meisten regierungen haben sein studium zur unerläszlichen bedingung juristischer ausbildung gemacht und die zeit scheint noch nicht herangerückt, wo neue gesetzgebungen in form und inhalt so vollendet auftreten können, dasz sie den schätzen des römischen rechts ein gleichgewicht halten, geschweige sie überwiegen könnten.

Das deutsche recht ist uns roh und fast in lauter bruchstücken überliefert. so ansehnlich ihre menge auch zusammengenommen ist, sie sind nicht aus einem mittelpunct ausgegangen, sondern unter verschiedenen volksstämmen entsprungen, woraus folgt, dasz sie sich nicht zu einem system abschlieszen, sondern eine breite, schwer zu überschauende grundlage voraussetzen. die untersuchungen, wenn sie irgend einmal flüssig zu werden beginnen, müssen oft abgebrochen werden und versiegen wol gänzlich; was sich aber von einzelnen gegenständen noch practisch im gebrauch erhalten hat, steht gegen jene mächtige entwicklung des fremden rechts zurück und musz sich noch in manchen einzelnen fällen von ihr bestimmen lassen. wie sollte, was in der form unbeholfen, dem inhalt nach stückhaft erscheint,

jener vollendeten abgeschlosznen gliederung des römischen rechts die spitze bieten können?

Und dennoch schlagen andere betrachtungen zu gunsten des einheimischen rechts aus und stellen das fremde in schatten.

Das römische recht ist uns nicht aus der zeit der edelsten römischen verfassung, sondern aus der ihres verfalls überliefert worden. in Justinians compilationen sind schon genug spuren jenes byzantinischen geistes, der auch in unsre deutsche angelegenheiten manch eitles und leeres gepränge gebracht hat, das dem gesunden sinn der Deutschen widerstrebt. aus den bruchstücken des altdeutschen rechts athmet ein noch roher und ungebändigter, aber edler geist der freiheit. wir dürfen mit stolz und bescheidenheit hinzusetzen: es ist darin noch unser fleisch und blut, das wir fühlen. die heimliche, aber ergreifende stimme der vergangenheit ruft uns mahnend zu, dasz wir durch die erforschung des alten rechts uns selbst, unsre gegenwart und vergangenheit besser verstehen lernen werden. die wirkungen dieses studiums für unsere geschichte, d. h. unsre unmittelbarste lehrerin sind nicht einmal voraus zu berechnen. selbst die armut und zerrissenheit der quellen beschäftigt unsern geist auf das vielseitigste, weil nichts gröszeres vergnügen gewährt als das verlorne und ungerecht verkannte wieder in verdientes licht zu ziehen. dabei ist noch ein anderes gar nicht gering anzuschlagen. die vermeinte barbarei des ältesten deutschen rechts ist so eigenthümlich und lebendig, dasz sie uns blicke in die beschaffenheit des frühsten volkslebens thun läszt, wie es sich nicht blosz bei unsern vorfahren, sondern auch anderwärts gefunden hat; es werden uns also daraus manche bedeutende aufschlüsse über römische oder griechische verhältnisse gewonnen, etwa wie das deutsche epos des 12., 13. jh. lehrreichen aufschlusz über das wesen der epischen poesie überhaupt darbietet. das deutsche recht ist von poesie getränkt, in weit höherem masze als das römische.

Man könnte sagen, das römische recht erscheine fast nur als doctrin und wissenschaftliche ausbildung, selten noch als gesetzquelle, während das deutsche eine fülle von quellen reicht, die wild fortlaufen und niemals eingefaszt, niemals in die wiesen und äcker der volkssitte eingeleitet wurden. das römische recht ist ein ungeheurer geistreicher commentar ohne text, das deutsche recht ein tüchtiger text, der noch nicht commentiert worden, wie er es werth ist.

Und nunmehr nähere ich mich dem, was uns hier zusammenführt. diese vorlesung hat sich angekündigt als eine über die alterthümer des deutschen rechts, sie strebt Ihnen die gestalt und den geist des einheimischen rechts zu entwickeln und befindet sich ihrer methode nach zu den gewöhnlichen vorlesungen über deutsches recht in ganz entgegengesetztem verhältnis.

während diese darauf hinausgehen, das was von dem groszen schifbruch des vaterländischen rechts noch übrig geblieben ist darzustellen und es nur, soviel zum verständnis nöthig ist, aus dem alterthum zu erläutern; ist es gerade mein ziel, von dem alten auszugehen und es in seinen grundzügen zu verfolgen, diese möglichst zu vervollständigen, unbekümmert darum, ob diese nachher erschüttert worden sind. wie jene das blosz antiquierte nicht ansieht, so beachte ich nicht das blosz neue, mit dem alten nicht lebendig zusammenhängende.

Mein zweck ist gleichwol ein practischer, denn was könnte practischer sein als das gefühl für das vaterland anzufachen, insofern es mir gelingen wird, Ihre aufmerksamkeit zu fesseln und Ihnen verlorne oder verlegte schlüssel (aber alle habe ich auch noch nicht) in die hände zu liefern, welche die grundlage des deutschen rechts zu erschlieszen vermögen. dabei wird aber auch manches beigebracht werden müssen, welches sprache, poesie und glauben der vorzeit betrift, und ich spanne nicht schlaff, sondern hoch, indem ich manche vorkenntnisse voraussetze, welche mir dies geschäft erleichtern müssen.

AUFFORDERUNG.

Neue preuszische provinzialblätter hrsg. von A. Hagen und Meckelburg. bd. 1. Königsberg 1846. s. 400.

Aus einem briefe an ein mitglied des alterthumsvereins.

Wenn allerwärts so tüchtig den überresten der volkssage aufmerksamkeit zugewandt würde, so sollte es um die wiederherstellung unseres alterthums, in wie weit sie überhaupt möglich ist, besser stehen. ich erlaube mir ausdrücklich zu erkundigungen der thierfabel (von wolf, fuchs, bär) aufzufordern. bei den Litthauern steckt dergleichen, warum nicht bei angrenzenden Deutschen? treiben Sie kein litthauisch? es musz vielfach lohnen.

NOTA SUL GOTICO NOME SAGILA.*

Bullettino archeologico napolitano. nuova serie anno 6. Napoli 1858. s. 16.

Il signor de Rossi ha ragione di preferire la lezione Sagila; perchè Fagila non è nulla. Sagila è il diminutivo di sagja,

* diese, ursprünglich französisch geschriebene notiz bezieht sich auf ein von G. B. de Rossi gefundenes Lyoner epigramm. vgl. a. a. o. s. 11.

come Attila, Vulfila il sono di atta, vulfs. sagja vuol dire lo stesso che vir o nuntius, e corrisponde alla parola secg o secga del dialetto anglosassone, a seggr del dialetto scandinavo. secg deriva da secgan dicere, nuntiare, seggr da segja dicere, narrare; e significa l'uomo incaricato di dire o di annunziare. è vero che i termini sagja e sagjan non si presentano affatto nell' opera d'Ulfila; ma questa obbiezione svanisce, quando si considera che ne possediamo solo alcuni frammenti. se conoscessimo la lingua gotica più compiutamente, queste parole non vi mancherebbero; e per pruova di ciò, si può citare l'espressione di sajo = sagja, che occorre sovente nelle leggi de' Visigoti, e significa egualmente nuntius o praeco.

BERICHT ÜBER DAS GERMANISCHE MUSEUM.

Manuscript.

Über das germanische museum kann man ungünstig urtheilen. es ist weder nach einem groszen, tiefen plan gestiftet, noch bisher entfaltet worden. sein öffentliches auftreten und drängen, das nöthigen zu geldbeiträgen, um nicht zu sagen die bettelei, widersteht mir wenigstens. das talent und wissen des stifters scheint nicht hinzureichen, eine solche anstalt zu leiten und zu verwalten. von vornherein liesze sich das unternehmen für ein unnöthiges, überflüssiges erklären, da in allen deutschen ländern archive, bibliotheken, museen bestehn, die ex officio auf deutsche alterthümer, urkunden und handschriften achten und einzeln wie zusammengenommen mit viel ansehnlicheren mitteln ausgerüstet sind, als die neue stiftung jemals erwerben dürfte. sie läuft, könnte man glauben, gefahr, sobald stockung und hemmnis eintreten, oder kriegszeiten einbrechen, zerstört und aufgehoben zu werden. im schlimmsten fall geriethe sie dann in des siegers gewalt, der ihre sammlungen und schätze doch nicht zerstreuen und verganten lassen würde (wie man die aus rührenden beiträgen des volks 1848 zusammengebrachte flottenrüstung schmählich vergeudete), sondern ohne zweifel sorge trüge, sie an einem andern orte aufzubewahren, falls sie nicht der privatcharacter der anstalt gerade völlig schützte.

Andere betrachtungen reden aber zu gunsten des museums, und ich will sie hier nicht vorenthalten. ohne mein zuthun zum ehrenmitglied dieser stiftung ernannt, habe ich bisher nicht das geringste für sie gethan, es sei denn, dasz ich mit andern in unsrer akademie der abstimmung entgegen getreten bin, die dem museum nicht einmal ein exemplar unsrer, an viel unbedeutendere örter verabreichten abhandlungen bewilligen wollte.

Mir gefällt am german. museum zweierlei, einmal dasz es privatunternehmung, keine staatsmäszige, dann dasz sie ausschlieszend auf deutsche gegenstände gerichtet ist. zur erläuterung meiner ansicht musz ich scheinbar ausholen, es gehört aber zur sache.

Wolthaten des staats sind unsrer deutschen nationalität bisher wenig zu statten gekommen. denken sollte man, die unselige, unsere politische kraft brechende menge deutscher regierungen hätte zum ersatz dafür mindestens sorge getragen, dasz alle denkmäler des volks gehegt, gesammelt und verarbeitet würden. nichts weniger als das. die edelsten schätze liesz man stumpf und gleichgültig in die fremde gehen, den codex argenteus nach Holland und Schweden, die Heidelberger handschriften nach Rom, die minnelieder nach Paris, anderes nach England. urkunden hob man wol auf, um politische ansprüche damit zu beweisen oder zu widerlegen, unbekümmert um ihren viel weiter gehenden übrigen gehalt. die ganze deutsche literatur stand in verachtung. deutsche bücherdrucke des 15. jh. (falls sie nicht als incunabeln etwas galten), des 16. und 17. jh. wurden auf keiner einzigen öffentlichen bibliothek gesammelt. vor funfzig jahren konnte man bei Augsburger, Freisinger, Cölner antiquaren spottwolfeil kaufen, wofür jetzt die höchsten preise gezahlt werden. die änderung ist nur dadurch hervorgebracht, dasz deutsche gelehrte endlich den werth dieser waare erkannten und geltend zu machen wusten. die regierungen wirkten nicht darauf ein. die herausgabe altdeutscher quellen konnte lediglich durch den fleisz solcher fast ohne lohn arbeitenden männer und durch das wagnis einzelner verleger gelingen, öffentliche unterstützung kommt dabei nur selten und erst in der jüngsten zeit vor. ich habe selbst einschlagende erfahrungen gemacht. statt der drei bände der weisthümer, die ein groszes, vorher unbekanntes licht auf das deutsche rechtsalterthum werfen, könnten sechs bände dem publicum gedruckt vorliegen, wenn mich die archive unterstützt hätten; die kraft des sammelns und die neigung des verlegers muste endlich nachlassen. zum deutschen wörterbuch, das sichtbaren, unmittelbaren einflusz auf gründung und belebung unsrer nationalität hat, muste kostspieliges material von verfasser und verleger aufgebracht werden. für den staat sind solche unternehmungen vorläufig noch unscheinbar, er sieht darin gleichsam weder ruhm noch vortheil, aber vom volk werden sie anerkannt und getragen.

Erwäge ich, dasz dem privateifer mühsames gelingt, worauf der staat erst herabsieht, wenn nicht länger zu verkennende erfolge feststehn, so wird mir glaublich, dasz auch klein anhebende privatsammlungen, wenn sie unermüdlich fortgesetzt werden, etwas auszurichten vermögen, was die vornehme, öffentliche thätigkeit nicht erreicht, denn jene verfolgen ihren plan wärmer

und emsiger. ich gedächte bei den antiquaren alljährlich seltenheiten aufzutreiben, die den bibliotheken entwischen: so sammelten Meusebach oder Nagler. fast aller reichthum der öffentlichen bibliotheken gründet sich auf einverleibte privatsammlungen. öffentliche anstalten thun gern grosze griffe und versäumen kleine. warum sollte dem germanischen museum versagt sein, schätzbares und werthvolles für sich zu erwerben? natürlich kann von ihm keine groszartige förderung solcher unternehmungen, deren vorhin erwähnt wurde, ausgehen, allein sein vorrath wird auch ihnen hülfe leisten.

Zweitens schlage ich als wichtig an, dasz das museum sich einschränkt auf das deutsche element. museen und bibliotheken wurden ursprünglich und hauptsächlich auf das classische und fremde angewiesen. reicht ihr fonds den sich darbietenden erwerbungen oder den fühlbaren bedürfnissen nicht hin, so musz das einheimische zurückstehen. ausländische prachtwerke zehren einen groszen theil der einnahme auf. ich will einmal hundert öffentliche bibliotheken in Deutschland annehmen und bin sicher, dasz neunzig darunter die verhältnismäszig doch geringe zahl altdeutscher bücher gar nicht aufzuzeigen haben und desto weniger geneigt sind, das fach der deutschen literatur auszufüllen. das ist der alten und noch heute vorherschenden richtung der classischen gelehrsamkeit angemessen, die allen deutschen erzeugnissen nur geringen werth beilegt. umgekehrt traue ich dem germanischen museum und allen ähnlichen privatsammlungen zu, dasz sie grundsätzlich deutschen denkmälern den vorzug geben, was viele nützliche erwerbungen herbeiführen kann.

Wie soll es das museum anfangen ohne um gröszere mittel zu werben? auch die monumenta historica haben beim bundestag und sonst an vornehmer stelle darum geworben, sich aber auf Steins groszen namen stützen können. warum der ärmeren und noch schwachen anstalt die brosamen misgönnen, die vom tische der öffentlichen staatssammlungen fallen? warum ihr die aussicht abschneiden, dasz sie nicht auch hin und wieder aufheben und retten werde, was jenen entgangen ist? möglich, dasz die jetzt abgeneigten eine vortheilhaftere meinung von der sache gewinnen werden, sobald sie ihren arbeiten im einzelnen vorschub zu thun vermag, und das kann öfter geschehen.

Das museum legt jährliche rechnung ab. wenn auch einen groszen theil seiner schon beträchtlichen einnahme die kosten der ersten einrichtung schlucken und mancher unnöthige apparat auftritt, so kann alles künftig besser geregelt werden. angehenden gelehrten ist stellung und gelegenheit zu studien in der geschichte und sprache dargeboten, und aus dem schoosze der anstalt bereits Frommanns zeitschrift für deutsche mundarten hervorgegangen, die einem bedürfnis abhilft.

Ich sehe nicht ein, wie und warum sich Preuszen eines beitrags weigern solle, den andere länder zuvorkommend leisten.

7. april 1859. Jac. Grimm.

VORSCHLÄGE IN DER PLENARSITZUNG DER HISTORISCHEN COMMISSION ZU MÜNCHEN AM 29. SEPTEMBER 1859.

Nachrichten von der historischen commission bei der königlich bayerischen akademie der wissenschaften. 1. stück. München 1859. s. 37—42.

Ich trete neben andern schon auf die bahn gebrachten und 37
weitaussehenden vorschlägen noch mit einigen neuen auf, die ich von meinem standpunkt aus zu empfehlen habe, die mir zeitgemäsz und nicht unausführbar scheinen, wenn ihnen öffentliche unterstützung angedeiht.

1. Erwünscht wäre eine sammlung der historischen gedichte, die ungefähr mit dem zwölften jahrhundert beginnend im dreizehnten, vierzehnten häufiger werden; das aufblühen unserer sprache muste sie zur folge haben, obschon der glaube und die sitte, dasz alle geschichtschreibung lateinisch und von der geistlichkeit geschehen müsse, lange noch nicht überwunden war. vielleicht liesze sich schon mit dem schwungvollen Annolied anheben, das ein scharfsinniger kritiker neulich dem Lambert von Hersfeld beizulegen gewagt hat, das also schon um 1080 gedichtet sein könnte, wie es offenbar nicht aus der kaiserchronik entsprang, sondern mitten des 12. jahrhunderts theilweise in sie übergieng. doch da es mehrmals gedruckt und keine handschrift dafür zu benutzen ist, bleibt es lieber weg. noch am schlusz des 12. jahrhunderts musz entstanden sein ein belangreiches, schöne stellen gewährendes gedicht auf landgr. Ludwigs von Thüringen zug ins heilige land; wir besitzen es aber nur in einer späteren überarbeitung, in welche stücke des alten, wahrscheinlich von Walther von Spelta, einem augenzeugen der begebenheiten, verfaszten werks aufgenommen sind, dieses könnte irgendwie mit dem bei Rudolf von Ems erwähnten, verloren 38
gegangenen gedicht auf den untergang des Staufers (Friedrich I.) zusammenhängen; da jene spätere umarbeitung jetzt gedruckt vorliegt, würde ich sie gleichfalls aus der vorgeschlagenen sammlung ausschlieszen.

Die hervorragenden dichter des 13. jahrhunderts huldigen fremden stoffen und vernachlässigen heimische, die sie zu behandeln sicher fähig und begabt gewesen wären, doch finden sich bei ihnen hin und wieder einzelne züge von historischem werth zerstreut, die es verlohnte zusammenzustellen. Veldeck

z. b. in seiner Eneit schildert den glänzenden von Friedrich I. i. j. 1187 zu Mainz gehaltenen hoftag, welchem der dichter wahrscheinlich selbst beiwohnte, wie er auch vorher schon in demselben gedicht Friedrichs heerzug über die Alpen zur zeit seiner weihe im j. 1154 meldet; selbst die erzählung von dem diebstahl dieses gedichtes, weil sie mehrere fürstennamen einflicht, verdiente aufnahme, wie auch im epilog des neulich herausgegebenen Servatius einzelne namen auftreten. Wolfram, wiewol in kurzen stellen, hat mancherlei, er gedenkt einer markgräfin von Vohburg (gemahlin Bertholds, † 1204), der kauffrauen zu Tolenstein, der verheerung der Erfurter weinberge, Welfs niederlage vor Tübingen (1164); Wirnt im Wigalois erzählt lebendig den tod eines herzogs von Meran; in Strickers gedichten findet sich mehreres historische. Hugo im Renner bietet mehr als eine lebendige anspielung, z. b. er war einmal in Adolfs von Nassau nähe gekommen und erzählt wie verschwenderisch es in dessen hofhaltung hergieng, dasz wein über den boden geflossen sei. gleichwol hält ers mit Adolf, nicht mit Albrecht, dessen gegner. ein lebendiges gedicht in rheinischer mundart auf Adolfs tod, von dem sich nur 607 verse erhalten haben, dürfte nicht fehlen; das für Albrecht parteiische gedicht von Hirselin ist auch nicht schlecht. es gibt auch einzelne gegen Ludwig den Bayer oder dessen anhänger gerichtete gedichte in Laszbergs liedersaal, manches steht beim Suchenwirt.

Gerne sähe ich alle prologe oder epiloge der erzählenden gedichte gesammelt, worin die namen fürstlicher oder adlicher gönner, die den dichter aufforderten, angegeben sind; man lernt daraus, wo nicht etwa historisches, wenigstens die gegenden näher kennen, wo die dichtkunst begünstigt wurde, namentlich
39 Hermanns von Thüringen hof. es versteht sich, dasz das gedicht vom Wartburgkrieg zumal reiche ausbeute liefert.

Alles dies bisher genannte wäre noch von ziemlich geringem umfang, nun aber finden sich bei den lyrischen dichtern des 13. jahrhunderts eine menge von lob- und spottliedern auf einzelne fürsten, deren gegenstand, wie bei den nordischen skalden, meistens freigebigkeit und tapferkeit oder die entgegenstehenden laster sind. hierher fallen manche strophen des obengenannten Wartburgkrieges, dann hauptsächlich bei Reinmar dem alten, Walther von der Vogelweide, Conrad von Würzburg, Reinmar von Zweter, Boppo, dem schulmeister von Eszlingen, den Meiszner, Rumeland, Friedrich von Sonnenberg, Stolle, Frauenlob und einigen späteren. das alles liesze sich vortheilhaft vereinigen und genau erklären, historisch wie philologisch. fleiszige register dürfen nicht unterbleiben. das ganze gäbe einen mäszigen octavband, historikern und sprachforschern willkommen.

2. Wir haben einige langathmige reimweisen, die zum theil ganz ungedruckt liegen, zum theil unvollständig und ungenau

bekannt gemacht sind. kein verleger, kein herausgeber wagt sich an sie, unsere geldmittel könnten ihnen endlich den weg brechen, es ist unter ihnen nichts ausgezeichnetes, sie dürfen nur einen mittleren werth ansprechen. hauptsächlich ziele ich auf Ottokars bekanntes werk, das gegen 100 000 verse enthält und in roher, doch einfacher, je weiter man sich einliest, desto mehr anziehender sprache, eine fülle historischer meldungen einschlieszt. Pez hatte sich das verdienst erworben es herauszugeben, doch genügt seine ausgabe längst nicht mehr, zu geschweigen, dasz er einmal ein ganzes capitel ausliesz, weil darin unanständige flüche und schelten gegen könig Philipp von Frankreich ausgestoszen wurden; für die erklärung dunkler ausdrücke bleibt fast alles noch zu thun. die mon. hist. Germ. wollten freilich eine so wichtige quelle in sich leiten, Karajan hatte die bearbeitung und vergleichung beider mscr. übernommen, neuerdings soll er davon zurückgestanden sein und Fr. Pfeiffer für ihn eintreten, das wäre auch der rechte mann. weit geringeren werth haben die beiden reimchroniken des Jans des Enenkel, ein weltbuch und ein fürstenbuch, letzteres bei Rauch gedruckt, doch gewährt die sprache manche ausbeute. Jeroschins aus 40
Peter von Duisburg geschöpfte chronik des deutschen ordens ist zwar von Pfeiffer in bezug auf sprache reichlich ausgezogen worden, doch, was er auch sage, immer scheint noch die ungekürzte ausgabe des ganzen nothwendig und würde ein gegenstück zu der zweimal schon gedruckten, zuletzt durch den ebengenannten gelehrten befriedigend herausgegebenen liefländischen chronik bilden. noch höheren werth für sprachforschung in anspruch nimmt die in zahlreichen handschriften aufbewahrte weltchronik des Rudolf von Ems aus der mitte des 13. jahrhunderts, in reinen, angenehmen versen; man weisz, dasz das gedicht groszen interpolationen unterlag, deren werth gleichwol nicht unerheblich ist, doch könnte ihre bekanntwerdung vorläufig wegfallen. Vilmar, dessen untersuchungen vorzüglich das gedicht aufgehellt haben, soll einen vollständigen apparat dazu besitzen.

3. Am herzen liegt mir die vollendung meiner sammlung von weisthümern, auf die ich lange und mühsam zurüstete und die ich ohne unterstützung in den jahren 1840—1842 in drei starken bänden erscheinen liesz; eine völlige umarbeitung meiner rechtsalterthümer wartet darauf, dasz diese weisthümer noch ergänzt und vervollständigt seien. der vielseitige nutzen des unternehmens beginnt allmälich durchzudringen. sie entspringen aus mündlichen weisungen und öffnungen althergebrachten rechtes, deren ursprung bis in die zeit der volksrechte, ja darüber hinausgeht. fast immer in der muttersprache aufgenommen und im munde einfacher landleute fortgepflanzt, enthalten und überliefern sie uralte, freilich oft verwilderte formen, die uns anziehen. zu den stadtrechten verhalten sie sich wie zu den

höfischen liedern die des volks. ihrer liegen noch viele ungedruckt in den archiven, vielleicht auch in beilagen zu gerichtsacten, die beschäftigung mit den reichstagsacten könnte nebenbei auf ihre spur leiten. bei mir selbst liegt schon guter nachgesammelter vorrath, ich weisz, dasz auch andere sammler hand angelegt haben, namentlich Christophorus in Oberelsasz, der verstorbene Rudorff im hannöverschen gerichte Lauenstein an der Weser. es müste aber auch nach den archiven (zumal dem Carlsruher) gereist werden; in meinem alter, von vielen andern arbeiten eingenommen, kann ich mich selbst der reise und
41 mannigfaltigen zurüstungen nicht unterziehen, was mir früher grosze freude gemacht haben würde, ich werde aber einem tüchtigen bearbeiter mit rathschlägen gern an die hand gehen. meinem bedünken nach sind noch zwei bände von der stärke der vorigen zu drucken, bevor allen fünfen ein register und, wenn das gute glück will, eine das ganze werk begreifende, kürzere oder längere untersuchung angehängt werden kann.

4. Bekanntlich gibts zum Sachsenspiegel, wie zum corpus juris romani et canonici, eine glosse; ich meine hier nicht die gedruckte, d. h. spätere, gekürzte oder auch vermehrte, sondern die alte, wie sie aus vielen handschriften, die Homeyers quellenverzeichnis angibt, zu gewinnen steht. sie rührt her von Johann von Buch, kanzler des markgrafen Ludwig von Brandenburg. derselbe Johann von Buch ist auch verfasser des zuletzt von Homeyer herausgegebenen richtsteig landrechts. er schrieb diese glosse in der ersten hälfte des 14. jahrhunderts nieder, dichtete einen lateinischen und niederdeutschen prolog dazu, welchen Homeyer (Berlin 1854) drucken liesz. mir scheint, den bekannten streit vom vorgang des Sachsenspiegels oder Schwabenspiegels (zwischen welchen neulich Ficker noch den spiegel deutscher leute als mittelglied einschiebt), diesen streit schlichtet schon das blosze vorhandensein der alten glosse beim Sachsenspiegel und ihr abgang beim Schwabenspiegel. der Schwabenspiegel hat schon darum einen weniger eingreifenden charakter und erscheint mehr als privatarbeit, die lange nicht so tief in die geschichte eindrang. der glossator des Sachsenspiegel musz zwar den unhemmbaren vordrang der fremden rechte anerkennen und kann ihn nicht abwehren, hält aber desto fester an seinem heimischen Sachsenrecht, das ihm unaufgehoben daneben besteht. diese glosse läszt uns also recht deutlich die damaligen verhältnisse erschauen und wird ein für die geschichte der einführung des römischen rechts lehrreiches monument. auszerdem sind in ihr einzelne rechtsbräuche aufbewahrt, die im Sachsenspiegel selbst nicht stehen, historisch wichtige örter und personen genannt, das ganze aber in Buchs körniger, knapper sprache vorgetragen, so dasz ich mir kaum ein wichtigeres denkmal niederdeutscher sprache des 14. jahrhunderts zu denken weisz.

Der Sachsenspiegel selbst faszt einen mäszigen octavband,
drei oder viermal so stark würde die glosse sein, also zwei
bände füllen; aber es müsten die besten handschriften, wie sie 42
Homeyer verzeichnet, auserlesen und abgeschrieben werden, was
beides einen kenner des deutschen rechts und der alten sprache
fordert.

5. Mein letzter vorschlag erregt und bewegt mich. wenn in diesen tagen ich die straszen und plätze Münchens durchschritt, schaute ich um nach einem öffentlichen zeichen, nach einem bilde, das Schmellers, des uns Deutschen allen vor sieben jahren entrissenen, unvergleichlichen mannes andenken heiligte und festigte; am hause, wo er lebte und starb, war keine tafel angebracht. ich bin nicht einer, der das hohe verdienst eines Kreitmaiers oder Westenrieders um Bayern verkleinern oder herabsetzen möchte, nur ich fühle, dasz Schmeller gröszer war als sie und ein noch höheres recht hat auf allgemeine anerkennung. ihm stand ein genius zur seite, der ihm zuraunte und eingab, was er unternehmen sollte und was er ausgeführt hat. sein bayerisches wörterbuch ist das beste, das von irgend einem deutschen dialect besteht, ein meisterwerk ausgezeichnet durch philologischen scharfsinn wie durch reiche nach allen seiten hinströmende sacherläuterung, ein muster für alle solche arbeiten, von dem unwandelbaren trieb seines emsigen, liebenden geistes durchdrungen und belebt. wie nun, dieses mannes nachlasz ruht seit sieben jahren im staube! nachdem Schmeller schon in der ersten ausgabe vom verleger eingeschränkt und zu schädlicher kürzung gezwungen war, hat er unablässig fortgesammelt und zwei exemplare nach einander mit weiszem papier durchschossen und vollgeschrieben. als er gestorben war, kaufte erst graf Lerchenfeld, von diesem die bibliothek die kostbare hinterlassenschaft. soll sie länger ungedruckt bleiben? schimpflich wäre erst darauf zu warten, dasz alle exemplare des ersten wurfs verkauft seien, ehe die vollendetere arbeit ans licht trete. ich fordere also auf, die aufs bayerische wörterbuch bezüglichen handschriften Schmellers, wie sie da liegen, unverändert drucken zu lassen; was unfertig erscheinen wird und der verfasser bei längerem leben fertig gemacht haben würde, bleibe ein von keiner hand auszufüllendes bruchstück. Schmellers leibhafte gestalt aber verdient in einer so viel kunstmittel darbietenden stadt nicht nur in erbleichendem gemälde, sondern im standbild, wie Mösers zu Osnabrück, der nachwelt überliefert zu werden.

ANTRAG, THEODOR BENFEY ZUM CORRESPONDIERENDEN MITGLIEDE DER BERLINER ACADEMIE ZU ERNENNEN.

Beiträge zur kunde der indogermanischen sprachen herausg. von A. Bezzenberger. bd. 8. 1884. s. 265. 266.

265 Ich habe die ehre zum correspondierenden mitgliede unserer klasse vorzuschlagen herrn Theodor Benfey, professor in Göttingen.

Überflüssig wäre, von seinen bedeutenden leistungen im fache der orientalischen sprache und litteratur ausführlich zu reden, da sie nun längst schon allbekannt sind, von seinem vergleichenden griechischen wurzellexicon, von seiner sanskrit-
266 grammatik, dem gröszeren handbuch der sanskritsprache, den beiträgen zur erklärung der zendinschriften und noch von andern einschlagenden werken mehr. überall leuchten gelehrsamkeit, feinheit der beobachtung und scharfsinn hervor.

Ihre stimme zu erheben und diesen antrag zu stellen würde ich den beiden gelehrten, die in unserem kreise sanskrit und vergleichende sprachwissenschaft vertreten, billig überlassen, fühlte ich mich meinerseits nicht befähigt zu urtheilen und dazu aufgeregt durch Benfeys jüngstes, glänzendes werk, das pantschatantra.

Eigenthümlich für unsere zeit ist es, dasz sie das studium der vulgarsprachen erhoben, als ergibig und unumgänglich erkannt hat; nicht anders ist auf alle überlieferungen, sagen, fabeln und märchen des volks licht gefallen, und die einsicht durchgedrungen, dasz in ihnen höchst werthvolle, ja unentbehrliche mittel für das studium des alterthums erhalten sind; sie waren früher mit dem gröszten unrecht versäumt, heute kann man sagen, dasz eine geschichte der epischen poesie und fabel erst durch sie möglich wird. die oft verschmähte erforschung der märchenwelt, wie sie in ganz Europa und Asien ihren sitz hat, wird nun durch Benfeys umfassende und tiefgreifende erörterungen gerechtfertigt, er hat sie hier groszentheils auf buddhistische elemente zurückgeleitet, und eine fülle von beweisen, die, wie es sein musz, ins einzelne gehen und überraschende bestätigungen darreichen, erbracht. eine im eigentlichen sinne gelehrte schrift thut nun unwiderleglich die berechtigung des gesamten feldes dar, und alle übrigen weiteren gebiete der volksüberlieferung können nur, wenn sie gleich gewissenhaft bearbeitet werden, künftighin erfolge verheiszen.

28. nov. 1859.

Register

zu Band 6—8.

A.

B.

C. (vgl. K.)

D.

E.

F. (vgl. V.)

G.

I.

N.

P.

S.

U.

V (vergl. F).

W.

Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh.

Jacob Grimm:

Kleinere Schriften. I. Band: Reden und Abhandlungen. 9 M. II. Band: Abhandlungen zur Mythologie und Sittenkunde. 9 M. III. Band: Abhandlungen zur Litteratur und Grammatik. 9 M. IV. bis VII. Band: Recensionen und vermischte Aufsätze. IV. Bd. 9 M. V. Bd. 10.50 M. VI. Bd. 9 M. VII. Bd. 12 M.

Ein ausführliches Inhaltsverzeichnis der einzelnen Bände versendet die Verlagshandlung gratis.

Deutsche Grammatik. I. Teil. 2. Ausg., besorgt durch W. Scherer. 18 M. II. Teil. Neuer verm. Abdruck, besorgt durch W. Scherer. 18 M. III. Teil. 1. Hälfte. Neuer verm. Abdruck, besorgt durch G. Roethe und E. Schroeder. III. Bd. komplet 15 M.

Deutsche Mythologie. 4. Ausgabe, besorgt von E. H. Meyer. 3 Bände à 12 M.

Über den Ursprung der Sprache. Aus den Abhandlungen der Königlichen Akademie der Wissenschaften vom Jahre 1851. 1 M.

Wilhelm Grimm:

Kleinere Schriften. Herausgegeben von Gust. Hinrichs. I. Bd. 11.50 M. II. Bd. 10 M. III. Bd. 12 M. IV. Bd. 14 M.

Ausführliches Inhaltsverzeichnis gratis.

Die deutsche Heldensage. 3. Aufl. von Reinhold Steig. 8 M., geb. 10 M.

Herman Grimm:

Zehn ausgewählte Essays zur Einführung in das Studium der Neueren Kunst. 2. verm. Aufl. 8 M., geb. 9 M.

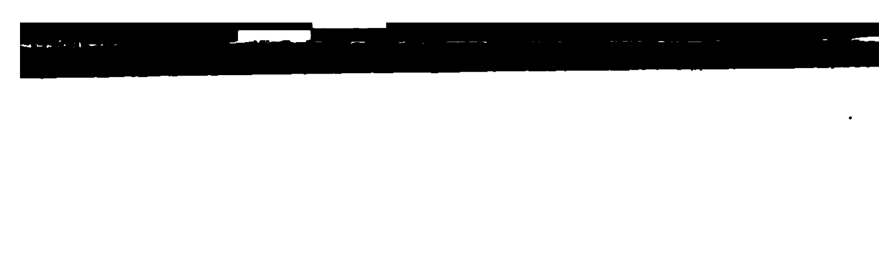
Fünfzehn Essays. Erste Folge. 3. verm. Aufl. 9 M., geb. 10,50 M.

— — Neue Folge. 8.60 M., geb. 10 M.

— — Dritte Folge. 8 M., geb. 9,50 M.

— — Vierte Folge. 6 M., geb. 7,50 M.

Ausführliches Inhaltsverzeichnis gratis.



UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 04769 0931